

Eike Eckert

Zwischen Ostforschung und Osteuropahistorie



Zur Biographie des Historikers
Gotthold Rhode (1916–1990)

fibre

ZWISCHEN OSTFORSCHUNG UND OSTEUROPAHISTORIE

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS WARSCHAU

27

Herausgegeben von
EDUARD MÜHLE

Eike Eckert

Zwischen Ostforschung und Osteuropahistorie

Zur Biographie des Historikers
Gotthold Rhode (1916 – 1990)

fibre

Titelabbildung:

*Gotthold Rhode in der Bibliothek des
Herder-Instituts Marburg, ca. 1960*

Herder-Institut, Marburg, DSHI 200 HFR/HI

© fibre Verlag, Osnabrück 2012

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-938400-78-4

www.fibre-verlag.de

Redaktion des Bandes: Ruth Leiserowitz

Umschlaggestaltung: Ingo Schneider, www.isio-design.de

Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2012

INHALT

Vorwort	7
Einführung	9
I. Eine deutsche Jugend in Polen (1916–1934)	23
1. Das deutsch-polnische Spannungsverhältnis in der Provinz Posen	24
2. Kindheit und Jugendjahre	28
2.1. Das protestantische Elternhaus	28
2.2. Schuljahre (1924–1934)	32
2.3. Interessen und Studienmotivation	40
II. Wissenschaftliche Sozialisation im Dritten Reich	51
1. Studienjahre (1934–1939)	51
1.1. Als auslandsdeutscher Student im Dritten Reich	51
1.2. Jena, München, Königsberg – Reisender in Sachen Volksgeschichte	57
1.3. An der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau (1937–1939)	74
2. Eine Dissertation zwischen Wissenschaft und Politik	79
2.1. Die Ostforschung	79
2.2. Wissenschaftliche Sorgfalt und antipolnische Polemik – zwei Seiten eines Buches	83
2.3. Propaganda und Betroffenheit: September 1939	109
3. Mitarbeiter des Osteuropa-Instituts Breslau (1939–1945)	115
3.1. Aufgabenfelder, Perspektiven und neue „volkspolitische“ Herausforderungen	115
3.2. Die wissenschaftliche Tätigkeit 1940–1945	139
3.3. Das Ende der Unabkömmlichkeit – Soldat im Osten	143
III. „Generation Rhode?“	149

IV. Der Karriereverlauf nach 1945	163
1. Neuanfang in der Bundesrepublik	163
1.1. Von Breslau nach Hamburg	163
1.1.1. Die unmittelbaren Nachkriegsjahre	163
1.1.2. Der wissenschaftliche Neubeginn an der Universität Hamburg	168
1.2. An einem neuen Anfang der Ostforschung	185
1.2.1. „Arbeit für unseren Osten“ – politisierte Wissenschaft	185
1.2.2. Marburger Jahre: Referent am Herder-Institut und Dozent an der Universität	196
2. Fachliches und außerfachliches Engagement	223
2.1. Die universitäre Osteuropaforschung	223
2.1.1. Die berufliche Weichenstellung	223
2.1.2. Die institutionelle Basis – das Institut für Osteuropäische Geschichte Mainz	241
2.2. Kontakte zu polnischen Historikern	249
Resümee	267
Anhang	277
1. Abkürzungsverzeichnis	277
2. Quellen- und Literaturverzeichnis	279
2.1. Archivarische Quellen und Zeitzeugengespräche	279
2.2. Schriften Gotthold Rhodes	285
2.3. Gedruckte Quellen und Literatur	293
2.4. Abbildungsverzeichnis	324
Personenregister	325

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde am 28. Januar 2011 von der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie geringfügig überarbeitet und ergänzt.

Bei der Arbeit an der Dissertation haben mich viele Menschen unterstützt, und es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meinen Dank auszusprechen. An erster Stelle ist hier mein Doktorvater Prof. Dr. em. Rudolf Jaworski (Kiel) zu nennen, der mit großem Interesse und viel Feingefühl meine Fortschritte verfolgte und die lange Leine, an der ich reichlich gezogen haben dürfte, im rechten Moment wieder angezogen hat. Ich bin ihm für seine Geduld und Unterstützung sehr dankbar. Meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Martin Aust (München) danke ich ebenso herzlich für den nicht geringen Anteil am Abschluss dieser Arbeit. Er hat mir im entscheidenden Moment die Gewissheit gegeben, ein fertiges Manuskript vorliegen zu haben und „loslassen“ zu dürfen. In der Frühphase der Arbeit stand mir bis zu seiner Berufung nach Greifswald Prof. Dr. Mathias Niendorf als Zweitgutachter mit Rat und Tat zur Seite. Auch ihm gebührt an dieser Stelle mein Dank.

Ein sechsmonatiges Stipendium des DAAD ermöglichte es mir, in der Anfangsphase meines Dissertationsprojektes an der Adam-Mickiewicz Universität in Poznań zu studieren. Ich konnte so erste Archive aufsuchen und vor allem die sprachlichen Voraussetzungen für mein Quellenstudium verbessern. Für diese Zeit als Stipendiat bin ich Prof. Dr. Manfred Heinemann (Hannover) zu besonderem Dank verpflichtet. Mittels eines neunmonatigen Stipendiums des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz war es mir möglich, meine Recherchen im Bundesarchiv Koblenz und in Mainz, der langjährigen Wirkungsstätte Gotthold Rhodes, durchzuführen. Ich habe zudem die gemeinschaftliche Atmosphäre und den wissenschaftlichen Austausch unter den Stipendiaten und Wissenschaftlern im *Domus Universitatis* stets als hilfreich und anregend empfunden. Ich danke Prof. Dr. Heinz Duchhardt und allen seinen Mitarbeitern für die freundliche Aufnahme im Institut und einen späteren Arbeitsaufenthalt als Gastwissenschaftler. Das Berliner Colloquium unter Leitung von Prof. Dr. Klaus Zernack hat mir bis zuletzt ein Forum des wissenschaftlichen Austausches und Gesprächs geboten, auf dem ich meine Arbeitsfortschritte präsentieren konnte. Herrn Zernack und allen Colloquiumsteilnehmern, besonders jenen der „letzten Stunde“ – Juliane Marquard-Twarowski, Matthias Barel-

kowski, Uta Gerlant und Błażej Białkowski – sei hiermit für die intensiven Diskussionen, Anregungen, aber auch geselligen Stunden herzlich gedankt.

Ich bin zudem allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der von mir besuchten Archive und Bibliotheken in Berlin, Bonn, Darmstadt, Hamburg, Köln, Koblenz, Mainz, Marburg, München, Poznań und Wrocław für ihre vielfältige Mithilfe und Unterstützung bei der Quellen- und Literatursuche sehr verbunden. Einbeziehen in diesen Dank möchte ich auch all diejenigen, die mir wie die Familien Schwerin in Koblenz, Repiński in Poznań/Wolsztyn, Spellerberg in Köln, Rehfeldt-Wündisch in Marburg sowie Heitsch und Aust-Petersen in Kiel auf meinen Recherche-Reisen ein Quartier zum Arbeiten und Wohlfühlen geboten haben. Danken möchte ich auch den vielen Zeitzeugen, die sich zu Hintergrundgesprächen bereit erklärten oder mir Materialien zukommen ließen. Jeder hat dabei seine ganz persönlichen Erinnerungen an Rhode vorgetragen, die manchmal unterschiedlicher nicht hätten sein können. Ausdrücklich einbeziehen möchte ich in meine Danksagung die Familie Rhode, die mein Projekt über Jahre mit kritischem Interesse verfolgte und freundlicherweise aus dem Familiennachlass Fotos für dieses Buch zur Verfügung gestellt hat.

Freunde und Kollegen haben Teile dieser Arbeit gelesen, mir Hinweise, Quellen oder ganze Bücher zukommen lassen, mit mir korrespondiert oder diskutiert. Mein Dank dafür geht an Dr. Sabine Arend, Steffi Arendsee, Prof. Dr. Hans-Joachim Bömelburg, Dr. Martin Burkert, Prof. Dr. Winson Chu, Dr. Annika Frieberg, Thomas Freiwald, Dr. Stefan Guth, Prof. Dr. Jörg Hackmann, Dr. Andreas Heinrich, Prof. Dr. Jan Kusber, Dr. Ralph Melville, Katja Mielke, Dr. Ulrich Prehn, Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz, Dr. Christoph Schutte, Prof. Dr. Rafał Stobiecki und meinen Schwager Prof. Dr. Brian Vick. Besonderen Dank schulde ich meinen Freunden Dr. Markus Krzoska und Dr. Hans-Christian Petersen, mit denen ich mich seit Jahren über den Fortgang der Dissertation ausgetauscht habe und auf deren Hilfsbereitschaft und fachliches Wissen ich stets zählen konnte. Meine Schwester Astrid hat den Prozess der Entstehung dieser Arbeit von Anbeginn begleitet und mir nicht nur zum Schluss, aber doch gerade in dieser wichtigen Phase entscheidende Unterstützung zukommen lassen – danke für alles, Astrid! Danken möchte ich dem Deutschen Historischen Institut Warschau, insbesondere seinem Direktor Prof. Dr. Eduard Mühle, für die Aufnahme des Buches in die Publikationsreihe des Instituts, Frau PD Dr. Ruth Leiserowitz für das Lektorat sowie Dr. Peter Fischer vom fibre-Verlag für die gute Zusammenarbeit.

Der letzte und nachdrücklichste Dank geht an meine Eltern. Sie haben mir die Promotion finanziell erst ermöglicht und mich jahrelang – in guten wie in schlechten Zeiten – liebevoll unterstützt. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

EINFÜHRUNG

Die moderne Biographieforschung hat in jüngster Zeit eine Reihe überzeugender Veröffentlichungen gerade über das Leben von Wissenschaftlern vorgelegt, die den neuen Stellenwert der wissenschaftlichen Biographik als Teil der Geschichtsschreibung unterstreicht.¹ Diese Wissenschaftler-Biographien leisten heute aufgrund ihres verfeinerten methodischen Instrumentariums, das einzelne Lebensgeschichten sowohl in ihrem sozial- als auch struktur- und mentalitätsgeschichtlichen Kontext sehr ausdifferenziert zu analysieren weiß, einen wichtigen Beitrag zum historiographischen Erkenntnisprozess.²

Auch für die Fachgeschichte der Geschichtswissenschaft spielen diese Wissenschaftler-Biographien eine wichtige Rolle als Ergänzung, Korrektiv und Pendant zu institutions- oder strukturgeschichtlichen Abhandlungen. Gerade vor dem Hintergrund der Aufarbeitung der Rolle von Historikern im Nationalsozialismus wurden verschiedene mentale Dispositionen von Akteuren zuletzt eingehend untersucht. Die Ergebnisse dieser Wissenschaftler-Biographien zeigen, dass gerade in der älteren Historiker-Generation die fachliche Sozialisation politische Brüche wie den Ersten oder Zweiten Weltkrieg überdauert hat. Das gilt für Allgemeinhistoriker wie Karl-Dietrich Erdmann (1910–1990)³ oder Gerhard Ritter (1888–1967)⁴ ebenso wie für die vor 1945 sich exklusiv mit dem deutschen Bevölkerungsanteil im östlichen Europa auseinandersetzenen Historiker wie Her-

¹ MARGIT SZÖLLÖSI-JANZE, Fritz Haber (1868–1934). Eine Biographie, München 1998; CONSTANTIN GOSCHLER, Rudolf Virchow. Mediziner, Anthropologe, Politiker, Köln u. a. 2002; JAN ECKEL, Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005.

² Zur modernen Biographik vgl. jetzt die Beiträge im Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, hg. v. CHRISTIAN KLEIN, Stuttgart / Weimar 2009.

³ MARTIN KRÖGER / ROLAND THIMME, Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Mit einem Vorwort von WINFRIED SCHULZE, München 1996.

⁴ CHRISTOPH CORNELISSEN, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2001.

mann Aubin (1885–1969)⁵, Peter-Heinz Seraphim (1902–1979)⁶, Theodor Oberländer (1905–1998)⁷ oder auch Werner Conze (1910–1986)⁸.

Für letztgenannte Wissenschaftler belegen die neueren biographischen Studien, dass sie ihre innovativen Herangehensweisen einer interdisziplinären Volksgeschichtsschreibung entliehen hatten, die den Zielen des Nationalsozialismus eine Legitimationsbasis gegeben hatte. Damit geriet auch die auf solchen Ansätzen beruhende Ostforschung erneut in die Kritik.⁹ Vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Politik und des deutschen Überfalls auf Polen wurden die Denkstile, Forschungseinrichtungen und Persönlichkeiten der Ostforschung für eine Radikalisierung der Wissenschaft im Dienste des Nationalsozialismus verantwortlich gemacht.¹⁰

In Kontrast zu diesen Ostforscher-Biographien, deren Wirken nach 1945 nicht durch einen programmatisch-konzeptionellen Neuanfang, sondern durch wissenschaftliche Kontinuität gekennzeichnet war, stehen Historiker, die durch ihr Nachkriegsstudium für einen von jener fachlichen Zeitgebundenheit im Nationalsozialismus unabhängigen Neuanfang der Osteuropa-Historiographie in der Bundesrepublik und ihre Verwissenschaftlichung

⁵ EDUARD MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005.

⁶ HANS-CHRISTIAN PETERSEN, Bevölkerungsökonomie – Ostforschung – Politik. Eine biographische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902–1979), Osnabrück 2007.

⁷ PHILIPP-CHRISTIAN WACHS, Der Fall Theodor Oberländer (1905–1998). Ein Lehrstück deutscher Geschichte, Frankfurt a. M. / New York 2000.

⁸ JAN EIKE DUNKHASE, Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010; THOMAS ETZEMÜLLER, Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001.

⁹ Zur Ostforschung: JÖRG HACKMANN, Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI in Verbindung mit JÖRG HACKMANN und RUDOLF JAWORSKI, Osnabrück, Poznań 2002, S. 25–45, sowie meine Ausführungen in Kapitel II.2.

¹⁰ Vgl. die Beiträge in dem Band: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. WINFRIED SCHULZE / OTTO GERHARD OEXLE, Frankfurt a. M. 1999; ANGELIKA EBBINGHAUS / KARL-HEINZ ROTH, Vorläufer des „Generalplans Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7. Oktober 1939, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 7 (1992), H. 1, S. 62–94; Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, hg. v. PETER SCHÖTTLER, Frankfurt a. M. 1997; INGO HAAR, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000; MICHAEL FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945, Baden-Baden 1999.

eintraten. Vor allem Dietrich Geyer (geb. 1928)¹¹ und Klaus Zernack (geb. 1931)¹² setzten hier Maßstäbe, indem sie vor dem Hintergrund der breiten gesellschaftlichen Diskussionen seit dem Anfang der 1960er Jahre eine methodische Öffnung des Faches propagierten. Sie plädierten für eine inhaltliche Ausweitung und eine Entpolitisierung der Osteuropaforschung jenseits der Beschäftigung alleine mit dem deutschen Faktor und bekannten sich bei aller Kritik an den real existierenden kommunistischen Systemen zu einem gleichberechtigten Dialog mit den Historikerinnen und Historikern jenseits des „Eisernen Vorhangs“.

Im Gegensatz zur älteren Gruppe der um das Jahr 1900 geborenen Historiker gibt es nur geringe Erkenntnisse zu den im Nationalsozialismus wissenschaftlich sozialisierten Fachvertretern mit ost- und mitteleuropäischen Schwerpunkten, die sich erst in der Nachkriegszeit habilitierten und Lehrstühle übernahmen.¹³ Ihre wissenschaftliche Prägung erfolgte zeitlich nach den Fachvertretern, die als sogenannte Frontkämpfergeneration in der Weimarer Republik sozialisiert worden waren, aber vor jenen, die sich in der Bundesrepublik einer eindeutigen Professionalisierung des Faches zuwandten. Bereits vor dem oder während des Zweiten Weltkrieges promoviert, verfügte dieser akademische Nachwuchs weder über die Deutungskompetenzen noch über die universitäre Reputation ihrer Vorgängergeneration. Diese Historiker erfuhren eine doppelte fachliche Sozialisation – sowohl im Nationalsozialismus als auch in der Bundesrepublik – und werden als „Gründergeneration“ des Faches Osteuropäische Geschichte nach

¹¹ DIETRICH GEYER, *Reußenkrone, Hakenkreuz und Roter Stern. Ein autobiographischer Bericht*, Göttingen 1999.

¹² Zu dem Werk und der Person von Klaus Zernack existieren bisher weder eine Autobiographie noch eine Biographie. Über seinen Zugang zur Fachgeschichte: KLAUS ZERNACK, *Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte*, München 1977. Zur Person: HENRYK OLSZEWSKI, *Klaus Zernack i jego filozofia historii stosunków niemiecko-polskich*, in: *Niemcy – Polska. Z dziejów trudnego dialogu historiograficznego*, hg. v. HENRYK OLSZEWSKI, Poznań 2006, S. 7-50.

¹³ Die ältere Historikergeneration der Geburtsjahrgänge zwischen 1896 und 1910 wird von Christoph Cornelißen als „bündische Generation“ bezeichnet, deren Karrieren „im Zeichen eines politisch-wissenschaftlich geführten Kampfes gegen den Versailler-Vertrag“ und der „Kindheits- und Jugenderfahrungen im Ersten Weltkrieg“ standen. Nachfolgende Jahrgänge sind bei Cornelißen nicht untersucht worden. CHRISTOPH CORNELISSEN, *Historikergenerationen in Westdeutschland seit 1945. Zum Verhältnis von persönlicher und wissenschaftlich objektiver Erinnerung an den Nationalsozialismus*, in: *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, hg. v. DERS. u. a., Frankfurt a. M. 2003, S. 139-152, hier S. 144.

1945 angesehen.¹⁴ Ihr Einfluss auf die Fachgeschichtsschreibung nach 1945 ist bis heute unerforscht.

Vor dem Hintergrund der Neuformierung der außeruniversitären und universitären Osteuropaforschung und eingebettet in die spannungsreiche deutsch-polnische Beziehungsgeschichte werden in dieser Arbeit anhand der biographischen Studie über Gotthold Rhode die Traditionen der Ostforschung, ihre Neuformierung und Entwicklung nach 1945 sowie die Annäherung von deutschen und polnischen Wissenschaftlern nach Gründung der Bundesrepublik bis in die sechziger Jahre herausgearbeitet. Einen Schwerpunkt der Untersuchung bildet dabei die 1939 von Rhode verfasste Dissertation „Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740. Ein Jahrhundert preußischer Schutzpolitik für eine unterdrückte Minderheit“, in der die inhaltlichen Ansätze der Ostforschung analysiert, die politisch motivierten Gründe für die Zeitgebundenheit der Studie beleuchtet und nachträgliche Entlastungsstrategien des Autors offengelegt werden. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich zudem auf die erneute Einbindung Rhodes in die westdeutsche Ostforschung nach 1945 und verfolgt seine Interaktion mit der polnischen Geschichtswissenschaft bis zur Berufung und Etablierung als Osteuropahistoriker am Mainzer Lehrstuhl Anfang der sechziger Jahre.

Zeitlich bildet diese Berufung als Abschluss seines wissenschaftlichen Sozialisationsprozesses die Grenze der vorliegenden Untersuchung. Sie erfährt auf der fachwissenschaftlichen Ebene eine Erweiterung bis Ende der 1960er Jahre, indem die Auswirkungen des Professionalisierungsschubes insbesondere anhand seiner Tätigkeit am Mainzer Institut bis zu den einsetzenden Hochschulreformen untersucht werden. Dieser zehnjährige Untersuchungszeitraum soll Aufschluss darüber geben, inwieweit Rhode die mit der Professur verbundene Möglichkeit einer Verwissenschaftlichung des Dialogs und somit einer Abkehr vom Ostforschungssparadigma genutzt hat. Die Hochschulreformen Ende der 1960er Jahre und deren Auswirkungen sind nicht mehr Teil dieser Studie. Es ist anzunehmen, dass sie vor allem die in dieser Arbeit herausgearbeiteten habituellen Merkmale Rhodes unterstrichen hätten.

Ebenfalls außerhalb des Untersuchungszeitraumes befinden sich die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche. Nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volks-

¹⁴ ANDREAS KAPPELER, *Osteuropäische Geschichte*, in: *Aufriß der Historischen Wissenschaften*. Bd. 2: Räume, hg. v. MICHAEL MAURER, Stuttgart 2001, S. 198–265, hier S. 236–238; HANS LEMBERG, *Forschung und Lehre zur russischen und sowjetischen Geschichte in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*, hg. v. DITTMAR DAHLMANN, Stuttgart 2006, S. 55–69, hier S. 61 f.

republik Polen fanden sie in dem bereits institutionalisierten Rahmen der 1970er Jahre statt und schufen eine neue Qualität im Prozess der Verwissenschaftlichung. Für die künftige Darstellung einer Gesamtbiographie Rhodes, die im Rahmen dieser Dissertation auch aufgrund des umfangreichen Quellenbestandes nicht geleistet werden kann, ist die Erforschung seiner Rolle in der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission sicherlich fruchtbar.

Rhodes wissenschaftliche Sozialisation begann mit seinem Studium im nationalsozialistischen Deutschland. Er wurde 1939 bei Hans Koch in Breslau promoviert und erhielt eine Stelle am dortigen Osteuropa-Institut als „Polen-Referent“. Bis Mitte 1941 verfolgte er seine Habilitationspläne durch Wahrnehmung vielfältiger – „volkspolitischer“ – Aufgaben, ehe seine Karriere durch Einberufung in die Wehrmacht unterbrochen wurde. 1946 fand er an der Hamburger Universität erneut akademischen Anschluss und habilitierte sich 1952 bei Paul Johansen und Hermann Aubin. Bereits in seinen Hamburger Jahren stellte Rhode seine wissenschaftlichen Fähigkeiten erneut in den Dienst der Politik, um so einen deutschen Beitrag zu möglichen alliierten Friedensverhandlungen zu leisten. Als Mitbegründer des Hamburger Landesverbandes der Landsmannschaft Weichsel-Warthe und zeitlebens engagierter Vertreter der Belange seiner vertriebenen Posener Landsleute verdeutlichte Rhode stets seinen Standpunkt in verschiedenen Veröffentlichungen des Vertriebenennetzwerks.

Nachdem er sich in den Jahren 1952–1956 als Mitarbeiter des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats (HFR) in Marburg aktiv an einem Wiederaufbau der Ostforschung in der Bundesrepublik beteiligte, war er gleichzeitig bemüht, sein wissenschaftliches Profil als Dozent an der Marburger Universität zu schärfen. Er übernahm 1956 nach vorheriger Vertretung den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, wo er am Institut für Osteuropakunde (Institut für Osteuropäische Geschichte) bis zu seiner Emeritierung 1984 wirkte. Gotthold Rhode starb am 20. Februar 1990 im Alter von 74 Jahren in Mainz.

Regional und thematisch setzte er sich vornehmlich mit der Geschichte Ostmitteleuropas, im Besonderen aber mit der Geschichte Polens und den deutsch-polnischen Beziehungen auseinander. Bereits in den fünfziger Jahren unterhielt Rhode Kontakte mit später führenden polnischen Historikern wie Marian Wojciechowski (1927–2010) oder Gerard Labuda (1916–2010); hinzu kam ein reger Schriftwechsel mit polnischen Exilhistorikern. Rhode verfasste zudem früher als andere Historiker mit seiner „Kleinen Geschichte Polens“ (1965) ein Werk, dessen Breitenwirkung zu mehr Verständnis für eine gesellschaftliche Öffnung gegenüber dem polnischen Nachbarn beitragen sollte und das auch in der polnischen Geschichtswissen-

schaft Anerkennung fand.¹⁵ In diesem Kontext der Annäherung an Polen ist auch Rhodes Mitarbeit an den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen in den 1970er Jahren zu sehen, die ihm teilweise heftige Kritik aus dem Umfeld konservativer Kreise der Vertriebenen einbrachte. Weitere Schwerpunkte in Lehre und Werk bildeten Themen der Bevölkerungsverschiebungen, der Minderheitenpolitik sowie der Reformationsgeschichte in Ostmitteleuropa.

Auf dem Gebiet der Wissenschaftsorganisation ist vor allem sein Vorsitz in der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und die Geschichte der Deutschen in Polen sowie die Vorstandsarbeit und Präsidentschaft im Johann Gottfried Herder-Forschungsrat zu nennen. Rhode war ferner langjähriger Mitherausgeber der Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung und der Jahrbücher für Geschichte Osteuropas.

Fragestellung

Anhand der biographischen Studie über den Historiker Gotthold Rhode will die vorliegende Arbeit sowohl einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte als auch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte leisten. Der Fokus liegt dabei auf der Fachgeschichte der Disziplin Osteuropäische Geschichte und dem „Erbe der Ostforschung“¹⁶ in der Bundesrepublik Deutschland. Untersucht werden sollen für die Zeit sowohl vor als auch nach 1945 die für Rhodes Geschichtsbewusstsein wichtigen Erfahrungen als Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen nach 1919, die Auswirkungen seiner wissenschaftlichen Sozialisation im Nationalsozialismus sowie die Erfahrung von Krieg und Heimatverlust für den weiteren wissenschaftlichen Werdegang. Analysiert werden sollen ferner die Ausprägung und Veränderungen seines Polenbildes und seiner politischen Grundhaltung.

Seine hervorgehobene Stellung als einer der führenden Historiker in der Bundesrepublik auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung über Polen vor dem Hintergrund seiner Herkunft aus der deutschen Minderheit im damaligen Posen machen ihn aus historiographiegeschichtlicher Sicht zu einer besonders interessanten Figur. Gerade weil Rhode als Heimatvertriebener von vielen seiner Zeitgenossen als Vertreter einer landsmannschaftlich orientierten, politisch-konservativen Geschichtsschreibung verstanden wur-

¹⁵ GOTTHOLD RHODE, *Kleine Geschichte Polens*. Darmstadt 1965 [2. durchgesehene Aufl., Darmstadt 1966, und 3. verb. Aufl., Darmstadt 1980, u. d. T.: *Geschichte Polens. Ein Überblick*].

¹⁶ KAI ARNE LINNEMANN, *Das Erbe der Ostforschung. Zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit*, Marburg/Lahn 2002.

de, ist die Aufarbeitung seiner Einstellung zu Polen nicht nur ein Stück Fach- und Wissenschaftsgeschichte, sondern auch ein erhellender Beitrag zur Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen in der frühen Bundesrepublik. Es ist zudem zu fragen, inwieweit Rhode sich in seinem Werk und seiner weltanschaulichen Haltung nach 1945 als Wissenschaftler weiterhin Ansätzen der Ostforschung fachlich verpflichtet fühlte oder ob die fachliche Nachkriegssozialisation eine Professionalisierung und somit eine Verwissenschaftlichung des Historikers und seines Werks ermöglichte.

Gegenüber der Fachgeschichtsschreibung der Osteuropäischen Geschichte müssen gerade Rhodes Veröffentlichungen im landsmannschaftlichen Publikationswesen daraufhin untersucht werden, ob sie einer revisionistischen Grundhaltung oder einem durch die Zeitgenossenschaft interessierten und loyalen Verhältnis zur „alten Heimat“ geschuldet waren. Diesem im Werk Rhodes angedeuteten Spagat zwischen „Vertriebenenhistoriker“ und Osteuropahistoriker – wie er einerseits durch seine Einbindung in den Nachkriegsnetzwerken der Ostforscher und deren historisch-politische Arbeit, andererseits in der frühen, um Verständigung bemühten Kontaktaufnahme zu polnischen Historikern sichtbar wird – soll mittels einer Analyse der persönlichen, gesellschaftlichen und fachwissenschaftlichen Einflüsse auf das Werk nachgegangen werden.

Weiter ist der Prozess der intellektuellen Annäherung und Aussöhnung Rhodes mit dem Nachbarn Polen zu erforschen, indem die Reaktionen des Historikers auf die einsetzende Entwicklung des politischen und gesellschaftlichen Dialogs untersucht werden. Das von Rhode vor 1945 geformte und transportierte Polenbild wird dabei anhand einiger seiner Schriften der unmittelbaren Nachkriegszeit auf einen möglichen Wandel hin analysiert. Exemplarisch soll das Werk auch dahingehend befragt werden, inwieweit sich Rhode in der Nachkriegszeit als Ostforscher einer antikommunistischen Rhetorik bediente und Polen dabei in eine Phalanx der abendländischen, also europäisch geprägten Staaten, einbezog. Nicht zuletzt bildet die historiographische Analyse und Einordnung von Rhodes Œuvre ein Desiderat, da seine Argumente weiterhin in aktuellen deutsch-polnischen Debatten um die Vertreibung und deren Terminologie Eingang finden.¹⁷

¹⁷ MATHIAS BEER, Bevölkerungsumsiedlungen als Thema der westeuropäischen und amerikanischen Forschung des 20. Jahrhunderts. Entwicklungslinien, Phasen, Spezifika, in: Zwangsmigrationen im mittleren und östlichen Europa. Völkerrecht – Konzeptionen – Praxis (1938–1950), hg. v. RALPH MELVILLE / Jiří PEŠEK / CLAUS SCHARF, Mainz 2007, S. 141–177, hier S. 164 f.

Gliederung und Methode

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel, die primär chronologisch angelegt sind. Die Kapitel behandeln: 1. die Jugend Rhodes, seine Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit in Polen und das deutsch-polnische Verhältnis bis 1933; 2. die wissenschaftliche Sozialisationsphase Rhodes bis 1945; darunter fallen die Studienjahre, seine Mitarbeit am Breslauer Osteuropa-Institut in den Jahren 1934–1945 und die Jahre als Soldat; 3. den generationellen Aspekt und eigene Legitimationsstrategien; 4. seine Karrierepläne und deren tatsächlichen Verlauf in der Bundesrepublik bis Anfang der sechziger Jahre, wobei in den Unterkapiteln besonders sein fachliches und außerfachliches Engagement in der Nachkriegszeit, seine Forschungsschwerpunkte und politischen Positionen sowie die Annäherung an Polen, besonders unter dem Hinblick auf die frühen wissenschaftlichen Interaktionen Berücksichtigung finden.

Methodisch liegt der Arbeit ein biographischer Ansatz zu Grunde.¹⁸ Die Biographik erlaubt es, Rhode als Konstrukteur seiner eigenen Lebensgeschichte zu hinterfragen. Daraus folgt, die möglichen narrativen Selbstkonstruktionen und Inszenierungen, die sich in Rhodes Fall in Legitimationsstrategien gegenüber seiner wissenschaftlichen Frühphase, aber auch als Anpassung an die gesellschaftlichen Veränderungen in der Nachkriegszeit geäußert haben mögen, nicht nur aufzuzeigen, sondern deren Beweggründe zu rekonstruieren. Diese kontextualisierende Biographie Rhodes leistet einen doppelten Beitrag zum Porträt sozialer Gruppen: zum einen der Ostforscher bzw. Osteuropahistoriker, zum anderen der aus der deutschen Minderheit stammenden, protestantisch geprägten Vertriebenen.

Darüber hinaus gehört der im Jahre 1916 geborene Rhode einer Alterskohorte von Osteuropahistorikern an, deren wissenschaftliche Sozialisation möglicherweise Parallelen aufweist. Hierzu wurde ein Vergleich mit nahezu gleichaltrigen Historikern und deren Karriereverläufen im Nationalsozialismus vorgenommen. In diesem Zusammenhang ist auch der Frage nach der generationellen Bindung an das Ostforschungsparadigma und deren Folgen für die bundesrepublikanische Geschichtsschreibung von Bedeutung. Die Studie soll somit auch einen Beitrag zur Beantwortung der bis

¹⁸ Zur Wiederkehr der Biographie als wissenschaftliches Genre in der Geschichtswissenschaft vgl. die Beiträge im Handbuch Biographie sowie HANS ERICH BÖDEKER, Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: Biographie schreiben, hg. v. DERS., Göttingen 2003, S. 11–63; RUDOLF JAWORSKI / HANS-CHRISTIAN PETERSEN, Biographische Aspekte der „Ostforschung“. Überlegungen zu Forschungsstand und Methodik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 15 (2002), H. 1, S. 47–62, und die Beiträge des „AHR-Roundtable“: Historians and Biography, in: American Historical Review 114 (2009), H. 3, S. 573–578.

dato weithin unbeachteten Frage leisten, in welchem Maße eine Gruppe von jungen, mit Themen der ost- und mitteleuropäischen Geschichte befassten Historikern durch die frühe wissenschaftliche Sozialisation im Nationalsozialismus von vornherein als „Ostforscher“ geprägt wurde und in welchem Umfang sie belastete Denkfiguren in die Bundesrepublik transferierte oder dort selbige mit Vollendung ihres wissenschaftlichen Qualifizierungsweges ablegte.¹⁹

Literatur- und Quellenlage

Die Forschungserträge zum Themenkomplex „Historiker im Nationalsozialismus“ nehmen seit dem Beginn der neunziger Jahre ständig zu. In diesen Arbeiten standen auch hinsichtlich der Ostforschung lange Zeit methodische, institutionelle und wissenschaftsorganisatorische Prämissen im Vordergrund.²⁰ Mittlerweile stehen die als Desiderat ausgemachten personenbezogenen Analysen von Akteuren der Ostforschung in Form von biographischen Studien im Mittelpunkt des Interesses.²¹ Auch die Fachgeschichte bzw. die Geschichte der Ostforschung nach 1945 wird jetzt umfassender untersucht, wobei der Begriff der Ostforschung nicht nur auf die historische Ostforschung als deutschumszentrierte Ostmitteleuropafor-

¹⁹ Zu dieser Alterskohorte zählen die Historiker Günther Stökl (1916–1998), Walther Hubatsch (1915–1984), Manfred Hellmann (1912–1992), Horst Jablonowski (1914–1970) und Peter Scheibert (1915–1995).

²⁰ Überblicke über den Forschungsstand bei EDUARD MÜHLE, Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung [im Folgenden: ZfO] 50 (2001), S. 256–275; MARKUS KRZOSKA, Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung: Prolegomena zu einem Vergleich, in: ZfO 52 (2003), S. 398–419.

²¹ Verwiesen sei auf die Arbeiten von PETERSEN, Bevölkerungsökonomie; MÜHLE, Volk; ECKEL, Rothfels; ETZEMÜLLER, Sozialgeschichte; DUNKHASE, Conze; WACHS, Oberländer; ULRICH PREHN, Max Hildebert Boehm und die geistige Mobilmachung der „Volksgemeinschaft“. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die frühe Bundesrepublik, Dissertation, Hamburg 2010; BLAŻEJ BIAŁKOWSKI, Utopie einer besseren Tyrannis. Deutsche Historiker an der Reichsuniversität Posen (1941–1945), Paderborn 2011, dessen Dissertation Biographisches zu Herbert Ludat (1910–1993), Werner Conze (1910–1986) und Reinhard Wittram (1902–1973) beiträgt, sowie HEIKE ANKE BERGER, Deutsche Historikerinnen 1920–1970. Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik, Frankfurt a. M. / New York 2007, die sich mit den Historikerinnen Irene Grüning (1900–1955), Hedwig Fleischhacker (1906–1978), Hildegard Schaeder (1902–1984), Ellinor von Puttkamer (1910–1999) und Herta von Ramm-Helmsing (1900–1987) auseinandersetzt. In Vorbereitung befinden sich die Dissertationen von Elke Zimmermann (Dresden), Alles hat seine Ordnung. Der Historiker Theodor Schieder (1908–1984), und Esther Abel (Bochum) unter dem Arbeitstitel „Peter Scheibert – eine deutsche Karriere“.

schung, sondern allgemeiner auf die bundesdeutsche Osteuropaforschung als politische Kommunismusforschung oder Sowjetologie angewandt wird.²²

Gotthold Rhode begann 1989 seine Lebenserinnerungen aufzuschreiben. Dieses Vorhaben blieb jedoch unvollendet und unveröffentlicht. In ihrer Kürze und der Beschränkung auf die Erinnerungen aus seiner frühesten Kindheit sind die Erinnerungen zudem nur wenig ergiebig für diese Arbeit.²³ Rhode hat darüber hinaus mehrere autobiographische Aufsätze veröffentlicht, die vor allem die Zeit vor 1945 behandeln.²⁴

Zu Gotthold Rhode liegt bisher keine eigenständige Monographie vor. Sein Wirken vor dem Krieg wird teilweise durch einen Aufsatz von Hans-Jürgen Bömelburg aus dem Jahre 1995 zum Osteuropa-Institut Breslau sowie einen Aufsatz von Jakob Michelsen über die Hamburger Jahre thematisiert.²⁵ Ich selbst habe durch einen Artikel im „Handbuch der Völ-

²² Vgl. hierzu die erste umfassende Gesamtschau der westdeutschen Ostforschung von CORINNA R. UNGER, *Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1945–1975*, Stuttgart 2007, und THEKLA KLEINDIENST, *Die Entwicklung der bundesdeutschen Osteuropaforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik*, Marburg/Lahn 2009. Für die Entwicklung einzelner Lehrstühle noch immer grundlegend: *Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990*, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992.

²³ Johannes Gutenberg-Universität (JOGU), Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, unverzeichnet (unvz.), Gotthold Rhode, Jugendzeit im Posener Land 1916–34. 10 pag. Seiten [später als Februar 1989], [im Folgenden: JOGU, Rhode, Jugendzeit].

²⁴ GOTTHOLD RHODE, Gotthold Rhode (Jahrgang 1916), in: *Erwartungen. Kritische Rückblicke der Kriegsgeneration*, hg. v. RUDOLF BIRKL / GÜNTHER OLZOG, München 1980, S. 219–226; DERS., Als Ortsbevollmächtigter in Neustadt (Kudirkos Naumištis) in Litauen. Erinnerungen an die Umsiedlung der Litauendeutschen Januar bis März 1941, in: *Alte und Neue Themen der Bevölkerungswissenschaft. Festschrift für Hans Harmsen*, hg. v. HERMANN SCHUBNELL, Wiesbaden 1981, S. 151–166; DERS., Lodzer Deutsche – Posener Deutsche. Keine wissenschaftliche Untersuchung, sondern eine Plauderei, in: *Suche die Meinung. Karl Dedecius, dem Übersetzer und Mittler zum 65. Geburtstag*, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / ANDREAS LAWATY, Wiesbaden 1986, S. 237–256; DERS., Erfahrungen und Ergebnisse auslandsdeutschen Schulerlebens, in: *Jahrbuch Weichsel-Warthe 35* (1989), S. 42–52; DERS., Die Schulen als Teil deutschen Lebens in Polen, in: *Deutsche Schulen im Ausland. Band 2. Erlebnisse – Erfahrungen – Erinnerungen*, hg. v. PETER NASARSKI, Berlin / Bonn 1989, S. 15–34; DERS., Mein Dank!, in: „...geboren als Kind des Pfarrers...“. *Erinnerungen und Erkenntnisse*, hg. v. HELMUTH HOPF, Münster 1990, S. 113–125.

²⁵ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930–1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland, in: *Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium: Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930/1940er Jahre*, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995, S. 47–72; JAKOB MICHELSEN, Von Breslau nach Hamburg. Ostforscher am Historischen Seminar der Universität Hamburg nach 1945, in: *Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift*

kischen Wissenschaften“ den Versuch unternommen, diese Forschungslücke für die nur spärlich dokumentierten Jahre bis 1945 weiter zu schließen.²⁶ Ebenso habe ich im Rahmen der Vorarbeiten zu diesem Werk einen Aufsatz über Rhodes Karriere an der Mainzer Universität bis Ende der 1960er Jahre vorgelegt²⁷ und eine Studie zu Rhodes Interaktionen mit der polnischen Westforschung bis in die 1960er Jahre ausgearbeitet.²⁸ Ausgangspunkt für das Interesse an der Biographie Rhodes war die Debatte um die „Historiker im Nationalsozialismus“, aus der auch meine 2003 vorgelegte Magisterarbeit hervorging.²⁹ Diese enthielt bereits einen Kern an Erkenntnissen, die in diese Arbeit mit eingeflossen sind.

In Posen, dem ehemaligen Wohnort der Familie Rhode, standen relevante Quellen zur Geschichte der deutschen Minderheit in Polen im Staatsarchiv und im Universitätsarchiv zur Verfügung. Ferner wurden mit den mittlerweile verstorbenen polnischen Historikern Marian Wojciechowski und Gerard Labuda Gespräche geführt, die bereits früh nach 1945 mit Rhode im Briefwechsel standen.

Um Aufschluss über Rhodes Tätigkeit in der Zeit des Nationalsozialismus zu erhalten, wurden Archivrecherchen im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, im ehemaligen Berlin Document Center (BDC), im „Archiv Hans Koch“ des Osteuropainstituts in München sowie im Universitätsarchiv Wrocław vorgenommen. Hierzu wurden auch personenbezogene Unterlagen aus dem Bundesarchiv Ausweicharchiv Dahlwitz-Hoppegarten, der Bundesarchiv Zentralnachweisstelle Aachen, der Deutschen Dienststelle (WASSt) Berlin sowie den Universitätsarchiven Jena und München herangezogen.

für Peter Borowsky, hg. v. RAINER HERING / RAINER NICOLAYSEN. Wiesbaden 2003, S. 659-681, insb. S. 668-670.

²⁶ EIKE ECKERT, Gotthold Rhode, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 589-592.

²⁷ EIKE ECKERT, Gotthold Rhode und die Entwicklung des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte in Mainz bis zum Ende der 1960er Jahre, in: Neuanfang im Westen. 60 Jahre Osteuropaforschung in Mainz, hg. v. HANS-CHRISTIAN PETERSEN / JAN KUSBER, Stuttgart 2007, S. 53-89.

²⁸ EIKE ECKERT, Von der Interaktion zum begrenzten Dialog. Gotthold Rhode und die polnische Westforschung in den 1950er Jahren, in: Ost und West als Problem der Ostmitteleuropaforschung im 20. Jahrhundert. Institutionen, Interaktionen und der internationale Kontext (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Bd. 2), hg. v. JÖRG HACKMANN in Verbindung mit JAN M. PIKORSKI und RUDOLF JAWORSKI (in Vorbereitung).

²⁹ EIKE ECKERT, Die wissenschaftliche Sozialisation des Osteuropahistorikers Gotthold Rhode. Unveröff. Magisterarbeit, Freie Universität Berlin, 2003. Zur Debatte vgl. SCHULZE / OEXLE, Historiker.

Der Schwerpunkt der Archivarbeit lag jedoch auf der Untersuchung der Quellenbestände, die nach 1945 entstanden sind und Aufschluss über Rhodes Tätigkeit als Wissenschaftler in der Bundesrepublik geben. Von zentraler Bedeutung war dabei der umfangreiche Nachlass Rhodes im Bundesarchiv Koblenz. Aufgrund seines Umfangs von 229 Stehordnern und drei laufenden Metern ungeordneter Materialien bildet die Durchsicht des Nachlasses sowohl inhaltlich als auch zeitlich die Grundlage der Forschungsarbeit. Hauptbestandteil ist Rhodes persönlicher (1957–1989) und auswärtiger Schriftwechsel (1957–1975), der bis Mitte der sechziger Jahre eingesehen wurde. Ergänzt wird dies durch seine Korrespondenz als Mitarbeiter des Herder-Forschungsrates, der dem persönlichen Schriftwechsel von 1948 bis 1956 vorangestellt ist.

Bedeutsam war zudem ein Teilnachlass Rhodes, der nach dem Tod von Frau Ilona Rhode Anfang 2009 dem Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz übergeben wurde. Dieser Teilnachlass, der im Jahre 2011 an das Bundesarchiv übergeben wurde, konnte für die Arbeit nur noch partiell herangezogen werden. Er enthält neben Familienkorrespondenz auch die im Nachlass des Bundesarchivs fehlenden wichtigen Aktenordner mit aufschlussreicher Privatkorrespondenz aus den 1950er Jahren.³⁰

Im Staatsarchiv Hamburg konnten Bestände über die Anfänge seiner Hochschullaufbahn an der dortigen Universität und zu seiner Entnazifizierung eingesehen werden. Für Rhodes Tätigkeit als Hochschullehrer in Mainz wurden die Bestände des Universitätsarchivs der Johannes Gutenberg-Universität ausgewertet. Mainz war auch Ausgangspunkt für die Anbahnung von Interviews mit Zeitzeugen wie Kollegen, Schülern und Freunden, die gezielt befragt oder zu Hintergrundgesprächen gebeten wurden.

Ein Kontakt zur Familie Rhode und seiner Witwe wurde ebenfalls hergestellt. Die Familie verfügt nach Abgabe des Nachlasses an das Bundesarchiv noch über Tagebücher Gotthold Rhodes, die mir jedoch nicht zugänglich waren.³¹ Aus dem Privatbesitz der Familie wurden mir für die Druckfassung der Arbeit jedoch dankenswerterweise Fotos zur Verfügung gestellt. Neben den Forschungsarbeiten im Bundesarchiv Koblenz, im Rahmen derer ca. 120 relevante Akteneinheiten bearbeitet sowie Einsicht in

³⁰ Für den Hinweis auf den ungeordneten Teilnachlass und die Möglichkeit der Einsichtnahme bin ich Herrn Dr. Hans-Christian Petersen und Prof. Jan Kusber (Mainz) zu besonderem Dank verpflichtet.

³¹ Rhode hatte „dem in den ersten Nachkriegsjahren wie im Kriege noch regelmäßig geführten Tagebuch nur Fakten und Daten, aber keine Gedanken anvertraut“, RHODE, Gotthold Rhode, S. 224.

die Nachlässe Theodor Schieders und Hermann Aubins genommen wurde, konnten zu Rhodes Karriere als Hochschullehrer aus den Universitätsarchiven Köln, Bonn, Berlin und Bochum weitere Quellen – vor allem zur Personalpolitik innerhalb des Faches Osteuropäische Geschichte – herangezogen werden.

In der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg (HI) wurden ebenfalls umfangreiche Archivrecherchen vorgenommen, die sich auf Rhodes dortige Dienstzeit in den Jahren 1952–1956 beziehen. Für Rhodes spätere Tätigkeit, u. a. als Vorstandsmitglied seit 1959 waren die Protokolle des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates, die dort neben dem Schriftverkehr und einzelnen Nachlässen von Forschungsratsmitgliedern einsehbar sind, aufschlussreich. Zudem wurden die in der Dokumentensammlung des Instituts als Depositum liegenden Akten der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen, deren Gründungsmitglied und späterer Vorsitzender Rhode von 1950 bis zu seinem Lebensende war, für die Zeit der 1950er Jahre stichprobenartig durchgesehen.³² Hinweise zur Tätigkeit Rhodes als Dozent an der Marburger Philipps-Universität konnten durch einen Archivaufenthalt im Staatsarchiv Marburg gewonnen werden.

³² Die Bestände der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen e.V. waren zum Zeitpunkt der Durchsicht noch nicht verzeichnet und werden hier in den Quellenangaben dementsprechend unter Verweis auf die jeweiligen Aktenaufschriften angeführt. Das Findbuch für die mittlerweile signierten Archivbestände der Kommission ist online über die Homepage des Herder-Instituts e.V. abrufbar unter <http://www.herder-institut.de/dshi/HiKoPosPol/index.htm>.

I. EINE DEUTSCHE JUGEND IN POLEN (1916–1934)

Die Persönlichkeitsentwicklung Rhodes vollzog sich in Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und den sozialen Lebensbedingungen. Gleichzeitig kam seiner Kindheit als einer der zentralen Phasen menschlicher Sozialisation eine besondere Bedeutung zu: Die frühkindliche Prägung durch das Elternhaus spielt in der historischen Sozialisationsforschung eine große Rolle, da in dieser Phase Werte und Lebensanschauungen vermittelt werden, die auf die Persönlichkeitsbildung des Individuums primär einwirken.¹ Der größte Einfluss geht dabei von den unmittelbaren Bezugspersonen, in den meisten Fällen Familienmitgliedern, aus. Neben dem Elternhaus kommt später auch der Schule besondere Bedeutung bei der Erziehung bzw. der Vermittlung von „handlungssteuernden psychischen Dispositionen“ zu.²

Sowohl Rhodes Umwelt als auch die erziehenden und prägenden Bezugspersonen waren jedoch entscheidend von dem deutsch-polnischen Spannungsverhältnis geprägt gewesen, dessen grundsätzliche Entwicklung deshalb im Folgenden knapp skizziert wird. Zugleich werden die Sozialisations- bzw. Erziehungsinstanzen seiner Kindheit und Jugend untersucht, um ihre Auswirkung auf die Persönlichkeitsbildung Rhodes sichtbar werden zu lassen. Dabei wird neben der Darlegung der vermittelten politischen und moralischen Leitbilder, die Rhodes spätere Weltanschauung prägten, besonders der Frage nachgegangen, ob das Sozialisationsmilieu der Minderheitengesellschaft ursächlich für die Motivation des Studienwunsches war oder welche Personen und Faktoren Rhode bei dieser Entscheidungsfindung nachhaltig beeinflussten.

¹ „Kindheit gilt als zentrale Phase der Sozialisation. Emotionale, kognitive, moralische und motivationale Strukturen der Persönlichkeit werden nach Überzeugung der modernen empirischen Sozialisationsforschung ganz entscheidend in den ersten Jahren des Lebens geprägt.“ ANDREAS GESTRICH, *Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die Historische Sozialisationsforschung*, Tübingen 1999, S. 102.

² GEORG AUERNHEIMER, *Erzieher – Erziehung – Erziehungsmittel – Erziehungstheorie*, in: *Wörterbuch der Erziehung*, hg. v. CHRISTOPH WULF, München 1974, S. 187–191, hier S. 188, zitiert nach GESTRICH, *Vergesellschaftungen*, S. 19.

1. DAS DEUTSCH-POLNISCHE SPANNUNGSVERHÄLTNIS IN DER PROVINZ POSEN

Die Stadt Posen (Poznań), die über Jahrhunderte zum Kern der polnischen Adelsrepublik gehörte, wurde mit der zweiten Teilung Polens 1793 Bestandteil Preußens.³ Der Wiener Kongress von 1815 schrieb die Teilungen Polens fest, und Posen wurde neue Hauptstadt der Provinz „Großherzogtum Posen“, die im Osten an Russland angrenzte.⁴ Das Ziel der preußischen Politik bestand seitdem in der raschen Integration der überwiegend von Polen bewohnten Gebiete in das Gesamtstaatswesen des Königreichs.⁵ Obwohl für die preußische Polenpolitik dabei verschiedene restriktive Maßnahmen gegenüber der polnischsprachigen Bevölkerung kennzeichnend waren, profitierte die Bevölkerung gleichzeitig von den durchgeführten Modernisierungsmaßnahmen. Die Stadt Posen entwickelte sich durch die „organische Arbeit“ (*praca organiczna*)⁶ des polnischen Adels, des katholischen Klerus’ und der Intelligenz in den 1840er Jahren zum politischen und kulturellen Zentrum der gesamten polnischen Nation. Aufgrund des Zuzugs von Armeeangehörigen, Verwaltungsfachleuten und Beamten stellten die Deutschen bis zur Reichsgründung 1871 die Bevölkerungsmehrheit in der Stadt und dominierten das bürgerliche Leben. Gerade diese konservativ-reaktionäre Beamtenschaft, die oft nur vorübergehend in der Provinz tätig war, zählte zu den eifrigsten Verfechtern der deutschen Interessen im aufkommenden Nationalitätenkampf. Mit Abstrichen konnten neben der Provinzbürokratie auch andere Staatsbeamte wie Gymnasial-

³ Dzieje Wielkopolski, t. 2: Lata 1793–1918, hg. v. WITOLD JAKÓBCZYK, Poznań 1973; HELMUT NEUBACH, Großherzogtum und Provinz Posen (1815–1918), in: Land der Großen Ströme. Von Polen nach Litauen, hg. v. JOACHIM ROGALL, Berlin 1996, S. 193–233.

⁴ In dieser Arbeit wird statt „Großherzogtum“ die Kurzform „Provinz Posen“ verwendet.

⁵ FRANCISZEK PAPROCKI, Wielkie Księstwo Poznańskie w okresie rządów Flotwella 1830–1841, Poznań 1970; MARTIN BROZAT, Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt a. M. 1972.

⁶ Nach dem Scheitern des polnischen Novemberaufstandes 1830/31 langfristig angelegtes Programm zur Erhaltung der polnischen Nation und der Wiederherstellung eines polnischen Staates, u. a. durch Schaffung eines kräftigen polnischen Mittelstandes. JOACHIM ROGALL, Die Deutschen im Posener Land und in Mittelpolen, München 1993, S. 68; CHRISTOPH SCHRÖDER, Karol Marcinkowski und das „Towarzystwo Naukowej Pomocy“ in der polnischen Nationalbewegung im Posener Vormärz, in: Die Geschichte Polens und Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Ausgewählte Beiträge, hg. v. MARKUS KRZOSKA / PETER TOKARSKI, Osnabrück 1998, S. 8–35, hier S. 15–27.

lehrer und Pastoren zu den Vertretern einer „entschieden polenfeindlichen Haltung“ gezählt werden.⁷

Während die polnische und deutsche Bevölkerung in Preußen bis zur Jahrhundertmitte ohne größere Konflikte lebte, forcierte die Bismarcksche Reichsgründung von 1871 eine Entwicklung fortschreitender nationaler Gegensätze. Die Loyalität der Polen zum übernationalen preußischen Königreich wurde durch die Eingliederung Preußens in das Deutsche Reich als nicht mehr ausreichend angesehen. Als nunmehrige deutsche Staatsbürger wurden sie zur Preisgabe ihrer nationalen Identität gedrängt. Diese Wende war für die polnische Bevölkerung, die nicht erst seit dem Aufstand von 1848 ihrem eigenen Nationalbewusstsein im Kampf um die erneute Souveränität der drei polnischen Teilungsgebiete Ausdruck verlieh, völlig unakzeptabel. Auf diese Weise gewann jetzt der nationale Gegensatz in der Provinz zwischen Deutschen und Polen gegenüber dem konfessionellen zwischen Katholiken und Protestanten an Bedeutung. Letzterer stellte als sogenannter Kulturkampf den ab 1871 forcierten Versuch der preußischen Regierung dar, den katholischen Einfluss im öffentlichen Leben zu mindern.⁸ Während auf deutscher Seite die Anwendung des Nationalitätenprinzips zu gesetzlichen Diskriminierungen von Polen führte, schloss sich der polnische Bevölkerungsteil noch enger zusammen und bildete – basierend auf eigenen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Organisationen – ein „polnisches Gemeinwesen im preußischen Staat“.⁹ Die Gegensätze der Nationalitäten wandelten sich in einen regelrechten Nationalitätenkampf.

Besonders lautstark und antipolnisch tat sich dabei der 1894 gegründete Ostmarkenverein hervor.¹⁰ Dessen Ideologie betonte das preußisch-deutsche Anrecht auf die Provinz Posen. Der Nationalitätenkampf wurde nach Meinung seiner Anhänger den Deutschen von den Polen aufgezwungen, daher sei es Sache ganz Deutschlands, die Provinz und ihr Deutschtum zu stützen. Hinter dieser Propagierung stand die Erkenntnis, dass trotz Aus-

⁷ KRZYSTOF A. MAKOWSKI, Die Bewohner der Stadt, in: Postkarten erzählen Geschichte. Die Stadt Posen 1896–1918, hg. v. SOPHIA KEMLEIN, Lüneburg 1997, S. 111–115, hier S. 114.

⁸ Zum Kulturkampf LECH TRZECIAKOWSKI, Kulturkampf w zaborze pruskim, Poznań 1970; ROGALL, Die Deutschen im Posener Land, S. 77.

⁹ RUDOLF JAWORSKI, Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf. Studien zur Wirtschaftsgesinnung der Polen in der Provinz Posen (1871–1914), Göttingen 1986.

¹⁰ SABINE GRABOWSKI, Deutscher und polnischer Nationalismus. Der Deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straß 1894–1914, Marburg/Lahn 1998; ADAM GALOS / FELIX-HEINRICH GENTZEN / WITOLD JAKÓBCZYK, Die Hakatisten. Der Deutsche Ostmarkenverein (1894–1934). Ein Beitrag zur Geschichte der Ostpolitik des deutschen Imperialismus, Berlin (Ost) 1966.

weisungen von Polen 1886 und eines gleichzeitig im Deutschen Reich erfolgten Aufrufes zur Neuansiedlung die deutschen Bevölkerungszahlen in der Provinz nach der Jahrhundertwende rückläufig waren. Zur Modernisierung der Provinz sowie der wirtschaftlichen und kulturellen Unterstützung des dortigen Deutschtums investierte die preußische Regierung viel Geld. Im Jahre 1886 entstand auf der Grundlage der staatlichen Gesetzgebung zur Ansiedlung von Deutschen in Polen die „Königlich Preußische Ansiedlungskommission“ mit Sitz in Posen.¹¹ Sie kaufte Ländereien auf, um sie deutschen Neuansiedlern zur Verfügung zu stellen bzw. um sie einer möglichen polnischen Besiedlung zu entziehen. Deutsche Genossenschaftsverbände und die evangelische Kirche wurden finanziell unterstützt, um die „Ostflucht“ aus der Provinz einzudämmen und den Einfluss der katholischen Kirche zu mindern. Eine nationale Parität zu den Polen konnte durch diese Maßnahmen jedoch nicht annähernd hergestellt werden. Somit wurde die kulturelle „Hebungspolitik“ der strategisch wichtigen Ostprovinzen erneut durch eine repressive Politik abgelöst. Über die Schulgesetzgebung sollte die polnische Sprache aus dem öffentlichen Gebrauch verdrängt werden. Deren Nutzung wurde zeitweise sogar im Religionsunterricht der katholischen Kirche untersagt. Mit dieser Sprachgesetzgebung erfolgte der berechnende Versuch, die polnische Bevölkerung der Provinz langfristig zu assimilieren bzw. zu „germanisieren“.¹²

Der Ausgang des Ersten Weltkrieges stellte die Herrschaftsverhältnisse in der Provinz auf den Kopf. Aus der deutschen Staatsnation wurde eine Minderheit, aus der polnischen Minderheit die Staatsnation.¹³ Nach der deutschen Niederlage wurden im Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 neun Zehntel der preußischen Provinz Posen dem wiederbegründeten polnischen Staat zugesprochen. Gleichzeitig wurde zwischen Polen und den *Entente*-Mächten ein Minderheitenschutzvertrag unterzeichnet, der den Minderheiten in Polen – dazu zählten neben den Deutschen auch die zahlenmäßig stärker ins Gewicht fallenden Ukrainer und Weißrussen im Osten des Landes – das Recht auf freie nationale, kulturelle und religiöse Be-

¹¹ WITOLD JAKÓBCZYK, *Pruska Komisja Osadnicza 1886–1919*, Poznań 1976.

¹² RICHARD BLANKE, *Prussian Poland in the German Empire (1871–1900)*, New York 1981; LECH TRZECIAKOWSKI, Die Nationalitätenpolitik im preußischen Teilungsgebiet, in: *Preußen in der Provinz*, hg. v. PETER NITSCHKE, Frankfurt a. M. u. a. 1991, S. 6–21.

¹³ WOLFGANG KESSLER, Die deutsche Bevölkerung Pommerellens und Großpolens nach dem Ersten Weltkrieg (1919–1929), in: HERMANN RAUSCHNING, *Die Abwanderung der Deutschen Bevölkerung aus Westpreussen und Posen 1919–1929. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen nach dem 1. Weltkrieg* [Nachdruck der Ausgabe „Die Entdeutschung Westpreussens und Posens“, 1930, hg. v. WOLFGANG KESSLER], Berlin 1988, S. VII–XLI.

tätigung zusicherte.¹⁴ Polen musste diese Minderheitenschutzbestimmungen in seine Verfassung vom 17. März 1921 aufnehmen, empfand sie aber als Einschränkung seiner wiedergewonnenen Souveränität und strebte deren Revision an. Die deutsche Bevölkerung reagierte überrascht auf die Abtrennung vom Deutschen Reich, die de facto durch den bereits länger vorbereiteten Aufstand der Polen um die Jahreswende 1918/19 in Posen vollzogen worden war und dessen Ausweitung die größten Teile der Provinz unter polnische Kontrolle brachte. Die über hundert Jahre andauernde preußisch-deutsche Herrschaft schien ihr Garant für das Verbleiben im Deutschen Reich. Umso härter traf die Deutschen die Umkehr der Verhältnisse in ihrer Konsequenz: Jetzt begannen die polnischen Behörden, gegenüber den deutschen Einwohnern Großpolens repressive Maßnahmen durchzuführen. Bevor es zu deren Anwendung gegenüber der deutschen Bevölkerung kommen konnte, verließen große Teile der Beamtenschaft und des Militärs die Provinz, da sie in ihrer Funktion überflüssig geworden waren. Die verbliebenen Deutschen waren gezwungen, sich für oder gegen eine polnische Staatsbürgerschaft zu entscheiden. Später wurden die sogenannten Optanten unter Hinweis auf ihre deutsche Staatsangehörigkeit aus Polen ausgewiesen.¹⁵

Andere Deutsche waren dem wirtschaftlichen Druck und den für sie beständig schwieriger werdenden Lebensbedingungen nicht gewachsen. Sie sahen sich gezwungen, ins Deutsche Reich abzuwandern. Der Anteil der deutschen Bevölkerung in der Stadt Posen sank somit bis 1925 auf ca. 6.500 Personen bei einer Gesamtbevölkerung von 240.000.¹⁶ Um ein Verbleiben der Deutschen in der ehemaligen Provinz zu fördern, begann die Reichsregierung ab 1920, die Organisationen der deutschen Minderheit heimlich zu finanzieren.¹⁷ Nur so konnte sich die deutsche Minderheit in

¹⁴ Artikel 109: „Jeder Staatsbürger hat das Recht auf Erhaltung seiner Nationalität und Pflege seiner Sprache sowie der nationalen Eigenheiten. Besondere Staatsgesetze sichern den Minderheiten im polnischen Staat die volle und freie Entwicklung ihrer nationalen Eigenart, mit Hilfe autonomer Minderheitenverbände, die öffentlich rechtlichen Charakter haben“, zitiert nach ROGALL, *Die Deutschen im Posener Land*, S. 128.

¹⁵ JENS BOYSEN, *Staatsbürgerliche Optionen in Posen nach 1918*, in: *Deutschsein als Grenzerfahrung. Minderheitenpolitik in Europa zwischen 1914 und 1950*, hg. v. MATHIAS BEER / DIETRICH BEYRAU / CORNELIA RAUH, Essen 2009, S. 175-188.

¹⁶ Fragen über Posen an Gotthold Rhode, in: *Städte in Polen. Materialien für die politische Bildung*, hg. v. Hessischen Institut für Lehrerfortbildung, o. O. [Fuldatal / Kassel], o. J. [1986], [im Folgenden: Rhode, *Fragen über Posen*], S. 222-231, hier S. 229.

¹⁷ NORBERT KREKELER, *Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919-1933*, Stuttgart 1973; WINSON CHU, „Volksgemeinschaften unter sich“. German Minorities and Regionalism in Poland, 1918-39, in: *German History from the Margins*, hg. v. NEIL GREGOR / NILS ROEMER / MARK ROSEMAN, Bloomington 2006, S. 104-126.

Großpolen mit ihren verschiedenen genossenschaftlichen und kulturellen Organisationen behaupten. Die Haltung der deutschen Minderheit in Großpolen war in Folge des Versailler Vertrages durch Loyalitätsbekenntnisse und Revisionsgedanken gegenüber dem polnischen Staat, dessen Bürger sie geworden waren, geprägt.¹⁸

2. KINDHEIT UND JUGENDJAHRE

2.1. Das protestantische Elternhaus

Gotthold Rhode wurde am 28. Januar 1916 in Kamillental bei Schildberg (Ostrzeszów), Kreis Kempen (Kępno), Provinz Posen, geboren.¹⁹ Er wuchs als jüngstes von sechs Kindern des bekannten evangelischen Theologen Arthur Rhode (1868–1967)²⁰ und seiner Frau Martha, geb. Harhausen

¹⁸ INGO ESER, „Loyalität“ als Mittel der Integration oder Restriktion? Polen und seine deutsche Minderheit 1918–1939, in: Staat, Loyalität und Minderheit in Ostmittel- und Südosteuropa 1918–1941, hg. v. PETER HASLINGER / JOACHIM V. PUTTKAMER, München 2007, S. 17–44.

¹⁹ Erste biographische Angaben zu Gotthold Rhode finden sich im Lebenslauf [Gotthold Rhode], der seiner Dissertation anhängt: GOTTHOLD RHODE, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740. Ein Jahrhundert preußischer Schutzpolitik für eine unterdrückte Minderheit, Dissertation, Leipzig 1941, hier letztes unpag. Blatt [im Folgenden: Rhode, Brandenburg-Preußen, Lebenslauf 1941]. Vgl. ferner folgende Biogramme und Nekrologe: JOACHIM BAHLCKE, „Rhode, Gotthold Kurt Sigismund“, in: Neue Deutsche Biographie 21 (2003), S. 497 f. [Onlinefassung], <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118600168.html> (abgerufen am 20.12.2009); ECKERT, Gotthold Rhode, S. 589–592, RICHARD BREYER, Gotthold Rhode zum Gedächtnis, in: Kulturwart. Beiträge zur deutsch-polnischen Nachbarschaft 38 (1990) Nr. 178, S. 1–6; HANS LEMBERG, Nachruf Gotthold Rhode (1916–1990), in: ZfO 40 (1991), S. 1–3; KLAUS ZERNACK, Gotthold Rhode 1916–1990, in: Internationale Schulbuchforschung 12 (1990), S. 5–8; JERZY SERCZYK, Gotthold Rhode (1916–1990), in: Zapiski Historyczne 56 (1991), H. 1, S. 159–162; GOTTFRIED SCHRAMM, Vermittler zwischen West und Ost, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.01.1986; ERWIN OBERLÄNDER, Gotthold Rhode in dankbarem Gedenken, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas [im Folgenden: JbGfOE] N.F. 38 (1990), S. 479 f.

²⁰ Zur Biographie Arthur Rhodes: WOLFGANG KESSLER, Arthur Rhode und seine Erinnerungen aus den Jahren 1914–1920, in: ARTHUR RHODE, Erinnerungen an die Kriegszeit in der Provinz Posen 1914–1920, Textfassung und Vorwort von GÖTZ URBAN. Durchgesehen, annotiert und mit einem Nachwort versehen von WOLFGANG KESSLER, Herne 2003, S. 249–267, besonders S. 252–256; MALGORZATA GRZYWAC, Familia Dei. Studien zum Erscheinungsbild der deutschen evangelischen Geistlichkeit in ihren Selbstzeugnissen und der Literatur von der Reformation bis zur Gegenwart, Poznań 2002, S. 196–207; STEFAN LIMAN / GOTTHOLD RHODE, D. Arthur Rhode, in: Kulturwart. Beiträge zur deutsch-polnischen Nachbarschaft 38 (1990), Nr. 179, S. 18–21; OLGIERD KIEC, Artur Rhode (1868–1967) – Duszpasterz, działacz narodowy, historyk, in: Poznański Rocznik

(1879–1977), in der Stadt Posen auf. Die Familie Rhode war zum Zeitpunkt seiner Geburt bereits seit zwei Generationen in der Provinz Posen ansässig. Vater Arthur Rhode stammte aus Wilhelmsbrück (Podzamcze), dem südöstlichen Zipfel der Provinz, zwischen Russisch-Polen und Oberschlesien gelegen. Großvater Heinrich Rhode wurde in der dortigen Kreisstadt Kempen als Polizeidistriktskommissar beschäftigt, nachdem seine Vorfahren aus dem Rheinland zugewandert waren. Mütterlicherseits stammt Gotthold Rhode aus einer Pastorenfamilie, sein Großvater, Berthold Harhausen, war Pastor und Superintendent im Kirchenkreis Schildberg. Arthur Rhode, ab 1895 als Geistlicher in dieser Pfarrstelle tätig, folgte seinem Schwiegervater 1916 auf den Posten des Superintendents.²¹ Die kirchliche Seelsorge in dieser südöstlichen Region erforderte polnische Sprachkenntnisse, weil hier – in diesem Ausmaß ungewöhnlich für die Provinz Posen – auch Polen Mitglieder der Gemeinde waren. Arthur Rhode erlernte Polnisch im Selbststudium, seine Frau dagegen verfügte trotz ihrer Herkunft aus eben dieser Region nur über einen geringen Wortschatz.²²

Die kirchliche Seelsorge im preußischen Osten ließ sich zur Jahrhundertwende – gerade in der Provinz Posen – nicht aus dem politischen Kontext des seit der Reichsgründung 1871 akuten Nationalitätenkampfes zwischen Deutschen und Polen lösen.²³ Beispielhaft hierfür war das Eintreten Arthur Rhodes für die deutschsprachigen Rückwanderer aus Russisch-Polen wie auch für die polnischsprachige Glaubensbewegung der Mariaviten.²⁴ Die Abkehr letzterer von der römisch-katholischen Kirche

Archiwalno-Historyczny 2/3 (1994/95), S. 43–47; JOHANNES STEFFANI, D. Arthur Rhode. Ein verdienter Kirchenmann, in: Jahrbuch Weichsel-Warthe [im Folgenden: JWW] 14 (1968), S. 52–56; CHRISTOF DAHM, Rhode, Arthur Carl Theodor, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. VIII (1994), Spalten 146–151 (www.bautz.de/bbkl/r/rhode_a_c_t.shtml; abgerufen am 20.10.2006).

²¹ Zur Schildberger Zeit ARTHUR RHODE, Schildberger Erinnerungen. Wspomnienia ostrzeszowskiego pastora, hg. v. ROMAN DZIERGWA, Poznań 2004. Arthur Rhode hinterließ seiner Familie insgesamt vier Bände mit seinen Lebenserinnerungen bis 1945. Hierzu auch meine Angaben in Kapitel IV.2.2.

²² Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Polnischunterricht im Zeichen einer zunehmenden Germanisierungspolitik durch die preußischen Behörden während ihrer Schulzeit für unnötig erachtet wurde.

²³ Zur Geschichte des Protestantismus in der Provinz und der Wojewodschaft Posen OLGIERD KIEC, Protestantyzm w Poznańskim 1815–1918, Warszawa 2001; DERS., Die evangelischen Kirchen in der Wojewodschaft Poznań 1918–1939, Wiesbaden 1998; JOACHIM ROGALL, Die Geistlichkeit der Evangelisch-Unierten Kirche in der Provinz Posen 1871–1914 und ihr Verhältnis zur preußischen Polenpolitik, Marburg/Lahn 1990.

²⁴ ARTHUR RHODE, Die evangelischen Deutschen in Russisch-Polen – ihr drohender Untergang und die Möglichkeit ihrer Rettung, Lissa 1908; DERS., Bei den Mariaviten, Berlin 1911.

hielt Arthur Rhode vor dem Hintergrund des scharfen Gegensatzes zwischen Katholizismus und Protestantismus in der Provinz für förderungswürdig. Als Vorsitzender der Ortsgruppe des Ostmarkenvereins, Mitbegründer der örtlichen Genossenschaft und der Darlehenskasse engagierte er sich auch über die seelsorgerische Tätigkeit hinaus in der deutschen Gemeinde,²⁵ ohne dabei in einen dumpfen Antipolonismus zu verfallen.²⁶ Die politische Ausrichtung des Elternhauses von Gotthold Rhode unterschied sich in der Zeit des Nationalitätenkampfes nicht wesentlich von denen der meisten Deutschen in der Provinz Posen. Eine preußische, deutsch-nationale Grundhaltung bestimmte die politische Gesinnung des Elternhauses. Sie war jedoch nicht durch einen antipolnischen Fanatismus gekennzeichnet, wobei der preußischen Polenpolitik und ihren Germanisierungsbestrebungen prinzipiell zugestimmt wurde.

Über die frühen Lebensjahre in Schildberg hat Rhode nur wenige Erinnerungen, die er in seinen fragmentarischen Lebenserinnerungen zusammengetragen hat.²⁷ Als kleiner Junge zeigte er sich 1919 nach Aussage seines Vaters empört angesichts der Zerstörung des Denkmals von Kaiser Wilhelm I. in Ostrowo, was ihn zu dem Ausruf verleitet haben soll: „Wenn der Kaiser wiederkommt, wird er es ihnen aber geben“.²⁸ Diese Anekdote kann keinesfalls Auskunft über die politische Grundhaltung eines Dreijährigen geben – auch nicht der zukünftigen. Sie veranschaulicht aber doch, welch hohes Ansehen der Kaiser und die preußische Monarchie in der Familie Rhode genossen und dass diese auf die baldige Rückkehr der abgetrennten Provinz Posen an Preußen hoffte. 1920 zog die Familie aus Schildberg in die Provinzhauptstadt Posen, wo Arthur Rhode bereits im selben Jahr seine Pfarrstelle an der Christuskirche antrat und für den Kirchenkreis I zum Superintendenten gewählt wurde. Arthur Rhode war nicht nur seelsorgerisch als Geistlicher, sondern auch wissenschaftlich als Dozent am Posener Predigerseminar tätig.

Von 1929 bis 1933 war er überdies als Stadtverordneter im Stadtparlament politisch aktiv. Die Mutter arbeitete als Vorsitzende des Landes-

²⁵ Zu Rhodes außerkirchlichen Ämtern in Schildberg ROGALL, *Geistlichkeit*, S. 119.

²⁶ Stefan Liman bringt es derart auf den Punkt, dass sich Arthur Rhode „um korrekte Beziehungen zwischen Deutschen und Polen [bemühte]“, LIMAN, S. 19. Dahm attestiert Rhode, dass „er nicht zu den militant deutsch-nationalen Vertretern der deutschen Bevölkerung der Provinz Posen [zählte]“, DAHM, S. 1. Steffani befindet, dass Rhode sich in Schildberg „auch der Gefahren eines gefühlsbetonten Nationalismus [bewußt] wurde. Er achtete jede nationale Gesinnung und pflegte den Umgang mit Polen, mit denen er die gleichen Anliegen oder Liebhabereien teilte.“, STEFFANI, D. Arthur Rhode, S. 54.

²⁷ JOGU, Rhode, *Jugendzeit*.

²⁸ Ebd., S. 9.

verbandes der evangelischen Frauenhilfe.²⁹ Die Familie Rhode nahm durch ihre Stellung als Pfarrfamilie sowohl im geistlichen als auch im politischen Leben für die Deutschen in Posen eine hervorgehobene Position ein. Sie zählte zur geistigen Elite der deutschen Minderheit in Posen, was auch durch die vielen reichsdeutschen Gäste, darunter natürlich viele Theologen, die die Familie in ihrem Haus zu Gesprächen aufsuchte, unterstrichen wird. Das elterlich-protestantische Pfarrhaus verkörperte für die frühe Kindheit Rhodes die primäre Sozialisationsinstitution. Sozialhistorische Forschungen zum evangelischen Pfarrhaus in der deutschen Geschichte haben gezeigt, dass neben der Vermittlung christlicher Werte und einer konservativen Grundhaltung versucht wurde, einem höheren Bildungsideal gerecht zu werden.³⁰

Vor dem Hintergrund des deutsch-polnischen Antagonismus, der sich zugespitzt in der Gleichsetzung von protestantischem Glaubensbekenntnis und deutscher Nationalität sowie katholischem Glaubensbekenntnis und polnischer Nationalität niederschlug, ist die Rolle des protestantischen Pfarrhauses als Träger des nationalen Gedankens und als herausragende geistig-kulturelle Institution der Minderheit nicht zu unterschätzen. Das Ansehen der Pastorenfamilie Rhode – nicht nur in der eigenen Gemeinde, sondern trotz aller nationalen Gegensätze auch bei den Polen – führte bei Gotthold Rhode dazu, dass er stolz war, „Pfarrerskind und damit etwas besonderes zu sein.“³¹ Allerdings zog dieses Ansehen auch gewisse Pflichten für Rhode in der Kindheit nach sich, die er rückschauend wie folgt charakterisierte:

„Als Kind [...] wurde man daran gewöhnt, daß man Verantwortung zu tragen, sich für seine deutsch-evangelischen Mitmenschen einzusetzen und sich stets so zu betragen habe, daß man nicht nur seinem Elternhaus, sondern auch seiner Gemeinde, seiner Schule, seiner Gemeinschaft keine Schande machte.“³²

²⁹ MARTHA RHODE, Erinnerungen an die evangelische Frauenhilfsarbeit in Polen von 1921–1944, in: Spuren, die der Wind nicht verweht. Ein Posener Heimatbuch, hg. v. der Gemeinschaft Evangelischer Posener e. V., Lüneburg 1977, S. 169–174.

³⁰ Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, hg. v. MARTIN GREIFFENHAGEN, Stuttgart 1984; OLIVER JANZ, Kirche, Staat und Bürgertum in Preußen. Pfarrhaus und Pfarrrschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Evangelische Pfarrer. Zur sozialen und politischen Rolle einer bürgerlichen Gruppe in der deutschen Gesellschaft des 19. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. LUISE SCHORN-SCHÜTTE / WALTER SPARN, Stuttgart / Berlin / Köln 1997, S. 128–147.

³¹ RHODE, Mein Dank!, S. 114.

³² Ebd., S. 113.

Rhode sah sich also bereits als Kind aufgrund seines Status als Pastorensohn und Minderheitenangehöriger unter Beobachtung und einem gewissen Leistungsdruck ausgesetzt.

Neben seinen Eltern waren für Gotthold Rhode auch die fünf älteren Geschwister wichtige Bezugspunkte seiner Kindheit. Zu seinem fünfzehn Jahre älteren Bruder Heinrich (1901–1939?) hatte Rhode aufgrund des Altersunterschieds nur wenig Berührungspunkte. Offensichtlich kam ihm nicht die für einen älteren Bruder typische Vorbildfunktion aus Sicht des jüngeren zu. Zudem war Gotthold seinem Bruder intellektuell weit voraus, was die fehlende Thematisierung der Bruderbeziehung in seinen autobiographischen Arbeiten stützen könnte.³³ Rhode plagten später Schuldgefühle, dass er seinem Bruder zu wenig Beachtung geschenkt hatte. Dies sei auch mit einer der Gründe dafür gewesen, dass er ihm seine 1965 veröffentlichte „Geschichte Polens“ gewidmet habe.³⁴ Die um sieben bis vierzehn Jahre älteren Schwestern wurden häufig mit der Betreuung des jüngeren Bruders beauftragt, während die Mutter ihren vielfältigen Verpflichtungen als Pfarrersfrau nachging.

Eine besonders enge Beziehung verband Gotthold mit seiner ältesten Schwester Ilse (1902–1959), die – wie er sehr begabt – ein Studium absolvierte.³⁵

2.2. Schuljahre (1924–1934)

Von 1922–1924 besuchte Gotthold Rhode die Vorschule des Below-Knothe'schen-Lyzeums in Posen. Seit seinem achten Lebensjahr ging er auf das Private Koedukationsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache zu Posen, dem späteren Schiller-Gymnasium.³⁶

³³ Sein Bruder Gotthold charakterisiert den älteren Bruder Heinrich, genannt Heinz, wie folgt: „Heinz war leider wenig begabt, hatte zum Kummer meiner Eltern auf verschiedenen Schulen versagt und war, soweit ich zurückdenken kann, stets als Angestellter bei der Posener Raiffaisenbank tätig, er wohnte immer im Elternhaus, [...] und hatte wenig vom Leben.“, JOGU, Rhode, Jugendzeit, S. 4.

³⁴ Ebd. sowie das Vorwort in: RHODE, Kleine Geschichte Polens, S. XV–XVI.

³⁵ Zu Ilse Rhode auch S. 47f. in diesem Kapitel.

³⁶ Am 1. September 1920 nahm das Gymnasium unter seinem amtlichen Namen „Prywatne Gimnazjum Koedukacyjne z niemieckim językiem nauczania w Poznaniu“ als Nachfolger des ehemaligen Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums mit 679 Schülern und 32 Lehrkräften seinen Betrieb auf. Erst 1934 – nach Rhodes Schulzeit – erhielt es den Zusatz „imieniem Schillera“, aus dem der noch heute geläufige Namen „Schiller-Gymnasium“ abgeleitet ist. Im Schriftverkehr durfte neben dem polnischen Namen gleichzeitig auch der in deutscher Übersetzung erscheinen, während an der Schule nur eine Namenstafel in polnischer Sprache angebracht werden durfte. DIETRICH VOGT, Das Schillergymnasium in Posen. Schicksal einer deutschen Minderheitenschule 1920–1939, Lüneburg 1964, S. 2 u. 6. Nach Angaben



Abb. 1: Gotthold Rhode und seine älteste Schwester Ilse Rhode, Posen, Pfingsten 1930.

Die höheren Schulen der deutschen Minderheit konnten sich nach der polnischen Staatsgründung 1918 nur noch als private Schulen halten, d.h. der Staat zog sich aus der Finanzierung zurück, behielt aber nach Übernahme des deutschen Schulwesens im April 1919 die Kontrollaufsicht über alle Schulen.³⁷ Die Abwanderung der deutschen Bevölkerung wirkte sich negativ auf das deutsche Schulwesen aus.³⁸

von Antkowiak lagen die Schülerzahlen im Gründungsjahr sehr viel niedriger, nämlich bei 487. MICHAŁ ANTKOWIAK, *Das Schiller-Gymnasium in Poznań. Eine deutsche Minderheitenschule im polnischen Staat 1920–1939*, Magisterarbeit, Poznań 1997, S. 62. Im Folgenden wird durchgehend der geläufige Name „Schiller-Gymnasium“ benutzt.

³⁷ Zum Schulwesen der deutschen Minderheit in Polen INGO ESER, „Volk, Staat, Gott!“ Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918–1939, Wiesbaden 2010.

³⁸ Im Jahre 1924/25 gab es noch 395 deutsche Schulen mit 22.960 Schülern, 1927/28 kamen auf 152 Schulen nur noch 8.775 Schüler. Die Zahl der ohne staatliche Zuschüsse zu betreibenden deutschen Privatschulen stieg im selben Zeitraum um 41 auf insgesamt 99 an, ebenso die Zahl der polnischen Schulen mit deutschen Abteilungen: von 81 im Jahre 1924/25 auf 120 Schulen 1927/28. ROGALL, *Die Deutschen im Posener Land*, S. 140.

Polnische Gesetze sahen parallel zur Neubestimmung der Schulbezirke Mindestschülerzahlen vor, die oftmals nicht mehr erreicht werden konnten. Die Schüler wurden dann an einer polnischen Schule in polnischer Sprache unterrichtet. Die deutsche Minderheit bemühte sich, staatliche Assimilierungs- bzw. Polonisierungsbestrebungen abzuwehren und sich auf die Wahrung der verfassungsmäßig festgeschriebenen Kulturautonomie zu berufen. Der polnische Staat war nach den Minderheitenverträgen verpflichtet, Elementarschulen aufrechtzuerhalten. Die Kosten für das höhere Schulwesen musste die Minderheit selbst aufbringen. Die Finanzierung des Schiller-Gymnasiums wurde vom Deutschen Schulverein übernommen. Neben dem Schulgeld der Eltern, das fünfzig Prozent der Kosten deckte, erhielt der Verein bedeutende Zuschüsse von der „Deutschen Stiftung“, die mit ihrer finanziellen Unterstützung erst die Vielzahl von kulturellen Aktivitäten in Posen möglich machte.³⁹



Abb. 2: Das Schiller-Gymnasium in Posen, ca. 1936.

Ab 1922 wurde nur noch polnischen Staatsbürgern die Unterrichtserlaubnis erteilt. Da die zumeist jüngeren deutschen Lehrer des Schiller-Gymnasiums mit ihren mehrheitlich reichsdeutschen Examina anfänglich nicht über die notwendigen Polnischkenntnisse verfügten, die seitens der Schulbehörde

³⁹ Vogt ging 1964 noch davon aus, dass „über die Deutsche Stiftung die Gelder [liefern], die der ‚Verein für das Deutschtum im Ausland‘ überall in der Welt sammelte.“ VOGT, Das Schillergymnasium, S. 10. Zur staatlich gelenkten Finanzierung der deutschen Minderheiten in der Weimarer Republik: KREKELER, Revisionsanspruch. Eine Untersuchung über die Unterstützung der Minderheiten für die Jahre 1933 bis 1939 steht noch aus.

verlangt wurden, hielt der Deutsche Schulverein Posen 1922 Polnischkurse für das Kollegium ab. Dies bot den Lehrenden die Möglichkeit, sich auf die abzulegenden Prüfungen für den Schuldienst in Polen vorzubereiten, da ihre im Deutschen Reich erworbenen Lehrbefähigungen von polnischer Seite nicht oder nur teilweise anerkannt wurden.

Gotthold Rhode lernte am Schiller-Gymnasium Polnisch. Als Staatsprache wurde es obligatorisch ab der ersten Gymnasialklasse mit dem Ziel unterrichtet, die Schüler nicht nur zur intergesellschaftlichen Kommunikation mit ihrem polnischen Umfeld zu befähigen, sondern auch einen Teil des Lehrprogramms auf Polnisch zu bewältigen.⁴⁰ Rhode hatte den Vorteil, dass Polnisch mehreren Mitgliedern seiner Familie geläufig war.⁴¹ Die Sprache war zugleich ein Symbol nationaler Eigenständigkeit, deren Verdrängung im Alltag mit dem Verlust der nationalen Identität gleichgesetzt wurde. Deshalb empfanden die Deutschen den Unterricht in polnischer Sprache häufig auch als unzumutbare Assimilierungsmaßnahme. Neben der sprachlichen Ausbildung wurde Rhode gemäß Lehrplan auch ausführlich in die Geographie und Geschichte Polens eingewiesen. Das Anliegen der in diesen Fächern meist polnischen Lehrer, den Schülern nicht nur Kenntnisse der polnischen Kultur und Literatur zu vermitteln, sondern ihnen auch Respekt dafür abzugewinnen, gestaltete sich nach Rhodes Erinnerungen als durchaus schwierig:

„Da mußte die Abneigung gegen das Neue, Aufgedrängte überwunden, auch mancher Hochmut beiseite gedrängt werden, denn im Elternhaus herrschte ja bei den ‚Preußen‘ aufgrund der mangelnden Unterrichtung in der Vorkriegszeit

⁴⁰ Konkret waren die Abiturprüfungen in Erdkunde und Geschichte auf Polnisch zu absolvieren. In den ersten Schuljahren gab es sehr hohe Durchfallquoten in den polnischen Abschlussprüfungen, die stets von einer polnischen Prüfungskommission und oftmals extern abgenommen wurden: „Die Zahl der nichtversetzten Schüler stieg und erreichte im Schuljahr 1924/25 sogar 31,2 %. Erst die Einführung eines vollen zweijährigen Lehrgangs in der 8. Gymnasialklasse brachte die Prozentzahl der Nichtversetzungen auf ein noch erträgliches Maß [d. h. 17-20 % – E. E.] zurück.“ VOGT, Das Schiller-Gymnasium, S. 12. Darüber hinaus existierte eine „paritätische“ Durchfallquote, weil die polnischen Behörden sich bemühten, die Anzahl der durchgefallenen Schüler am polnischen Gymnasium in Beuthen/Oberschlesien durch eine annähernd gleiche Durchfallquote am deutschen Schiller-Gymnasium zu relativieren, ebd. Dies kann als Beleg dafür gelten, wie sich die „große Politik“ auf die Chancen eines fairen Schulabschlusses am Schiller-Gymnasium auswirkte.

⁴¹ Sein Vater sprach polnisch, die Mutter nicht. Vgl. auch die Angaben zu den Eltern in Kapitel I.2.1. Über die Sprachkenntnisse seiner älteren Geschwister ist nur bekannt, dass die Schwestern Ilse (Slavistikstudentin) und Waltraud (Lehrerin) über Kenntnisse der polnischen Sprache verfügten. In den ersten Schuljahren half Rhode nach eigenen Angaben beim Erlernen des Polnischen seine Großmutter, die ihre Sprachkenntnisse als Erzieherin in Warschau erworben hatte. RHODE, Lodzer Deutsche, S. 243.

oft eher die Einstellung, polnische Literatur sei etwas Inferiores, mit der russischen oder französischen nicht zu vergleichen.⁴²

So befielen Rhode zwiespältige Gefühle in der Auseinandersetzung mit der Lektüre des „bluttriefenden Nationalismus“ eines Henryk Sienkiewicz,⁴³ oder der „chauvinistischen Ausbrüche“ von Józef Ignacy Kraszewski oder Maria Konopnicka.⁴⁴ In der Oberstufe jedoch vermochte ihn sein Polnischlehrer, Władysław Suchcitz, „ein strenger, aber gerechter und jedem Nationalismus fernstehender Lehrer“ für die polnische Literatur zu interessieren.⁴⁵ Rhode widmete sich mit zunehmender Faszination den Werken von Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki, Bolesław Prus, Stanisław Władysław Reymont oder Stefan Żeromski.⁴⁶

„Er [Suchcitz – E. E.] zeigte uns die Schönheiten und Tiefen der polnischen Literatur und er übertrug einen Teil seiner Liebe zur Sprache und Literatur auf uns, auf jeden Fall auf mich.“⁴⁷

Jener Polnischlehrer machte Rhode auch mit dem gleichaltrigen Tadeusz Bóbr bekannt, der bezeichnenderweise nicht aus Posen, sondern aus Kielce im sogenannten Kongresspolen stammte. Gotthold Rhode freundete sich mit dem Sohn eines Wojewodschaftsrates an. Zwischen ihnen kam es zu einem zweijährigen Gedankenaustausch, der Rhode nach eigenen Aussagen über seine oberflächlichen Kenntnisse der polnischen Welt hinaus neue Einsichten vermittelte.⁴⁸ Sowohl sein Lehrer als auch sein polnischer Konversationspartner „hatten einen entscheidenden positiven Einfluss auf mein Verhältnis zur polnischen Kultur und Geschichte.“⁴⁹

⁴² RHODE, Erfahrungen, S. 51.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ GOTTHOLD RHODE, Alles erscheint anders – und doch ist vieles gleichgeblieben. Wiederbesuchte Stätten der Jugend im Posener Land, in: Wo wir einst zu Hause waren, Gespräche und Begegnungen in einem anderen Land, hg. v. PETER E. NASARSKI, Berlin, Bonn 1990, S. 11-42, hier S. 25.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Rhode gibt an, dass er von der Untersekunda bis zur Oberprima insgesamt 30, zum Teil mehrbändige polnische Titel für die Anmeldung zur Abiturprüfung durcharbeiten hatte. RHODE, Lodzer Deutsche, S. 247.

⁴⁷ „Ein Gespräch mit Gotthold Rhode“, geführt von JANUSZ KOWALEWSKI, in: Wiado- mości (London), Nr. 9 vom 28.2.1971. Als Übersetzung wiederabgedruckt in: Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen, Beilage 6 (1971), S. 1-15 [im Folgenden: KOWALEWSKI, Gespräch], hier S. 4.

⁴⁸ Ebd. sowie RHODE, Fragen über Posen, S. 226 f.

⁴⁹ Ebd.

Am Schiller-Gymnasium selbst wurden nach den Bestimmungen der polnischen Schulbehörde nur SchülerInnen aufgenommen, deren Eltern sich „zum deutschen Volkstum bekannten“.⁵⁰ Die Schülerschaft bestand deshalb überwiegend aus evangelischen Gläubigen deutscher Herkunft, polnische Klassenkameraden hatte Rhode nicht. Nur ca. zehn Prozent der Schülerschaft zählte sich zu Katholiken oder Juden,⁵¹ wobei der Anteil der Juden vor 1933 den der Katholiken überstieg, da sich die jüdische Bevölkerung Posens bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung im Deutschen Reich zur deutschen Minderheit hingezogen fühlte. Während für die in Posen alteingesessenen Familien jüdischen Glaubens aufgrund ihres nationalen Zugehörigkeitsgefühls von vornherein nur das Schiller-Gymnasium als Bildungsstätte in Frage kam, stellte es für die aus dem östlichen Kongresspolen stammenden jüdischen Familien, die besser polnisch als deutsch sprachen, meist nur eine Notlösung dar, weil ihre Aufnahmegesuche an polnischen Gymnasien häufig abgelehnt wurden. Die sogenannten Ostjuden wurden nicht nur aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse von ihren Posener Glaubensbrüdern wenig freundlich aufgenommen,⁵² sie waren auch das Ziel antisemitischer Ausschreitungen rechtsradikaler polnischer Studenten. Rhode erlebte als vierzehnjähriger „schaudernd“ mit, wie ihnen Bärte und Schläfenlocken abgeschnitten wurden.⁵³ Ebenso wusste er über den nationaldemokratischen „Kurier Poznański“ zu berichten, der in denunzierender Absicht Fotos von Polen abdruckte, die in jüdischen Geschäften einzukaufen pflegten. In seiner Erinnerung zeichnete sich die polnische Bevölkerung der nationaldemokratischen Hochburg Posen nicht nur als latent deutschfeindlich, sondern auch als offen antisemitisch aus.⁵⁴

Antisemitismus gab es jedoch auch innerhalb der deutschen Minderheit in Polen. Bei einem antisemitischen Vorfall in Rhodes Klasse weigerte sich ein Klassenkamerad, vor einer schriftlichen Arbeit neben einem jüdischen Mitschüler Platz zu nehmen und unterstrich dies gegenüber dem Lehrer mit den Worten: „Ich setze mich nicht neben diese Judensau!“ Der Lehrer setzte daraufhin den jüdischen (!) Mitschüler um. Auch dem jüdischen Französischlehrer wurden aufgrund seiner religiösen Zugehörigkeit von einigen wenigen Schülern mit Vorliebe böse Streiche gespielt.⁵⁵

⁵⁰ VOGT, Das Schillergymnasium, S. 9.

⁵¹ Ebd.

⁵² RHODE, Lodzer Deutsche, S. 244.

⁵³ RHODE, Fragen über Posen, S. 229.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Mitteilung von Frau Agnes Stich, geb. Brandtner (Husum) an den Autor vom 1.4. 2003. Frau Brandtner kam erst 1932 in Rhodes Klasse und wurde, nachdem sie sich neben einen der beiden jüdischen Mitschüler gesetzt hatte, sogleich von einem sich als offen

Aus dem geschilderten Einzelfall soll und kann keinesfalls eine antisemitische Grundtendenz der Schülerschaft des Schiller-Gymnasiums hergeleitet werden, allerdings muss eine solche Begebenheit in Kontrast zum Selbstverständnis einiger Schillerianer gestellt werden, die allein schon die Anwesenheit jüdischer Mitschüler und den multikonfessionellen Religionsunterricht als Zeichen religiöser Toleranz ihres Gymnasiums auslegten.⁵⁶

Insgesamt kann konstatiert werden, dass das Verhältnis der deutschen und jüdischen Schüler fast über die gesamte Schulzeit Rhodes bis 1934 spannungsfrei blieb. Erst seit der nationalsozialistischen Machtergreifung im Deutschen Reich 1933 verstärkte sich in der Stadt Posen allmählich der Abstand zwischen den sich zur deutschen Kultur zugehörig fühlenden Bewohnern jüdischen Glaubens und der deutschen Minderheit. Rhodes jüdische Mitschüler Wolf Cobliner und Josef Rein – letzterem begegnete er zuletzt 1938 in der Posener Universitätsbibliothek – emigrierten seinen unbestätigten Angaben nach vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach Palästina.⁵⁷

Das gesellschaftliche Spannungsverhältnis zwischen polnischer Titulnation und deutscher Minderheit übertrug sich ebenfalls auf die Schule und den Schulalltag. Als deutsches Privatgymnasium versuchte die Schule, den deutschen Bildungsidealen gerecht zu werden und ihre SchülerInnen zu bewusst deutschen Kindern, die nicht einer irgendwie gearteten Assimilation zum Polentum anheimfallen sollten, zu erziehen. Dies gestaltete sich angesichts der parallelen Verpflichtung, „die Erziehung und Ausbildung der Jugend zu pflichtbewussten, tätigen Staatsbürgern“ in einem polnischen Staat voranzutreiben,⁵⁸ als bildungspolitischer Balanceakt, der – je nach politischer Großwetterlage – mehr oder weniger erfolgreich umgesetzt werden konnte. Über allem stand jedoch der Wille, die Schülerschaft zu

antisemitisch gebärdenden Schüler darüber „aufgeklärt“. Die Begebenheit und den Schüler beschreibt sie jedoch als Einzelfall.

⁵⁶ Der Religionsunterricht wurde zwar zur selben Zeit, jedoch getrennt nach der unterschiedlichen Konfessionszugehörigkeit der Schüler abgehalten. Somit kamen die überwiegend evangelischen Schüler (ca. 90 %) nicht mit den Inhalten der im Unterricht durch den (reichsdeutschen) katholischen Pater Hilarius Breitingen oder den jüdischen Religionslehrer Chaim Laufer vermittelten Ansichten in Berührung. Nach dem Krieg konnten sich befragte Schillerianer teilweise nicht mehr daran erinnern, dass es auch für die jüdischen Mitschüler Religionsunterricht gegeben hat.

⁵⁷ Bundesarchiv Koblenz (BArch), N1445 Nachlass Gotthold Rhode, Signatur 4, Gotthold Rhode an Suchcitz vom 16.12.1960. Im Jahre 1977 versuchte Rhode erfolglos den Aufenthaltsort von Cobliner in Israel über den Tel Aviver Rechtsanwalt Dr. Victor Grünwald in Erfahrung zu bringen. BArch N1445/244, Grünwald an Rhode vom 18.5.1977. Die Lebensdaten der beiden Mitschüler waren nicht ermittelbar.

⁵⁸ VOGT, Das Schiller-Gymnasium, S. 17.

einer loyalen Haltung zum polnischen Staat zu erziehen, um in der Konsequenz den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten. Als Ausdruck der loyalen Haltung des Schiller-Gymnasiums gegenüber dem polnischen Staat darf auch die Einrichtung einer „Schülerkameradschaft für staatsbürgerliche Erziehung“ gewertet werden, einem Dachverband für verschiedene unpolitische Sport- und Arbeitsgruppen.⁵⁹

Im Schulalltag kam es höchst selten zu formalen Bekanntschaften mit polnischen Schülern. Generell war es bei den Jugendlichen und Eltern beider Bevölkerungsteile unüblich und verpönt, deutsch-polnische Freundschaften zu schließen. Ein Miteinander der Jugend in Posen war ungewöhnlich, ein Nebeneinander die Normalität und ein Gegeneinander nicht selten.⁶⁰ Rhode und seine Klassenkameraden bekamen die Feindseligkeit der polnischen Kinder in Form von Prügeleien und Schmähungen am eigenen Leib zu spüren. Er schilderte das gereizte Klima gegenüber den deutschen Minderheitenschülern rückblickend wie folgt:

„Ich war Zeuge verschiedener ausgesprochen antideutscher Angriffe von Seiten der Endecja (National-Demokratische Partei), die gerade in Posen sehr stark war; ziemlich oft mußte ich als Junge auf dem Schulweg vor den polnischen Jungen die Flucht ergreifen, die mir meine ‚deutsche Mütze‘, d. h. die Mütze unseres Gymnasiums, die sich deutlich von den Mützen der polnischen Gymnasien unterschied, wegnehmen wollten. Es war selbstverständlich, daß das Tragen einer solchen Mütze und das offene Bekenntnis zu seiner Nationalität Ehrensache war. Niemals bin ich, noch meine Kameraden, auf die Idee gekommen, ‚unsere‘ Mützen nicht zu tragen oder z. B. in der Straßenbahn oder miteinander polnisch zu sprechen, um so den feindlichen Blicken und unfreundlichen Worten oder sogar in einer dunklen Gasse einem Fausthieb zu entgehen.“⁶¹

Auch Rhode wurde als „nicht eben kräftige[r] Junge“ auf dem Heimweg vom Geigenunterricht von polnischen Kindern verprügelt.⁶²

⁵⁹ RHODE, Erfahrungen, S. 51; VOGT, Das Schiller-Gymnasium, S. 21.

⁶⁰ Das deutsch-polnische Verhältnis auf dem Land muss dagegen differenzierter betrachtet werden.

⁶¹ KOWALEWSKI, Gespräch, S. 3. Ähnlich sind seine Erinnerungen wiedergegeben in: RHODE, Alles erscheint anders, S. 23. Zu einer wesentlichen Verschärfung des Konfliktes kam es erst nach Rhodes Abitur Ende der 1930er Jahre, als viele deutsche Schüler nur noch in Gruppen zur Schule gingen bzw. von ihren Eltern gebracht werden mussten.

⁶² RHODE, Lodzer Deutsche, S. 238. Dieses Ereignis wird jedoch in allen autobiographischen Hinweisen und Aufsätzen Rhodes nur einmal erwähnt. Deshalb sollte ihm keine traumatisierende Wirkung beigemessen werden.

Gotthold Rhode blieb seinen Mitschülern als Klassenprimus – Bester in jedem Fach – in Erinnerung.⁶³ Seine Schulzeit beendete er am 26. Juni 1934 mit der Reifeprüfung vor einer deutsch-polnischen Prüfungskommission in allen neun Fächern mit der Note „sehr gut“.

2.3. Interessen und Studienmotivation

Der wohl bekanntesten außerschulischen Vereinigung in Posen, der Deutschen Jungenschaft in Polen (DJiP), einem Ableger der Wandervogelbewegung, gehörte Rhode nicht an.⁶⁴ Aufgrund der sonntäglichen Kirchenbesuche, zu denen er von Hause aus angehalten wurde, konnte er nicht wie viele seiner Freunde „auf Fahrt“ gehen.⁶⁵ Trotzdem unterschied er sich in seinen Vorlieben nach eigenen Angaben nicht sonderlich von der „Jungenschaft“. Er teilte deren Interessen für bestimmte Literatur, wie die bündische Zeitschrift „Zelte im Osten. Zeitschrift einer deutschen Jugend in Polen“, die vom Lodzer Peter Nasarski herausgegeben wurde. Die Fahrten der Jungenschaft kompensierte er durch Reisen mit der Klasse bzw. mit seinem Vater. Eine Klassenfahrt führte ihn nach Krakau, Bielitz und Kattowitz. Neben Fahrten nach Zakopane zum Skifahren und in die Beskiden zum Bergsteigen, nahm er auch am deutsch-polnischen „Ferienkinder-austausch“ teil, bei dem die jeweils gleiche Anzahl polnischer Kinder aus Deutschland sowie deutscher Kinder aus Polen ohne Pass in speziellen Sonderzügen für bis zu sechs Wochen in das andere Land reisen konnten.⁶⁶

⁶³ Mitteilungen von Frau Agnes Stich, geb. Brandtner (Husum) sowie von Jürgen Hammer (Bad Oldesloe) vom 1.4.2003 an den Autor.

⁶⁴ Richard Breyer geht wie selbstverständlich davon aus, dass Rhode zur DJiP gehörte und sieht in seiner „Jugendbewegtheit“ ein wesentliches Merkmal seiner jugendlichen Prägung, ohne dies jedoch näher zu begründen. RICHARD BREYER, Gotthold Rhode in unserer Volksgruppe und Landsmannschaft, in: JWW 37 (1991), S. 56–61, hier S. 57. Zurückhaltender HELMUT NEUBACH, Gotthold Rhode (1916–1990). Aus der Sicht eines Schülers und Kommissionsassistenten, in: Fünfzig Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen. Die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen 1950–2000, hg. v. WOLFGANG KESSLER, Herne 2001, S. 83–90, hier S. 84.

⁶⁵ RHODE, Lodzer Deutsche, S. 249. Zu seinen Freunden in der Jungenschaft zählten Gottfried Kammel, Adolf Stich, Gottfried Jacob und Max Miecke, die allesamt ihr Abitur am Schiller-Gymnasium ablegten. Mit Kammel, der ebenfalls aus einer Posener Pastorenfamilie stammte, studierte Rhode später gemeinsam in München. Keiner der Freunde überlebte den Zweiten Weltkrieg. Ebd. S. 251.

⁶⁶ Die Idee zu diesem Austausch, die erstmals 1925 umgesetzt werden konnte, stammte von Pastor Richard Kammel (1882–1957), Leiter der Inneren Mission in Posen und guter Freund der Familie Rhode. Die Ferienkinder durften nach Auflage der polnischen Behörden allerdings höchstens 15 Jahre alt sein. RHODE, Lodzer Deutsche, S. 244–247.

So eine Reise in das „Mutterland“ war gerade für die aufgrund ihrer polnischen Staatsbürgerschaft nicht über einen deutschen Pass verfügenden Schüler wie Rhode erstrebenswert. Rhode reiste 1927 für drei Wochen nach Eberstadt bei Darmstadt, wo er in einem Heim der Diakonie untergebracht war. Dies war sein erster Aufenthalt im Deutschen Reich, wobei die Eindrücke des damals Elfjährigen nicht überliefert sind.⁶⁷ Bei beruflichen Fahrten mit seinem Vater sowie privaten Besuchen lernte Rhode auch früh Teile der heimatlichen Provinz gut kennen.

Sehr engagiert war Rhode in der Geschichtsgruppe des Schiller-Gymnasiums. Ihre Aufgabe bestand darin „wertvolle Referate“ zu halten, „die über den eigentlichen Unterricht in polnischer und deutscher Geschichte hinausgingen.“⁶⁸ Für den historisch interessierten Rhode mag es gerade in den letzten beiden Klassenstufen, in denen ausschließlich polnische Geschichte in polnischer Sprache vermittelt wurde, eine willkommene Abwechslung gewesen sein, hier Probleme der deutschen Geschichtswissenschaft zu studieren.⁶⁹ Aus dem Kreis der Geschichtsgruppe gingen auch jene Schüler hervor, die anlässlich der verschiedenen polnischen Gedenktage, die vom Schiller-Gymnasium als Beweis seiner Loyalität stets feierlich begangen wurden, die öffentliche Festrede vorzutragen hatten. Gotthold Rhode fiel diese Ehre als Siebzehnjährigem am 11. November 1932 zu, dem Gedenktag an den Jahrestag der wiedergewonnenen polnischen Unabhängigkeit nach der hundertjährigen Besetzung durch die Teilmächte. Während schulische Feierlichkeiten anlässlich der polnischen Maiverfassung vom 3. Mai 1791 oder des Namenstages von Józef Piłsudski am 19. März der Schülerschaft keine Probleme bereiteten, war der 11. November gleichzeitig der Jahrestag der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg.⁷⁰ Die polnischen Feierlichkeiten am 11. November störten viele Deutsche in ihrem nationalen Selbstverständnis und riefen Unbehagen hervor. Rhode entsann sich rückblickend jener zwiespältigen Gefühle und entschied sich auf Ratschlag der Deutschlehrerin Hanna Bochnik für einen Vortrag über den „Abwehrkampf der Mongolen am 09. April 1241 bei

⁶⁷ BArch N1445/138, Rhode an Pastor Günter Schammert vom 20.4.1988 und Schammert an Rhode vom 25.4.1988.

⁶⁸ VOGT, Das Schiller-Gymnasium, S. 21.

⁶⁹ Prywatne-Gimnazjum-im Schillera. Schillergymnasium in Poznań 1933–1935 (Schulbericht), Tabelle S. 98. Demnach wurde in Rhodes Abschlussklasse Geschichte mit vier Stunden pro Woche, in der vorherigen Klassenstufe mit zwei Stunden in polnischer Sprache unterrichtet. Diese „Lehre von Polen“, die wohl auch geographische Kenntnisse mit einschloss, wurde Rhode von Dr. Władysław Skarbiński erteilt. Ebd., S. 93.

⁷⁰ Zu den Schulfeiern an Staatsfeiertagen auch das Kapitel „Politische Loyalität und Disziplin“ bei ANTKOWIAK, Das Schiller-Gymnasium, S. 49-54, hier vor allem S. 49 f.; VOGT, Das Schiller-Gymnasium, S. 22.

Liegnitz“. Obwohl dies gar kein Gedenktag war, konnte er somit „problemlos den gemeinsamen Kampf polnischer und deutscher Ritter schildern und Polen als ‚Vormauer der Christenheit‘ hervorheben.“⁷¹



Abb. 3: Die Klasse von Gotthold Rhode bei einer Feier im elterlichen Pfarrgarten der Christuskirche, Posen, Juni 1933. Vordere Reihe von links nach rechts sitzend: Richard Theile, Georg Kuhnert, Lehrer Walther Schultz, Arthur Rhode, Agnes Brandtner, Wolf Cobliner, Josef Rein, Arthur Kopp, Horst Marten. Hintere Reihe: Adolf Stich, Gottfried Jacob, Rudolf Neumann, Werner Warnke, Gotthold Rhode, Emil von Pflug, Siegfried Sültemeyer, Jürgen Hammer, Oskar Helmchen.

Die Geschichtsgruppe und einige andere unpolitische Schülervereine, hauptsächlich Sportgruppen, gehörten seit 1927/28 zu den begrenzten Möglichkeiten der jugendlichen Freizeitgestaltung, denn das Schulstatut untersagte den Schülern eine außerschulische Betätigung in Vereinen, die die Schulbehörde nicht ausdrücklich zugelassen hatte.⁷² Dieses Verbot

⁷¹ RHODE, Erfahrungen, S. 51.

⁷² In der Schulordnung lautet der unter § 13 wiedergegebene Passus: „Die Schüler dürfen weder einem Vereine außerhalb der Schule angehören, noch mit solchen in Verbindung stehen, mit Ausnahme der Vereinigungen, die von der Schulbehörde zugelassen sind. Ohne Erlaubnis der Direktion dürfen die Schüler keine Sammlungen veranstalten, keine Vereinigungen unter sich bilden, keine Abzeichen tragen“, zitiert nach: Bericht des Deutschen Privatgymnasiums in Poznań über die Schuljahre 1920/21 bis 1928/29, S. 37.

wurde von Rhode als Schikane gegenüber der Minderheit empfunden; im Endeffekt sei dadurch die Bindung an die Schule und ihre Gemeinschaft jedoch nur noch größer geworden. Er betrachtete die Schülerschaft „als eine Gruppe in einer Umwelt, die ihr günstigstenfalls sehr gleichgültig, meist aber unfreundlich bis feindlich gegenüberstand [...]“.⁷³

Wie Rhodes Engagement in der Geschichtsgruppe zeigt, bildete sich sein Interesse für geschichtswissenschaftliche Fragestellungen bereits in der Schulzeit heraus: Schon ein Jahr vor dem Abitur verkündete er seinen Mitschülern, dass er Geschichte studieren wolle.⁷⁴ Insbesondere seine Geschichtslehrer Walther Burchard und Alfred Lattermann, deren Unterricht Rhode bis 1930 besuchte, dürften sein Interesse stark beeinflusst haben. Beide spielten auch außerhalb des Lehrerkollegiums in der Geschichte der deutschen Minderheit in Polen eine prominente Rolle.

Walther Burchard war von 1923 bis 1929 Lehrer für Geschichte, Deutsch, Philosophie und Kunstgeschichte am Schiller-Gymnasium.⁷⁵ Als langjähriges Mitglied des 1909 gegründeten „Posener Wandervogels“ und besonders, nachdem er 1926 zum Bundesführer der aus regionalen Wandervogel- und Pfadfindergruppierungen gegründeten Deutschen Jungenschaft in Polen gewählt worden war, begeisterte er die Jugendlichen am Gymnasium für die Ziele dieser Bewegungen.⁷⁶ Die Zielsetzung der DJiP bestand darin, deutsche Jungen in Polen zu Männern erziehen zu wollen, „die in unverbrüchlicher opferbereiter Liebe zur Heimat stehen, in ihrem Volkstum wurzeln und geeignet sein könnten, einmal Führer ihres Volkstums in jeglichen Berufen zu werden.“⁷⁷ Im sogenannten Wandervogelprozess von 1929 wurde Burchard aufgrund einer von der DJiP durchgeführten Auslandsfahrt nach Danzig und Berlin sowie Kontakten zu reichsdeutschen Gruppierungen von einem polnischen Gericht wegen Geheimbündelei, Spionage und Menschen schmuggels zu einer Gefängnisstrafe von 15 Mona-

⁷³ RHODE, Erfahrungen, S. 42.

⁷⁴ Mitteilung von Frau Agnes Stich, geb. Brandtner (Husum) an den Autor vom 1.4. 2003.

⁷⁵ VOGT, Das Schiller-Gymnasium, S. 34. Lebensdaten zu Burchard konnten nicht ermittelt werden.

⁷⁶ PETER NASARSKI, Die deutsche Jugendbewegung im Posener Raum, in: Polen und sein preußischer Streifen 1919–1939. Die deutsche Volksgruppe in Posen und Pommerellen, hg. v. WALTHER THREDE in Zusammenarbeit mit PETER NASARSKI, Berlin / Bonn 1983, S. 7 u. 14.

⁷⁷ PETER NASARSKI, Deutsche Jugendbewegung und Jugendarbeit in Polen 1919–1939, Würzburg 1957, S. 15. Da Bemühungen Burchards fehlschlagen, die DJiP durch Einforderung gleicher Rechte für die Ableger der polnischen *Harcerstwo*-Pfadfinderbewegung im Deutschen Reich zu legalisieren, blieb die starke Anbindung der DJiP an die Schülerschaft des deutschen Minderheitenschulwesens bestehen. Ebd., S. 78–81.

ten verurteilt. Zudem wurde ihm seine Lehrbefugnis für Polen aberkannt.⁷⁸ Gotthold Rhode – selbst kein Mitglied der DJiP – zeigte sich als Dreizehnjähriger über die „unverständliche Entfernung“ seines beliebten Geschichtslehrers empört.⁷⁹ Die Anteilnahme der Schüler am persönlichen Schicksal des Lehrers besaß durch die Zugehörigkeit zur gemeinsamen Minderheit eine verstärkte emotionale und intellektuelle Ausprägung, die auch Rhode als solche wahrnahm:

„Wußte man doch als älterer Schüler sehr gut, daß die Stellung der Lehrer nicht felsenfest und unerschütterlich war, daß ihnen die Lehrerlaubnis aus nichtigen Gründen entzogen werden konnte, wenn eine der gefürchteten Visitationen ungünstig verlief oder wenn sich ein Lehrer intensiv außerschulisch betätigte.“⁸⁰

Die Bindung an Burchard war bei einigen Schülern der Prima so stark, dass sie sich auch nach seinem Schulverweis in der Privatwohnung des Lehrers zur Lektüre von Goethes „Faust“ versammelten.⁸¹ Für Rhode mag die Entfernung seines Geschichtslehrers, dem er seine „Grundkenntnisse in deutscher Geschichte, insbesondere Sicherheit in der Chronologie“ verdankte, und dem nach seinem Dafürhalten „nichts Unrechtes oder gar Staatsfeindliches nachgewiesen werden konnte“⁸² ein weiterer Beleg für die ungerechte und repressive Minderheitenpolitik des polnischen Staates gewesen sein.

Alfred Lattermann (1894–1945) unterrichtete ab Mai 1924 die Fächer Deutsch, Geschichte und Polnisch am Posener Schiller-Gymnasium.⁸³ Er

⁷⁸ Zum Wandervogelprozess ebd., S. 80–82; ANTKOWIAK, Das Schiller-Gymnasium, S. 53. Die Darlegungen beider Autoren tragen nicht dazu bei, Klarheit über die Berechtigung des Prozesses und über das Strafmaß zu schaffen.

⁷⁹ RHODE, Erfahrungen, S. 46.

⁸⁰ Ebd., S. 45.

⁸¹ GEORG HAASE, Festansprache gehalten zum 45. Schultreffen der ehemaligen Lehrer und Schüler des Posener Schiller-Gymnasiums, in: Rundschreiben der ehemaligen Lehrer und Schüler des Posener Schiller-Gymnasiums, hg. v. URSULA GESCHKE, Hannover 1992, 14 unpag. Seiten, hier letzte Seite.

⁸² RHODE, Erfahrungen, S. 45.

⁸³ Berlin Document Center (BDC), Lebenslauf Lattermann, Alfred Dr., für die Reichsschrifttumskammer; BDC Alfred Lattermann, Personal Kartei SS; BDC Partei Kanzlei Correspondence, Lebenslauf Alfred Lattermann; Archivum Uniwersytet Wrocławski (AUW), sygn. F 251 Phil. Fak. Promotionen 1923/24, Lattermann, Alfred vom 30.9.1924, S. 136; RICHARD BREYER, Alfred Lattermann 1894–1945. Ein führender Wissenschaftler aus dem Posener Land, in: Von unserer Art. Vom Leben und Wirken deutscher Menschen im Raume von Weichsel und Warthe, hg. v. FRITZ WEIGELT, Wuppertal 1963, S. 81–84; HANS M. MEYER, Nachruf Alfred Lattermann (1894–1945), in: ZfO 1 (1952), S. 423–425; JAN ZIMMERMANN, Die Kulturpreise der Stiftung F.V.S. 1935–1945. Darstellung und Dokumentation, hg. v. der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Hamburg 2000, S. 525–538.

legte 1929 und 1930 die vom polnischen Staat vorgeschriebenen Nostrifikationsprüfungen ab, die seine deutsche Lehrbefähigung sprachlich und inhaltlich dahingehend erweiterten, dass er fortan auch an polnischen Gymnasien unterrichten durfte.

Er wurde zunächst beim Deutschen Schulverein in Bromberg (Bydgoszcz) als „fliegender Studienrat“ eingesetzt, der sich um die Unterrichtung der ländlichen deutschen Minderheit bemühte. Nachdem er 1931 zunächst als Leiter des Deutschen Progymnasiums in Dirschau (Tczew) vorgesehen war, jedoch von der Schulbehörde nicht bestätigt wurde, lehrte er bis 1935 an der Goetheschule in Graudenz (Grudziądz),⁸⁴ ehe er an das Posener Schiller-Gymnasium zurückkehrte. Die eigentliche Bedeutung Lattermanns erschließt sich jedoch aus seiner Tätigkeit als Historiker und Volkstumsforscher der deutschen Minderheit in Polen. Nach einem Studium der Geschichte, Germanistik, Erdkunde und Slavischen Philologie in Marburg und Breslau wurde er 1924 bei Manfred Laubert (1877–1960) mit einer Studie über „Oberschlesien und die polnischen Aufstände im 19. Jahrhundert“ promoviert. Im gleichen Jahr schloss er sich der „Historischen Gesellschaft für Posen“ an.⁸⁵

Seit 1926 fungierte er als Herausgeber für deren wissenschaftliche Publikationen, die „Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen“ (DWZP) sowie neben Kurt Lück als Mitherausgeber für die „Deutschen Monatshefte in Polen“. Zurück in Posen 1935 wurde er zudem Geschäftsführer der „Historischen Gesellschaft der Deutschen in Polen“.⁸⁶ Bereits in seiner Jugend war Lattermann sowohl Mitglied des Jungdeutschlandbundes und Werber für die Aktivitäten des Ostmarkenverbandes als auch des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA). Lattermann befasste sich in einer Vielzahl von Artikeln mit der Volkstumsgeschichte, Namensforschung, Genealogie und Sprachenkunde der deutschen Minderheit in Polen.⁸⁷ Später engagierte er sich in der Deutschen Vereinigung (DV).

⁸⁴ HORST-DIETER FREIHERR VON ENZBERG, *Die Goetheschule in Graudenz und das deutsch-polnische Verhältnis (1920–1945)*, Lüneburg 1994, S. 579 sowie S. 575.

⁸⁵ Der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen oblag nach Lattermann „hauptsächlich die wissenschaftliche Begründung der deutschen Ansprüche“. BDC RKK Lebenslauf Lattermann, Alfred Dr. für die Reichsschrifttumskammer. Zur Geschichte der Historischen Gesellschaft für Posen JOACHIM ROGALL, *Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen bzw. für Posen 1885–1945*, in: *Fünfzig Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen*, S. 59–66; THOMAS SERRIER, *Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska. Eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen, 1848–1914*, Marburg/Lahn 2005.

⁸⁶ BDC RKK Lebenslauf Lattermann, Alfred Dr., für die Reichsschrifttumskammer.

⁸⁷ In diesen Arbeiten griff er unter den Pseudonymen „Dr. F. Deutsch“ und „Dr. Rolf Starkad“ die polnische Minderheitenpolitik an. HANS MORITZ MEYER / BARBARA-MARIA

Am 1. September 1939, dem Tag des deutschen Überfalls auf Polen,⁸⁸ wurde Lattermann, der 1938 aus dem Schuldienst ausgeschieden war, von den polnischen Behörden festgenommen und auf einen Internierungsmarsch nach Kutno geschickt. Nach seiner Befreiung schloss er sich in Posen dem Volksdeutschen Selbstschutz⁸⁹ an und wurde zum kommissarischen Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek ernannt. Als Berater für volksdeutsche Angelegenheiten und Mitglied der Kommission für die Deutsche Volksliste bei der Reichsstatthalterei stellte er sich in den Dienst der nationalsozialistischen Machthaber.⁹⁰ Im September 1940 beantragte Lattermann die Aufnahme in die NSDAP,⁹¹ im November desselben Jahres folgte die Aufnahme in die SS, wo er als Schulungsführer des Gnesener SS-Abchnittes im Range eines SS-Obersturmführers geführt wurde.⁹²

Es ist nicht überliefert, welchen Eindruck Lattermann als Lehrer auf Gotthold Rhode hinterlassen hat, so dass es sich zunächst verbietet, ihm einen offensichtlichen Anteil an der späteren Studienwahl Rhodes zuzuschreiben. Allerdings gibt es nicht nur eine fächerspezifische Übereinstimmung zwischen dem Historiker und Volkstumsforscher Lattermann und dem Studenten Rhode: Weitere Gemeinsamkeiten sind in dem gemeinsamen Breslauer Studienort, der Zugehörigkeit zum Verband der Vereine deutscher Studenten und der Verbundenheit mit der Posener Heimat zu finden. Auch die Erwägung Rhodes, seine Dissertation durch die Historische

MEYER-MARWAN, Dr. Alfred Lattermann. Bibliographie seiner Veröffentlichungen. Erweiterte Fassung Augustdorf/Lippe 1948 [Typoskript, Martin-Opitz-Bibliothek Herne].

⁸⁸ Ich verwende den Begriff des Überfalls hier unabhängig von der Beobachtung vieler Zeitgenossen, die auf polnischer Seite bereits Vorbereitungen für einen Krieg gegen das Deutsche Reich erkannt zu haben glaubten und auch selbst seit Sommer 1939 von einem kommenden Konflikt ausgingen. Der Gebrauch des Wortes „Überfall“ bezieht sich in meiner Diktion vielmehr auf die Tatsache, dass es ein von Seiten Deutschlands seit spätestens März 1939 unter größtmöglicher Geheimhaltung geplanter Angriffskrieg war, dessen Durchführung letztlich ohne Kriegserklärung erfolgte.

⁸⁹ Zur Rolle des Selbstschutzes CHRISTIAN JANSEN / ARNO WECKBECKER, Der „Volksdeutsche Selbstschutz“ in Polen 1939/40, München 1992.

⁹⁰ BDC RKK Lattermann, Alfred. Lebenslauf vom 15. Juli 1940. Lattermann besaß selbst den „Ausweis Nr. 18 der ‚Deutschen Volksliste‘“. BDC SSO Lattermann, Alfred. Eine seiner beratenden Tätigkeiten war die Teilnahme an einer Begutachtungskommission des Reichspropagandaamtes Posen, die Vorschläge zur Umänderung von polnischen (und polnisch klingenden!) Ortsnamen im Reichsgau Wartheland erstellte. GERO LIETZ, Im „Garten der Wandalen“. Ortsnamenänderungen im Reichsgau Wartheland 1939–1945, in: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen 2001, S. 9–54, hier S. 24 f.

⁹¹ NSDAP-Mitgliedsnummer: 8712139. BDC PK Lattermann, Alfred, Schreiben des Gauschatzmeisters des Gaues Wartheland der NSDAP Hermann Weyer vom 13.2.1942.

⁹² SS-Mitgliedsnummer: 372332. BDC SSO Lattermann, Alfred – Schreiben vom 30.10.1940.

Gesellschaft unter Lattermann drucken zu lassen oder die späteren Publikationen Rhodes in der von Lattermann redaktionell betreuten „Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift im Wartheland“ (DWZW), die dort ebenfalls erfolgten ausführlichen und positiven Besprechung der Dissertation Rhodes und der Eintritt Rhodes in die Historische Gesellschaft 1937 unterstützen die Annahme, dass Lattermann einen Einfluss auf die spätere Berufswahl seines Schülers Rhode gehabt hat. Auch Rhodes langjähriger Freund und Arbeitskollege Richard Breyer betont im Nekrolog auf Rhode die Rolle Lattermanns als dessen Mentor.⁹³ Rhode selbst äußerte sich nur ein einziges Mal zu Lattermann. Dabei attestiert er ihm – wie dem ebenfalls bekannten Posener Volkstumsforscher Kurt Lück – als „weitschauende Persönlichkeit(en) früh auf das gemeinsame Schicksal aller Deutschen in Polen und auf die Notwendigkeit der Überwindung der Teilgebietsgrenzen aufmerksam“ gemacht zu haben.⁹⁴

Das historische Interesse Rhodes wurde darüber hinaus maßgeblich von Rhodes ältester Schwester Ilse gefördert. In ihrer Beschäftigung mit der Geschichte und ihrem Eintreten für die Belange der deutschen Minderheit sah der 14 Jahre jüngere Bruder ein nachahmenswertes Beispiel. Ilse Rhode (1902–1959) studierte in Greifswald, Marburg und Breslau Geschichte, Germanistik und Slavistik.⁹⁵ Sie promovierte 1926 – zwei Jahre nach Lattermann – bei Manfred Laubert in Breslau.⁹⁶ Anschließend war Ilse Rhode in Posen beim Landesverband der Inneren Mission sowie als Redakteurin des Evangelischen Preßverbandes, des größten Herausgebers kirchlicher Publikationen für die Minderheit, tätig.

In einem ihrer Vorträge vor der Evangelischen Frauenhilfe Posen skizzierte Ilse Rhode 1926 ein Erziehungsideal für die Jugend der deutschen Minderheit, dessen Prinzipien auch auf den damals zwölfjährigen Bruder

⁹³ „Dr. Alfred Lattermann [...] hat mit der ‚Historischen Gesellschaft‘ und der ‚Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen‘ im Hintergrund dem Studiengang [Gotthold Rhodes – E. E.] die Richtung gewiesen.“ BREYER, Gotthold Rhode zum Gedächtnis, S. 2. Allerdings bleibt Breyer den Beleg für seine Einschätzung schuldig. Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass Lattermann von 1924 bis 1930, jedoch nicht zwischen 1931 und 1935 als Lehrer in Posen tätig war. Rhode verließ Posen 1934. Somit kann es allein in der Zeit bis zu Rhodes vierzehntem Lebensjahr zu einer direkten, persönlichen Beeinflussung hinsichtlich eines Studienwunsches gekommen sein.

⁹⁴ RHODE, Die Schulen, S. 21.

⁹⁵ AUW, F257 Phil. Fak. Promotionsakten (Nr. 32-41), Rhode, Ilse vom 20.11.1926: handschriftlicher Lebenslauf. Zur Biographie auch HARALD KRUSKA, In memoriam Ilse Rhode, in: JWW 7 (1961), S. 44-46; JOHANNES STEFFANI, Das frische Grab, in: Posener Stimmen 11 (1959), S. 2f.

⁹⁶ ILSE RHODE, Das Nationalitätenverhältnis in Westpreußen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen, Dissertation, Poznań 1926. Auch abgedruckt in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen (1926), Nr. 7, S. 3-79.

angewandt wurden: Demnach sei es die Aufgabe der Familie, geschichtliche Grundlagen zu vermitteln, damit die Kinder sich ihre „Treue zu Sprache und Volkstum, Sitte und Glauben“ erhalten. Die „Schicksalsgemeinschaft“, in welche die deutschen Minderheitenangehörigen hineingeboren seien, verpflichte die Jugend, diese Werte zu bewahren. In jeder Beziehung, so fügte Ilse Rhode hinzu, seien Kultur und Wohlstand durch die deutschen Einwanderer ins Posener Land gekommen, weshalb das deutsche Volkstum dort seit Jahrhunderten Heimatrecht habe und auch in Zukunft darauf bestehen werde. Somit sei es eine der Hauptaufgaben der Eltern, die Kinder zur Heimatliebe zu erziehen.⁹⁷

Mit ihrem Argument über das dem polnischen Volk seit Jahrhunderten kulturell überlegene „Deutschtum“, das sich auch nach der Abtrennung vom Deutschen Reich als „Schicksalsgemeinschaft“ gegen alle polnischen Assimilationsversuche behaupten würde, gab Ilse Rhode eine in der deutschen Minderheit weit verbreitete Ansicht wieder, mit der auch Gotthold Rhode in seinen Jugendjahren konfrontiert wurde. Die angebliche kulturelle Überlegenheit wurde von der Führung der deutschen Minderheit bewusst propagiert, um das nach 1919 stark erschütterte Selbstwertgefühl zu stärken und den Assimilationsbestrebungen des polnischen Staates entgegenzuwirken. Nolens volens wurde durch die Konstruktion eines solchen Überlegenheitsgefühls eine geistige Grunddisposition angelegt, durch die die nationalsozialistische Ideologie und ihre Lehre von der rassistischen Überlegenheit auch in der deutschen Minderheit in Polen nach 1933 Zulauf erhielten. Freilich ist dies nur eines – und wahrscheinlich noch nicht einmal das stärkste – unter den verschiedenen Argumenten, das die Annäherung von Teilen der Minderheit an den Nationalsozialismus erklären könnte.⁹⁸

⁹⁷ „Was muß eine deutsche Mutter von den Anfängen des Deutschtums in unserer Heimat wissen, um ihren Kindern davon zu erzählen?“ Aus einem Vortrag von Dr. ILSE RHODE gehalten an einem Frauenabend der evgl. Frauenhilfen Posens, in: Deutsche Blätter in Polen 3 (1926), H. 4, S. 232–235.

⁹⁸ Zum Verhältnis zwischen Minderheit und Nationalsozialismus RICHARD BLANKE, *Orphans of Versailles. The Germans in Western Poland 1918–1939*, Lexington 1993, S. 163–206; ANTHONY KOMJATHY / REBECCA STOCKWELL, *German Minorities and the Third Reich. Ethnic Germans of East Central Europe between the Wars*. New York / London 1980. Aufschlüsse über das alltägliche Leben finden sich bei MATHIAS NIENDORF, *Minderheiten an der Grenze. Deutsche und Polen in den Kreisen Flatow (Złotów) und Zempelburg (Sępólno Krajeńskie) 1900–1939*, Wiesbaden 1997, S. 205–216; VON ENZBERG, *Goetheschule*, S. 509–521, sowie in der Quellensammlung: *Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet (1920–1939)*. Amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern, hg. v. RUDOLF JAWORSKI / MARIAN WOJCIECHOWSKI. Bearbeitet von MATHIAS NIENDORF / PRZEMYSŁAW HAUSER. 1. und 2. Halband, München u. a. 1997.

Primär galt die bewusst deutsche Erziehung in der Familie als ein Gegengewicht zur staatlich verordneten Aneignung von polnischer Sprache, Geschichte und Kultur in der Schule. Rhode selbst erklärte später, seine Grundkenntnisse deutscher Geschichte und Literatur seien – trotz Vernachlässigung in den letzten Schuljahren – denen seiner reichsdeutschen Kommilitonen oftmals überlegen gewesen. Diese Art der Erziehung brachte eine mehr als ambivalente Toleranz gegenüber dem polnischen Volk und Staat hervor, die zum einen auf wirklichem Interesse und Verständnis, zum anderen auf der unfreiwilligen Einfügung beruhte. Ilse Rhode gab auch den Kalender „Jugendgarten“ heraus und ermunterte den Bruder, darin kleinere Artikel zu veröffentlichen. Diese ersten „historisch-erzählenden Gehversuche“ unternahm Gotthold Rhode seit 1934, u. a. mit einem „Bericht über die sensationellen Ausgrabungen bei Biskupin“.⁹⁹

Gotthold Rhode selbst war rückblickend der Meinung, er verdanke entscheidende Einflüsse bei der Wahl seines Studienfachs dem „Elternhaus und dem ständigen Erlebnis der Begegnung mit einem fremden Volkstum“.¹⁰⁰ Hierbei ist jedoch die Rolle seines Vaters noch stärker zu betonen als die seiner Schwester. In Arthur Rhode hatte Gotthold einen Gelehrten zum Vorbild, der sich als Theologe auch wissenschaftlich mit historischen Stoffen beschäftigte. Gerade die Thematisierung von historisch-konfessionellen Fragen, die gleichzeitig die aktuelle Tagespolitik berührten, war geeignet, auf den Sohn einen nachhaltigen Eindruck auszuüben. Das gilt beispielsweise für Arthur Rhodes Schriften zu konfessionellen Minderheiten oder Glaubensflüchtlingen – Themenkomplexe, mit denen sich Gotthold Rhode später als Historiker auseinandersetzen sollte.¹⁰¹

⁹⁹ Die Aufsätze von 1934 konnten nicht ausfindig gemacht werden. Der in RHODE, *Lodzer Deutsche*, S. 247, aus der Erinnerung wiedergegebene Titel lautet korrekt: „Unter dem Moor begraben“, in: *Jugendgarten. Ein Jahrbuch für die evangelische Jugend in Polen* 11 (1937), S. 42-46. Der in derselben Nummer erschienene Aufsatz über Bernhard von Prittwitz betont hingegen die angeblichen deutschen Tugenden von Ordnung und Fleiß und erinnert stark an die biographischen Porträts, die Kurt Lück in seinen Schriften über die deutschen „Aufbaukräfte“ im Osten entwarf. GOTTHOLD RHODE, „Ein deutscher Held in der Geschichte“, in: *Ebd.*, S. 24-26. Zu Lück auch weiterführende Angaben in Kapitel II.2.2. Zu von Prittwitz auch KURT LÜCK, *Der Held der polnischen Tatarenkämpfe, Bernhard von Prittwitz*, in: *Kölner Tageblatt* vom 26.7.1931.

¹⁰⁰ Staatsarchiv Hansestadt Hamburg (StAHH), 361-6, Phil. Fak. IV 2846, Lebenslauf Dr. Gotthold Rhode vom 6.1.1952, 5 Seiten [im Folgenden: StAHH, Lebenslauf Rhode 1952], S. 4.

¹⁰¹ Als Beispiele seien hier genannt: ARTHUR RHODE, *Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Schildberg*, o. O. [Schildberg] 1906; DERS., *Die polnischsprechenden Evangelischen in Südpolen*, in: *Posener Evangelisches Kirchenblatt* 6 (1927/28), H. 6. Vgl. auch die Bibliographie von Arthur Rhode, zusammengestellt von CHRISTFRIED BERGER, in:

Zudem lehrte der Vater seit 1921 als Dozent für Kirchengeschichte am Predigerseminar und an der Theologischen Schule in Posen. Damit bekleidete er als Hochschuldozent eine Position, die sein jüngster Sohn für erstrebenswert hielt.

II. WISSENSCHAFTLICHE SOZIALISATION IM DRITTEN REICH

1. STUDIENJAHRE (1934–1939)

1.1. Als auslandsdeutscher Student im Dritten Reich

Es wäre den Eltern Gotthold Rhodes lieber gewesen, wenn der Sohn Theologie studiert hätte, aber als berufliches Ziel schwebte ihm zu Beginn des Studiums vor, „später forschend und lehrend oder in unmittelbarer Wirksamkeit innerhalb des Deutschtums im Osten tätig zu sein“.¹ Dies kann nicht nur als Hinweis auf eine angestrebte Wissenschaftskarriere gewertet werden, sondern auch als ein klarer Ausdruck zur Bereitschaft, diese Karriere politisch mit dem „Deutschtum im Osten“ zu verknüpfen. Da die wissenschaftliche Deutung der von ihm angestrebten „Gesinnungsfächer“ Geschichte und Geographie in Polen den Angehörigen der staatstragenden Nation vorbehalten war, stand von vornherein fest, dass für ihn als Minderheitenangehörigen ein solches Studium kaum eine berufliche Perspektive für eine Hochschulkarriere an einer polnischen Universität bieten würde.

Daran änderte auch die zeitweise Entspannung der deutsch-polnischen Beziehungen nach der Nichtangriffserklärung vom 26. Januar 1934 nichts.² Diejenigen, die zu diesem Zeitpunkt ein Studium in Polen aufnahmen, strebten mehrheitlich eine theologische, pädagogische oder medizinische Ausbildung an, um anschließend für und in der Minderheit zu arbeiten.³

¹ StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 2.

² ROLF AHMANN, Der deutsch-polnische Nichtangriffsvertrag vom 26. Januar 1934, in: DERS., Nichtangriffspakte. Entwicklung und operative Nutzung in Europa 1922–1939. Mit einem Ausblick auf die Renaissance des Nichtangriffsvertrages nach dem Zweiten Weltkrieg, Baden-Baden 1988, S. 255–542; STANISŁAW ŻERKO, Stosunki polsko-niemieckie 1938–1939, Poznań 1998; GÜNTHER WOLLSTEIN, Hitlers gescheitertes Projekt einer Juniorpartnerschaft Polens, in: Universitas, 38 (1983), S. 525–532.

³ Nach Bogusław Drewniak sind konkrete Zahlen der deutschen Studenten in Polen nicht mehr zu ermitteln. In Posen gab es 1937 beispielsweise – gemessen an der Muttersprache – 136 deutsche Studenten bei einer Gesamtstudentenschaft von 5.000 Personen. BOGUSŁAW DREWNIAK, Polen und Deutschland 1919–1939. Wege und Irrwege kultureller Zusammenarbeit, Düsseldorf 1999, S. 62.

Rhode dürfte klar gewesen sein, dass eine politische Tätigkeit im Dienste der Minderheit realistischer war als eine wissenschaftliche Karriere in Polen. Allerdings konnten ihm die wenigen Beschäftigungsmöglichkeiten als Lehrer oder Heimatforscher nicht genügen; gerade am Beispiel seiner Lehrer Burchard und Lattermann hatte er selbst erlebt, wie schwierig es war, angesichts der deutsch-polnischen Spannungen seinen Arbeitsplatz zu halten. Eine Perspektive als Wissenschaftler bot sich ihm langfristig nur durch ein Studium im Deutschen Reich.⁴

Das Studium im Deutschen Reich war für auslandsdeutsche⁵ Studenten mit hohen Kosten verbunden und deshalb für viele aus finanziellen Gründen von vornherein ausgeschlossen. Für die in relativer Nähe zur deutschen Grenze wohnenden deutschen Minderheitsangehörigen aus Posen, Pommern oder Oberschlesien bestand seit 1919 die Möglichkeit, ein Studium in Breslau, Königsberg oder Danzig aufzunehmen. Im kleinen Grenzverkehr galt für die deutschen Studenten aus Oberschlesien Passfreiheit, für alle anderen galt das Passreglement der polnischen Behörden, die die Ausreise „volksdeutscher“ Studenten an Hochschulen im Deutschen Reich im Sommer 1936 begrenzten und verteuerten.⁶ Als polnischer Staatsbürger brauchte auch Rhode einen Pass, um im Deutschen Reich studieren zu können. Aus welchen Mitteln Rhode sein Studium finanzierte, ist unklar. Die Stu-

⁴ Rhode konnte durch ein „Auslandsstudium“ auch dem Dienst in der polnischen Armee entgehen. Das Militär hätte den Achtzehnjährigen einziehen können, denn Abiturienten konnten als Fähnriche mit einer einjährigen, Schüler ohne Abitur als einfache Soldaten mit einer zweijährigen Dienstzeit zur polnischen Armee eingezogen werden. JULIUS SCHULZ, Festansprache, gehalten zum 44. Schultreffen der ehemaligen Lehrer und Schüler des Posener Schiller-Gymnasiums, 5 unpag. Seiten, in: Rundschreiben der ehemaligen Lehrer und Schüler des Posener Schiller-Gymnasiums, hg. v. URSULA GESCHKE, Hannover 1991.

⁵ Der Begriff des „Volksdeutschen“ ist dem nationalsozialistischen Vokabular entliehen und ideologisch konnotiert. Da er aber das Verhältnis des Deutschen polnischer Staatsangehörigkeit in allgemein geläufiger Weise, eindeutiger als der Begriff des Auslandsdeutschen und unmissverständlicher als jede Umschreibung der staatlichen Zugehörigkeit des Minderheitendeutschen aus Polen wiedergibt, findet er hier Verwendung. In der Arbeit selbst wurde auf den Begriff weitestgehend verzichtet. Die gleiche Argumentation gilt für den Begriff der „Volksgruppe“. WOLFGANG KESSLER, Die „Ostforschung“ und die Deutschen in Polen, in: Nordost-Archiv, N. F. 9 (2000), H. 2, S. 379-411, hier S. 407, Anm. 138.

⁶ Um die Teilnahme an Sommerkursen, insbesondere an den Breslauer und Königsberger Universitäten zu verhindern, wurde die Gültigkeit des Reisepasses eingeschränkt. Nach Bierschenk konnten die Gebühren für einen Pass zwischen 400 und 500 Zloty betragen, der heutigen Kaufkraft nach etwa 1.500-2.000 Euro. THEODOR BIRSCHENK, Ein Überblick, in: Die Vereine Deutscher Hochschüler in Polen 1922-1939, hg. v. DEMS., Bielefeld o. J. [1989], S. 7-17, hier S. 7; ALBERT S. KOTOWSKI, Polens Politik gegenüber seiner deutschen Minderheit 1919-1939, Wiesbaden 1998, S. 258 f., 294 f. u. 308.

dienkosten waren oft nur durch Stipendien, verwandtschaftliche Hilfe oder durch den Eintritt in eine Studentenverbindung zu bestreiten. In einem Pfarrhaus gehörte die gute Ausbildung der Söhne zu einer Selbstverständlichkeit, für die sich die Pastorenfamilien notfalls auch verschuldeten. Als Letztgeborener war Gotthold Rhode zudem der einzige von seinen Geschwistern, der sich 1934 noch in der Ausbildung befand, so dass sich die Kosten für die Familie vermutlich in Grenzen hielten.

Zu Beginn der 1930er Jahre übte der Nationalsozialismus eine immer stärker werdende Anziehungskraft auf die Jugend der deutschen Minderheit in Polen aus. Es kam zur Ausbildung zweier konkurrierender Parteien: der Jungdeutschen Partei (JDP) und der Deutschen Vereinigung (DV).⁷ Die im vormals österreichischen Teilgebiet in Bielitz 1921 – damals noch unter dem Namen Deutscher Nationalsozialistischer Verein für Polen – gegründete JDP betrachtete sich als einzige legitime Vertreterin der Nationalsozialisten und der sogenannten Erneuerungsbewegung in Polen.⁸ In ihrer Darstellungsform orientierte sie sich an nationalsozialistischen Vorbildern, und zu ihren Parteigängern gehörten viele junge Leute aus der deutschen Minderheit. Die Gründung der DV in Posen und Pommerellen erfolgte als Reaktion auf die 1934 nach Westpolen expandierte JDP, die für sich in Anspruch nahm, die deutsche Minderheit ganz Polens politisch zu vereinigen. In der DV sammelte sich das konservative Establishment der Minderheit. Es waren vor allem kirchlich gebundene Kreise, die ihre Wurzeln noch im Deutschen Reich der Kaiserzeit hatten und sich nur langsam oder gar nicht an die neuen Verhältnisse gewöhnen konnten. Beide Organisationen wurden vom polnischen Staat geduldet, da er sich aus der politischen Spaltung der Minderheit einen langfristigen Vorteil in der Durchsetzung seiner Minderheitenpolitik erhoffte. Nach der Machtübernahme Hitlers waren sowohl JDP als auch DV bestrebt, die Grundsätze des Nationalsozialismus in ihrer Arbeit umzusetzen. Somit war trotz der öffentlichkeitswirksamen Teilung der Anhängerschaft in „Junge“ und „Alte“ keine klare programmatische Trennung der Parteien auszumachen. Vielmehr ging es um die Machtverteilung in der deutschen Minderheit, die sich sowohl zwischen Generationen als auch Regionen abspielte.⁹ Gotthold

⁷ WINSON CHU, „Das Ganze Deutschtum soll es sein!“ Regionalismus und die Jungdeutsche Partei in Polen 1921–1939, in: *Inter Finitimos* 19/20 (2001), S. 43–51.

⁸ Die Umbenennung in JDP erfolgte in den Jahren 1928–1931. CHU, *Deutschtum*, S. 46.

⁹ In der Nachkriegsliteratur wird die JDP oftmals als einzige Befürworterin nationalsozialistischer Politik in der Minderheit hervorgehoben, während die Einstellung der konservativen Kräfte der DV zum Nationalsozialismus unter Hinweis allein auf die ihren Vorstellungen zuwiderlaufende Kirchenpolitik im Dritten Reich (und nach 1939 im sog. Warthegau) vernachlässigt wird. Nach Niendorf ging es bei den Rivalitäten zwischen JDP

Rhodes Elternhaus unterstützte die Deutsche Vereinigung. Die Eltern verfolgten „zunehmend kritisch“ die Kirchenpolitik in Deutschland, „ohne deshalb die Gesamtpolitik [im Deutschen Reich – E. E.] abzulehnen“.¹⁰

Über Rhodes persönliche Einstellung zum Nationalsozialismus unmittelbar vor dem Studium existieren keine Quellenbelege. Sie lässt sich am ehesten anhand einer späteren, indirekten Aussage Rhodes nachvollziehen, in der er sich 1971 allgemein über die nationalsozialistische Machtergreifung im Jahre 1933 äußerte: Es waren „viele“ der „im Ausland lebende[n] Deutsche[n]“, die

„alles das bewunderten, was im Deutschen Reich geschah und [...] als positiv ansah[en]. Auch Hitler wurde bewundert, weil er mit Erfolg die Arbeitslosigkeit bekämpfte, Autobahnen baute, [...]. Kurz kann gesagt werden, daß die Allgemeinheit der deutschen Volksgruppe in Polen mit Wohlwollen, aber ohne Begeisterung auf Hitler blickte, daß er fanatische Anhänger, aber auch viele Skeptiker hatte. [...] Man erhoffte nur eine Verbesserung der Verhältnisse und der allgemeinen Lage der Deutschen in Polen.“¹¹

Da Rhode sich zu den Auslandsdeutschen zählte, ist zu vermuten, dass er die Entwicklung des Nationalsozialismus ebenso mit Sympathie verfolgte. Er teilte die Bewunderung vieler seiner Altersgenossen für Adolf Hitler, der dem Deutschen Reich „etwas von dem alten Glanz wiedergegeben hatte“.¹² Die ablehnende Haltung seines Vaters gegenüber der JDP und der nationalsozialistischen Kirchenpolitik¹³ hinderte ihn an einer offenen

und DV jedoch auch immer um einen „Alleinvertretungsanspruch in Sachen Nationalsozialismus“. MATHIAS NIENDORF, Die deutsche Minderheit in Polen zwischen 1918-1945, in: Anerkannt als Minderheit. Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen, hg. v. HANS VAN DER MEULEN, Baden-Baden 1994, S. 39-52, hier S. 45. Zum Aspekt des Regionalismus CHU, Deutschtum, S. 47.

¹⁰ RHODE, Fragen über Posen, S. 229 f.

¹¹ Dem Autor erscheint der Quellenbeleg deswegen auch auf Rhode selbst zuzutreffen, weil er sich als Zugehöriger zu dieser Gruppe der Auslandsdeutschen nicht ausdrücklich von ihrer bezeugten Affinität zum Nationalsozialismus distanziert. Selbst nach der Unterscheidung der Auslandsdeutschen in „Fanatiker“ und „Skeptiker“ positioniert Rhode sich nicht. Hierbei fällt auf, dass eine ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus von ihm gar nicht ausgemacht wurde und Skepsis das höchste Maß der Antipathie gegenüber dem Nationalsozialismus 1933 gewesen zu sein scheint. Dies macht Rhodes Sympathisantentum für die Bewegung zusätzlich plausibel. KOWALEWSKI, Gespräch, S. 5. Eine – bis in die Wortwahl – sehr ähnliche Gedankenführung zur Frage des Verhältnisses des Auslandsdeutschtums zum Nationalsozialismus findet sich in „Geschichte hat einen langen Atem.“ Gespräch mit Professor Dr. Gotthold Rhode, in: Wege zum Nachbarn. Deutsche aus Polen – Mittler zwischen zwei Völkern, hg. v. PETER E. NASARSKI, Bielefeld 1974, S. 88-104, hier S. 89 f. [im Folgenden: RHODE, Geschichte hat einen langen Atem].

¹² KOWALEWSKI, Gespräch, S. 5.

¹³ Ebd.

Schwärmerei.¹⁴ Zudem verließ Rhode Posen 1934 und musste sich in der gerade akuten Auseinandersetzung zwischen DV und JDP nicht positionieren. Nach Ansicht des siebzehnjährigen Rhode war die väterliche Kritik am Nationalsozialismus „oft viel zu scharf, wollte man sich doch gern begeistern und mitreißen lassen“.¹⁵ Rhode akzeptierte jedoch diese Kritik, „da sie wohl begründet und eben von der Liebe zum eigenen Volk geprägt war“. Der im Widerstreit JDP gegen DV angelegte Generationskonflikt dürfte in Ansätzen auch zwischen Gotthold und Arthur Rhode bestanden haben, obwohl Gotthold Rhode betonte, dass es „trotz mancher Differenzen [...] nie zu dem berüchtigten Vater-Sohn Konflikt [kam]“.¹⁶

Aus den Selbstzeugnissen Rhodes lässt sich herauslesen, dass er als junger Mann vom Nationalsozialismus beeindruckt war und die neue Politik bewunderte. Es ist jedoch nicht klar, wie weit diese – im Vergleich mit Gleichaltrigen – gezügelte Schwärmerei reichte. Der Wunsch Rhodes, im Deutschen Reich zu studieren, scheint jedenfalls nicht ursächlich auf die Machtübernahme und die Ausstrahlung der Partei auf die Minderheit in Polen zurückzugehen. Vielmehr hängt der Wunsch eher mit der Anziehungskraft eines während der Kindheit stets idealisierten Vaterlandes zusammen. Die nur in Deutschland mögliche Fächerwahl ist als gleichwertiges Motiv neben die vom Deutschen Reich ausgehende identitätsstiftende Anziehungskraft zu stellen.¹⁷

Rhodes Studienbeginn im November 1934 in Jena stand ganz im Zeichen der nationalsozialistischen Umstrukturierung der Universitäten. An den Hochschulen forderte der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) radikale Reformen zugunsten einer nationalsozialistischen Hochschulpolitik, die jedoch erst um 1935/36 Konturen annahm.¹⁸ Forschung sollte nicht länger das selbst- und zwecklose Suchen nach Erkenntnis sein, sondern hatte sich in den Dienst des Staates und der „Volksgemeinschaft“ zu stellen. Wissenschaft wurde dem Nützlichkeitsprinzip

¹⁴ Einige Mitschüler Rhodes baten die reichsdeutsche Mitschülerin Agnes Brandtner, ihnen Abzeichen der NSDAP von einer Ferienfahrt mitzubringen. Diese trugen die Jungen in der Freizeit und im Unterricht versteckt unter ihren Jacken. Obwohl Gotthold Rhode ein sehr enges Verhältnis zu dieser Gruppe hatte, bestellte er kein Parteiabzeichen. Es mag ein Indiz dafür sein, dass er entweder über ein gewisses Maß der Schwärmerei nicht hinausging oder aber als Pastorensohn eine gewisse Zurückhaltung übte. Mitteilung von Frau Agnes Stich, geb. Brandtner (Husum) an den Autor vom 1.4.2003.

¹⁵ RHODE, Mein Dank!, S. 122 f.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Zur Identitätsstiftung FRIEDRICH HECKMANN, *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*, Stuttgart 1992, insbesondere Kapitel 9.1 „Nationalstaat und ethnische Minderheitenpolitik“, S. 210–221.

¹⁸ MICHAEL GRÜTTNER, *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1995, S. 86.

unterworfen. Der Rassebegriff fand Eingang in die universitäre Lehre und Forschung. Die Lehre sollte sich durch eine neue „Ganzheitlichkeit“ auszeichnen, die fächerübergreifend neue Ansätze in der Forschung kreieren würde. Internationale Wissenschaftsbeziehungen, gerade mit jüdischen Wissenschaftlern, wurden nicht länger gesucht oder gefördert.

Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 wurden dem Regime missliebige Professoren, vor allem solche jüdischer Abstammung, nach und nach von den Hochschulen vertrieben. An den Universitäten wurden neue Lehrstühle für Volkskunde, Rassenkunde, Wehrlehre oder Vor- und Frühgeschichte eingerichtet.¹⁹ Die Studenten sollten durch ein besonderes Auswahlverfahren den neuen, aber unklar formulierten Ansprüchen des „nationalsozialistischen Hochschülers“ genügen, wie auch die Hochschullehrer nach der Auflösung der universitären Selbstverwaltungsstrukturen durch die Übernahme des „Führerprinzips“ nach politischer Zuverlässigkeit und nationalsozialistischer Gesinnung ausgewählt wurden. Trotz dieser organisatorischen „Gleichschaltung“ kommt der Historiker Michael Grüttner zu dem Schluss, dass es „vor allem in den ersten Jahren [nach 1933 – E. E.] evidente Gemeinsamkeiten zwischen nationalkonservativen und nationalsozialistischen Vorstellungen [gab], die einen Modus Vivendi zwischen den Universitäten und dem NS-Regime auch ohne grundlegende Veränderungen der Wissenschaft und Lehre möglich machten“.²⁰

Dieser Befund Grüttners ist deshalb wichtig, weil damit das Sozialisationspotential der Studienzeit nicht von vornherein auf eine nationalsozialistische Persönlichkeitsbildung des Studenten Rhode reduziert werden kann. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass die nationalkonservative Verfasstheit weiter Teile der deutschen Gesellschaft im Dritten Reich letztlich auch ein Bestandteil der polykratischen Strukturen des Nationalsozialismus war. Deutsch-nationale oder national-konservative Sichtweisen waren durchaus mit nationalsozialistischen in Übereinstimmung zu bringen. Eine fehlende organisatorische Zugehörigkeit, z. B. über die Partei, schloss somit nicht die intellektuelle Affinität zum nationalsozialistischen Herrschaftssystem aus.²¹

¹⁹ GRÜTTNER, Studenten, S. 159-165. Zum Gesamtkomplex der Personalpolitik HELMUT HEIBER, Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1. Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München u. a. 1991.

²⁰ GRÜTTNER, Studenten, S. 200.

²¹ Zur Frage, was den Nationalsozialismus konstituierte und was einen Nationalsozialisten ausmachte: FRANZ NEUMANN, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944, Köln 1977.

1.2. Jena, München, Königsberg – Reisender in Sachen Volksgeschichte

Die Friedrich-Schiller-Universität galt schon 1934 als eine der im nationalsozialistischen Sinne „fortschrittlichen“ Universitäten.²² Viele der neuen Fächer aus dem nationalsozialistischen Lehrkanon wurden hier bereits angeboten, Rassentheoretikern wie Hans K. F. Günther ein Betätigungsfeld eingeräumt,²³ der Allgemeine Studentenausschuss (ASTa) durch den NSDStB dominiert²⁴ und parteipolitisch genehme, wissenschaftlich jedoch umstrittene Rektoren eingesetzt.²⁵ Zu den Dozenten Rhodes gehörten am Geographischen Seminar die Professoren Joachim Heinrich Schultze (1903–1977) und Gustav W. von Zahn (1871–1946).²⁶ Letzterer bot zwar auch eine Vorlesung zur „Wehrgeographie Mitteleuropas“ (SoSe 1935) an, doch dürfte sich Rhodes Interesse in den ersten Semestern eher auf das Erlernen der Grundfertigkeiten, z. B. das Kartographieren bezogen haben. Einen Schwerpunkt setzte Rhode in der Länderkunde; hier las Schultze über „Polen und Rußland“ (WS 1934/35) sowie „Südosteuropa“ (WS 1935/36).²⁷

²² Die Universität Jena erhielt ihren Namen erst am 10. November 1934 zum 175. Jahrestag des Geburtstages von Friedrich Schiller – damit besaß sie den gleichen Namenspatron wie das seit dem Schuljahr 1932/33 in „Schiller-Gymnasium“ umbenannte Deutsche Privatgymnasium Posen. Zur Friedrich-Schiller-Universität im Nationalsozialismus: Im Dienst an Volk und Vaterland. Die Jenaer Universität in der NS-Zeit, hg. v. UWE HOSSFELD u. a., Köln / Weimar / Wien 2005; Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, hg. v. DENS., Köln, Weimar / Wien 2003; MIKE BRUHN / HEIKE BÖTTNER, Die Jenaer Studenten unter nationalsozialistischer Herrschaft, Erfurt 2001; DIES., Studieren in Jena 1933 bis 1945. Eine Fallstudie, in: Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Jenaer Universität im 20. Jahrhundert, hg. v. HERBERT GOTTWALD / MATTHIAS STEINBACH, Jena 2000, S. 107–122; GRÜTTNER, Studenten, S. 169.

²³ BRUHN/ BÖTTNER, Die Jenaer Studenten, S. 24–27.

²⁴ OTTO B. ROEGELE, Student im Dritten Reich, in: Die deutsche Universität im Dritten Reich. Eine Vortragsreihe der Universität München, München 1966, S. 135–174, hier S. 139.

²⁵ WOLFGANG SCHUMANN, Die Universität Jena in Politik, Verwaltung, Lehre und Forschung von 1933 bis zum Ende des zweiten Weltkrieges (Mai 1945), in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 7 (1957/58), S. 229–239.

²⁶ Zu den Lebensdaten der im Folgenden genannten Hochschuldozenten WOLFGANG WEBER, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970, Frankfurt a. M. u. a. 1984; Kürschners deutscher Gelehrten-Kalender, Berlin 1941 und 1950. Wenn das Todesjahr nicht ermittelt werden konnte, wird nur das Geburtsjahr angeführt.

²⁷ Die Angaben zum Lehrangebot basieren im Folgenden auf dem „Vorlesungsverzeichnis der Thüringischen Landesuniversität Jena“, Winterhalbjahr 1934/35 sowie dem

Im Wintersemester 1935/36 erlernte Rhode zudem die Grundlagen der ukrainischen Sprache bei dem Slavisten und Kulturwissenschaftler Dmitrij Tschizewskij (1894–1977), der eigens für den Einzelunterricht mit Rhode aus Halle, wo er an der Universität als Lektor arbeitete, anreiste.²⁸ Das Historische Seminar war 1934 mit vergleichsweise wenig Professuren und der fehlenden Osteuropa-Ausrichtung kaum ausschlaggebend für die Wahl Jenas als Studienort.²⁹ Eine Zuwendung zur osteuropäischen Geschichte ist erst mit der 1935 erfolgten Lehrstuhlvergabe für Mittelalterliche Geschichte an den zuvor in Königsberg lehrenden Erich Maschke (1900–1982) auszumachen.³⁰

Mit Maschke, einem Experten für die Geschichte des Deutschen Ordens, erhielt das Historische Seminar eine auch in der polnischen Geschichte versierte Fachkraft. Das zuvor durchaus seriöse und von der polnischen Geschichtswissenschaft rezipierte Werk Maschkes war seit 1933 von tendenziösen, antipolnischen Ausfällen geprägt. Maschke betonte beispielsweise die „kulturtragende Mission“ des Deutschen Ordens an der Ostsee und die durch den „inneren Verfall“ des polnischen Staates selbstverschuldete Teilung Polens von 1772. Dem Begriff des Volkes gab Maschke ganz im Sinne der völkischen Geschichtsschreibung Vorrang vor „Staat“ oder „Nation“.³¹

In Jena war es jedoch ein anderes Fach, das die besondere Aufmerksamkeit des Erstsemesters Rhode erweckte: Die „Volkstumskunde“. Der seit

„Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Friedrich-Schiller-Universität Jena“, Sommersemester 1935 und Wintersemester 1935/36.

²⁸ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, blaue Mappe mit der Aufschrift „Minderheiten in Polen“ (unvz.), darin handschriftliches Vortragsmanuskript von Gotthold Rhode „München, 7.10.1980“, 10 Seiten. Das Vortragsmanuskript ist aller Wahrscheinlichkeit nach für einen Vortrag bei der Ukrainischen Freien Universität in München angefertigt worden.

²⁹ Rhode besuchte Veranstaltungen zur Vorgeschichte bei Gotthard Neumann (1902–1972), zur Alten Geschichte bei Fritz Schachermeyr (1895–1987), sowie zur Mittleren und Neuen Geschichte bei Alexander Cartellieri (1867–1955) und Friedrich Schneider (1887–1962).

³⁰ Zu Maschkes Jenaer Zeit BARBARA SCHNEIDER, Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Das Wirken Erich Maschkes in Jena, in: Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel. Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit, hg. v. TOBIAS KAISER / STEFFEN KAUELKA / MATTHIAS STEINBACH, Berlin 2004, S. 91–114.

³¹ MARIAN BISKUP, Erich Maschke – Ein Vertreter der Königsberger Geschichtswissenschaft aus polnischer Sicht, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41 (1993), S. 92–107, hier S. 105 u. 99. In den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen der Friedrich-Schiller-Universität Jena finden sich für 1935 sowie 1935/36 noch keine Titel der Lehrveranstaltungen Maschkes.

1933 erstmalig von Professor Max Hildebert Boehm (1891–1968)³² besetzte Lehrstuhl für „Volkstheorie und Volkstumssoziologie“ an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gehörte zu den Neuerungen an der Jenaer Universität.³³ An diesen Lehrstuhl war gleichzeitig ein Lehrauftrag für „Nationalitäten- und Grenzlandkunde“ an der Philosophischen Fakultät angebunden. Die Volkstheorie und Grenzlandkunde diente, so Boehm, „als Ergänzungsfach für Historiker, Geographen, Philologen“ und ihre Einrichtung an der Jenaer Universität erfolgte „unter dem Gesichtspunkt, den Studierenden aller Fakultäten ein vertieftes Verständnis der Schicksalsfragen unseres Volkstums (namentlich auch in den bedrohten Grenz- und Auslandsgebieten) als Grundlage völkischer Allgemeinbildung zu vermitteln.“³⁴ Im Mittelpunkt der Lehre des Rechtsintellektuellen Boehm stand der Bezug auf das „Volk“ bzw. die „Volksgemeinschaft“. Nach seiner Auffassung bestand eine gleichberechtigte bzw. gleichwertige Volkszugehörigkeit über territoriale Trennlinien hinweg, da das „Volkstum“ sich an objektiv gemeinsamen Eigenschaften wie Abstammung, Geschichte, Kultur und Sprache orientiere und nicht an einem subjektiven Zugehörigkeitsempfinden. Boehm hielt seine politische Konzeption für die einzige, mit der eine künftige nationalsozialistische Volkstumspolitik theoretisch untermauert werden könne. Er gehörte nach Ulrich Prehn zur Deutungselite des nationalsozialistischen Regimes.³⁵

Für Rhode schien diese „Volkslehre“ Antworten auf die Probleme bereitzuhalten, mit denen er sich als Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen immer wieder auseinanderzusetzen hatte: Dem Balanceakt zwischen Beibehaltung der eigenen deutschen Identität und dem loyalen Verhalten als Bürger gegenüber dem polnischen Staat. Dass sich die Min-

³² Zu Boehm ULRICH PREHN, Max Hildebert Boehm und die geistige Mobilmachung der „Volksgemeinschaft“. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die frühe Bundesrepublik, Dissertation, Hamburg 2010; DERS., „Volk“ und „Raum“ in zwei Nachkriegszeiten. Kontinuitäten und Wandlungen in der Arbeit des Volkstumsforschers Max Hildebert Boehm, in: Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, hg. v. HABBO KNOCH, Göttingen 2001, S. 50-72; BASTIAAN SCHOT, Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz, Marburg 1988, S. 90-96; CARSTEN KLINGEMANN, Soziologie im Dritten Reich, Baden-Baden 1996, S. 71-77.

³³ Zur Berufung Boehms von der Berliner Hochschule für Politik nach Jena, die von Burkert unzutreffend als „Verdrängung“ interpretiert wird: MARTIN BURKERT, Die Ostwissenschaften im Dritten Reich: Teil 1. Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gradwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939, Wiesbaden 2000, S. 597-599; PREHN, „Volk“ und „Raum“, S. 53.

³⁴ [MAX HILDEBERT] BOEHM, Volkstheorie und Grenzlandkunde, in: Jenaer Studenten-Handbuch. Führer für die Studierenden der Friedrich Schiller-Universität Jena 1937–1938, hg. v. HELLMUTH HELWIG, Jena 1937, S. 44 f.

³⁵ PREHN, „Volk“ und „Raum“, S. 60.

derheitendeutschen dem Reich weiterhin zugehörig fühlen durften, war für die Identität gerade der Deutschen in Posen enorm wichtig. Ebenso ging es ihnen immer um eine *gleichwertige* Zugehörigkeit trotz der territorialen Trennung. Insofern stärkte die nationalsozialistische Ideologie mit der Propagierung des völkischen Prinzips das Selbstwertgefühl der Minderheit entscheidend und konnte trotz ihrer anti-kirchlichen Spitze gerade bei den jüngeren Menschen Anhänger finden. Die wissenschaftliche Theorie für diese Sicht der Dinge konnte Rhode u. a. in Boehms Konzeption wie überhaupt in der „Volksgeschichte“ finden.³⁶

Die Volksgeschichtsschreibung stellte nach Ende des Ersten Weltkriegs nicht mehr den Staat, sondern das Volk in den Mittelpunkt der Untersuchung.³⁷ Gerade jüngere, durch die Niederlage im diesem Krieg beeinflusste Wissenschaftler, die der Historiker Ernst Schulin als „Frontgeneration“ definierte, sahen die etatistische Vorkriegsgeschichtsschreibung als überholt und unzeitgemäß an.³⁸ Als Triebkraft eines nationalen Neuanfangs suchten sie unverbrauchte, moderne Orientierungshilfen, die sie im Volk als Bewahrer und Garanten „deutschen Kulturbodens“ zu finden glaubten. Auch wenn die Volksgeschichtsschreibung sich keinesfalls auf die östlichen Gebiete und Nachbarstaaten des Deutschen Reichs beschränkte, wurde dem sogenannten Grenz- und Auslandsdeutschtum im Osten eine besondere Aufmerksamkeit zuteil, da sich hier das Volkstum in einer unverfälschten und ursprünglichen Weise erhalten habe, die beispielhaft sei.³⁹ Der Geograph Albrecht Penck definierte 1926 „Volksboden“ als das Gebiet, in dem Deutsche sich über Jahrhunderte angesiedelt hätten; der deutsche „Kulturboden“ sei dagegen überall da zu finden, wo sich der kulturelle und zivilisatorische Einfluss der Deutschen ausgebreitet habe, ohne dass in diesen

³⁶ Zur Genese der „völkischen Bewegung“ UWE PUSCHNER, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001. Zur Entstehung der Volksgeschichte nach dem Ersten Weltkrieg WILLI OBERKROME, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945, Göttingen 1993.

³⁷ OBERKROME, Volksgeschichte; DERS., Aspekte der deutschsprachigen „Volksgeschichte“, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiß, S. 37–46.

³⁸ ERNST SCHULIN, Weltkriegserfahrung und Historikergeneration, in: Geschichtsdiskurs 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u. a., Frankfurt a. M. 1997, S. 165–188.

³⁹ Zur Volksgeschichtsschreibung in den westlichen Grenzgebieten des Deutschen Reichs: Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960). 2 Bde., hg. v. BURKHARD DIETZ/HELMUT GABEL / ULRICH TIEDAU, Münster 2003. Im europäischen Kontext auch Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. v. MANFRED HETTLING, Göttingen 2003.

Gebieten notwendigerweise überhaupt Deutsche ansässig seien.⁴⁰ Die Wissenschaft versuchte nun, durch einen multidisziplinären Zugriff Beweise für eine deutsche Siedlungstätigkeit oder Kulturausbreitung zu erlangen. Dadurch bekamen Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte und zur Geschichte der mittelalterlichen Ostsiedlung Konjunktur, die als Grundlagen der Darstellung des deutschen Kulturraumes im Osten dienten. Gleichzeitig wurde das Auslandsdeutschtum im Osten als „Volksgruppe“ aufgewertet, da die Deutschen sich besonders als Siedlungspioniere, „Kulturbringer“ und „Ordnungskräfte“ auszeichneten und als Garanten „deutschen Volksbodens“ galten. Dies lässt sich u. a. in den Geschichten über die verschiedenen deutschen Sprachinseln verdeutlichen, die weitgehend ohne Bezug zu ihrem slawischen Umfeld dargestellt wurden. Die „an ethnischen Problemen orientierte Historiographie“ besaß jedoch noch keine rassistische Komponente, diese ging erst durch eine Radikalisierung während des Nationalsozialismus in die Volksgeschichte ein.⁴¹

Das Volks- und Kulturbodentheorem diente der Volksgeschichte als Instrument, um die nationalstaatlichen Ansprüche der ostmitteleuropäischen Staaten zu unterlaufen und eigene, bereits aus mittelalterlicher Siedlungstätigkeit in Osteuropa hergeleitete Rechte geltend zu machen. Zweck dieser auch von der Politik gestützten Argumentation war die Stärkung der Deutschen außerhalb der Grenzen der Weimarer Republik, deren Assimilation und Abwanderung aufgrund der Minderheitenpolitik in Ostmitteleuropa befürchtet wurde. Hinter der Abkehr von der Vorkriegsgeschichtsschreibung und der Zuwendung zum Volkstum stand der eindeutig politische Anspruch, das System von Versailles mit seinen als ungerecht empfundenen Grenzziehungen einer Revision zu unterziehen. Volksgeschichte war somit eine politisch motivierte und entsprechend geförderte Geschichtsschreibung. Sie war jedoch keine Neuschöpfung, sondern hatte ihre Vorläufer bereits unter Historikern der Habsburgermonarchie, die eine deutsche Vorherrschaft über den slawischen Teil des Staates durch eine andauernde deutsche Kulturmission gerechtfertigt wissen wollten. Der Effekt der

⁴⁰ ERWIN OBERLÄNDER, *Geschichte Ostmitteleuropas – Selbstwert oder Funktion der deutschen Geschichte?*, in: *Zwischen Konfrontation und Kompromiß*, S. 25-35, hier S. 31.

⁴¹ OBERKROME, *Aspekte der deutschsprachigen „Volksgeschichte“*, in: *Zwischen Konfrontation und Kompromiß*, S. 37-46, hier S. 38. Es ist nicht so sehr die Frage, ob die Volksgeschichte für rassistische Modelle anfällig war, sondern seit wann und ob wir es dann nicht bereits mit einer modifizierten Art der Geschichtsschreibung zu tun haben, der ein wesentliches Prinzip der Volksgeschichte, das ethnische Bekenntnis, abhanden gekommen ist. INGO HAAR, *„Kämpfende Wissenschaft“. Entstehung und Niedergang der völkischen Geschichtswissenschaft im Wechsel der Systeme*, in: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, S. 215-240, hier S. 221.

Volksgeschichte vor und nach 1918 war die kulturhistorische Infragestellung einer angestrebten oder erlangten Souveränität der östlichen Nationen. Der Jenaer Volkstheoretiker Boehm betonte in seiner 1932 erschienenen Veröffentlichung „Das eigenständige Volk“ ausführlich das „völkische Gemeinschaftsbewußtsein“.⁴² Da Rhode die Studie noch in den 1980er Jahren als „aufsehenerregendes Buch“ in derart guter Erinnerung hatte, ist zu vermuten, dass auch er schon zu Studienzeiten zu den beeindruckten Lesern zählte.⁴³ In Boehms Seminar für fortgeschrittene Studenten „Volkstheorie, Volkstumssoziologie und Grenzlandkunde“ wurde Rhode bereits als Erstsemester aufgenommen.

Durch seine Herkunft aus Polen, die zumindest für den Studienort Jena 1934 noch nicht alltäglich war, ist dieser Umstand erklärbar. Die Veranstaltung im WS 1934/35 behandelte den „Nationalismus der europäischen Völker“ – ein Thema, auf das Rhode spätestens in seinen Habilitationsvorbereitungen wieder zurückkommen sollte.⁴⁴ Im folgenden SoSe 1935 nahm er bereits an dem Privatseminar Boehms teil, das dieser in seiner Wohnung abhielt.⁴⁵ Behandelt wurde neben „volkstheoretischen Einzelfragen“ auch immer wieder das „Grenz- und Auslandsdeutschum“.⁴⁶

Rhode fühlte sich durch das Studium bei Boehm auch nach 1945 „beeinflusst“, selbst wenn er mit manchen seiner Gedankengänge, „vor allem seiner starken Neigung zu abstrahieren und zur Theorie nicht einverstanden“ war.⁴⁷ Neben den volksgeschichtlichen Ansätzen präsentierte Boehm

⁴² MAX HILDEBERT BOEHM, *Das eigenständige Volk. Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften*, Göttingen 1932.

⁴³ Rhodes Verbundenheit zu dem nach 1945 an der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg tätigen Boehm drückte sich in einem Beitrag zur Festschrift des Siebzigjährigen aus, in dem Rhode die Ergebnisse einer Studie des Posener Volkstumsforschers Kurt Lück rekapitulierte. GOTTHOLD RHODE, *Das Bild des Deutschen im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts und der polnische Nationalismus*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates* 8 (1961). Festgabe für Max Hildebert Boehm, S. 327-366.

⁴⁴ Im Jahre 1942 lautete das Habilitationsthema, „Die Entstehung des Kosakenstaates und die Herausbildung des ukrainischen Nationalbewußtseins.“ StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 4. Zu den Habilitationsvorbereitungen während des Krieges vgl. auch meine Ausführungen in Kapitel II.3.2.

⁴⁵ RHODE, *Lodzer Deutsche*, S. 250.

⁴⁶ Zu den Veranstaltungen Boehms die Jenaer Vorlesungsverzeichnisse sowie die Angaben in Universitätsarchiv Jena, Bestand C: (Universitäts-) Kuratel, C 547: Jahresberichte der Institute, Anstalten, Sammlungen und Seminare, 1935–1936, Bl. 13: Jahresbericht des Seminars für Volkstheorie und Grenzlandkunde für die Zeit vom 1. April 1935 bis 31. März 1936. Ich danke Ulrich Prehn (Berlin) für die Überlassung einer Zusammenstellung der Veranstaltungen.

⁴⁷ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 1.10. 1953–31.03.1955 (unvz.), Rhode an Paul Johansen vom 24.08.1954.

zumindest 1935 in seinen Vorlesungen Zitate aus Hitlers „Mein Kampf“ bzw. brachte „anderweitig ein ‚indirektes Hoch auf den Führer‘“ hervor.⁴⁸ Rhode kam somit durch Boehm auch mit nationalsozialistischem Gedanken- gut in Berührung, in der Hauptsache jedoch mit der wissenschaftlichen Lehre der Volksgeschichte. Ihr ähnliche oder entlehnte Denkfiguren hatte Rhode bereits als Schüler in Posen kennen gelernt, weshalb es nicht unwahrscheinlich ist, dass er Jena aufgrund der Einrichtung des Lehrstuhls für „Volkstheorie und Grenzlandkunde“ als Studienort wählte.

Die Entscheidung für Boehms Seminar könnte sich auch positiv auf mögliche Passrestriktionen ausgewirkt haben, da die polnischen Behörden geneigt waren, deutschen Studenten ein Studium im Deutschen Reich zu verweigern, wenn der Studienwunsch auch an einer polnischen Universität realisiert werden konnte.⁴⁹ Ein Studienfach „Volkstheorie“ gab es in Polen jedoch noch nicht. Andererseits ist es unwahrscheinlich, dass die polnischen Behörden Rhode den Pass aufgrund des Verweises auf einen nationalsozialistischen Konjunkturstudiengang aushändigten. Selbst nach der offiziellen Annäherung des Jahres 1934 war der Warschauer Regierung ein Kontakt seiner deutschen Staatsbürger mit nationalsozialistischen oder gar irredentistischen Organisationen suspekt.⁵⁰

Rhodes Vater befürchtete aufgrund der eindeutigen deutsch-nationalen Einstellung der Familie polnische Passrestriktionen gegenüber dem Sohn. Deshalb verlegte Gotthold Rhode noch während des Studiums in Jena seinen Wohnsitz von Posen nach Jeschewo (Jeżewo), einem kleinen Dorf in Pommerellen, in der Nähe von Schwetz a. d. Weichsel (Świecie). Auf der dortigen Meldestelle erhielt er problemlos seinen Pass und blieb formal zwischen den Jahren 1935–1939 Einwohner des Dorfes.⁵¹

Nach eigenen Angaben stürzte Rhode sich in Jena in „das dort noch kräftig blühende Korporationswesen“.⁵² Er wurde Mitglied im „Verband

⁴⁸ HEIBER, Universität, S. 350.

⁴⁹ BIERSCHENK, Vereine, S. 7.

⁵⁰ Nach Kotowski gab es auch nach 1934 keine bedeutsamen Veränderungen in der Politik der polnischen Regierung gegenüber ihren Minderheiten. KOTOWSKI, Polens Politik, S. 220 f. Es sei auch nach der Nichtangriffserklärung häufig vorgekommen, dass Minderheitenangehörige – insbesondere solche, die vor hatten, im Ausland zu studieren – um einen „Arbeiterpass“ nachsuchten, der einfacher und kostengünstiger zu erhalten gewesen sei als ein „Studenten“-Pass. Mitteilung von Frau Hermine Kammel (Bad Nauheim) vom 15.5.2003.

⁵¹ Rhode wohnte dort während des Beantragungszeitraumes mehrmals bei der mit seiner Familie befreundeten Pastorenfamilie Wolter. Mitteilung von Dr. med. Friedrich Wolter (Berlin) an den Autor vom 17.2.2003.

⁵² RHODE, Lodzer Deutsche, S. 250.

Kyffhäuser des Vereins Deutscher Studenten“⁵³ und wohnte in deren erst im WS 1933/34 fertiggestelltem Verbindungshaus „Oberer Philosophenweg“.⁵⁴ Der VDSt entstand nach der Reichsgründung auf Wunsch einiger Studenten, die sich an der „inneren Konsolidierung“ des Reiches beteiligen wollten und bezog seine Leitideen aus der Trias Christentum, Vaterland und Monarchie. Das „erwachende Nationalgefühl“, das bereits früh mit einem offenen Antisemitismus gepaart war, wurde mit der Zeit auf alle Deutschen ausgedehnt, so dass Volkstums- und Reichsgedanke zentrale Bezugspunkte der Arbeit der nichtschlagenden Verbindung wurden. Beide Elemente förderten den Wunsch, Deutschland eine neue Weltmachtstellung zu verschaffen. Nach dem Ersten Weltkrieg lehnte der VDSt den Versailler Vertrag, die Weimarer Republik und ihr Parteiensystem ab und intensivierte seine Arbeit für das „Grenz- und Auslandsdeutschtum“. Die Mehrheit der *Aktivitas* sympathisierte mit der nationalsozialistischen Politik, während Teile der Altherrschaft, besonders aus konfessionellen Überlegungen, nationalkonservative Vorbehalte geltend machten.

Die christliche Leitidee des VDSt sollte nach der Machtergreifung und einer anfänglich begeisterten Aufbruchsstimmung auch Ursache für fortschreitende ideologische Differenzen mit der nationalsozialistischen (Hochschul-)Politik werden, ohne dass die Verbindung deshalb aktiven Widerstand gegen diese Politik leistete. Letztlich führte sie zur Selbstauflösung des Verbandes im August 1938. Gotthold Rhodes Eintritt in den VDSt ist ansatzweise auch aus der Familientradition zu erklären: Bereits sein Vater war *ab oro* als Alter Herr Mitglied des Posener Vereins Deutscher Hochschüler in Polen (VDH), dessen Gesamtverband freundschaftli-

⁵³ Die folgenden Ausführungen zum Verein Deutscher Studenten nach HEDWIG ROOS-SCHUHMACHER, „Mit Gott für Kaiser und Reich“. Die Vereine Deutscher Studenten, in: „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, hg. v. HARM-HINRICH BRANDT / MATHIAS STICKLER, Würzburg 1998, S. 273-288; LUDWIG BIEWER, Geschichte des VVDSt (KV) und seiner Bünde. Die Geschichte des Verbandes, in: Praktisches Handbuch des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband), 4., überarbeitete Aufl., o. O., 1980, S. 10-53.

⁵⁴ Universitätsarchiv Jena (UAJ), Bestand: Studentenkartei ab ca. 1935, Karteikarte Deutsche Studentenschaft Kreis IV, Gotthold Rhode. Aus der Karteikarte geht hervor, dass Rhode auch die Alternative zur Mitgliedschaft im NSDStB hatte, die er nicht wählte. Inwieweit ihm seine polnische Staatsangehörigkeit bei einer Wahl für den NSDStB hinderlich gewesen wäre, bleibt unklar. Als „Volksdeutscher“ war er jedoch Mitglied der Deutschen Studentenschaft, der alle „bei einer wissenschaftlichen Hochschule voll eingeschriebenen Studenten deutscher Abstammung und Muttersprache [...] unbeschadet ihrer Staatsangehörigkeit“ angehörten. Als Konsequenz dieses Reichsgesetzes vom 22. April 1933 mussten auch die neu immatrikulierten „volksdeutschen“ Studenten an den politischen Schulungen des NSDStB teilnehmen. Der Nachweis der Schulung wurde seit 1934 Voraussetzung für die Examensmeldung. Aus der Karteikarte Rhodes geht die Kursteilnahme, die in der Praxis nur von einem knappen Viertel der Studenten wahrgenommen wurde, nicht hervor.

che Kontakte zum VDSt pflegte⁵⁵; seine Schwester Ilse leitete seit 1928 die „Gruppe der Studentinnen“ (GdSt) im VDH Posen.⁵⁶ Nach einer Absprache konnten die im VDH organisierten Studenten jederzeit im Deutschen Reich die Gastfreundschaft, Einrichtungen und Vergünstigungen des VDSt nutzen. Besonders der Gründer des VDH, Kurt Lück, hatte sich, nachdem er selbst in Breslau studiert hatte und Mitglied im VDSt geworden war, um diese Assoziierung bemüht. Auch wenn der VDSt über weit größere und traditionellere Verbindungen verfügte als die Vertretung in Jena, so war sie doch auch der erste Anlaufpunkt für auslandsdeutsche Studenten – besonders jene aus Polen.⁵⁷

Rhodes Eintritt in den VDSt ist somit einerseits durch das korporative Vorleben seiner Familie und die Verbindung zum Posener VDH erklärlich, andererseits wirkte die christlich-protestantische und völkische Gesinnung auf Rhode anziehend. Die Korporation kam zudem Rhodes Vorstellungen von akademischer Freiheit wesentlich näher als eine Mitgliedschaft im traditionslosen NSDStB, der zudem in seinem anti-elitären, anti-christlichen und anti-intellektuellen Habitus eine abschreckende Wirkung auf den Schillerianer Rhode haben musste.⁵⁸

Ähnlich wie im Fall der Entscheidung für die Jenaer Volkstumskunde können für die Korporation aber auch ganz praktische Gründe wie die Unterbringung im kostengünstigen „Kameradschaftsheim“, die seit Herbst 1934 zur Pflicht für jedes Erstsemester wurde,⁵⁹ mitentscheidend gewesen sein. Der weltanschaulich genormte Tagesablauf in den NSDStB-Kameradschaftshäusern war bei vielen Studenten unbeliebt, doch blieb das studentische Korporationswesen zumindest in den ebenfalls in Kameradschaftshäuser umgewandelten Verbindungshäusern intakt.⁶⁰

Die Entscheidungen des achtzehnjährigen Rhode hinsichtlich der Ausgestaltung seines Studienalltags beruhten noch überwiegend auf jugendlichen Wunschvorstellungen und nicht auf den politisch-ideologischen Vorgaben jener Zeit. Zu letzteren gehörte auch die Ableistung von Wehrsport-ähnlichen Übungen. Sie ersetzten seit Rhodes Studienbeginn im WS 1934/35

⁵⁵ Verzeichnis der Bundesbrüder des VDH Posen, in: Die Vereine Deutscher Hochschüler in Polen 1922–1939, S. 98–105, hier S. 103.

⁵⁶ GERDA ABROMEIT, Die GdSt (Gruppe der Studentinnen) im VDH Posen 1927–1934/35, in: Ebd., S. 85–91, hier S. 85.

⁵⁷ Mitteilung von Dr. Diethelm Keil (Weßling) an den Autor vom 15.5.2003. Keil war lange Jahre Vorsitzender des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten.

⁵⁸ Eine Doppelmitgliedschaft im NSDStB und VDSt war seit 1935 verboten. BIEWER, Geschichte, S. 28.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ BRUHN / BÖTTNER, Die Jenaer Studenten, S. 46–49.

den bei den vorherigen Semestern äußerst unbeliebten SA-Dienst, so dass Rhode bereitwillig „Kampfspiele, Weitwurf und Hallensport“ absolvierte.⁶¹ Während seiner Jenaer Zeit nahm Rhode in den Sommerferien 1935 und im Frühjahr 1936 am freiwilligen Landdienst der Deutschen Studentenschaft in der damaligen Grenzmark Posen-Westpreußen teil.⁶² Bei den mehrwöchigen Arbeitseinsätzen erlernte er landwirtschaftliche Fertigkeiten, die ihm in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in der er sich zeitweise auf einem Bauernhof verdingen musste, nützlich waren.

Rhode exmatrikulierte sich an der Universität Jena am 28. Februar 1936. Ob dieser Schritt etwas mit der vorausgegangenen Suspendierung des VDst am 2. November 1935 zu tun hatte, ist unklar. Die *Aktivitas* der Korporationen ging in Kameradschaften auf. Nach Grüttner war jedoch „kaum eine andere hochschulpolitische Maßnahme der Nationalsozialisten [...] so unpopulär wie die Zerschlagung der Korporationen“⁶³, so dass die 1936 aus NSDStB und Deutscher Studentenschaft (DSt) gebildete Reichsstudentenführung ihre Maßnahmen gegenüber den ehemaligen Korporationen, vor allen den Altherrenvereinen, lockerte. Im Falle des Jenaer VDst verließ Rhode das Kameradschaftshaus, das jetzt dem NSDStB unterstellt wurde, und zog in eine Privatunterkunft.⁶⁴

Nach drei Semestern in Thüringen wechselte Rhode zum Sommersemester 1936 an die Ludwig-Maximilians-Universität in München. Mit der Teilnahme an Seminaren von Karl d’Ester (1881–1960)⁶⁵ im Fach Zeitungswissenschaften bediente Rhode seine zeitbezogenen, aktuell-politischen Interessen. Seine theoretischen Kenntnisse erweiterte er im Sommer, als er die Ferien für ein zweimonatiges Volontariat in der Redaktion der auslandsdeutschen Zeitung „Deutsche Rundschau in Polen. Bromberger Tageblatt“ mit Sitz in Bromberg nutzte.⁶⁶ In der von Chefredakteur Gotthold Starke⁶⁷ geführten Zeitung veröffentlichte er „einige feuilletonistische

⁶¹ UAJ Studentenkartei Gotthold Rhode. Zum SA-Dienst BRUHN / BÖTTNER, Die Jenaer Studenten, S. 50–52.

⁶² AUW, F 326, Promotionsakte Rhode, Gotthold: Handschriftlicher Lebenslauf vom 11.1.1939 [im Folgenden: AUW, Lebenslauf Rhode 1939]; UAJ, Studentenkartei, Gotthold Rhode. Nach Grüttner galt die Ableistung des Landdienstes auch als nachträgliches Äquivalent für nicht abgeleisteten Arbeitsdienst; GRÜTTNER, Studenten, S. 342 f.

⁶³ Ebd., S. 313.

⁶⁴ UAJ, Studentenkartei, Gotthold Rhode.

⁶⁵ AUW, Lebenslauf Rhode 1939.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Gotthold Starke (1896–1968), Sohn eines evang. Pfarrers aus Runowo, Krs. Wirsitz in Süd-Posen, studierte nach dem Kriegsabitur Rechts- und Staatswissenschaften in Heidelberg. Nachdem Starke in Berlin als Bediensteter der preußischen Justiz und Mitglied des konservativen „Juni-Klubs“ tätig war, kehrte er 1922 nach Polen zurück und übernahm die

Schilderungen des Studentischen Landdienstes, des Bromberger deutschen Lebens und von studentischen Skilauf- und Segelflugarlebnissen“.⁶⁸

Seine Münchener Dozenten für Geschichte waren Ulrich Crämer (1907–1992), Karl Alexander von Müller (1882–1964), Walter Otto (1878–1941), Kurt Schilling (geb. 1899) und Hans Zeiß (1895–1944). Geographie studierte Rhode vornehmlich bei Fritz Machatschek (1876–1957), während er bei dem Geopolitiker und damaligen Präsidenten der Deutschen Akademie Karl Haushofer (1869–1946) – ähnlich wie der Jenaer Boehm ein entschiedener Verfechter völkischen Gedankengutes – Übungen für Grenz- und Auslandsdeutsche besuchte. In München belegte Rhode erstmals auch ein Seminar zur „Rassenkunde“ bei dem Anthropologen Theodor Mollison (1874–1952).⁶⁹ Der Besuch solcher Veranstaltungen war seit 1933 zumindest zeitweise obligatorisch.

Außer einem zweisemestrigen Russischkurs bei dem Deutschbalten Oskar von Güldenstübbe (1891–1962)⁷⁰ weisen Rhodes Belegblätter für seine Münchener Semester sonst keine ausdrückliche Beschäftigung mit der Region Osteuropa aus.⁷¹ Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass der Historiker von Müller und der Geograph Machatschek als Leiter des dortigen Südost-Instituts in der Lehre enge fachliche Verbindungen zu südosteuropäischen Themen pflegten.⁷²

Chefredaktion der Deutschen Rundschau. Als einer der politischen Führer der Deutschen Vereinigung (DV) wurde Starke im September 1939 interniert. Nach seiner Befreiung und zeitweisen Fortsetzung der Redaktionstätigkeit arbeitete Starke seit Anfang 1940 als Gesandtschaftsrat an der Deutschen Botschaft in Moskau, seit 1941 als Leiter des Osteuropa-Referates der Presse und Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes. Gotthold Starke gehörte im 2. Weltkrieg der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes unter Rudolf von Scheliha an. Für die gleiche Abteilung fertigte Rhode später Berichte an. Ein Zusammenhang zwischen Rhodes Tätigkeit für die Informationsabteilung und der früheren Bekanntschaft zwischen von Scheliha und Starke lässt sich aufgrund der Quellenlage jedoch nicht ableiten. JOACHIM FREIHERR VON BRAUN, Gotthold Starke zum Gedächtnis, in: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 20 (1970), S. 5–11.

⁶⁸ StAHH, 361-6, Phil. Fak. IV 2846: Verzeichnis der nichtwissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. G. Rhode.

⁶⁹ Rhode, Brandenburg-Preußen, Lebenslauf 1941. Zu Mollison und dem Fach Rassenkunde an der LMU München HELMUT BÖHM, Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Berlin 1995, S. 239–244.

⁷⁰ Rhode widmete sich in Jena und München „privat oder in Universitätskursen“ neben dem Studium der russischen auch dem der griechischen und ukrainischen Sprache, StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 2.

⁷¹ Universitätsarchiv München (UAM), Stud-BB-1081, Gotthold Rhode, Belegblatt Sommersemester 1936 und Wintersemester 1937/37, Abschrift mitgeteilt durch UAM vom 14.3.2001.

⁷² KARL NEHRING, Südost-Institut, in: Geschichte Osteuropas, S. 295–303.

In München trat Rhode dem Bund Auslandsdeutscher Studenten (BADSt) bei.⁷³ Dieser war speziell für die auslanddeutschen Studenten geschaffen worden, seine Mitglieder sollten bei der Aufklärung über das Auslandsdeutschtum behilflich sein.⁷⁴ Zu der fünfzig Mitglieder umfassenden Münchner Ortsgruppe des BADSt gehörten in der Mehrzahl Sudeten-deutsche und Siebenbürger, die Deutschen aus Polen waren in der Minderzahl.⁷⁵ Als Zusammenschluss ohne Korporationscharakter – ähnlich den Klubs für nicht-deutschstämmige ausländische Studenten – bot der BADSt dem Auslandsdeutschen Rhode erneut eine Alternative zur Mitgliedschaft im NSDStB, dem er, wie er später angab, niemals angehörte.⁷⁶ Eine Doppelmitgliedschaft war zwar möglich, aber von beiden Seiten ungern gesehen.⁷⁷ Für die Mitglieder des BADSt hatte die Organisation gegenüber dem NSDStB den Vorteil der geringeren politischen Auffälligkeit, denn ein Engagement ausländischer Staatsangehöriger deutscher Abstammung in nationalsozialistischen Organisationen wurde von vielen Regierungen als unerwünscht betrachtet und mit repressiven Maßnahmen der Konsulate geahndet. Ein politisches Engagement der Auslandsdeutschen war im BADSt also unabhängig von einer nationalsozialistischen Positionierung möglich. Nach eigener Aussage empfand Rhode das studentische Leben an der Münchener Universität als politisch weitgehend ungebunden.⁷⁸

Hinsichtlich der studentischen Bindung in München spielte für Rhode die Herkunft aus der Minderheit eine größere Rolle als die der eindeutig ideologischen Zugehörigkeit, war doch sein enger Freund Gottfried Kammer ebenfalls Mitglied im BADSt. Gerade die von den nationalsozialistischen Studenten verpönte „akademische Freiheit“ wollte Rhode kennen

⁷³ Über den BADSt liegt noch keine wissenschaftliche Abhandlung vor. Angesichts der Tatsache, dass im Bund alle auslanddeutschen Studenten aufgenommen wurden, die während des Nationalsozialismus im Deutschen Reich studierten – also ein Großteil der auslandsdeutschen geistigen „Elite“ – ist dies ein Desiderat. Zur Genese und Organisation des BADSt Ortsgruppe München: UAM, Signatur: Sen. 901, sechsseitige Sach-Akte über den Münchner BADSt der Jahre 1936–1938.

⁷⁴ Deutscher Hochschulführer. Lebens- und Studienverhältnisse an den Hochschulen des deutschen Sprachgebiets, hg. v. Deutschen Studentenwerk e.V. und der Deutschen Studentenschaft, 20. Ausgabe, Studienjahr 1938, S. 13.

⁷⁵ Zu den folgenden Ausführungen eigener Erlebnisse im BADSt RHODE, Lodzer Deutsche, S. 250 f.

⁷⁶ StAHH, 361-6, Phil. Fak. IV 2846, Fragebogen Rhode 1952, S. 6. Dort auch Hinweis auf Rhodes Mitgliedschaft im NS-Altherrenbund vom 1. April 1939 bis Mai 1945 sowie in der Deutschen Studentenschaft von 1934 bis 1939. Eine Ämterführung verneint Rhode für beide Organisationen, ebd.

⁷⁷ Mitteilung von Ulrich Sahn (1917–2005), Bodenwerder, an den Autor vom 30.12.1999.

⁷⁸ RHODE, Lodzer Deutsche, S. 251.

lernen. Nachdem er sie in Jena im später verbotenen Korporationswesen fand, nahm der Bund Auslandsdeutscher Studenten in München für ihn eine ähnliche Rolle ein, auch aufgrund der vom BADSt gepflegten „landsmannschaftlichen Verbindungen“. Der nationalsozialistische Korporations-Nachfolger, die Kameradschaften, konnten ihm kein Ersatz bieten, da „auslandsdeutsche Studierende [...] nicht Vollmitglieder der Kameradschaft“ werden konnten.⁷⁹ Die Mitgliedschaft im Bund gewährte zudem Ruhe vor den ständigen politischen Schulungen, Diensten und Beeinflussungen des NSDStB, dessen Erscheinungsbild Rhode nicht nur wegen der antireligiösen Haltung als niveaulos ablehnte.

Zum Sommersemester 1937 wechselte Rhode an die Albertus-Universität zu Königsberg/Pr., die traditionell als „wissenschaftlicher Vorposten“ gegenüber ihren östlichen Nachbaruniversitäten galt. Nach Camphausen schuf die hier tief verwurzelte „Volkstumskampfmentalität“ für die nationalsozialistische Agitation einen „aufnahmebereiten Nährboden“.⁸⁰ Rhode setzte an der Albertina sein Studium der Geographie bei Arved von Schultz (1883–1967) fort, während er in Geschichte Seminare des Mediävisten Friedrich Baethgen (1890–1972) und des Germanisten Walther Ziesemer (1882–1951) besuchte, der in die Quellenkunde einführte. Hinzu kamen Veranstaltungen bei nationalsozialistisch gesinnten Professoren wie Kleophas Pleyer (1898–1942) und dem Frühgeschichtler Bolko Freiherr von Richthofen (1899–1983).⁸¹ Kleophas Pleyer – von 1926 bis 1928 Assistent bei Max Hildebert Boehm – trat nach seiner Habilitation 1934 die Nachfolge auf dem Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte des entlassenen Hans Rothfels (1891–1976) an.⁸² Rhode konnte der Lehre

⁷⁹ Auslandsdeutsche konnten nur „Gastkameraden“ werden, was wohl nicht zuletzt auch der Vermeidung außenpolitischer Verwicklungen diene. GUSTAV ADOLF SCHEEL, *Die Reichsstudentenföhrung. Arbeit und Organisation des deutschen Studententums*, Berlin 1938, S. 14.

⁸⁰ GABRIELE CAMPHAUSEN, *Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung im Dritten Reich 1933–1945*, Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 85 f. Zur Geschichtswissenschaft in Königsberg INGO HAAR, „Revisionistische“ Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel, in: *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*, S. 52–103.

⁸¹ Im Personal- und Vorlesungsverzeichnis von 1937 sind die Veranstaltungen Pleyers nicht angegeben, da der Redaktionsschluss bereits 1936 – vor Pleyers Berufung – lag; Albertus-Universität Königsberg (Pr). Namens- und Vorlesungs-Verzeichnis. Wintersemester 1936/37 und Sommersemester 1937, Königsberg 1936. Zum Lehrpersonal HARTMUT BOOCKMANN, *Die Königsberger Historiker vom Ende des 1. Weltkrieges bis zum Ende der Universität*, in: *Die Albertus-Universität zu Königsberg und ihre Professoren. Aus Anlaß der Gründung der Albertus-Universität vor 450 Jahren*, hg. v. DIETRICH RAUSCHNING / DONATA V. NERÉE, Berlin 1995, S. 257–281.

⁸² Zu Pleyer HELMUT HEIBER, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966, S. 389–400.

Pleyers nicht viel abgewinnen und sah in ihm einen „eigenartigen und eigenwilligen Mann, der sich immer wieder Feinde zu machen verstand“.⁸³

Am Institut für Zeitungswissenschaften belegte er Seminare bei Franz Alfred Six (1909–1975). Six war seit 1935 Amtschef des SD-Hauptamtes und später „Gegnerforscher“ im Reichssicherheitshauptamt. Er gehörte 1937 zu den Professoren, deren nationalsozialistische Gesinnung unbestritten war. Seine Lehre stand „paradigmatisch für eine *politische Geisteswissenschaft* nationalsozialistischer Prägung, die sich bewußt als Transmissionsriemen völkischer Propaganda begriff.“⁸⁴ In Königsberg lernte Rhode die Studenten Walther Hubatsch (1915–1984) und Günther Stökl (1916–1998) kennen, die in den Seminaren Pleyers „Die Ostsee in der neueren Geschichte Osteuropas“, zur „Staatswerdung Finnlands 1917/18“ bzw. „Rußlands Drängen an die Ostsee“ referierten, während Rhode über Polen vortrug.⁸⁵

An der Albertina trat Rhode als Mitarbeiter in die Oststelle der Reichsstudentenführung ein.⁸⁶ Die untergeordnete Oststelle setzte sich mit Grenzfragen auseinander und veröffentlichte 1937 unter dem Namen „Grenzpolitische Hefte“ mehrere Ausgaben, für die eine „Abteilung für politische Erziehung“ der Oststelle verantwortlich zeichnete.⁸⁷ Auf der ersten Arbeitstagung der Oststelle der Reichsstudentenführung im Juni 1937 skizzierte

⁸³ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Persönlicher Schriftwechsel A-K 1968 (unvz.), Gotthold Rhode an Helmut Heiber vom 6.9.1968.

⁸⁴ LUTZ HACHEMEISTER, Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998, S. 92. Hervorhebung im Original. Zu seiner Königsberger Lehrtätigkeit ebd., S. 77–112. Rhode erwähnte in seinem Lebenslauf von 1952 die Seminare, die er bei Six besuchte, nicht mehr; vgl. AUW, Lebenslauf Rhode 1939; StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 2.

⁸⁵ BArch N1445/177, Gotthold Rhode, Abschiedsworte bei der Trauerfeier für Walther Hubatsch (1915–1984) am 4.1.1985 in Wachtberg-Pech, zweiseitiges, unv. Manuskript, hier S. 2; GOTTHOLD RHODE, Nachruf Walther Hubatsch 1915–1984, in: ZfO 34 (1985), S. 321–329, hier S. 322 f. Zu Hubatsch und Stökl vgl. ferner meine Angaben im Kapitel III.

⁸⁶ Die Reichsstudentenführung ging 1936 aus der Zusammenfassung der Spitzen des NSDStB und der Deutschen Studentenschaft (DSt) hervor. GUSTAV ADOLF SCHEEL, Reichsstudentenführung, insb. S. 8 f.; ANSELM FAUST, Der Nationalsozialistische Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik. Band 2, Düsseldorf 1973, S. 132; GRÜTTNER, Studenten, S. 94, 96 u. 317 f. Es ist anzunehmen, dass die „Oststellen“ nur an den sogenannten Grenzlanduniversitäten in Königsberg, Breslau und Danzig eingerichtet wurden. In Grüttners Untersuchung, die diese Universitäten unberücksichtigt lässt, wird eine Oststelle nicht erwähnt.

⁸⁷ Grenzpolitische Hefte, hg. v. der Reichsstudentenführung, Abt. f. polit. Erziehung, Oststelle. Als Manuskript gedruckt. Die Hefte gingen 1938 in den „Grenzpolitischen Mappen“ auf; diese wiederum 1939 in „Die Studentische Kameradschaft“.

der Leiter der Oststelle, Gaustudentenführer und NSDAP-Mitglied Rother die Aufgaben der Oststelle wie folgt:

„Ausgehend von dem Mangel an Einheitlichkeit in der Grenz- und Ostarbeit [...] [sollte] hier der erste Schritt getan werden, um diese einheitliche Richtung in der Grenzlandarbeit herzustellen und die grundsätzlichen Anschauungen, die der Nationalsozialist vom völkischen Kampf hat, durchzusetzen. [...] Andere Elemente [haben sich] damit abgegeben, [...] sich als Spezialisten für Grenz- und Auslandsfragen [zu] betrachteten, sie haben verhindert, daß das deutsche Volk Kenntnis und Einsicht in diesen Kampf hat.“⁸⁸

Aus den Ausführungen über die Oststelle geht hervor, dass sie sich an nationalsozialistischen und völkischen Prinzipien orientierte. Gleichzeitig bildete die Konzentration auf die Grenzlandarbeit einen Arbeitsschwerpunkt, der sich gegen die Aktivitäten des BDO oder des VDA und deren Grenzlandfahrten richtete. Obwohl eine unmittelbare Beteiligung Rhodes an der Heftreihe oder der Veranstaltung nicht festgestellt werden konnte – er selbst gibt an, als „Sachbearbeiter“ tätig gewesen zu sein⁸⁹ –, ist mit dem Eintritt in die Oststelle als Teil der nationalsozialistischen Reichsstudentenführung ein qualitativer Unterschied gegenüber seiner Jenaer und Münchener Studienzeit zu konstatieren, da er nun auch organisatorisch enger mit den nationalsozialistisch-studentischen Dienststellen verbunden war. Ein primär fachliches Interesse an der Mitarbeit in der Oststelle und der wissenschaftlichen Bearbeitung einer der Hauptsäulen der nationalsozialistisch-studentischen Bildungsarbeit – des „Kampf[es] des deutschen Volkstums an den deutschen Grenzen, insbesondere im Osten“⁹⁰ – konnte sowohl das generelle Interesse an den „Grenzlandminderheiten“ als auch die Übereinstimmung mit volkstumsgeschichtlichen Ansätzen und nationalsozialistischen Ansprüchen voraussetzen.

In Königsberg war Rhode bereits auf der Suche nach einem Dissertationsthema und fand in dem Kirchenhistoriker Prof. Dr. Dr. Hans Koch

⁸⁸ BArch R153/140, „Bericht über die 1. Arbeitstagung der Oststelle der Reichsstudentenführung, 12.-13. Juni 1937“ (7 S.).

⁸⁹ AUW, Lebenslauf Rhode 1939. Rhode wies bei der Anmeldung zum Studienabschluss die Teilnahme an drei studentischen Arbeitsgemeinschaften nach, was darauf schließen lässt, dass er sie nachweisen musste. Somit bliebe die Frage offen, ob eine Stellung als Sachbearbeiter in der Oststelle der Reichsstudentenführung für Rhode nicht schlichtweg die erforderliche Beteiligung an der Arbeitsgemeinschaft ausmachte. Eine Beteiligung unter Zwang würde jedoch Rückschlüsse auf die Übereinstimmung Rhodes mit den ideologischen Zielen der Oststelle erschweren. Deren Ausrichtung auf die völkische Grenzlandarbeit wiederum musste Rhode nach dem Stand der bisherigen Erörterung jedoch interessieren. Aufgrund der fehlenden Quellen ist hier eine gesicherte Aussage über die Grundlage seines Engagements nicht möglich.

⁹⁰ SCHEEL, Reichsstudentenführung, S. 13.

(1894–1959)⁹¹ einen akademischen Lehrer, der für seinen späteren Werdegang eine wichtige Rolle spielen sollte. Rhode lernte Koch bereits vor seiner Studienzeit in Posen kennen, als dieser in den Jahren 1929–1933 mehrmals im Hause seiner Eltern zu Gast gewesen war.⁹² Den jungen Rhode faszinierte bei diesen ersten Begegnungen nicht so sehr die wissenschaftliche Kapazität Kochs – bekannte Theologen gingen im Hause Rhode ein und aus –, sondern vielmehr „die ungewöhnliche und schier unerschöpfliche Erzählergabe eines Mannes, den auch immer etwas Geheimnisvolles umgab“.⁹³

Der aus dem ostgalizischen Lemberg stammende Hans Koch beschäftigte sich vorwiegend mit ukrainischer Geschichte und Kirchengeschichte, darüber hinaus forschte er zur russischen Kirchengeschichte, zu Protestantismus und zur Orthodoxie. Auch Fragen der allgemeinen historisch-geistigen Entwicklung Ostmitteleuropas gegenüber war er aufgeschlossen, was seine Bemühungen um eine Geschichte der Evangelischen Kirchen in Polen nach 1918 ausdrückte.⁹⁴ Als österreichischer Offizier kämpfte Koch nach 1918 auf der Seite der ukrainisch-galizischen Armee für die Unabhängig-

⁹¹ Eine Arbeit zu Hans Koch ist bis heute ein Desiderat. KARL W. SCHWARZ, Ein Osteuropäer aus „Profession: Hans Koch. Anmerkungen zu Biographie und Wirken, in: Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa. Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag, hg. v. Marija Wakounig / Wolfgang Mueller / Michael Portmann, Wien 2010, S. 641–658; Ray Brandon, Hans Koch, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften, S. 324–334. Einen ersten Überblick bieten auch Ilse Rhode, In Memoriam Hans Koch, in: JWW 6 (1960), S. 24–32; Günther Stökl, Hans Koch 1894–1959, in: JbGoe N. F. 7 (1959), S. 117–129. Weitere Einzelaspekte zu Koch finden sich in: Fritz Weigelt, Hans Koch, in: Kulturwart. Zeitschrift der Landsmannschaft Weichsel-Warthe 15 (1967) Nr. 87/88, S. 31–36; Hans Uebersberger, Hans Koch als Gelehrter, in: Ebd., S. 36–38, und Frank-Rutger Hausmann, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht.“ Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2001, S. 131–137. Zur wissenschaftlichen Laufbahn Walter Leitsch / Manfred Stoy, Das Seminar für osteuropäische Geschichte an der Universität Wien 1907–1948, Wien 1983, sowie Camphausen, Rußlandforschung im Dritten Reich, hier v. a. S. 86–94 u. 122–126.

⁹² Koch veröffentlichte mehrere Beiträge in dem von Superintendent Arthur Rhode herausgegebenen Posener Evangelischen Kirchenblatt. Vgl. die aufgeführten Titelnummern 7, 45–50, 52, 54, 56–58, 61, 63, 129 in der Bibliographie Hans Koch, zsgst. von Alexander Adamczyk, in: JbGoe N. F. 7 (1959), S. 130–140. Die Bibliographie enthält nicht die „allzu zeitbedingte[n] Betrachtungen“ – u. a. einen Beitrag Kochs in einer Adolf Hitler zum 50. Geburtstag gewidmeten Festschrift: Hans Koch, Osteuropäische Geschichte, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, hg. v. Reichsminister für Erziehung und Wissenschaft B[ernhard] Rust, Leipzig 1939, S. 24 f.

⁹³ Gotthold Rhode, Hans Koch zum Gedenken, in: Ostbrief. Monatszeitschrift der ostdeutschen Akademie 5 (1959) H. 11/12 (47/48), S. 503–510, hier S. 504.

⁹⁴ Dieses Projekt blieb trotz Vorarbeiten unverwirklicht; Gotthold Rhode, Nachruf Hans Koch (1894–1959), in: ZfO 9 (1960), S. 31–33, hier S. 32.

keit seiner Heimat und gegen den Anschluss an Polen. Er geriet 1921 in russische Kriegsgefangenschaft, wurde ein Jahr später entlassen und nahm sein zuvor abgebrochenes Studium der Theologie in Wien wieder auf. Hier habilitierte er sich 1929 und erhielt 1934 den Ruf an die Königsberger Universität, wo er den Lehrstuhl für Kirchenkunde und Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät vertrat. Zuvor hatte er sich und sein Schwerpunktgebiet durch verschiedene Studienreisen zu den geistigen Zentren der osteuropäischen Kirchen und den daraus erfolgten Publikationen bekannt gemacht.

Koch verfügte auch über gute Verbindungen zur militärischen Abwehr, die er schon 1936 geknüpft haben soll.⁹⁵ In Königsberg leitete er zusätzlich das Institut zum Studium Osteuropas,⁹⁶ was unterstreicht, dass er seinen theologischen Schwerpunkt um einen geisteswissenschaftlichen, ja aktuellpolitischen erweiterte. Koch, der über ein ausgeprägtes deutsch-nationales Bewusstsein verfügte, trat 1933 in Wien der NSDAP bei und vertrat eine dezidiert antibolschewistische Haltung.⁹⁷ In Forschung und Lehre lehnte er ein russozentrisches Geschichtsbild ab und propagierte stattdessen eine ostslawische Vielvölkerperspektive. Während des Zweiten Weltkrieges zeigte er sich jedoch enttäuscht über die Politik Hitlers, weil sie den von Koch unterstützten ukrainischen Nationalisten die Eigenstaatlichkeit verweigerte. Nach Stökl war Koch vom „Formelement“ Nationalitätenkampf und der Bindung an den Protestantismus geprägt.⁹⁸

Diese Charakterisierung trifft auch auf Rhode zu, was die geistige Affinität zwischen beiden unterstreicht.⁹⁹ Es ist möglich, dass Rhode schon allein wegen der Person Kochs nach Königsberg gewechselt hatte. Er besuchte bei ihm das kirchengeschichtliche Hauptseminar „Die Entstehung

⁹⁵ Während seiner Zeit als Direktor des Osteuropa-Instituts vom 1. Oktober 1937 bis 31. März 1940 unterhielt Koch bereits frühzeitig Kontakte zur Abwehrstelle Schlesien beim VIII. Armeekorps. BÖMELBURG, Osteuropa-Institut, S. 62 f.

⁹⁶ Zum Institut unter Koch CAMPHAUSEN, Rußlandforschung im Dritten Reich, S. 86–94.

⁹⁷ BDC, Parteikorrespondenz, Hans Koch. In Königsberg wie in Breslau gehörte Koch auch dem NS-Dozentenbund an. Eine von FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 191, ausgemachte enge Zusammenarbeit Kochs mit dem SD lässt sich nicht belegen, zudem lassen Kochs erfolglose Bemühungen, die vom SD 1937 abtransportierten Bestände der Institutsbibliothek zurückzuerhalten, an einer solchen Zusammenarbeit zweifeln. Diese allein aus – für fast alle maßgeblichen Parteiungen im Dritten Reich wie SS, SD, Partei und Wehrmacht – zweifelsfrei erstellten Auftragsarbeiten des Instituts herzuleiten, überzeugt nicht.

⁹⁸ CAMPHAUSEN, Rußlandforschung im Dritten Reich, S. 87.

⁹⁹ Als Lehrer, so Rhode später über Koch, „verlangte (er) viel und gab wenig Anleitung, so sehr er auch all denjenigen, die selbständig arbeiten konnten, immer neue Anregungen vermittelte“; RHODE, Hans Koch zum Gedenken, S. 506.

der National- und Volkskirchen Osteuropas im 19. u. 20. Jahrhundert“. Im Rahmen des Seminars „Geschichte des Christentums in der Sowjetunion von 1917 bis 1936“¹⁰⁰ verknüpfte Koch einmal mehr das bei Rhode ausgeprägte Interesse für theologische und geschichtliche Fragen des osteuropäischen Raumes mit einem politisch aktuellen Hintergrund. Kochs Lehre kam Rhodes Vorstellungen über die Ausgestaltung seiner angestrebten Dissertation insofern entgegen, als das von Koch vorgeschlagene Thema beide Fragenkomplexe verknüpfte. Als Koch im Herbst 1937 nach Breslau berufen wurde, um die Leitung des Osteuropa-Instituts und den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte zu übernehmen, folgten ihm seine Schüler Gotthold Rhode, Günther Stökl und der ukrainische Habilitand Michael Antonowitsch nach.¹⁰¹

1.3. An der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau (1937–1939)

Bevor Rhodes letzter Studienortswechsel ihn zum Wintersemester 1937/38 an die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau¹⁰² führte, reiste er in den Semesterferien nach Dänemark, wo er sich während eines Sprachkurses auf Bornholm Grundlagen der dänischen Sprache aneig-

¹⁰⁰ Albertus-Universität Königsberg, Namens- und Vorlesungsverzeichnis, WS 1936/37 und SoSe 1937, S. 78. Der Hinweis auf die Seminare in RHODE, Hans Koch zum Gedenken, S. 506.

¹⁰¹ Während Antonowitsch, der sich 1942 in Wien mit der Schrift „Die Ukraine im Russischen Reich 1764–1847“ habilitierte, in den 1950er Jahren in sowjetischer Haft verstarb, verband Rhode mit Günther Stökl, der nach dem Krieg Professor für Osteuropäische Geschichte in Köln werden sollte, eine zeitlebens „eher einseitige Freundschaft“; Mitteilung von Dr. Ulrich Haustein (Mainz) an den Autor vom 28.9.1999. Immerhin gehörte Stökl zu Rhodes wenigen lebenslangen Duzfreunden, wenn von den studentischen Bundesbrüdern Rhodes, denen dieses Privileg traditionell zukam, abgesehen wird.

¹⁰² Zur bisherigen Forschung über die Universität Breslau vgl. den Literaturbericht von EDUARD MÜHLE, Die Universität Breslau und der Nationalsozialismus. Ein Kommentar zu zwei Neuerscheinungen, in: ZfO 51 (2002), S. 416–426; DERS., Die ‚schlesische Schule der Ostforschung‘. Hermann Aubin und sein Breslauer Arbeitskreis in den Jahren des Nationalsozialismus, in: Śląska Republika Uczonych / Schlesische Gelehrtenrepublik / Slezská Vědecká Obec, hg. v. MAREK HALUB / ANNA MAŃKO-MATYSIAK, Wrocław 2004, S. 568–604; zu weiteren Teilaspekten LUDWIG PETRY, Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habilitanden und Dozenten der Philosophischen Fakultät, in: Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, hg. v. LOTHAR BOSSLE u. a., Sigmaringen 1989, S. 79–102; TERESA KULAK, Działalność Niemiecko-Zagranicznego Klubu Akademickiego we Wrocławiu w latach 1933–1943, in: Studia i materiały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego, Bd. 4, hg. v. DERS. / WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1995, S. 201–217; BRIGITTE BÖNISCH-BREDNICH, Volkskundliche Forschung in Schlesien. Eine Wissenschaftsgeschichte, Marburg/Lahn 1994, S. 237–252.

nete.¹⁰³ In Breslau besuchte er neben Seminaren zur osteuropäischen Geschichte bei Hans Koch auch solche zur Geschichte Südosteuropas bei Georg Stadtmüller (1909–1985).¹⁰⁴ Koch bot gemäß der neuen Ausrichtung des Osteuropa-Instituts verstärkt Veranstaltungen zur polnischen Geschichte an, woran auch die Universität als „Grenzlanduniversität“ in unmittelbarer Nachbarschaft zum polnischen Oberschlesien, ein Interesse hatte. Erneut setzte Rhode sich in Seminaren zur Volkstums- und Staatenkunde, angeboten von Johann Wilhelm Mannhardt (1883–1969), mit aktuellen politischen Fragen auseinander.¹⁰⁵ Mannhardt bot ein Kolloquium über „Außenpolitische Tagesfragen“ an, las über „Die Völker Europas in der Gegenwart“, „Das Übersee-Deutschtum“ sowie „Volk und Staat“. Zudem besuchte Rhode Seminare des Slavisten Paul Diels (1882–1963), um seine Russischkenntnisse zu verbessern. Einen Studienabschluss in Slavischer Philologie besaß Rhode jedoch nicht, auch wenn er mit Polnisch, Russisch und Ukrainisch mehr Fremdsprachen beherrschte als andere Ostwissenschaftler jener Tage. Das Studium der Zeitungswissenschaften setzte Rhode in Breslau aufgrund des fehlenden Angebots nicht mehr fort.¹⁰⁶

In Breslau traf Rhode als Student zudem erstmals auf Hermann Aubin und den aus Bielitz stammenden Sprachinsel- und Siedlungsforscher Walther Kuhn (1903–1983)¹⁰⁷, der seit 1936 den Lehrstuhl für Deutsche Volkskunde innehatte. Rhode begegnete Kuhn im WS 1937/38 in einem der

¹⁰³ StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 3. Diese Kenntnisse ermöglichten es ihm später, Publikationen aus dem skandinavischen Raum zu rezensieren.

¹⁰⁴ Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Personal- und Vorlesungsverzeichnis Winter-Semester 1937/38 sowie Sommer-Semester 1938 und Winter-Semester 1938/39; AUW, Lebenslauf Rhode 1939; StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 2.

¹⁰⁵ Die Feststellung Schwobs, Mannhardt habe eine 1935 erfolgte Berufung von Marburg auf seine Professur in Breslau nie angetreten, ist unzutreffend, jedoch dadurch erklärbar, dass Mannhardt selbst nach 1945 seine Breslauer Lehrtätigkeit ständig abtritt; ANTON SCHWOB, „Mannhardt, Johann Wilhelm“, in: *Neue Deutsche Biographie* 16 (1990), S. 65 f.; BAArch N1445/2 Rhode an Karl Kurt Klein vom 15.0.1959.

¹⁰⁶ Bei Gisbert Beyerhaus (1882–1960) und dem Österreicher Hanns Wohlgemuth-Krupicka (1905–1980), der ebenso wie Stadtmüller am Osteuropa-Institut tätig war, studierte Rhode Neuere Geschichte. Sein Studium der Erd- und Völkerkunde setzte er bei den Geographen Erich Obst (1886–1981), Willi Czajka (1898–1975) und Herbert Knothe (1898–1945) fort.

¹⁰⁷ Zu Kuhn, der nach dem Krieg wie Rhode an der Hamburger Universität lehrte ALEXANDER PINWINKLER, Walter Kuhn (1903–1983) und der Bielitzer „Wandervogel e.V.“. Historisch-volkskundliche „Sprachinselforschung“ zwischen völkischem Pathos und politischer Indienstnahme, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 105 (2009), S. 29–51; BÖNISCH-BREDNICH, *Volkskundliche Forschung*, S. 237–249; ZIMMERMANN, *Kulturpreise*, S. 503–513; HUGO WECZERKA, Walter Kuhn (1903–1983). Eine biographische Würdigung, in: *Fünfzig Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen*, S. 75–82.

„äußerst anregenden gemeinsamen Seminare[n], die Aubin mit anderen Dozenten über Siedlung und Landesausbau in Schlesien, u. a. über das Landbuch Karls IV., durchführte und in denen die Zahl der Studenten höchstens ebenso groß war wie die der Dozenten und Assistenten“.¹⁰⁸

Es bleibt unklar, welche weiteren Seminare Rhode bei Aubin noch belegte. Aubin selbst gab an, ihn 1938 als einen seiner Seminarteilnehmer kennengelernt zu haben.¹⁰⁹ Eine stärkere Anbindung an Aubins Kreis, den sogenannten Polenklub, ist seitdem zu vermuten, jedoch nicht belegt.¹¹⁰ Eine ihrer zentralen Aufgaben auf volkspolitischer Ebene sah die Arbeitsgemeinschaft Aubins bzw. der „Polenklub“ in der Abwehr einer auch nach der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung von 1934 fortgeführten polnischen wissenschaftlichen Offensive gegen Schlesien.¹¹¹ Rhode wies in seinen tagespolitischen Interessen genügend Parallelen zu der von Aubin geförderten Personengruppe auf, deren Mitglieder nach Beurteilung ihres Mentors „wissenschaftliche Ausbildung mit politischem Wollen“ zu verbinden verstanden.¹¹²

Rhode wohnte zumindest einen Teil seiner Breslauer Studienzeit als „Gastkamerad“ im ehemaligen Wohnheim des Vereins Deutscher Studenten, das nach 1936 in ein Kameradschaftshaus umgewandelt wurde.¹¹³ Der BADSt existierte auch in Breslau, hier unterlag ihm im Zusammenspiel mit der Studentenschaft die „geistige Betreuung“ auslandsdeutscher Studierender, deren Anteil durch besondere Förderung der Universität erhöht wer-

¹⁰⁸ GOTTHOLD RHODE in Zusammenarbeit mit HUGO WECZERKA, Zum Tode von Walter Kuhn (1903–1983), in: ZfO 32 (1983), S. 161–168, hier S. 163.

¹⁰⁹ Vgl. StAHH, Hochschulwesen Dozenten- und Personalakten (HW-DPA), IV 1437, Bl. 5, An den Prodekan der philosophischen Fakultät Herrn Prof. Dr. Snell zur Verwendung für den Ausschuss zur politischen Prüfung von Mitgliedern der Universität Hamburg. Erklärung von Hermann Aubin. Hamburg, den 27. Mai 1946.

¹¹⁰ Von Rhode selbst sind keine Angaben über die Zugehörigkeit zu diesem Kreis überliefert. Mühle konstatiert einen Beitritt Rhodes zum erweiterten Aubin-Kreis bereits für das Wintersemester 1937/38, also Rhodes erstem Semester in Breslau. Einen Beleg hierfür bietet er nicht. MÜHLE, Volk, S. 260, sowie DERS., Schlesische Schule, S. 584, Anm. 72.

¹¹¹ Eine ihrer zentralen Aufgaben auf volkspolitischer Ebene sah die Arbeitsgemeinschaft Aubins bzw. der „Polenklub“ in der Abwehr einer auch nach der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung von 1934 fortgeführten polnischen wissenschaftlichen Offensive gegen Schlesien. MÜHLE, Volk, S. 241.

¹¹² Ebd., S. 237.

¹¹³ Die Adressenangabe „Fürstenstr. 114“ des VDSt-Hauses stimmt mit seiner anlässlich der Promotionsmeldung in einem Fragebogen am 11. Januar 1939 angegebenen Adresse überein. AUW, S 308, Studentenvereine und Verbindungen 6.X.1932–8.VIII.1944 poszyt (301 Blätter), hier Bl. 3: Studentenverbindungen; AUW, F 326: Fragebogen.

den sollte.¹¹⁴ Bereits im WS 1937/38 wurde Rhode studentischer Mitarbeiter am Osteuropa-Institut (OEI) unter dem Direktorat Hans Kochs.¹¹⁵ Als solcher unterstützte er die vom Außenamt der Studentenführung durchgeführten „Ostpolitischen Vortragsreihen in Verbindung mit dem Gaureferenten für die Ostsemester“¹¹⁶ und hielt Vorträge über „Polen zwischen Deutschland und Russland“ sowie „Polnische Propagandaarbeit und deutscher Osten“.¹¹⁷ Das sogenannte Ostsemester, also der Besuch einer der im Osten des Deutschen Reichs liegenden Hochschulen Königsberg, Danzig, Breslau oder Braunsberg, war seit 1934 für die reichsdeutschen Studenten zur Pflicht geworden.¹¹⁸ Bereits seit 1935 beteiligte sich das OEI als Auskunftsstelle für die Ostsemester und stellt seine Bibliothek zur Verfügung.¹¹⁹

Gotthold Rhode schloss sein Studium im Alter von dreiundzwanzig Jahren mit einer Dissertation ab, in der er die Intervention Brandenburg-Preußens zugunsten der konfessionellen Minderheit der Protestanten in Polen behandelte.¹²⁰ Sowohl die Arbeit als auch das Rigorosum vom 15. Februar 1939 wurden mit ausgezeichnet bewertet.¹²¹

Seine Studienjahre brachten Rhode die Konzeption der völkischen Geschichtsschreibung näher. Auffallend ist hingegen, dass sich sein Interesse für die Osteuropäische Geschichte erst spät im Studium, vor allem unter Hans Koch, deutlicher bemerkbar machte. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass es keinen eigenständigen Schwerpunkt Osteuropäische Geschichte gab.

¹¹⁴ Inwieweit Rhode sich weiterhin an der Arbeit des BADSt und seinen Zusammenkünften beteiligte, geht aus den Quellen nicht hervor. Seine Mitarbeit in der Oststelle der Reichsstudentenführung führte Rhode in Breslau fort. A UW, Lebenslauf Rhode 1939.

¹¹⁵ Rhodes Mitarbeit als Vortragender und Übersetzer wird erwähnt in: BArch R153/1083 (Deutsche Stiftung), Osteuropa-Institut zu Breslau, Tätigkeitsbericht [im Folgenden: BArch, OEI Tätigkeitsbericht] 1937/38 (1.11.1937–28.2.1938), S. 7, und ebd., OEI Tätigkeitsbericht 1938 (1.3.–30.7.1938), S. 14.

¹¹⁶ Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität zu Breslau, Sommersemester 1938, S. 51.

¹¹⁷ BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1937/38 (1.9.1937–28.2.1938), S. 7.

¹¹⁸ A UW, S 327 Ostsemester 27.3.1934–10.1.1940 (318 Blätter), hier Bl. 2.

¹¹⁹ Ebd., Bl. 106, OEI an D[eutsche] St[udentenschaft], Amtsleiter für Grenzlandschulung, o. D. [1935].

¹²⁰ Zum Inhalt der Dissertation und den Gutachten Kapitel II.2.2.

¹²¹ Prüfer waren im Hauptfach Osteuropäische Geschichte und Neuere Geschichte die Professoren Koch und Beyerhaus, in den Nebenfächern Erdkunde sowie Volks- und Staatenkunde die Professoren Obst und Mannhardt. A UW F 326: Protokoll der mündlichen Prüfung vom 15.2.1939.

Das starke Interesse an politisch angelegten Fächern wie Volkstheorie oder Volkstumskunde, verbunden mit der auf das aktuelle Tagesgeschehen bezogenen Zeitungswissenschaft, lässt erkennen, dass Rhode nicht nur eine wissenschaftliche, sondern in besonderem Maße auch eine handlungsorientierte Ausbildung anstrebte. Eine Fächerkonstellation, die seinem Wunsch, später aktiv in der Minderheitenpolitik tätig zu werden, entsprach.



Abb. 4: Gotthold Rhode bei einem Ausflug nach Gräfenberg (Lázně Jeseník) in den Sudeten, Pfingsten 1939.

Der studentische Alltag wurde von seinem Wunsch nach Gemeinschaft im Kreis von Gleichgesinnten geprägt, wovon die Mitgliedschaften im VDSt und im BADSt Zeugnis ablegen. Die Nähe zu nationalsozialistischen Organisationen wie dem NSDStB ist nicht zu belegen. Es scheint eher der Fall gewesen zu sein, dass Rhode sich von diesen fernhielt, da sie seiner Auffassung von akademischer Freiheit und intellektuellem Anspruch nicht entsprachen.

Erst gegen Ende des Studiums ist durch sein Mitwirken an der Oststelle der Reichsstudentenführung sowie seiner Vortragstätigkeit eine entsprechende Anpassung an einen nationalsozialistischen Studienverlauf zu bemerken. Dabei kam er sicherlich mit eindeutig nationalsozialistischen Weltanschauungen in den Seminaren in Berührung, was nicht zuletzt die illustre Liste seiner Dozenten offenbart. Gegenüber seinem Korrespondenzpartner in den 1950er Jahren, dem jüdischen Emigranten Alfred Wiener¹²², der ihn zur Rolle seines Doktorvaters Hans Koch im Nationalsozialismus befragte, äußerte Rhode selten freimütig und um eine Erklärung für seine Haltung vor 1945 bemüht:

„Ich muß ja von mir selbst sagen, daß ich 1934 als achtzehnjähriger Student mit sehr idealen Vorstellungen vom NS nach Deutschland kam, mit der Erfahrung des Auslandsdeutschen, und erst nach und nach mit wachsender Erkenntnis lernte, was davon zu halten war, freilich auch lange noch glaubte, als Deutscher die Außenpolitik bejahen zu müssen. Das Versäumnis unserer damaligen Hochschullehrer war es, uns Jungen nicht genug zu sagen, was falsch und verbrecherisch war, und das hat Koch auch nicht getan.“¹²³

2. EINE DISSERTATION ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND POLITIK

2.1. Die Ostforschung

Gotthold Rhode kam während seiner Studienzeit vor allen Dingen mit der Volksgeschichte und ihrer spezifischen, auf Ostmitteleuropa ausgerichteten, stark politisierten Variante der Ostforschung in Berührung.¹²⁴ Der in seiner

¹²² Alfred Wiener (1885–1964) war ein deutscher Jude, der 1933 vor den Nationalsozialisten über Amsterdam nach London flüchtete. 1945 wurde nach ihm die „Wiener Library“ mit Sitz in London benannt, die als Forschungsinstitut und Bibliothek Dokumente und Interviews über den Nationalsozialismus und das Dritte Reich sammelt. BEN BARKOW, *Alfred Wiener and the Making of the Holocaust Library*, London 1997.

¹²³ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 16.5.1956–31.8.1957 (unvz.), Alfred Wiener an Rhode vom 2.7.1957 und Rhode an Wiener vom 14.7.1957.

¹²⁴ Zur Ostforschung HACKMANN, *Deutsche Ostforschung*, S. 25–45, EDUARD MÜHLE, „Ostforschung“. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: *ZfO* 46 (1997), S. 317–350, sowie MARKUS KRZOSKA, *Ostforschung*, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 452–463, dort auch weitere Literaturnachweise. Zur Ostforschung der Nachkriegszeit UNGER, *Ostforschung*, MÜHLE, *Volk*, sowie PETERSEN, *Bevölkerungsökonomie*. Speziell zu den Deutschen aus Polen KESSLER, „Ostforschung“.

Gesamtheit definitorisch schwer zu fassende Begriff der Ostforschung wurde in den 1920er Jahren durch die Weimarer Ministerialbürokratie geprägt.¹²⁵ Klaus Zernack definiert Ostforschung als die „volksboden-geschichtliche Interpretation der Geschichte Ostmitteleuropas“.¹²⁶ In der Abkehr von der osteuropäischen Geschichte war für die Ostforscher wie in der Volksgeschichte nicht der territorial verfasste Staat die Bezugskomponente, sondern das Volk.¹²⁷ Mit einem neuen methodologischen Instrumentarium wurde bei dieser Betrachtung besonders der deutsche Anteil an der Bevölkerung Ostmitteleuropas und seiner Geschichte hervorgehoben. Gleichzeitig wurde die geschichtliche Rolle der slawischen Völker abgewertet bzw. diese nur als Objekt deutscher Geschichte verstanden.

Methodisch bedienten sich die Ostforscher dabei eines multidisziplinären Zugangs, der neben der historischen Forschung auch volkswissenschaftliche, geographische, ökonomische und soziologische Elemente umfasste. Die Nichtbeachtung territorialer Staatsgrenzen in Osteuropa durch die „Volks-tums“-fixierte Ostforschung impliziert gleichzeitig die politische Delegitimierung der im Rahmen der Versailler Nachkriegsordnung neu- oder wiederbegründeten osteuropäischen Nationalstaaten. Die historische Ostforschung war also – anders als die Osteuropäische Geschichte – zugleich politische Legitimationswissenschaft eines deutschen Anspruches im Osten.¹²⁸ Sie diente der wissenschaftlichen Widerlegung der politischen Versailler Nachkriegsordnung. Auf diesem Feld wirkte die Wissenschaft mit der Politik zusammen, war Wissenschaft selbst programmatisch *politisch* ausgerichtet. Die Ostforschung und ihre Akteure verharren jedoch nicht nur in einer Abwehrhaltung und übten sich in der Dekonstruktion nationalstaatlicher Einheiten in Osteuropa mittels eines volksgeschichtlichen Instrumentariums; die Ostforscher begründeten vielmehr durch die Propagierung des Volks- und Kulturbodentheorems den Anspruch auf eine Revision dieser Grenzen. Dabei diente ihnen der Verweis auf die mittelalterliche „deutsche Ostsiedlung“ als Anknüpfungspunkt für den Anspruch auf den „deutschen Volksboden“. Gleichzeitig wurde eine höher stehende deutsche Kultur propagiert und der slawischen Bevölkerung bzw. den Staaten in Osteuropa, insbesondere dem polnischen Staat, die Fähigkeit zur Staatsbildung abgesprochen.

¹²⁵ KRZOSKA, Ostforschung, S. 452.

¹²⁶ KLAUS ZERNACK, Bemerkungen zur Geschichte und gegenwärtigen Lage der Osteuropahistorie in Deutschland, in: Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag, hg. v. KLAUS-DIETER GROTHUSEN / KLAUS ZERNACK, Berlin 1980, S. 542-559, hier S. 552.

¹²⁷ Zur Volksgeschichtsschreibung vgl. meine Ausführungen in Kapitel II.1.2.

¹²⁸ PETER SCHÖTTLER, Geschichtsschreibung, S. 7-30.

Institutionell spielte der bereits für die Volksgeschichte wichtige Forschungsverbund der 1931 begründeten Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften für die Ausprägung der Ostforschung eine immer wichtigere Rolle.¹²⁹ Die Berliner Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (NOFG) war als einer von sechs regionalen Forschungsverbünden für die Förderung der ostmitteleuropäischen Forschungsprojekte und somit der Ostforschung zuständig.¹³⁰ Geleitet wurde sie von dem Archivdirektor Albert Brackmann, der gerade der polnischen Forschung ablehnend gegenüberstand.¹³¹ In der Publikationsstelle verfügte er über ein Politikberatungsinstitut, das sich durch die Verzahnung mit der NOFG primär der wissenschaftlichen „Abwehrarbeit“ vornehmlich polnischer „Ansprüche“ auf deutschen „Volksboden“ widmete, ohne sich dabei auf eine defensive Ausrichtung zu beschränken.

Das vormalig in Anlehnung an die Preußischen Staatsarchive in Berlin hervorgegangene, mittlerweile durch das Reichsinnenministerium finanzierte Forschungs- und Publikationsinstitut diente der NOFG als Geschäftsstelle. Unter seinem Leiter, dem Historiker und Archivar Dr. Johannes Papritz, beschäftigte es 1939 bis zu 30 wissenschaftliche Mitarbeiter.¹³² Neben der Veröffentlichung der Zeitschrift „Jomsburg“ (seit 1937) und der Buchreihe „Deutschland und der Osten“, in der unter dem Titel „Deutsche Ostforschung“ auch die für die eingängige Namensgebung und programmatische Zielsetzung der Ostforschung wichtige zweibändige Festschrift für

¹²⁹ FAHLBUSCH, Wissenschaft.

¹³⁰ Zur Geschichte der Publikationsstelle und der NOFG: HACKMANN, Deutsche Ostforschung, S. 34-36; CAMPHAUSEN, Rußlandforschung im Dritten Reich, S. 182-212; FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 212-223; HAAR, Historiker, S. 299-302, MICHAEL BURLEIGH, *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge u. a. 1988, S. 78-98, und BURKERT, Ostwissenschaften, S. 92-98 u. 578-583. Letztgenannter widerspricht deutlich einer der Publikationsstelle vor 1939 innerhalb der Ostforschung zugewiesenen Schaltstellenfunktion.

¹³¹ Albert Brackmann (1871-1952), Historiker, von 1929-1936 Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive und von 1933-1945 Leiter der neugeschaffenen NOFG. MICHAEL BURLEIGH, Albert Brackmann (1871-1952) Ostforscher. The Years of Retirement, in: *Journal of Contemporary History* 23 (1988), S. 573-588; JÖRG WÖLLHAF, Albert Brackmann, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 76-81.

¹³² Johannes Papritz (1898-1997), Historiker und Archivar, war von 1933 bis Kriegsende Leiter der Publikationsstelle in Berlin-Dahlem und Geschäftsführer der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft. Nach dem Krieg war er maßgeblich an der Überführung dieser beiden für die Ostforschung herausragenden Institutionen in das Herder-Institut in Marburg sowie den Johann Gottfried Herder-Forschungsrat beteiligt. 1954 wurde er zum Staatsarchivdirektor ernannt und leitete die Archivschule in Marburg, wobei er im Rahmen der bundesdeutschen Ostforschung als Vorstandsmitglied im Herder-Forschungsrat weiterhin eine Rolle spielte. THEKLA KLEINDIENST, Johannes Papritz, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 463-467.

Albert Brackmann erschien¹³³, wurden in der Publikationsstelle hauptsächlich Übersetzungen angefertigt, die der wissenschaftlichen „Abwehrarbeit“ dienten. Diese „nur für den Dienstgebrauch“ bestimmten, nichtöffentlichen Übersetzungen wie auch die propagandistischen „Polenberichte der Publikationsstelle“ wurden – ebenso wie Karten, Dossiers oder wissenschaftliche Expertisen – den verschiedensten Staats-, Landes-, Partei-, Sicherheits- und Wehrmachtsdienststellen zugänglich gemacht.¹³⁴

Weitere Zentren der Ostforschung waren an den Universitäten und landeskundlichen Instituten in Königsberg, Breslau und Danzig entstanden, an denen – wie am Beispiel der Königsberger und Breslauer Betätigung Rhodes exemplarisch belegt werden konnte – die Idee einer „aktiven Ostpolitik“ umgesetzt werden sollte. Es waren vor allem die teilweise staatlich geförderten außeruniversitären Institute, die der Ostforschung neue Impulse verliehen. An den universitären Lehrstühlen für Osteuropäische Geschichte vermochte sich die Ostforschung dagegen weniger durchzusetzen. Übereinstimmungen lassen sich in der Genese der beiden Fachrichtungen aufgrund der jeweils damaligen politischen Umstände feststellen, so dass auch die Osteuropäische Geschichte bis zu einem gewissen Grad stets eine politisierte Wissenschaft blieb.¹³⁵

Gerade die borussische Schule hatte mit ihrer antipolnischen Stoßrichtung etwas mit der Ostforschung gemeinsam. Ebenso war beiden Fachrichtungen zu Eigen, gegenüber den osteuropäischen Völkern die Überlegenheit der deutschen Kultur und eigene Ordnungskonzepte zu betonen und transferieren zu wollen. Insgesamt zeigte sich die Osteuropäische Geschichte in ihrer Rückbindung an die klassische politische Geschichtsschreibung – und teilweise flankiert durch die Slavistik – jedoch weit weniger anschlussfähig an die nationalsozialistische Politik wie dies für die

¹³³ Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg. 2 Bde., hg. v. HERMANN AUBIN u. a., Leipzig 1942 und 1943.

¹³⁴ Die „Polenberichte der Publikationsstelle“, Nr. 1-34 (1939–1940) wurden ab 1940 als „Nordostberichte der Publikationsstelle“ Nr. 35-71 (1940–1941) weitergeführt.

¹³⁵ Zur Entstehung der Osteuropäischen Geschichte die einschlägigen Aufsätze im Band Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, hg. v. DITTMAR DAHLMANN, Stuttgart 2006; KAPPELER, Osteuropäische Geschichte, S. 198-266; GÜNTHER STÖKL, Das Studium der Geschichte Osteuropas bis 1933, in: Geschichte Osteuropas, S. 3-12; GABRIELE CAMPHAUSEN, Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung in Deutschland 1882–1933, in: Forschungen zu osteuropäischen Geschichte (im Folgenden: FOG) 42 (1989), S. 7-109; GERD VOIGT, Russland in der deutschen Geschichtswissenschaft 1843–1945, Berlin 1994; CAMPHAUSEN, Rußlandforschung im Dritten Reich.

mit einem neuen methodischen Instrumentarium ausgestattete und stark politisierte Ostforschung galt.¹³⁶

2.2. Wissenschaftliche Sorgfalt und antipolnische Polemik – zwei Seiten eines Buches

Nach acht Hochschulseestern an den Universitäten Jena, München, Königsberg und Breslau legte Rhode im Alter von 23 Jahren im Februar 1939 seine von Hans Koch 1937 angeregte Dissertation „Brandenburg-Preußen als Schutzherr von Minderheiten in der Republik Polen 1640-1740“¹³⁷ vor. Seine fachliche Qualifizierungsarbeit spiegelte gewissermaßen die historiographiegeschichtlichen Einflüsse, die fachwissenschaftlichen Interessen und die regionalen Schwerpunkte wider, mit denen Rhode im Studium in Berührung kam.

Im Folgenden soll untersucht werden, inwieweit methodische Ansätze der Volksgeschichte bzw. der darauf basierenden Ostforschung in der Dissertation zum Tragen kommen. Des Weiteren soll vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Politik das Instrumentalisierungspotential der Arbeit, also jener für die politischen Ziele des Regimes propagandistisch verwendbare Teil, herausgearbeitet werden. Hierbei ist zu fragen, inwieweit Rhode den Zielvorstellungen des Regimes bewusst zuarbeitete bzw. welche Motive seinen Ansichten zu Grunde gelegen haben könnten. Da es sich bei der Dissertation um die einzige veröffentlichte, wissenschaftliche Monographie Rhodes vor 1945 handelte, lässt sich an ihr eine exemplarische Untersuchung des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik vertreten, zumal sie die Besonderheit aufweist, dass ihre Rohfassung vor, die Druckfassung nach dem Überfall auf Polen entstanden ist.¹³⁸ Sie dient somit

¹³⁶ So auch der Befund von JAN KUSBER / HANS-CHRISTIAN PETERSEN, Osteuropafor-
schung zwischen Osteuropäischer Geschichte und Ostforschung, in: Kulturwissenschaften
und Nationalsozialismus, hg. v. JÜRGEN ELVERT / JÜRGEN NIELSEN-SIKORA, Stuttgart 2008,
S. 289-312, hier S. 311 f.

¹³⁷ AUW, F 326, Phil. Fak., Promotionsakte Rhode, Gotthold.

¹³⁸ Das Originalmanuskript der Dissertation aus dem Jahre 1939 ist als Ganzes nicht
mehr erhalten. Der Breslauer Promotionsakte liegt nur das um den Lebenslauf erweiterte
Pflichtexemplar bei. Ebd. Dieses Pflichtexemplar ist identisch mit der unter dem Titel
„Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740. Ein Jahrhundert preußi-
scher Schutzpolitik für eine unterdrückte Minderheit“ erschienenen Druckfassung von 1941.
Es existiert jedoch eine ältere Leseprobe des Manuskriptes aus dem Jahre 1939, die aus
Inhaltsverzeichnis, Vorwort und Schlusskapitel besteht. Rhode übermittelte sie im März
1939 an die Herausgeber der späteren Druckfassung. Es ist zu vermuten, dass es sich bereits
bei der Leseprobe nicht mehr um die Urform des Manuskriptes handelte, sondern dass in
dieser Fassung bereits die Anregungen der Gutachter aus dem Promotionsverfahren,

auch als Indikator für den Wandel des Historiker Rhodes durch die Zeitläufte.

In seiner Dissertation ging es Gotthold Rhode um den Nachweis, dass die Interventionen Brandenburg-Preußens im 17. und 18. Jahrhundert in Polen zugunsten der protestantischen Dissidenten primär aus einem konfessionellen Verbundenheitsgefühl hergeleitet werden mussten. Politische Beweggründe seien, in Abwehr einer These der polnischen Geschichtsschreibung, nicht ausschlaggebend für diese erstmals nachgewiesene „Schutzpolitik“ gewesen. Die Hauptursache der Unterdrückung der Dissidenten sah Rhode in der „Unduldsamkeit“ und religiösen „Intoleranz“ des polnischen Staates, vor allem aber des polnischen Klerus' und des Jesuitenordens begründet. Rhode betonte den völkischen Charakter der Schutzpolitik Preußens, die bereits damals „unbewußt und praktisch zur Erhaltung des deutschen Volkstums in Polen“ beitrug. Auch das gewaltsame Eingreifen Preußens als Teilungsmacht 1772 sah er durch die Schutzpolitik mitbegründet, wobei er einräumte, dass „die politischen Interessen an diesem Eingriff nicht gelegnet werden“.¹³⁹ Letztlich blieben sie seiner Auffassung nach einer konfessionellen Schutzpolitik nachgeordnet.

In seinem Erstgutachten¹⁴⁰ wies Hans Koch darauf hin, dass der wissenschaftliche Ertrag in der Gesamtheit der Vorgeschichte des Warschauer Traktats von 1768¹⁴¹ gesehen werden müsse – weniger in den von Rhode nur vereinzelt nachgewiesenen Schutzbestimmungen bzw. ihrer Wirksamkeit:

„Die Arbeit Rhodes beweist nämlich, daß das, im Jahre 1768 so nachdrücklich und erfolgreich durchgesetzte Interesse Brandenburg-Preussens für seine Glaubensgenossen nicht erst eine Frucht der letzten Jahrzehnte und schon gar nicht Ausfluß lediglich politischer Verhältnisse gewesen ist (Askenazy, Konopczyń-

insbesondere die von Hans Koch, mit eingeflossen waren. Anlass zu dieser Vermutung gibt der veränderte Titel des Dissertationsmanuskriptes. BArch R153/635, Druck der Dissertation „Brandenburg-Preußen als Schutzherr der Dissidenten in der Republik Polen, 1640–1740“ von Gotthold Rhode, Breslau in der Reihe „Deutschland und der Osten“ (1939–1941), a. S. F 19: Rhode an Dr. Johannes Papritz vom 24.3.1939 (2 S.) mit beiliegender Leseprobe (17 S.), bestehend aus Vorwort (8 S., unpag.), dem Inhaltsverzeichnis (1 S., unpag.) und Schlusskapitel (7 S., pag. S. 446–454) [im Folgenden: BArch R153/635, Leseprobe Dissertation Rhode].

¹³⁹ RHODE, Brandenburg-Preußen, S. 233–237.

¹⁴⁰ Aus dem Gutachten Kochs AUW, F 326: Gutachten des Hauptberichterstatters, 2 Seiten, vom 27.1.1939.

¹⁴¹ Das „Toleranztraktat“, von Russland, Preußen, England, Schweden und Dänemark garantiert, erkannte die katholische Kirche als herrschende Kirche in Polen an, aber alle Hoheitsrechte der Katholiken über Angehörige anderer Konfessionen wurden aufgehoben.

ski, Chodyncki), sondern auf weit über ein volles Jahrhundert (1640– 1768) zurückging und überdies zutiefst auch im Glauben verwurzelt war.“

Obwohl Koch somit den Forschungen Rhodes attestierte, sie hätten gerade *keine* durchgehenden Erfolge im Dissidentenschutz nachweisen können, sah er als Gutachter in der Herausarbeitung einer solchen konfessionell motivierten Schutzpolitik den eigentlichen Ertrag. Dieser ermöglichte die Abwehr der Thesen polnischer Gelehrter, das Toleranztraktat sei politisch motiviert und die religiösen Gründe nur vorgeschoben. Insofern schätzte bereits Koch die politisch verwertbaren Ergebnisse der Dissertation höher ein als die zu Tage geförderten Forschungsergebnisse. Der Autor habe zudem mit „kritische[m] Bienenfleiß“ nachgewiesen, „daß im allgemeinen die Slaven (Polen: Łukaszewicz, Krasiński; der Slovake: Kvačala; ein Ukrainer: Oljančyn) ungenauer gearbeitet haben, als die Deutschen (G. Smend, vor allem Th. Wotschke).“ An dieser Feststellung ist bereits eine zeitgemäße Frontstellung von polnischer und deutscher Historiographie auszumachen, die stets die anderen der vorteilhaften, national überhöhten Quelleninterpretation beschuldigte.

Weniger zeitgemäß war jedoch die Kritik des Theologen Koch an dem „modernen Ausdruck ‚Minderheiten‘“, den er für den Druck durch den „genaueren und zeitgenössischen ‚Dissidenten‘“ ersetzen wollte. Positiv vermerkte Koch zudem das aufwendige Quellenstudium Rhodes im Geheimen Staatsarchiv in Berlin sowie dem Staatsarchiv Königsberg. Dies machte sich nicht nur äußerlich in dem über 500 Seiten starken Manuskript bemerkbar – im Vergleich mit damaligen Dissertationen beachtenswert –, sondern auch durch einen neuartigen, konfessionellen Zugriff auf die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte, so dass Rhodes Dissertation bis heute in dieser Form keinen Nachfolger gefunden hat.¹⁴²

Die Druckfassung der Dissertation Rhodes erschien 1941 als Band 17 in der von der Publikationsstelle Berlin-Dahlem redigierten Reihe „Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen“. ¹⁴³ Rhode bemühte sich um eine Veröffentlichung in der Reihe,

¹⁴² Nach Bömelburg zeichnet sich die Dissertation „über weite Partien durch wissenschaftliche Sorgfalt und einen sachlichen Ton aus“. Sie ist „bis heute zu diesem Thema das Standardwerk der deutschen wie polnischen Historiographie geblieben.“ Auch Zernack beurteilt die Dissertation eingeschränkt positiv: Sie „war nicht nur sorgfältige Analyse des beziehungsweise grundlegenden Jahrhunderts vor Friedrich dem Großen, sondern stand mit ihrer Blickrichtung auf das Minderheitenproblem auch in einem größeren Bezug. Der war gewiß nicht frei von Aktualität, vermied aber Anachronismen“. BÖMELBURG, Osteuropa-Institut, S. 71; ZERNACK, Gotthold Rhode, S. 6.

¹⁴³ Die Reihe „Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen“, Bd. 1-22, 1936–1943 wurde von den namhaften Historikern Hermann Aubin, Albert Brackmann, Max Hein, Johannes Papritz, Erich Randt, Walther Recke und

weil sie die Forschungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen in den Mittelpunkt ihrer Publikationen stellte.¹⁴⁴ Nach Ansicht des Mitherausgebers und Direktors der Publikationsstelle Albert Brackmann erfüllte die Reihe seit ihrer Gründung im Jahre 1935 neben dem wissenschaftlichen auch einen politischen Zweck:

„[...] diese Schriftreihe ‚Deutschland und der Osten‘ soll wesentlich nur den Problemen des deutschen Volkstumskampfes gelten; sie ist vor allem für die Auseinandersetzung mit Polen gedacht; diesem Zweck verdankt sie ihren Ursprung und für diesen Zweck ist sie auch von den politischen Behörden bestimmt.“¹⁴⁵

Rhode war diese Stoßrichtung wohl bewusst, da er in der Anfrage seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, dass „[...] die Arbeit [...] in das Gesamtthema hineinpaßt und gerade jetzt einer gewissen Aktualität nicht entbehrt.“ Wissenschaftlich warb er für seine Studie als eine Darstellung und Untersuchung der „reichhaltigen und engen Beziehungen zwischen dem brandenburgischen bzw. preußischen Hof und den protestantischen Kirchen in der Krone Polen und Litauen“, deren Bearbeitung ein Desiderat sowohl der deutschen als auch der polnischen Historiographie sei.¹⁴⁶ Dieser Auffassung schloss sich die Publikationsstelle an. Nach Durchsicht der durch Rhode beigefügten Leseprobe erklärte sie sich bereit, die Dissertation in ihre Reihe aufzunehmen.¹⁴⁷ Der Druck der Veröffentlichung verzögerte sich jedoch – zur wachsenden Verärgerung Rhodes – „durch Überlastung der Herausgeber der Reihe, Papierknappheit und andere Schwierigkeiten“¹⁴⁸

Hans Uebersberger im Verlag von S. Hirzel in Leipzig herausgegeben. Die genannten Personen sind bis auf den Russlandhistoriker Uebersberger in ihren regionalen Forschungsschwerpunkten alle der Ostforschung zuzurechnen.

¹⁴⁴ Die Verbindungen der Breslauer Dozenten zur NOFG bzw. zur Publikationsstelle waren vielfältig, so dass Rhode sowohl von Koch, Beyerhaus oder dem Mitherausgeber Hermann Aubin die Publikationsreihe empfohlen worden sein könnte. Auch Rhodes Breslauer Arbeitskollegin im Osteuropa-Institut, Dr. Imma Swart, Tochter des Posener Genossenschaftsführers Friedrich Swart, veröffentlichte 1938 ihre Dissertation „Das polnische Genossenschaftswesen im polnischen Staat“ als Band 11 in der Reihe. RHODE, Geschichte hat einen langen Atem, S. 91.

¹⁴⁵ BArch R153/226, Brackmann in einem Schreiben an [Hans] Raupach vom 5.6.1937, in dem er die Herausgabe der Habilitation Raupachs unter Hinweis auf den Schwerpunkt der Reihe ablehnte. Die Habilitation Raupachs erschien 1939 in der Essener Verlagsanstalt unter dem Titel „Der tschechische Frühnationalismus. Ein Beitrag zur Gesellschafts- und Ideengeschichte des Vormärz in Böhmen.“

¹⁴⁶ BArch R153/635, Rhode an Papritz vom 24.3.1939.

¹⁴⁷ Ebd., Publikationsstelle an Rhode vom 26.5.1939.

¹⁴⁸ AUW, F 326, Rhode an den Dekan der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau vom 2.12.1940.

um knapp zwei Jahre. Innerhalb dieses Zeitraumes musste der Geschäftsführer der Publikationsstelle Johannes Papritz mehrmals bei der Breslauer Universität und zuletzt beim Reichswissenschaftsministerium um eine Verlängerung der Vorlagefrist für Rhodes Belegexemplare nachsuchen.¹⁴⁹ Erst am 3. April 1941 erhielt Rhode den Dokortitel und seine wissenschaftliche Befähigung wurde „mit Auszeichnung“ beurteilt.¹⁵⁰

Der Historiker Hans Jürgen Bömelburg weist darauf hin, dass in der im März 1941 erschienenen Druckfassung der Dissertation eine Vielzahl von Anmerkungen, die so im Manuskript vor dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 nicht gestanden haben konnten, offensichtlich hinzugefügt worden sind. Sie sollten Verständnis für die „Schutzpolitik“ des Nationalsozialismus gegenüber den deutschen Minderheiten in Polen wecken und aktuelle „Schutzmaßnahmen“ als logische Folge der im Untersuchungszeitraum von 1640 bis 1740 festgestellten Schutzpolitik erscheinen lassen.¹⁵¹

Der Vergleich der Leseprobe vom März 1939 mit der zwei Jahre später vorgelegten Druckfassung des Buches bestätigt Bömelburgs Feststellung: Insbesondere die ersten drei Seiten des Vorwortes wurden umgeschrieben. Der in redaktioneller Hinsicht nicht ungewöhnliche Editions Vorgang erlaubt hier durch die völlig veränderte politische Situation nach dem 1. September 1939 Rückschlüsse auf Rhodes persönliche Sicht der deutsch-polnischen Beziehungen. Die Änderungen geben Aufschluss darüber, inwieweit er selbst eine Vermischung von wissenschaftlichen und politischen Deutungen zuließ oder förderte.

Die Druckfassung der Dissertation beginnt mit einem gegenüber dem Vorkriegsmanuskript deutlich antipolnischen Vorwort.¹⁵² Rhode zufolge stand das polnische Volk dem Deutschen wegen „ihrer höheren Kultur und ihres anderen Wesens feindlich“ gegenüber.

„Deutscher geradliniger, ordnungsliebender und arbeitsamer, aber nüchterner und kühler Sinn von Bürgern und Bauern stand gegen das hochfahrende, phantasievolle und heißblütige, aber ebenso unduldsame wie liederliche Wesen polnischen Adels und polnischer Geistlichkeit, wobei dieser seiner größeren Machtmittel wegen oft genug den Sieg davontrug.“

¹⁴⁹ Ebd., Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den Rektor der Universität in Breslau vom 31.3.1941.

¹⁵⁰ Ebd., Verleihungsurkunde der Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau an Gotthold Rhode vom 3.4.1941.

¹⁵¹ BÖMELBURG, Osteuropa-Institut, S. 69, Anm. 67.

¹⁵² Im Folgenden Zitate aus dem Vorwort in: RHODE, Brandenburg-Preußen, S. V-VIII.

Aus eigenem Erleben der letzten Jahre fügte Rhode verständnisvoll, wenn auch leicht verbittert die aktuell politische Ansicht hinzu, dass ein „Mangel an völkischem Gemeinschaftsgefühl es geschehen [ließ], daß dieser Kampf deutscher Vorposten im Osten im Reich unbeachtet blieb und keine Unterstützung fand.“ Rhode drückte hierin erneut seine Überzeugung aus, dass das Bewusstsein im Deutschen Reich für die Minderheitenfrage im Osten überhaupt erst durch eine völkische Politik zur Geltung kam.

Weiter ist davon die Rede, dass „der Kernstaat des neuen Deutschen Reiches zugleich eine Ordnungsaufgabe im Ostraum zu erfüllen [suchte].“ Auch wenn Rhode dies auf den Schutz des evangelischen Glaubens und der Dissidenten durch Brandenburg-Preußen bezieht, stellte er umgehend den Vergleich zum aktuellen Überfall deutscher Truppen auf Polen her, denn „diese durch 1 ½ Jahrhunderte betriebene Schutzpolitik“ stimme „in erstaunlicher Genauigkeit [...] mit den Schutzmaßnahmen des Deutschen Reiches für die Volksdeutschen in Polen überein“. In offensichtlicher Verkenntung des verbrecherischen Charakters des deutschen Überfalls auf Polen konstatierte Rhode:

„Hier wie dort erwies sich Brandenburg-Preußen bzw. das Deutsche Reich als Macht der Ordnung, Duldsamkeit und politischer Klarheit gegenüber einem krankhaften polnisch-katholischen Fanatismus, der durch seine Verblendung das Grab des eigenen Staates grub.“

Die politische Intention dieses Vorwortes tritt klar hervor. Das deutsche „Einschreiten“ gegen den polnischen Staat wurde von Rhode durch einen historischen Vergleich gerechtfertigt: Ausgangspunkt der ersten Teilung Polens war demnach die religiöse Intoleranz, und auch das militärische Vorgehen deutscher Truppen im September 1939 ist einer erneuten Intoleranz des polnischen Staates gegenüber seinen Minderheiten zuzuschreiben. Rhode suggerierte eine Kontinuität der „Schutzpolitik“, die dem Leser durch die hinzugefügten aktuell politischen Bezüge in den Anmerkungen noch stärker bewusst gemacht werden sollte. Mit seiner Studie und den darin aufgezeigten Parallelen zur Gegenwart setzte Rhode auch nach eigener Auffassung eine „vorwiegend politische Aufgabe“ um, die der historischen gleichberechtigt zur Seite stand.¹⁵³

Im Gegensatz zum abfälligen Vorwort der Druckfassung war jenes des ursprünglichen Manuskriptes – noch von der außenpolitischen Lage der Vorkriegszeit bestimmt – zurückhaltender, wenn auch nicht frei von politi-

¹⁵³ RHODE, Brandenburg-Preußen, S. VII.

schen Ansprüchen.¹⁵⁴ Deutlich traten zudem volksgeschichtliche Ansätze bzw. die spezifische, auf die in Osteuropa lebenden deutschen Minderheiten ausgerichtete Form der Ostforschung in der Arbeit hervor. Wie ein Plädoyer für die Ostforschung lesen sich Rhodes weitere Ausführungen:

„Die Erforschung und Behandlung der Lebensfragen der einzelnen Volksgruppen, ihres Verhältnisses zum Staatsvolk und zum Staat, ihrer Verbindungen untereinander und zum Deutschen Reich wird [...] zu einer Hauptaufgabe deutscher Wissenschaft, die sich mit Osteuropa beschäftigt.“

Damit fokussierte er die zukünftigen Aufgaben der Historiker auf die Erforschung der deutschen Minderheiten und nicht etwa der slawischen Mehrheiten und deren Kulturen in Osteuropa. Er plädierte also nicht für eine osteuropäische Geschichtsschreibung, sondern sein Programmmentwurf entsprach in der einseitigen Ausrichtung auf das „deutsche Element“ im osteuropäischen „Raum“ und dem gesamtwissenschaftlichen, multidisziplinären Vorgehen bereits der gängigen Praxis der Ostforschung.

Ein nicht nur wissenschaftliches oder politisches, sondern durch die Herkunft Rhodes vielmehr persönliches Anliegen war die Klärung der „Fragen der rechtlichen Stellung und Behandlung der deutschen Volksgruppen in den Staaten Osteuropas.“ Sie müsse in der „Sicherung und Anerkennung ihrer Lebensrechte“ münden, damit die „Volksgruppen“ nicht zu „Bürgern zweiter Klasse herabgedrückt werden.“ Zwar war Rhode sich bei der Thematisierung der „Minderheitenfragen“ – „ein Fünftel des deutschen Volkes“, rechnete er vor, lebten „als völkische Minderheit in fremden Staaten“ – schon vor 1939 bewusst, dass „die Behandlung und Stellung der deutschen Volksgruppen in den einzelnen Staaten [...] naturnotwendig die Beziehungen dieser Staaten zum deutschen Reich beeinflussen [muss]“, doch wie die von ihm eingeforderte „früher oder später“ umzusetzende „Regelung und Lösung“ auszusehen habe, vermochte er nicht zu prognostizieren. Es soll ihm an dieser Stelle auch nicht unterstellt werden, dass er eine gewaltsame Lösung bevorzugte. Die Quellen lassen hier keine dementsprechende Aussage zu.¹⁵⁵

In der Leseprobe aus dem Jahr 1939 betonte Rhode jedoch, dass die dargestellte preußische Schutzpolitik des 17. und 18. Jahrhunderts „nicht

¹⁵⁴ Das Korpus des Manuskriptes ist bis auf wenige Passagen in die Druckfassung übernommen worden. Das ursprünglich nach dem Vorwort folgende Kapitel 1 „Die Schutzpolitik Brandenburg-Preussens für die Protestanten in Polen im Schrifttum (18 S.)“ wurde auf Wunsch des Mitherausgebers Albert Brackmann mit der Begründung „Der Leser will gleich in medias res geführt werden“ an das Buchende verschoben. BArch R153/635, handschriftliche Notiz Brackmann „Bemerkungen zur Arbeit von Gotthold Rhode“ vom 26.11.1939.

¹⁵⁵ Ebd., Leseprobe Dissertation Rhode, hier Vorwort.

den polnischen Staat oder das polnische Volk“ als „Gegner in dieser Auseinandersetzung“ betrachtete, sondern den „Geist des Fanatismus und der Unduldsamkeit, den Rom und der Jesuitenorden in Polen groß werden ließen und züchteten.“ In der Druckfassung von 1941 wurde diese Passage konsequenterweise gestrichen, denn unter der nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft in Polen gab es keine derartigen Unterscheidungen der „Gegner in der Auseinandersetzung“ mehr. Die Terrormaßnahmen betrafen alle Schichten der polnischen Bevölkerung – nicht nur den von Rhode als Träger religiös-nationaler Intoleranz ausgemachten katholischen Klerus, den er auch maßgeblich für die Unterdrückung der Minderheiten in der Zwischenkriegszeit mitverantwortlich machte.¹⁵⁶

Den Begriff der „Minderheit“ für die Bezeichnung einer deutschen Volksgruppe hielt Rhode für „äußerst fragwürdig [...], da sich in dem Wort eine Betonung der Zahl ausprägt.“¹⁵⁷ Die Aussage impliziert, dass für ihn – ganz im Sinne des Volks- und Kulturbodentheorems – der tatsächliche Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung des polnischen Staates keine Rolle spielte. Die Weigerung, die zahlenmäßigen Bevölkerungsverhältnisse in Osteuropa überhaupt wahrzunehmen und ihnen keinerlei Erklärungskraft für die Nationalstaatsbildung zuzumessen, ist ebenfalls eng mit den volksgeschichtlichen Maßstäben der Ostforschung verknüpft. Allein der fehlende „gültige Allgemeinbegriff“ zwang ihn zur Anwendung des Minderheitenbegriffs, denn den Volksgruppenbegriff konnte er nicht zwei Jahrhunderte zurückdatieren, wenngleich er – wie in der Druckfassung – ahistorisch einfließen ließ, dass es sich bei der „konfessionellen Minderheit zu einem wesentlichen Teil auch um eine völkische handelte.“¹⁵⁸ Schwankend zwischen seinen politischen Ansprüchen und den historischen Ergebnissen fügt er jedoch hinzu, dass „grundsätzlich [...] dieser Tatsache bei der Ausübung der Schutzherrschaft keine Rechnung getragen worden [ist], sie berücksichtigte nur konfessionelle Gesichtspunkte.“¹⁵⁹ Weil ihm diese Erkenntnis offenbar missfiel und sie folgerichtig in der politisch-ideologischen Sphäre unverwertbar gewesen wäre, bestand er wider besseren Wissens darauf, dass „[es] praktisch doch von Bedeutung war, daß außer den konfessionellen auch völkische Verbindungen zu dem

¹⁵⁶ Auch in der Druckfassung wurde die von Rhode gewissermaßen als Urheber der deutsch-polnischen Feindschaft ausgemachte polnische Geistlichkeit sowie der Adel gesondert hervorgehoben. Die Vorwürfe gegen den katholischen Klerus erneuert Rhode in schärferer Form in seinem Aufsatz „Nationalistisches Polentum und Katholizismus“, in: Osteuropa-Institut Breslau, Jahrbuch 1940, Breslau 1941, S. 73-110.

¹⁵⁷ BArch R153/635, Leseprobe Dissertation Rhode, Vorwort (S. 2).

¹⁵⁸ Ebd. (S. 2 u. 4).

¹⁵⁹ Ebd. (S. 4).

schützenden Staate Brandenburg-Preussens bestanden.“¹⁶⁰ Bereits Christoph Motsch wies in seiner Dissertation aus dem Jahre 2001 auf das „Verwegene an dieser Konstruktion Rhodes“ in Form der „historischen Ableitung des völkischen Berufs Preußens bzw. Deutschlands“ hin, nach der Rhode „aus der konfessionellen eine nationale und zuletzt eine völkische Aufgabe Preußen-Deutschlands konstruiert“ hatte.¹⁶¹ Es ist Motsch zuzustimmen, wenn er in Rhodes Untersuchung „ein Extrem der Politisierung des analytischen Instrumentariums im Blick auf die Konfessionspolitik der Hohenzollern gegenüber Polen im 17. und 18. Jahrhundert“ sieht.¹⁶²

Auch die von Rhode als Motiv der brandenburgisch-preußischen Schutzpolitik herausgestellte konfessionelle Bedrückung der Protestanten in Polen wird durch Hans-Jürgen Bömelburg mittlerweile aufgrund eigener Quellenstudien in Frage gestellt.¹⁶³ Bömelburg kritisiert, dass ein Teil der von Rhode dargelegten Bedrückungsmaßnahmen einschließlich der daraus erfolgten Migration der Minderheiten nicht allein auf konfessionelle Motive zurückzuführen sind. Vielmehr „[besaß] die Migration an der preußisch-polnischen Grenze [...] mehrheitlich ökonomische, administrative [...] sowie individuelle Ursachen. Benachteiligungen aus konfessionellen Motiven [...] standen [...] nicht im Vordergrund.“¹⁶⁴ In der Konsequenz dieser Kritik würde sich mehr als sechzig Jahre nach dem Erscheinen der Dissertation auch eine inhaltliche Neubewertung abzeichnen, die Bömelburg anlässlich der diese Thematik noch immer beherrschenden, „konfessionell gebundenen, protestantisch-deutschen Historiographie“¹⁶⁵, wie sie durch Rhode oder Karl Völker vertreten wurde,¹⁶⁶ als überfällig zu erachten scheint.

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ CHRISTOPH MOTSCH, *Grenzgesellschaft und frühmoderner Staat. Die Starostei Draheim zwischen Hinterpommern, der Neumark und Großpolen (1575–1805)*, Göttingen 2001, S. 32. Motsch sieht dieses Konstrukt „in der späteren Umsiedlungs- und Vernichtungspolitik im besetzten Polen“ umgesetzt und in Rhode folglich einen Ostforscher, der durch seine wissenschaftliche Forschung „Kriegsführung mit anderen Mitteln“ betrieben habe.

¹⁶² MOTSCH, *Grenzgesellschaft*, S. 32.

¹⁶³ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, *Konfession und Migration zwischen Brandenburg-Preußen und Polen-Litauen 1640–1772. Eine Neubewertung*, in: *Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa*, hg. v. JOACHIM BAHLCKE, Berlin 2008, S. 119–144.

¹⁶⁴ Ebd., S. 144.

¹⁶⁵ Ebd., S. 120.

¹⁶⁶ Karl Völker (1886–1937), österreichischer Theologe und Kirchenhistoriker. Zu den Hauptwerken zählen: KARL VÖLKER, *Kirchengeschichte Polens*, Berlin 1930, und DERS., *Der Protestantismus in Polen auf Grund der einheimischen Geschichtsschreibung*, Leipzig 1910.

Die zeitgenössische Resonanz auf Rhodes Erstlingswerk war dagegen fast ausschließlich positiv, wenn auch nicht jeder der volksgeschichtlichen Politisierung seines Untersuchungsgegenstandes zuzustimmen vermochte. Der Königsberger Rezensent Theodor Schieder¹⁶⁷ (1908–1984) lobte die Materialfülle, wenngleich er die Darstellung der „Masse der Einzelheiten“ als „nicht gelungen“ empfand. Inhaltlich habe Rhode jedoch den „überzeugende[n] Nachweis“ erbracht, „daß die Interzessionspolitik der Hohenzollern keine eigentlich politischen Motive hatte [...], sondern ausreichend aus ihrem ‚konfessionellen Verbundenheitsgefühl‘ erklärt werden kann.“ Den zeitlichen Rahmen der Arbeit hätte der Rezensent gerne bis 1768 erweitert gesehen und den von Rhode für die Unterstützung der Dissidenten durch die preußischen Herrscher verwendeten Begriff der „Schutzherrschaft“ betrachtete Schieder als „etwas weitgehend“.

Auffallend war der skeptische Unterton Schieders, mit dem er Rhodes Versuch bewertete, völkische Gesichtspunkte in die Arbeit einzubringen: „Sicher“, so Schieder, „wird man auch volksgeschichtlich in den Hilfsmaßnahmen der preußischen Regierung für einzelne deutsch-evangelische Gemeinden einen der Kanäle ausfindig machen können, durch die volkstumspolitische Einflüsse in einem Zeitalter möglich wurden, das von anderen Grundsätzen bestimmt wurde.“¹⁶⁸ Die gleichen Bedenken teilte Robert Adolf Klostermann,¹⁶⁹ der wesentlich deutlicher als Schieder fragte, inwieweit die Thematik „überhaupt völkische Gesichtspunkte annehmen darf.“ Die „unbewußte“ völkische Gemeinschaft ließe sich „nicht beweisen“. Zwar hätte der Dissidentenschutz „praktisch zur Erhaltung des deutschen Volkstums in Polen wesentlich beigetragen“ doch, so Klostermann in aller Deutlichkeit, „nicht völkische, rein politische Gesichtspunkte haben die

¹⁶⁷ Theodor Schieder (1908–1984), einflussreicher deutscher Historiker, der von 1934 bis 1945, seit 1942 als Lehrstuhlinhaber für Deutsche Geschichte an der Albertus-Universität in Königsberg tätig war. Nach dem Krieg war er von 1947 bis zu seiner Emeritierung 1974 Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Köln, seit 1954 Herausgeber der „Historischen Zeitschrift“ und von 1967–1952 Vorsitzender des Verbandes deutscher Historiker. Der Ostforschung blieb er als Mitglied des Herder-Forschungsrates verbunden. INGO HAAR, Theodor Schieder, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 623–629.

¹⁶⁸ THEODOR SCHIEDER, Rezension zu: Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, in: *Altpreußische Forschungen* 19 (1942), S. 119 f. Ähnlich im Aufbau und der Kritik – ohne die völkischen Parallelisierungen zu thematisieren – die Rezension von ULRICH WENDLAND, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 55,1 (1944), S. 205 f.

¹⁶⁹ Der Slavist und Kirchenhistoriker Klostermann (1907–1983) war zeitweilig selbst in der Publikationsstelle als Übersetzer tätig. Sein Schwerpunkt lag auf der slawischen Geistesgeschichte. Nach dem Krieg erhielt er einen Lehrauftrag in Göttingen, ehe er 1948 nach Schweden übersiedelte und seit 1955 an der Universität in Göteborg als Privatdozent wirkte.

Hohenzollern seiner Zeit geleitet.“ Seiner Kritik an der unzeitgemäßen Übertragung von volksgeschichtlichen Interpretationsmustern fügte er eine weitere – bemerkenswert offene – an der von Rhode vorgenommenen Parallelisierung der preußischen Schutzpolitik mit der „Leidenszeit Volksdeutscher in Polen“ hinzu:

„[Es] erscheint doch etwas merkwürdig und gezwungen, Parallelen zu einzelnen Geschehnissen, Aussprüchen und Reden aus der Vergangenheit in den Anmerkungen zu bringen, wie der Autor es tut. Hier wird man vielfach die Empfindung haben, dass des Guten zu viel geschehen ist und diese Art der ‚Parallelen‘ rein äußerlich bleiben.“

Um den Verdacht einer Bagatellisierung der „Leidenszeit der Volksdeutschen“ gar nicht erst aufkommen zu lassen, begründete Klostermann seine Kritik der überflüssigen Parallelen damit, dass sie „der Einmaligkeit der heutigen Ereignisse Abbruch [tun]“. ¹⁷⁰

Die ausführlichste Besprechung wurde in der Posener „Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift im Wartheland“ abgedruckt. Arnold Starke aus Posen hob im Gegensatz zu Schieder und Klostermann die Parallelisierungen Rhodes mit der Gegenwart besonders positiv hervor:

„Die Geschichte wird hier wirkl[ich] zur Lehrmeisterin gegenwärtiger Staatskunst. Die Gegenwartsnähe belebt das Ganze, beeinträchtigt aber nicht die wissenschaftl[iche] Leistung. Nicht wenig wird die Darstell[un]g bereichert durch eine Reihe von Anmerkungen, in denen [der] V[erfasser] die Stellungnahme führender poln[ischer] Stellen zur Diss[identen]-Frage im 17. u. 18. Jhd. zusammenstellt mit z.T. auffallend ähnl[ichen] Äußerungen, durch die sich Vertreter des Versailler Polenstaates ihren Verpflichtungen gegenüber der d[eutschen] Minderh[ei]t glauben entziehen zu können.“ ¹⁷¹

War die Perspektive Starkes nicht zuletzt auch seiner eigenen Minderheitenzugehörigkeit geschuldet, wurde außerhalb der historischen Fachzeitschriften die tagespolitische „Aktualität“ der Studie besonders betont. So konstatierte Kurt Ammon in „Nation und Staat“: „Die historische Kontinui-

¹⁷⁰ R[OBERT] A[DOLF] KLOSTERMANN, Rezension zu Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 5 (1941), S. 657–660.

¹⁷¹ J. STARKE, in: DWZW 3 (1942), H. 5/6, S. 370–375. Die Initiale des Autors ist ein Druckfehler, da es sich bei dem Rezensenten um Arnold Starke handelte, dessen Dissertation Rhode ebenfalls rezensierte. GOTTHOLD RHODE, Rezension zu: Arnold Starke, „Fraterna Exhortatio“ 1607/1618. Eine Denkschrift der reformierten Kirche in Polen zur Einigung der evangelischen Kirchen Europas. Bd. III des Jahrbuchs des Theologischen Seminars der Unierten Evangelischen Kirche in Polen, Posen 1937 [zgl. Dissertation, Tübingen 1936], in: Kyrios. Vierteljahresschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas 3 (1938), S. 131–134.

tät zwischen den im Buch geschilderten Vorgängen und den Ereignissen unserer Zeit im deutschen Osten liegen offenbar.“ Für ihn waren die „Protestantenverfolgungen in Polen“ zugleich auch „Deutschenverfolgungen“, während der Rezensent der „Zeitschrift für Geopolitik“ sich über die „Erkenntnis des Wesens der polnischen Politik und ihrer Entwicklungsunfähigkeit“ informiert fühlte.¹⁷²

Die zeitgenössische wissenschaftliche Kritik an der Dissertation ließ insgesamt erkennen, dass sie zwar die Darstellung selbst nicht für ausgereift hielt, den wissenschaftlichen Wert der Arbeit jedoch nicht in Frage stellte. Dagegen wurden die Parallelisierungen und die Suche nach völkischen Grundlagen in vernationaler Zeit bereits damals von den historisch versierten Rezensenten als unpassend erachtet. In dieser bewussten Parallelisierung historischer Ereignisse zur nationalsozialistischen Politik und der somit aufdringlichen Rechtfertigungsstrategie gegenüber den Lesern lag eine neue Qualität einer im nationalsozialistischen Sinne politisierten Ostforscher-Generation. Diese neue Qualität war Schieder und Klostermann unangenehm bewusst geworden: Sie zeichnete sich nicht mehr durch die Trennung von wissenschaftlichem Anspruch und politischer Instrumentalisierbarkeit der Ergebnisse aus, mit denen die gestandenen Ostforscher operierten, sondern orientierte sich primär an den ideologischen Notwendigkeiten. Die Anstandslücke zwischen Wissenschaft und Politik schien durch die Arbeit Rhodes weiter geschlossen worden zu sein.

Für die stärkere Akzentuierung der konfessionellen Gemeinschaft als „unbewußten, praktisch jedoch wirksamen“ Vorläufer eines völkisch begründeten Verbundenheitsgefühls spielten auch persönliche Motive des Autors eine Rolle. So ist einerseits denkbar, dass Rhode eine Aufwertung der kirchlichen „Beharrungskräfte“ der Deutschen in Polen – oder doch zumindest vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Kirchenfeindlichkeit eine Vermeidung ihrer Marginalisierung – wünschte. Schließlich gehörte gerade seine Familie zu deren herausragenden Vertretern. Andererseits ist Rhodes Ausführungen zu entnehmen, dass der Protestantismus der Zwischenkriegszeit kein Mittel war, um ein grenzüberschreitendes Gemeinschaftsgefühl zwischen Mutterland und Minderheit herzustellen. Dies vermochte erst das „völkische Gemeinschaftsgefühl“, mit dem Rhode

¹⁷² KURT AMMON, Rezension zu Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, in: Nation und Staat. Deutsche Zeitschrift für das europäische Nationalitätenproblem 14 (1941), S. 424; [KARL HAUSHOFER], Rezension zu: Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, in: Zeitschrift für Geopolitik 19 (1942), I. Hlbbd., S. 107; OTTO KREDEL, in: Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik 22 (1941) Nr. 13, S. 235 f.

bereits als Jugendlicher in Polen sympathisierte.¹⁷³ Protestantisch geprägt, konnte er für sich persönlich, aber auch im andeutungsweise stattgefundenen Konflikt mit dem Vater, diese Selbsterkenntnis leichter akzeptieren, indem er protestantische „Beharrung“ und völkische Bewegung in Beziehung zueinander setzte. Rhode verband mit der Hervorhebung des konfessionellen und völkischen Verbundenheitsgefühls der Minderheit zum Mutterland stets den Hinweis, dass diese sich nach 1918/19 unter schwierigen Bedingungen darum bemüht hatte, ihre deutsche Identität zu wahren. Insofern lässt sich die seitens der deutschen Minderheit betonte völkische Verbundenheit zum Deutschen Reich auch als die Suche nach Anerkennung und einer Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls interpretieren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der von Rhode im Dissertationsmanuskript historisch aufbereitete Stoff des Dissidentenschutzes in der Druckfassung durch die Einbeziehung der aktuellen deutsch-polnischen Minderheitenproblematik eine die deutsche Außenpolitik rechtfertigende Aussagekraft bekam. Diese perspektivische Mixtur wurde sowohl durch Rhodes konfessionell gebundene Minderheitenherkunft als auch durch die Begegnung mit volksgeschichtlichen und grenzlandtheoretischen Ansätzen an der Universität ausgelöst. Rhode artikulierte in den bewusst politisch gehaltenen Passagen der Druckfassung, im Vorwort und im Schlusskapitel, eine konfrontative und abwertende Haltung gegenüber den Polen, die – wissenschaftlich unhaltbar – nur persönlich und ideologisch motiviert sein konnte. Gleichzeitig durchziehen die Arbeit Andeutungen, die sich auf die Unfähigkeit der polnischen Bevölkerung, die eigene staatliche Existenz aufrechtzuerhalten, beziehen.¹⁷⁴ Das Prinzip der nicht zur Staatsbildung befähigten polnischen Nation begründete Rhode mit der fortschreitenden religiösen Intoleranz der Adelsrepublik. Bereits die erste Teilung Polens 1772 durch Preußen „brachte nur eine seit langem bestehende Frage zur Lösung, als es die Umstände und die politische Lage erlaubten und sich ihm Möglichkeiten dazu boten.“¹⁷⁵

Diese „Erkenntnisse“ standen ganz in der politischen Zielsetzung der Ostforschung, die staatliche Souveränität Polens in Zweifel zu ziehen, um eine Revision des Versailler Vertrages zu rechtfertigen. Auffällig ist, dass Rhode selbst dort, wo gründliches und unvoreingenommenes wissenschaft-

¹⁷³ „Der Mangel an völkischem Gemeinschaftsgefühl ließ es geschehen, daß dieser Kampf deutscher Vorposten im Osten im Reich unbeachtet blieb und keine Unterstützung fand“. RHODE, Brandenburg-Preußen, S. V.

¹⁷⁴ RHODE, Brandenburg-Preußen, S. 229 u. 234.

¹⁷⁵ Ebd., S. 237. Zur Kritik MICHAEL G. MÜLLER, Bilder und Vorstellungen der Ostforschung von der Geschichte Polens in der Frühen Neuzeit, in: *ZfO* 46 (1997), S. 376-391, hier S. 387.

liches Quellenstudium keine oder gegenteilige Befunde zu Tage förderte, nicht davor zurückschreckte, sie wider besseres Wissen in einen politisch-ideologischen Kontext zu stellen. So konterkarierte er seine Feststellung, dass „ein wesentliches Mitspielen völkischer Gesichtspunkte [...] sich [im Untersuchungszeitraum – E. E.] indessen nicht feststellen [läßt]“ durch den unmittelbaren Hinweis, dass „nicht bewußt, aber unbewußt [...] die völkische Gemeinsamkeit doch einen bedeutenden Einfluß auf die Schutzpolitik ausgeübt [hat].“¹⁷⁶

Die auf umfangreichen Quellenstudien aufgebaute Dissertation ist ohne ihre politischen Verknüpfungen eine beachtliche Forschungsleistung auf dem Feld der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte und gilt trotz des zeitlichen Entstehungskontextes bis heute als die fruchtbarste Studie auf diesem Gebiet. Dagegen fallen die aus den Befunden gezogenen Schlussfolgerungen auf den Politisierungsgrad des Ostforschers Rhode zurück, der durch die persönliche Betroffenheit des Minderheitenangehörigen gesteigert worden ist. Für das Selbstwertgefühl des Minderheitendeutschen Rhode war es „eine wichtige Frage [...], wie weit völkische Gesichtspunkte bei dem Schutz der Dissidenten mitgespielt haben.“ Für die politische Propaganda war sie willkommen, da sie der Begründung des Anspruchs auf den östlichen „Volksboden“ diene. Historisch, so urteilte bereits Theodor Schieder als Rezensent, war sie für ein vornationales Zeitalter wie das 17. und frühe 18. Jahrhundert unangebracht.

Es wäre einfach, Rhode bei der Abfassung des Vorwortes plumpe ideologische Propaganda zu unterstellen – die Eingangsformulierungen lassen auf den ersten Blick kaum alternative Interpretationsmöglichkeiten zu. Es soll hier auch nicht versucht werden, die antipolnischen, abwertenden Passagen von der wissenschaftlichen Leistung zu separieren und sie als zeitgemäße Akklamation des Nationalsozialismus auszublenzen. Sie waren integraler Bestandteil der Arbeit und eben kein „Gefälligkeitsvorwort“. Weder der Hinweis auf das Lebensalter noch der auf den zeitlichen Hintergrund sind geeignet, die Legitimierung der nationalsozialistischen Annektionspolitik zu erklären. Es sei nur darauf verwiesen, dass außer Rhode kein Autor und keine Autorin der Reihe „Deutschland und der Osten“

¹⁷⁶ RHODE, Brandenburg-Preußen, S. 229 f. Ähnlich auch Rhodes Unentschiedenheit bezüglich des „konfessionellen Verbundenheitsgefühls“, das – kaum von ihm als solches ausgemacht – „in seiner Allgemeingeltung auch nicht überschätzt“ werden dürfe. Hier spricht erneut der abwägende Historiker Rhode, der jedoch an exponierterer Stelle keine Folgerungen aus seinen eigenen – wissenschaftlichen – Zweifeln zu ziehen vermag, sondern dem Leser nur einen relativierenden Befund anbietet. Ebd., S. 225.

derartige Vorworte verfasst haben.¹⁷⁷ Es ist somit erforderlich, den Entstehungskontext des Vorwortes und die Motivation Rhodes näher zu ergründen. Nur durch diese Kontextualisierung kann die Positionierung Rhodes zwischen „Wissenschaft und Politik“ sowie das Ausmaß einer heute scheinbar unreflektierten, propagandistischen Selbstinstrumentalisierung für das Regime nachvollziehbar gemacht werden.

Im Gegensatz zur Annahme, Rhode habe bei seiner Charakterisierung der unterschiedlichen deutschen und polnischen „Wesenszüge“ nur seinen, durch eigene Erlebnisse der Jugendzeit evozierten antipolnischen Vorurteilen freien Lauf gelassen, ist es sehr wahrscheinlich, dass sich Rhodes Sicht auf Polen auch auf das Werk des Posener Volkstumsforschers Kurt Lück stützt.¹⁷⁸ In der 1938 erschienenen Studie „Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur“ arbeitete Lück auf Grundlage volkskundlicher, literaturwissenschaftlicher und sprachwissenschaftlicher Forschungsansätze die angeblichen Wesensunterschiede „wissenschaftlich“ heraus.¹⁷⁹ Seine aufwendigen und umfangreichen Forschungen der „Volkpsychologie“ laufen darauf hinaus, dass die slawische Seite gefühlsbetont, die deutsche Seite dagegen vernunftgeleitet handelte.

Der in Kolmar (Chodzież), Provinz Posen, geborene Kurt Lück (1900–1942) meldete sich nach dem Notabitur 1918 als Freiwilliger zum Deutschen Heer und nahm an den Grenzschutzkämpfen um die Stadt Schneidemühl (Piła) teil.¹⁸⁰ Er verließ Polen 1919, um in Breslau Slavistik, Ang-

¹⁷⁷ Untersucht wurden daraufhin die Vorworte der Bände 12 (1939), 13 (1939), 14 (1939), 15 (1941), 16 (1942), 19 (1942). Band 18 der Reihe ist nicht erschienen. Inwieweit die Bände inhaltlich Anklänge an den Nationalsozialismus enthalten, wurde nicht überprüft.

¹⁷⁸ Natürlich waren Schlagwörter vom „deutschen Ordnungssinn“ und „polnischem Chaos“ in der Propaganda spätestens seit 1939 alltäglich. Dem Historiker Rhode darf jedoch der Wunsch nach einer „wissenschaftlichen“ Begründung, die er in Lücks Werk fand, unterstellt werden.

¹⁷⁹ KURT LÜCK, *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum*, Posen 1938. Eine zweite, ergänzte Auflage erschien posthum 1943 in Leipzig. Die Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie ist auch abgedruckt unter DERS., *Von der deutsch-polnischen Nachbarschaft*, in: *Deutsche Monatshefte in Polen* 4 (14) (1938) H. 11/12, S. 481–489.

¹⁸⁰ ALFRED LATTERMANN, Kurt Lück gefallen, in: *Deutsche Monatshefte. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwart des Ostdeutschtums* 8 (1942), S. 375–381; KESSLER, „Ostforschung“, S. 399–401. Eine größere wissenschaftliche Arbeit zu Lück ist ein Desiderat. HANS-WERNER RAUTENBERG hat mit seinem Aufsatz: *Das historiographische Werk Kurt Lücks*, in: *Zwischen Konfrontation und Kompromiß*, S. 95–107, eine ausführliche, jedoch zu unkritische Ausarbeitung vorgelegt. Rautenberg vernachlässigt den Aspekt einer ideologischen Radikalisierung Lücks und betont den „Appell zur Völkerversöhnung“ zu stark, ohne Lücks gleichzeitig in einseitiger und provokanter Weise betriebene Hervorhebung deutscher Kulturleistungen in Polen als unüberwindbare Hürde eines solchen Anlie-

listik, Germanistik und deutsche Literaturgeschichte zu studieren. Im Februar 1924 schloss er sein Studium mit der Dissertation „Die Bauern im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts“ ab, die von dem Slavisten Prof. Paul Diels betreut wurde.¹⁸¹ Lück kehrte nach Polen zurück und arbeitete bis 1926 als Übersetzer in der „Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten“. An der Universität in Posen studierte er gleichzeitig Volkswirtschaft und baute – als Alter Herr des Breslauer VDSt – den „Verein deutscher Hochschüler“ in Polen auf. Auch in den folgenden Jahren setzte er sich für die Stärkung und den Erhalt der deutschen Minderheit in Polen als Aktivist im „Volkstumskampf“ ein. Neben dem Aufbau einer Genossenschaft zur Stützung der Deutschen im wlohymschen Lusk erfasste Lück in großem Umfang die volkskundlichen Überlieferungen der „halbvergessenen Volksgruppen“ in Ostpolen,¹⁸² wodurch er – wie sein Freund und Studienkollege Alfred Lattermann betont – „vorbildlich das politische und das wissenschaftliche Interesse“ verband.¹⁸³

Wieder in Posen, leitete Lück seit 1934 den Deutschen Bücherverein für Posen und Pommerellen. Ebenso war er Geschäftsführer der Historischen Gesellschaft für Posen und Herausgeber der „Deutschen Monatshefte in Polen“. Die Verbindung zu reichsdeutschen Wissenschaftlern hielt er über die NOFG aufrecht, als deren Vertrauensmann er in Posen eingesetzt war. Er beobachtete in dieser Funktion u. a. die polnischen wissenschaftlichen Publikationen in ihrer Haltung zur Minderheit und übermittelte der Publikationsstelle entsprechende Exemplare oder berichtete über deren Inhalt.¹⁸⁴

gens wahrzunehmen. Lücks Rolle als Verfechter des Nationalsozialismus verliert an Schärfe und Kontur, wenn Rautenberg nicht auszuschließende, aber schwer zu belegende Differenzen Lücks mit Parteistellen im Warthegau hervorhebt und letztlich das Bild eines gescheiterten Idealisten der deutsch-polnischen Völkerfreundschaft vermittelt. Es ist vielmehr bedenkenswert, ob nicht Lücks Darlegungen einer deutschen kulturellen Überlegenheit, die die Polen von sich aus angeblich nie erreichen konnten, der schnellen Übernahme nationalsozialistischer Propaganda vom anmaßenden „Herrenmenschentum“ und dem polnischen „Helotenvolk“ Vorschub leisteten.

¹⁸¹ AUW, F 254, Acta betreffend Div. Promotionen 1924/1925, Lück, Kurt, vom 1.8.1925 (Blätter 227-236). Die mit „cum laude“ bewertete Dissertation ist abgedruckt in: DWZP, H. 6 (1925), S. 71-132.

¹⁸² KURT LÜCK, Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande, Plauen 1931. Eine Bibliographie der Arbeiten Lücks veröffentlichte posthum seine Frau AN-NAGRETE LÜCK, Wissenschaftliche und publizistische Arbeiten von Dr. Kurt Lück, in: DWZW 3 (1942), H. 5/6, S. 332-339.

¹⁸³ LATTERMANN, Kurt Lück gefallen, S. 376.

¹⁸⁴ BArch R153/663, Notiz Wolfgang Kohte vom 9.3.[1939] und ebd., Lück an Publikationsstelle vom 26.11.1939. Für diese Vermittlungstätigkeit wurden zunächst Gelder der Reichsschrifttumskammer zur Verfügung gestellt, später – im Mai 1939 – vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Politisch gehörte er zu den Führern der Deutschen Vereinigung. Bereits vor dem Krieg wurde er mehrmals verhaftet und saß kurzzeitig im Gefängnis. Bei Kriegsausbruch wurde er erneut festgenommen, konnte jedoch seinem Erschießungskommando entkommen. In der Folge der deutschen Besatzung und der Eingliederung des sogenannten Warthegaus in das Deutsche Reich wurde Lück Mitglied des paramilitärischen Selbstschutzes und als Leiter der sogenannten Gräberzentrale eingesetzt, die Berichte über die Ausschreitungen gegenüber „Volksdeutschen“ sammelte und sich der Identifizierung der Toten in Polen widmete.¹⁸⁵ Auch seine Verbindung zum SD ist dokumentiert.¹⁸⁶ Als Hauptsturmführer der SS wirkte er bei der Um- und Ansiedlung der „Heim ins Reich“ geholten deutschen Minderheiten, vor allem der Galizien- und Wolhyniendeutschen mit. Als Redner des Gaugrenzlandamtes unternahm er Vortragsreisen, in denen er über die deutschen Volksgruppen im Osten referierte. Er wurde Ratsherr in Posen und erhielt ein Angebot zur Leitung der Warschauer Zweigstelle des neugegründeten Instituts für Deutsche Ostarbeit mit Sitz in Krakau, das er ablehnte. Mit Beginn des deutschen Angriffskrieges gegen die Sowjetunion meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht. Als Sonderführer fiel am 5. März 1942 in der Nähe von Orscha (Orša, Weißrussland) in einem Gefecht mit Partisanen.¹⁸⁷

Die Ähnlichkeiten zwischen Rhodes Charakterisierungen der deutschen Tugenden sowie der polnischen Unzulänglichkeiten und den von Lück herausgearbeiteten Wesensunterschieden beider „Volkstümer“ sind – wenn

¹⁸⁵ Die Gräberzentrale war „zum Zwecke der Auffindung, Bergung, Identifizierung und Überführung der Leichen der während des Polenfeldzuges ermordeten Volksdeutschen ins Leben gerufen worden“, Archiwum Państwowe w Poznaniu (APP), Bestand Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland – Posen (Namiestnik Rzeszy w Okregu Kraju Warty – Poznań) (1902) 1939–1945, Nr. 788 Gräberzentrale 1940–1944, Bl. 12, Referat S an Referat I/52 im Hause vom 28. Juli 1941. Zum Erlaßentwurf vom 22. Juli 1941. – Zum Aufbau und Personal vgl. auch die Einleitung zum Findbuch für den Bestand 303, Zentrale für die Gräber der ermordeten Volksdeutschen in den eingegliederten Ostgebieten. Posen-Poznań z lat 1939–1942/1943, ebd.

¹⁸⁶ KARL HEINZ ROTH, Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums“ und der Massenvernichtungen: Der Fall Hans Joachim Beyer, in: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, S. 262–342, hier S. 322, Anm. 35. Aus der hier zitierten Fußnote Roths wird nicht klar, ob der Hinweis zu Lück als „Verbindungsmann Streits zum SD-Oberabschnitt Warthe“ aus der BDC-Personalakte Lücks oder Streits stammt. Zumindest aus Lücks Akte ist keine Verbindung zum SD nachweisbar. BDC Personalakte: Lück, Kurt.

¹⁸⁷ Schreiben von Walter Lück (Oldenburg) an den Autor vom 18.6.2002.

auch nicht wortgetreu übernommen – doch auffallend.¹⁸⁸ Bereits im Vorwort seiner Dissertation von 1939 hob Rhode das Werk Lücks positiv hervor.¹⁸⁹ Lück habe in seinem neuesten Buch gezeigt, „wie stark die im polnischen Volk bestehende Abneigung gegen das Deutschtum konfessionell betont ist.“¹⁹⁰ Mit dem Inhalt von Lücks „Mythos“-Buch war Rhode vertraut, da er es für eine 1940 erschienene Ausgabe der von Hans Koch herausgegebenen Zeitschrift „Kyrios“ rezensiert hatte.¹⁹¹ Hierin lobte Rhode das „großartige Werk“ und fühlte sich mit den Folgerungen Lücks über den „auftretenden Haß“ der Polen gegenüber den Deutschen und der „ungeheuren Schuld dieser Schriftsteller und ihrer Kollegen von der Zeitung“ am Tod der „Volksdeutschen“ in Polen 1939 in seinen eigenen Ansichten bestärkt.¹⁹²

Da Rhode seit 1934 nur noch gelegentlich in Posen war, ist unklar, wie gut sich beide persönlich kannten, der charismatische Lück also auch jenseits der Forschungsleistungen den jungen Rhode beeinflusste. Eine Verbindung bestand jedoch neben der allgemeinen Popularität, die Lück in Posen genoss, über die gemeinsame Zugehörigkeit zur Historischen Gesell-

¹⁸⁸ LÜCK, Mythos, S. 472. In einer nach dem Überfall auf Polen radikaleren Wortwahl heißt es bei Lück z. B.: „Im Innern des Polen, soweit er nicht durch die preußische Erziehung umgeformt worden ist, überwiegen Unklarheit des Denkens, Phantasterei, Gefühl, Glück und Genuß, in dem des Deutschen Planmäßigkeit, Gründlichkeit, Wille, Nützlichkeit, Arbeit sowie Bekenntnis zum Führergrundsatz. [...] Der Deutsche ist der ordnende Organisator, der Pole der Organisator der Unordnung.“ KURT LÜCK, Der Lebenskampf im deutsch-polnischen Grenzraum, Berlin 1940 (Schriftenreihe der NSDAP. Gruppe VII. Der Osten Europas, Bd. 4). Zitiert nach der 2. Aufl. 1941, S. 54.

¹⁸⁹ In der Druckfassung der Dissertation findet sich dagegen kein Hinweis mehr auf Lücks Werk. Gerade aufgrund der anzunehmenden Beeinflussung und der Anlehnung an die von Lück herausgearbeiteten angeblichen Wesenszüge der Polen wäre ein Verweis zu erwarten gewesen. Möglicherweise wollte Rhode demonstrieren, dass er unabhängig von Lück durch seine Jugenderfahrungen in der Minderheit zum selben Urteil kommen musste, was bei ihm im Vorwort durchdrang: „Doch war es mir als einem Sohn des Posener Landes klar, daß die fanatische polnische Politik entgegen den Grundsätzen der Vernunft auf ihrem Standpunkt beharren würde und daß die ständige Nichtachtung der friedlichen Schutzpolitik des Reiches notwendig zu einer Auseinandersetzung führen mußte, deren Folge nur eine Niederlage des polnischen Staatswesens sein konnte.“ RHODE, Brandenburg-Preußen, S. VI.

¹⁹⁰ BArch R153/635, Leseprobe Dissertation Rhode, S. 7. Das entsprechende Kapitel in Lücks Buch baute u. a. auf Forschungsergebnissen von Hans Koch auf. LÜCK, Mythos, S. 83 u. 116.

¹⁹¹ GOTTHOLD RHODE, Rezension zu Kurt Lück, Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur, Posen 1938, in: Kyrios. Vierteljahrsschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas, 1940, H. 5, S. 166-169.

¹⁹² Ebd., S. 169 u. 168.

schaft in Posen. Rhodes Mitgliedschaft datiert aus dem Jahre 1937¹⁹³, und es ist davon auszugehen, dass sich beide persönlich auf den Veranstaltungen der Gesellschaft kennengelernt hatten. Neben der gesonderten Wertschätzung, die Rhode in einem unveröffentlichten Aufsatz von 1938/39 Lücks monumentalem Erstlingswerk „Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens“¹⁹⁴ bezeugte,¹⁹⁵ beteiligte er sich mit dem Beitrag über „August den Starken“¹⁹⁶ an Lücks 1940 unter dem Titel „Deutsche Gestalter und Ordner im Osten“ erschienenen Sammelwerk, was die Wertschätzung Rhodes für die Arbeit Lücks nur noch unterstreicht. Lück plante 1939 die Herausgabe einer Geschichte der Stadt Posen, zu der Rhode ebenfalls einen Beitrag beisteuern sollte.¹⁹⁷

Nach dem Krieg nahm Rhode das Werk Lücks wiederholt in Schutz, wobei er zwar die Einseitigkeit Lücks monierte, dessen NS-Vergangenheit aber ausklammerte.¹⁹⁸ Diese Fürsprache war nicht allein durch die gemein-

¹⁹³ StAHH, Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung, E d 13365: Fragebogen Rhode 1946, S. 8.

¹⁹⁴ KURT LÜCK, Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Plauen 1934. An der Entstehung des Buches beteiligte sich auch Rhodes Schwester Ilse. Ebd., S. XI.

¹⁹⁵ Lücks „Aufbaukräfte“ sei ein „überaus wertvolles Buch“; RHODE, Der deutsche Anteil, S. 2.

¹⁹⁶ GOTTHOLD RHODE, Ein Deutscher König auf Polens Thron. August der Starke (1670–1733), in: KURT LÜCK, Deutsche Gestalter und Ordner im Osten. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum III. In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern, Posen 1940 (2. Aufl. Leipzig 1942), S. 129–138. – Die von Viktor Kauder, dem vormaligen Herausgeber der „Ostdeutschen Forschungen“, 1957 publizierte Nachkriegsfassung des Buches von Lück erschien ebenso ohne Einverständnis der Familie Lück wie die vierte Auflage (oder 3. unveränderte), die im Jahre 1990 als Band 5 der Reihe „Ostpolitische Studien“ durch den rechtsgerichteten „Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur“ in Umlauf gelangte. Schreiben von Walter Lück (Oldenburg) an den Autor vom 18.6.2002.

¹⁹⁷ Rhode sollte den Abschnitt von der Gegenreformation bis zu den Teilungen bearbeiten. Weitere Beiträge für Lücks Buch sollten Adolf Kraft, Friedrich Swart und Joseph Alexander Graf Raczynski vorbereiten. Die Veröffentlichung wurde jedoch nicht realisiert. Dokumentensammlung des Herder-Instituts (DSHI), Bestand 120 Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen (HikoPosPol), 002, Korrespondenz der Geschäftsführung Sept. 1950 bis April 1953, Rhode an Adolf Kraft vom 16.6.1952.

¹⁹⁸ Beispielsweise in einem Vortrag vor der gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission: „Daß Kurt Lück vor allem in dem ersten Werk [Lück, Deutsche Aufbaukräfte – E. E.] den deutschen Anteil an Höhepunkten der polnischen Geschichte und an besonderen Leistungen der polnischen Nation wohl zu hoch bewertete und sehr stark herausstellte, wird man nicht bestreiten können, man wird diese Bewertung aber aus einer Situation einer sich angegriffen fühlenden Minderheit auch verstehen müssen. In gar keiner Weise vertritt Lück aber einen überheblich nationalistischen oder gar rassistischen Standpunkt; im Gegenteil [...]“ GOTTHOLD RHODE, Die Geschichte Polens in der deutschen

same Herkunft und das hohe Ansehen, das Lück gerade bei den jüngeren Posenern genoss, zu erklären. Vielmehr waren für Rhode die im Volkstumskampf genutzten wissenschaftlichen Argumentationen, gerade „volkpsychologischer“ Art, die auch der Tradierung eigener Vorurteile dienten, durch das eigene Miterleben subjektiv derart nachvollziehbar, dass er die Ansichten Lücks teilte.¹⁹⁹

Während im Verhältnis Rhodes zu Lück die „volkpsychologische“ Beeinflussung der vornehmlich politisch gehaltenen Dissertationsteile erkennbar ist, deren wissenschaftliche Überzeugungskraft für Rhode durch übereinstimmende persönliche Erfahrungen in der deutschen Minderheit gewährleistet war, so liegen aus der Nachkriegszeit Aussagen Rhodes vor, mit denen er seine Motivation nachvollziehbar machen wollte. Als Quelle haben diese Selbstzeugnisse durchaus ihren Wert, da sie Rückschlüsse auf das damalige Selbstverständnis des Historikers erlauben. Die Positionierung ist zwar in jedem Fall kritisch zu hinterfragen, sollte jedoch nicht von vornherein als apologetischer Versuch abgetan werden. Im Jahre 1982 äußerte sich Rhode vor den Mitgliedern der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission zu seinem antipolnischen Vorwort in der Dissertation wie folgt:

„Inter arma silent musae – daß während des Krieges in Deutschland keine Gesamtdarstellung der Geschichte Polens oder einzelner Epochen erscheinen konnten, die sich bemühten, der polnischen Sicht gerecht zu werden, wird jeder verstehen, der die Allgewalt der Reichsschrifttumskammer und die Furcht der Verlage, mit einem Buch unangenehm aufzufallen, erlebt hat. Es gab dann nur zwei Möglichkeiten: Der ehrlichere und einwandfreie Weg war, ganz auf die Veröffentlichung zu verzichten, ehe man sich beugte und Zugeständnisse

Geschichtsschreibung, in: Nationalgeschichte als Problem der deutschen und polnischen Geschichtsschreibung, hg. v. WOLFGANG JACOBMEYER, Braunschweig 1983, S. 107-130, hier S. 117. Rassistische Ausfälle Lücks gegenüber der jüdischen Bevölkerung Polens weist ZIMMERMANN, Kulturpreise, S. 431 nach. Deutlich wird die antisemitische und antibolschewistische Haltung auch in Lücks letzter Veröffentlichung „Juden – das Unglück des russischen Volkes. Vortrag von Dr. Kurt Lück [Text in russischer Sprache]“, o. O., o. J. [1942], indem Lück die Russen zum gemeinsamen Kampf gegen die „bolschewistische jüdische Pest“ sowie „Stalin und seine jüdische Clique“ aufruft. BArch R6 (Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete) / 16 Anweisungen zur sippenkundlichen Erfassung des Deutschtums, f. 65-68 (7 S.). Es dürfte sich hierbei um die gekürzte Form der in deutschen Bibliotheken nicht nachweisbaren Schrift von Kurt Lück: Wie das Volk Stalin und den jüdischen Kommunismus hasst (russ., zus. mit Peter Belik). Červen 1942 (71 S.) handeln. A. LÜCK, Wissenschaftliche und publizistische Arbeiten von Dr. Kurt Lück, S. 333, Nr. 17.

¹⁹⁹ Der Inhalt des Buches von Lück kann hier nicht bewertet werden. Zur Imagologie und Stereotypenforschung in den deutsch-polnischen Beziehungen JENS STÜBEN, Deutsche Polenbilder. Aspekte ethnischer Imagotype und Stereotype in der Literatur, in: Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde, hg. v. HANS HENNING HAHN, Oldenburg 1995, S. 41-74.

machte. [...] Den anderen, mit Belastungen verbundenen Weg des Kompromisses, indem man im Vorwort und im Schlußwort Zugeständnisse machte, damit der eigentliche Text unverändert bleiben konnte, gingen Herbert Ludat mit der oben erwähnten in Krakau erschienenen Studie und ich selbst mit der Dissertation über ‚Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740‘.^[200] Bei der Entscheidung spielte natürlich auch das Lebensalter eine Rolle. Junge Autoren mußten ja für ihre Laufbahn Veröffentlichungen vorweisen können, und der Druck der Dissertation war auch im Kriege noch unbedingte Voraussetzung für die Führung eines Dokortitels.“²⁰¹

Als unverdächtigen Zeugen für seine Erklärung verweist Rhode auf den Befund des amerikanischen Historikers Harry Kenneth Rosenthal, der das „Dilemma, vor dem insbesondere junge deutsche Historiker standen, erkannt und gewürdigt“ habe.²⁰² Rosenthal schrieb 1976 über das Erstlingswerk Rhodes:

„In content it was two books. One was factual; the other consisting of the foreword and part of the conclusion, was primarily propaganda. The young Rhode obviously gave the then ruling party only the barest minimum of public fidelity.“²⁰³

Durch seine Argumentation und dem seiner Ansicht nach treffenden Befund Rosenthals erhoffte sich Rhode, Verständnis für seine Rolle als junger Historiker im Nationalsozialismus und die – nun peinlichen – antipolnischen Passagen in der Dissertation zu finden. Polnische Kritik an der Dissertation und dem Vorwort gab es nur vereinzelt, da die Arbeit während der Okkupationszeit erschienen war.²⁰⁴ Es ist durchaus anzuerkennen, dass Rhode sich mit seiner Vergangenheit auseinandersetzte und – dem Umkehrschluss seiner Worte entsprechend – eingestand, mit der Druckfassung seiner Dissertation eine Kompromisslösung vorgelegt zu haben, die nicht einwandfrei war und ihn deshalb belastete, da sie der polnischen Sicht nicht

²⁰⁰ HERBERT LUDAT, *Die Anfänge des polnischen Staates*, Krakau 1942. Zu Ludat das Nachwort von JAN M. PISKORSKI, *Herbert Ludat (1910–1993). Historyk słowiańszczyzny zachodniej i stosunków polsko-niemieckich*, in: HERBERT LUDAT, *Słowanie – Niemcy – Europa. Wybór prac*, Marburg/Lahn / Poznań 2000, S. 325–354.

²⁰¹ GOTTHOLD RHODE, *Die Geschichte Polens in der deutschen Geschichtsschreibung*, in: *Nationalgeschichte als Problem der deutschen und polnischen Geschichtsschreibung*, S. 107–130, hier S. 119.

²⁰² Ebd.

²⁰³ HARRY KENNETH ROSENTHAL, *German and Pole. National Conflict and Modern Myth*, Gainesville 1976, S. 137.

²⁰⁴ T[ADEUSZ] GLEMMMA, Rezension zu: Gotthold Rhode, *Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740*, in: *Roczniki Historyczne* 16 (1947), S. 295–299. Glemma (1895–1958) war Professor in Krakau.

gerecht wurde und propagandistische Passagen enthielt. Vielleicht wollte Rhode auch gar nicht so weit in seiner Selbstkritik gehen, aber in Anbetracht der eher seltenen selbstreflexiven Kräfte von Historikern, über ihre im Nationalsozialismus gefertigten Schriften Rechenschaft abzulegen,²⁰⁵ ist dieser Schritt – wenn er auch erst 1982 öffentlich erfolgte – bemerkenswert. Natürlich liegt es nahe, dass Rhode bei seinem öffentlichen Eingeständnis auch auf das Verständnis der polnischen Historiker hoffte, die bei der Veröffentlichung ihrer wissenschaftlichen Forschungen in der Volksrepublik Polen selbst nicht selten mit staatlichen Zensurmaßnahmen zu rechnen hatten und eigene, systemkonforme Anpassungen vornahmen. Nichtsdestoweniger ist Rhodes Erklärung dahingehend zu überprüfen, ob die „Kompromisse“ und „Zugeständnisse“ tatsächlich notwendig waren, oder ob es sich in seinem Fall nicht vielmehr um weitgehende Eigeninitiative, also einen bewussten Akt der Selbstinstrumentalisierung handelte. Dieser Frage soll im Folgenden näher nachgegangen werden.

Zunächst ist Rhodes Hinweis, dass das Führen des Dokortitels für die weitere wissenschaftliche Karriere auch im Krieg unabdingbar war, formal sicher berechtigt gewesen. Erst 1941 wurde die Publikationspflicht kriegsbedingt aufgehoben.²⁰⁶ Allerdings führte Rhode seinen Dokortitel bereits vor dem Druck der Dissertation 1941.²⁰⁷ Dadurch wird seine um Verständnis nachsuchende Aussage, die Veröffentlichung sei „unbedingte Voraussetzung für die Führung des Dokortitels“ gewesen, inakzeptabel. Sie kann nicht dazu dienen, seine angeblichen Zugeständnisse an den Zeitgeist plausibler werden zu lassen. Rhodes Argumentation, der Verlag – in seinem Fall also die Publikationsstelle Dahlem – sei besorgt gewesen, mit der Herausgabe der Dissertation „unangenehm aufzufallen“, soll hier

²⁰⁵ Ein solcher Schritt fiel sowohl der älteren als auch der jüngeren Generation der Ostforscher schwer. Die Ausnahme war Reinhard Wittram, der sich zu seiner nationalsozialistischen Vergangenheit bekannte, was seiner Nachkriegskarriere letztlich nicht geschadet hat. REINHARD WITTRAM, *Über Maßstäbe und Urteile in der Geschichtsschreibung Ostmitteleuropas*, in: DERS., *Das Nationale als europäisches Problem*, Göttingen 1954, S. 51-75.

²⁰⁶ Nach 1941 gedruckte Arbeiten mussten demnach als mehr oder weniger kriegswichtig eingestuft worden sein. PETRY, *Universität Breslau*, S. 92. Die Dissertation Rhodes von 1941 kann trotz ihres Erscheinungsjahrs nicht mit der Kategorie „kriegswichtig“ erfasst werden, da ihr Drucklegungsprozess Anfang 1941 bereits fortgeschritten war.

²⁰⁷ Im institutionellen Rahmen des Osteuropa-Institutes wurde Rhode der Titel seit seinem Rigorosum zugestanden, vgl. „Sachbearbeiter: Dr. G. Rhode“ – [eigenhändige?] Unterschrift auf dem Bericht: „Die Anmeldung polnischer Ansprüche auf deutsches Reichsgebiet seit der englischen Garantieerklärung.“ vom 31. März 1939, 3 unpag. u. 32 S., hier: Deckblatt; Osteuropa-Institut München, Archiv Hans Koch (AHK), Signatur 1a. Im Schriftverkehr mit der Publikationsstelle nutzte Rhode den Titel bereits seit 1939. Auch sein Aufsatz in dem 1940 erschienenen Buch Lücks ist mit dem Titelzusatz „Dr.“ versehen. LÜCK, *Deutsche Gestalter*, S. 129.

eingehender untersucht werden. Die erste Reaktion der Verantwortlichen im März 1939 ist tatsächlich gespalten: Der damalige Angestellte der Publikationsstelle Oskar Kossmann äußerte sich nach der Lektüre der beiliegenden Leseprobe gegenüber Geschäftsführer Papritz so:

„Die Parallele zu heute ist *geradezu überraschend* – was insofern vielleicht peinlich werden könnte, als man angesichts einer solchen deutschen Publikation in Polen und im übrigen Ausland annehmen müsste, Deutschland bereite eine Wiederholung von 1772 vor. Da wir jetzt alle solche Andeutungen gegenüber den Nachbarstaaten vermeiden, ist es wohl nicht ausgeschlossen, daß ev. das AA oder andere Stellen deshalb eine solche Publikation im Moment nicht gern sähen, besonders wenn sie in einer halboffiziellen Schriftenreihe wie ‚D.u.d.O.‘ [Deutschland und der Osten – E. E.] erscheinen soll.“²⁰⁸

Kossmann hatte die Brisanz der Arbeit Rhodes sofort erkannt. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen im März 1939 waren angespannt. Der Anschluss Österreichs im März 1938 und die durch das Münchener Abkommen im September des gleichen Jahres sanktionierte Abtretung des zur Tschechoslowakei gehörenden Sudetenlandes an das Deutsche Reich zeigten die neue außenpolitische Stärke Berlins. Der Einmarsch deutscher Truppen am 15. März 1939 in die verkleinerte Tschechoslowakei und die eine Woche später unter deutschem außenpolitischem Druck erzwungene Abtretung des seit 1924 zu Litauen gehörenden Memelgebietes aber beunruhigte die Politiker in Warschau besonders.

Die expansiven Bestrebungen des nationalsozialistischen Deutschlands mussten in Polen Befürchtungen wecken, dass auch ihrem Staat gegenüber revisionistische Veränderungen durch Hitler geplant waren. Polen begegnete der Außenpolitik Berlins von nun an mit größtem Misstrauen. Nach der englischen Garantieerklärung machte sich unter der polnischen Bevölkerung eine Hochstimmung breit, die die Spannungen zwischen der Titularnation und der deutschen Minderheit erhöhte. Die Parallelen der Schutzpolitik des 17. und 18. Jahrhundert zur aktuellen Lage und Rhodes Folgerung, dass diese Schutzpolitik mit ursächlich zur ersten Teilung Polens führte, konnten in Warschau nur Missfallen erregen.

Eine Veröffentlichung hätte in der Konsequenz Befürchtungen gegenüber neuen Teilungsplänen oder aber doch zumindest einer aggressiveren deutschen Schutzpolitik für die deutsche Minderheit in Polen oder bei anderen Nachbarstaaten hervorgerufen.²⁰⁹ Diese Bedenken teilte auch

²⁰⁸ BAArch R153/635, Rhode an Papritz vom 24.3.1939, darauf handschriftlicher Vermerk Oskar Kossmanns [für Papritz – E. E.], vom 30.3.1939. Hervorhebung im Original.

²⁰⁹ Zu den deutsch-polnischen Beziehungen im März 1939: ŻERKO, Stosunki polsko-niemieckie.

Papritz. Er schlug vor, „daß man einige z. T. unnötige Beziehungen auf die jetzige Lage mildert oder fortläßt.“²¹⁰ Es ist zu betonen, dass Papritz hier von der Leseprobe sprach, die jene eindeutigen Bezüge zur politischen Lage noch gar nicht enthielt. Doch auch darin forderte Rhode bereits eine „Lösung“ für das Minderheitenproblem, ohne weitere Vorschläge zu unterbreiten, wie diese auszusehen habe oder ob sie in beiderseitigem Einvernehmen zu suchen sei.²¹¹

Die Publikationsstelle brachte also keine Bedenken gegen eine Veröffentlichung aufgrund der von der nationalsozialistischen Politik vorgegebenen außenpolitischen Linie ins Spiel, sondern warnte vor einer negativen Reaktion ausländischer Regierungen, weil Rhode mit seinen politischen Urteilen und Parallelen zur aktuellen Lage über das hinausging, was die Berliner Außenpolitik zu formulieren bereit war. Diese Konstellation war von Rhode in seiner *Confessio* sicher nicht unter „unangenehm auffallen“ verstanden worden. Schließlich waren die in seiner Arbeit geäußerten politisch-ideologischen Intentionen durchaus mit nationalsozialistischen Positionen in Übereinstimmung zu bringen.²¹²

Auffallend war auch die alleinige Betonung des politischen Vorzugs der Arbeit, den Papritz so auf den Punkt bringt: „Die Ergebnisse sind für die deutsche Sache nützlich.“²¹³ An dieser Stelle kommt sehr deutlich zum Ausdruck, dass es bei der Veröffentlichung nicht primär um die wissen-

²¹⁰ BAArch R153/635, handschriftlicher Vermerk Papritz' vom 31.3.1939.

²¹¹ „Es ist [...] ein besonderes Kennzeichen dieser Minderheitenfragen, dass sie meist nicht im Vordergrund stehen und oft vor wichtigen allgemein politischen Belangen zurücktreten müssen, dass sie aber latent ständig wirksam sind, und früher oder später doch eine Regelung und Lösung erfordern“. Ebd., Leseprobe Dissertation Rhode, S. 1. Damit nahm Rhode zweifellos auch eine kritische Position zur nationalsozialistischen Minderheitenpolitik ein, die erst seit der Verschlechterung der deutsch-polnischen Beziehungen aufgrund außenpolitischer Interessendivergenzen, insbesondere des Unwillens der polnischen Regierung, sich als deutscher Juniorpartner gemeinsam gegen die Sowjetunion zu wenden, instrumentalisiert wurde.

²¹² Eine Anfrage der Parteiamtlichen Prüfungskommission an den Verlag Hirzel während des Druckes stellte sich nicht als – wegen der Zeitverzögerung befürchtete – Prüfung der Dissertation, sondern nur als deren Kenntnisnahme heraus. BAArch R153/635, Verlag Hirzel an Papritz vom 11.10.1940 und Verlag Hirzel an Papritz vom 27.11.1940. Papritz sieht Anfang 1941 nach selbst vorgenommener Überprüfung des Manuskriptes weiterhin kein Problem für die Drucklegung: „Auch in politischer Hinsicht, [sic!] steht wie die sorgfältige Prüfung ergeben hat, einer Veröffentlichung der Arbeit nichts im Wege, sie liegt vielmehr im unzweifelhaften deutschen Interesse“. Ebd., Papritz an den Dekan der philosophischen Fakultät Breslau vom 25.1.1941. Rhodes Arbeit wurde unbeanstandet – wie die meisten Arbeiten jener Zeit – in die Nationalsozialistische Bibliographie übernommen. Nationalsozialistische Bibliographie, Monatshefte der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums, hg. v. der NSDAP, 6 (1941), H. 3, S. 12.

²¹³ BAArch R153/635, handschriftlicher Vermerk Papritz' vom 31.3.1939.

schaftliche Leistung ging, sondern um deren propagandistische Effekte. Nachdem Rhode das angeforderte Manuskript am 6. April 1939 persönlich in der Publikationsstelle abgeliefert hatte,²¹⁴ unterzog es Kossmann einer eingehenderen Prüfung. Gegenüber Papritz empfahl er eine Veröffentlichung, wobei er erstmalig auch den „wertvollen Beitrag für die Forschung“ hervorhob. Vordergründig blieb aber auch in seiner Begutachtung die politische Verwendbarkeit:

„Der behandelte Gegenstand dürfte bei der jetzigen politischen Lage das größte Interesse wachrufen. [...] Die angelsächsische und übrige protestantische Welt dürfte ebenfalls Interesse für dies Kapitel aus der Geschichte des Protestantismus in Polen haben.“²¹⁵

Damit war zweifellos die propagandistische Einvernahme der Unterdrückung der geschilderten konfessionellen deutschen Minderheit in Polen gemeint, an der das protestantische Ausland Anteil nehmen sollte. Inwieweit aber wurde Rhode nach Annahme seines Manuskriptes zu den von ihm erwähnten „Zugeständnissen“ gedrängt?

Bis zum 11. August schien es über redaktionelle Veränderungen noch keinerlei Absprachen gegeben zu haben, denn Rhode erfragte, ob die Publikationsstelle Änderungen oder Kürzungen am Manuskript wünsche.²¹⁶ Papritz musste ihn wegen „äußerst dringender Dienstgeschäfte“ im Vorfeld des Krieges gegen Polen jedoch vertrösten.²¹⁷ Das nächste Schreiben Rhodes datierte bereits vom 1. November, zwei Monate nach Beginn des deutschen Überfalls auf Polen. Aus ihm ging seine Absicht klar hervor, das Vorwort abändern zu wollen:

„Den nunmehr gänzlich geänderten Umständen möchte ich durch eine längere Einleitung Rechnung tragen, die auf die jüngsten Ereignisse in Polen Bezug nimmt und auf die Parallelität der Minderheitenbehandlung im früheren und im jetzigen Polen und auf ihre in gleicher Weise verderblichen Folgen hinweist.“²¹⁸

Ganz offensichtlich ging der Wunsch für das antipolnische Vorwort somit von Rhode persönlich aus. Über eine Besprechung zwischen Rhode, Kossmann und Papritz am 13. November 1939 in der Publikationsstelle hielten letztere erneut fest: „Die Arbeit [ist] *auch jetzt* recht empfehlenswert –

²¹⁴ Ebd., Notiz Kossmann vom 6.4.1939.

²¹⁵ Ebd., Kossmann an Papritz vom 23.5.1939.

²¹⁶ Ebd., Rhode an Publikationsstelle vom 11.8.1939.

²¹⁷ Ebd., Publikationsstelle an Rhode vom 16.8.1939.

²¹⁸ Ebd., Rhode an Papritz vom 1.11.1939.

Parallelen zu heute“.²¹⁹ Die tatsächliche Drucklegung hing vom Urteil Albert Brackmanns ab, der Ende November mit der Durchsicht des Manuskriptes fertig geworden war und intern gegenüber Papritz und Kossmann Verbesserungsvorschläge äußerte.²²⁰ Diese wurden Rhode, der Anfang Februar 1940 nochmals auf eine Veröffentlichung drängte,²²¹ erst am 16. Februar übermittelt. Brackmann äußerte sich grundsätzlich zustimmend zur Aufnahme des Buches,²²² verlangte aber redaktionelle Änderungen:

„Die Arbeit hat zwar durch die Vernichtung des polnischen Staates stark an Aktualität verloren. Wenn sie trotzdem aufgenommen werden soll, muß manches geändert werden. Zuerst das Vorwort, das verschiedene Wendungen enthält, die nicht mehr passen. [...]“²²³

Mit seinem Schreiben brachte Brackmann nur das zum Ausdruck, was Rhode bereits klar war: „Daß nunmehr nach dem Verschwinden des polnischen Staates auch das Vorwort gänzlich neu geschrieben werden muß, halte ich gleichfalls für selbstverständlich.“²²⁴ Rhode wiederholte hier nur seinen eigenen Vorschlag vom 1. November 1939, den Brackmann offensichtlich gar nicht zur Kenntnis genommen hatte. Während Rhode im April 1940 sein Manuskript überarbeitete, wurde er nur noch einmal aufgefordert, Veränderungen vorzunehmen. Diese betrafen das neue Vorwort, das auf Wunsch Brackmanns erheblich gekürzt werden sollte.²²⁵ Auch das Gremium der Herausgeber griff nicht mehr korrigierend ein und stimmte

²¹⁹ Ebd., Vermerk über Besprechung Dr. Papritz, G. Rhode, Kossmann vom 13.11.1939. Hervorhebung im Original.

²²⁰ Ebd., Albert Brackmann: „Bemerkungen zur Arbeit von Gotthold Rhode“ vom 26.11.1939.

²²¹ „Ich würde natürlich einen möglichst baldigen Druck sehr begrüßen, würde ihn aber auch vom rein buchhändlerischen Standpunkt für zweckmäßig halten, da die Parallelen zur polnischen Minderheitenbehandlung der letzten Jahre und der deutschen Gegenmaßnahmen oft greifbar nahe liegen. Die neue Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes: Zur Vorgeschichte des Krieges enthält z. B. Dokumente über die Zweckmäßigkeit der Anwendung von Repressalien, die in meiner Arbeit in beinahe gleicher Form auftreten. Gerade jetzt würde dieser Beitrag zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, der ja nicht erst in einer Konjunkturzeit entstand, wohl eine bessere Aufnahme finden als später.“ Ebd., Rhode (Krakau) an Papritz vom 5.2.1940.

²²² Das Schreiben selbst verfasste Oskar Kossmann, der jedoch Brackmanns handschriftliche „Bemerkungen zur Arbeit von Gotthold Rhode“ wortgetreu übernahm.

²²³ Ebd., Publikationsstelle an Rhode vom 16.2.1940.

²²⁴ Ebd., Rhode an Publikationsstelle vom 19.2.1940.

²²⁵ Ebd., handschriftliche Vorlage Kossmanns für ein Schreiben an Rhode vom 8.4.1940. Das Original des Schreibens lag nicht bei.

dem Abdruck der Arbeit zu.²²⁶ Während der Korrekturen der ersten Druckvorlage ließen sich den Quellen zufolge keine inhaltlichen Eingriffe seitens der Publikationsstelle ersehen.²²⁷ Es ist also über das Maß an redaktionellen Änderungen und Kürzungen kein Vorschlag oder gar Druck der Publikationsstelle auszumachen, der Rhode zu *inhaltlichen* Zugeständnissen gezwungen haben könnte. Er sprach sich vielmehr – den neuen politischen Umständen entsprechend – selbst dafür aus, das Vorwort neu zu konzipieren und war folglich auch für dessen Inhalt verantwortlich.

2.3. Propaganda und Betroffenheit: September 1939

Nachdem herausgearbeitet werden konnte, dass Rhode bei der Überarbeitung des Dissertationsmanuskriptes aus eigener Initiative und ohne Druck die antipolnischen Passagen hinzugefügt hatte, sollen im folgenden Abschnitt mögliche persönliche Beweggründe untersucht werden, die den Wandel seiner Einstellung gegenüber Polen, wie er im Vorwort von 1940 zum Ausdruck kommt, erklären könnten. Ausgehend von dem Befund, dass der Posener Abiturient des Jahres 1934 durch Sprache, Bildung und eigene Erfahrungen die polnische Kultur respektierte, lässt sich nicht allein durch den konfessionellen Gegensatz, die Studienzeit im Nationalsozialismus oder die Adaption wissenschaftlicher Theoreme der Ostforschung erklären, warum es zu der eindeutig ablehnenden Haltung des Jahres 1939/40 kam. Vielmehr ist von einem auslösenden Moment auszugehen, welches in Verbindung mit den, das eigene Urteil präjudizierenden Faktoren der ideologisch-wissenschaftlichen Sozialisation der Studienjahre, eine – zumindest zum Zeitpunkt der Abfassung des Vorwortes – derart entschiedene Haltung förderte. Dass es sich bei diesem auslösenden Moment um die Ausschreitungen gegenüber der deutschen Minderheit in Polen handelte, wird im Folgenden genauer begründet.

Nach dem deutschen Überfall auf Polen erfolgte in den ersten Kriegstagen die durch polnische Behörden vorbereitete und von der Polizei durchgeführte Internierung und Verschleppung von Mitgliedern der deutschen

²²⁶ Ebd., Publikationsstelle an Mitherausgeber vom 3.5.1940. Von den angeschriebenen Mitherausgebern Recke, Hein, Uebersberger, Aubin und Randt machte nur letzterer Verbesserungsvorschläge, die auf die Urheberschaft des ebenso wie Randt in Krakau tätigen Hans Wilden, Leiter der Unterabteilung Kirchenwesen in der Regierung des Generalgouverneurs, zurückzuführen waren und die Kapitelüberschriften betrafen. Ebd.: Amt des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete. Abt. innere Verwaltung, Archivwesen an Publikationsstelle vom 11.7.1940 und Rhode an Publikationsstelle vom 22.7.1940.

²²⁷ Zum anschließenden Schriftwechsel zwischen Rhode und der Publikationsstelle (August 1940 bis Februar 1941) ebd.

Minderheit. Diese waren pauschal der Kollaboration mit den Nationalsozialisten bzw. den deutschen Angreifern bezichtigt worden.²²⁸ Dabei kam es in Polen zu schweren Ausschreitungen gegen deutsche Minderheitenangehörige, denen mindestens 2.000 polnische Staatsbürger deutscher Nationalität zum Opfer fielen.²²⁹ Traurige Berühmtheit erlangte in diesem Zusammenhang der Begriff des „Bromberger Blutsonntags“, der die Ereignisse in der Stadt in plakativ-propagandistischer Weise beschrieb.²³⁰

Die Ausschreitungen und deren Opfer nutzte die nationalsozialistische Propaganda gezielt aus. Sie bestärkte die deutschen Minderheitenangehörigen in Polen in ihrem Gefühl, sich nach den Ereignissen und dem dargebrachten „Blutzoll“ bzw. den „Blutopfern“ als vom „polnischen Joch Befreite“ anzusehen.²³¹ In einer ersten Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes vom November 1939 war von 5.437 Toten, in der zweiten Auflage vom Februar 1940 bereits von „mehr als 58.000 Tote[n]“ die Rede.²³² Die

²²⁸ Die Debatte um den deutschen Überfall auf Polen und die Loyalität der dortigen deutschen Minderheit ist ein umstrittenes Thema in der deutsch-polnischen Historiographie, dem sich auf deutscher Seite bis in die 1990er Jahre vor allem Publizisten und Historiker aus der deutschen Minderheit in Polen wie Peter Nasarski, Richard Breyer, Hans Freiherr von Rosen aber auch Rhode selbst annahmen. Sie kann hier in ihrer historischen Vielschichtigkeit wie auch ihrer politischen Brisanz nicht ausgeführt werden. Einen ersten Überblick zur Auseinandersetzung über die „Fünfte Kolonne“ bei GÜNTER SCHUBERT, *Das Unternehmen „Bromberger Blutsonntag“. Tod einer Legende*, Köln 1989; LOUIS DE JONG, *Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1959. Nach fünfzig Jahren nimmt RHODE – zwei Jahre vor seinem Tod – nochmals Stellung zu diesen Ereignissen, was belegen mag, wie sehr sie ihn berührten. DERS., *Der „Bromberger Blutsonntag“ am 3. September 1939*, in: *Ostdeutsche Gedenktage 1989. Persönlichkeiten und historische Ereignisse*, hg. v. der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1988, S. 276-281.

²²⁹ Die Opferzahlen schwanken zwischen 2.000 des polnischen Forschers Pospieszański und 4.000-5.000 der Minderheitenhistoriker Rhode, Breyer und Nasarski. Zu den verschiedenen Zahlenangaben SCHUBERT, „Bromberger Blutsonntag“, S. 191-210, obige Zahlen zitiert nach ebd., S. 197-200. Eine Forschungskommission des polnischen Instituts für Nationales Gedächtnis (IPN) hat 2008 eine umfassende Studie über die Ereignisse in Bromberg vom 3.-4. September 1939 vorgelegt. Zu den Opferzahlen PAWEŁ KOSIŃSKI, *Ofiary pierwszych dni września 1939 roku w Bydgoszczy*, in: *Bydgoszcz 3-4 września 1939. Studia i dokumenty*, hg. v. TOMASZ CHINCIŃSKI / PAWEŁ MACHCEWICZ, Warszawa 2008, S. 253-328.

²³⁰ MARKUS KRZOSKA, *Zweierlei Morde. Die Bromberger Ereignisse im September 1939*, in: *Inter Finitimos* 7 (2009), S. 184-193, dort auch weitere Literaturhinweise.

²³¹ JUTTA SYWOTTEK, *Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg*, Opladen 1976, S. 209-241; THOMAS KEES, „Polnische Greuel“. *Der Propagandafeldzug des Dritten Reiches gegen Polen*, Magisterarbeit, Saarbrücken 1994.

²³² Die polnischen Greuelaten an den Volksdeutschen in Polen. Im Auftrag des Auswärtigen Amtes auf Grund urkundlichen Beweismaterials zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben von HANS SCHADEWALDT, Berlin 1940; Ebd., 2. Auflage. Berlin 1940.

Opfer setzten sich aus „bis zum 1. Februar“ identifizierten 12.857 Leichen sowie „mehr als 45.000“ Vermissten zusammen, die die Verantwortlichen der Anzahl der Toten einfach hinzugerechnet hatten.²³³

Die bewusste Fälschung der Opferzahlen der Verschleppungsmärsche, die in einer Direktive des Reichsinnenministeriums vom 7. Februar 1940 mit 58.000 Toten und Vermissten als „verbindlich“ für die unterrichteten Stellen gekennzeichnet wurde²³⁴, lässt sich angeblich auf Hitler selbst zurückführen.²³⁵ Diese Art der Manipulation der Öffentlichkeit diene der Rechtfertigung des Angriffskrieges und des darauf folgenden nationalsozialistischen Besatzungsregimes.²³⁶ Gerade in der reichsdeutschen Bevölkerung sollte ein „unerbittliches“ Vorgehen gegenüber den Polen und der in Polen lebenden jüdischen Bevölkerung als notwendig und angemessen vermittelt werden.²³⁷ Dass dies weitgehend gelang, war mehr der nationalsozialistischen Gräuelpropaganda zu verdanken als dem Interesse und tatsächlichen Mitgefühl für die auf Seiten der Minderheit in Folge des Überfalls ermordeten Deutschen.

²³³ SCHUBERT, „Bromberger Blutsonntag“, S. 192.

²³⁴ Hubrich im Auftrag für den Reichsinnenminister an den Regierungspräsidenten in Posen, Abschrift durch die Polizei-Funkstelle Posen vom 7.2.1940, zitiert nach: KAROL MARIAN POSPIESZALSKI, *Sprawa 58.000 „Volksdeutschw“*. Sprostowanie Hitlerowskich oszczerstw w sprawie strat niemieckiej mniejszości w Polsce w ostatnich miesiącach przed wybuchem wojny i w toku kampanii wrześniowej, Poznań 1959, S. 121.

²³⁵ Dies behauptete nach dem Krieg der frühere Leiter der Mordkommission des Reichssicherheitshauptamtes Dr. Bernhard Wehner, der 1939 in den Mordfällen an den Volksdeutschen in Bromberg ermittelt hatte, DIETER SCHENK, *Hitlers Mann in Danzig*. Gauleiter Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen, Bonn 2000, S. 155.

²³⁶ Als Beispiel mögen hierfür die Ausführungen des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels am 30. und 31. November 1939 auf Reden in Bromberg dienen, der ausführte, dass „das Leid, das den Deutschen im Osten seit Generationen angetan worden sei, für alle Zeiten auszutilgen [sei].“ Wörtlich heißt es dann in dem Zeitungsbericht: „So sei auch eine Reihe von Maßnahmen zu verstehen, die nach Beendigung des Feldzugs in Polen getroffen wurden und auch in Zukunft werden getroffen werden müssen. [...] Wir würden das Opfer der Volksdeutschen falsch auswerten, wenn wir in der Folgezeit in unserem Denken und Handeln fremdem Volkstum gegenüber weich oder sentimental würden, denn das müßte in der Zukunft unserem eigenen Volkstum wieder neues Leid zufügen. Unsere Politik dem fremden Volkstum gegenüber muß aber so gerichtet sein, daß wir uns blind darauf verlassen können, daß sich für alle Zeiten die Verbrechen, die in den vergangenen Monaten am Deutschtum hier begangen wurden, niemals mehr wiederholen. Das ist der Sinn unserer Politik. Deshalb darf sie nicht sentimental werden; darum müssen wir manchmal mit drakonischen Mittel durchgreifen, um hier einen Zustand zu gewährleisten, der für alle Zukunft haltbar ist und in dem sich das Deutschtum frei und ungehindert entfalten kann.“ *Deutsche Rundschau* vom 1.12.1939, zitiert nach: SCHUBERT, „Bromberger Blutsonntag“, S. 24 f.

²³⁷ Ebd., S. 22-26; KEES, *Polnische Greuel*, S. 121.

Während die Reichsdeutschen zunehmend empört auf die seit Mai 1939 verstärkt, seit Anfang August massiv in den deutschen Zeitungen vermeldeten Ausschreitungen gegenüber den „Volksgenossen“ in Polen reagierten,²³⁸ war Rhode als im Deutschen Reich lebender Minderheitendeutscher auch persönlich betroffen. Seine Angehörigen, Freunde und Bekannten in Posen gerieten durch das anwachsende Misstrauen der Polen gegenüber der Minderheit in eine besorgniserregende Lage.²³⁹ Als Chronist der Konfliktentwicklung nahm Rhode die Ereignisse besonders intensiv wahr. Ohne hier bereits näher auf seine Gesamttätigkeit am Osteuropa-Institut einzugehen, eröffnete ihm die seit April 1939 übertragene tägliche Auswertung der polnischen Presse wie auch jene der deutschen Minderheiten einen sehr guten Überblick über die polnische Minderheitenpolitik.²⁴⁰ Anhand dieser Einblicke machte er eine Radikalisierung der Stimmung in der polnischen Bevölkerung gegenüber der Minderheit aus: Die „Atmosphäre der Kriegspsychose und des Deutschenhasses“, befand Rhode in einem seiner Presseberichte für das Auswärtige Amt, „[erweisen sich] von Tag zu Tag bedrohlicher“. Trotz „gewisser Beruhigungsperioden“ in den Monaten April bis Juni 1939 habe sich der Zustand „nicht gemildert, sondern unaufhörlich verschärft; im ganzen Lande sammeln sich Sprengstoffe an, deren Explosion jeden Augenblick erfolgen kann.“²⁴¹

Rhode hatte mit der allgemeinen Kriegsgefahr, die seiner Ansicht nach durch das polnische Verhalten hervorgerufen wurde, auch eine Eskalation in der Behandlung der deutschen Minderheit in Polen ausgemacht. Der „Deutschenhaß, übertrieben[er] Nationalstolz und Selbstüberschätzung“ der Polen musste für den Chronisten Rhode folgerichtig in einer Katastrophe enden.²⁴² Diese war nicht der Krieg gegen Polen, den er genauso als Befrei-

²³⁸ Ebd., S. 95 u. 97.

²³⁹ G[OTHOLD] R[HODE], „Gegenseitigkeit“, in: Schlesische Tageszeitung. Amtliches Blatt der NSDAP und aller Behörden. 10. Jg., Nr. 193, Breslau, den 16.7.1939, S. 3. Rhode vergleicht in diesem Artikel anhand der Zeitungsmeldungen die Beschwerden der polnischen und deutschen Minderheit und kommt zu dem Schluss, dass diese in keinem Verhältnis zueinander stünden. Die „Beispiele von Unterdrückungen und Haßausbrüchen“ gegenüber den Deutschen in Polen seien „in diesen Tagen ungleich häufiger“.

²⁴⁰ Zu Rhodes Tätigkeit im Osteuropa-Institut Breslau vgl. Kapitel II.3.

²⁴¹ AHK, Signatur 1a: „Die polnische Kriegsstimmung“. Polnische Pressestimmen aus der Zeit vom 1.6.1939 bis zum 12.7.1939, zusammengestellt vom Osteuropa-Institut Breslau. Sachbearbeiter: Dr. G. Rhode. 3 unpag. u. 51 pag. Seiten, hier S. 1.

²⁴² Im Vorwort seiner Dissertation klang dies an, wenn er behauptete, dass es ihm als „Sohn des Posener Landes“ klar gewesen sei, dass die ständige Nichtachtung der friedlichen Schutzpolitik des Reiches „notwendig zur Auseinandersetzung führen mußte“, deren Folge nur eine Niederlage des polnischen Staatswesens sein konnte. RHODE, Brandenburg-Preußen, S. VI.

ung betrachtete wie andere Minderheitenangehörige auch, sondern die Ausschreitungen gegenüber der deutschen Minderheit. Alle bekannten Vorurteile über das „Wesen der Polen“ galten ihm nun als bestätigt, und in seiner Dissertation fanden sie sich teilweise wieder. Dabei überschneit sich Rhodes subjektives Empfinden, der Krieg sei unvermeidbar, mit der Strategie der nationalsozialistischen Propaganda. Diese wollte eine ausweglose Situation suggerieren, in der ein militärisches Eingreifen als einziges Mittel der „Konfliktlösung“ übrig geblieben sei. Besorgnis und propagandistische Erfordernisse gingen in Rhodes Berichten also eine Symbiose ein, deren Auflösung oder Teilgewichtung im Nachhinein nicht mehr möglich ist.

Einen Hinweis über die Umstände, unter denen Rhode besagte Passagen schrieb und die seine unmittelbare Betroffenheit auslöste, gab er selbst nach dem Krieg:

„Die Korrekturen las ich im Frühjahr 1940 als Rekrut im Infanterie-Ersatzbataillon 354 in der Blücher-Kaserne in Bunzlau; dort schrieb ich auch unter dem Eindruck der Septemberereignisse im Jahr 1939, bei denen mein Vater verschleppt und meine Deutschlehrerin Johanna Bochnik ermordet worden war, das allzu militante Vorwort.“²⁴³

Die Lehrerin des Schiller-Gymnasiums Johanna Bochnik musste zusammen mit Rhodes Vater Arthur nach der Internierung führender „Volksdeutscher“ am 2. September den Gang in ein Lager in Ostpolen antreten. Als sie vor Schwäche zurückblieb, erschossen sie polnische Wachmannschaften. Arthur Rhode kehrte von diesem Marsch, auf dem die Gefangenen den Anfeindungen und auch Gewaltanwendungen der polnischen Bevölkerung ausgesetzt waren, nach mehreren Tagen unversehrt nach Posen zurück. Dort hatten sich seine Frau und die älteste Tochter Ilse während der Septembertage versteckt gehalten.²⁴⁴ Der Pfarrvikar Max Miecke aus Schmiegel, ein guter Schulkamerad Rhodes, zählte ebenfalls zu den Opfern der September-Ausschreitungen.²⁴⁵

²⁴³ RHODE, *Lodzer Deutsche*, S. 252.

²⁴⁴ ILSE RHODE, *Wie der Krieg über uns kam. Erlebnisse eines Posener Pfarrhauses*, in: *Erster Erlebnisbericht aus Polen*, Essen 1939, S. 1-8; DIES., *Die ersten Wochen im freien Posen*, in: *Zweiter Erlebnisbericht aus Polen*, Essen 1939, S. 17-20; D. ARTHUR RHODE, *Mit dem 71 jährigen Superintendenten D. Rhode auf dem Marterweg*, in: *Ebd.*, S. 6-10.

²⁴⁵ RICHARD KAMMEL, *Er hilft uns frei aus aller Not. Erlebnisberichte aus den Septembertagen 1939*. Im Auftrage des Evangelischen Konsistoriums in Posen, Posen 1940, S. 6. Das Vorwort von Generalsuperintendent D. Blau, geschrieben im Advent 1939, hebt in auffallender Ähnlichkeit zu Rhodes Dissertationsanliegen die Minderheitenverfolgungen im 17. und 18. Jahrhundert und ihre Parallelen im Jahre 1939 hervor. *Ebd.*, S. 3 f.

Rhodes älterer Bruder Heinrich galt als verschollen, nachdem er als polnischer Soldat zum Heer eingezogen worden war. Erst später erfuhr die Familie, dass er nach Gefangennahme durch die Rote Armee in Ostpolen in ein Lager in den Kaukasus verbracht worden war und dort verstarb.²⁴⁶ Während des Frühjahrs 1940 mochte Rhode bei der Abfassung seines Vorwortes jedoch noch ein anderes Schicksal vermutet haben, da Bücher wie Lücks „Volksdeutsche Soldaten unter Polens Fahne“ in propagandistischer Absicht die Fälle herausstellten, in denen Soldaten im polnischen Heer von den eigenen Kameraden hinterrücks oder standrechtlich erschossen wurden, weil sie der Spionage verdächtige Deutsche waren.²⁴⁷



Abb. 5: Ilse und Gotthold mit ihrer Mutter Martha Rhode vor dem Pfarrhaus in Posen. Mit der rückseitigen, handschriftlichen Notiz Gotthold Rhodes: „Am 20. IX. [1939] als ich Mutter die Nachricht von Vaters Befreiung brachte.“

Die Ausschreitungen gegenüber der deutschen Minderheit in den ersten Kriegstagen, insbesondere auch das Schicksal seiner eigenen Familie erzeugten bei Rhode jenes Maß an persönlicher Betroffenheit, das als auslösendes Moment zu dem antipolnischen Vorwort führte. Der Verbreitung von Vorurteilen über angebliche polnische Wesenszüge und der Unaus-

²⁴⁶ Zum Schicksal Heinrich Rhodes KOWALEWSKI, Gespräch, S. 6 f.

²⁴⁷ KURT LÜCK, *Volksdeutsche Soldaten unter Polens Fahnen*, Berlin 1940.

weichlichkeit eines Konfliktes zwischen dem Deutschen Reich und Polen leistete Rhodes Presseauswertung genauso Vorschub wie seine Annahme, durch die eigene Herkunft aus der Minderheit über die erforderliche Deutungskompetenz zu verfügen. Die von Rhode vertretene These vom „selbstverschuldeten“ Untergang des polnischen Staates ist dagegen stärker der historisch-politischen Zielrichtung der Ostforschung zuzuordnen und fand dementsprechend bereits im Dissertationsmanuskript von 1939 Aufnahme. Trotz offenkundiger Zweifel legte Rhode sein historisches Urteil derart aus, dass es volksgeschichtlichen Anforderungen genüge und gleichzeitig politisch-ideologisch verwertbar wurde.

Der Historiker trat somit hinter den politisch denkenden Ostforscher zurück. Ob er sich dabei primär als Interessenvertreter der eigenen deutschen Minderheit verstand oder aber als Verfechter einer nationalsozialistischen Volkstumspolitik, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Es ist davon auszugehen, dass er die Interessen der Minderheit durch die nationalsozialistische Politik und das völkische Gemeinschaftsgefühl, das den Deutschen in Polen ein neues Zugehörigkeitsgefühl zum Mutterland vermittelte, am besten gewahrt sah und sich dementsprechend eindeutig als Sympathisant der nationalsozialistischen Ziele in *dieser* Frage exponierte. Obwohl Rhode aus der geschilderten persönlichen Situation heraus zum Zeitpunkt der Abfassung der antipolnischen Passagen mit diesen übereinstimmte, ist ihm durchaus zuzugestehen, dass er sich später aus Überzeugung von ihnen und ebenso von dem Vorwort wieder distanzierte. Dabei darf seine spätere Darlegung nicht als Entschuldigung seines Verhaltens, sondern sollte als Erklärungsversuch verstanden werden, der – wie gezeigt – letztlich nicht überzeugt.

3. MITARBEITER DES OSTEUROPA-INSTITUTS Breslau (1939–1945)

3.1. Aufgabenfelder, Perspektiven und neue „volkspolitische“ Herausforderungen

Nach seiner Promotion im Februar 1939 trat Rhode zum 1. April 1939 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das seit Oktober 1937 von seinem Doktorvater Hans Koch geleitete Osteuropa-Institut Breslau (OEI) ein.²⁴⁸ Dort

²⁴⁸ Zur Geschichte des OEI im Nationalsozialismus vgl. auch die als „geheim“ klassifizierten Tätigkeitsberichte des Osteuropa-Instituts Breslau aus den Jahren 1937–1943; Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau, hg. v. HANS-JÜRGEN SERAPHIM (1941 u. 1942); Das Osteuropa-Institut zu Breslau [Hg. v. Osteuropa-Institut Breslau], Breslau 1941;

blieb er formal bis zum Kriegsende, das gleichzeitig das Ende des 1918 begründeten Instituts bedeutete,²⁴⁹ angestellt. Rhode, der bereits zuvor als Student Aufgaben im Institut übernommen hatte, wurde Referent für Polen in der seit 1937 neu eingerichteten Kulturabteilung. Sie bildete neben den Abteilungen für Wirtschaft und Recht sowie der Bibliothek eine maßgebliche Säule des multidisziplinären Instituts, das sich zumindest seit Kochs Amtsantritt der Ostforschung verpflichtet fühlte.



Abb. 6: Das Osteuropa-Institut in Breslau 1942.

CAMPHAUSEN, Rußlandforschung im Dritten Reich, S. 131-150; BÖMELBURG, Osteuropa-Institut; BURKERT, Ostwissenschaften, S. 181-231; MARTIN BALZER, Die Osteuropa-Forschung an der Universität Breslau in den Jahren 1930–1942, Hamburg 1995; ZYGMUNT SZUSZKIEWICZ, Osteuropa-Institut w latach 1933–1939 (Niektóre aspekty działalności), in: Przegląd Zachodni [im Folgenden: PZ] 30 (1974), Bd. II, Nr. 3-4, S. 107-132; DERS., Rola Wschodnich Instytutów w realizacji politycznych planów Rzeszy Niemieckiej (W świetle badań nad działalnością Osteuropa-Institut we Wrocławiu w latach 1918–1945), Warszawa 1974; GEORG STADTMÜLLER, Erinnerungen an das Osteuropa-Institut in Breslau, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 26 (1985), S. 209-264.

²⁴⁹ Die Bestände der Institutsbibliothek und verschiedene Akten wurden 1944 ausgelagert. Ein Teil dieser Bestände befindet sich heute im Russischen Staatlichen Militärarchiv in Moskau. Ausgenommen von der Aktenverlagerung waren die Personalakten, die nach Mitteilung von Frau Ilona Rhode vom 15.8.2003 auf Geheiß des Direktors Hans-Jürgen Seraphim vernichtet wurden. Viele der Breslauer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen fanden in dem 1952 in München begründeten Osteuropa-Institut eine neue Arbeitsstelle. STADTMÜLLER, Erinnerungen, S. 260-262. Das auf der Sandinsel gelegene Institutsgebäude brannte in den ersten Nachkriegstagen aus und wurde abgerissen.

Mit der 1937 vorgenommenen „Neuausrichtung“ des Instituts unter der Ägide Kochs wurde vor allem Polen in den Mittelpunkt der Forschung gerückt – nicht zuletzt auch deshalb, weil eine Vielzahl von Dienststellen, die das Institut mitfinanzierten, ein gesteigertes Interesse an aktuellen Informationen hatte. Aus dem Universitätsinstitut für Osteuropa wurde jetzt ein kulturpolitisches Auslandsinstitut.²⁵⁰ Für den erst 23-jährigen Rhode eröffneten sich somit Karriereperspektiven, denn er war einer derjenigen Spezialisten, die nicht nur sprachlich und fachlich als Kenner der polnischen Kultur und Geschichte ausgewiesen waren, sondern er brachte darüber hinaus noch den erweiterten Erfahrungshorizont eines deutschen Minderheitenangehörigen aus Polen mit.

Rhode war also für die Anforderungen seines neuen Arbeitsplatzes hervorragend qualifiziert und durch die direkte Bezugnahme in der täglichen Arbeit auf „seine“ deutsche Minderheit in Polen überaus engagiert. Dass er durch seine persönlichen Erfahrungen im „Volkstumskampf“ auch eine vorgefasste Meinung über das deutsch-polnische Verhältnis mit einbrachte, galt als Zusatzqualifikation für die auf der historisch-politischen Ebene stattfindende Auseinandersetzung mit der polnischen Wissenschaft. Zusätzlich motivierend musste auf Rhode die nun prinzipiell im Vordergrund stehende institutionelle Gesamtausrichtung auf Polen wirken, die ihm auch langfristig gute Aufstiegsmöglichkeiten zu sichern schien. Hinsichtlich seines zu Beginn des Studiums geäußerten Wunsches, forschend und lehrend im Sinne und zum Vorteil „seiner“ Minderheit in Polen tätig zu werden, erschien ihm der offerierte Arbeitsplatz attraktiv. Der Kulturabteilung, deren Leiter in Personalunion seit Mai 1939 der Direktor Prof. Hans Koch war, gehörten neben Rhode im April 1939 noch Dr. Hanns Wohlgemuth-Krupicka, Dr. Theresia Adamczyk, Dr. Irene Grüning und Dr. Michael Antonowitsch an.

Rhodes Tätigkeit bestand vorwiegend in der Auswertung polnischer Zeitungen und der Anlage eines Zeitungsausschnittsarchivs, das zur Erstellung von Presseberichten genutzt wurde. „Täglich wurden ungefähr 30 polnische, ukrainische und deutsche Zeitungen für das Archiv und für die

²⁵⁰ Die Neuausrichtung des Instituts wurde deshalb notwendig, weil die Russlandbestände der Bibliothek am 28./29.1.1937 gegen den Willen der Institutsleitung aus Breslau in das vom SD kontrollierte „Institut zur Wissenschaftlichen Erforschung der Sowjetunion“ bzw. das spätere Wannsee-Institut verbracht worden waren. Eine Grundlagenforschung zu Russland war fortan nicht mehr möglich. Zum Aspekt der Neuausrichtung BURKERT, S. 218–231. Zum Verlust der Bibliothek BÖMELBURG, Osteuropa-Institut, S. 58–62; CAMP-HAUSEN, Rußlandforschung im Dritten Reich, S. 137–143; BURKERT, S. 214–216; zum Wannsee-Institut GIDEON BOTSCH, „Geheime Ostforschung“ im SD. Zur Entstehungsgeschichte und Tätigkeit des „Wannsee-Instituts“ 1935–1945, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 48 (2000), S. 509–524.

Auswertung bearbeitet.“²⁵¹ Hier kamen ihm vor allen Dingen sein Studium der Zeitungswissenschaften und natürlich seine Sprachkenntnisse zu Gute. Ein Großteil seiner Arbeiten vor 1945, die thematisch nicht mit der Dissertation zusammenhingen, beruhte auf der Auswertung von Zeitungsartikeln. Sie hatten somit stets einen aktuell politischen Bezug. Die gleichfalls angestrebte Zusammenstellung einer Kartei polnischer Wissenschaftler und Politiker für die propagandistische Abwehrarbeit konnte wegen der „zahlreichen Aufgaben aktueller Art“ nicht durchgeführt werden. Hierzu zählte vor allen Dingen die „Erledigung von Aufträgen und Anfragen [...]“, die meist polnische Bevölkerungsfragen, Minderheitenpolitik, Kulturpropaganda und das deutsch-polnische Verhältnis zum Gegenstand hatten.“²⁵²

Anhand Rhodes Bemühungen um die Anlage einer Kartei lässt sich auch sein Ehrgeiz belegen, dem Institut nützlich sein zu wollen. Eine „Arbeitsteilung“ bei der Anlage einer „gemeinsamen Kartei“ die „auf seinen Vorschlag“ hin für das OEI entstehen sollte, lehnte die um Auskunft über ihre eigenen Bestände angeschriebene Publikationsstelle freundlich ab. Sie verfüge bereits über eine Kartei mit ca. 17.000 Karten.²⁵³ Im Tätigkeitsbericht hieß es dann von Rhode lapidar, dass „diese Arbeit [...] zurückgestellt werden“ müsse.²⁵⁴ Diese Episode mag bezeichnend sein für den Elan, mit dem Rhode sich seinen neuen Aufgaben stellte.

Die aktuellen politischen Veränderungen brachten es jedoch mit sich, dass Rhode seine fachlichen und länderspezifischen Schwerpunkte wechseln musste. Mit der Okkupation Polens und der Anerkennung großer Teile der deutschen Minderheit in Polen als Staatsangehörige des Deutschen Reichs verlor Rhode seinen bevorzugten „Untersuchungsgegenstand“. Dementsprechend erweiterte er seine Arbeitsgebiete – neben der Bearbeitung der „Polenfrage“ – auch um die „Beobachtung der Volkstumsverhältnisse in Südosteuropa“ sowie die „Bearbeitung aller mit der Umsiedlung zusammenhängenden Fragen.“²⁵⁵

Auch eine angedeutete Schwerpunktverlagerung auf die Geschichte der Ukraine, die durch Kochs Direktorat im Institut anfänglich gefördert wurde, musste aufgrund des Krieges gegen die Sowjetunion und des Desinteresses Hitlers an einem unabhängigen ukrainischen Staat scheitern. Rhode forderte die Unabhängigkeit der Ukraine, da „ein Vierzigmillionenvolk auf

²⁵¹ BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1939/40 (1.4.1939–31.3.1940), S. 26.

²⁵² Ebd., S. 26 f.

²⁵³ BArch R153/635, Rhode an Publikationsstelle vom 25.5.1939 und Publikationsstelle an Rhode vom 13.6.1939.

²⁵⁴ BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1939/40 (1.4.1939–31.3.1940), S. 27.

²⁵⁵ BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1940/41 (1.4.1940–31.3.1941), S. 17 f.

die Dauer nicht ohne eigene Staatlichkeit bleiben [könne].²⁵⁶ Seine Beschäftigung mit der Ukraine beschränkte sich jedoch auf das Jahr 1939 und trug somit der nationalsozialistischen Außenpolitik geschuldete konjunkturelle Züge.

Das Referat Polen des OEI lieferte gerade in der spannungsreichen Phase der deutsch-polnischen Beziehungen ab Frühjahr 1939 eine Vielzahl von schriftlichen und mündlichen Berichten, u. a. an das Reichsministerium des Innern, das Auswärtige Amt, das Generalkommando des Armeekreises VIII in Breslau, das Reichspropagandaamt Schlesien, die Wehrwirtschaftsstellen Liegnitz und Breslau, die Gaustudentenführung Schlesien, den BDO Schlesien, den Landgerichtspräsidenten Dr. Braun (Gleiwitz) sowie (unbenannte) Privatpersonen.²⁵⁷ Ohne besonderen Auftrag wurden der „Drahtlose Dienst“ des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mit ausgewähltem Berichtsmaterial für die Sendungen des Deutschen Rundfunks in polnischer Sprache beliefert sowie ausgewähltes Material an die „Schlesische Tageszeitung“ in Breslau übermittelt. Wissenschaftliche Projekte finden sich in Rhodes Auflistung zum Referat Polen nicht. Dementsprechend lautet die Umschreibung der Tätigkeit des Referats für das Berichtsjahr 1939 wie folgt:

²⁵⁶ GOTTHOLD RHODE, Die Ukraine, Volk und Staat, in: Die Christliche Welt. Protestantische Halbmonatszeitschrift 53 (1939), Nr. 15, Spalten 591-596, hier Sp. 596 [auch abgedruckt in: Die freie Volkskirche 27 (1939), S. 359-364]. DERS., Die Ukrainer, Orthodoxie und Union, in: Ebd., Nr. 16, Sp. 631-636.

²⁵⁷ Die meisten der Berichte sind aufgrund des fehlenden Archivbestandes des OEI nur schwer ausfindig zu machen. Bekannt sind die folgenden Titel, die Rhode allein oder in Zusammenarbeit erstellte: „Die polnische Presse und der deutsch-polnische Nichtangriffspakt vor seiner Kündigung“, Kurzbericht an Reichsbehörden, verfasst von Gotthold Rhode, Imma Swart u. a. (im Auftrag des Reichsministeriums des Innern), Mai 1939; „Die polnischen Ansprüche auf Schlesien“, Kurzbericht an Reichsbehörden, verfasst von Gotthold Rhode, Imma Swart u. a. (im Auftrag des Reichsministeriums des Innern), Mai 1939; „Um die Rückgewinnung polnischer Seelen“, Kurzbericht an Reichsbehörden, verfasst von Gotthold Rhode, Imma Swart u. a. (im Auftrag des Reichsministeriums des Innern), Mai 1939; „Doppelte Moral“, Kurzbericht an Reichsbehörden, verfasst von Gotthold Rhode, Imma Swart u. a. (im Auftrag des Reichsministeriums des Innern), Mai 1939; „Material über einzelne deutschfeindliche Persönlichkeiten in Polen“ (im Auftrag des Auswärtigen Amtes), zsgst. von Gotthold Rhode, August 1939, 23 S.; „Die Städte Südposens und Ostoberschlesiens“ (im Auftrag des BDO Schlesiens auf Anfrage von Wehrmachtsstellen), verfasst von Gotthold Rhode und Imma Swart, August 1939 (Karteiform); „Geschichte und Bevölkerung“, Abschnitt in einer Aufklärungsschrift über die Provinz Posen (im Auftrag des BDO Schlesiens auf Anfrage von Wehrmachtsstellen), von Gotthold Rhode, August 1939; „Das deutsche Volkstum in einzelnen Kreisen Ostoberschlesiens, Südposens und Mittelpolens“ (im Auftrag eines Armeekommandos), zsgst. von Gotthold Rhode (1939). – Die Zusammenstellung der Titel aus BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1939/40 (1.4.1939–31.3.1940), S. 28 f.

„Die politischen Ereignisse in der Berichtszeit ließen es für gegeben und richtig erscheinen, die Arbeit des Referates so weitgehend wie möglich auf aktuelle Fragen in bezug auf Polen auszurichten und sie in den Dienst der Reichspolitik zu stellen. Es wurden deshalb vorwiegend die deutsch-polnischen Beziehungen, die polnische Minderheitenpolitik und die polnische Kulturpropaganda bearbeitet und aus diesen Gebieten Material für Propaganda- und andere Zwecke bereit gestellt.“²⁵⁸

Hieraus geht klar hervor, dass Rhodes Arbeit im „Dienst der Reichspolitik“ stand und somit die wissenschaftliche einer aktuell politischen Tätigkeit weichen musste. Spätestens im August 1939 begann die aggressive publizistische Offensive gegen Polen, in der Rhodes polemische Vorarbeiten für die nationalsozialistische Propaganda genutzt werden konnten.²⁵⁹ Rhode musste sich darüber im Klaren sein, dass diese Verwendung expansionistischen Zielen diene. Nicht ohne Stolz vermerkte er in den Tätigkeitsberichten, wenn seine Berichte in propagandistischen Reden, Aufsätzen oder Artikeln zur Anwendung gelangten und somit eine Würdigung erfuhren. Die Verwendung der von ihm zusammengestellten Materialien musste für ihn gleichzeitig ein Beleg dafür sein, dass er gut arbeitete. Diese Art der Anerkennung war für ihn umso wichtiger, da er als Zulieferer nicht genannt werden konnte. Abseits seiner im Dienst der Propaganda stehenden Tätigkeit im Institut hatte er aufgrund der außenpolitischen Lage seit seinem Arbeitsantritt kaum Gelegenheit, einer historisch-wissenschaftlichen Tätigkeit nachzugehen. Durch die Einseitigkeit in der Auswahl und der Darstellung seiner Untersuchungsthemen trug Rhode als Ostforscher seinen Teil zur propagandistischen Offensive gegen Polen bei.

Die Instrumentalisierung der Wissenschaft für die Politik und die durch den Nationalsozialismus eingeforderte „volkspolitische“ Betätigung zeigte sich in den steigenden Zahlen von Auftragsarbeiten, die von jungen Wissenschaftlern wie Rhode für politische Stellen verfasst wurden. Dabei waren die Themen klar formuliert und der dahinter stehende oftmals legitimierende politische Anspruch war – wenn nicht explizit vorgegeben – dem Verfasser doch zumindest bekannt gewesen. In der Konsequenz führte dies zu einer teleologischen Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand. Diese Voreingenommenheit wiederum brachte die Vernachlässigung fachlicher Standards bzw. die Aufgabe der wissenschaftlichen Unabhängigkeit mit sich. Große Bedeutung kommt dabei der Frage zu, inwieweit die durch Rhode und andere Wissenschaftler verfassten Berichte und Denk-

²⁵⁸ Ebd., S. 26 f. Aufgrund des Berichtszeitraums und Rhodes Stellung im Kulturreferat Polen muss davon ausgegangen werden, dass er den zitierten Abschnitt des Tätigkeitsberichtes zu seinem Arbeitsbereich selbst verfasst hatte.

²⁵⁹ SYWOTTEK, Mobilmachung, S. 219-233.

schriften zur Radikalisierung der Ansichten der Leser beitrugen oder sich gar wissentlich zum Schaden Dritter auswirken konnten. Spätestens an diesem Punkt, wo der Autor dies billigend in Kauf nahm oder bestimmten Maßnahmen durch sein unausgewogenes Urteil Vorschub leistete, verletzte er nicht nur wissenschaftliche Grundprinzipien, sondern diskreditierte sich auch moralisch. Nicht nur die Instrumentalisierung des Wissenschaftlers für die Politik, sondern vielmehr die Selbstinstrumentalisierung, die bis zur schuldhaften Verstrickung in eine propagandistisch geförderte nationalsozialistische Expansionspolitik reichte, stehen zur Diskussion.

Dass Gotthold Rhode mit seinen Berichten einer politischen Radikalisierung der Empfänger Vorschub geleistet hat, kann zumindest nicht ausgeschlossen werden. Durch die in den meisten Fällen nicht vorliegenden Berichte und durch die nicht vorliegenden, schriftlich festgehaltenen Reaktionen der jeweiligen Empfänger-Dienststellen auf diese Berichte kann zwar keine Verbindung zwischen Vorlage dieser Berichte und getroffenen Maßnahmen erstellt werden. Wohl aber – und darauf wurde bereits hingewiesen – ist die mentale Disposition des Autors bei Abfassung der Schriften zu berücksichtigen. Was mag Gotthold Rhode beispielsweise dazu bewogen haben, im August 1939 „Material über einzelne deutschfeindliche Persönlichkeiten in Polen“ zusammenzustellen?²⁶⁰

Vordergründig war es der Auftrag des Auswärtigen Amtes, doch musste Rhode klar gewesen sein, dass die hierin erwähnten Personen bei einem bevorstehenden Konflikt zwischen dem Deutschen Reich und Polen, der von vielen Angehörigen der dortigen deutschen Minderheit im August 1939 als sehr wahrscheinlich angesehen wurde, von den Dienststellen eines siegreichen nationalsozialistischen Regimes zur Rechenschaft gezogen werden würden.²⁶¹ Es war bei Rhodes Arbeitsweise im Institut naheliegend,

²⁶⁰ Diese 23-seitige Materialsammlung wurde an das Auswärtige Amt weitergeleitet. Sie konnte bis heute nicht aufgefunden werden. Eine Anfrage bezüglich der Kontakte Rhodes zum Auswärtigen Amt wurde durch den damaligen stellvertretenden Leiter des Archivs, Herrn Dr. Ludwig Biewer, jedoch negativ beschieden, d. h. es fanden sich nach hausinternen Recherchen keine entsprechenden Hinweise. Schriftliche Mitteilung Biewers an den Autor vom 28.4.2001.

²⁶¹ Solange die Materialzusammenstellung nicht aufgefunden wird, ist jede weitere Vermutung Spekulation. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass auch das Auswärtige Amt sich an der Sammlung von Materialien für das berüchtigte „Sonderfahndungsbuch Polen“ des SD und der SIPO beteiligte, das ca. 61.000 Namen von Personen aus der polnischen Intelligenz enthielt, die nach dem deutschen Einmarsch interniert und ermordet werden sollten, was auch geschah. ANDRZEJ SZEFER, *Jak powstała niemiecka Specjalna Księga góncza Sonderfahndungsbuch Polen*, in: *Zaranie Śląskie* 46 (1983), S. 213–240. Rhode hat sich hierzu nie öffentlich geäußert, obwohl der Sachverhalt seit Mitte der 1970er Jahre durch die veröffentlichten Auszüge des entsprechenden Tätigkeitsberichtes des OEI-Breslau bekannt gewesen sein dürfte. SZUSZKIEWICZ, *Osteuropa-Institut*, S. 130.

dass er auch in diesem Fall Zeitungsausschnitte mit Äußerungen der jeweiligen Personen zusammengestellt hatte, wobei nicht ausgeschlossen werden darf, dass diese Personen tatsächlich eine antideutsche Haltung an den Tag gelegt hatten. Als persönliches Motiv konnten in diesem Fall jedoch nicht die Ausschreitungen gegen die deutsche Minderheit in Polen im September 1939 dienen, die zumindest für die Druckfassung der Dissertation in Rhodes Rückschau bedeutsam war. Diese Materialzusammenstellung hatte auch als Auftragsforschung vielmehr etwas Denunziatorisches an sich und stand fernab jedweder historisch-wissenschaftlichen Betätigung.²⁶²

Überliefert sind dagegen die Berichte Rhodes über „Die Anmeldung polnischer Ansprüche auf deutsches Reichsgebiet seit der englischen Garantieerklärung“ (vom 31. März 1939, abgeschlossen am 4. Juli 1939) sowie der Bericht „Die polnische Kriegsstimmung. Teil II. Polnische Pressestimmen aus der Zeit vom 13. Juli bis 16. August 1939“ und dazugehöriger Nachtrag bis zum 21. August 1939.²⁶³ Für den erstgenannten Bericht wertete Rhode zwölf polnische, vier reichsdeutsche und drei deutsche Zeitungen aus Polen hinsichtlich der „Äußerungen polnischer Gebietsforderungen und polnischer Angriffsziele“ aus. Nach der Übersicht der herangezogenen Zeitungen und ihrer politischen Ausrichtung erfolgte eine Zusammenfassung der ausgewerteten Artikel, in der Rhode zu dem Schluss kam, dass die englische Garantieerklärung in Polen eine Haltung herbeigeführt habe, „die nur als äußerst aggressiv bezeichnet werden kann und zwangsläufig Spannungen an der Ostgrenze des Deutschen Reiches hervorrufen muß.“ Wiederum wurde die politische Lage – das ultimativ vorgebrachte deutsche „Verhandlungsangebot“ zur Rückgabe Danzigs, die Vereinnahmung des Sudetenlandes und das Gefügigmachen des verbliebenen tschechoslowakischen Staates – nicht reflektiert. Vielmehr wurde in

²⁶² Auch aufgrund der Zusammenstellung wurde Rhode 1967 von einem Mitarbeiter des Herder-Instituts verdächtigt, er hätte „während des Krieges der Gestapo Listen mit Namen polnischer Persönlichkeiten übergeben“. Rhode ging gegen diese internen Anschuldigungen wegen Verleumdung und Beleidigung gerichtlich vor. Über den Ausgang des privaten Prozesses ist nichts bekannt. Die Anschuldigungen stützten sich primär auf das Buch von WALTER LAQUEUR, *Deutschland und Russland*, Berlin 1965, in dem es auf S. 217 fälschlicherweise heißt „ein Teil des Breslauer Osteuropa-Instituts war dem SD übertragen worden“ – tatsächlich waren die Russland-Bestände der OEI-Bibliothek ohne Einverständnis der Breslauer Institutsleitung in das von der SS-geführte Berliner Wannsee-Institut abtransportiert worden. Dem Mitarbeiter, der die Anschuldigungen erhob, wurde auch aufgrund anderer Vorwürfe zunächst gekündigt, bis es zu einem arbeitsgerichtlichen Vergleich und seiner Wiederbeschäftigung kam. DSHI 200, Herder-Forschungsrat / Herder-Institut (HFR/HI) 6, Vorstandssitzungen ab 1963, Niederschrift über die außerordentliche Mitgliederversammlung des HFR am 11.12.1967; Bericht über die Vorstandssitzung von Montag, den 15. Januar 1968, und BArch N1445/15, Rhode an Reinhard Maurach vom 26.8.1968.

²⁶³ AHK, Signatur 1a.

Anlehnung an die Ausrichtung der deutschen Propaganda Polen die Haltung „eines Angreifers von morgen“ zugeschrieben, der gleichzeitig von England unterstützt wurde. Dabei seien diese Ansprüche auf deutsches Reichsgebiet bis zur Oder und sogar bis zur Elbe „ständig gewachsen“ und würden vom „durchschnittlichen Polen durchaus ernst genommen.“ Rhode verband mit seiner Zusammenstellung keinerlei Empfehlung. Der Stimmungsbericht aus Polen suggerierte jedoch, dass spätestens mit der Garantieerklärung Englands im März, die polnische Bevölkerung offene Hassgefühle gegenüber Deutschland zeigte und den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland als „die sehnstüchtig erwartete Gelegenheit, die polnischen Forderungen durchzusetzen“ betrachtete. Die einzig nur von Hitler angestrebte Verständigung zwischen beiden Staaten nach der Aufkündigung der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung im März 1939 sei für Polen unmöglich.

Rhodes Zusammenfassungen polnischer Zeitungsartikel mögen alle zutreffend und korrekt übersetzt gewesen sein, selbst die Stimmung in Polen, die Rhode als euphorisch bezeichnete, mag zwar überzeichnet, jedoch nicht erfunden gewesen sein. Problematisch ist jedoch die fehlende Kontextualisierung der „polnischen Kriegsstimmung“, die einzig und allein als chauvinistische „Ausgeburt einer krankhaften Phantasie“, ausgelöst durch die englische Garantieerklärung, dargestellt wird.²⁶⁴ Die polnischen Bedrohungsperzeptionen sah Rhode wider besseres Wissen nicht bzw. ging auf sie nicht ein. Somit ist der Bericht unausgewogen und einseitig, wenn auch in der Darlegung des Materials keine Manipulation nachgewiesen werden kann.

Ähnlich verhielt es sich mit dem zweiten Bericht über die „Polnische Kriegsstimmung“, der quasi eine Fortsetzung der „Polnischen Gebietsansprüche“ bildete. Hierin versuchte Rhode erneut anhand einer Pressechau zu belegen, dass „die These von der ruhigen und maßvollen Haltung Polens“, wie sie von der Regierung vertreten wurde, durch die tatsächlichen Presseveröffentlichungen und Kundgebungen „Lügen gestraft“ wurde. Die Presse sei vielmehr „an der weiteren Ausbildung der Kriegspsychose beteiligt“ gewesen.²⁶⁵ Diese Berichte fanden Niederschlag in einem Artikel der politischen Monatsschrift „Volk und Reich“ und somit auch Eingang in weite Kreise der Bevölkerung. Dort hieß es denn auch zugespitzt, „daß das mächtige Deutsche Reich die chronische Unruhe und

²⁶⁴ Die bis hierhin erfolgten Zitate und Paraphrasen entstammen dem Bericht „Die Anmeldung polnischer Ansprüche auf deutsches Reichsgebiet seit der englischen Garantieerklärung“ (vom 31. März 1939, abgeschlossen am 4.7.1939), S. 1-4, in: AHK, Signatur 1a.

²⁶⁵ Die polnische Kriegsstimmung, unpag. (S. 4 f.).

planmäßige Bedrohung seiner Ostgrenze durch den polnischen Staat nicht als einen Zustand von Dauer hinnehmen kann.“²⁶⁶ Somit trug Rhode mit derartigen Berichten letztlich dazu bei, den deutschen Überfall auf Polen bei den Lesern zu legitimieren. Er selbst verteidigte sich gegenüber polnischen Vorwürfen aus den 1970er Jahren, die Publikation „Der polnische Angriff“²⁶⁷ hätte die Aggression des Dritten Reiches auf Polen gerechtfertigt, zunächst mit dem Hinweis, dass er die Broschüre „nicht geschrieben“ habe und sie „in Berlin ohne mein Wissen und meine Mitarbeit“ erschienen sei.²⁶⁸ Er hätte ferner die polnischen Presseauschnitte nur weisungsgemäß übersetzt.

„Dieser Titel war nicht meine Idee und ich hatte überhaupt keine Ahnung, daß daraus eine Broschüre für die national-sozialistischen Pläne eines Angriffs auf Polen zurecht gemacht würde. Ich würde sonst niemals diese Übersetzungen der Presse-Ausschnitte, weder nach [sic!] dem Kriege noch während des Krieges, gemacht haben. Damals stand ich unter dem Eindruck der allgemeinen antideutschen Atmosphäre. Schließlich bin ich – ein Deutscher. Ich hatte keine Ahnung, daß es Krieg geben würde, und noch dazu einen solchen Krieg, und daß Millionen Polen und Deutsche Opfer und die in einigen Äußerungen enthaltenen Drohungen bittere Wahrheit werden würden.“²⁶⁹

Rhode bezeichnete diese Auftrags-Übersetzung letztlich als einen „Jugendfehler“, der ihm offenbar peinlich war.²⁷⁰ Dennoch war er bereit, im Dialog mit polnischen Historikern dazu Stellung zu nehmen.

Weitere – wohl in abgewandelter Form – publizierte Berichte finden sich in den sogenannten Polenberichten der Publikationsstelle wieder. Sie dienen einerseits der Abwehr von „Angriffen der polnischen Propaganda“, wonach die „Deutschen in Polen nichts weiter als eine Schar von national-sozialistischen Agitatoren seien“, was dem polnischen Staat als Recht-

²⁶⁶ HANS SCHADEWALDT, Die polnischen Kriegsziele, in: Volk und Reich. Politische Monatshefte 15 (1939), H. 8, S. 603-614, hier S. 614.

²⁶⁷ Der polnische Angriff. Polnische Pressestimmen aus jüngster Zeit, Berlin 1939.

²⁶⁸ Die Vorwürfe und Rhodes Reaktion darauf finden sich in: S. J. PAPROCKI, Randbemerkungen zu dem Interview von Janusz Kowalewski mit Gotthold Rhode, in: Wiadomości (London) Nr. 38 vom 19.9.1971, zitiert nach: Ein Gespräch mit Gotthold Rhode wurde fortgesetzt, in: Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen Nr. 3 (1972), Beilage 4 (1972), S. 5 f., und Entgegnung von Janusz Kowalewski, der Prof. Rhode gebeten hat, sich zu der Zuschrift von S. J. Paprocki zu äußern, zitiert nach: Ebd., S. 6-13.

²⁶⁹ Ebd., S. 8.

²⁷⁰ Obgleich Rhodes Aussage, er habe die Broschüre „nicht geschrieben“ und sie sei „ohne sein Wissen“ erschienen, einerseits formal korrekt war, reklamierte er sie doch andererseits 1941 als Veröffentlichung für sich, da sie „restlos“ aus seinen „Denkschriften“ zusammengestellt sei. Ebd. und BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1940-1941 (1.4.1940-31.3.1941), S. 9.

fertigung diene, ihre Minderheitenrechte weiter zu missachten.²⁷¹ Andererseits wandten sie sich auch der „verschärften Minderheitenpolitik Polens“ gegenüber der „ostslawischen Volksgruppe der Ukrainer“ zu, um die gesamtstaatliche Verschärfung der polnischen Minderheitenpolitik hervorzuheben.²⁷²

Die eigentliche historisch-wissenschaftliche Arbeit trat in Anbetracht der Spannungen und der Kriegseignisse in der Kulturpolitischen Abteilung des OEI in den Hintergrund. Rhode lieferte einen Aufsatz für das von Hans Koch geplante „Handbuch der osteuropäischen Geschichte“ als Gemeinschaftsarbeit der Dozenten und Assistenten des Osteuropa-Instituts“ ab.²⁷³ Der Titel seines 1939 vor dem Krieg verfassten Beitrages „Der deutsche Anteil an der osteuropäischen Geschichte“²⁷⁴ liest sich wie ein Vorgriff auf sein späteres ambivalentes Forschungsinteresse. Die Abhandlung Rhodes akzentuiert sowohl die Ostforschung mit dem „deutschen Anteil“ an der Geschichte Osteuropas wie er der „Osteuropäischen Geschichte“ an sich Eigenständigkeit als Forschungsfeld zugesteht. Das Handbuch-Projekt konnte anscheinend aufgrund der politischen Lage nicht verwirklicht werden und wurde auch nach Kochs Fortgang nach Wien im Jahre 1940 nicht mehr weiterverfolgt.²⁷⁵ Ebenfalls nicht realisiert wurden Rhodes geplante Arbeiten zum „Verband des polnischen Kleinadels“ (*Zwiazek szlachty zagrodowej*) und zur Tätigkeit des „Polnischen wissenschaftlichen Institutes zur Erforschung Osteuropas in Wilna“, die jedoch beide im Rahmen der wissenschaftlichen Abwehrarbeit der Ostforschung gesehen werden müssen.²⁷⁶ Im Zusammenhang mit seiner Dissertationsarbeit veröffentlichte Rhode vor Kriegsbeginn eine Rezension zu Arnold Starkes „Fraterna Ex-

²⁷¹ [GOTTHOLD RHODE / IMMA SWART], „Doppelte Moral“, in: Polenberichte der Publikationsstelle, Nr. 13 [1939], 3 Seiten. In Anlehnung an den gleichnamigen Bericht, vgl. Anm. 257, S. 219.

²⁷² [GOTTHOLD RHODE / IMMA SWART], „Christliche“ Methoden, in: Polenberichte der Publikationsstelle, Nr. 18 [1939], 4 Seiten. Wohl in Anlehnung an den Bericht „Um die Rückgewinnung polnischer Seelen“, vgl. Anm. 257, S. 219.

²⁷³ BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1938 (1.3.–30.7.1938), S. 10; ebd., OEI Tätigkeitsbericht 1937/38 (1.9.1937–28.2.1938), S. 8 (gleichlautendes Zitat wie oben, jedoch mit dem Einschub „[...] zunächst nur handschriftlich vorbereiteten studentischen [...]“).

²⁷⁴ AHK, Signatur 11i., GOTTHOLD RHODE, Der deutsche Anteil an der osteuropäischen Geschichte, unveröff. Typoskript, 101 Seiten, o. O. [Breslau], o. J. [ca. 1939] [im Folgenden: RHODE, Der deutsche Anteil].

²⁷⁵ Verschiedene Beiträge zu diesem Handbuch – neben Rhode auch von Georg Stadtmüller, Walter Schinner, Michael Antonowitsch, Günther Stökl – lagen bereits als Manuskript vor. AHK, Signatur 11, Verschiedene Schriften Dritter; BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1938 (1.8.–30.11.1938), S. 9 u. S. 15. Das Handbuch ist jedoch nie gedruckt worden und wurde in den folgenden Tätigkeitsberichten nicht mehr erwähnt.

²⁷⁶ BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1938/39 (1.12.1938–30.04.1939), S. 11 u. 15.

hortatio 1607/1618“ und einen Aufsatz über „Das Siedelwerk Friedrichs d. Gr. und die Deutschen aus Polen“.²⁷⁷

Für die letztere Arbeit vermochte Bömelburg bereits eine „unverkennbar[e] ideologische Ausrichtung“ festzustellen, denn Rhode spreche hier bereits „für das 18. Jahrhundert ‚von einem nicht unbedeutenden Rückgang des Deutschtums‘, womit er den politischen Anspruch auf ein deutsch geprägtes Posener Land zu untermauern sucht.“²⁷⁸ Neben der ideologischen Ausrichtung sind auch die Veröffentlichungsorte bemerkenswert: Einerseits wählte Rhode für die Rezension ein Werk aus, das in den „Jahrbüchern des Theologischen Seminars der Unierten Evangelischen Kirche in Polen“ in Posen erschien und von seinem Vater mitgestaltet wurde. Andererseits besprach er das zu rezensierende Werk in der gleichfalls religiösen Themen verbundenen Zeitschrift „Kyrios“, die von seinem Doktorvater Hans Koch herausgegeben wurde. Darüber hinaus veröffentlichte Gotthold Rhode seinen ersten längeren Aufsatz in der von seinem ehemaligen Geschichtslehrer Alfred Lattermann herausgegebenen, ebenfalls in Posen erscheinenden „Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen“.²⁷⁹ Damit demonstrierte er zu Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit gewissermaßen seine – auch thematische – Verbundenheit zur deutschen Minderheit in Polen, seiner Posener Heimat und deren Problematik.

Neben der Abfassung wissenschaftlicher Artikel und Rezensionen war Rhode vor September 1939 auch an zwei Übersetzungen aus dem Polnischen beteiligt.²⁸⁰ Des Weiteren veröffentlichte er in der in Posen erschienenen Zeitschrift „Die evangelische Diaspora“ anonym einen mehrteiligen Beitrag zur Geschichte und Religion der Deutschen in Polen.²⁸¹

²⁷⁷ RHODE, Rezension zu: Starke, *Fraterna Exhortatio*; DERS., *Das Siedelwerk Friedrichs d. Gr. und die Deutschen aus Polen*, in: DWZP, H. 36 (1939), S. 1-38.

²⁷⁸ BÖMELBURG, Osteuropa-Institut, S.70, Anm. 68.

²⁷⁹ Rhode trug sich auch mit dem Gedanken, bei einer Nichtaufnahme in die Reihe „Deutschland und der Osten“ seine Dissertation durch die Historische Gesellschaft in Posen publizieren zu lassen. BArch R153/635, Rhode an Papritz vom 24.3.1939 und Rhode an Papritz vom 1.11.1939.

²⁸⁰ E. OŚMAŃCZYK, *Wolność jest słoneczna*. Übersetzt durch cand. phil. [GOTTHOLD] RHODE und FrI. Dr. [IMMA] SWART, und: ST. WASYLEWSKI, *Na Śląsku Opolskim*, Bd. 3 der Reihe „Pamiętnik“ des Schlesischen Instituts. Kattowitz 1937. Überarbeitet und teilweise übersetzt von cand. phil. [GOTTHOLD] RHODE und FrI. Dr. [IMMA] SWART, beide ca. Mitte 1938. Letztgenannten Titel rezensierte GOTTHOLD RHODE in: *Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen*. Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins zu Posen, hg. v. Dr. ALFRED LATTERMANN, H. 35 (1938), S. 246-250.

²⁸¹ Anonym von GOTTHOLD RHODE veröffentlichte Abschnitte im Sammelaufsatz „Polen“: I. Der Staat (S. 233-243), II. Die Kirchen im Staat (S. 243-251), III. Die Deutschen

Besonders der Beitrag zur Geschichte Polens aus dieser Artikelserie weist eine zeitgenössische Ostforscher-Perspektive auf: Rhode spannte hier einen Bogen von der durch eine „normannische Führerschicht“ beeinflussten Staatsgründung, der Anerkennung deutscher „Oberhoheit“ und dem frühzeitigen Verzicht auf alle zwischen Deutschen und Polen umstrittenen Gebiete bis zum „zügellosen“ und „fanatisierten“ Adel, der Polen „ohne feste Ordnung“ ließ und in das „Chaos“ geführt hatte. Sein „Unverstand und die Anarchie“ führten zur Teilung des Landes, das bereits Mitte des 17. Jahrhunderts dem „Untergang“ nahe war. Dagegen waren die Teilungsmächte „nur folgerichtig auf dem einmal betretenen Wege fortgeschritten.“²⁸²

Nach ihren Themen müssen auch die Vorträge, die Rhode seit Dezember 1937 vor Studenten, später auch nationalsozialistischen Kameradschaften hielt, so aufgefasst werden, dass sie der tagespolitischen Agitation Vorschub leisteten. Zwar liegen die Redemanuskripte nicht vor, doch Titel wie „Polnische Propagandaarbeit und Deutscher Osten“, gehalten vor einem ideologisch konditionierten Publikum, legen die Vermutung nahe, dass es sich hier nicht um die Verbreitung streng wissenschaftlicher Erkenntnisse handelte.²⁸³

Rhodes Tätigkeit im Osteuropa-Institut bestand somit vornehmlich in der Erstellung politisch-propagandistischer Auftragsarbeiten, die von außen an das Institut zur Umsetzung politischer Zielsetzungen herangetragen wurden. Dies entsprach freilich auch der Ausrichtung des Instituts, bei dem es sich um eine staatlich geförderte, der Politik zuarbeitende Einrichtung handelte. Durch seine Arbeitsaufnahme im Kriegsjahr 1939 und den damit zusätzlich verbunden politischen Anforderungen, denen sich das Institut ausgesetzt sah, waren für Rhode selbstinitiierte Forschungsarbeiten auf historischem Gebiet zeitlich nur schwer umsetzbar. Die historische Ab-

im Staat (S. 251-257), Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen (S. 296-307), in: Die evangelische Diaspora, Heft 4/5 vom 21. Juli 1939.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Vortrag vor der Arbeitsgemeinschaft des Einsatzreferates der Gaustudentenführung. Thema: Polen zwischen Deutschland und Russland (14.12.1937) [von stud. phil. Rhode]; Vortrag bei der Schulung der Ostsemester an der Universität Breslau. Thema: Polnische Propagandaarbeit und deutscher Osten (17.1.1938) [von stud. phil. Rhode]; Vortrag vor der Kameradschaft „Henrik Steffens“ des NSDStB in Breslau. Thema: Das Deutschtum in Polen (5.6.1939); Vortrag auf der Plassenburg in Kulmbach vor dem 18. Reichsschulungskurs der deutschen Technik. Thema: Polen und seine nichtpolnischen Minderheiten (27.7.1939). Zwei weitere nachgewiesene Vorträge aus dem Jahre 1940 behandeln: Unsere neuen Aufgaben im Osten (14.10.1940). Vortrag vor der Kameradschaft und Altherrenschaft „Henrik Steffens“ des NSDStB und Wandlungen im Südosten (18.10.1940). Vortrag vor den auslandsdeutschen Studenten des NSDStB. Alle Angaben wurden den geheimen Tätigkeitsberichten des Osteuropa-Instituts Breslau der Jahre 1937/38 bis 1940 entnommen.

wehrearbeit der Ostforschung wandelte sich in eine der „volkspolitischen Anforderung“ verpflichtete Propagandaaarbeit.

Inwieweit diese Bemühungen auf der Institutsebene durch Vorwürfe aus Parteikreisen, die Tätigkeit des OEI wäre nicht von größerem volkspolitischen Nutzen,²⁸⁴ zuungunsten der historischen Forschung forciert wurden, ist ansatzweise im Wechsel seiner regionalen Schwerpunkte erkennbar geworden. Diese Wechsel gestatteten es Rhode nicht, dass er unmittelbar nach seiner Dissertation ein klares Profil als Historiker ausbilden konnte. Für Rhode entsprachen die Anforderungen jedoch nicht nur seinen persönlichen Fähigkeiten als einer Mischung aus publizistisch versiertem Historiker, sie trafen auch seine Bedürfnisse, sich vor dem Hintergrund der Zeit für die deutsche Minderheit in Polen einzusetzen und gleichzeitig einem übersteigerten patriotischen Gefühl Ausdruck zu verleihen. Dass er dies tat, ohne die gesamte politische Lage zu reflektieren – die Voraussetzungen dafür waren durch die institutionellen Gegebenheiten und die tägliche Durchsicht ausländischer Presseerzeugnisse gegeben – deutet auch an, dass die aus der Jugendzeit herrührende Fixierung auf die Minderheitenproblematik ihn stark in seinen Auffassungen beeinflusste und seine Wahrnehmung perspektivisch verengte. Es zeigte aber auch, dass er sich als Wissenschaftler bewusst politisch-propagandistische Vorgaben des Nationalsozialismus zu eigen machte.

Die deutsche Angriffsabsicht auf Polen stellte auch Rhode im Rahmen seiner Tätigkeit am OEI Breslau vor neue „volkspolitische“, nicht primär wissenschaftliche Aufgaben. Neben der Abfassung der bereits erwähnten Berichte wurde Rhode offiziell am 25. August 1939 vom Armeeoberkommando (AOK) VIII eingezogen. Er fungierte ohne vorherige militärische Ausbildung während der nächsten drei Monate unter der Bezeichnung eines „Sonderführers K“²⁸⁵ als Dolmetscher. Ab 13. Oktober leistete er seinen Dienst bei der sogenannten „Abteilung Kempf“ des AOK VIII.²⁸⁶ Über die Eindrücke, die Rhode in den sechs Wochen bis zu seiner Entlassung am 31.

²⁸⁴ CAMPHAUSEN, Rußlandforschung im Dritten Reich, S. 125.

²⁸⁵ Dem Sonderführer K wurde der militärische Rang eines Hauptmanns zugestanden. Er besaß jedoch keine Befehlsgewalt. Den K-Rang bekamen u. a. Dolmetscher mit akademischer Vorbildung. Generell wurde der Rang „für bestimmte Arbeitsgebiete, die besondere Fachkenntnisse erforderten“ vergeben. RUDOLF ABSOLON, Die Wehrmacht im Dritten Reich. Band V. 1. September 1939 bis 18. Dezember 1941, Boppard a. Rh. 1988, S. 183-184; 417-419.

²⁸⁶ Schriftliche Mitteilung der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASt) vom 10.4.2003. Die „Abteilung Kempf“ war eine Panzertruppe unter Führung von Werner Kempf (1886–1964), die beim Überfall auf Polen im Jahr 1939 von Ostpreußen aus eingesetzt wurde.

Oktober 1939 sammelte, ist nichts bekannt. Es existieren jedoch Hinweise, dass Rhode als Sonderführer K der Abwehrstelle VIII in Breslau diente, zu der das Institut und gerade Hans Koch bereits seit längerer Zeit Kontakte unterhielten. Da der Abwehr seine sprachlichen als auch landeskundlichen Kenntnisse des Grenzgebietes wahrscheinlich bekannt waren, ließe sich so auch Rhodes frühzeitige Mobilisierung erklären.²⁸⁷ Der Abwehrstelle Breslau war bereits in der Planungsphase des Krieges der Auftrag zugekommen, wichtige Industrieanlagen und Bergwerke im oberschlesischen Revier vor der Zerstörung bei Kampfhandlungen zu bewahren.²⁸⁸

„Zu diesem Zweck wurden sogenannte K-Trupps (Kampf-Trupps) eingesetzt, welche nicht aus Soldaten, sondern aus zu diesem Zwecke angeworbenen Agenten zusammengesetzt waren. Es waren dies meist Leute sudetendeutscher Abkunft oder ‚Volksdeutsche‘ aus Polen. Die Aufgabe wurde erfolgreich durchgeführt. In der Nacht vom 31. August auf den 1. September, einige Stunden vor dem planmäßigen Beginn des deutschen Einmarsches in Polen, besetzten die K-Trupps die vorher sorgfältig erkundeten lebenswichtigen Anlagen der Fabriken und Bergwerke und verhinderten in der Mehrzahl der Fälle polnische Zerstörungsmaßnahmen, bis die deutschen Truppen eingerückt waren.“²⁸⁹

Rhode selbst stützt die Annahme, dass er an solchen Abwehraufträgen beteiligt gewesen sei: Gegenüber Theodor Bierschenk, der 1954 an der Abfassung des Buches über „Die deutsche Volksgruppe in Polen 1934–1939“ arbeitete,²⁹⁰ äußerte Rhode den Wunsch, bei der Aufzählung der „Volkszugehörigkeit von Agenten des deutschen Nachrichtendienstes in Polen“ seinen Namen „nicht zu erwähnen.“²⁹¹ Dazu passt auch der von

²⁸⁷ Im Personalbogen der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi) erwähnte Rhode, dass er „auf freiwillige Meldung hin als Dolmetscher (Sonderführer) am Polenfeldzug teilgenommen“ habe. BArch Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten [im Folgenden: BArch ZW DH], ZB 6827 A 1, Einberufung zur V.D.M. [VoMi – E. E.], Personalbogen Dr. Rhode, Gotthold, 3 Seiten. Abgesehen von Rhodes frühzeitiger Kenntnis des Angriffs ist es somit wahrscheinlich, dass Koch, der ebenfalls seit Mitte August bei der Wehrmacht bzw. Abwehr war, Rhode direkt oder die Abwehr ihn über persönliche Kontaktaufnahme geworben hatte.

²⁸⁸ Zur Rolle der Abwehr beim Überfall auf Polen: TOMASZ CHINCIŃSKI, *Forpocztą Hitlera. Niemiecka dywersja w Polsce w 1939 roku*, Gdańsk / Warszawa 2010.

²⁸⁹ KARL HEINZ ABSHAGEN, *Canaris. Patriot und Weltbürger*, Stuttgart 1955, S. 234 f. Die Vermutung wird gestützt durch eine Aussage von Rhodes Ehefrau Ilona: „Aber zurück zum 1. September 1939. Ich weiß nur, daß mein Mann in der schlichten Uniform (Sonderführer hieß das wohl damals, ich bin aber nicht sicher) mit dem Käppi, Tageseinsätze hatte, sie fuhren zur nahen Grenze Oberschlesien zu Erkundungen, waren am Abend spät totmüde zurück.“ Schriftliche Mitteilung von Frau Ilona Rhode an den Autor vom 1.9.2000.

²⁹⁰ THEODOR BIERSENK, *Die deutsche Volksgruppe in Polen 1934–1939*, Kitzingen/Main 1954.

²⁹¹ DSHI 120 HikoPosPol, Mitglieder 1952–1955; Rhode an Bierschenk vom 21.4.1954.

Rhode in der Nachkriegszeit wiederholte – und somit bedeutsame – Hinweis, dass es bei der Teilnahme „deutscher Zivilisten polnischer Staatsbürgerschaft“ an Kommandounternehmen zum „Industrieschutz“ in Ostoberschlesien „wohl [zu] kurzen Kampfhandlungen“, aber nicht zu „Mordtaten an unbeteiligten Zivilisten“ gekommen sei.²⁹² Festzuhalten bleibt auch, dass Rhode sich durch seine freiwillige Meldung zur Wehrmacht einem höheren Risiko aussetzte, da er als polnischer Staatsbürger in deutscher Uniform bei einer Gefangennahme wenig Nachsicht erfahren hätte. Dies kann als Beleg dafür gewertet werden, dass er sich in den Dienst einer Sache stellte, von der er persönlich überzeugt war. Als Motiv mag dabei aber auch weiterhin neben patriotischen Gefühlen der Wunsch nach „Hilfe“ für die deutsche Minderheit an erster Stelle gestanden haben.

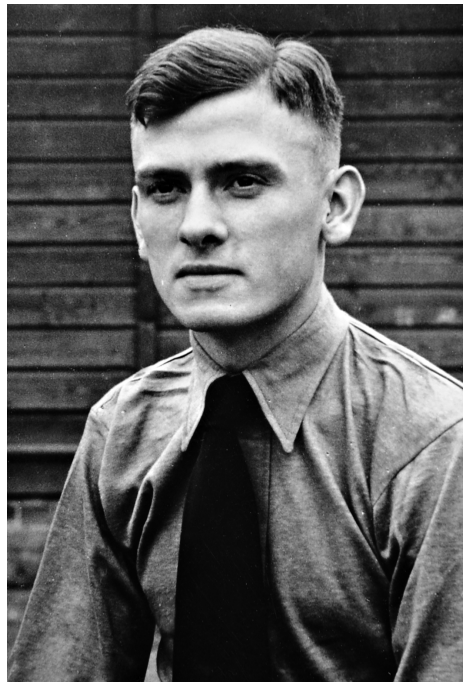


Abb. 7: Gotthold Rhode um 1939.

Durch seine Teilnahme am „Polenfeldzug“ erwarb sich Rhode die deutsche Staatszugehörigkeit. Seit 20. November 1939 wurde er als SA-Anwärter

²⁹² RHODE, Bromberger Blutsonntag, S. 279.

geführt, in deren Formation Reitersturm er am 6. Dezember 1940 aufgenommen wurde.²⁹³ Ebenfalls kurz nach Beendigung seiner Tätigkeit als Sonderführer – am 6. November 1939 – beantragte Rhode die Aufnahme in die NSDAP, was am 1. Januar 1940 geschah. Eine Mitgliedskarte wurde ihm erst am 20. Februar 1941 ausgestellt.²⁹⁴ Die wenigen Tage zwischen Zuerkennung der Staatsbürgerschaft und Antragsstellung lassen vermuten, dass Rhode die Aufnahme in die NSDAP ein Bedürfnis war. Er hätte sie auch früher beantragen können, wenn nicht polnische Maßnahmen zu befürchten gewesen wären, die eine Rückkehr des Nationalsozialisten Rhode in das heimatliche Posen zwar nicht unterbunden, zumindest jedoch behindert hätten.

Obwohl auch eine Parteimitgliedschaft aus Karrieregründen nicht ausgeschlossen werden kann, erscheint der Eintritt Rhodes in die NSDAP zum gewählten Zeitpunkt als konsequent. Wahrscheinlich ist, dass er sich als Reichsbürger nach dem erfolgreichen „Polenfeldzug“ in einem nationalen Hochgefühl befand, das er durch seinen Beitritt zur NSDAP zum Ausdruck bringen wollte. Sein Aufnahmegesuch lässt sich allerdings nicht allein auf eine solche „patriotische Affekthandlung“ reduzieren. Es ist vielmehr beachtenswert, dass Rhode seine unterschwellige Ablehnung gegenüber nationalsozialistischen Organisationen während der Studienzeit abgelegt hatte und sich von der nationalsozialistischen Politik gegenüber Polen im November 1939 überzeugt zeigte. Rhode selbst hat sich über seine Mitgliedschaft und die persönlichen Beweggründe nie öffentlich geäußert.²⁹⁵

Auf Anforderung des Chefs des Verwaltungsdistrikts Krakau im Generalgouvernement, Otto Wächter (1901–1949), wurde Rhode vom 20. November 1939 bis 15. Februar 1940 an die dortige Abteilung für Landesplanung und Raumordnung vom Osteuropa-Institut abgeordnet. Für die Bearbeitung „vor allem bevölkerungspolitische[r] und Pressefragen“ wurde die Überstellung eines polnischsprachigen Wissenschaftlers nach Krakau erbeten.²⁹⁶ Der Auftrag umfasste nach Rhodes eigenen Angaben die Übersetzung von Stadt- und Kreisgeschichten. Er war in der Abteilung für Landesplanung und Raumordnung den Oberregierungsräten Dr. Hans Julius

²⁹³ BArch ZWA DH, ZB 6827 A 1, Personalbogen, VoMi, Dr. Rhode, S. 3.

²⁹⁴ BDC, Personalkarte Gotthold Rhode. Die Mitgliedsnummer lautete 7942413.

²⁹⁵ Zu Rhodes NSDAP-Angaben im Fragebogen des Entnazifizierungsverfahrens sowie den für die Universität Hamburg vor Einstellung ausgestellten Leumundsschreiben von Hermann Aubin vgl. Kapitel IV.1.1.2.

²⁹⁶ BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1939/40 (1.4.1939–31.3.1940), S. 29.

Schepers (geb. 1909) und Dr. Josef Siemer unterstellt.²⁹⁷ Rhode war dem ebenfalls dorthin abgeordneten Wiener Geographen Prof. Hans Graul (1909–1999) zugeteilt. Er unterstützte Graul bei der Anfertigung eines bevölkerungspolitischen Atlases.²⁹⁸ Graul wurde später stellvertretender Leiter der Sektion Landeskunde im Institut für deutsche Ostarbeit (IdO).²⁹⁹ Für seine anzufertigenden Karten und Statistiken holte sich Graul „sofort in dem damals noch bestehenden Geographischen Institut der Jagellionischen [sic!] Universität das Material *leihweise*.“³⁰⁰ Für eine Teilnahme Rhodes an der als mit „Ausleihe“ umschriebenen Plünderung des Instituts durch seinen Vorgesetzten Graul gibt es keine Hinweise.

Rhode verfasste in Krakau auch mehrere Zeitungsartikel für die „Kra-kauer Zeitung“, die sich thematisch vor allem mit der Umsiedlung der deutschen Minderheiten Osteuropas in das Deutsche Reich beschäftigten und um Verständnis für diese Maßnahmen warben oder in denen den Lesern eine deutsche Vergangenheit Krakaus suggeriert wurde.³⁰¹

²⁹⁷ „Meine Erinnerungen an Botschaftsrat von Scheliha“, Aufzeichnung von Gotthold Rhode vom 20.7.1987 [im Folgenden: RHODE, Meine Erinnerungen]. Ich danke Herrn Ulrich Sahm (Bodenwerder) für die Überlassung der Aufzeichnung.

²⁹⁸ „Wir machten einen höchst interessanten Atlas mit knapp 50 Blättern in 50 Exemplaren ‚Nur für den Dienstgebrauch‘ (photokopiert)“. Schreiben Graul an Rössler vom 12.4.1987, zitiert nach: MECHTHILD RÖSSLER, „Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Hamburg / Berlin 1990, S. 93. Der Atlas ist nach Rössler nicht auffindbar gewesen. MICHAEL G. ESCH, „Gesunde Verhältnisse“. Deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa 1939–1950, Marburg/Lahn 1998, S. 41, Anm. 95. – Zur Arbeit der „Abteilung für Raumordnung und Planung im Amt des Distriktschef von Krakau“ vgl. auch den zeitgenössischen Artikel: „Über 3 Millionen Menschen im Distrikt Krakau“, in: Warschauer Zeitung, 2. Jg., Folge 25. Warschau, Sonntag/Montag 28./29.1.1940.

²⁹⁹ Rhode war zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr für Graul in Krakau tätig und auch nie Mitarbeiter des IdO gewesen. BDC REM Personalakte Dr. Graul, Hans; ESCH, Verhältnisse, S. 41. Zum Institut für Deutsche Ostarbeit ANETTA RYBICKA, Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej, Kraków 1940–1945, Warszawa 2002.

³⁰⁰ RÖSSLER, Wissenschaft, S. 86 [Hervorhebung: E. E.]. Zu den Institutsplünderungen CHRISTOPH KLESSMANN, Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939–1945, Düsseldorf 1971, S. 58.

³⁰¹ Alle Artikel erschienen erst nach Rhodes Aufenthalt in Krakau. GOTTHOLD RHODE, Warum eigentlich Galizien?, in: Krakauer Zeitung, 2. Jg., Folge 70, vom 24.–26. März 1940; DERS., Deutsches Volkstum in Bessarabien und im Buchenland, in: Krakauer Zeitung, 2. Jg., Folge 159 (Beilage „Aus Zeit und Geschichte“), vom 7./8. Juli 1940; DERS., Rücksiedlung unter Friedrich dem Großen, in: Krakauer Zeitung, 2. Jg., Folge 231 (Beilage „Aus Zeit und Geschichte“), vom 29./30. September 1940; DERS., Als Krakau preußisch war, in: Krakauer Zeitung 2. Jg., Folge 304 (Beilage „Aus Zeit und Geschichte“), vom 22./23.12.1940.



Abb. 8: Oberregierungsrat Siemer von der Reichsstelle für Raumordnung und Gotthold Rhode an der Wetterstation auf dem Kasprowy Wierch in der Tatra, Dezember 1939.

Nach eigenen Angaben Ende der 1980er Jahre konnte Rhode sich in Krakau ein Bild von der deutschen Besatzungspolitik machen, die ihm nicht behagte.³⁰² Bei den Mahlzeiten hatte er Gelegenheit, sich mit dem Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Generalgouverneur, John von Wühlisch (1889–1943), sowie dem Vertreter des Reichskirchenministeriums, Hans Büchner (1906–1986), offen über die Situation zu unterhalten. Um aus Krakau fortzukommen, so Rhode weiter, meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht, da ihm „die ganze Art des Umgangs mit den Polen zuwider war.“³⁰³

Diese Aussage ist freilich nicht überprüfbar. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass Rhode im „Generalgouvernement“ aufgrund der brutalen Besatzungspolitik Zeuge von Handlungen gegen Polen wurde, die mit seinen Vorstellungen einer deutschen Besatzungsherrschaft nicht in Übereinstimmung zu bringen waren. Für diese „Vorstellungen“ gibt es zwar ebenfalls keinen Beleg, aber aufgrund seiner Herkunft aus Polen und der Kenntnisse von Sprache und Kultur der polnischen Bevölkerung wäre es im Fall Rho-

³⁰² RHODE, *Meine Erinnerungen*; ULRICH SAHM, *Rudolf von Scheliha 1897–1942. Ein deutscher Diplomat gegen Hitler*, München 1990.

³⁰³ RHODE, *Meine Erinnerungen*, S. 2.

des – trotz eines jahrelangen Antagonismus und persönlichen Vorbehalten – durchaus nachvollziehbar, wenn er die repressive und teilweise unmenschliche Behandlung der polnischen Bevölkerung abgelehnt hätte.

Rhode wurde daraufhin am 26. Februar 1940 zum Infanterie-Ersatzbataillon 354 nach Bunzlau einberufen, wo er seine militärische Grundausbildung als MG-Schütze erhielt.³⁰⁴ Im April kam ein Gesuch des Auswärtigen Amtes, Rhode unabkömmlich (u. k.) zu stellen, so dass er am 4. Mai 1940 unter der Auflage entlassen wurde, sich umgehend bei der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes einzufinden.³⁰⁵

Bereits am 7. Mai 1940 sprach Rhode bei Botschaftsrat Rudolf von Scheliha, dem Leiter der Informationsabteilung mit Sitz in Berlin, sowie einem seiner Untergebenen, dem Referenten Friedrich Wilhelm Kleinlein (1912–2005), vor. Rhode, der bis Kriegsende offiziell Angestellter des Osteuropa-Instituts blieb, sollte im Auftrag der Informationsabteilung eine Art Denkschrift über die enge Verbindung von polnischem Katholizismus und polnischem Nationalismus in der Geschichte verfassen, des Weiteren kleinere Beiträge über die Polonisierungsmaßnahmen polnischer Geistlicher gegenüber deutschen Katholiken des 19. und 20. Jahrhunderts, z. B. den Posener „Bambergern“. Die Beiträge waren für ein Pressebüro gedacht, das derartige Artikel nach Übersetzung in das neutrale Ausland lancierte. Insofern waren es erneut Auftragsarbeiten, die Rhode anzufertigen hatte. „Daß diese Beiträge“, so Rhode nach dem Krieg, „die ja wirkliche Vorgänge wahrheitsgetreu schilderten, auch der Rechtfertigung der n[ational]s[ozialistischen] Politik gegenüber der katholischen Kirche Polens im Ausland dienen sollten, ist mir erst später klar geworden.“³⁰⁶

Während der Anfertigung der Auftragsarbeiten für von Scheliha blieb Rhode in Breslau. Er heiratete dort am 19. Juni 1940 Ilona Benning (1913–2007). Die aus Mediasch (Siebenbürgen) stammende Benning arbeitete ebenfalls im Osteuropa-Institut, wo sie auf Vermittlung Kochs eine Stellung als Sekretärin annahm. Aus der Ehe gingen drei Kinder – Christiane (geb. 1945), Michael (1946–1996) und Sabine (geb. 1950) hervor.

Anfang Juni erhielt Rhode zwei weitere Aufträge der Informationsabteilung, die die deutschen Katholiken in Polen vor 1939 sowie die Polonisierung der Ukrainer in der sogenannten „Revindikation polnischer Seelen“ thematisieren sollten.³⁰⁷ Rhode war mit Sicherheit geeignet, diese kirchenpolitischen Themen zu behandeln. Dies erklärt jedoch nicht, warum

³⁰⁴ BAArch ZWA DH, ZB 6827 A 1, Personalbogen, VoMi, Dr. Rhode, S. 3.

³⁰⁵ RHODE, Meine Erinnerungen, S. 2.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Ebd.

er unmittelbar nach seiner Grundausbildung unabkömmlich gestellt wurde. Möglich ist, dass der in Krakau tätige Botschaftsrat von Wühlisch ihn an von Scheliha weiterempfahl. Der ebenfalls über gute Kontakte zum Auswärtigen Amt verfügende Hans Koch war nach seiner dauerhaften Abwesenheit aus Breslau wegen seiner Tätigkeit für die Abwehr mittlerweile auch de facto nicht mehr Direktor des OEI. Er erhielt – nach einer Gastprofessur in Sofia – eine Professur in Wien, die er während der Kriegszeit jedoch kaum wahrnehmen konnte. Somit ist es eher unwahrscheinlich, dass die erneute Unabkömmlichkeitsstellung Rhodes in diesem Fall auf Koch zurückzuführen war.



Abb. 9: Hochzeit von Gotthold Rhode und Ilona Benning in Breslau am 19. Juni 1940.

Mitte August reiste Rhode nach Berlin, um von Scheliha die Denkschrift über polnischen Katholizismus und polnischen Nationalismus zu übergeben, die in den „Berliner Monatsheften“ gedruckt werden sollte. Drei Monate

später teilte ihm von Scheliha jedoch mit, dass die Arbeit nun doch nicht publiziert werde, was Rhode nach dem Krieg zu der Einschätzung verleite: „Ich hatte den Eindruck, daß meine Arbeit viel zu sachlich-akademisch gewesen sei und daß man gegenüber Scheliha Unzufriedenheit ausgedrückt hätte.“³⁰⁸ Die Arbeit wurde daraufhin im Jahrbuch des Osteuropa-Instituts Breslau unter dem Titel „Nationalistisches Polentum und Katholizismus“ veröffentlicht.³⁰⁹ Rhode konstatierte darin der deutsch-polnischen Nachbarschaft einen ahistorisch „fast ein Jahrtausend“ andauernden Konflikt und prognostizierte, dass

„auch nach dem Zusammenbruch des polnischen Staatswesens die Volkstumsauseinandersetzung nicht aufgehört [hat], sondern weiter bis zur restlosen Bereinigung der Volkstumsgrenze andauern und den einzelnen Deutschen im Osten stets vor die Notwendigkeit einer klaren Stellungnahme und eindeutigen völkischen Haltung gegenüber dem polnischen Volkstum stellen [wird].“³¹⁰

Das Konfliktpotential sah Rhode im polnischen Nationalcharakter angelegt, dessen „besonders hervorstechende Eigenart [...] die innige und kaum lösbare Verquickung von polnischem Nationalismus und katholischem Bekenntnis [ist].“³¹¹ Für Rhode war die polnische Bevölkerung noch immer der „völkische Gegner“ im „Volkstumskampf“. Zumindest reicht dieser kurze Aufriss seiner Argumentation, um die „sachlich-akademische“ Art, mit der Rhode die Thematik meinte angegangen zu sein, zu widerlegen.³¹² Vielmehr implizierten unreflektierte Forderungen wie die „restlose Bereinigung der Volkstumsgrenze“ zumindest inhumane Aussiedlungen der polnischen Bevölkerung, die Rhode damals als politisches Mittel anscheinend für gerechtfertigt hielt.

Einer weiteren „volkspolitischen“ Aufgabe mochte sich Rhode – wie viele andere junge Wissenschaftler und VDA-Mitglieder – nicht verschlie-

³⁰⁸ Ebd., S. 4.

³⁰⁹ GOTTHOLD RHODE, Nationalistisches Polentum und Katholizismus, in: Osteuropa-Institut Breslau, Jahrbuch 1940, Breslau 1941, S. 73-110. Inwieweit der Aufsatz identisch mit der Denkschrift ist, konnte nicht ermittelt werden.

³¹⁰ Ebd., S. 73.

³¹¹ Ebd. Kritik an Rhodes Aufsatz formulierte Bömelburg, der durch ein fälschlicherweise Rhode zugeordnetes Zitat diesem eine Mitschuld an der späteren Ermordung eines polnischen Priesters unterstellte. Dieser Vorwurf ist jedoch unhaltbar. BÖMELBURG, Osteuropa-Institut, S. 70, Anm. 71. Dass auch Rhode in dem katholischen Geistlichen einen „der größten Hetzer gegen das Deutschtum“ sah, ist zumindest nicht auszuschließen. RHODE, Nationalistisches Polentum, S. 109.

³¹² Nach dem Krieg lag Rhode dann auch nichts daran, diesen Aufsatz, der – zumindest nach der Seitenzahl – nach seiner Dissertation eine der drei umfangreichsten Publikationen vor 1945 war, in seine selbst angefertigte Bibliographie aufzunehmen, die u. a. die Grundlage für die in seiner Festschrift abgedruckte Bibliographie wurde.

Ben: Sein Doktorvater Hans Koch war nach seinem Dienst in der Wehrmacht aktiv im Winter 1939/40 bei der Umsiedlung der Wolhynien- und Galiziendeutschen beteiligt und strebte selbiges auch für die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen an. Wohl vom Vorbild Koch inspiriert oder gar animiert, meldete sich Rhode Mitte Juli 1940 freiwillig bei der die Umsiedlungen koordinierenden Volksdeutschen Mittelstelle. Sein Ziel war, mit Koch an der Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien teilzunehmen. Zuerst am 5. August für diesen Einsatz berufen, wurde er ab dem 16. August vom Ergänzungsamt der Waffen-SS, das nun für die Umsiedlungen zuständig geworden war, dienstverpflichtet.³¹³ Eingesetzt wurde Rhode allerdings erst von Januar bis Ende März 1941 bei der Umsiedlung der Litauendeutschen.³¹⁴

Er fungierte als Ortsbevollmächtigter in dem an der Grenze zu Ostpreußen gelegenen Neustadt (Kudirkos Naumiestis) und erstellte Ortsberichte über die dort lebende deutschstämmige Bevölkerung. In Verhandlungen mit einem russischen Unterhändler sorgte er für die Verschickung der in Frage kommenden Deutschen samt ihres Besitzes in das Deutsche Reich. Dies war zweifellos für den jungen Rhode nicht nur in seiner eigenen Rückschau eine verantwortungsvolle Aufgabe, auch wenn er sein Zutun daran, „daß ich durch die Umsiedlung mithelfen konnte, von den über 2000 mir anvertrauten Menschen ein schlimmes Schicksal zumindest zeitweilig abzuwenden“, perspektivisch stark verengte. Schließlich war die Abgrenzung von „Interessensphären“ mit der Sowjetunion eine Idee der Reichsregierung, ohne die es letztlich keinen Verlust der Selbständigkeit des litauischen Staates gegeben hätte.

Im „Ostdeutschen Beobachter“ erschien noch vor der Umsiedlung ein längerer Artikel Rhodes über die Rückkehr der Deutschen aus Litauen.³¹⁵

³¹³ Die vom Ergänzungsamt für die Volksdeutsche Mittelstelle vorgenommene Dienstverpflichtung ist nicht gleichbedeutend mit einer SS-Mitgliedschaft Rhodes. Für eine solche gibt es keinerlei Anhaltspunkte, weder in seiner BDC-Personalakte noch in der Personalakte der VoMi, auch wenn Rhode sich selbst damals im Schriftverkehr ganz offiziell als „SS Kommandoangehöriger“ bezeichnete. BArch R153/635, Rhode an Publikationsstelle vom 3.2.1941. Zu Herkunft, Status und Motivation der Umsiedlungshelfer auch HARRY STOSUN, Die Umsiedlung der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Untersuchungen zum Schicksal einer deutschen Volksgruppe im Osten, Marburg/Lahn 1993, S. 75-76.; UTE SCHMIDT, Die Deutschen aus Bessarabien. Eine Minderheit aus Südosteuropa (1814 bis heute), Köln / Weimar / Wien 2003, S. 151-153.

³¹⁴ BArch R59/266, fol. 62 „Sammelbericht zu den Dorfberichten“; sowie der autobiographische Bericht in RHODE, Ortsbevollmächtigter.

³¹⁵ GOTTHOLD RHODE, Wesen und Weg einer deutschen Volksgruppe. Zur bevorstehenden Rückkehr der Deutschen aus Litauen – 45.000 erhalten eine neue Heimat, in: Ostdeutscher Beobachter vom 5.1.1941, 3. Jg., Nr. 3, zgl. Eröffnungsaufsatz der Beilage „Der Weg in den Osten“, Nr. 1. Ebenfalls auf Litauen bezogen: DERS., Die Ostpolitik des

Rhode hob hier in der den Ostforschern eigentümlichen Betrachtung die deutschen Leistungen in Litauen hervor, zweifelte die in amtlichen Statistiken genannten Zahlen der Minderheitenangehörigen als zu niedrig an und suchte die völkische Konsistenz dieses „Randdeutschtums“ zu klären. Eher untypisch war hingegen sein Hinweis auf die evangelische Kirche als „Sammelpunkt des Deutschtums“, womit er ihren „völkischen“ Wert unterstrich und zugleich seiner Unzufriedenheit über die nationalsozialistische Kirchenpolitik im heimatlichen Posen ansatzweise Ausdruck verlieh.³¹⁶ Ein bereits fertiges Manuskript Rhodes „Die Litauendeutschen kehren heim ins Reich“³¹⁷ wurde „während des Drucks im Verlag Grenze und Ausland, Berlin durch Bombenangriffe im Herbst 1943 vernichtet.“³¹⁸

Dass es nicht unmittelbar nach der Umsiedlung 1941 erschien, zeigt, dass dieser Publikation Rhodes nach der deutschen Besetzung des litauischen Staatsgebietes keine große Bedeutung mehr eingeräumt wurde. Es handelte sich, unter Einbeziehung des fertigen Handbuchartikels, bereits um das zweite Manuskript, das aus Gründen der politischen Entwicklung als überholt galt und nicht oder viel später zur Veröffentlichung gelangen sollte. Nachdem Rhode durch die Veröffentlichung einer kleineren Anzahl von Zeitungsartikeln zu den Umsiedlungen der Jahre 1940 und 1941 einen Schwerpunkt in den „Wanderungsbewegungen“ gefunden zu haben schien, wurde dieser durch den Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion erneut hinfällig. Freilich war dies kein originär historisches Arbeitsfeld, aber für den Berufseinsteiger – in Kriegszeiten ohne größere Aussicht auf Lehrerfahrungen – immerhin ein Arbeitsfeld mit historischem Bezug.

Nachdem Rhode Ende April aus seiner Dienstverpflichtung entlassen worden war, drohte ihm erneut der Einzug in die Wehrmacht. Wie schon zuvor bei seiner Tätigkeit für das Osteuropa-Institut Breslau, für die Ab-

Grossen Kurfürsten. Die Pläne einer preußisch-litauischen Union, in: Nordostberichte der Publikationsstelle Nr. 54 vom 28. Mai 1941, 4 Seiten.

³¹⁶ Den evangelischen Zeitschriften im Warthegau wurde durch die Gauverwaltung kein Papier mehr zugeteilt, so dass sie ihr Erscheinen ab Ostern 1940 einstellen mussten. Direkt betroffen wurde dadurch Rhodes Schwester Ilse als leitende Redakteurin. Rhodes Vater Arthur ging Ende 1941 auf Anraten des Konsistoriums unfreiwillig in den Ruhestand, um so einer geplanten Zwangspensionierung durch Gauleiter Greiser zuvorzukommen. RHODE, *Lodzer Deutsche*, S. 253.

³¹⁷ Ein Hinweis auf das Manuskript findet sich in: BArch, OEI Tätigkeitsbericht 1941/42 (1.4.1941–31.3.1942), S. 26.

³¹⁸ StAHH, 361-6, Phil. Fak. IV 2846: Verzeichnis der Veröffentlichungen von Dr. G. Rhode (5 S.) vom 6.1.1952, hier S. 1. In weniger propagandistischem Duktus lautete der Titel des Manuskripts hier: „Das Deutschtum in Litauen und seine Umsiedlung.“ Die „knappe Übersicht“ sollte in der Schriftenreihe des VDA erscheinen. BArch N1445/51, Rhode an Wolfgang Stribrny vom 13.3.1988.

wehr oder als Umsiedlungshelfer bot ihm sein Doktorvater Hans Koch eine Beschäftigungsperspektive, die Rhode vorübergehend vom Wehrdienst befreit hätte: Koch – mittlerweile Kulturattaché der deutschen Botschaft in Sofia – beabsichtigte Rhode als Leiter der dortigen Akademischen Abteilung hinzuzuziehen.³¹⁹ Scheiterte eine Ende 1940 gestellte erste Anfrage des Auswärtigen Amtes noch an Rhodes Dienstverpflichtung als Umsiedlungshelfer für die Volksdeutsche Mittelstelle, erhielt Rhode bei dem erneut durch das Auswärtige Amt Ende März 1941 vorgetragene Gesuch aufgrund fehlender Dienstjahre keine Unabkömmlichkeitsstellung. Er wurde am 2. Mai 1941 zum dritten Mal – nun jedoch endgültig – zur Wehrmacht eingezogen.

3.2. Die wissenschaftliche Tätigkeit 1940–1945

Die wissenschaftliche Arbeit Rhodes war seit seinem Eintritt in das Osteuropa-Institut und vor dem Hintergrund der Kriegshandlungen stark eingegrenzt und prinzipiell eher politischen Anforderungen in Form von Auftragsarbeiten verpflichtet. Weder führte Rhode universitäre Lehrveranstaltungen durch,³²⁰ noch konnte er sich – bis auf einen kurzen Arbeitsurlaub vom 1. Januar bis 15. Februar 1942 – dem Fortkommen seiner Habilitationsschrift widmen. Ihr Arbeitstitel lautete damals noch „Die Entwicklung des Nationalgefühls der osteuropäischen Völker, vor allem des polnischen, im Zeitalter der Gegenreformation“.³²¹ Aber auch das Habilitationsvorhaben unterlag in der Kriegszeit Wandlungen: In Abweichung von obigem Titel gab Rhode im April 1946 an, die Arbeit hätte sich mit der „Entwicklung des Nationalgefühls im ukrainisch-weißruthenischen Raum im 16. und 17. Jahrhundert“ befasst.³²²

Schließlich präzisierte er in den 1950er Jahren seine Angaben über die Habilitationsvorbereitungen, für die er im Krieg bereits „reiches Material“ zusammengetragen hatte: Sie hätten sich thematisch auf die „konfessionellen und nationalen Beweggründe der Entstehung des Kosakenstaates und

³¹⁹ Während Gotthold Rhode für die Stelle in Sofia, die er gerne angenommen hätte, nicht verwendet wurde, gelang es Koch, die ehemalige Bibliothekarin des OEI Breslau, Theresia Adamczyk, in gleicher Funktion an das Deutsche Wissenschaftliche Institut zu holen. BAArch, OEI Tätigkeitsbericht 1940/41 (1.4.1940–31.3.1941), S. 17.

³²⁰ Bis auf die Ausrichtung eines Sprachkurses für Polnisch am OEI im Sommersemester 1939 ist keine Veranstaltung Rhodes nachweisbar. Ebd., OEI Tätigkeitsbericht 1939/40 (1.4.1939–31.3.1940), S. 10.

³²¹ Ebd., OEI Tätigkeitsbericht 1941/42 (1.4.1941–31.3.1942), S. 25.

³²² StAHH, HW-DPA, IV 1437, Bl. 8, Gotthold Rhode, Lebenslauf vom 25.4.1946 [im Folgenden : StAHH, Lebenslauf Rhode 1946].

der Herausbildung des ukrainischen Nationalbewußtseins“ bezogen. Da er nicht den nötigen Urlaub erhalten habe, sei es letztlich nicht zur Ausarbeitung des Projekts gekommen.³²³ Aus den genannten inhaltlichen Umschreibungen ist zu erkennen, dass Rhode sich anfänglich einem Thema zuwandte, das von seinen Interessen über die Ursprünge des polnischen Nationalismus getragen wurde. Nach der Okkupation Polens verlegte er seinen Schwerpunkt – wie bereits zuvor in seinen Publikationen – auf die Geschichte der Ukraine. Er verfügte über die nötigen Sprachkenntnisse, um diesen Wechsel vollziehen zu können. Aber auch diese Wahl war nach der Bildung eines „Reichskommissariats Ukraine“ nicht mehr von politischer Relevanz, so dass ihm kein weiterer Urlaub zur Fertigstellung der Habilitation mehr erteilt wurde. Beide Themen waren zudem dem Einfluss von Hans Koch zuzuordnen. Da dieser jedoch das Osteuropa-Institut 1940 verließ und bis Kriegsende keine Lehrtätigkeit mehr ausübte, wandte sich Rhode an den Breslauer Mediävisten Hermann Aubin, bei dem er auch nach seiner Promotion mehrere Seminare besucht hatte und bat ihn um die Betreuung seiner Habilitation.³²⁴

Rhode wurde während des Krieges nur noch einmal mit Koch in Verbindung gebracht: Nach seiner Berufung an die Universität Wien schlug Koch seinen Schüler Rhode im Januar 1941 neben Günther Stökl als einen seiner dortigen Assistenten vor. Da Rhode in der Wehrmacht diente, kam es jedoch zu keiner Anstellung.³²⁵

In den Jahren 1940 und 1941 verfasste Rhode neben den bereits erwähnten Auftragsarbeiten für die Informationsabteilung des AA nur noch zwei wissenschaftliche Aufsätze.³²⁶ Darüber hinaus rezensierte er seit 1938 für folgende Periodika: „Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift in Polen“ (später: „im Wartheland“), „Kyrios. Vierteljahreszeitschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte“, „Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens“, „Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik“, darüber hinaus in der vom OEI herausgegebenen „Zeitschrift für osteuropäisches Recht“.³²⁷ Den jeweiligen Schwerpunkten der Zeitschriften verpflichtet, rezensierte Rhode z. B. in der vom BDO herausgegeben politischen Zeitschrift „Ostland“

³²³ StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 4.

³²⁴ RHODE, Geschichte hat einen langen Atem, S. 91.

³²⁵ LEITSCH / STOY, Seminar, S. 195.

³²⁶ GOTTHOLD RHODE, August der Starke, in: Lück, Deutsche Gestalter, S. 129-138, und DERS., England und das Thorner Blutgericht, in: Historische Zeitschrift 164 (1941), S. 496-528. Aus letzterem Aufsatz ging ein gleichnamiger Zeitungsartikel Rhodes hervor: Ostdeutscher Beobachter, Nr. 33 vom 2.2.1941.

³²⁷ Der Titel der jeweiligen Rezensionen ist der im Anhang der Arbeit zusammengestellten Bibliographie der Arbeiten Rhodes zu entnehmen.

skandinavische Publikationen, die dem deutschen Überfall auf Polen kritisch gegenüberstanden, womit er erneut seine fachliche Ausrichtung erweiterte. Rhode bemängelte in seiner Rezension des Buches von Else Moltke „Polsk September“ den Standpunkt der dänischen Autorin: „Es ist eine sehr bedauerliche, aber feststehende Tatsache, dass die drei skandinavischen Völker trotz ihrer engen Rassen- und Geistesverwandtschaft mit dem dt. Volk sich nur wenig Mühe gegeben haben, das neue Deutschland und seinen Geist zu verstehen“ und attestierte der Autorin „der dt.-dänischen Verständigung und damit ihrem Volke einen sehr schlechten Dienst erwiesen“ zu haben.

Mit einem drohenden Unterton verwies er darauf, dass „auch für Dänemark die Zeit vorbei [ist], da ‚hinten‘, weit in der Türkei die Völker aufeinander schlugen. Es wäre zu wünschen“, so Rhode weiter, „daß in Kopenhagen solche Bücher wie der ‚pol. September‘ nicht mehr erscheinen und gelesen werden.“³²⁸ Dem Herausgeber des schwedischen Werkes „Stormaktskriget 1939“, Karl Olof Hedström und seinen Mitarbeitern schrieb Rhode ins Stammbuch, „daß sie ihre Aufgabe, die schwed[ische] Öffentlichkeit wahrheitsgemäß und gründlich über Gründe und Verlauf des poln[ischen] Zusammenbruchs zu unterrichten, nur sehr unvollkommen gelöst haben.“ Im Folgenden wies Rhode die Vorwürfe einer Unterdrückung der Polen durch Preußen als „ganz falsch“ zurück. Die durchaus stichhaltige Einsicht der Autoren, dass „Deutschland mit den ‚Anschlüssen‘ eine neue raffinierte Methode entdeckt habe, der die anderen Staaten nicht ständig untätig hätten zusehen können“ brandmarkte Rhode als „d[deutsch] feindlichen Standpunkt“. Für die „sinnlose und unverantwortliche Verteidigung von Warschau“, sei keine „falsche Sentimentalität“ der Autoren angebracht, denn diese Verteidigung, so Rhodes Folgerung im Stil der offiziellen nationalsozialistischen Pressepropaganda „[zwang] die dt. Armeen zur Beschießung“. Auch die schwedischen Autoren, so der Rezensent, „offenbaren [...] die [...] von einer grenzenlosen Verständnislosigkeit für das Geschehen im Osten und für die dt. Aufgabe zeugende Haltung“.³²⁹ Rhode schloss sich hier erneut argumentativ den offiziellen deutschen Verlautbarungen und propagandistischen Darlegungen über die Kriegsursache mit Polen an.

³²⁸ GOTTHOLD RHODE, Rezension zu: ELSE MOLTKE: *Polsk September* [Polnischer September]. Kopenhagen 1939, in: DWZW 1 (1940), H. 2, S. 319–321; die inhaltsgleiche Rezension in: Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik, 21. Jg., Nr. 20 vom 15. Oktober 1940, Berlin 1940, S. 475 f.

³²⁹ GOTTHOLD RHODE, *Polens Untergang im schwedischen Urteil*. Rezension zu: *Polen fjärde delningen* [Die vierte Teilung Polens], hg. von Karl Olof Hedström, Stockholm 1939 (Stormaktskriget 1939, 1) [Der Großmächtetkrieg 1939, 1], in: DWZW 2 (1941), H. 3/4, S. 519–521, die inhaltsgleiche Rezension in: Ostland, 22. Jg., Nr. 2 vom 15.1.1941, S. 35–37.

Rhodes letzte größere wissenschaftliche Veröffentlichung während des Krieges war der Beitrag „Die Weißruthenen“, den er während seines Heeresdienstes – mit persönlichen Erlebnissen aus der dortigen Einsatzzeit angereichert – für das Jahrbuch des Osteuropa-Instituts verfasste.³³⁰ In seinem Aufsatz, der „einen kurzen Aufriß des weißruthenischen Volkes“ vermitteln sollte, brachte Rhode erstmalig in einem Unterkapitel auch „Das Rassenbild“ in eine seiner Untersuchungen mit ein, das „für das Verständnis des Volkes, seines Charakters, seiner Lebensart und seiner politischen und kulturellen Möglichkeiten außerordentlich wichtig und bedeutsam“ sei. Aufgrund der „gänzlich ungenügenden anthropologischen Durchforschung Weißrutheniens“ seien die rassischen Strukturen dieses Volkes in der Literatur weitgehend unbeachtet geblieben.³³¹

Der kaum „fachkundige“ Rhode schloß sich bei seinen darauf folgenden Urteilen über das „Rassenbild“ dem Rassensystem Hans F. K. Günthers bzw. den Erkenntnissen Egon von Eickstedts an. Allerdings beschrieb er auch seine eigenen Beobachtungen, bei denen ihm die „große Stumpfheit“ der Weißruthenen, die „in ihrer Anlage doch rassisch bedingt“ und „durch die Erfahrungen unter dem Bolschewikenregime wohl noch gewachsen“ sei, auffalle. „Die große Armut und Primitivität“, in der die Weißruthenen auf dem Lande leben, sei ebenfalls rassisch zu begründen.³³²

Es ist Bömelburg recht zu geben, dass Rhodes Vorstellungen in diesem Beitrag durch „völkisch-rassistische Gedankengänge“ gekennzeichnet sind,³³³ allerdings ist dies die Ausnahme, da sich in seinen anderen zugänglichen Publikationen keine ähnlich unwissenschaftlichen und vorurteilsbehafteten rassistischen Abwertungen feststellen ließen.³³⁴ Dies gilt im Übrigen auch gegenüber der jüdischen Bevölkerung Osteuropas, die Rhode nur sehr selten überhaupt erwähnte.³³⁵

³³⁰ GOTTHOLD RHODE, Die Weißruthenen, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 2, Breslau 1942, S. 52-77.

³³¹ Ebd., S. 57.

³³² Ebd., S. 70 u. 71.

³³³ BÖMELBURG, Osteuropa-Institut, S. 71.

³³⁴ Die bereits besprochene Dissertation bildet eine Ausnahme, wobei sie zwar antipolnische und abwertende, jedoch keine rassistischen Wendungen enthält.

³³⁵ So im Artikel „Warum eigentlich ‚Galizien‘?“, in dem er dem „galizischen Juden“ nachsagt, er sei „eine bekannte, wenn auch höchst unerfreuliche Erscheinung.“ Hierin erschöpfen sich dann aber auch Rhodes Auslassungen. Krakauer Zeitung, 2. Jg., Folge 70 vom 24.-26. März 1940.

3.3. Das Ende der Unabkömmlichkeit – Soldat im Osten

Seit dem 4. Mai 1941 war Rhode als Dolmetscher und Sonderführer (K)³³⁶ beim Stab der 8. Infanteriedivision, Feldpostnummer 21507 eingesetzt.³³⁷ Beim Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 operierte Rhodes Einheit aus dem Suwalki-Zipfel heraus, von wo aus ohne größere Gefechte Grodno eingenommen wurde. In seiner Tätigkeit als Dolmetscher verhörte Rhode russische Kriegsgefangene, um militärische Informationen als Bericht an den zuständigen Offizier für die Feindbeobachtung weiterzugeben.³³⁸ Seiner historischen Profession blieb er insofern treu, als dass er kleinere historische Abhandlungen über den Ilmensee, Nowgorod, Pleskau, die Bukowina und Siebenbürgen in der Divisionszeitung veröffentlichte.³³⁹ Die 8. Infanteriedivision stieß im Rahmen ihrer Zugehörigkeit zum VIII. Armee Korps, 9. Armee (Heeresgruppe Mitte) weiter in Richtung Vitebsk vor, wo sie sich Ende Juli aufhielt. Am 19. August erreichte die 9. Armee den Dnjepr und nahm Smolensk ein. Über den Eindruck beim Vormarsch seiner Division berichtete Rhode wie folgt:

„Unvergesslich ist mir, wie uns die polnische und weißruthenische Bevölkerung Ende Juni/Anfang Juli empfangen hat, besonders, als wir kampfflos hinter den Panzern her marschierten, z.B. im Raum Nowogródek. Wir kamen uns wirklich wie Befreier vor. Wenige Wochen später war die Enttäuschung da.“³⁴⁰

Das Zitat macht deutlich, dass Rhode zu Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion glaubte, er dürfe sich – frei nach der nationalsozialistischen Propaganda und den antibolschewistischen Ostforschungsplänen – als Befreier der „Ostvölker“ vom Bolschewismus fühlen. Dass er „enttäuscht“ wurde, ist unterschiedlich interpretierbar: Zum einen aus dem militärischen Blickwinkel des Soldaten Rhode, der durch den gestoppten Vormarsch der Wehrmacht und den einsetzenden harten Winterkrieg betroffen war, zum anderen auch hinsichtlich des Stimmungsumschwungs in der Bevölkerung,

³³⁶ Seit dem 8.7.1941 als „Sonderführer Z“ geführt. BArch Zentralnachweisstelle Aachen, Kartei der Sonderführer: Dr. Rhode, Gotthold.

³³⁷ GOTTHOLD RHODE, Aufzeichnungen zur Frage einer sowjetischen Vorbereitung auf einen Angriffskrieg im Jahre 1941 oder 1942, Manuskript vom 6.8.1987 (3 S.), hier S. 2. Aus dem Archiv des Historikers Dr. Joachim Hoffmann (1930–2002; Ebringen b. Freiburg), dem ich für die Überlassung des Schreibens danke.

³³⁸ RHODE, Aufzeichnungen, S. 3.

³³⁹ Die Beiträge erschienen zwischen 1942 und 1944 in den Divisionszeitungen „Das Schlauchboot“ und „Der Karpathenjäger“. StAHH, 361-6, Phil. Fak. IV 2846, Verzeichnis der nichtwissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. G. Rhode vom 6.1.1952.

³⁴⁰ Gotthold Rhode an Joachim Hoffmann vom 7.8.1987.

die aufgrund der brutalen Besatzungspolitik in den Deutschen keine Befreier, sondern Unterdrücker sah.

Seit 1943 war Rhode nach einem Tagebucheintrag „des Sonderführerdaseins überdrüßig.“³⁴¹ Hier waren nicht etwa moralische Bedenken gegen die Aufgaben des Sonderführers gemeint, sondern im Vordergrund stand – wie so oft bei Rhode – die eigene Karriereplanung. Ein Sonderführer hatte zwar den Rang eines Offiziers, aber keine Befehlsgewalt. Das war dem ehrgeizigen und intelligenten Rhode, der nun lange genug dabei war, kaum genug. Nach einer Verwundung im Oktober 1943³⁴² absolvierte er im Winter 1943/44 als Fahnenjunker einen Lehrgang auf der Offiziersschule Thorn. Von dort kehrte er als Leutnant zur alten Division zurück, die mittlerweile in der Bukowina eingesetzt war. In der Folge leistete Rhode als Ic der Division³⁴³ Dienst, die sich gegen Kriegsende durch Siebenbürgen, Nordungarn und die Slowakei absetzte.

Rhode wurde am 16. Februar 1945 bei „seinem“ Regiment 38 als Nationalsozialistischer Führungsoffizier (NSFO)³⁴⁴ eingesetzt. Es war die Aufgabe des Führungsoffiziers, die Soldaten in weltanschaulicher Hinsicht zu beeinflussen, um die Kampfbereitschaft zu stärken. Rhodes Einsatz als NSFO darf in diesen letzten Kriegstagen jedoch nicht überbewertet werden: Zu diesem späten Zeitpunkt gab es durch den meist auf Rückzugsbewegungen beschränkten Kampfverlauf keine geregelten Einflussmöglichkeiten mehr für den NSFO. Hinzu kommt, dass diese auch dann durch den Kommandierenden mit dieser Aufgabe betraut wurden, wenn sie keine Propagandisten des Nationalsozialismus waren. Vielmehr wurden aus Gründen der personellen Unterbesetzung Personen wie Rhode ausgewählt, die sich sowieso mit der Feindpropaganda auseinanderzusetzen hatten.³⁴⁵ Es bleibt

³⁴¹ Abschrift aus dem Kriegstagebuch von Gotthold Rhode, vorletzte und letzte Seite. Schriftliche Mitteilung von Frau Ilona Rhode vom 1.9.2000.

³⁴² Es handelte sich um einen Schultersteckschuss. StAHH, HW-DPA, IV 1437, Rhode, Gotthold, Bl. 7: Amtsärztliches Gutachten durch Gesundheitsverwaltung Hamburg, Gesundheitsamt Altona vom 8.8.1946.

³⁴³ Militärische Bezeichnung des 3. Generalstabsoffizier einer höheren Dienststelle (von Division an aufwärts). Als Nachrichtenoffizier war er meist für die Erstellung von Lageberichten über den Feind und die Sicherheit verantwortlich.

³⁴⁴ Zum NSFO-Aufgabenbereich: ARNE W. G. ZOEPEF, *Der Nationalsozialistische Führungsoffizier der Deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg*, Dissertation, Hamburg 1986.

³⁴⁵ Diese Auffassung bestätigt auch Major a. D. Erwin Klose, der als Bataillonskommandeur des Jäger-Regiments 28 von Anbeginn der Division Rhodes angehörte und ihn im Krieg durch seine „Erkundigungen nach der Kampftart der Sowjets“ flüchtig kennenlernte. Rhode sei ein „ziviler Mensch geblieben“. Er war aber „kein guter Soldat“ im Sinne eines Kämpfers. Rhode sei ebenfalls „bei Lautsprecherpropaganda, Aufrufen zum Überlauf“ aufgrund seiner Sprachkenntnisse angefordert worden. Schreiben von Major a. D. Erwin Klose (Köln) an den Autor vom 6.2.2003.

letztlich unklar, ob Rhode sich für diesen Dienst freiwillig meldete oder ob er einem Befehl gehorchte. Die Übernahme der NSFO-Pflichten war für Rhode, der selbst kurz vor der militärischen Niederlage noch immer darauf hoffte, Kompanieführer zu werden,³⁴⁶ anscheinend mit eben jener Beförderung verbunden.³⁴⁷ Wenn schon sein Glauben an die militärische Schlagkraft der Wehrmacht seit der Niederlage von Stalingrad 1943 erschüttert war³⁴⁸, so hatte dies seinem Ehrgeiz doch keinen Abbruch getan.



Abb. 10: Gotthold Rhode als Soldat bei einem Reitlehrgang in Militsch (Milicz), Niederschlesien, Mai 1944.

³⁴⁶ Abschrift aus dem Kriegstagebuch von Gotthold Rhode, vorletzte und letzte Seite. Schriftliche Mitteilung von Frau Ilona Rhode an den Autor vom 1.9.2000.

³⁴⁷ GOTTHOLD RHODE, „Erinnern, danken, bekennen...“. Gedenkrede auf dem Waldfriedhof Bingen am 25.4.1981, in: Rundbrief des Kameradschaftsverbandes der 8. Infanterie/Jägerdivision Nr. 85, September 1981, unpag.; 2 Seiten.

³⁴⁸ Abschrift aus dem Kriegstagebuch von Gotthold Rhode, Schriftliche Mitteilung von Frau Ilona Rhode an den Autor vom 1.09.2000.

Nach Absatzbewegungen seiner 8. Jägerdivision durch die Slowakei und Mähren gelangte Rhode als Leutnant d. R. und Kompanieführer mit dem Stab der 13. Panzerdivision, dem er kurzfristig als Ic zugeteilt wurde, in das von amerikanischen Streitkräften kontrollierte Coburg. Der überwiegende Teil seiner Stammeinheit, des 38. Jägerregiments, geriet jedoch bei Brünn in sowjetische Kriegsgefangenschaft.³⁴⁹ Der ehemalige Ic und NSFO Rhode hatte es stets als glückliche Fügung empfunden, der sowjetischen Gefangenschaft entgangen zu sein.³⁵⁰

Rhode erläuterte nach dem Krieg seine Motivation für die freiwillige Meldung zur Wehrmacht bzw. zum Sonderführer damit, dass er „überzeugt [war], daß man im Krieg für das Wohl des Volkes Opfer bringen müsse, daß eben die Armee die Umkehr des ganzen Landes zu den ethischen Grundsätzen und zur Rechtsstaatlichkeit herbeiführen würde.“ Eine Verschwörung

„oder ein Verhalten, wie das des Grafen Stauffenberg [...] war wiederum für viele meiner Altersgenossen, die im Geiste von Vaterlandsliebe, Soldatenehre, Treue und christlichem Glauben erzogen worden sind, nicht auszudenken. Das war eine Art Flucht. Wir trösteten uns damit, daß wir unsere Soldatenpflicht erfüllten; wir wollten nichts davon hören und wissen, was in Polen, das so weit von uns entfernt lag, geschah.“³⁵¹

Indem Rhode seiner Generation Ehre, Treue, christliche Gesinnung usw. zu-, sie dem Hitler-Attentäter Stauffenberg jedoch absprach, machte er nur zu deutlich, wie viele aus seiner Generation in Verkenntung des Nationalsozialismus gedacht haben mögen: Dass der Staat, dem sie sich primär verpflichtet fühlten, fortbestand und eine Trennung zwischen dem Nationalsozialismus und „Deutschland“ weiterhin möglich sei.

Die Aussage verdeutlicht auch, dass Rhode meinte, sich durch den Eintritt in die Wehrmacht dem nationalsozialistischen Alltag entziehen zu können und dies auch bewusst wollte. Ob dies tatsächlich den Tatsachen entsprach, kann hier nicht mehr eindeutig geklärt werden. Er hielt an dieser Erklärung eines „Wehrmachtsexils“ aber sein Leben lang fest, so auch 1957 gegenüber Alfred Wiener, dem er eingestand, dass „wir selbst dann mit unserer ‚Flucht in die Wehrmacht‘ und dem Mundhalten, wo man hätte schreien müssen, auch nicht mutiger gewesen sind [als seine Hochschul-

³⁴⁹ RHODE, „Erinnern, danken, bekennen...“.

³⁵⁰ Klose berichtet, dass die meisten seiner Einheit erst 1950 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurden. Schreiben von Major a. D. Erwin Klose (Köln) an den Autor vom 6.2.2003.

³⁵¹ KOWALEWSKI, Gespräch, S. 7 f.

lehrer, die die NS-Verbrechen nicht öffentlich verurteilt haben – E. E.].“³⁵² Es ist andererseits nicht ausgeschlossen, dass Rhode auch die militärische Teilnahme an der durch Propaganda und Wissenschaft suggerierten „Befreiung“ der Völker in der Sowjetunion als Aufgabe reizte. Gegen den bewusst gewählten Eintritt in die Wehrmacht spricht die zuvor erfolgte endgültige Ablehnung der u. k.-Stellungen. Rhode hätte es gewiss vorgezogen, länger auf einer solchen u. k.-Stellung zu verbleiben, um wissenschaftlich zu arbeiten. Die Berufung auf ein „Wehrmachtsexil“ mag nur die halbe Wahrheit gewesen sein, die sich Rhode erst im katastrophalen Verlauf des Krieges gegen die Sowjetunion als alleingültige Begründung zu rechtlegte.

³⁵² JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 16.5.1956–31.8.1957 (unvz.), Rhode an Alfred Wiener vom 14.7.1957.

III. „GENERATION RHODE?“

Die Analyse der beruflichen und wissenschaftlichen Sozialisation Gotthold Rhodes vor 1945 hat verdeutlicht, dass seine wissenschaftliche Kompetenz in einen Komplex volkspolitischer Auftragsforschung eingebunden war. Vor allem seine Berichte an amtliche und politische Stellen dienten in ihrem fachlichen Zuschnitt direkt der nationalsozialistischen Propaganda oder konnten indirekt von ihr nutzbar gemacht werden. Die politische Zweckgebundenheit seiner wissenschaftlichen Arbeit konnte Rhode dabei nicht verborgen bleiben, weshalb davon auszugehen ist, dass er mit den für sein Referat maßgeblichen Zielvorgaben – gerade hinsichtlich der nationalsozialistischen Außenpolitik – übereinstimmte oder sie doch zumindest aus Karrieregründen billigend in Kauf nahm.

Die Ostforschung vor 1939 machte historische Sachverhalte durch eine einseitige Auslegung und perspektivische Verengung auf das „Deutschtum“ und seine Leistungen innerhalb einer – zwar hochgradig politisierten, aber noch immer fachlichen – Auseinandersetzung zwischen deutschen und polnischen Historikern instrumentalisierbar. Im Gegensatz dazu besaßen Rhodes Ausarbeitungen bis 1945 zum überwiegenden Teil Merkmale einer nicht mehr primär an wissenschaftlichen, sondern an politischen Vorgaben ausgerichteten Forschung. Der Mangel an selbstinitiierte Forschung wurde dabei durch die behördlichen Anforderungen an die Ostforscher während der außenpolitischen Spannungen mit Polen und nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges noch verstärkt. Wissenschaftler wie Rhode fanden sich auch aus Gründen patriotischer Vaterlandsliebe und Idealisierung des Deutschen Reiches dazu bereit, wirkliche oder vermeintliche tagespolitische Anforderungen des Staates durchzuführen, indem sie diese bewusst aufgriffen und in ihren Berichten umsetzten. Dieses geschah weniger aus nationalsozialistischem Fanatismus heraus, als aus der bereits betonten Verkenntnis der ihm zugrunde liegenden Weltanschauung. Die Verantwortung für die eigene wissenschaftliche Tätigkeit blieb jedoch davon unberührt.

Wesentlich ist bei dieser Form der Selbstinstrumentalisierung die bis dato ungelöste Frage, welche regionalen und inhaltlichen Schwerpunkte die Ostforscher im Krieg überhaupt noch bearbeiten konnten. Sollten sie, wie

Henryk Olszewski feststellt¹, nur das bearbeitet haben können, was ihnen staatlicherseits noch erlaubt war und staatlichen Interessen diente, wäre jegliche Ostforschung während des Zweiten Weltkrieges nur noch zum Zwecke der politischen Instrumentalisierbarkeit erfolgt. Sie hätte sich in der Tat zu einer „Legitimationswissenschaft“ (Peter Schöttler) entwickelt. Für Rhode, der seine wissenschaftliche Tätigkeit genau in dieser Umbruchzeit aufnahm, bedeutete dies, dass das Anforderungsprofil an ihn nicht mehr durch den beziehungs geschichtlichen Schlagabtausch einer politisierten Geschichtswissenschaft bestimmt worden war, sondern durch die alltäglichen Anforderungen der Behörden und Dienststellen, die den orientierungslosen Historikern als Ersatz für die ausgeschaltete polnische Geschichtswissenschaft dienen mussten. Dabei spielt es eine Rolle, inwieweit Rhode sich mit dieser Situation arrangieren konnte. Er konnte dies umso besser, je mehr er einen Sinn in den tagespolitischen Anforderungen sah – je größer die Übereinstimmung, umso stärker die gleichzeitige Befürwortung der nationalsozialistischen Politik. Es wurde dargelegt, dass die Politik gegenüber Polen deshalb Rhodes Zustimmung fand, weil er sich als Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen mittel- und unmittelbar durch polnische Repressionsmaßnahmen betroffen fühlte, an deren Abschaffung ihm gelegen war.

Die bei Rhode festgestellte neue Qualität politisierter Geschichtswissenschaft unter den Bedingungen nationalsozialistischer Expansion wirft die Frage auf, ob er durch seine berufliche und wissenschaftliche Sozialisation ein einzigartiger Vertreter dieser Art von Auftragsforschung wurde, oder ob sie ein breiter zu beobachtendes Phänomen war. Können andere Historikerkarrieren unter den gleichen Ausgangsbedingungen die Ergebnisse zu Rhode bestätigen? Der Frage, ob Rhodes Akzeptanz einer politisch-propagandistischen Auftragsforschung eine Ausnahmeerscheinung darstellte, oder ob andere Ostforscher sich in ähnlicher Weise der politischen Geschichtsschreibung im Dienste ihres nationalsozialistischen Vaterlandes verpflichtet fühlten, wurde bisher nicht nachgegangen.

Vor dem Hintergrund des Krieges und des totalitären nationalsozialistischen Staates war jegliche Forschung bemüht, sich an den Erfordernissen des Staates im Krieg auszurichten. Dieses Faktum soll hier nicht in Frage gestellt werden. Vielmehr wird – wie im Fall Rhode gezeigt – davon ausgegangen, dass die wissenschaftliche Sozialisation innerhalb des Nationalsozialismus eine ungleich höhere Akzeptanz gegenüber einer staatlich eingeforderten anwendungsorientierten Wissenschaft für Osteuropa erzeugte als

¹ HENRYK OLSZEWSKI, Die deutsche Ostforschung zwischen Wissenschaft und Politik, in: Polen nach dem Kommunismus, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1993, S. 82-93, hier S. 86 f.

beispielsweise bei Jahrgängen der älteren Ostforscher.² Diese entwickelten teilweise aufgrund ihrer in der Weimarer Republik erfolgten Sozialisation ihre eigenen Modelle für Osteuropa und boten diese dem Nationalsozialismus als Option für dessen Ostpolitik an. Die Generation von Theodor Schieder (1908–1984), Werner Conze (1910–1986), Reinhard Wittram (1902–1973) oder Theodor Oberländer (1905–1998) hatte aufgrund ihres Alters bereits Karriere gemacht und verfügte über „Deutungskompetenz“, während die Alterskohorte Rhodes am Anfang ihres Berufslebens stand. Freilich sagt die gemeinsame wissenschaftliche Sozialisation seit 1933 noch nichts über die Motivation des Einzelnen aus, warum und in welchem Maße er sich für die Ostforschung als Legitimationswissenschaft der nationalsozialistischen Expansionspolitik engagierte. Weder kann hier diese Motivation eruiert noch ein erschöpfender Vergleich der Lebensalterskohorte geleistet werden. Dazu fehlt es an biographischen Vorarbeiten. Nichtsdestoweniger vermag bereits eine vorläufige Analyse einer solchen Alterskohorte von „Berufsanfängern“ erste Hinweise auf die Relevanz der Hypothese einer höheren Akzeptanz nationalsozialistischer Anforderungen unter ihnen zu geben.

Es wäre dabei voreilig, die Alterskohorte Rhodes, zu der hier ausschließlich Historiker zählen sollen, als „Generation Rhode“ zu betrachten. Nach Joachim Rohlfes fällt unter den geschichtlichen Generationsbegriff neben der Altersgenossenschaft auch die Zeitgenossenschaft, die als „gleichsinnige Prägung durch gemeinsame zeitgeschichtliche Strukturen, Prozesse und Ereignisse, durch verwandte Lebensschicksale, Zeitgeisteinflüsse und Schlüsselerfahrungen“ verstanden werden kann.³ Möglicherweise liegen im gemeinsamen Sozialisationsmilieu des Nationalsozialismus, dem Kriegserlebnis und dem nicht linearen Karriereweg Ansätze für eine Generation, oder doch zumindest einer Erfahrungsgemeinschaft begründet.⁴ Derzeit existieren jedoch noch zu wenig biographische Einzelstudien, um

² Unter anwendungsorientierter Wissenschaft wird hier sowohl die bewusst oder unbewusst instrumentalisierbare Forschungsleistung anhand politisch-ideologischer Zielvorgaben als auch die persönliche Betätigung auf politisch-historischen Handlungsebenen verstanden, die eben nicht primär wissenschaftlich ausgerichtet war, sondern die nationalsozialistische Politik legitimierte.

³ JOACHIM ROHLFES, *Generation – eine gehaltvolle historische Kategorie?*, in: *Politische Sozialisation und Geschichte. Festschrift für Rolf Schörken zum 65. Geburtstag*, hg. v. ANGELA SCHWARZ, Hagen 1993, S. 19–35.

⁴ Zur Brauchbarkeit des Generationenbegriffs für die wissenschaftliche Forschung vgl. die Beiträge in: *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, hg. v. MICHAEL WILDT / ULRIKE JUREIT, Hamburg 2005; *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, hg. v. JÜRGEN REULECKE / ELISABETH MÜLLER-LUCKNER, München 2003.

auf der Grundlage ihrer Ergebnisse das Lebensgefühl dieser Gruppe als „generationsspezifisch“ zu betrachten. Zudem ist die Anzahl der in Frage kommenden Historiker, noch dazu mit Osteuropa-Bezug, sehr gering.

Für den Vergleich einer solchen Alterskohorte kämen die Historiker Manfred Hellmann (1912-1992)⁵, Walther Hubatsch (1915-1984)⁶, Horst Jablonowski (1914-1970)⁷, Peter Scheibert (1915-1995)⁸ und Günther

⁵ Manfred Hellmann, geb. in Riga (damals zum Russischen Reich gehörend), Vater Arzt. Besuch des Staatlichen Klassischen deutschen Gymnasiums Riga, Abitur 1930. Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie, und Volkskunde; 1930-1933 am Herder-Institut Riga, danach bis 1936 in Königsberg. Vom 1.7.1936 bis 1.6.1937 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Landesbauernschaft Ostpreußen in Königsberg, anschließend ab 1.6. bis 1.9.1937 Schriftleiter in Ausbildung bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ und seit 1.7.1937 nach Berlin „verpflichtet“. Seit Mai 1940 Mitglied der Hauptredaktion des Handwörterbuchs des Grenz- und Auslandsdeutschum. Promotion (Rigorosum am 7.2.1938) bei den Professoren Heinrich Harmjanz und Gunther Ipsen in Berlin. Lebenslauf, in: MANFRED HELLMANN, Die preußische Herrschaft Taurigen in Litauen (1690- 1793), Dissertation, Königsberg 1940; veröffentlicht als Band 1 der Reihe Volksforschung. Beihefte zur Zeitschrift für Volkskunde, hg. v. HEINRICH HARMJANZ / ERICH RÖHR. Ahnenerbestiftung Verlag, Berlin Dahlem 1940. Der unverzeichnete Nachlass von Manfred Hellmann befindet sich in der Handschriftenabteilung der Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek.

⁶ Karl Walther Hubatsch, geb. in Königsberg/Pr., Vater Steuerinspektor. Besuch des Gymnasiums in Tilsit, Abitur 1934. Anschließend freiwilliger Eintritt in das Reichsheer. Studium der Fächer Geschichte, Vorgeschichte, Deutsche Philologie, Nordische Sprachen, Kunswissenschaften, Erdkunde und Geopolitik von 1935 bis 1939 in Königsberg, München, Hamburg und Göttingen. Teilnahme als Infanterie-Offizier im Zweiten Weltkrieg in Polen und an der Westfront. Im November 1939 philologische Staatsprüfung, Promotion (Rigorosum am 5.4.1941) bei den Professoren Siegfried A. Kaehler und Percy Ernst Schramm. Lebenslauf, in: KARL WALTHER HUBATSCH, Das deutsch-skandinavische Verhältnis im Rahmen der europäischen Großmachtpolitik 1890-1914, Dissertation, Göttingen 1941. Der erschlossene Nachlass von Walter Hubatsch befindet sich im Universitätsarchiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (UAB).

⁷ Horst Jablonowski, geb. in Sonnenburg (Krs. Ost-Sternberg), Vater Lehrer. Besuch des Reformrealgymnasiums in Berlin-Reinickendorf, Abitur 1932. Studium der Fächer Geschichte, Latein und Germanistik in Berlin. Promotion (Rigorosum am 18.2.1937) am 30.6.1937 bei den Professoren Hans Uebersberger und Max Vasmer in Berlin. Lebenslauf, in: HORST JABLONOWSKI, Die Außenpolitik Stephan Báthorys (1576/86), Dissertation, Berlin 1937; veröffentlicht als DERS., Die Außenpolitik Stephan Báthorys, in JbfgOE 2 (1937), S. 11-80. Ein Nachlass von Horst Jablonowski ist nicht nachweisbar.

⁸ Peter Scheibert, geb. in Berlin-Lichterfelde, Vater Oberstleutnant. Besuch des Reformrealgymnasiums in Berlin-Lichterfelde, Abitur 1933. Anschließend freiwilliger Arbeitsdienst. Studium der Fächer Geschichte (vor allem osteuropäische), Philosophie und Kunstgeschichte seit 1933 in Berlin, Breslau und Königsberg sowie eines Auslandsaufenthaltes von Juni bis Dezember 1938 in Helsinki. Ab November 1939 Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt. Promotion am 4.3.1941 (Rigorosum am 20.6.1939) bei den Professoren Hans Uebersberger und Wilhelm Schübler in Berlin. Lebenslauf, in: PETER SCHEIBERT, Volk und Staat in Finnland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, Dissertation, Berlin 1941. Die Dissertation wurde veröffentlicht als DERS., Die Anfänge der

Stökl (1916–1998)⁹ in Betracht, die ähnlich wie Rhode (1916–1990) den Ersten Weltkrieg nicht bewusst miterlebt hatten.¹⁰ Sie beendeten ihre Schulzeit in den Jahren 1930 bis 1934 mit der Hochschulreife, so dass das Studium oder zumindest dessen Abschluss im Nationalsozialismus erfolgte. Außer Stökl ist von den vier anderen bekannt, dass sie bereits während des Studiums die Aufnahme in nationalsozialistische Organisationen beantragt haben.¹¹ Auch wenn über ihre geistige Einstellung zum Nationalsozialismus keine Quellenzeugnisse vorliegen, ist damit doch zumindest ein formales Kriterium der Zugehörigkeit erfüllt.¹² Diese Zugehörigkeit muss trotz unterschiedlichster Motivationen des einzelnen als bewusste und somit zu verantwortende Affinität zur nationalsozialistischen Politik gewertet wer-

finnischen Staatswerdung unter Alexander I., in: JbfgOE 4 (1939), H. 3/ 4, S. 351-430, und DERS., Finnland zur Zeit Kaiser Nikolaus' I., in: JbfgOE 5 (1940), H. 1/ 2, S. 142-188. Für Peter Scheibert konnte lediglich ein kleinerer Teilnachlass im Hessischen Staatsarchiv Marburg ausgemacht werden.

⁹ Günther Stökl, geb. in Wien, Vater Pfarrer. Besuch des Bundesgymnasiums in Wien, Abitur 1934. Studium der Fächer Germanistik, Geschichte, Slavische Philologie und Osteuropäische Geschichte sowie Philosophie in Wien, Königsberg und Breslau. Promotion (Rigorosum am 22.6.1938) bei den Professoren Paul Diels und Hans Koch in Breslau. Lebenslauf, in: GÜNTHER STÖKL, Der südslawische Bibeldruck im 16. Jahrhundert und die Südostgrenze des Reiches, Dissertation (Teildruck), Breslau 1938. Veröffentlicht wurde die Arbeit als DERS., Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte dargestellt an Hand des südslavischen Reformationsschrifttums, Breslau 1940. Der unerschlossene Nachlass Stökl's befindet sich im Bundesarchiv in Koblenz.

¹⁰ Die hier vorgenommene Auswahl der Personen aufgrund der gemeinsamen Lebensalterskohorte, der Sozialisation im Nationalsozialismus, der Promotion im Themenbereich der Ostforschung (dazu zählte auch Nordosteuropa), des zwischen 1937 und 1941 beginnenden Berufslebens und der „volkspolitischen“ Verwendung kann trotz aller Übereinstimmungen Unterschiede im Einzelnen nicht verdecken. Da beispielsweise moniert werden könnte, dass aus Walther Hubatsch kein Osteuropahistoriker geworden ist und Manfred Hellmann immerhin vier Jahre älter war als Rhode, sei nochmals betont, dass es hier um die Tendenz der gruppenbiographischen Betrachtung geht, die m. E. die oben aufgestellte Hypothese stützt. Die herangezogene Lebensaltersgruppe kann sicher erweitert und ihre Auswahlkriterien verfeinert werden.

¹¹ Einen NSDAP-Antrag stellten Walther Hubatsch am 1.5.1937, aufgenommen am 1.5.1937, Mitgliedskarte ausgehändigt am 10.4.1938 (Mitgliedsnummer 5284461) und Peter Scheibert am 11.10.1937, vordatierte Aufnahme am 1.5.1937, Mitgliedskarte ausgehändigt am 1.2.1938 (Mitgliedsnummer 4826999). BDC, NSDAP-Reichskartei, Filmrolle J 0092/3109000614 (Hubatsch) bzw. O 0043/3114000268 (Scheibert). Manfred Hellmann reichte sein NSDAP-Aufnahmegesuch im August 1931 ein, über eine tatsächliche Mitgliedschaft ist nichts bekannt. BDC RKK 2100, Box 0134, File 07. Horst Jablonowski trat am 10.7.1933 in die SA ein. BDC SA Personalkarte.

¹² Die nachgewiesene Mitgliedschaft der Historiker in nationalsozialistischen Organisationen ist oftmals das einzige Quellenzeugnis, das eine grundlegende Akzeptanz der nationalsozialistischen Ideologie belegt.

den. Der Annäherungsgrad, den die jeweiligen Historiker in ihren Veröffentlichungen gegenüber dem Nationalsozialismus zum Vorschein kommen ließen, kann hier im Einzelnen nicht dargelegt werden.¹³ Klar ist, dass die wissenschaftliche Produktivität derjenigen, die wie Günther Stökl¹⁴, Horst Jablonowski¹⁵ oder Walther Hubatsch¹⁶ frühzeitig der Wehrmacht angehörten, bedeutend geringer ausfiel als die der zeitweilig unabhängigen oder dem Auswärtigen Amt dienenden Rhode, Hellmann oder Scheibert.

Auffällig ist zudem der „volkspolitische“ Einsatzwillen dieser Alterskohorte. Ob dieser als Kompensation der im Krieg fehlenden herkömmlichen wissenschaftlichen Betätigungsfelder oder als Pflichtschuldigkeit gegenüber dem Vaterland zu verstehen war, aus zielbewusstem Karrierestreben oder aus purer nationalsozialistischer Überzeugung herrührte, lässt sich in diesem Rahmen nicht feststellen. Hinsichtlich des „volkspolitischen“ Einsatzes ist bekannt, dass neben Rhode auch Stökl an der Umsiedlung deutscher „Volksgruppen“ aus Ost- und Südosteuropa mitwirkte.¹⁷ Peter Scheibert leistete dagegen seit 1940 als Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes Dienst. Er beteiligte

¹³ Für entsprechende Publikationen vor 1945 sei auf die Festschriften und Bibliographien der jeweiligen Historiker verwiesen. Dabei ist zu beachten, dass darin „zeitgemäße“ Veröffentlichungen der Jubilare oftmals nicht erwähnt wurden. Zudem blieben Berichte und publizistische Darstellungen aus der Zeit des Nationalsozialismus, die das Verhältnis von Wissenschaft und Politik besonders offensichtlich machen, meist unbekannt, so dass hier Archivalien wie Personalakten oder der Entnazifizierungsfragebogen herangezogen werden müssen. Einen ersten Überblick über die wissenschaftlichen Schriften der Gruppe ergibt sich aus: W[ERNER] PHILIPP/ I[GOR] SMOLITSCH / F[RITZ] VALJAVEC, Verzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1939–1952 zur Geschichte Osteuropas und Südosteuropas, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte [im Folgenden FOG] 1 (1954), S. 252–316, ebenso die einschlägigen Bibliographien zur Osteuropäischen Geschichte.

¹⁴ Stökl diene „seit November 1938 [...] in der Wehrmacht“, STOY / LEITSCH, Seminar, S. 195.

¹⁵ Jablonowski war von August 1939 bis Kriegsende 1945 Soldat. Im April 1942 wurde er – quasi in Abwesenheit – am Seminar für Osteuropäische Geschichte in Berlin zum Wissenschaftlichen Assistenten ernannt. GOTTHOLD RHODE, Horst Jablonowski 1914–1970. Ansprache bei der Trauerfeier in Bonn am 10.11.1970, in: Russland, Polen und Deutschland. Gesammelte Aufsätze von Horst Jablonowski, hg. v. I[RENE] JABLONOWSKI / F[RIEDHELM] KAISER, Köln / Wien 1972, S. 441–453, hier S. 443.

¹⁶ Hubatsch, seit Kriegsbeginn Soldat, war u. a. Mitarbeiter bei der Erstellung des Kriegstagebuches der Wehrmacht. MICHAEL SALEWSKI, Walther Hubatsch. Das Werk, in: In Memoriam Walther Hubatsch. Reden gehalten am 21. November 1985 bei der Akademischen Gedenkfeier der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn von Konrad Repgen, Michael Salewski und Ernst Opgenoorth, S. 10–24. Zur Positionierung Hubatsch' im Nationalsozialismus, ebd. S. 20.

¹⁷ Osteuropa-Institut Breslau, Jahrbuch 1942, S. 41.

sich 1942 als SS-Verbindungsoffizier zwischen dem Auswärtigen Amt und dem RSHA an sogenannten Archivschutz-Maßnahmen.¹⁸ Dahinter verbarg sich die unrechtmäßige Aneignung fremder Archive, Museen und Bibliotheken, die Scheibert mit dem berüchtigten „Kommando Künsberg“ 1943 u. a. nach Italien führten.¹⁹

Walther Hubatsch engagierte sich während des Studiums im NSDStB an der Universität Königsberg als „Referent für Fest- und Fei ergestaltung in der Gaukulturstelle“. Seine weltanschauliche Haltung wurde 1936 im Abschlussbericht eines Schulungslagers als „sicher einwandfrei“ beurteilt.²⁰ Er war Mitglied in Walter Franks „Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands“, das unbestritten als eine nationalsozialistische Forschungsstätte angesehen werden kann.²¹ Im Jahre 1943 bewarb sich Hubatsch für den Eintritt in die SS.²²

Horst Jablonowski war nach seinem Studienabschluss als Referent für Polen in der Redaktion des Fachorgans „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“ beteiligt – sicherlich keine „volkspolitische“ Aufgabe.²³ Als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft arbeitete er an einem Aufsatz über die Ostgrenze Polens, der in einem Gemeinschaftswerk über Polen veröffentlicht werden sollte. Die Arbeiten wurden jedoch nach dem

¹⁸ VOIGT, Russland, S. 270, Anm. 9. Aus der Fußnote geht nicht klar hervor, ob Scheibert SS-Mitglied oder SS-Verbindungsoffizier oder – was einen Unterschied ausmachen würde – Verbindungsoffizier zur SS und somit kein SS-Mitglied. Gottfried Schramm erwähnt die Archivschutz-Maßnahmen Scheiberts, aber keine mit der SS verbundene Tätigkeit. GOTTFRIED SCHRAMM, Peter Scheibert zum 65. Geburtstag, in: Peter Scheibert zum Gedächtnis. Nachrufe – Erinnerungen – Würdigungen, hg. v. INGE AUERBACH / HANS LEMBERG, Marburg/Lahn 1997, S. 63-65, hier S. 63.

¹⁹ Das „Kommando Künsberg“, benannt nach seinem Leiter, Eberhard von Künsberg, war besonders auf die Sicherstellung und den Abtransport politischer Archive auswärtiger Ämter spezialisiert. ANJA HEUSS, Die Beuteorganisation des Auswärtigen Amtes. Das Sonderkommando Künsberg und der Kulturraub in der Sowjetunion, in: VfZ 45 (1997), S. 535-556; ULRIKE HARTUNG, Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg, 1941-1943, Bremen 1997; FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 480. Speziell zu Scheibert ebd., S. 488; VOIGT, Russland, S. 270.

²⁰ BDC Parteikorrespondenz, Hubatsch, Walther 17.5.1915, darin NSDStB (Mitgliedsnr. 73032) Beurteilungsbogen vom 21.3.1936.

²¹ HEIBER, Walter Frank, S. 397 u. S. 547.

²² BDC Rasse- und Siedlungshauptamt, Dr. Walther Hubatsch 17.5.1915: Schreiben des Reichsführers SS, SS-Hauptamt, Amt B II an das Rasse- und Siedlungshauptamt vom 26.6.1943: Betr.: Aufnahme des SS-Bew. Dr. Walther Hubatsch. Eine SS-Mitgliedsnummer konnte nicht nachgewiesen werden, weshalb eine tatsächliche Aufnahme unbewiesen bleibt.

²³ Die Abteilung entfiel ab 1940. CAMPHAUSEN, Rußlandforschung im Dritten Reich, S. 257.

Überfall auf Polen eingestellt.²⁴ Seitdem war Jablonowski bei der Wehrmacht. Schriften oder andere wissenschaftliche Tätigkeiten bis zum Ende des Krieges sind nicht bekannt.²⁵

Die „volkspolitische“ Betätigung Hellmanns ist dagegen in ihrer Vielfalt nur noch mit der Rhodes vergleichbar, war in ihrer Konsequenz jedoch radikaler. Die Familie Hellmann siedelte nach dem Tod des Vaters 1924 von Riga in das nahe der memelländischen Grenze gelegene litauische Krottingen (Kretinga) um. Seine Schulzeit und die ersten Studiensemester verbrachte er in Riga, wohnte jedoch lange Zeit im Memelgebiet. Er beteiligte sich im Herbst 1931 an der Gründung der Minderheitenorganisation „Kampfbund für Deutsche Kultur“, Ortsgruppe Riga, und publizierte in der ebenfalls unter seinem Zutun im Sommer 1932 entstandenen Zeitschrift „Heimat“. In Litauen wurde er Mitglied des „Kulturverbandes der Deutschen Litauens“ in Kaunas. Nach bestandener Zwischenprüfung 1933 wechselte er zum Studium nach Königsberg. Die Titel seiner Staatsexamensarbeiten lauteten „Deutsches Volkstum in Litauen“ und „Beziehungen zwischen Litauen und dem Deutschen Ordenslande Preussen“.²⁶ Die wissenschaftliche Ausrichtung auf die eigene Minderheit weist deutliche Parallelen zu Rhode auf. Auch für die Dissertation wählten beide Themen, die letztlich ihre Minderheit betrafen und deren Ansprüche historisch stützten. Hellmann war ebenso publizistisch tätig.

Er absolvierte 1937 eine dreimonatige journalistische Ausbildung bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ und veröffentlichte Artikel in verschiedenen nicht-wissenschaftlichen Zeitungen, teilweise unter dem Decknamen „Walter Kertel“.²⁷ Während seines Studiums in Königsberg wurde er Mitarbeiter im VDA und Leiter der Abteilung „Flurnamen“ im

²⁴ BDC RFR (Reichsforschungsrat), Jablonowski, Horst Dr., auch RHODE, Jablonowski, S. 442.

²⁵ VOIGT, Russland, S. 417, erwähnt noch die Mitgliedschaft in der NS-Dozentenschaft von 1937–1942. Auf die formelle Beteiligung an einer „Raumforschungsgemeinschaft“ macht BURKERT, Ostwissenschaften, S. 504 f., aufmerksam. Zur Bibliographie Jablonowskis vgl. den Bestand im Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin (UA FUB), Zentralinstitut Osteuropa-Institut (ZI OEI), 194 Personalakten A-R, Schriftenverzeichnis Horst Jablonowski.

²⁶ BDC RKK (Reichskulturkammer) 2100, Box 0134, File 07, Hellmann, Manfred 24.6.1912: Lebenslauf für die Reichsschrifttumskammer (3 S.), [Februar 1936]; Archiwum Uniwersytetu Adama Mickiewicza, Poznań (im Folgenden: AUAM), Reichsuniversität Posen, Nr. 78/357, Manfred Hellmann, Lebenslauf vom 27.7.1941, (6 S.) [im Folgenden: AUAM, Lebenslauf Hellmann 1941].

²⁷ Die Ausbildung erfolgte vom 1.6. bis 1.9.1937. Hellmann schrieb für die Zeitungen „Heimat“ (Riga), „Riga am Sonntag“, „Der Auslandsdeutsche“ (Stuttgart), „Memeler Dampfboot“, „Deutsche Nachrichten für Litauen“. Ebd., Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer vom 6.4.1939.

dortigen „Institut für Heimatforschung“. Aufgrund nationalsozialistischer Propagandaarbeit – Hellmann hatte ausländischen Studenten der Berliner Hochschule das Memelgebiet gezeigt – wurde er als lettischer Staatsbürger im Juli 1935 in Litauen verhaftet, nach Lettland abgeschoben und dort erst nach zweimonatiger Haft mit der Auflage freigelassen, das Land umgehend zu verlassen. Er zog nach Berlin, wo er teilweise als VDA-Redner fungierte. Hier wurde er Ende 1935 auch Mitglied des Berliner BADSt.²⁸ Seit 1937 arbeitete Hellmann in Berlin an der Hauptredaktion des „Handwörterbuchs des Grenz- und Auslandsdeutschtums“. Im „Ahnenerbe“, einer dem Reichsführer SS unterstehenden Forschungsanstalt, die von Hellmanns Doktorvater Heinrich Harmjanz geleitet wurde,²⁹ erhielt er eine Anstellung als Referent für Nationalitätenfragen, ehe er an der 1941 neugegründeten Reichsuniversität Posen als Assistent am „Volkspolitischen Institut“ arbeitete. Hellmann war Angestellter beim Chef der Sicherheitspolizei und des SD sowie SS-Bewerber.³⁰ Für das Jahr 1944 findet sich sein Name in den Listen des Wannsee-Instituts, eines eindeutig der SS zuzuordnenden Ostinstituts.³¹

Hinsichtlich der Biographie Rhodes weist der Vergleich mit Hellmann am ehesten Parallelen auf, die in der gemeinsamen Minderheitenherkunft zu suchen sind.³² Dies bezieht sich freilich nicht auf die Einbindung in die SS, sondern auf die Motivationsstruktur für eine „volkspolitische“ Tätigkeit. Wie Rhode verlebte Hellmann seine Jugend in der Minderheit und verbrachte anschließend den überwiegenden Teil seiner Studienzeit in Deutschland. Der gemeinsame Wunsch, für die eigene Minderheit tätig zu werden, mag als heranführendes Motiv an den Nationalsozialismus ent-

²⁸ Ebd., Lebenslauf Hellmann 1941; „Eigenartige lettisch-litauische Zusammenarbeit“, in: Völkischer Beobachter vom 21.9.1935, ebd.

²⁹ BDC Ahnenerbe, Hellmann, Manfred 24.6.1912: Das Ahnenerbe. Der Reichsgeschäftsführer [Sievers] an Reichsführer SS. Persönlicher Stab vom 1.10.1941, Betr.: UK-Stellung Dr. Hellmann für Einsatzkommandos in Laibach (Ljubljana) und der Ukraine zwecks Abtransport von Kulturgütern.

³⁰ AUAM, Lebenslauf Hellmann 1941, S. 4 f.

³¹ VOIGT, Russland, S. 259, Anm. 87; ROLAND GEHRKE, Deutschbalten an der Reichsuniversität Posen, in: Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, hg. v. MICHAEL GARLEFF, Köln / Weimar / Wien 2001, S. 389-426, hier S. 403.

³² Richard Breyer (1917–1999) wurde als naheliegende Vergleichsperson zu Rhode deshalb nicht in die Alterskohorte aufgenommen, weil er nach der Fortsetzung seines Studiums in der Bundesrepublik erst 1954 promovierte. Die Kohorte erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. – Zur Biographie Breyers: EIKE ECKERT, Die Historisch-landeskundliche Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen und ihre Vorsitzenden Gotthold Rhode und Richard Breyer, in: Zwischen Region und Nation. 125 Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen, hg. v. WOLFGANG KESSLER / MARKUS KRZOSKA (in Vorbereitung, erscheint 2013).

scheidend gewesen sein.³³ Freilich lässt sich die Einbindung in das Wissenschaftssystem und die „volkspolitischen“ Verwendungen – wie bei Rhode gezeigt wurde – nicht allein auf ein politisch-historisches Eintreten für die Minderheit reduzieren. Karriereplanungen mögen eine Rolle gespielt haben, aber selbstverständlich auch die Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Politik, die bei Hellmann, wie die Indienstellung in den SS-Forschungsapparat andeutet, ausgeprägter und radikaler war als bei dem vier Jahre jüngeren Rhode.³⁴

Hinsichtlich der Karrierechancen der Kohortenmitglieder nach der Promotion fällt vor allem auf, dass sich nur Hubatsch im Krieg habilitieren konnte.³⁵ Rhode und Hellmann hatten hierzu immerhin eine theoretische Möglichkeit³⁶, während Jablonowski gänzlich ohne Urlaub auskommen musste, der ihm die Arbeit an einer Habilitation ermöglicht hätte.³⁷ Möglicherweise gab es einen Zusammenhang zwischen dem „volkspolitischen“ Einsatz und der Habilitationsmöglichkeit. Dieser Vermutung widerspricht jedoch, dass Stökl 1941 in Wien für einen wiedereinzurichtenden Lehrstuhl für Balkankunde vorgesehen war, obwohl er sich noch nicht habilitiert hatte. Sein eigener Doktorvater, Hans Koch, formal Professor für Ost-europäische Geschichte an der Wiener Universität, jedoch wie Stökl bei der

³³ So auch in der übereinstimmenden Sicht des deutschen „Kulturträgertums“, das der antideutschen Propaganda der Titularnationen von den Deutschen in Polen als „Flugsand“ oder – wie im Baltikum – als „Räuber, Unterdrücker und Ausbeuter“ entgegengesetzt wurde. OBERKROME, *Volksgegeschichte*, S. 179.

³⁴ Ein weiteres Indiz für Hellmanns bewusste Indienstellung für die nationalsozialistische Sache kann in dem Umstand gesehen werden, dass er als lettischer Staatsbürger bereits 1936 seine Einbürgerung in das Deutsche Reich beantragte. BDC Hellmann: Polizeipräsident in Königsberg an Präsidenten der Reichsschriftumskammer vom 25.5.1936. Rhode erhielt die Staatsbürgerschaft erst zu einem Zeitpunkt, als seine Heimat absehbar als „Reichsgau Wartheland“ dem Deutschen Reich inkorporiert werden sollte. Zuvor nahm er durch mehrfache Heimreisen nach Posen und der somit erfolgten Wahrung der gesetzlich geforderten Aufenthaltsdauer für polnische Staatsbürger im eigenen Land letztlich die Verlängerung seines Studiums in Kauf, nur um die polnische Staatsbürgerschaft nicht zu verlieren, deren Verlust ihm die Rückreise in seine Heimat nahezu unmöglich gemacht hätte.

³⁵ Der Titel der 1944 in Göttingen angenommenen Habilitation lautete „Der Skandinavismus und die deutsche Einigungsbewegung“. Teile davon wurden nach dem Krieg veröffentlicht in MARTIN GERHARDT / WALTHER HUBATSCH, *Deutschland und Skandinavien im Wandel der Jahrhunderte*, Bonn 1950; HEIBER, Walter Frank, S. 546.

³⁶ Laut Boockmann „erlaubte es [Manfred Hellmann – E. E.] der Krieg, im durch die deutsche Wehrmacht besetzten Riga Material für sein Buch ‚Das Lettenland im Mittelalter‘ zu sammeln, mit dem er sich 1952 in Freiburg habilitierte.“ Dies deutet an, dass auch er bereits im Krieg an seiner Habilitation arbeitete. HARTMUT BOOCKMANN, *Zum Gedenken an Manfred Hellmann*, in: *ZfO* 42 (1993), H. 4, S. 569-571, hier S. 569 f. Zu Rhodes Habilitationsvorhaben vor 1945 Kapitel II.3.2.

³⁷ RHODE, Jablonowski, S. 443.

Wehrmacht, ersuchte die Fakultät, von einer solchen Besetzung aufgrund der Jugend Stökl abzusehen.³⁸ Am 14. Mai 1942 wurde Stökl als Assistent Kochs in Wien eingestellt. Es ist nicht auszuschließen, dass Koch der Berufung seines Schülers Stökl auf einen Lehrstuhl auch deshalb widersprach, weil er ihn weiterhin als eigenen Mitarbeiter zur Verfügung haben wollte. Für die weitere Karriere der Berufsanfänger im Krieg spielte das personelle Abhängigkeitsverhältnis zwischen Schüler und Doktorvater eine große Rolle. Ein berufliches Vorwärtskommen konnte nicht allein aufgrund der „volkspolitischen“, vornehmlich außerwissenschaftlichen Betätigung, erreicht werden, sondern bedurfte weiterhin der Unterstützung durch die Professoren. So wie Koch – mit obiger Ausnahme – seine beiden Schüler Rhode und Stökl protegierte, so musste auch das Verhältnis Harmjanz’ zu Hellmann oder Percy Ernst Schramms zu Hubatsch unter dem Blickwinkel der Karriereförderung betrachtet werden. Jablonowski, dessen eigentlicher Doktorvater der im Nationalsozialismus nicht wohl gelittene Otto Hoetzsch war, bildete das Gegenbeispiel einer fehlenden Karriereperspektive aufgrund mangelnder Unterstützung.³⁹

Die nur cursorische Betrachtung dieser Alterskohorte von Historikern zeigt insgesamt die weiterhin vorhandenen Unterschiede der Lebens- und Karriereverläufe trotz gemeinsamer Affinität gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung, was als ein Zeichen für die individuell unterschiedlichen Motivationen gewertet werden muss. Das wiederum wirft die Frage auf, ob sich alle zunächst aus ideologischen Gründen in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt hatten, oder ob nicht vielmehr andere Faktoren eine Rolle spielten. In Rhodes Fall war die Sorge um die eigene Minderheit die Hauptantriebskraft, aus der heraus sich sein Engagement für die nationalsozialistische Propaganda erklären lässt.

Diese Sorge um die – später vertriebene – Minderheit hielt nach dem Krieg an. In Hamburg gehörte Rhode 1949 zu den Gründern der Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Die Gemeinschaft der Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem „Warthegau“ war zunächst ein Zusammenschluss zur Selbsthilfe, der ein „Heimatgefühl“ vermitteln sollte, das sich viele der entwurzelten Mitglieder wünschten. Darüber hinaus wurde auch identitätsstiftende Erinnerungsarbeit geleistet, zu der Rhode sein Leben lang durch

³⁸ Über ein Habilitationsvorhaben Stökl während des Krieges ist nichts bekannt, allerdings erhielt er Urlaub von der Wehrmacht und besuchte in diesem Zusammenhang das Wiener Seminar. LEITSCH / STOY, Seminar, S. 188. Bereits 1949 legte er dann die Nachkriegshabilitation vor, deren Thema vermuten lässt, dass sie von Hans Koch, der Rhode während des Krieges zu einem auffallend ähnlichen Thema anregte, initiiert wurde. GÜNTHER STÖKL, Die Entstehung des Kosakentums, München 1953.

³⁹ Ob Scheibert während des Krieges ein Habilitationsprojekt verfolgte, ist nicht bekannt.

kleinere Beiträge im „Kulturwart“ und dem „Jahrbuch der Landsmannschaft Weichsel-Warthe“ beitrug. In dem Gemeinschaftswerk „Wir von Weichsel und Warthe“ veröffentlichte Rhode einen seiner ersten längeren Nachkriegsaufsätze: „Die deutsche Besiedlung“. ⁴⁰

Während er hier von manchen Vorkriegsansichten, wie der Feststellung, dass es sich bei Posen und Westpreußen um „uralten Germanenboden und deutsches Kulturland“ handele, ⁴¹ Abstand nahm, wurden andere aufrechterhalten. So wurde der gesamte Aufsatz zwar mit deutlicher Zurückhaltung formuliert, bleibt jedoch dem Duktus der Ostforschung verbunden. Dass die nationalsozialistische Staatsmacht die von der Ostforschung ermittelten „Volkstumsgrenzen“ als Legitimation einer mörderischen Expansionspolitik nutzte, um diese als Staatsgrenzen eines zukünftigen Lebensraums auszugestalten, und die Ostforscher durch den „Nachweis“ nicht nur Begründungen für dieses Vorgehen lieferten, sondern sich durch inhumane Planungen für eine „Umvolkung“ als partielle Mitgestalter einer solchen Expansion zu verantworten hatten, konnte Rhode bis zu seinem Tod – bei aller eigenen Selbstkritik – nicht akzeptieren. ⁴² In seiner Rezension zu Michael Burleighs Studie über die Ostforschung im Dritten Reich wertete er die Ostforschung vielmehr als Reflex auf die Werke der polnischen „Westforschung“. ⁴³ Zwar könne, meinte Rhode in Bezug auf die deutsche Ostforschung, „nicht geleugnet werden, dass manche Reden, Vorworte und Gelegenheitsaufsätze, insbesondere während des Krieges, das Maß wissenschaftlicher Sachlichkeit weit überstiegen hätten“. Burleigh sei in seinem „unsachlichen Pamphlet“ jedoch völlig entgangen, „daß eine Auseinandersetzung, in der historische und andere Argumente zur Untermauerung von Ansprüchen und zur Stützung des Selbstbewußtseins verwendet werden, stets zweiseitig ist und dadurch zu Übertreibungen führen kann“. ⁴⁴

Rhode machte sich nicht bewusst, dass dieses Verständnis von Wissenschaft neben „Übertreibungen“ letztlich auch zu ethnopolitischen Planspielen der Ostforscher geführt hatte, die Empfehlungen zur Aussiedlung Tausender Menschen bereithielten. Gerade weil er selbst, „[...] ebenso wie

⁴⁰ GOTTHOLD RHODE, Die deutsche Besiedlung, in: Wir von der Weichsel und Warthe, hg. v. ERHARD WITTEK in Zusammenarbeit mit KARLHEINZ GEHRMANN / HANNS VON KRANNHALS, Salzburg 1950, S. 115-137.

⁴¹ Ebd., S. 116.

⁴² Zu den „Umvolkungsvorwürfen“ gegen die Ostforschung HAAR, Historiker, Kapitel VII; EBBINGHAUS / ROTH, Vorläufer.

⁴³ GOTTHOLD RHODE, Rezension zu: Michael Burleigh, *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge / New York u. a. 1988, in: ZfO 40 (1991), S. 89-92. Zum Konzept der polnischen Westforschung Kapitel IV.1.1.2.

⁴⁴ Ebd., S. 90 f.

Manfred Hellmann, Herbert Ludat, und Peter Scheibert, nicht zu den Angegriffenen“ gehörte, obwohl sein eigenes Bedauern über das Dissertationsvorwort und die Rolle, die er als junger Wissenschaftler im Krieg gespielt hat, in seinen Zeilen deutlich wahrzunehmen ist, hielt er eine Auseinandersetzung mit dem „völlig auf Einseitigkeit programmiert[en]“ Pamphlet für überflüssig.⁴⁵ Rhode war auch weiterhin der Ansicht, die Tatsache, dass „im Zweiten Weltkrieg [...] Forschungen und Feststellungen politisch mißbraucht wurden“ nichts beweise. Denn „gegen ihre Berechtigung und Richtigkeit, denn gegen Mißbrauch auch der besten Ideen kann sich niemand schützen.“⁴⁶ Seine eigenen wissenschaftlichen Standards umschrieb er wie folgt:

„Die deutsche Geschichtsschreibung hat in ihrer Behandlung der Geschichte benachbarter Völker oft genug, nicht nur in der Zeit des Nationalsozialismus, einem übertriebenen Nationalismus gehuldigt und sich sehr einseitig verhalten. Manche meiner Lehrer, manche Altersgenossen und ich selbst in meinen jungen Jahren haben dabei mitgewirkt, ein Faktum, das wir [...] bedauern. Ich wüßte aber keinen Fall zu nennen, in dem Fakten verfälscht oder gar falsche Zitate und irreführende Zahlen verwendet worden wären. Die Fehler lagen fast durchweg in der Beurteilung oder, häufiger, in der Einseitigkeit der Auswahl.“⁴⁷

In dieser Rückschau wird deutlich, dass Rhode ein der Wahrheit verpflichtetes Wissenschaftsverständnis auch seiner Zeit als Historiker im Nationalsozialismus zuschrieb. Allerdings waren die von ihm eingestandenen Einseitigkeiten in der Auswahl und die sich daraus ergebenden einseitigen, ja falschen und polarisierenden Schlussfolgerungen trotzdem unwissenschaftlich. Bezieht man die Wirkung einer solch einseitigen Arbeit, wie sie z. B. im Fall der Werke von Lück zu konstatieren ist, auf den Leser mit ein, ergibt sich seine wissentliche (Negativ-)Konditionierung, die nichts mehr mit der anzustrebenden wissenschaftlich-vorurteilsfreien Darlegung des Historikers – auch wenn diese nur idealiter zu verwirklichen ist – zu tun hat. Bei den Ostforschern schien genau dieses Wissenschaftsverständnis des „Nicht-Fälschens“, bei gleichzeitiger wissentlicher Negativkonditionierung der Leserschaft, insbesondere im Feld der Auftragsarbeiten, weite Verbreitung gefunden zu haben und spiegelte nicht zuletzt ihren Status als politische Wissenschaftler im Dienst der nationalsozialistischen Aufgabe wider.

⁴⁵ Ebd., S. 91.

⁴⁶ GOTTHOLD RHODE, Wie stehen wir zu unserer Geschichte?, in: JWW 17 (1971), S. 21-29, hier S. 24.

⁴⁷ RHODE, Geschichte Polens, S. 108.

IV. DER KARRIEREVERLAUF NACH 1945

1. NEUANFANG IN DER BUNDESREPUBLIK

1.1. Von Breslau nach Hamburg

1.1.1. Die unmittelbaren Nachkriegsjahre

Die unmittelbare Nachkriegszeit stand für Rhode wie für Tausende anderer Flüchtlingsfamilien im Zeichen großer materieller Not und existentieller Unsicherheit.¹ Rhode gelangte kurz nach Kriegsende in die amerikanische Besatzungszone, wo er sich in der Nähe von Coburg in ein amerikanisches Demobilisierungscamp begab. Ausgestattet mit einem Entlassungsschein machte er sich im Mai 1945 auf die Suche nach seiner Familie.² Seine Frau Ilona war unter Zurücklassung aller Habseligkeiten aus Breslau geflüchtet und hatte sich in die britisch besetzte Altmark durchgeschlagen, wo sie bei Verwandten in Salzwedel eine erste, mit ihrem Mann verabredete Anlaufstelle fand. Hier traf Rhode seine Frau und die auf der Flucht geborene Tochter Anfang Juni 1945 an.³ Auch seine Eltern und Schwestern mit Familien mussten aus ihrer Heimat flüchten. Bis auf seinen älteren Bruder Heinrich blieb die Familie jedoch von Todesfällen durch unmittelbare Kriegseinwirkung verschont.⁴

Nachdem Rhode im Juni 1945 davon hörte, dass Salzwedel bald russisch besetzt werden würde, zog er mit seiner Familie weiter ins niedersächsische Bergen bei Celle. Da der Ort sich einem weiteren Zuzug von Flüchtlingen widersetzte, wurde der Familie zunächst ein Zimmer in einem

¹ RHODE, Gotthold Rhode.

² StAHH, Lebenslauf Rhode 1946; RHODE, Gotthold Rhode, S. 219.

³ Zur Flucht von Rhodes Familienmitgliedern die Erinnerungen seines Vaters ARTHUR RHODE, *Die Evangelische Kirche in Posen und Pommerellen. Erfahrungen und Erlebnisse in drei Jahrzehnten 1914–1945*, 2 Teile [in einem Band], Lüneburg 1984, S. 211–216, hier S. 214.

⁴ Ein Schwager Rhodes, zuvor Schulrat in Krakau, wurde 1945 nach der Besetzung seines Heimatortes Sorau (Żary) durch russische Truppen in ein Arbeitslager in die Sowjetunion verschleppt, wo er noch im August desselben Jahres verstarb. Ebd., S. 211 f.

Ärztehaus auf dem nahe gelegenen Truppenübungsplatz und kurz darauf ein einsam gelegenes Waldhäuschen als Unterkunft zugewiesen. Hier wurde die Familie im Dezember 1945 durch eine Gruppe von „polnischen und ukrainischen Banditen“ überfallen. Sie raubten ihnen alle noch gebliebenen Wertgegenstände wie Eheringe, Fotoapparat und vor allem die unersetzlichen Fahrräder.⁵ Rhode selbst musste um sein Leben fürchten,⁶ da die Gruppe ihn zunächst erschießen wollte, nachdem Rhode versucht hatte, sich aus ihrer Gewalt zu befreien.⁷

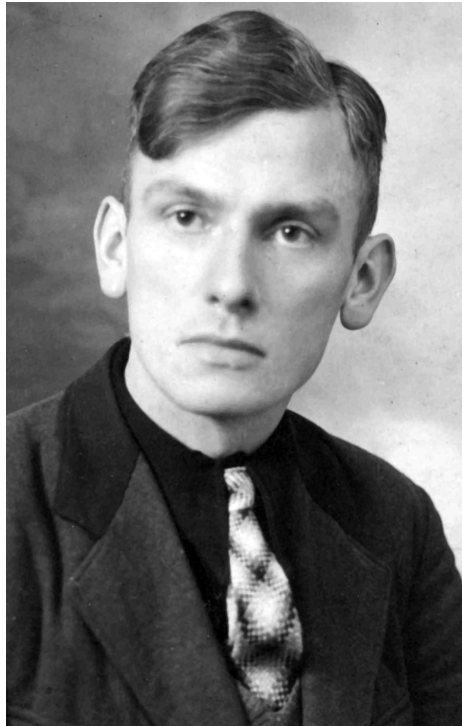


Abb. 11: Gotthold Rhode im Dezember 1945, Belsen/Niedersachsen.

⁵ Bei den „Banditen“ handelte es sich wohl um ehemalige Zwangsarbeiter. RHODE, Gotthold Rhode, S. 221.

⁶ Gespräch des Autors mit Ehefrau Ilona Rhode (1913–2008) am 15.8.2003; RHODE, Gotthold Rhode, S. 221.

⁷ BAArch N1445/220, Dr. Gotthold Rhode, Erlebnisse seit 1944.

Er überstand den Überfall letztlich mit einer gebrochenen Rippe. Für Gotthold Rhode war dies der „absolute Tiefpunkt“ seines bisherigen Lebens: Heimat- und mittellos, der letzten Wertgegenstände beraubt und gerade so mit dem Leben davongekommen, sah er einer ungewissen Zukunft entgegen.

Als Flüchtling machte er teilweise bittere Erfahrungen mit den Alteingesessenen, die sich ihm und seiner Familie gegenüber abwehrend, geizig und undankbar zeigten, trotz erbrachter Arbeitsleistungen.⁸ Rhode, der als deutscher Minderheitenangehöriger stets bemüht gewesen war, eine sprachliche, kulturelle und geistige Verbundenheit zum eigenen Vaterland vorzuleben, musste nun desillusioniert feststellen, dass er als Ostvertriebener von vielen Alteingesessenen weniger als Deutscher, denn als Fremder, ja als Nachfolger der osteuropäischen Zwangsarbeiter betrachtet wurde.⁹ Das von den Ostforschern überheblich propagierte West-Ost-Kulturgefälle fand nun als deutsches Binnengefälle seine Fortsetzung – die Leidtragenden waren jetzt allerdings die deutschen Flüchtlinge aus dem Osten. Die soziale Deklassierung der Flüchtlinge als „billige Arbeitskräfte, aber doch hergelaufenes besitzloses Gesindel“ empfand Rhode denn auch als besonders schmerzlich.¹⁰ Dies sollte sich auch in späteren Jahren fortsetzen, wenn es ihm beispielsweise nicht gelang, als Flüchtling einen Kredit für seine erste Hamburger Wohnung zu erhalten oder für seinen Vater eine ordentliche Rente einzufordern.¹¹

Bei so viel empfundener Ablehnung war es Rhode ein aufrichtiges Bedürfnis, die als „Schicksalsgefährten“ wahrgenommenen heimatlosen Menschen aus seiner Umgebung zusammenzuführen. Rhode organisierte noch im Herbst 1945 in Bergen bei Celle gemeinsame Abende für die aus der Gefangenschaft entlassenen deutschen Soldaten, die nicht in den besetzten Osten Deutschlands zurückkehren konnten. Er initiierte auch einen „Kulturkreis“, in dem Vorträge zu allen Wissensgebieten gehalten wurden, wobei Rhode sich verstärkt den neu entdeckten amerikanischen und französischen Schriftstellern zuwandte. Das Wichtigste an diesen Zusammenkünften war für ihn das Gemeinschaftsgefühl, gerade mit seinen Posener Landsleuten. Diese Aktivitäten lassen sich auch auf das Vorbild und die Tradition

⁸ RHODE, Gotthold Rhode, S. 221.

⁹ Ebd., S. 219.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Rhode bemängelte auch Jahre später noch den ungenügenden Lebensstandard der Vertriebenen. GOTTHOLD RHODE, Wie wir heute leben. Wandlungen im Lebensstandard einer Vertriebenenfamilie, in: Wegweiser für Heimatvertriebene. Verbandszeitung der vertriebenen Deutschen 7 (1955), Nr. 6, S. 2.

des elterlichen evangelischen Pfarrhauses zurückzuführen und waren ein Mittel, das Heimatgefühl in der Gemeinschaft wieder aufleben zu lassen.

Inwieweit Rhode in der unmittelbaren Nachkriegszeit den Nationalsozialismus und sein eigenes Tun reflektierte, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Nach eigener Aussage sei er sich unmittelbar nach dem Krieg in einer besonders unvermittelten Art der Schrecken nationalsozialistischer Politik bewusst geworden: Er traf in Bergen vor dem von seiner Familie kurzfristig bewohnten Ärztehaus auf die „unglaublich ausgemergelten Elendsgestalten“ aus dem nahe liegenden Konzentrationslager Bergen-Belsen. „Jetzt“, so Rhode, „wurden wir uns über das ganze Ausmaß der KZ-Verbrechen klar, über die man an der Front nur – kaum glaubliche und deshalb auch nicht recht geglaubte – Gerüchte gehört hatte.“¹²

Es sei dahingestellt, ob Rhode tatsächlich keine genaueren Kenntnisse von den Konzentrationslagern, den Verbrechen der deutschen Besatzungstruppen oder den nachrückenden Einsatzgruppen hatte. Dass Rhode während des Krieges sowohl als Zivilist wie auch als Soldat zumindest Zeuge von Übergriffen gegenüber Polen und Russen wurde und „bewußt [...] Augen und Ohren [verschloss]“, bekannte er selbst.¹³ Er sah dieses Wegschauen im Nachhinein einem „frommen Selbstbetrug“ geschuldet. Danach konnte „man“ – Rhode integrierte sich hier entschuldigend in eine größere Gruppe mit ein –

„sich als Soldat ja auf den bequemen Standpunkt stellen, daß einen das alles unmittelbar nichts anging, daß man ‚draußen‘ an der Front seine Pflicht zu tun habe und daß eben die Soldaten nach Kriegsende den Parteigrößen das Handwerk schon legen und Ordnung nach Recht und Gesetz schaffen würden.“¹⁴

Um Verständnis und eine Erklärung suchend, fügte Rhode hinzu, dass „man anders [...] die Belastung der Kriegserlebnisse wohl kaum [hätte] überstehen können.“¹⁵ Mit dieser persönlichen Entlastungsstrategie unterschied Rhode sich kaum von Tausenden anderer Wehrmachtssoldaten, die nach dem Krieg glaubten, sich für ihre schwer nachzuvollziehende Unwissenheit über die Judenvernichtung und die deutschen Verbrechen im Osten so rechtfertigen zu müssen.

Rhodes politische Zukunftserwartungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit waren pessimistisch. An eine Rückkehr nach Breslau oder in seine Posener Heimat mochte er 1945/46 nicht glauben. Der Breslauer

¹² RHODE, Gotthold Rhode, S. 220 f.

¹³ RHODE, Lodzer Deutsche, S. 253.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

Ostforscher war überzeugt davon, dass die Sowjetunion ihren Machzuwachs in Ostmitteleuropa lange Jahre aufrechterhalten würde.

Diese Überzeugung speiste sich nicht zuletzt aus seiner Beschäftigung mit der sowjetischen Propaganda während des Krieges. Er konnte sich zwar nicht vorstellen, dass die Deutschen zu einem „Helotendasein“ verurteilt werden würden, aber bis diese Einsicht auch die Alliierten teilen sollten, so Rhodes Befürchtung, würde ein Jahrzehnt vergehen.¹⁶ Seine Hoffnungen für Deutschland ruhten letztlich auf den Amerikanern, die ein „so leistungsfähiges Volk wie das deutsche nicht der Rückentwicklung überantworten“ würden.¹⁷ Einen „fassbaren“ Beweis seiner Annahme stellten amerikanische CARE-Pakete dar, die Rhodes Familie durch Vermittlung ihrer in Dänemark lebenden Verwandten zugesandt bekam.¹⁸

Beruflich mochte er 1945 auf eine Hochschulkarriere, die er „stets angestrebt“ hatte, aufgrund des unterbrochenen Universitätsbetriebes nicht mehr hoffen.¹⁹ Zudem waren seine Arbeitsunterlagen und die Vorarbeiten für die Habilitation in Breslau zurückgeblieben. Eine erste bescheidene Verdienstmöglichkeit erhielt er als Aushilfe in der Landwirtschaft, ehe er Anfang 1946 in Bergen eine Anstellung als Anzeigenakquisiteur für einen privaten Suchdienst fand. Doch erst seine Tätigkeit als Haus- und Nachhilfelehrer ermöglichte ihm und seiner Familie – 1946 wurde Sohn Michael geboren – ein akzeptables Auskommen. Aufgrund seiner guten Erfahrungen als Privatlehrer spekulierte Rhode in jenen Tagen darauf, später im Schuldienst angestellt zu werden.²⁰

Am Ostersonntag 1946 erhielt Rhode das für ihn überraschende Angebot, als Tutor beim Aufbau des Historischen Seminars der Universität Hamburg mitzuhelfen.²¹ Obwohl er als Hauslehrer mittlerweile mindestens das Doppelte der in Hamburg gebotenen 300 Reichsmark verdiente, nahm er das Angebot ohne Zögern an: Es ermöglichte ihm den ersehnten Wiedereinstieg in den universitären Wissenschaftsbetrieb.

¹⁶ RHODE, Gotthold Rhode, S. 223.

¹⁷ Ebd., S. 224.

¹⁸ Die in Dänemark auf der Insel Bornholm lebende Tante Mary Rhode hatte ca. 1946 den Kontakt zu einer Familie Hansen aus Kalifornien zwecks Versendung von CARE-Paketen an die Familie ihres Neffen Gotthold in Deutschland hergestellt. BArch N1445/87, Verwandte, Adressnotiz Familie Hansen, ca. 1946.

¹⁹ RHODE, Gotthold Rhode, S. 222.

²⁰ Ebd., S. 221 f.

²¹ Ebd., S. 222.

1.1.2. Der wissenschaftliche Neubeginn an der Universität Hamburg

Die Einstellung als Tutor zum 1. September 1946²² am Historischen Seminar der Universität Hamburg erfolgte durch Hermann Aubin (1885–1969)²³, der bis 1945 als Professor für Mittelalterliche Geschichte in Breslau gelehrt hatte. Nach einer Vertretungsprofessur in Göttingen im Januar 1946 war Aubin auf den Hamburger Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte berufen worden.²⁴ 1943 hatte er zusätzlich zu seiner Professur an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau auch die Leitung der historisch-politischen Abteilung des dortigen Osteuropa-Instituts übernommen.²⁵ Aubin bot seinem ehemaligen Mitarbeiter Rhode nichts weniger als die Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Laufbahn an. Beide standen bereits vor Aubins Ruf nach Hamburg in schriftlichem Kontakt.²⁶

Als Breslauer Promovend des Kirchenhistorikers Hans Koch zählte Rhode zunächst nicht zu Aubins engerem Schülerkreis, der sich seit Beginn der 1930er Jahre vorwiegend der Schlesischen Landesforschung gewidmet hatte.²⁷ Erst als Rhodes Doktorvater Hans Koch 1940 Breslau verlassen hatte,²⁸ um in Bulgarien das neugegründete Deutsche Wissenschaftliche Institut zu leiten,²⁹ hatte Rhode eine engere Anbindung an Aubin als wis-

²² StAHH, HW-DPA, IV 1437, Bl. 1, Hochschulwesen-Personal-Fragebogen, Rhode, Gotthold Kurt Sigismund vom 25.4.1946 [fortgeführt]. Rhode wurde bereits ab Mai von Aubin beschäftigt.

²³ Zur Biographie Aubins: MÜHLE, Volk. Über die Hamburger Zeit auch: Erinnerungen an Hermann Aubin (1885–1969). Beiträge zum Persönlichkeitsbild des Hochschullehrers und ersten Präsidenten des J. G. Herder-Forschungsrates anlässlich seines 100. Geburtstages am 23. Dezember 1985, hg. v. Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat e.V. Marburg/Lahn 1987. Kritisch zum Werk der Aufsatz von HANS-ERICH VOLKMANN, Historiker aus politischer Leidenschaft. Hermann Aubin als Volksgeschichts-, Kulturboden- und Ostforscher, in: ZfG 49 (2001), H. 1, S. 32–49.

²⁴ Zur Berufung MÜHLE, Volk, S. 134–136; MICHELSEN, Breslau, S. 664 f.

²⁵ Tätigkeitsbericht (1.4.1943–31.3.1944), S. 9 u. 27; auch MÜHLE, Volk, S. 336 f.

²⁶ RHODE, Geschichte, S. 91.

²⁷ Zu Aubins Breslauer Schülern, deren institutioneller Mittelpunkt das Seminar für Geschichtliche Landeskunde bildete, zählten vor allem Ernst Birke (1908–1980), Herbert Schlenger (1904–1968), Ludwig Petry (1908–1991), Marie Scholze-Babisch (1891–1991), Heinrich Appelt (1910–1993) und Emil Schieche (1901–1985). In einem erweiterten Kreis finden sich auch Gerhard Sappok (1908–1944), Andreas Pampuch (1903–1983); Werner Trillmich (1914–1985) und Hermann Uthenwoldt (1911–1944). MÜHLE, Volk, S. 235–269.

²⁸ Koch verließ das OEI Breslau auch aufgrund des schlechten Verhältnisses zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, Josef Wagner, der „...für Koch nicht das geringste übrig hat“. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStA PK), VI. HA., Nachlass Albert Brackmann, 83, f. 231, Aubin an Brackmann vom 28.11.1939.

²⁹ HAUSMANN, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“, S. 132.

senschaftlichem Lehrer gesucht. Diese Bindung fand in der Bereitschaft Aubins, Rhodes Habilitationsvorhaben „Die Entwicklung des Nationalgefühls im ukrainisch-weißruthenischen Raum im 16. und 17. Jahrhundert“³⁰ zu betreuen, ihren Ausdruck. Auch wenn diese Forschungen kriegsbedingt nicht über Vorarbeiten hinaus kamen und der gedankliche Austausch zwischen beiden durch Rhodes Soldatenzeit ebenso auf wenige Urlaubstage beschränkt blieb, kann trotzdem von einem akademischen Lehrer-Schüler-Verhältnis gesprochen werden.³¹ Rhode selbst bezeichnete sich später als „halber“ Schüler“ Aubins.³²

Den Wunsch nach Einstellung Rhodes begründete Aubin gegenüber der Hamburger Universität zunächst mit dem Hinweis, dieser sei einer seiner Mitarbeiter in der Geschichtsabteilung des Breslauer Osteuropa-Instituts gewesen.³³ Neben der institutionellen Verbundenheit spielte für Aubins Wahl natürlich auch die Kontinuität des Lehrer-Schüler-Verhältnisses eine Rolle, vor allem Rhodes fachliche Qualifikation. Rhode verfügte über die nötigen Sprachkenntnisse, die ihm sowohl die Erschließung polnischer, ukrainischer und russischer Quellen als auch einen entsprechenden Überblick über die jeweilige Nationalgeschichtsschreibung ermöglichten. Zur Abrundung seiner Sprachkenntnisse belegte Rhode in Hamburg zwei Semester lang Kurse für Altkirchenslawisch.³⁴ Er war zudem einer der wenigen jungen Historiker, die sich wissenschaftlich schon vor 1945 über die Geschichte der Deutschen in Osteuropa hinaus auch mit der Geschichte Polens und Russlands bzw. der Ukraine befasst hatten. So verfügte er neben einem breiten historischen Grundwissen sowohl über das wissenschaftlich-propagandistische Instrumentarium des Ostforschers wie auch über die Anlagen eines Osteuropahistorikers. Hinzu kamen sein Ehrgeiz, sein Fleiß und seine Verfügbarkeit. Letzteres war in der Nachkriegszeit durchaus von Relevanz, denn ein Teil der „Generation Rhode“ – promovierte, jedoch noch nicht habilitierte Wissenschaftler – hatte den Krieg nicht überlebt, befand sich noch immer in Kriegsgefangenschaft, hatte sich für eine Universitätstätigkeit diskreditiert oder war durch die Nachkriegs-

³⁰ StAHH, Lebenslauf Rhode 1946.

³¹ Während seiner Fronturlaube, die Rhode sowohl bei seinen Eltern in Posen als auch an seinem Breslauer Wohnsitz verbrachte, besuchte er regelmäßig das Osteuropa-Institut. Im Frühjahr 1942 erhielt er zudem einen mehrwöchigen Urlaub zur Vorbereitung seiner Habilitationsarbeit. RHODE, Geschichte, S. 90.

³² Erinnerungen an Hermann Aubin, S. 43.

³³ „In der mit Professor Aubin getroffenen Berufungsvereinbarung ist ihm zugestanden, daß sein bisheriger wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Gotthold Rhode, Göttingen, in gleicher Diensteigenschaft von der Universität Hamburg übernommen wird“. StAHH, HW-DPA, IV 1437, Bl. 9., An das Wohnungsamt Hamburg durch Universität vom 7.5.1946.

³⁴ StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 2.

wirren, die sie an die verschiedensten Orte in Deutschland verschlugen, schlichtweg nicht erreichbar.

Mit seinem ehemaligen Universitätsassistenten Werner Trillmich (1914–1985) und dem Siedlungsforscher Walther Kuhn (1903–1983) konnte Aubin zu Anfang seiner Tätigkeit zwei weitere Breslauer Wissenschaftler für das Historische Seminar gewinnen. Die von Aubin initiierte Hinzuziehung ehemaliger Breslauer Wissenschaftler an die Hamburger Universität wird von Jakob Michelsen als „Breslau-Connection“ bezeichnet.³⁵ Mit dieser habe Aubin die „Keimzelle eines neuen Netzwerkes der Volksgeschichtler“³⁶ in Hamburg implementieren können, die – so suggeriert Michelsen weiter – einem Aubinschen Masterplan der Wiederbelebung der deutschen Ostforschung zuarbeitete.

Michelsen bleibt jedoch den Beleg dafür schuldig, dass Aubin den Wiederaufbau der Ostforschung schon bei seiner Ankunft 1946 institutionell und personell mit dem Universitätsstandort Hamburg verknüpfte, auch wenn er zweifellos von Hamburg aus später an einer Wiederbelebung der westdeutschen Ostforschung *insgesamt* arbeitete.³⁷ Der Netzwerkansatz erscheint zudem problematisch, weil viele der genannten Wissenschaftler – Michelsen selbst belegt dies – auch ohne Aubins Zutun nach Hamburg gekommen waren und teilweise allein durch ihre Breslauer Herkunft einer programmatisch orientierten Gruppe zugerechnet werden, deren Programmatik Michelsen nicht offenlegt.³⁸ Anstelle des von Michelsen in Hamburg vorgefundenen „Segment(s) der deutschen Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik, das in besonderem Maße Verbrechen des NS-Regimes

³⁵ So der griffig-überspitzte Begriff von MICHELSEN, Breslau, S. 675, der als Schlagwort bereits Eingang in die Darstellung des Hamburger Historischen Seminars gefunden hat. ARNO HERZIG, *Geschichtswissenschaft nach 1945: Die „Breslau-Connection“*. Titel eines Vortrages für die Ringvorlesung „100 Jahre Geschichtswissenschaft in Hamburg“ am 5.6.2008, erschienen u. d. T.: DERS., *Die Ostforschung an der Universität Hamburg nach 1945*, in: *100 Jahre Geschichtswissenschaft an der Universität Hamburg*, hg. v. RAINER NICOLAYSEN / AXEL SCHILDT, Berlin, Hamburg 2011, S. 181–196.

³⁶ MICHELSEN, Breslau, S. 667.

³⁷ Gegen derartige frühe ortsgebundene Planungen Aubins sprach zudem, dass er die Hamburger Professur nur notgedrungen annahm, da sich Professuren in Freiburg und Bonn nicht realisieren ließen. Zudem fürchtete er die mit dieser Hamburger „Flüchtlingsstelle“ verbundenen unzureichenden Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie die Ferne zu seinem im Süden und Westen geknüpften wissenschaftlichen Netzwerk. Aubin an Kaehler, 16.1.1946, SUB Göttingen, Cod. Ms. S. A. Kaehler, 1,6b, Nr. 147, zitiert nach MÜHLE, Volk, S. 135.

³⁸ Günther Grundmann (1892–1976) und Erich Keyser (1893–1968) waren bereits vor Aubin in Hamburg. Zudem fanden sich auch an anderen deutschen Universitätsstandorten wie München, Mainz oder Köln Breslauer Wissenschaftler in der Nachkriegszeit zusammen.

unterstützt hat“³⁹, sieht Mühle – weit weniger spektakulär – nur die partielle Restaurierung eines Breslauer Netzwerkes, mit der Aubin sich „eine Art virtuellen Teilersatz für die verlorene Heimat schuf“.⁴⁰ Auch wenn Rhode in den Wiederaufbau der bundesdeutschen Ostforschung von Aubin mit einbezogen wurde, erfolgte seine Anstellung in Hamburg 1946 nicht primär aus diesem Grunde, sondern vor allem aufgrund seiner breiten wissenschaftlichen Anlage und des persönlichen Lehrer-Schüler-Verhältnisses zu Aubin.

Bevor Rhode seine Stelle als Tutor antreten konnte, musste er sich zunächst seiner Vergangenheit stellen. Bereits im April 1946 ließ er sich im nahe gelegenen Celle von den britischen Besatzungsbehörden entnazifizieren.⁴¹ Die erneut im Juni 1946 in Hamburg vorgenommene Untersuchung des *Military Government of Germany* führte zur Einstufung in die Kategorie „V“ der unbelasteten Deutschen.⁴² Einer Verwendung Rhodes im öffentlichen Dienst stand somit nichts im Wege.⁴³ Die Angaben im Fragebogen weisen allerdings in entscheidenden Punkten Abweichungen von den zuvor in der vorliegenden Arbeit dargelegten Untersuchungsergebnissen auf: Rhode zufolge habe er nur den Status eines SA- bzw. NSDAP-Anwärters und diesen erst am 20. November 1941 erworben.⁴⁴ Demnach war er nach eigenen Angaben kein Parteimitglied.⁴⁵

Da sowohl die Quellen in den BDC-Unterlagen als auch in der Personalakte der Volksdeutschen Mittelstelle eine volle Parteimitgliedschaft belegen, ist davon auszugehen, dass Rhode seine Mitgliedschaft bewusst ver-

³⁹ MICHELSEN, Breslau, S. 680. Michelsens Forschungsarbeit rechtfertigt einen derart weitgehenden Befund nur ansatzweise.

⁴⁰ MÜHLE, Volk, S. 138.

⁴¹ StAHH, Entnazifizierung, E d 13365 (Military Government of Germany), Fragebogen Rhode, S.12. Die Unterlagen dieses ersten Entnazifizierungsverfahrens lagen dem Hamburger Verfahren nicht bei und konnten für Celle auch nicht mehr ausfindig gemacht werden. Schreiben des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs Hannover an den Autor vom 26.2.2003.

⁴² StAHH, Entnazifizierung, E d 13365, Fragebogen Rhode 1946.

⁴³ StAHH, HW-DPA, IV 1437, Bl. 10, Report on Satisfactory Preliminary Investigation Branch Ref No 609/EDN/370 vom 28. August 1946: „... no ground for suspicion and the above named will remain in his appointment unless instructions are received to the contrary.“ Ebd., fol. 3, Abschrift Der Staatskommissar der Hansestadt Hamburg für die Entnazifizierung/Kategorisierung Fachausschuss XI a 1 Hamburg, den 20.5.1949, Entlastungsschein.

⁴⁴ StAHH, Entnazifizierung, E d 13365, Fragebogen Rhode 1946, S. 6.

⁴⁵ Ilona Rhode bestritt, dass ihr Mann Parteimitglied gewesen sei. Sie „hätte davon wissen müssen“. Während der kriegsbedingten Abwesenheit ihres Mannes aus Breslau habe sie sich um den gesamten Schriftverkehr gekümmert, der keinen Hinweis auf seine Mitgliedschaft enthalten habe. Gespräch des Autors mit Ilona Rhode am 15.8.2003.

heimlicht hat.⁴⁶ Eine Tätigkeit als Nationalsozialistischer Führungsoffizier, nach der ausdrücklich gefragt wurde, verneinte Rhode.⁴⁷ Ebenso verschwieg er seinen kurzen Aufenthalt in Krakau beim Amt für Raumordnung.⁴⁸ Dass er letztere Funktionen schlichtweg vergessen haben könnte, ist sehr unwahrscheinlich, da er neben einem guten Erinnerungsvermögen auch über seine Tagebuchaufzeichnungen aus dem Krieg verfügte.⁴⁹ Rhode hatte bewusst durch seine Umdeutungen oder Auslassungen in den Fragebogenangaben mögliche Komplikationen bei der Entnazifizierung zu verhindern versucht, die ihm die unverhoffte Chance auf eine nun wieder greifbare Universitätskarriere genommen oder zumindest jedoch verzögert hätten.

Die Angaben in Rhodes Fragebogen wurden ebenfalls vom universitären Fachausschuss, der eine Art Unbedenklichkeitsbestätigung für den Stellenbewerber abgeben sollte, herangezogen. Zwar kritisierte der Ausschuss, dass Rhode „at least in one of his publications as a historian [...] has indulged in outspoken political propaganda (enclosed quotation)“⁵⁰, beurteilte ihn jedoch trotzdem als unbedenklich. Die politischen Propagandapassagen wurden als kriegsbedingt angesehen und auch die Herkunft Rhodes als erklärender Umstand berücksichtigt:

„The committee refrains from objection to his approval since the paper in question has been written during the war and Dr. Rhode is a native of Posen, where a certain anti-polish animosity may be explained by historical reasons.“⁵¹

Einen sogenannten Persilschein, der ihn von dem Verdacht einer nationalsozialistischen Gesinnung freisprechen sollte, stellte ihm sein Vorgesetzter

⁴⁶ Zu Rhodes Parteimitgliedschaft Kapitel II.3.1.

⁴⁷ StAHH, Entnazifizierung, E d 13365, Fragebogen Rhode 1946, S. 5.

⁴⁸ Die Frage lautete, ob Rhode „jemals, und falls ja, in welcher Rolle in der Zivilverwaltung in einem der von Deutschland eingegliederten oder besetzten Gebiete gedient oder gearbeitet“ habe. Da er weiterhin beim OEI in Breslau angestellt war, hat er die Abordnung zum Amt für Raumforschung möglicherweise guten Gewissens verschwiegen. Ebd., S. 12. Dieser Abschnitt seines Berufsweges findet auch sonst in seiner Entnazifizierungsakte keine Erwähnung.

⁴⁹ Diese Tagebuchaufzeichnungen müssen so detailliert gewesen sein, dass sie es ihm ermöglichten, im Fragebogen auf den Tag genaue Angaben zu seinen militärischen Versetzungen oder Auszeichnungen über einen Zeitraum von fünf Jahren vorzulegen. StAHH, Entnazifizierung, E d 13365, Fragebogen Rhode 1946.

⁵⁰ StAHH, Entnazifizierung, E d 13365, Report of Advisory Board vom 28.8.1946. Das Zitat lag dem Report nicht bei. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass es sich um das Vorwort der Dissertation gehandelt hatte, da diese als einzige Monographie Rhodes zudem den höchsten Verbreitungsgrad besaß und somit leicht zu beschaffen war.

⁵¹ StAHH, Entnazifizierung, E d 13365, Report of Advisory Board vom 28.8.1946.

Hermann Aubin persönlich aus. Er bestätigte, dass Rhode „sich niemals nationalsozialistisch betätigt“ habe und führte sein Eintrittsgesuch in die Partei auf seine „Absicht zur Habilitation [...], für welche er damals einen Urlaub aus dem Wehrdienst erhalten hatte“, zurück. Aubin erläuterte weiter, dass:

„die Zugehörigkeit zur Partei bekanntlich in jenen Jahren eine unerläßliche Voraussetzung für die Habilitation gewesen ist. Ohne sich ihr zu unterwerfen, hätte die Wissenschaft nur gänzlich auf den Nationalsozialismus eingeschworenen Nachwuchs zur Verfügung gehabt – soweit derselbe überhaupt wissenschaftlich ausreichend war. Zu derselben Zeit und aus demselben Grunde hat sich Dr. Rhode zur SA angemeldet, ohne ihr jemals tatsächlich anzugehören. Die Abstammung aus einem Pfarrhause und die eigene Überzeugung haben Dr. Rhode den inneren Beitritt zu den entscheidenden Lehren des Nationalsozialismus unmöglich gemacht.“⁵²

Es ist offensichtlich, dass Aubin die Bindungen Rhodes an NSDAP und SA als notwendigen Schritt für eine wissenschaftliche Karriere darstellen wollte, um ihn so zu entlasten. Inwieweit der Parteieintritt für Rhode tatsächlich „unerlässlich“ für die Habilitation gewesen sei, bleibt genauso unklar wie Aubins Hinweis auf die nicht näher definierten „entscheidenden Lehren des Nationalsozialismus“, denen Rhode sich angeblich verweigert hatte.⁵³

Die Bedingungen, die Rhode im Mai 1946 am Hamburger Universitätsstandort vorfand, waren schwierig. Das Historische Seminar war aufgrund der Zerstörungen noch provisorisch im Völkerkundemuseum untergebracht.⁵⁴ Eine Seminarbibliothek befand sich erst im Aufbau. Die Raumnot war so groß, dass die Professoren sich mit ihren Tutoren und Assistenten

⁵² StAHH, HW-DPA, IV 1437, Bl. 5, An den Prodekan der philosophischen Fakultät Herrn Prof. Dr. Snell zur Verwendung für den Ausschuss zur politischen Prüfung von Mitgliedern der Universität Hamburg. Erklärung von Hermann Aubin. Hamburg, den 27.5.1946.

⁵³ Die in Kapitel III vorgenommene Untersuchung der Alterskohorte scheint die Voraussetzung der Parteimitgliedschaft für die Habilitation jedoch eher zu belegen als zu entkräften. Dass die Chance der Habilitanden sich durch aktive Betätigung innerhalb der nationalsozialistischen Formationen für ein Fortkommen an den Universitäten verbesserte, vermutet im Ansatz auch LOTHAR MERTENS, *Wissenschaftssystem und Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus*, in: *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH / BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 219-240, hier S. 229 f.

⁵⁴ Zur Geschichte des Historischen Seminars KARL-HEINZ SCHLARP, Hamburg. Arbeitsbereich Osteuropäische Geschichte im Historischen Seminar, in: *Geschichte Osteuropas*, S. 109-124; MÜHLE, Volk, S. 135-139 u. 395-397, sowie HERZIG, *Die Ostforschung*.

ein Zimmer als Büro teilen mussten.⁵⁵ Die Wohnungsnot und die daraus resultierende Zuzugssperre verhinderten zudem einen gemeinsamen Umzug der Familie Rhode nach Hamburg, so dass Frau und Kinder vorerst in Bergen bleiben mussten.

Rhodes eigene Unterbringung gestaltete sich wider Erwarten günstig, da Aubin sein Angebot mit der Zusage verband, seinem neuen Mitarbeiter eines seiner zwei Hamburger Zimmer zu überlassen. Für die nächsten drei Jahre teilte sich der Professor mit seinem Habilitanden eine Wohnung. Ein Umstand, der von Rhode in fachlicher Hinsicht als sehr positiv gewertet wurde.⁵⁶ Dagegen beklagte Rhode neben der Trennung von der Familie die aus der doppelten Haushaltsführung entstandenen finanziellen Belastungen sowie die durch das Pendeln verlorene Arbeitszeit. Erst 1950 gelang es der Familie nach vielen Schwierigkeiten, eine gemeinsame Mietwohnung in Hamburg zu beziehen.⁵⁷ Rhode fühlte sich jedoch trotz der widrigen Umstände und des geringeren Gehaltes „durch den unvergleichlichen Wissensdurst und Arbeitseifer der Studentengeneration von 1946/47 bestärkt und beflügelt.“⁵⁸ Neben Hermann Aubin lehrten am Historischen Seminar nach ihrer Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft auch die Professoren Paul Johansen (1901–1965), der seit 1941 die Professur für Hansische und Osteuropäische Geschichte innehatte, sowie Fritz Fischer (1908–1999), Professor für Mittlere und Neuere Geschichte.⁵⁹ Diese drei Professoren sollten Rhodes Hamburger Jahre maßgeblich beeinflussen.

Rhode wurde zunächst, wie vorgeschlagen, von Aubin als Tutor beschäftigt. In der Lehre betreute er im ersten Jahr dessen Seminare und bot zusätzlich Lektürekurse an oder führte die Studenten in die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens ein.⁶⁰ Am 20. Juni 1947 erhielt er eine Stelle

⁵⁵ Rhode teilte sich ein Büro mit Werner Trillmich (1914–1985) und Walther Lammers (1914–1990), den beiden Mitarbeitern von Aubin, sowie mit Herbert Schottelius (1913–1974), dem Assistenten von Prof. Egmont Zechlin (1896–1992). GOTTHOLD RHODE, Hermann Aubins Anfangsjahre in Hamburg und die Entwicklung des J. G. Herder-Forschungsrates unter seiner Präsidentschaft, in: *Erinnerungen an Hermann Aubin* (1885–1969), hg. v. Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat e.V., Marburg/Lahn 1987, S. 50–57, hier S. 51.

⁵⁶ Durch diese Form des Zusammenlebens ist keine Korrespondenz aus dieser Zeit zwischen den beiden überliefert, da die meisten Dinge vor Ort besprochen werden konnten.

⁵⁷ Hierzu Rhodes Gesuch um finanzielle Unterstützung StaHH, HW-DPA, IV 1437, Rhode an Hochschulabteilung vom 21.4.1950.

⁵⁸ RHODE, Gotthold Rhode, S. 223.

⁵⁹ Zum Hamburger Historischen Seminar in der Nachkriegszeit MICHELSEN, Breslau.

⁶⁰ Zu den Lehrveranstaltungen Universität Hamburg. Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS 1946/47–SoSem 1952 sowie BArch N1445/229, Lebenslauf Dozent Dr. Gotthold Rhode [ca. 1956].

als Wissenschaftlicher Assistent und wurde in das Beamtenverhältnis übernommen.⁶¹ Eine Assistenz bei Aubin hatte Rhode jedoch nie inne.⁶² Seine Planstelle war der Neuere Geschichte zugeordnet, so dass er formal bis 1952 als Assistent von Fritz Fischer fungierte.⁶³

Nachdem Fischer 1948 aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, hatte sich Rhode als dessen Assistent verstärkt den Aufgaben des Fachgebietes Neuere Geschichte zuzuwenden. Aus der Vorbereitung auf die von ihm seit dem Sommersemester 1948 abzuhaltenden Übungen, deren Schwerpunkt die Bücherkunde und vorbereitende Lektürekurse bildeten, entstand mit der Bibliographie „Quellen zur Geschichte des Dritten Reiches“ eine erste kleinere Forschungsarbeit.⁶⁴ In einem darauf aufbauenden Vortrag vor Hamburger Historikern im Juni 1949 setzte Rhode sich mit der Literatur über die Zeit von 1933 bis 1945 auseinander und sprach sich gegen eine „Legenden- und Mythenbildung“ aus, welcher der Historiker durch strenge Quellenkritik begegnen müsse.⁶⁵ Gerade Tatsachenberichte über das Dritte Reich seien „oft sensationell verzerrend“ und die Darstellungen der Memoirenschreiber hätten ebenso häufig exkulpierten Charakter.⁶⁶

Für Rhode war es eine erste Form der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus; es war jedoch keine öffentliche Reflexion des eigenen Handelns in diesem System. Anstelle vorsichtiger Selbstkritik auch an seiner eigenen Person und Zunft war Rhodes Betonung des Historikers als Bekämpfer von Legenden und Mythen vielmehr ein Reflex auf die wiederkehrenden Vorwürfe gegenüber seinen vertriebenen deutschen Landsleuten aus Polen, die beschuldigt wurden, als illoyale und

⁶¹ StAHH, HW-DPA, IV 1437, Bl. 24, Abschrift Ernennungsurkunde. Senat der Hansestadt Hamburg. Personalamt an den Wissenschaftlichen Assistenten Herrn Dr. Gotthold Rhode vom 20.6.1947.

⁶² Aubin verfügte neben der Tutorenstelle nur über eine Assistentenstelle, die er nach dem Ausscheiden Werner Trillmichs 1947 mit Walther Lammers besetzte. Im Lebenslauf von 1946 ging Rhode noch davon aus, dass er Aubin „als sein 2. Assistent an die Universität Hamburg“ folgen sollte. StAHH, Lebenslauf Rhode 1946.

⁶³ StAHH, Lebenslauf Rhode 1952.

⁶⁴ GOTTHOLD RHODE, Quellen zur Geschichte des Dritten Reiches. Versuch einer Übersicht. Hamburg 1949 (Hektographiert, 18 S.). Die Bibliographie war aus Rhodes Seminaritätigkeit bei Fischer hervorgegangen. Der Vortrag, den Rhode der wiederbegründeten „Historischen Zeitschrift“ zur Übernahme anbot, blieb jedoch ebenso wie die Ende 1949 auf 300 Titel erweiterte Bibliographie ungedruckt. BArch N1445/223, Rhode an Dr. Günther vom 15.12.1949.

⁶⁵ Rhode veröffentlichte auf Grundlage seines Vortrages und der Bibliographie einen zusammenfassenden Zeitungsartikel: DERS., Drittes Reich ohne Mythos. Quellen und Lücken neuerer Geschichtsschreibung, in: Die Welt Nr. 90 vom 18.4.1950.

⁶⁶ Ebd.

nationalsozialistische „Fünfte Kolonne“ am Überfall auf Polen teilgenommen und davon profitiert zu haben, weswegen sie auch zu Recht nach 1945 vertrieben worden seien. Gegen die Fortschreibung solcher als ungerechtfertigt betrachteter Anschuldigungen, in der er eine neue Legendenbildung sah, setzte sich der Zeithistoriker, Zeitzeuge und Vertriebene Rhode bis zu seinem Tode – insbesondere mittels Rezensionen und Leserbriefen – entschieden zur Wehr.⁶⁷

Im Rahmen der universitären Lehre verstand Rhode es mit einer beachtenswerten Effizienz, aus seinen Seminarvorbereitungen oder auch persönlichen Erlebnissen heraus kleinere Beiträge für Zeitungen oder Zeitschriften zu verfassen. Dieses publizistische Interesse lässt sich zum einen mit der in den ersten Nachkriegsjahren fehlenden Veröffentlichungsmöglichkeit in Fachzeitschriften, andererseits aber auch mit einem erstrebten finanziellen Zusatzverdienst erklären. Als ehemaliger Student der Zeitungswissenschaft mit praktischer journalistischer Erfahrung fiel es ihm nicht schwer, historische Themen aufzubereiten oder externe Aufträge umzusetzen. Ein Beispiel für eine solche Auftragsumsetzung ist das auf vier Hefte angelegte, für Schüler, Studenten und Lehrer konzipierte Nachschlagewerk „Geschichte im Überblick“ aus dem Jahre 1951, an dem sich auch seine Hamburger Kollegen Herbert Schottelius und Fritz Fischer beteiligten. Rhode steuerte hierzu zwei Kapitel bei, deren Schwerpunkte eindeutig in der Neueren Geschichte lagen und deren Ausarbeitung stärker auf routiniertem handwerklichen Können als auf originärer Forschung beruhte.⁶⁸ Letztlich erweiterte die Mitarbeit an derartigen Überblicksdarstellungen und zeitgeschichtlichen Fragestellungen auch Rhodes fachwissenschaftliches Repertoire über sein vornehmlich ostmitteleuropäisch geprägtes Interessengebiet hinaus.

Die Anfangsjahre an der Hamburger Universität, insbesondere die Jahre der Assistenz Tätigkeit für Fischer, wiesen demnach noch keinen besonderen Bezug zur osteuropäischen Geschichte auf. Erst mit dem Wintersemester 1949/50 behandelte Rhode „im Auftrag des Direktors des Historischen

⁶⁷ Ein frühes Beispiel ist die Kritik Rhodes an dem Buch von HUGH SETON-WATSON, Osteuropa zwischen den Kriegen 1918–1941, Paderborn 1948. Rhode wendet sich hier gegen die „Ungeheuerlichkeit jeder Kollektivbeschuldigung“ der Volksdeutschen aufgrund ihrer angeblichen Tätigkeit als „Fünfte Kolonne“. BArch N1445/223, Rhode an die Hamburger Freie Presse vom 4.2.1949.

⁶⁸ GOTTHOLD RHODE, Die Zeit des Absolutismus 1684–1789, in: Geschichte im Überblick, Folge 2, Von der Reformation bis zum Wiener Kongress, hg. v. R[ENATE] RIEMECK, Oldenburg 1951, S. 87–113; DERS., Vom Nationalismus zum Imperialismus (1854–1890), in: Geschichte im Überblick, Folge 3, Vom Wiener Kongress bis zum 1. Weltkrieg, hg. v. R[ENATE] RIEMECK, 2. Aufl., Oldenburg 1951, S. 158–174.

Seminars“ auch osteuropäische Themen.⁶⁹ Er war weiterhin davon überzeugt, „daß die Kenntnis der Geschichte des europäischen Ostens auch in Zukunft in Deutschland unbedingt notwendig sei.“⁷⁰ Seine Lehrveranstaltungen waren jetzt der Geschichte des Panslawismus, den Teilungen Polens, der Russischen Revolution von 1905 und ihren Folgen gewidmet sowie der Geschichte der revolutionären Bewegungen im Russland des 19. Jahrhunderts und der Staatenwelt Ostmitteleuropas zwischen den Weltkriegen.⁷¹ Rhode bewegte sich in der Lehre somit auch bei osteuropäischen Themen weiterhin zeitlich im Rahmen der Neueren Geschichte. Dies ist insofern bemerkenswert, als er im Rahmen seiner ebenfalls die osteuropäische Geschichte betreffenden Habilitationsarbeit ausschließlich mit dem Mittelalter befasst war.⁷²

Rhode engagierte sich über die Lehre hinaus für den von Johansen in Angriff genommenen Wiederaufbau der Osteuropa-Bibliothek.⁷³ Zudem betreute er zeitweilig dessen Seminare, da Johansen als Extraordinarius für Hansische und Osteuropäische Geschichte bis 1954 über keinen eigenen Assistenten verfügte. Obwohl Rhode dann als Privatdozent in den Jahren 1953 bis 1957 für die von Johansen herausgegebenen „Hansischen Geschichtsblätter“ den Rezensionsteil zu Polen übernahm, sah er sich nicht als Schüler von Johansen, dem Betreuer seiner Habilitation. Rhode vermochte Johansens Wunsch „sich etwas stärker hansisch aus(zu)richten“ zu dessen Bedauern nicht nachzukommen.⁷⁴

Insgesamt war das persönliche und fachliche Verhältnis zu den drei Professoren Johansen, Aubin und Fischer, für die er am Historischen Seminar tätig war, positiv, zu den beiden Letztgenannten gar von Dankbarkeit geprägt. Hatte Aubin ihm den Wiedereinstieg in die Wissenschaft ermöglicht, so unterstützte Fischer ihn in einer finanziellen Notsituation. Er verhalf Rhode zu einem Hochschul-Darlehen durch eine selbstschuldneri-

⁶⁹ SCHLARP, Hamburg, S. 113. Mit Aubin, Fischer, Zechlin und Johansen verfügten alleine vier Professoren über den Titel „Direktor des Historischen Seminars“, so dass es unklar bleibt, von wem die Initiative ausging, Rhode mit den osteuropäischen Seminaren zu betrauen. Für Johansen spricht, dass er sein Lehrpensum ohne Assistenten vertreten musste, während Aubin mit Werner Trillmich und Walther Lammers sowie Zechlin mit Herbert Schottelius zusätzliche Mitarbeiter hatten. Letztlich musste jedenfalls das Einverständnis des gesamten Direktoriums für Rhodes Lehraufträge vorgelegen haben.

⁷⁰ StAHH, Lebenslauf Rhode 1952, S. 5.

⁷¹ Universität Hamburg. Personal und Vorlesungsverzeichnis WiSe 1946/47–SoSe 1952.

⁷² Zur Rhodes Hamburger Habilitationsschrift S. 140–146.

⁷³ SCHLARP, Hamburg, S. 113.

⁷⁴ BArch N1445/2, Johansen an Rhode vom 3.12.1957.

sche Bürgschaft.⁷⁵ Um die Rückzahlung des Kredites zu gewährleisten, wurde Rhode verpflichtet, mindestens zwei weitere Jahre an der Hamburger Universität zu bleiben. Auch wenn Rhode später nur noch sporadisch Kontakt zu Fischer hielt, dankte er diesem in späteren Jahren doch dadurch, dass er sich bei der sogenannten Fischer-Kontroverse jeden Kommentars enthielt.⁷⁶ Rhode sah Fischers Verdienst darin, dass er ihm „die Beschäftigung mit Verfassungsgeschichte, Ideengeschichte und den Blick auf die größeren europäischen Zusammenhänge“ ermöglichte, während er von Aubin „Hinweis auf die Rechts- und Wirtschaftsgeschichte“ erhielt und Johansen „das vertraut werden mit der Kulturgeschichte Osteuropas“ verdankte.⁷⁷

Während Rhode sich persönlich sehr bald nach dem Krieg wieder mit Osteuropa befasste, war es ihm in der universitären Lehre erst Ende der 1940er Jahre als Assistent wieder möglich, osteuropäische Themen aufzugreifen. Die Aufgaben eines Tutors sahen zunächst nur die Vermittlung des historischen Handwerkszeugs und die Vorbereitung der Hauptseminare vor. Als Assistent Fischers hatte Rhode sich dann verstärkt zeitgeschichtlichen Fragestellungen zuzuwenden, ehe er in der Lehre vom Fachvertreter für Osteuropäische Geschichte und Direktor des Historischen Seminars, Paul Johansen, mit der Vermittlung osteuropäischer Themen betraut wurde. Diese waren zeitlich weiterhin in der Neueren Geschichte angesiedelt. Eine Verbindung mit früheren Ostforschungsansätzen lässt sich bis dahin in seiner universitären Lehre nicht erkennen. Insgesamt kann trotz dieses Befundes konstatiert werden, dass Rhode sich erstaunlich schnell nach dem Krieg wieder wissenschaftlich betätigen konnte.

In Hamburg brachte Rhode auch die angestrebte Qualifikation als Wissenschaftler zu einem erfolgreichen Abschluss und erfüllte sich so mit dem Professorentitel seinen seit der Jugendzeit gehegten Berufswunsch: Nach Schulzeit, Studium, Dissertation, Berufsaufnahme, kriegsbedingter Unter-

⁷⁵ StAHH, HW-DPA, IV 1437, Rhode an Hochschulabteilung vom 21.4.1950, Betr. Gewährung einer einmaligen Unterstützung; dazu Anlage: Erklärung von Prof. Dr. Fritz Fischer vom 29.4.1949. Fischers Bereitschaft erklärte sich nicht zuletzt durch persönliche Kenntnisse der Lebensumstände, unter denen Rhodes Familie in Bergen lebte.

⁷⁶ Diese Form der Loyalität erstreckte sich jedoch nicht auf den Fischer-Schüler Immanuel Geiss, dessen Buch über den polnischen Grenzstreifen von Rhode heftig kritisiert wurde, „weil dort in sehr einseitiger Weise die deutschen Kriegsziele im ersten Weltkrieg dargestellt und in etwa gezeigt werde, daß alles, was Hitler getan hat, auch von der kaiserlichen Regierung schon geplant war.“ BArch N1445/5, Rhode an Wilhelm Zilius (Saarländischer Rundfunk) vom 26.10.1961; Rhode an Werner Conze vom 1.9.1961, ebd., und GOTTHOLD RHODE, Rezension zu: Immanuel Geiß, *Der polnische Grenzstreifen 1914–1918. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg*, Lübeck 1960, in: *Das Historisch-Politische Buch* 10 (1962), S. 14 f.

⁷⁷ StAHH, Lebenslauf Rhode 1952.

brechung und Neubeginn als Tutor 1946 hielt Rhode nach der Währungsreform Ende 1948 seine materielle Lage wieder für so weit gefestigt, dass er erneut ein Habilitationsvorhaben anstrebte. Da die Vorarbeiten des ersten Projektes über die „konfessionellen und nationalen Beweggründe der Entstehung des Kosakenstaates und die Herausbildung des ukrainischen Nationalbewußtseins“⁷⁸ verloren waren und eine Rekonstruktion zu aufwendig erschien, entschied sich Rhode für ein neues Thema aus dem Bereich der osteuropäischen Geschichte. Am 6. Januar 1952 reichte Gotthold Rhode im Alter von 37 Jahren seine Habilitationsschrift „Die Ostgrenze Polens. – Eine Untersuchung ihrer geschichtlichen Entwicklung, ihrer Rolle und Bedeutung als ‚Ostgrenze des Abendlandes‘ und ihrer Rückwirkung auf politische Ideen und geistiges Leben in Polen. Band I. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401“ bei der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg ein.⁷⁹

Es ist davon auszugehen, dass er das Thema in enger Absprache mit Aubin wählte, in dessen Arbeiten der Abendlandbezug eine große Rolle spielte.⁸⁰ Im Anschluss an ein Kolloquium über seinen Probenvortrag mit dem Thema „Der Panslavismus und die Idee vom Untergang des Abendlandes“ erhielt Rhode im Juli 1952 die Lehrbefugnis für Mittlere und Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Osteuropäischen Geschichte.⁸¹ Die Arbeit sollte Rhode zufolge einen „Beitrag zur Verbindung zwischen osteuropäischer und allgemein europäischer Geschichte [...] leisten“ und wurde diesem Anspruch laut dem Urteil seiner Gutachter Paul Johansen und Hermann Aubin voll gerecht. Als Erstgutachter hob Johansen hervor, dass die Habilitationsschrift die anerkannte Aufgabe der deutschen Wissenschaft erfülle, „innerhalb der östlichen Kulturen und Völker [...] zu sichten, zu schlichten und als unparteiische Seite gerechte und sachliche Urteile zu fällen.“ Eine ideale Aufgabe, die, so Johansen weiter, von deutscher Seite oft genug verkannt worden sei.⁸² Hermann Aubin wies neben den von Rhode reichlich herangezogenen polnischen auch auf die

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ StAHH, 361-6, Philosophische Fakultät [im Folgenden: Phil. Fak.] IV 2846, Rhode an Dekan vom 6.1.1952. Die Druckfassung der Habilitation erschien unter dem Titel GOTTHOLD RHODE, Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung. I. Band. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401, Köln / Graz 1955. Der Bezug auf das Abendland wurde im Titel der Druckfassung nicht mehr hervorgehoben.

⁸⁰ MÜHLE, Volk, S. 514-529 u. 589-613.

⁸¹ StAHH, Fakultäten / Fachbereiche der Universität, Phil. Fak. P 21, Protokolle der Sitzungen der Philosophischen Fakultät, 5.5.1952–21.2.1953, hier: Protokoll über die 6. Fakultätssitzung der Philosophischen Fakultät am Sonnabend, dem 19. Juli 1952.

⁸² StAHH, 361-6, Phil. Fak. IV 2846, Paul Johansen: Gutachten über die Habilitationsschrift Rhode vom 21.5.1952.

Nutzung russischer Quellen hin. Durch dieses Vorgehen habe „das Stück polnischer Geschichte [...] gegenüber der landläufigen, allein von Deutschland aus genommenen Sicht, erheblich an Klarheit gewonnen.“⁸³ Damit unterstrich Aubin zugleich, dass Rhode mit seiner Habilitation von einem deutschumszentrierten Standpunkt der Ostforschung Abstand gewonnen hatte, während Johansens Urteil eher den irritierenden Aspekt einer deutschen Ordnungsaufgabe aus der Zeit vor 1945 anklingen ließ, den sich damals auch die Ostforscher zu Eigen gemacht hatten.

Die Habilitation wies Rhode nicht nur als Fachmann für die Geschichte Polens aus, sondern enthielt auch eigene Forschungsleistungen zur älteren russischen Geschichte. Neben der Ausdehnung des geographischen Forschungsspektrums auf den litauisch-ukrainisch-russischen Grenzraum – also die Überschneidungszone Ostmitteleuropas mit dem engeren Osteuropa – ist auch der erweiterte epochale Forschungsbezug auf die Mittelalterliche Geschichte hervorzuheben. Beides erweiterte die Ausrichtung des Osteuropahistorikers Rhode deutlich. Seine Arbeit wurde in Fachkreisen überwiegend positiv aufgenommen und als „Überwindung der ausschließlich national ausgerichteten Geschichtsschreibung“ gelobt.⁸⁴ Zudem nahm sie Rhode durch die Nutzung polnischer und russischer Quellen bei den slavistisch geprägten Osteuropahistorikern viel vom Odium des eindimensionalen Ostforschers.

Trotzdem durchzog die Arbeit ein politisch aufgeladener Abendland-Bezug, der von Rhode durchaus bewusst eingebracht worden war.⁸⁵ Die Abendland-Konzeption diente der Ostforschung nach 1945 als überzeitliches Ordnungsmerkmal für den ostmitteleuropäischen Raum, mit der ein Rückgriff auf die diskreditierte „Kulturträgerfunktion“ der Deutschen im Osten aus der Zeit vor 1945 umgangen werden konnte.⁸⁶ Dieser Raum, der durch die sogenannte deutsche Ostsiedlung und deutsche „Kulturleistungen“ nachhaltig geprägt worden war, verfügte demnach als Abendland über einen höheren zivilisatorischen Stand als das bolschewistische Russland. Der sich daraus ergebenden Frontstellung gegenüber dem diesen Kultur-

⁸³ Ebd., Hermann Aubin: Gutachten über die Habilitationsschrift Rhode vom 28.5. 1952.

⁸⁴ WALTER LEITSCH, Rezension zu: Gotthold Rhode, Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung. I. Band. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401, Köln / Graz 1955, in: JbGfOE, N. F. 4 (1956), S. 343-347, hier S. 343.

⁸⁵ „Es soll ja u. a. auch der Sinn dieser Arbeit sein, zu zeigen, daß die Polen durch die Oder-Neißegrenze und die künstliche Wiederbelebung der piastischen Staatsidee mit der viel lebendigeren Tradition der ‚Vormauer der Christenheit‘ brechen, was sich in jeder Hinsicht als unerfreulich auswirken wird.“ BArch N1445/223, Rhode an von der Gablentz, Verwaltungsrat beim Nordwestdeutschen Rundfunk vom 5.9.1949.

⁸⁶ Zur Abendlandkonzeption UNGER, Ostforschung, S. 138-142.

raum bedrohenden Bolschewismus bzw. Kommunismus wurde durch die Einbeziehung der ostmitteleuropäischen Staaten in das Abendland eine gemeinsame Verteidigungslinie gegenübergestellt, in der Polen als „Vormauer der Christenheit“ auch in Rhodes Habilitation eine besondere Bedeutung beigemessen wurde.

Rhodes politische Intention als Historiker war es dabei zu zeigen, dass die „Abwehrkraft“ des Abendlandes durch die Verdrängung der Deutschen aus Ostmitteleuropa nachhaltig geschwächt worden war. Nur durch die Revision der jetzigen Verhältnisse, die eine Lösung der Vertriebenenfrage mit einschloss, könne eine kommunistische Suprematie über ganz Ostmitteleuropa abgewendet werden. Damit knüpfte er nicht zuletzt an Gedanken einer deutschen Ordnungsmacht für den ostmitteleuropäischen Raum aus der Zeit vor 1945 an. Rhode bot sich die Abendland-Konzeption „als Deutungsmuster an, um der geopolitischen Situation, in der sich Westdeutschland nach 1945 befand, Sinn zu verleihen und die westdeutsche Position gegenüber der UdSSR zu stützen.“⁸⁷

Rhodes 1955 erschiene Habilitationsschrift erfuhr auch bei polnischen Historikern, vor allen bei denjenigen, die sich mit der deutsch-polnischen Kontaktzone befassen und die geistige Inbesitznahme der „wiedergewonnenen Gebiete“ fachlich legitimierten, erhöhte Aufmerksamkeit. In der Folge der Bestimmungen des Versailler Vertrages und seiner Grenzziehungen hatte sich auch in Polen auf der Grundlage des polnischen Westgedankens (*polska myśl zachodnia*)⁸⁸ eine Forschungskonzeption, die analog zum Ostforschungs-Paradigma als polnische Westforschung bezeichnet wird, entwickelt.⁸⁹ Unter diesem in der polnischen Geschichtswissenschaft keinesfalls unumstrittenen Begriff wird nach Jörg Hackmann „die wissenschaftliche Begründung polnischer Gebietsansprüche und ihre Verteidigung

⁸⁷ Ebd., S. 426.

⁸⁸ ROLAND GEHRKE, Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des Nationalismus, Marburg/Lahn 2001.

⁸⁹ Zur aufeinander bezogenen Entwicklung der beiden Forschungskonzeptionen RUDOLF JAWORSKI, Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung in ihren historisch-politischen Bezügen, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, S. 11-23. Zum Westgedanken GRZEGORZ STRAUCHOLD, Der Westgedanke in der polnischen Geschichtswissenschaft, in: Ebd., S. 47-80; JÖRG HACKMANN, Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918-1960), in: ZfO 50 (2001), S. 230-255; ROBERT BRIER, Der polnische „Westgedanke“ nach dem Zweiten Weltkrieg (1944-1950), Digitale Osteuropa-Bibliothek: Geschichte 3 (2003), Stand 9.6.2003, URL: <http://www.vifaost.de/digbib/brier-west> (abgerufen am 15.6.2006).

gegenüber Deutschland“ verstanden.⁹⁰ Kein geringerer als Zygmunt Wojciechowski (1900–1955)⁹¹, der bis zu seinem Tod einflussreichste Historiker der polnischen Westforschung und Leiter des Posener West-Instituts (*Instytut Zachodni*)⁹², übte 1953 im „Przegląd Zachodni“⁹³ scharfe Kritik an einem in der „Zeitschrift für Ostforschung“ erschienenen Aufsatz Rhodes über „Die Ostgrenze Polens“.⁹⁴ Rhode präsentierte darin die Ergebnisse seiner noch nicht gedruckten Hamburger Habilitationsschrift. Wojciechowski warf ihm vor, dass er Abschnitte der polnischen Geschichte karikieren würde. Zudem unterstellte er ihm einen Rassismus nach Manier des nationalsozialistischen Ideologen Alfred Rosenberg (1893–1946) oder des Posener Volkstumsforschers Kurt Lück⁹⁵, da Rhode die „Deutschstämmigkeit“ einiger polnischer Akteure im Mittelalter betonen würde, die die polnische Politik zu diesem Zeitpunkt „entscheidend beeinflusst“ hätten.⁹⁶ Diese Hervorhebung deutscher Einflüsse in der Geschichte Polens erinnere Wojciechowski an die Biogramme des Sammelbandes von Kurt Lück „Deutsche Gestalter und Ordner im Osten“⁹⁷, zu dem auch Rhode vor dem Krieg einen Beitrag beige-steuert habe.⁹⁸

Auch wenn Rhodes deutsch-tumszentrierte Einlassungen in seiner erst im Jahre 1955 veröffentlichten Habilitationsarbeit nur geringfügig – und möglicherweise wegen der bereits vor der Druckfassung erfolgten Kritik abge-

⁹⁰ HACKMANN, Strukturen, S. 232.

⁹¹ Zur Biographie Wojciechowskis MARKUS KRZOSKA, Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900–1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003.

⁹² Zur Geschichte des Instituts HACKMANN, Strukturen, S. 241–254; Instytut Zachodni w dokumentach, hg. v. ANDRZEJ CHONIAWKO / ZBIGNIEW MAZUR, Poznań 2006.

⁹³ Im Folgenden Z[YGMUNT] W[OJCIECHOWSKI], Elementy Historii Polski w ujęciu Herder-Institut, in: PZ 9/1 (1953), S. 603–605.

⁹⁴ GOTTHOLD RHODE, Die Ostgrenze Polens im Mittelalter, in: ZfO 2 (1953), H. 1, S. 15–65.

⁹⁵ Zu Lück meine Ausführungen in Kapitel II.2.2; auch ZIMMERMANN, Kulturpreise, S. 430–448.

⁹⁶ Z. WOJCIECHOWSKI, Elementy, S. 605.

⁹⁷ Siehe Kap. II.2.2, S. 101.

⁹⁸ GOTTHOLD RHODE, Ein deutscher König auf Polens Thron. August der Starke (1670–1733), in: LÜCK, Deutsche Gestalter, S. 129–138. Eine dritte, veränderte und ergänzte Auflage des Bandes erschien nach dem Krieg unter dem neutral-beschönigenden Titel: Deutsch-polnische Nachbarschaft. Lebensbilder deutscher Helfer in Polen, hg. v. VIKTOR KAUDER, Würzburg 1957. Rhode zeigte sich über den nicht autorisierten Neuabdruck gegenüber Verlag und Herausgeber Kauder verärgert. Er erreichte, dass dem Buch ein Hinweiszettel beigelegt wurde, der den Leser auf die fehlende Möglichkeit zur Überarbeitung seines jetzt wiederabgedruckten Aufsatzes aus dem Jahr 1940 hinwies. Korrespondenz von Ilse und Gotthold Rhode mit Viktor Kauder in BArch N1445/1.

schwächt – waren,⁹⁹ zeigten sie doch, dass er bekannte Argumentationsmuster der Ostforschung, wie die Betonung deutscher Einflüsse im mittelalterlichen Polen, über das Jahr 1945 hinaus in einem anderen politischen Kontext fortschrieb.¹⁰⁰ Das eigentliche Manko sah Wojciechowski aber in der politischen Intention der Studie. Er kritisierte, dass Rhodes Arbeit besonders die nach Osten ausgerichtete jagiellonische Staatsidee sowie Polens Einbindung in das europäische Abendland als positiv für die Geschichte Polens hervorhebe. Zudem knüpfe sie wenig originell an die exilpolnische Forschung an. Damit stand sie der von Wojciechowski und der polnischen Westforschung zum Programm erhobenen piastischen Staatsidee, die eine „Rückkehr Polens in seine historischen Mutterländer an Oder, Neiße und Ostsee“ propagierte,¹⁰¹ diametral entgegen. „Man braucht nicht hinzuzufügen“, so Wojciechowskis abschließende Beurteilung, „daß die Konzeption und Schlußfolgerungen, zu denen sie [die Auffassungen in Rhodes Buch – E. E.] führen sollen, in vollständigem Widerspruch zu dem stehen, was im Lande [in Polen – E. E.] gedacht und realisiert wird.“¹⁰²

Ähnlich kritisch gegenüber Rhodes Ansatz einer im Mittelalter erfolgten bewussten Stärkung der polnischen Ostgrenze als Vormauer der Christenheit äußerten sich der polnische Exilhistoriker Oskar Halecki (1891–1973)¹⁰³ und der amerikanische Russlandhistoriker Oswald P. Backus (1921–1972)¹⁰⁴. Mit der Akzentuierung der auf den Osten ausgerichteten

⁹⁹ RHODE, Ostgrenze, S. 296 f.

¹⁰⁰ Zur Darstellung der deutschen Geschichtsschreibung über das Mittelalter JÖRG HACKMANN / CHRISTIAN LÜBKE, Die mittelalterliche Ostsiedlung in der deutschen Geschichtswissenschaft, in: *Historiographical Approaches to Medieval Colonization of East Central Europe. A Comparative Analysis against the Background of Other European Inter-ethnic Colonization Processes in the Middle Ages*, hg. v. JAN M. PISKORSKI, New York 2002, S. 179–217; aus polnischer Sicht JAN M. PISKORSKI, Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters in der Entwicklung des östlichen Mitteleuropa. Zum Stand der Forschung aus polnischer Sicht, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 40 (1991), S. 27–84.

¹⁰¹ KLAUS ZERNACK, Preußens Ende und die ostdeutsche Geschichte, in: KLAUS ZERNACK, Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, hg. v. WOLFRAM FISCHER / MICHAEL G. MÜLLER, Berlin 1991, S. 65–83, hier S. 72.

¹⁰² BArch N1445/181, Übersetzung nach Richard Breyer.

¹⁰³ „Equally questionable is the authors scepticism regarding their [the Poles – E. E.] role as outpost of western Christian culture and of their own awareness of any such role.“ OSKAR HALECKI, Rezension zu: Gotthold Rhode, Die Ostgrenze Polens..., in: *American Slavic and East European Review* 16 (1957) Nr. 1, S. 93–95, hier S. 94.

¹⁰⁴ „I doubt the basic premise [...] of this first volume: that the eastern boundary of Poland may be identified with the eastern frontier of the west. Moreover, the author eschews any definitions of the west.“ OSWALD P. BACKUS III., Rezension zu: Gotthold

jagiellonischen Staatsidee ließ Rhode durchaus bewusst eine gegen die Westforschung ausgerichtete politische Komponente in die Konzeption seiner Arbeit einfließen. Dies legen Rhodes Stellungnahmen von 1949 und 1950 nahe, wonach es

„u. a. auch der Sinn dieser Arbeit sei, zu zeigen, daß die Polen durch die Oder-Neißegrenze [sic!] und die künstliche Wiederbelebung der piastischen Staatsidee mit der viel lebendigeren Tradition der ‚Vormauer der Christenheit‘ brechen, was sich in jeder Hinsicht als unerfreulich auswirken wird.“¹⁰⁵

Das eigentlich Neue an dieser Auseinandersetzung um Rhodes Forschungsergebnisse war jedoch, dass im Posener „Przegląd Zachodni“, der maßgeblichen Zeitschrift der polnischen Westforschung, eine Replik Rhodes auf Wojciechowskis Rezension abgedruckt wurde.¹⁰⁶ Darin wies er die ihm unterstellten rassistischen Beweggründe für die Bezeichnung von Personen als „deutschstämmig“ mit dem wenig überzeugenden Hinweis zurück, dass die Nennung der Namen nur „zur Orientierung der deutschen Leser“ diene.¹⁰⁷ Ebenso verneinte er die angebliche Vorbildfunktion der exilpolnischen Arbeiten von Oskar Halecki oder Adam Zóltowski (1881–1958) für seine Habilitationsschrift. Diese seien entweder wie im Falle Haleckis zu spät für eine Einarbeitung erschienen oder für seine Fragestellung zu oberflächlich gewesen.¹⁰⁸

In der Habilitation, die Rhode als ersten Band einer auf drei Bände angelegten Arbeit über die polnische Ostgrenze 1954 veröffentlichte,¹⁰⁹ sahen andere polnische Historiker jedoch eine gewissenhafte und wichtige

Rhode, Die Ostgrenze Polens..., in: The American Historical Review 62 (1956) Nr. 1, S. 114 f., hier S. 114.

¹⁰⁵ BArch N1445/223, Rhode an von der Gablentz vom 5.9.1949.

¹⁰⁶ Dem Autor ist kein weiteres Beispiel eines abgedruckten deutschen Leserbriefes in einer polnischen historischen Fachzeitschrift vor 1956 bekannt geworden, wobei der Abdruck von Leserbriefen in Fachzeitschriften generell als eher ungewöhnlich anzusehen ist.

¹⁰⁷ Im Folgenden [GOTTHOLD RHODE], List dra Rhodego, docenta Uniwersytetu w Hamburgu, in: PZ 10 (1954), Nr. 1/2, S. 323.

¹⁰⁸ Wojciechowski bezog sich auf folgende Arbeiten: OSKAR HALECKI, Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe, New York 1952 [deutsch u. d. T.: DERS., Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas, Salzburg 1952], und ADAM ZÓLTOWSKI, Border of Europe. A Study of the Polish Eastern Provinces, London 1950.

¹⁰⁹ Diese Bände sind nie erschienen, obwohl Rhode für die Fortführung des Projekts gelegentliche Archiv- und Arbeitsaufenthalte einplante. Ein frühe Übersicht über die Gesamtkonzeption der drei Bände vermittelt GOTTHOLD RHODE, Die Ostgrenze Polens als Grenze Osteuropas, in: Europa in evangelischer Sicht. In Verbindung mit WILHELM MENN und WILHELM SCHÜBLER hg. v. FRIEDRICH KARL SCHUMANN, Stuttgart 1953, S. 59-77.

wissenschaftliche Arbeit.¹¹⁰ Auch der Posener Historiker Gerard Labuda (1916–2010) kam im „Przegląd Zachodni“ – bei aller Detail- und Ideologiekritik an dem Werk – zu dem Urteil, „daß die Zusammenarbeit mit westdeutschen Historikern der Art wie Gotthold Rhode möglich ist und vielleicht sogar für unsere Geschichtsschreibung fruchtbar sein kann.“¹¹¹

1.2. An einem neuen Anfang der Ostforschung

1.2.1. „Arbeit für unseren Osten“ – politisierte Wissenschaft

Neben der Wiederaufnahme seiner akademischen Laufbahn nach 1945 zeigte sich Rhode außeruniversitär weiterhin an der politischen Situation in Polen interessiert. Eine der vordringlichsten Fragen der unmittelbaren Nachkriegszeit, die auch Rhode als Betroffenen und Historiker gleichermaßen beschäftigte, galt einer möglichen Rückkehr der vertriebenen Deutschen in die von Polen verwalteten Ostgebiete.

Um die Entwicklung in Polen nachverfolgen zu können, bemühte sich Rhode schon früh um Informationen aus diesen Gebieten, wobei der Zugang zu Quellen noch sehr begrenzt war.¹¹² Über kirchliche Organisationen, die die Gläubigen aus den Ostgebieten betreuten, gelangte er gelegentlich an detaillierte private Berichte von Flüchtlingen, die aktuelle Informationen über die Zustände in den Ostgebieten enthielten.¹¹³ Seit 1947 ver-

¹¹⁰ Derart positiv beurteilte 1957 Marian Wojciechowski die Arbeit, wenn er auch ihren politischen Impetus nicht unterschätzte. MARIAN WOJCIECHOWSKI, *Rewizjonizm w historiografii niemieckiej lat 1920–1957 (Problem granic oraz mniejszości niemieckiej regionu wielkopolsko-pomorskiego)*, Toruń 1957, S. 27, Anm. 17.

¹¹¹ GERARD LABUDA, Rezension zu: Gotthold Rhode, *Die Ostgrenze Polens – Politische Entwicklung kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung*, t. I, Köln, Graz 1955, in: PZ 12 (1956), Nr. 3/4, S. 406–409, hier S. 409, zitiert nach: [unbekannter Autor] unveröffentlichte Übersetzung der Rezension, 8 Seiten, hier S. 7, DSHI 200 HFR/HI 12, Archiv-Box Korrespondenz an Aubin P-Z.

¹¹² Zu den zeitlichen Phasen des Informationszugangs GOTTHOLD RHODE, *Die deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung. Der heutige Stand bevölkerungsmäßig, minderheitenpolitisch und kulturpolitisch gesehen*, in: *Ostdeutschland unter polnischer Verwaltung. Vorträge gehalten auf der Tagung des Steinbacher Kreises am 3. bis 5. Januar 1957 in Herne*, hg. v. Arbeits- und Sozialminister des Landes NRW [Nordrhein-Westfalen], Troisdorf 1958, S. 5–31, hier S. 5–10.

¹¹³ Besonders Ilse Rhode, die älteste Schwester Gottholds, ist hier als Quelle der kirchlich gut vernetzten Familie anzuführen. Sie arbeitete nach 1945 zunächst als Reisesekretärin der landeskirchlichen Frauenarbeit in Schleswig-Holstein, bevor sie 1947 Mitarbeiterin des in Berlin ansässigen „Kirchendienst Ost“ wurde, der zur seelsorgerisch-karitativen Betreuung der deutschen evangelischen Gemeinden aus den Ostgebieten eingerichtet wurde. KRUSKA, Ilse Rhode, S. 44.

besserte sich der Informationszugang. Verlautbarungen von Regierung und Behörden, Zahlenangaben und Statistische Jahrbücher wurden in Polen über die Ostgebiete veröffentlicht, und über die Kirche gelangte Rhode auch an polnische Presseerzeugnisse. Diese wertete er – ohne besonderen Auftrag – in Artikelform aus oder übersetzte sie, um sie der Hamburger Tagespresse oder dem Göttinger Arbeitskreis zur Veröffentlichung anzubieten.¹¹⁴

Der Göttinger Arbeitskreis war eine 1946 gegründete Vereinigung vornehmlich ostpreussischer Wissenschaftler, die sich die Aufgabe gestellt hatte, die „Vergangenheit und Leistung der vertriebenen und umgesiedelten Deutschen in ihren Heimatgebieten darzustellen“.¹¹⁵ Der Arbeitskreis zählte zu den wenigen Institutionen, die bereits zu diesem frühen Zeitpunkt in bescheidenem Umfang Material zu den Ostgebieten sammelte und aufarbeitete. Rhodes Beobachtung der ihm zugänglichen polnischen Publikationen ähnelte stark der Tätigkeit an seinem früheren Arbeitsplatz im Breslauer Osteuropainstitut, wobei hinsichtlich der Auswertung, Übersetzung und Artikelabfassung rein finanzielle Überlegungen sowie ein natürliches Wissensbedürfnis des Polenforschers eine Rolle spielten.

Die Lehrtätigkeit am Historischen Seminar, seine Assistentenpflichten und die Vorbereitung seiner Habilitationsschrift ließen Rhode keine Zeit, sich auch im universitären Rahmen mit den Fragen von Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Osteuropa auseinanderzusetzen. „Alle den Osten betreffenden Arbeiten“, schrieb er bedauernd, „kann ich ja leider nur privat durchführen.“¹¹⁶ Aus nationalem Pflichtgefühl heraus stand er einer erneuten politischen Verwendung seines Fachwissens für die friedliche Rückgewinnung der deutschen Ostgebiete jedoch positiv gegenüber.¹¹⁷ Angesichts der politischen Lage und der Situation der Flüchtlinge, aber auch seiner eigenen wissenschaftlichen Karriere wegen, brachte sich Rhode bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wieder in die politische Auftrags-

¹¹⁴ Rhode publizierte in den Jahren 1946 bis 1952 u. a. in den Zeitungen „Die Zeit“, „Die Welt“, „Der Fortschritt“, „Ostdeutsche Zeitung“ und „Schlesische Rundschau“. In Einzelfällen bediente er sich dabei des Pseudonyms Kurt Michael, das seinen zwei zusätzlichen Vornamen entsprach. Verzeichnis der Veröffentlichungen von Professor Dr. Gotthold Rhode für die Jahre 1940 bis 1966, zsgst. v. ULRICH HAUSTEIN / GERHARD WAGNER, o. O. [Mainz], 1966.

¹¹⁵ SAMUEL SALZBORN, Göttinger Arbeitskreis, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften, S. 198-203, hier S. 198.

¹¹⁶ BArch N1445/223, Rhode an das Deutsche Büro für Friedensfragen, Dr. Mohr, vom 29.10.1948.

¹¹⁷ „Als deutscher Wissenschaftler aus dem Osten bemühe ich mich, Widersinn und Ungerechtigkeit der Oder-Neiße-Linie an Hand statistischen Materials immer wieder aufzuzeigen.“ BArch N1445/223, Rhode an Linus Kather vom 26.1.1950.

forschung für den deutschen Osten ein, wodurch er an die Breslauer Praxis der Politikberatung anknüpfte.

Bereits im Jahre 1946 beteiligte er sich – parallel zu seiner Anstellung als Tutor in Hamburg – an der Ausarbeitung einer Denkschrift über Schlesien. Diesen Kontakt hatte der Geograph Erich Obst (1886–1981) hergestellt, den Rhode aus seiner Breslauer Studienzeit als Hochschullehrer kannte.¹¹⁸ Obst hatte nach 1945 an der Technischen Hochschule Hannover eine neue Wirkungsstätte gefunden und zählte im Juni 1946 zu den Mitbegründern einer „Arbeitsgemeinschaft für Ostfragen“ in Bad Nenndorf.¹¹⁹ Der Spiritus Rector dieser sogenannten Bad Nenndorfer Arbeitsgemeinschaft war der ehemalige Botschafter in Moskau Herbert von Dirksen (1882–1955). Die Arbeitsgemeinschaft wollte den alliierten Entscheidungsträgern bei den zu erwartenden Friedensverhandlungen mittels Denkschriften Argumentationshilfen für die gesamtdeutsche Bedeutung Schlesiens liefern.¹²⁰ Als wissenschaftlicher Leiter der Gemeinschaftsarbeiten fungierte Erich Obst, während von Dirksens früherer Mitarbeiter Alfred von Wietersheim die organisatorische Leitung der Arbeitsgemeinschaft übernahm. Mit Hermann Aubin war ein weiterer Breslauer Lehrer Rhodes in das Projekt involviert.¹²¹ Rhode verfasste im Herbst 1946 auf Anforderung von Erich Obst eine erste Denkschrift „Braucht das polnische Volk die deutschen Ostgebiete?“. ¹²² Darin legte er anhand von bevölkerungsstatistischen Untersuchungen dar,

„daß Polen die gesamte aus seinen Ostgebieten kommende polnische Bevölkerung mühelos in dem jetzt von völkischen Minderheiten freien Altpolen unter-

¹¹⁸ Dass Obst bereits früh den Kontakt zu Rhode wiederhergestellt hatte, belegt ein Glückwunschschreiben anlässlich der Geburt von Rhodes Sohn Michael. BArch N1445/223, Obst an Rhode vom 17.7.1946.

¹¹⁹ Zur Bad Nenndorfer Arbeitsgemeinschaft: MANFRED OVERESCH, *Gesamtdeutsche Illusion und westdeutsche Realität. Von den Vorbereitungen für einen deutschen Friedensvertrag zur Gründung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland 1946–1949/51*, Düsseldorf 1978, im Folgenden besonders Kapitel 2.1, S. 26–34; HERBERT PIONTKOWITZ, *Anfänge westdeutscher Außenpolitik 1946–1949. Das Deutsche Büro für Friedensfragen*, Stuttgart 1978, S. 13 f. u. S. 96–99.

¹²⁰ Die veröffentlichten Arbeiten erschienen ohne Autorenangaben. OVERESCH, *Illusion*, S. 30 f.

¹²¹ OVERESCH, *Illusion*, S. 27; MÜHLE, *Volk*, S. 405 f.

¹²² Die Arbeit ist nicht nachzuweisen. Rhode vermutete, sie sei in eine umfangreichere Denkschrift eingeflossen, die er aber „nicht zu Gesicht bekommen“ habe. Eine Durchsicht der entsprechenden Publikationen brachte keinen Hinweis darauf, dass Rhodes Denkschriften überhaupt jemals zur Veröffentlichung kamen. Der hier genannte Titel der Denkschrift geht zurück auf von Wietersheim. BArch N1445/223, A. von Wietersheim an Rhode vom 5.3.1947.

bringen könnte und zur Besiedlung des Deutschen Ostens seine Zentralgebiete entblößen müßte.“¹²³

Die Arbeitsgemeinschaft zeigte Interesse an Rhodes „aufschlußreiche(n) Zahlen über die Einwohnerschaft der Gebiete östlich der Curzon-Linie“. Von Wietersheim bat Rhode um Vorschläge für weitere zu bearbeitende Themen, wobei er ihm als Sachkenner und „jahrelangem Bearbeiter der polnischen Frage“ zunächst „freie Hand in der stofflichen Auswahl“ ließ.¹²⁴ Im April 1947 konkretisierte die Arbeitsgemeinschaft gegenüber Rhode ihren Wunsch nach einer Fortsetzung der Zusammenarbeit. Es sei eine rasche Erwidern auf die Anfang des Monats gehaltene Moskauer Rede des amerikanischen Außenministers George C. Marshall erforderlich, da dieser eine „Abwägung der Bedürfnisse des polnischen und deutschen Volkes“ unter Beantwortung der Frage „welche Gebiete Polen benötigt und welche es tatsächlich besiedeln kann“ in Aussicht gestellt habe.¹²⁵ Von Wietersheims Anliegen war es, durch die neuerliche Denkschrift

„nachzuweisen, daß die polnische Bevölkerung, wie sie zur Zeit besteht, auf einem möglichst geringen Raum (dies in deutschem Interesse) mindestens so leben kann, wie vor diesem Kriege.“¹²⁶

Zu diesem politischen Zweck sollte Rhode der Arbeitsgemeinschaft möglichst quellengestützte Angaben zur Bevölkerungszahl und Bevölkerungsdichte in Polen sowie zu den Bevölkerungsteilen der nach dem Zweiten Weltkrieg von Polen an Russland abgetretenen Gebiete vorlegen.¹²⁷

Unter Berücksichtigung der ihm gemachten Vorgaben verfasste er im Juni 1947 eine zweite Denkschrift unter dem Titel „Wieviele Polen haben sich mittlerweile in den deutschen Ostgebieten angesiedelt?“¹²⁸ Rhode stellte fest, dass für eine wirtschaftliche Gesundung des polnischen Staates

¹²³ BArch Z35/193, Rhode an Dr. E.-G. Mohr vom Deutschen Büro für Friedensfragen vom 29.10.1948. Ich danke Dr. Hans-Christian Petersen (Mainz) für die Überlassung dieser Quelle.

¹²⁴ BArch N1445/223, von Wietersheim an Rhode vom 5.3.1947.

¹²⁵ Ebd., von Wietersheim an Rhode vom 23.4.1947.

¹²⁶ Ebd., von Wietersheim an Rhode vom 6.5.1947.

¹²⁷ BArch N1445/223, von Wietersheim an Rhode vom 6.5.1947.

¹²⁸ BArch N1445/223, Erich Obst an Rhode vom 21.6.1947. Die Denkschrift war nach Rhodes Angaben der „historische und bevölkerungswissenschaftliche Abschnitt“ der Ausarbeitung „Ostpolen – Ostdeutschland“, die ebenfalls nicht nachweisbar ist. BArch Z35/193, Rhode an Mohr vom 29.10.1948.

der durch das „Unrecht“ an den Deutschen herrührende „kolossale Gebietszuwachs eigentlich gar nicht nötig“ sei.¹²⁹ Seine These lautete,

„daß die Polen höchstens zwei Millionen Menschen aus ihrem Osten zusätzlich unterzubringen haben, und, daß für diese Menschen durch Wegzug bzw. Tod der Juden und Polen an sich hinreichend Platz im alten Staatsgebiet sein müßte!“¹³⁰

Abgesehen von dem gedankenlosen Zynismus dieser Aussage, mit der indirekt der nationalsozialistischen Vernichtungs- und Okkupationspolitik nachträglich noch etwas Positives abgewonnen werden konnte, stand sie doch stellvertretend dafür, dass bei den bevölkerungspolitischen Argumentationen der Ostforscher zur Abwehr polnischer Ansprüche auf die deutschen Ostgebiete moralischen Bedenken und Reflexionen, wie die damalige Schrumpfung der polnischen Bevölkerung zu erklären sei, keine Beachtung geschenkt wurde.

Moralischen Argumentationslinien vermochte Rhode auch später in der Auseinandersetzung mit der polnischen Wissenschaft um die deutschen Ostgebiete nur selten zu folgen – teilweise aus Scham über die zuvor verübten deutschen Verbrechen, die er nicht leugnen konnte und wollte, teilweise aus einem „nüchternen“ Wissenschaftsverständnis heraus, in dem nur eine quellengestützte Argumentationsführung eine wirkliche Diskussion beider Parteien zu ermöglichen schien. Dies war mit einer der Gründe für die von Rhode früh nach dem Krieg aufgegriffene demographische Beweisführung, mit der er gegen den Verbleib der deutschen Ostgebiete bei Polen argumentierte.

Im Laufe des Jahres 1948 wurde die Arbeit des Nenndorfer Kreises zugunsten des Deutschen Büros für Friedensfragen in Stuttgart, einem Vorläufer des Auswärtigen Amtes, eingestellt.¹³¹ Da Rhode aus Überzeugung und persönlicher Betroffenheit auch weiter „an der Arbeit für unseren Osten teilnehmen“ wollte,¹³² bot er sich dem Stuttgarter Büro als „gelegentlicher Mitarbeiter für polnische Dinge“ an.¹³³ Durch den dort beschäftigten Oskar Kossmann (1904–1998), einem ehemaligen Mitarbeiter der Publikationsstelle Berlin-Dahlem, war er in Stuttgart bereits „bestens bekannt“. Er wurde zunächst mit einer kleineren Übersetzungsarbeit be-

¹²⁹ BArch N1445/223, Rhode an die Schriftleitung der Zeitschrift „Der Weg“ (Buenos Aires) vom 23.3.1949.

¹³⁰ Ebd., Rhode an Walther Hubatsch vom 16.6.1949.

¹³¹ PIONTKOWITZ, Anfänge westdeutscher Außenpolitik.

¹³² BArch N1445/223, Rhode an Mohr vom 16.6.1949.

¹³³ BArch Z35/193, Rhode an Mohr vom 29.10.1948.

traut.¹³⁴ Eine weitere Zusammenarbeit ergab sich allerdings nicht, obwohl das Büro weitere Denkschriften und Abhandlungen für ein Ost-Handbuch zusammentrug.¹³⁵ Rhode hielt jedoch den Kontakt zu Kossmann aufrecht, der 1950 nach Auflösung des Deutschen Büros für Friedensfragen in das neu gegründete Auswärtige Amt wechselte.¹³⁶

Es lässt sich konstatieren, dass Rhode bestehende persönliche Verbindungen auch von sich aus nutzte, um seine Karriere voranzubringen, während umgekehrt ihm weltanschaulich gleichgesinnte Kreise auf sein Fachwissen zugriffen. Mit der Verbindung zu Obst und Kossmann wurde die erneute Einbindung Rhodes in die Netzwerkstrukturen der Ostforschung offensichtlicher. Diese hatte zuvor schon durch die Verwendung Aubins für Rhode an der Hamburger Universität nahegelegen, ließen sich jedoch zu diesem frühen Zeitpunkt nicht allein durch diesen Faktor begründen, da Aubin schon aus rein beruflichen Gründen für Rhode eine wichtige Bezugsperson darstellte.

Mit der Untersuchung von Bevölkerungsverschiebungen hatte Rhode – nicht zuletzt angestoßen durch die Auftragsarbeiten für den Nenndorfer Kreis – sein erstes großes Forschungsthema in der Nachkriegszeit gefunden. Sein genuines Interesse an den Fragen von Bevölkerungsverschiebungen und Zwangswanderungen beruhte zunächst auf der persönlichen Betroffenheit als Vertriebener. Als Wissenschaftler und Historiker wiederum war er zudem schon länger an der Erforschung der Ursachen und Mechanismen dieses Phänomens interessiert, hatte er sich doch schon vor 1945 gelegentlich damit auseinandergesetzt.¹³⁷ Hinzu kam, dass Rhode 1941 an der Umsetzung des Umsiedlungsvorhabens der Litauendeutschen teilgenommen

¹³⁴ Rhode erstellte eine Teilübersetzung des Buches von ALFONS KŁAFKOWSKI, *Podstawy prawne granicy Odra-Nisa: na tle umów: Jaltańskich i Poczdamskiej*, Poznań 1947 unter dem Titel DERS., *Die Rechtsgrundlagen der Oder-Neiße-Grenze auf Grund des Abkommens von Jalta und Potsdam*, hg. v. Deutschen Büro für Friedensfragen (Typoskript). Die Arbeit erschien 1949 in Stuttgart als Band 8 der Schriftenreihe des Deutschen Büros für Friedensfragen. BArch N1445/223, Deutsches Büro für Friedensfragen an Rhode vom 1.2.1949 und Rhode an Deutsches Büro für Friedensfragen vom 17.2.1949.

¹³⁵ Für das Osthandbuch, das zwischen 1947 und 1949 in Einzelheften für den Dienstgebrauch publiziert wurde, entwarf Rhode ohne Auftrag zwei Karten zur Bevölkerungsdichte, deren Veröffentlichung jedoch abgelehnt wurde. BArch N1445/223, Rhode an Büro für Friedensfragen vom 26.4.1949 und 12.5.1949; Mohr an Rhode vom 23.5.1949.

¹³⁶ OSKAR KOSSMANN, *Es begann in Polen. Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers*, 2. Aufl., Marburg/Lahn 1995.

¹³⁷ Dies bezieht sich vor allem auf die vertraglichen Umsiedlungen der „Volksdeutschen“ aus dem östlichen Europa in das Deutsche Reich, über die Rhode vor 1945 mehrere Zeitungsartikel verfasst hat. Dazu meine Angaben in Kapitel II.3.1.

hatte. Daraus erklärte sich, dass ihn dieses Thema während seiner gesamten beruflichen Laufbahn in unterschiedlicher Intensität beschäftigte.¹³⁸

Im Jahre 1952 veröffentlichte Rhode seine Schrift „Völker auf dem Wege“,¹³⁹ in der sich die verschiedenen, bereits in früheren Veröffentlichungen herausgearbeiteten Ansatzpunkte zu den Bevölkerungsverschiebungen in Osteuropa in komprimierter Form wiederfanden.¹⁴⁰ Rhode resümierte bei seinem Versuch, die Gesamtheit der Verschiebungen im 20. Jahrhundert und ihre Wurzeln zu umreißen, zunächst die Erfolge der Volksgeschichtsschreibung in der Zwischenkriegszeit: Die Siedlungsforschung und -geschichtsschreibung habe der wissenschaftlichen Erforschung der Entstehung der verschiedenen Siedlungsbereiche, ihrer Misch- und Durchdringungszonen im Osten gegolten. Während die Ostforschung „nachweisen“ konnte, „daß deutsches Volkstum im Großen gesehen eher, nachhaltiger und weiter in den Osten vorgedrungen ist als irgendeine deutsche staatliche Macht“, die Geschichte dieses Raumes somit „nicht nur *Staatsgeschichte*, sondern auch *Volksgeschichte*“ darstelle, wären die „kleinen Völker“ nur „bestrebt“, Alter und Ausdehnung ihres Volkes und ihren „Anteil“ an geschichtlichen Leistungen „darzutun“.¹⁴¹

Hier war zunächst der sprachliche Duktus der Ostforscher vor 1945 auffällig, von dem Rhode sich auch in der Nachkriegszeit nicht gleich löste.¹⁴² Seine Wortwahl legte überdies inhaltlich nahe, dass in diesem wissenschaftlichen Diskurs die Ostforschung die glaubwürdigeren Argumente vorgebracht habe und somit als „Sieger“ aus der Debatte mit den

¹³⁸ So werden Umsiedlungen auch in einem der letzten erschienenen Beiträge Rhodes thematisiert. GOTTHOLD RHODE, Umsiedlung der Deutschbalten aus Estland und Lettland, in: Die Deutschen im Baltikum. Geschichte und Kultur. Fünf Vorträge, hg. v. HORST KÜHNEL, München 1991, S. 69-78.

¹³⁹ Im Folgenden GOTTHOLD RHODE, Völker auf dem Wege... Verschiebungen der Bevölkerung in Ostdeutschland und Osteuropa seit 1917, Kiel 1952.

¹⁴⁰ GOTTHOLD RHODE, Die moderne Völkerwanderung, in: Geographische Rundschau, 3 (1951), S. 317-323; DERS., Überbevölkerung in der Bundesrepublik – Menschenleere im deutschen Osten, in: Westermanns Pädagogische Beiträge 3 (1951), S. 130-133. Die darin abgebildeten Karten der Bevölkerungsdichte wurden erstmals im Heimatvertriebenen Pressedienst (hvp) Nr. 21 vom 25.5.1950 unter dem Titel „Veränderung der Bevölkerungsdichte. Menschenleere Gebiete im Osten – Überbevölkerung im Westen“ veröffentlicht und von verschiedenen Tageszeitungen nachgedruckt.

¹⁴¹ RHODE, Völker auf dem Wege, S. 4 [Hervorhebung im Original].

¹⁴² Eva Hahn und Hans-Henning Hahn stellen fest, dass sich Rhodes „Pamphlet“ in seinem „NS-Jargon“ stellenweise wie „die Neuauflage der NS-Propaganda“ lese. EVA HAHN / HANS-HENNING HAHN, Die Umsiedlung der Deutschen aus dem östlichen Europa im Rückblick: Über die neuen Interpretationen der ‚Vertreibung‘ als einer ‚ethnischen Säuberung‘, <http://www.bohemistik.de/evahahn/dapim2main.html>; Stand: 9.9.2007, 17 Seiten, hier S. 8.

Historikern der östlichen „kleinen Völker“ hervorgehe. Die Betonung dieses Umstandes sollte gleichzeitig auch auf den weiterhin hohen Wert der Ostforschung als Forschungsdisziplin für die Nachkriegszeit hinweisen. Allerdings hatte Rhode in seinem unkritischen Rückblick die Politisierung der Ostforschung und ihren Legitimationscharakter völlig übergangen, indem er sie gleichsam nur als objektive Wissenschaft wahrgenommen und dargestellt hatte.

Die Ursachen für die im 20. Jahrhundert vorgenommenen Bevölkerungsverschiebungen in Ostdeutschland und Osteuropa sah Rhode in seiner Untersuchung zunächst im westlichen Nationalstaatsgedanken begründet. Dieser habe sich auch in Osteuropa „mit einer Kraft und Aggressivität [durchgesetzt], die er im Westen bei seinem langsameren Wachsen nie erreicht hat.“¹⁴³ Abweichend vom Forschungsstand¹⁴⁴ machte er einen weiteren maßgeblichen Faktor für die Verschiebungen des 20. Jahrhunderts aus: die Zwangsumsiedlung russischen Typs.¹⁴⁵ Diese beruhe auf dem jahrhundertlang ausgeübten russischen Prinzip des *razvod*, also der Auseinanderführung von Menschen durch Zwang. Die historischen Grundlagen dieses Prinzips entsprängen laut Rhode dem tatarischen Erbe, dem Despotismus und dem geringen Heimatgefühl der Russen. Während Bevölkerungsverschiebungen auf Grundlage des Nationalstaatsprinzips und vor allem in der Zeit davor den Betroffenen noch ein bestimmtes Maß an Entscheidungsfreiheit gelassen hätten, beruhten die unfreiwilligen Umsiedlungen nach dem *razvod*-Prinzip auf staatlichem Zwang oder der Furcht vor Zwanganwendung, die dem Zwang gleichzusetzen sei. Den Betroffenen in Ostmitteleuropa wären sie insofern fremd.

Anfang der 1950er Jahre hätten die Umsiedlungen nach dem Nationalstaatsprinzip durch die weitgehend erreichte Deckungsgleichheit von Völker- und Staatsgrenzen in Osteuropa nachgelassen, die Praxis der Zwangsumsiedlung als „Sowjetimperialismus alt-moskowitischer Prägung“ dagegen sei weiterhin virulent. „Es ist das gleiche Prinzip“, so Rhode,

„das sich gestern vorwiegend gegen die Deutschen wandte, heute [1951 – E.E.] nur gewisse soziale Gruppen erfaßt, aber morgen weitere Schichten der Völker im Sowjetbereich einbeziehen kann.“¹⁴⁶

¹⁴³ RHODE, Völker auf dem Wege, S. 7.

¹⁴⁴ Zum Forschungsstand in der Nachkriegszeit BEER, Bevölkerungsumsiedlungen, darin zu Rhode besonders die Seiten 164-167.

¹⁴⁵ Im Folgenden GOTTHOLD RHODE, Zwangsumsiedlungen in Osteuropa vor der Oktoberrevolution, in: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für Hermann Aubin zum 23.12.1950, Hamburg 1951, S. 163-182.

¹⁴⁶ GOTTHOLD RHODE, Aussiedlung aus Osteuropas Großstädten, in: Zeitschrift für Geopolitik 22 (1951), S. 576 f.

In seinen Veröffentlichungen konzentrierte sich Rhode besonders auf die Veranschaulichung des *razvod*-Prinzips und seiner Anwendung durch die Sowjetunion, wobei der Nationalstaatsgedanke als grundlegende – eigentlich „abendländische“ – Ursächlichkeit von Bevölkerungsverschiebungen in den Hintergrund trat. Seine Darstellung war somit durch eine deutliche antibolschewistische Stoßrichtung geprägt. Dem Leser wurde durch Rhodes wiederholte Darlegungen eines Ausgreifens der sowjetischen „Einschmelzungspolitik“ auf die ostmitteleuropäischen Satellitenstaaten und möglicherweise darüber hinaus das Gefühl der eigenen, unmittelbaren Bedrohung vermittelt.¹⁴⁷ Dahinter stand Rhodes Überzeugung, die Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa sei „ein Problem nicht nur für die Deutschen und die anderen in Mitleidenschaft gezogenen Völker [...] sondern *zuletzt und vor allem für ganz Europa*.“¹⁴⁸ Gepaart mit dem bolschewistischen Bedrohungsszenario sollte die Einbettung der Vertreibung der Deutschen in einen europäischen Kontext insbesondere bei den westlichen Alliierten für größere Aufmerksamkeit sorgen und gleichsam als Warnung vor zukünftigen Vertreibungen dienen: „Gerade bei den Austreibungen“, so Rhode, sei

„es richtiger zu zeigen, daß es sich hier um ein europafremdes, geradezu satanische[s] Prinzip handelt, das bisher gegen Dutzende von Völkern angewandt wurde, unter denen die Deutschen im Osten allerdings an erster Stelle stehen. Jederzeit kann sich dies Prinzip auch gegen die heute noch so sicheren Völker des Westens kehren, wenn man nichts dagegen unternimmt.“¹⁴⁹

Rhodes antisowjetisches Interpretationsmuster von Bevölkerungsverschiebungen in Ostdeutschland und Osteuropa muss freilich auch aus der Zeitgebundenheit und vor dem Hintergrund des Kalten Krieges gedeutet werden.¹⁵⁰ Es beinhaltete zudem noch eine zweite, subtilere Komponente: Nicht ohne Grund verwies Rhode darauf, dass der Ursprung der zum Ende des Zweiten Weltkriegs vorgenommenen Verschiebungen „nicht in den Potsdamer Beschlüssen“ liege, sondern „bei der Aufhellung des Grundsatzes noch viel weiter“ in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückgegangen werden müsse.¹⁵¹

¹⁴⁷ „Seit dem Mai 1951 sind wieder massenweise Zwangsumsiedlungen in ganz Ostmitteleuropa im Gange [...]“, die den „lebhaften Protest der Bürger dieser Staaten in der Emigration“ hervorrufen. Ebd.

¹⁴⁸ RHODE, Völker auf dem Wege, S. 26 [Hervorhebung im Original].

¹⁴⁹ BAArch N1445/223, Rhode an Freiherr von Braun (Göttinger Arbeitskreis) vom 18.6.1951.

¹⁵⁰ So auch das Urteil von BEER, Bevölkerungsumsiedlungen, S. 167.

¹⁵¹ RHODE, Völker auf dem Wege, S. 7.

Die somit ermöglichte Einbettung auch der nationalsozialistischen Zwangsumsiedlungen in einen allgemein europäischen Zusammenhang diene der Abwehr des verbreiteten Argumentationsmuster, nachdem die Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten eine direkte Folge der nationalsozialistischen Zwangsumsiedlungen von Polen und Juden in das sogenannte Generalgouvernement gewesen und somit zu Recht erfolgt sei. Gleichzeitig wurden die nationalsozialistischen Umsiedlungsmaßnahmen durch die Einbettung in diesen europäischen Prozess von Verschiebungen relativiert. Dies mutet aus heutiger Sicht besonders dann befremdlich an, wenn Rhode auch die jüdische Bevölkerung unter den Zwangsumgesiedelten verbucht.¹⁵²

Allerdings herrschten selbst innerhalb der Ostforscher-Kreise unterschiedliche Auffassungen, wie die Vertreibung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten adäquat darzustellen sei, um eine gewünschte Veränderung des Status quo herbeizuführen. So lehnte der Göttinger Arbeitskreis Rhodes Ansatz ab, da er der Methode der „gegnerischen Publizistik“ ähnele.¹⁵³ Nach Auffassung des Arbeitskreises war „die Massenausreibung der Deutschen aus ihrer Heimat ein einmaliger Vorgang.“ Gegenüber Arbeiten, die „auch nur im entferntesten die deutsche Massenausreibung mit anderen ähnlichen Vorgängen oder Wanderungsbewegungen in Beziehung setzen könnten“, müsse der Arbeitskreis sich „zurückhalten“. ¹⁵⁴

Rhode vermied es jedoch trotz der Kritik an seinem Ansatz weiterhin, „die Deutschenausreibung als etwas gänzlich Isoliertes“ darzustellen, auch wenn er stets betonte, dass das deutsche Volk „weitaus am stärksten von den ungeheuren Wandlungen betroffen wurde.“¹⁵⁵ Er verwies den Arbeitskreis darauf, dass er mit seiner Interpretation bei Ausländern Gehör finde, „während rein deutsche Fragen sie stets weit weniger interessieren.“¹⁵⁶ Sein strategisches Verständnis der Darstellung von Flucht und Vertreibung sah er während eines im März 1952 erfolgten Auslandsaufenthalts in Eng-

¹⁵² Hierzu auch die scharfe Kritik von EVA HAHN / HANS-HENNING HAHN, Umsiedlung, S. 9.

¹⁵³ Konkret abgelehnt wurde die Veröffentlichung von Rhodes Beitrag „Die moderne Völkerwanderung“, der später in der „Geographischen Rundschau“ erschien. BAArch N1445/ 223, Freiherr von Braun an Rhode vom 8.6.1951.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ RHODE, Völker auf dem Wege, S. 26.

¹⁵⁶ BAArch N1445/223, Rhode an Freiherr von Braun (Göttinger Arbeitskreis) vom 18.6.1951.

land bestätigt.¹⁵⁷ Auf einem der Demokratisierung der Deutschen dienenden Lehrgang der Londoner *Wilton Park Conference*¹⁵⁸ gelangte Rhode in Gesprächen mit britischen Parteipolitikern erneut zu der Überzeugung, dass Massenzwangswanderungen und Bevölkerungsverschiebungen nur dann einen Eindruck auf maßgebliche alliierte Politiker machten, wenn sie sich selbst dadurch bedroht sehen würden. „Alle Klage oder gar Anklage“ dagegen, so Rhode, seien „möglichst zurückzustellen.“¹⁵⁹ Indem Rhode das Thema der Bevölkerungsverschiebungen durch seine außeruniversitären Arbeiten wissenschaftlich früh besetzte, erwarb er sich schnell einen Ruf als Experte auf diesem Gebiet.¹⁶⁰ Er war einer der ersten deutschen Historiker, der sich nach dem Krieg dem Thema der „Vertreibung“ und der „Massenzwangswanderungen“ bzw. der Zwangsmigrationen zuwandte.

Insgesamt war Rhodes Arbeit nach der Wiederaufnahme seiner wissenschaftlichen Tätigkeit weiterhin durch deutliche Bezüge zur Ostforschung geprägt. Unter den veränderten politischen Vorzeichen des Kalten Krieges versuchte er sich auch in der Nachkriegszeit „für den deutschen Osten“ einzusetzen, wobei seine Aufmerksamkeit jetzt nicht mehr den deutschen Minderheiten, sondern der Lage der Vertriebenen galt. Auf dem Gebiet der außeruniversitären Forschung verdeutlichten sowohl seine demographischen Auftragsarbeiten als auch seine Darstellung der Bevölkerungsbewegungen mit ihrer antibolschewistischen Komponente Nähe zur Politik. Der Wunsch nach einer Revision im Osten war dabei eine politische Zielsetzung, die Rhode erneut an Personen und Institutionen der Ostforschung heranführte. Seine universitäre Tätigkeit wurde dagegen auch aus organisatorischen Gründen kein Feld deutschumszentrierter Interpretationsmuster, wobei seine Habilitationsschrift in der Betonung einer abendländischen Gemeinschaft und der Frontstellung Polens im Kampf gegen den russischen Osten

¹⁵⁷ Die Auswahl Rhodes für dieses Programm konnte nicht geklärt werden. Sie ist möglicherweise auf Fritz Fischer zurückzuführen, der selbst mehrere Male während Rhodes Hamburger Assistentenzeit nach England reiste und gute Kontakte dorthin pflegte.

¹⁵⁸ Die vierwöchigen Seminare wurden für deutsche Entscheidungsträger und Multiplikatoren zum Zwecke der Demokratieförderung eingerichtet, wozu auch die Gesprächsmöglichkeit mit englischen Politikern gehörte. RICHARD MAYNE, In Victory, Magnanimity – In Peace, Goodwill. A History of Wilton Park, London 2003.

¹⁵⁹ BArch N1445/182, „Erfahrungsbericht über die Einstellung englischer politischer Kreise zu Fragen des Deutschen Ostens“, erstattet von Gotthold Rhode auf der Wissenschaftlichen Tagung des J. G. Herder-Forschungsrates am 4.10.1952, Manuskript, 7 S., hier S. 2.

¹⁶⁰ Rhodes außeruniversitäre Beschäftigung mit der Thematik führte dazu, dass er schließlich auch am Historischen Seminar im WS 1950/51 eine Lehrveranstaltung über „Zwangsumsiedlung und Bevölkerungsflucht“ abhalten konnte. Universität Hamburg. Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS 1950/51, sowie BArch N1445/229, Lebenslauf Dozent Dr. Gotthold Rhode [ca. 1956].

als ein Bindeglied zwischen universitärer und außeruniversitärer Tätigkeit angesehen werden kann.

1.2.2. Marburger Jahre: Referent am Herder-Institut und Dozent an der Universität

Die Ostforschung beruhte vor 1945 institutionell zu einem großen Teil auf den Strukturen der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG) und der Dahlemer Publikationsstelle. Dementsprechend schnell erfolgten im Jahre 1946 die ersten Wiederbegründungsversuche der NOFG durch ihren Stellvertretenden Vorsitzenden Hermann Aubin und den ehemaligen Geschäftsführer der Publikationsstelle Johannes Papritz (1898–1992).¹⁶¹ Ziel war es, die Bibliothek der Publikationsstelle nach Hamburg zu verbringen, wo Aubin, der schon in Hamburg lehrte, den Aufbau der NOFG vorantreiben wollte. Das Interesse der Hamburger Behörden für eine Übernahme der Bibliothek war ihm bereits signalisiert worden. Die ehemalige Publikationsstelle Berlin-Dahlem sollte als „Institut für Geschichte und Länderkunde Nordosteuropas“ der Universität angegliedert und Aubin zufolge als ein „Fenster nach dem Osten“ fortgeführt werden.¹⁶²

Aufgrund der von den Amerikanern verordneten Einstellung der Tätigkeit der Publikationsstelle im Frühjahr 1947 und dem im Sommer 1948 durchgeführten Abtransport der Bibliothek nach Washington, ließen sich die Pläne einer Wiederaufnahme der Tätigkeit zunächst nicht verwirklichen.¹⁶³ Nachdem Papritz 1949 Aubin berichtet hatte, er habe – wohl von amerikanischer Seite – positive Zeichen für die Wiederbegründung einer Forschungsstelle erhalten, unternahm Aubin im Frühjahr 1949 einen erneuten Versuch zur Restituierung der NOFG. Sein Kalkül dabei war, dass die

¹⁶¹ Zu den Wiederbegründungsversuchen der NOFG bzw. Gründung des Herder-Forschungsrates und des Herder-Instituts in Marburg: JÖRG HACKMANN, Johann Gottfried Herder-Institut und -Forschungsrat, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 303–307; DERS., An einem neuen Anfang der Ostforschung. Bruch und Kontinuität in der ostdeutschen Landeshistorie nach dem Zweiten Weltkrieg, in: *Westfälische Forschungen* 46 (1996), S. 232–258; EDUARD MÜHLE, Institutionelle Grundlegung und wissenschaftliche Programmatik der westdeutschen Beschäftigung mit „deutscher Geschichte“ im östlichen Mitteleuropa (1945–1959), in: *Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945*, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI / WITOLD MATWIEJCZYK / EDUARD MÜHLE, Lublin / Marburg/Lahn 2000, S. 25–64; HUGO WECZERKA, Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, in: *Geschichte Osteuropas*, S. 256–275; KLEINDIENST, *Entwicklung*; KESSLER, „Ostforschung“, S. 389–392.

¹⁶² DSHI 200, HFR/HI, 12, Aubin an Papritz vom 17.7.1946; MÜHLE, *Volk*, S. 400–405; HACKMANN, *Herder-Institut*, S. 303.

¹⁶³ DSHI 200, HFR/HI, 12, Aubin an Papritz vom 4.6.1947.

für einen Neubeginn der Ostforschung nötigen Mittel frühzeitig durch Forderungen über die Haushaltspläne bei den neu einzurichtenden Bundesbehörden eingebracht werden könnten.

Von vornherein spekulierte er dabei auf die Nützlichkeit der Wissenschaft, die den Politikern Material für Argumentationen zur Rückgewinnung der verlorenen deutschen Ostgebiete liefern könnte. Auf dem Historikertag in München kam es am 15. September 1949 zu einer Besprechung ehemaliger an der Ostforschung beteiligter Historiker, auf der Aubin sich ein Mandat für künftige Verhandlungen mit offiziellen Regierungsstellen hinsichtlich der Wiederbegründung der Ostforschung von seinen Kollegen einholte. Aubin legte im Dezember 1949 dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen und dem Bundesministerium des Innern eine Denkschrift zur Errichtung einer Forschungsstelle vor,¹⁶⁴ „die in der Tradition der Ostforschung an der politischen Funktionalisierung der Wissenschaft festhielt.“¹⁶⁵

Nachdem der Etat der Forschungsgemeinschaft im Haushalt des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen gesichert war, wurde am 29. April 1950 die Gründungsversammlung des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates in Marburg abgehalten. Laut Satzungszweck widmete sich der Herder-Forschungsrat (HFR) der Erforschung der Regionen „Nordeuropa und Ostmitteleuropa“. Das diesem angegliederte Herder-Institut (HI) wiederum hatte sich insbesondere die Nachwuchsförderung zum Ziel gesetzt. Bei der Gründung des HFR waren 20 spätere Forschungsratsmitglieder zugegen. Der erste gewählte Vorstand des Herder-Forschungsrates bestand aus dessen Vorsitzenden Hermann Aubin, den beiden Stellvertretern Johannes Papritz und Erich Keyser (1893–1968) sowie dem Geschäftsführer des HFR Werner Essen (1901–1989), der bei der anschließenden Begründung des Herder-Instituts, als dessen Träger der HFR e.V. fungierte, in Personalunion zum Direktor des Instituts gewählt wurde.¹⁶⁶ Nach Kompetenzstreitigkeiten zwischen Vorstand und Geschäftsführer wurde Essen bereits am 3. März 1951 von Erich Keyser in seinen Ämtern abgelöst.¹⁶⁷

¹⁶⁴ Hermann Aubin, Denkschrift über die Umwandlung der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft in eine (Nord- und) Ostmitteleuropäische Forschungsgemeinschaft und die Errichtung einer (Nord- und) Ostmitteleuropäischen Forschungsstelle, unveröffentlichtes Manuskript, Hamburg 1949, Titel zitiert nach HACKMANN, Herder-Institut, S. 304, Anm. 3.

¹⁶⁵ Ebd., S. 304.

¹⁶⁶ WECZERKA, Herder-Forschungsrat, S. 256–275, hier S. 257.

¹⁶⁷ Zu den Trennungsgründen DSHI 200, HFR/HI, 12, Aubin an Essen vom 8.3.1951 und Keyser an Aubin vom 13.3.1951.

Gotthold Rhode war als Aubins wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität und zeitweiliger Mitbewohner in Hamburg schon früh über dessen Pläne zur Rekonstituierung der Forschungsgemeinschaft informiert worden. Rhode war bereits im Jahre 1946 zugegen, als sich Oskar Eugen Kossmann u. a. mit Hermann Aubin in Hamburg über den zukünftigen Standort der Bibliothek der Publikationsstelle Gedanken machte, die sich noch in der Obhut der Amerikaner befand.¹⁶⁸ Beim zweiten Anlauf zur Wiederbegründung der Forschungsgemeinschaft drei Jahre später, im August 1949, hatte Rhode die Aufgabe, für Aubin eine „Liste von Ost-europa-Interessierten“ zusammenzustellen.¹⁶⁹ Sie diente u. a. zur Vorbereitung des Treffens auf dem Münchener Historikertag im September 1949, bei dem Aubin einen Kreis von ehemaligen Ostforschern für die Fortführung der NOFG gewinnen wollte. Rhode zeigte sich im Dezember 1949 gegenüber Aubin dankbar, dass dieser ihn an den „Vorerwägungen“ zum Wiederaufbau „teilhaben“ lasse.¹⁷⁰

Konkrete Hinweise auf Rhodes Mitarbeit an der institutionellen Wiederherstellung der Ostforschung fanden sich überdies in einem von ihm handschriftlich verfassten Organisationsplan, der den Unterlagen zur Gründung des Herder-Forschungsrates beigelegt wurde.¹⁷¹ Es kann heute nicht mehr rekonstruiert werden, ob diese „Gedanken zu einer Arbeitsteilung bei zweigleisigem Arbeiten“ allein auf Rhodes eigene Überlegungen zurückzuführen sind. Wahrscheinlicher ist, dass die Skizze allgemeine Reflexionen der an der Wiederbegründung der Forschungsgemeinschaft interessierten Wissenschaftler, vor allem aber die Hermann Aubins, enthielt. Die Übersicht entstand im Zusammenhang mit der Denkschrift über die Förderung der Ostforschung, die Aubin im Dezember 1949 für politische Stellen verfasste.¹⁷²

Der Organisationsplan beschrieb die Aufgaben und die Arbeitsweise sowohl eines „Forschungsinstituts“ als auch einer „Informationsstelle“ – eine Zweiteilung, die zuvor so auch zwischen der Nord- und Ostdeutschen

¹⁶⁸ KOSSMANN, Es begann in Polen, S. 220.

¹⁶⁹ DSHI 200, HFR/HI, 12, Rhode an Aubin vom 24.8.1949.

¹⁷⁰ Ebd., Rhode an Aubin vom 20.12.1949.

¹⁷¹ Gotthold Rhode: „Gedanken zu einer Arbeitsteilung bei zweigleisigem Arbeiten“, zweiseitige handschriftliche Skizze, o. J. [1949], DSHI 200, Gründung des Herder-Forschungsrates / Herder-Instituts, zitiert nach MÜHLE, Grundlegung, S. 36, Anm. 33.

¹⁷² BArch Koblenz, Z35/215, Bl. 115-137, Denkschrift über die Umwandlung der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft in eine (Nord- und) Ostmitteleuropäische Forschungsgemeinschaft und die Errichtung einer (Nord- und) Ostmitteleuropäischen Forschungsstelle, Hamburg, 17.12.1949. Die Denkschrift ist abgedruckt in: Briefe des Ostforschers Hermann Aubin aus den Jahren 1910–1968, hg. v. EDUARD MÜHLE, Marburg/Lahn 2008, S. 589-599.

Forschungsgemeinschaft und der Publikationsstelle gehandhabt worden war. Aus der Übersicht lässt sich klar herauslesen, dass der geplanten Forschungsgemeinschaft nebst Informationsstelle die primäre Aufgabe zukam, die „Gegenseite zu beobachten“ und „politische Stellen zu unterrichten“. Der von Rhode verfasste Organisationsplan empfahl als vorrangige Aufgabe eines neu zu begründenden Ostforschungsinstituts die „Beobachtung u[nd] Feststellung der wissenschaftl[ichen] Arbeit der Gegenseite sowie die ‚Orientierung der eigenen Forschung [...] u[nd der] staatl[ichen] Stellen‘ darüber.“¹⁷³

Ähnlich wie im Osteuropa-Institut Breslau oder in der Publikationsstelle mit ihrem großen Pressearchiv findet sich die „Beobachtung der eigenen Presse und Propaganda in Bezug auf Ostfragen“¹⁷⁴ als eine der Hauptaufgaben eines zukünftigen Instituts in der Zusammenstellung wieder. Eine Abkehr von der Vorkriegstätigkeit des Breslauer Instituts oder auch der Publikationsstelle ist kaum zu erkennen. Die skizzierten Aufgaben und Arbeitsweisen verdeutlichen vielmehr, dass die antagonistische Vorkriegsperspektive im Denken der Wissenschaftler weiter verhaftet war und beibehalten werden sollte. Die primäre Funktion der Ostforschung speiste sich demnach erneut aus der Verpflichtung gegenüber nationalen Interessen und politischen Zielen. Über wissenschaftliche Objektivität, Eigeninitiative oder eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit wurde kein Wort verloren. Es war die Programmatik einer politischen Hilfswissenschaft, die hier zum Ausdruck kam.

Für die Ostforschung, vertreten durch die „Schar der Ungebrochenen“¹⁷⁵ im Herder-Forschungsrat, gab es keinen programmatisch-konzeptionellen Neubeginn, wie ihn Hermann Aubin 1952 in der ersten Ausgabe der „Zeitschrift für Ostforschung“, dem maßgeblichen Publikationsorgan des HFR, propagierte.¹⁷⁶ In der Arbeit des Forschungsrats wurden vielmehr die Kontinuität der Vorkriegstätigkeit und restaurative Züge sichtbar. Durch die Finanzierung aus Bundesmitteln standen Institut und Forschungsrat, „trotz Beteuerung wissenschaftlicher Unabhängigkeit, von Beginn an im Spannungsfeld politischer Zielsetzungen.“¹⁷⁷ Gotthold Rhode war, wie gezeigt werden konnte, über die Wiederbelebungspläne der deutschen

¹⁷³ Gotthold Rhode: „Gedanken zu einer Arbeitsteilung bei zweigleisigem Arbeiten“, o. J. [1949], DSHI 200, Gründung des HFR/HI, zitiert nach MÜHLE, Grundlegung, S. 36, Anm. 33.

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ Zum Geleit, in: ZfO 1 (1952), S.1.

¹⁷⁶ HERMANN AUBIN, An einem neuen Anfang der Ostforschung, in: ZfO 1 (1952), S. 3-16.

¹⁷⁷ HACKMANN, Herder-Institut, S. 305.

Ostforschung bereits früh und umfassend in Kenntnis gesetzt worden und hatte als Aubins Mitarbeiter in begrenztem Maße an deren Umsetzung mitgewirkt.

Anfang Januar 1950 teilte Aubin dem zukünftigen Geschäftsführer Werner Essen mit, dass er einerseits die Auswahl der Mitarbeiter für den Herder-Forschungsrat rechtzeitig vornehmen wolle, es ihm andererseits jedoch Sorge bereite, dass vor der Feststellung des Haushaltsplanes keine festen Zusagen gemacht werden könnten. Aubin sah zudem die große Gefahr, die „zahlreichen in Betracht kommenden Flüchtlinge[n]“ unter den Wissenschaftlern zu enttäuschen, die sich Hoffnung auf eine Anstellung machen könnten.¹⁷⁸ Trotzdem wollte Aubin mit Herbert Schlenger (1904–1968) bereits an einen seiner Breslauer Schüler herantreten, während er Peter-Heinz Seraphim (1902–1979), einen anderen ehemaligen Breslauer Kollegen am Osteuropa-Institut, als ungeeignet empfand, da dieser, so Aubin, durch seine frühere Stellung, seine Persönlichkeit und sein Buch über das Ostjudentum¹⁷⁹ möglicherweise „eine Belastung für unsere Pläne“ werden könne.¹⁸⁰

Bereits bei diesen Personalien wird deutlich, dass trotz der Kontinuität der Ostforschung über das Jahr 1945 hinweg In- und Exklusionsvorgänge auch vor den Ostforschern nicht Halt machten: Zu stark durch den Nationalsozialismus belastete Wissenschaftler wie der NS-Judenforscher Josef Sommerfeldt (geb. 1914)¹⁸¹ oder der SD-Mitarbeiter und SS-Obersturmführer Hans Joachim Beyer (1908–1971)¹⁸² sollten gerade in der Aufbau-phase möglichst nicht mit der bundesdeutschen Ostforschung und erst recht nicht offiziell mit dem Herder-Institut oder dem Forschungsrat in Verbindung gebracht werden können, weswegen sie zunächst als Mitarbeiter nicht in Frage kamen.¹⁸³

¹⁷⁸ DSHI 200 HFR/HI, 12, Aubin an Essen vom 11.1.1950.

¹⁷⁹ PETER-HEINZ SERAPHIM, *Das Judentum im osteuropäischen Raum*, Essen 1938.

¹⁸⁰ DSHI 200, HFR/HI, 12, Aubin an Werner Essen vom 11.1.1950. Zur Personalie Peter-Heinz Seraphim als Mitarbeiter des Herder-Forschungsrats PETERSEN, *Bevölkerungs-ökonomie*, S. 291–302.

¹⁸¹ BURLEIGH, *Germany*, S. 271–274, RYBICKA, *Instytut*, S. 50 u. 114–116.

¹⁸² ROTH, *Heydrichs Professor*, S. 262–342; ANDREAS WIEDEMANN, *Hans Joachim Beyer*, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 65–68.

¹⁸³ DSHI 200 HFR/HI, 12, Theodor Schieder an Aubin vom 18.6.1952, sowie Aubin an Erich Keyser vom 25.11.1952. Vorbehalte äußerte Aubin im Februar 1955 auch gegenüber der Beschäftigung von Wilfried Krallert (1912–1969), Gerhard Czybulka und vor allem Hanns von Krannhals (1911–1970), dessen Arbeitsverhältnis mit dem Institut er wegen antipolnischer Buchpassagen aufzulösen gedachte. DSHI 200, HFR/HI, 12, Aubin an Eugen Lemberg vom 16.2.1955.

Der noch nicht habilitierte Rhode – ebenfalls aus dem Breslauer Netzwerk – wurde in der Korrespondenz zwischen Aubin und Essen hinsichtlich der künftigen Personalplanung nicht erwähnt. Allerdings legte Aubin bei seinen Vorschlägen offenbar großen Wert auf die richtige Verteilung der Fächer und Sprachkenntnisse der zukünftigen Mitarbeiter, was Rhode als Kandidaten für die Geschichte Polens zumindest denkbar erscheinen ließ. Über die „verschiedenen Anwärter“ hatte Aubin bereits mit Staatssekretär Thedieck¹⁸⁴ vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen gesprochen.¹⁸⁵ Rhode gehörte also trotz seiner engen wissenschaftlichen Anbindung an Hermann Aubin und seiner Mitarbeit bei den Vorbereitungen zu einer Wiederbegründung der NOFG nicht zu den ersten Kandidaten, die als zukünftige Mitarbeiter des HFR bzw. des HI diskutiert wurden. Zunächst musste er seine wissenschaftliche Ausbildung mit der Habilitation beenden, um überhaupt für eine Beschäftigung beim Forschungsrat in Frage zu kommen.

Auch nach der Gründungsversammlung des Herder-Forschungsrates am 29. April 1950 war Rhode als Angestellter an der Hamburger Universität stets gut über die Marburger Entwicklungen informiert, was er auch gegenüber auswärtigen Kollegen anklingen ließ. Diese, wie z. B. Jürgen von Hehn (1912–1983) in Bielefeld, gingen allein schon aufgrund der räumlichen Nähe Rhodes zu Hermann Aubin von dessen geradezu selbstverständlichem „Informationsvorsprung“ bei den Planungen für die bundesdeutsche Ostforschung aus, einem Informationsvorsprung, der für künftige Stellenbesetzungen strategisch bedeutsam sein konnte.¹⁸⁶ Hier zeigt sich, welche Bedeutung Hermann Aubin als Wissenschaftsorganisator in dieser Aufbauphase beigemessen wurde und über welch hohes Ansehen er in der *Scientific Community* der Ostforscher verfügte.

Rhode selbst brachte sich – durchaus karrierestrategisch kalkulierend – von Hamburg aus beim neugegründeten Marburger Zentrum für die historische Ostforschung in Erinnerung. Bereits wenige Monate nach der Gründung des Forschungsrates schickte er im August 1950 an dessen Geschäftsführer Essen eine private und nur zur „vertraulichen Unterrichtung“¹⁸⁷ gedachte Ausarbeitung über „Das Verhältnis zwischen Staat und kath[oli-

¹⁸⁴ Franz Thedieck (1900–1995), von 1949–1964 Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen.

¹⁸⁵ In diesem Schreiben finden sich – außer Schlenger und den Bedenken gegenüber Seraphim – keine weiteren namentlichen Nennungen potentieller Mitarbeiter. DSHI 200, HFR/HI, 12, Aubin an Werner Essen vom 11.1.1950.

¹⁸⁶ BArch N1445/223, Jürgen von Hehn an Gotthold Rhode vom 5.6.1950 und Rhode an von Hehn vom 16.6.1950.

¹⁸⁷ Ebd., Rhode an Essen vom 3.8.1950.

scher] Kirche in Polen“¹⁸⁸, die von Essen „auszugsweise oder ganz“ verwendet werden könne. Rhodes „strategischer Produktivitätsnachweis“ trug möglicherweise mit dazu bei, dass er bereits im September mittels eines Stipendiums des Herder-Forschungsrates zu einem Arbeitsaufenthalt nach Marburg reisen konnte. Hier forschte er im Rahmen seiner Habilitation in der Westdeutschen Bibliothek.¹⁸⁹ Aufgrund der fachspezifisch ungenügenden Hamburger Bibliotheksbestände waren auswärtige Forschungsaufenthalte für die Fertigstellung seiner Habilitationsschrift unabdingbar. Das Stipendium des Forschungsrats beinhaltete zudem ein Tagegeld sowie die kostenlose Unterkunft bei den Mitgliedern Bruno Schier (1902–1984) und Werner Essen.¹⁹⁰ Noch in Marburg beantragte Rhode beim Herder-Forschungsrat eine Reisebeihilfe für einen erneuten Aufenthalt an der Westdeutschen Bibliothek, die ebenfalls bewilligt wurde.¹⁹¹

Der Herder-Forschungsrat und das neu gegründete Institut an seinem Marburger Standort waren somit für Rhode als Wissenschaftsstandort und als finanzielle Ressource von Anfang an attraktiv. Die Einrichtung des Forschungsrats gab Rhode überdies auch den Impuls für eine weitere Aufgabe, der er sich fortan mit großem Elan widmete: Die Wiederbegründung der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Mit der (Re)konstituierung des Forschungsrates in Marburg sollte auch die Arbeit der landeskundlichen Kommissionen wieder aufgenommen werden. Bereits vor 1945 waren diese unter dem Dach der NOFG vereint. Die verschiedenen landeskundlichen Kommissionen aus den nun ehemaligen deutschen Ostgebieten sollten in den organisatorischen Rahmen des Herder-Forschungsrates eingebunden werden, um so – wie in der Zeit vor 1945 – ihre finanzielle Förderung über staatliche Zuwendungen sicherzustellen. Rhode, seit 1937 Mitglied der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, wurde von Erich Keyser ermuntert, die Neuorganisation dieser landeskundlichen Kommission in Angriff zu nehmen.¹⁹²

¹⁸⁸ Ebd., Essen an Rhode vom 4.8.1950.

¹⁸⁹ Als „Westdeutsche Bibliothek“ wurden die während des Krieges in den Westen Deutschlands ausgelagerten und nach 1945 sukzessive nach Marburg verbrachten, auch für die osteuropäische Geschichte reichhaltigen Bücherbestände der Preußischen Staatsbibliothek bezeichnet. Diese wurden erst 1978 nach West-Berlin zurückgeführt und bildeten den Grundbestand der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in West-Berlin.

¹⁹⁰ BArch N1445/Gotthold Rhode, 223, Werner Essen an Rhode vom 4.8.1950.

¹⁹¹ BArch N1179 Hermann Aubin, Bd. 46, fol 120, Dr. Gotthold Rhode, z. Zt. Marburg an den HFR vom 6.9.1950 als Abschrift an die Vorstandsmitglieder des HFR mitgeteilt von Werner Essen vom 13.10.1950; auch Dankschreiben Rhodes in: BArch N1445/223, Rhode an Aubin vom 5.9.1950.

¹⁹² Ebd.

Noch während seines Marburger Arbeitsaufenthalts im September 1950 entfaltete Rhode einen umfangreichen Schriftverkehr mit ehemaligen Mitgliedern der Gesellschaft, so mit Wolfgang Kohte (1907–1984) oder dem letzten Vorsitzenden Friedrich Swart (1883–1957). In seinen Schreiben wies er auf die Notwendigkeit einer Wiederbegründung der Historischen Gesellschaft hin, die nun unter dem Dach des Herder-Forschungsrates ermöglicht würde.¹⁹³ Bereits am 16. Oktober 1950 wurde die Historisch-Landeskundliche Gesellschaft für Posen und das Deutschtum in Polen in Marburg wiederbegründet.¹⁹⁴ Sie war damit – nicht zuletzt dank Rhodes Engagement – neben der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung eine der ersten historischen Gesellschaften, die sich in der Bundesrepublik neu formierte.

Auf der Gründungssitzung wandte sich Rhode gegen eine Namensgebung der Kommission, die „unnötige Erinnerungen an den Warthegau“ erwecke.¹⁹⁵ Den neuen Namen hielt er für passend, um die Posener Tradition und die Erweiterung des Arbeitsgebietes zum Ausdruck zu bringen.¹⁹⁶ Generell war er stärker an der Fortführung einer Posener provinzialhistorischen Tradition interessiert als beispielsweise der aus Kongresspolen stammende Richard Breyer (1917–1999), der mehr auf die Tradition einer der Ostforschung verpflichteten „Volksforschung“ bzw. „Volksgruppe“ abhob.¹⁹⁷ Rhode dachte zunächst daran, die Historische Kommission und die Gesellschaft voneinander zu trennen, wobei erstere vom Ministerium für gesamtdeutsche Fragen unterstützt werden sollte, letztere „etwas rein Landsmannschaftliches bleibt.“¹⁹⁸ Den Vorschlag Friedrich Swarts, die Geschäftsführung der Kommission zu übernehmen, lehnte Rhode ab, da er zunächst seine Habilitation fertigstellen wollte.¹⁹⁹ Gleichwohl war er in der

¹⁹³ DSHI 120 HiKoPosPol, unverzeichnete Korrespondenz 1952/53, Rhode an Kohte vom 4.9.1950; Swart an Rhode vom 14.9.1950; Rhode an Swart vom 17.9.1950.

¹⁹⁴ Zur Geschichte der Historisch-Landeskundlichen Kommission KESSLER, Fünfzig Jahre.

¹⁹⁵ DSHI 200, Historische Kommissionen (Posen / Polen), Protokoll der ersten Sitzung der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen am 16.10.1950 im Herder-Institut Marburg, zitiert nach KESSLER, Fünfzig Jahre, S. 16.

¹⁹⁶ Ebd., S. 24.

¹⁹⁷ KESSLER, „Ostforschung“, S. 409.

¹⁹⁸ DSHI 120 HiKoPosPol, unverzeichnete Korrespondenz 1952/53, Rhode an Swart vom 17.9.1950.

¹⁹⁹ Ebd., Swart an Rhode vom 14.9.1950 und Rhode an Swart vom 17.9.1950. Da sich niemand zur Übernahme der alleinigen Geschäftsführung bereit erklärte, wurden zunächst Recke, Laubert und Rhode zur gemeinsamen Geschäftsführung der Kommission bestellt, ehe Laubert ab dem 17.10.1950 für zunächst ein Jahr allein die Geschäftsführung übernahm. Rhode wurde im Mai 1952 sein Nachfolger. DSHI 120 HiKoPosPol, unverzeichnete

Folgezeit einer der führenden Köpfe bei der inhaltlichen Neuausrichtung der Kommissionsarbeit.

Es waren gerade die Anfangsjahre, in denen Rhode mehr als einmal korrigierend in die Veröffentlichungen der Kommission eingriff, wenn der dargestellte Sachverhalt oder die Wortwahl zu starke Reminiszenzen an den Nationalsozialismus zeigte. Gegenüber dem ehemaligen Museumsdirektor des Kaiser-Friedrich-Museums in Posen, Siegfried Rühle (1887–1964), der als Autor für die von Rhode im Auftrag der Kommission herausgegebene „Geschichte der Stadt Posen“ vorgesehen war, monierte er, dass dessen Beitrag „stellenweise in einem Ton gehalten ist, der aggressiv wirken muss und gar zu stark an manche Bücher von 1940 erinnert, mit denen sich unsere Kommission keinesfalls identifizieren lassen möchte.“ Rhode verwies darauf, dass „in der bisherigen Literatur der Gegensatz und Kampf übergenug betont worden“ sei. Das Posen-Buch solle deshalb „ein wissenschaftlich hohes Niveau mit einer zwar einwandfrei deutschen, aber doch dem anderen Volkstum über ganz objektiven Haltung [...], die frei ist von allem nationalen Hochmut“ verbinden. Deswegen seien auch Wendungen wie „Posen als kultureller Mittelpunkt volksdeutschen Lebens“ für Rhode „seit der ‚Volksliste‘ unseligen Angedenkens für die Zukunft nicht mehr brauchbar“ und „diffamierend“.²⁰⁰

Ähnliche Bedenken äußerte Rhode gegenüber dem Beitrag von Manfred Laubert (1877–1960) über die Zeit von 1815 bis 1847, der „in einem recht antipolnischen Tonfall“ gehalten sei, den Rhode „gerne vermeiden möchte“ und nun „herausdestillieren“ müsse.²⁰¹ Um „jeden nationalen Hornstoß zu vermeiden“, überarbeitete Rhode den Abschnitt Lauberts vor der Veröffentlichung gründlich.²⁰² Auf Rühles Beitrag wurde hingegen ganz verzichtet, da er sich im „Warthegau“ durch seine Nähe zum Gauleiter Arthur Greiser zu sehr exponiert hatte und der „internationalen [...] und besonders der Aufnahme des Buches in Polen hinderlich werden könnte“.²⁰³ Dem

Korrespondenz 1952/53; Protokoll der ersten Sitzung der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Posen am 16.10.1950 im Herder-Institut Marburg, 6 Seiten, hier S. 2.

²⁰⁰ DSHI 120, HikoPosPol, Mitglieder ab 1950, Rhode an Siegfried Rühle vom 20.3.1953.

²⁰¹ Ebd., Schriftwechsel Vorstand 1950–1954, Rhode an Wolfgang Kohte vom 1.3.1953.

²⁰² Ebd., unverzeichnete Korrespondenz 1952/53, Rhode an Jacob vom 10.2.1953.

²⁰³ Ebd., Mitglieder 1953–1955, Rhode an Rühle vom 26.6.1953 und Rühle an Rhode vom 28.6.1953. Rühle wurde auch vorgehalten, dass sein Name zu diesem Zeitpunkt bereits im Band 4 des „Bulletins der Hauptkommission zur Untersuchung deutscher Kriegsverbrechen in Polen“ [*Biuletyn Głównj Komisji Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce*], S. 213 u. 221, genannt wurde.

Redakteur der Zeitschrift „Posener Heimat“ und Vorsitzenden der Landsmannschaft Posen, Walter Bohm²⁰⁴, legte Rhode 1953 gar den Rücktritt von seinen Ämtern nahe, nachdem dieser wiederholt und unbelehrbar das „tausendjährige Deutschtum unserer Heimat“ und seine unverblühten Ansprüche auf eine zukünftige Wiedergewinnung Posens in der Zeitschrift zum Ausdruck gebracht hatte.²⁰⁵ Damit, so Rhode, bediene er sich nicht nur einer unrealistischen, „imperialistischen Ausdruckweise“, sondern er liefere den Polen auch „die besten Argumente“ nach dem Motto „von Europa reden sie [die Deutschen – E. E.], aber tatsächlich meinen sie eine neue Beherrschung des Ostens und weiter nichts“.²⁰⁶

Rhode wandte sich also gegen Tendenzen, die national hypertrophe Geschichtsschreibung aus der Zeit des Nationalsozialismus mit ihrer anti-polnischen Spitze fortzuschreiben. Dabei behielt er stets die Außenwirkung der bundesdeutschen Geschichtsschreibung über Posen und Polen im Blick und suchte zu verhindern, dass sie sich gegenüber der polnischen Geschichtsschreibung durch unangebrachte Wortwahl, fachliches Unvermögen oder gar Rückgriffe auf eine nationalsozialistische Weltanschauung diskreditierte und somit der Ostforschung der Nachkriegszeit, die er – wie sich selbst – als dialogbereit mit der polnischen Wissenschaft einstufte, als Ganzes Schaden zufüge. Ähnlich wie im Herder-Forschungsrat und Herder-Institut kam es somit auch in der Kommission zu internen Exklusionsvorgängen, bei denen den Akteuren weniger ihre nationalsozialistische Vergangenheit vorgehalten – eine solche hatten viele vorzuweisen bzw. zu verheimlichen –, als vielmehr auf die schädliche Außenwirkung einer Mitgliedschaft verwiesen wurde.²⁰⁷

²⁰⁴ Dr. jur. Walter Bohm war nach eigenen Angaben Diplomlandwirt und 25 Jahre in Posen Stadt und Land ansässig, wo er für den Deutschen Genossenschaftsverband (Raiffeisen) und als Geschäftsführer des Hauptbauernvereins arbeitete. Nach dem Ersten Weltkrieg ging er nach Estland und war in Reval als Kaufmann und Industrieller sowie als Landwirt auf dem Restgut Buxhöwden tätig. In Hamburg führte er erneut als Kaufmann seinen Familienbetrieb. Unter dem Pseudonym Walter zu Ungnad war er zudem in den 1930er Jahren als Schriftsteller tätig. Stimmen aus dem Osten. Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe 1 (Februar 1953), Nr. 3, S. 1.

²⁰⁵ DSHI 120, HikoPosPol, Mitglieder ab 1950, Rhode an Bohm vom 11.11.1952.

²⁰⁶ Ebd., Mitglieder 1953–1955, Rhode an Bohm vom 16.12.1953. Bohm trat umgehend aus der Kommission aus, ebd., Bohm an Rhode vom 18.12.1953. Er legte ebenfalls bis Ende des Jahres 1954 alle seine Ämter innerhalb des Hamburger Landesverbandes der Landsmannschaft Weichsel-Warthe sowie des erst am 27. Januar 1954 gegründeten Landesausschusses der Posener Heimatkreise nieder.

²⁰⁷ In oftmals subtiler Weise wurde den Betroffenen eröffnet, dass in Polen Kritik an ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit publik wurde. So informiert Rhode den aus der Provinz Posen stammenden Finanzminister Schleswig-Holsteins, Waldemar Kraft (1898–1977), über die „massiven wie törichten Angriffe“ in der Londoner polnischen Emigranten-

Als späterer Geschäftsführer (1952–1964) und Vorsitzender der Kommission (1964–1990) war Rhode vor allem an der Aufarbeitung der Ereignisse vom September 1939 und einer Darstellung der Geschichte der deutschen Minderheit in Polen in der Zeit zwischen den Weltkriegen gelegen, um einerseits die polnische Kritik an den Deutschen als einer illoyalen Minderheit und „fünften Kolonne“ abzuweisen oder doch zumindest zu entschärfen und andererseits – das sollte nicht außer Acht gelassen werden – einer in seinen Augen eher desinteressierten bundesdeutschen Gesellschaft das „Schicksal“ der Minderheit begreifbar zu machen.²⁰⁸ Der Duktus dieser Darstellung der eigenen Geschichte war dabei sehr stark auf das Bild einer „Opfergemeinschaft“ reduziert und blendete oft genug den Gesamtkontext der nationalsozialistischen Gewaltpolitik aus. In den von Rhode betreuten Arbeiten der Kommission wurde zudem deutlich, wie stark er das wissenschaftliche Ergebnis oftmals aufgrund seiner persönlichen Zeitzeugenschaft beeinflusste, indem er den eigenen Erlebnissen als Korrektiv oder als Ersatz für fehlende Quellen einen hohen objektiven Wert beimaß.

Rhodes wissenschaftliche Karriere wies also bereits 1950 mehrere Verknüpfungen mit dem Wissenschaftsstandort Marburg und dem dortigen Herder-Forschungsrat auf. Das Folgejahr war zwar überwiegend der Fertigstellung seiner Habilitationsschrift gewidmet, doch pflegte Rhode auch 1951 während seiner Marburger Forschungsaufenthalte weiterhin den Kontakt zum Herder-Forschungsrat und seinen Mitgliedern.

Der seit März 1951 als Nachfolger Essens eingesetzte neue Geschäftsführer des HFR Erich Keyser²⁰⁹, der Rhode bereits aus seiner Zeit am Hamburger Historischen Seminar kannte, äußerte sich nach einem längeren Austausch in Marburg sehr positiv über ihn:

presse wie dem „Dziennik Polski“, die der Minister „sicher zu entkräften wisse“; DSHI 120, HikoPosPol, unverzeichnete Korrespondenz 1950–1953, Rhode an Kraft vom 28.3.1953.

²⁰⁸ Umfangreiches Material über die Projekte „Dokumentation der Volksgruppe zwischen den Kriegen 1918–1939“ und die „Dokumentation über die Ereignisse in Polen im September 1939“ findet sich in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts, DSHI 120 HikoPosPol. Aus diesen Kommissions-Projekten gingen u. a. folgende Veröffentlichungen hervor: PETER AURICH, *Der deutsch-polnische September 1939. Eine Volksgruppe zwischen den Fronten*, München / Wien 1969 (3. Aufl. Berlin / Bonn 1985); *Dokumentation der Verschleppung der Deutschen aus Posen-Pommern im September 1939*, hg. v. HANS FREIHERR VON ROSEN, Berlin / Bonn 1990.

²⁰⁹ Biographische Angaben zu Erich Keyser bei ALEXANDER PINWINKLER, *Volk, Bevölkerung, Rasse, Raum. Erich Keyser's Ambiguous Concept of a German History of Population Before, During and After the Third Reich*, in: *German Scholars and Ethnic Cleansing 1920–1945*, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, New York 2003.

„Ich hatte von ihm einen so erfreulich günstigen menschlichen und wiss[enschaftlichen] Eindruck, daß ich über diesen Nachwuchs sehr beglückt bin. Wenn wir ihn doch als Historiker an unser Institut ziehen könnten!“²¹⁰

Der positive Eindruck Keyzers wurde in den folgenden Monaten auf verschiedenen Veranstaltungen, bei denen er Rhode erlebte, noch verstärkt: Auf der Tagung des Konvents der Ostkirchen in Travemünde, auf der Rhode für die Deutschen aus Polen und Herbert Schlenger für die Schlesier teilnahmen, gefiel Keyser, dass Rhode die Begriffe von Heimat und Volkstum „vom historisch-soziologischen Standpunkt aus ausgezeichnet erörtert [hatte].“²¹¹

Durch seine Forschungsaufenthalte in Marburg, die Mitarbeit an der Historischen Kommission Posen, die Kontakte wie auch die strategische Kontaktaufnahme zu den Mitgliedern des HFR und die Wertschätzung, die er bei dem Geschäftsführer Keyser und dem Vorsitzendem Aubin genoss, hielt Rhode sich in Marburg alle Optionen für eine zukünftige Anstellung beim HFR offen. Konkrete Stellenangebote wurden Rhode jedoch erst Ende 1951 nach der Abgabe seiner Habilitationsschrift unterbreitet.

Die Universität Hamburg bot Rhode zum Zeitpunkt seiner Habilitation keine wirkliche berufliche Perspektive. Zwar wäre nach Rhodes eigener Aussage die Weiterbeschäftigung als Assistent ebenso möglich gewesen wie der Erhalt eines Forschungsstipendiums für Dozenten, doch der dafür zu betreibende Aufwand schien unvergleichlich höher als für andere Offerten.²¹² Eine Rhode in Aussicht gestellte Diätendozentur an der Hamburger Universität²¹³ wurde erst im Jahre 1953 von der Philosophischen Fakultät im Rahmen des Ausbaus der osteuropäischen Lehrstühle für den Schwerpunkt „Polen und Böhmen-Mähren“ beantragt.²¹⁴

Einer der ersten, der Rhode eine Stelle offerierte, war sein Breslauer Doktorvater Hans Koch (1894–1959). Dieser war 1952 zum Direktor des

²¹⁰ DSHI 200, HFR/HI, 12, Keyser an Aubin vom 13.3.1951.

²¹¹ Ebd., Keyser an Aubin vom 21.10.1951; GOTTHOLD RHODE, Heimat und Volkstum – ihr Wesen, geschichtliche Entwicklung und heutige Bedeutung, in: Heimat und Volkstum. Niederschrift einer Arbeitstagung des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen mit Vertretern der Wissenschaft und der Landsmannschaften, Travemünde 12.–14. Oktober 1952, 1952, S. 27–48.

²¹² BArch N1445/229, Rhode an Aubin vom 26.2.1953.

²¹³ DSHI 120 HiKoPosPol, unverzeichnete Korrespondenz 1952/53, Rhode an Swart vom 17.9.1950.

²¹⁴ Über eine Bewilligung der Diätendozentur ist nichts bekannt. StAHH, Fakultäten/Fachbereiche der Universität, Phil. Fak. P 21, Protokolle der Sitzungen der Philosophischen Fakultät, 5.5.1952–21.2.1953: Niederschrift über die 14. Fakultätssitzung der Philosophischen Fakultät am Sonnabend, dem 21. Februar 1953.

neugegründeten Münchener Osteuropa-Instituts ernannt worden. Er bot Rhode im Februar desselben Jahres eine Stelle als „Referent für die Abteilung Geschichte, und zwar wesentlich für Polen und Rußland samt den Sudetenländern und mit einem Ausblick auf die baltischen Länder“ an.²¹⁵ Die Bezahlung sollte nicht schlechter sein als das, was auch für Mitarbeiter des Herder-Forschungsrats vorgesehen sei.²¹⁶ Aubin zeigte sich über das Münchener Angebot erstaunt, da er die dortige Finanzierung für einen derart breiten geographischen Rahmen für nicht gegeben hielt. Es war weniger das prinzipielle Angebot an Rhode, das ihn verstimmte, sondern vielmehr die mögliche Überschneidung der Arbeitsfelder des Marburger Instituts mit dem Münchener. Dies sei – obwohl er im Vorfeld mit Markert, Seraphim und Oberländer 1950 in Bonn abgesprochen hatte, dass es zu einer Arbeitsteilung kommen sollte – „eine vollkommene Dublette zu unserer Arbeit.“²¹⁷

Gegenüber Hermann Aubin machte Rhode jedoch deutlich, dass er „lieber nach Marburg“ ginge. Von entscheidender Wichtigkeit war ihm dabei, dass die Berufung als Hochschullehrer dorthin „sicher“ sei.²¹⁸ Aubin versprach Rhode eine Klärung bis zum 2. März.²¹⁹ Der Geschäftsführer Erich Keyser lag ganz auf der Linie Aubins: Der HFR könne sich Rhode „weder aus sachlichen noch aus persönlichen Gründen entgehen lassen“. Nach den bisherigen Gesprächen sei man „verpflichtet, ihn zu übernehmen“. Keyser jedenfalls würde in seiner Mitarbeit einen großen Gewinn sehen.²²⁰

Am 5. März 1952 teilte Erich Keyser als Direktor des Herder-Instituts Rhode mit, dass der Vorstand des HFR in seiner Sitzung am 2. März den Beschluss gefasst habe, Rhode mit Wirkung zum 1. September 1952 als wissenschaftlichen Mitarbeiter des HFR nach Marburg zu holen. Voraussetzung für die Einstellung sei jedoch die bis dahin in Hamburg abzuschließende Habilitation Rhodes.²²¹ Rhode entschied sich dann im März während seines England-Aufenthaltes in *Wilton Park* für den Wechsel an das Herder-Institut. Seinen Wechsel nach Marburg verband er mit der Hoff-

²¹⁵ DSHI 200, HFR/HI 12, Aubin an Keyser vom 21.2.1952; JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Gotthold Rhode, Mappe „Familienbriefe“ (unvz.), Koch an Rhode vom 15.2.1952.

²¹⁶ DSHI 200, HFR/HI 12, Aubin an Keyser vom 21.2.1952.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ DSHI 200 HFR/HI, 12, Keyser an Aubin vom 23.3.1952 [sic!]. Richtigerweise müsste das Schreiben auf den 23.2.1952 datiert sein.

²²¹ BArch N1445/229, Keyser an Rhode vom 5.3.1952.

nung, dort stärker wissenschaftlich arbeiten zu können, als es ihm zuvor als Assistent an der Universität Hamburg gelungen sei.²²²

Nach Beendigung des Habilitationsverfahrens schied Rhode am 30. August 1952 auf eigenen Wunsch aus der Universität Hamburg aus und trat zum 1. September 1952 seine Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Herder-Forschungsrates in Marburg an. Hier arbeitete er in den nächsten vier Jahren als Referent für „Forschungsaufgaben und Osteuropäische Geschichte im allgemeinen“.²²³ Neben Forschungsaufgaben war Rhode intern für die Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses zuständig. Zugleich übernahm er die Durchführung von Nachwuchstagungen des Forschungsrates. Zudem war er darüber hinaus mit der Sichtung und ggf. Übersetzung polnischer Zeitschriften und Presseerzeugnisse befasst.

Rhodes – auch strategisch gepflegte – Verbindungen zu den Marburger Ostforschern, insbesondere zu Hermann Aubin und Erich Keyser, wie auch seine Mitwirkung an der Gründung des Herder-Forschungsrates hatten ihm als geschätztem Nachwuchswissenschaftler eine Anstellungsperspektive eröffnet. Ausschlaggebend für die Aufnahme seiner Marburger Tätigkeit war für ihn die Zusage, zugleich an der Universität seine Karriere als Hochschullehrer fortzusetzen und lehren zu können. Eine solche Möglichkeit hatte sich ihm in München nicht geboten, und auch die Position Kochs als dortiger Direktor war weniger gefestigt als die Aubins in Marburg.²²⁴

Die Entscheidung für das Marburger Institut und den dortigen HFR unter Leitung Aubins und gegen die Münchener Offerte von Koch war jedoch nicht allein der fortgeschrittenen Etablierung des Herder-Instituts, der besseren finanziellen Ausstattung, den besseren Arbeitsbedingungen oder der für ihn günstigeren geographischen Lage Marburgs geschuldet: Wissenschaftlich fühlte sich Rhode der Ostforschung bzw. Ostmitteleuropa-Forschung zugehörig, weniger der von Koch betriebenen, politisch motivierten Sowjetforschung. Auch aus karrierestrategischen Gründen schien ihm eine Fortführung der Zusammenarbeit mit Hermann Aubin perspektivisch sinnvoller. Während Aubin als Wissenschaftsmanager sowohl unter Fachkollegen als auch in der Politik über Einfluss und weitreichende Kontakte verfügte, betrat Hans Koch erst 1951 erneut die wissenschaftliche Bühne.

Nach Rhodes eigenen Angaben sei es zudem Aubins „nachdrücklicher Wunsch“ gewesen, dass er von Hamburg an das Marburger Herder-Institut

²²² JOGU Teilnachlass Gotthold Rhode, Mappe Wilton-Park-Conference (unvz.), Rhode an M. Greene vom 14.2.1953.

²²³ BArch, Lebenslauf Rhode 1956.

²²⁴ Zum Aufbau des Osteuropa-Instituts München GERT ROBEL, Osteuropa-Institut München, in: Geschichte Osteuropas, S. 281-294.

wechseln solle.²²⁵ Hier spielte auch das nicht zu unterschätzende Element der Loyalität gegenüber Aubin eine Rolle: Sie beruhte nicht zuletzt auf der Dankbarkeit, die Rhode Aubin dafür entgegenbrachte, dass dieser ihm nach 1945 die Chance zum Wiedereinstieg in die Wissenschaft gegeben hatte.²²⁶ Kurz: Rhode meinte zu wissen, was ihn in Marburg erwartete.

Die Situation, die sich Rhode nach seiner Ankunft in Marburg bot, war für ihn jedoch unbefriedigend. Zunächst musste er seine Familie in Hamburg zurücklassen, da er in Marburg keinen ausreichenden Wohnraum zugewiesen bekam. Noch unzufriedener machte ihn aber das schleppende Verfahren seiner Umhabilitierung von Hamburg nach Marburg. Die Ursache dafür lag nicht in Rhodes wissenschaftlicher Reputation, sondern in dem grundsätzlichen Spannungsverhältnis zwischen dem vom Bund geförderten Herder-Institut und der Universität Marburg.

Dass es bei der Etablierung des bundesgeförderten HFR und seines Instituts in Marburg zu Spannungen mit der Universität kommen könnte, war Aubin bereits früh bewusst. Im Dezember 1949 erklärten sich der Oberbürgermeister der Stadt Marburg und der Rektor der Universität bereit, Aubin bei der Bereitstellung von Räumlichkeiten für das neue Institut zu unterstützen.²²⁷ Dabei wurde zunächst das Gebäude der „Deutschen Burse“ in Aussicht genommen, an dem vor 1945 vor allem Kurse für auslandsdeutsche Studenten abgehalten worden waren.²²⁸ Aubin war klar, dass „die Klärung der Rechts- und Eigentumsverhältnisse in der Burse noch Zeit und Schweiß kosten [werde]“. Der Rektor wollte sich ferner für eine Anlehnung des Instituts an die Universität einsetzen.²²⁹ Bereits im November 1950 warnte Aubin jedoch den damaligen Geschäftsführer des HFR Werner Essen davor, dass „die Universität nicht in die Furcht geraten [darf], daß sie von uns überfahren wird.“²³⁰ Er bezog dies mehr auf die zukünftige Gewinnung einer passenden Marburger Immobilie für sein neues Institut als auf die institutionelle Wiederbelebung der Ostforschung am

²²⁵ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 1.4.1955-15.5.1956 (unv.), Rhode an Lammers vom 6.12.1955.

²²⁶ Rhode versäumte es nicht, regelmäßig seine Dankbarkeit gegenüber Aubin zu dessen Geburtstagen oder zu Weihnachten zum Ausdruck zu bringen.

²²⁷ DSHI 200, HFR/HI, 2, Gründung des HFR 1949/50, Bericht von Hermann Aubin, o. D. [Januar 1950] (4 Seiten), hier S. 3.

²²⁸ Zur Deutschen Burse: Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte, hg. v. ANNE CHRISTINE NAGEL, Stuttgart 2000, S. 385-389. Ich danke Frau Dr. Nagel für Hinweise bei meiner Recherche zu den Verhältnissen an der Marburger Universität in den 1950er und 1960er Jahren.

²²⁹ DSHI 200, HFR/HI, 2, Gründung des HFR 1949/50, Bericht von Hermann Aubin, o. D. [Januar 1950] (4 Seiten), hier S. 3.

²³⁰ DSHI 200, HFR/HI, 12, Aubin an Essen vom 11.11.1950.

Marburger Standort an sich. Für das zukünftige Herder-Institut hielt Aubin das Gebäude der „Deutschen Burse“ weiterhin für geeignet. In informellen Gesprächen wollte er zunächst mit der Stadt, den Bundesbehörden und Johann Wilhelm Mannhardt (1883–1969), dem Hausherrn der vereins-eigenen Burse, die Möglichkeit für eine Übernahme durch den HFR ausloten. Er mahnte Essen erneut, dass der HFR

„auf jeden Fall an die Universität [nicht] amtlich herantreten [darf], ehe der Boden nicht sehr sorgfältig erforscht ist. Sollte die Universität von ihrer Seite Bedenken haben, darf die Anfrage überhaupt nicht ins amtliche Stadium geraten. Andererseits ist sie auch von unserem Interesse her zu prüfen.“²³¹

Von Seiten der Universität gab es generelle Vorbehalte gegenüber einer erneuten Implementierung der Ostforschung in Form des HFR als Nachfolger der NOFG in Marburg. Verbunden waren diese inhaltlichen Bedenken mit konkreten Vorbehalten gegen bestimmte Personen aus dem Kreis der Ostforscher, die sich vor 1945 kompromittiert hatten. Dazu zählte neben Erich Keyser möglicherweise auch Aubin selbst.

Zumindest gab es hier auch persönliche Animositäten, wie sie beispielsweise zwischen dem Marburger Mediävisten Heinrich Büttner (1908–1970) und Hermann Aubin bestanden oder durch den Slavisten Alfred Rammelmeyer (1909–1995) gegenüber einigen Forschungsratsmitgliedern geäußert wurden. Rammelmeyer wollte sich 1952 als neu berufener Professor und späterer Dekan aufgrund der „völlig fehlenden Kontakte“ der Universität zum HI und trotz des für ihn feststehenden Umstands, „daß die Universität an einer gewissen Trennung von einem Bundes-Institut, das immer auch gewisse politische Aufgaben haben mag, festhalten muß“, zunächst für eine „möglichst fruchtbare wissenschaftliche Zusammenarbeit“ einsetzen.²³² Später lehnte er jedoch ein Aufnahmeangebot als korrespondierendes Mitglied des HFR unter Hinweis auf die gleichzeitige Mitgliedschaft des von ihm nicht akzeptierten Peter-Heinz Seraphim rundweg ab.²³³

Am Beispiel des Volkskundlers Bruno Schier (1902–1984), der zu den ersten Angestellten des Herder-Instituts gehörte und dort Rhodes Vorgänger war, lassen sich die unmittelbar nach der Neugründung des Herder-Instituts 1950 aufkommenden Unstimmigkeiten zwischen Institut und Universität nachvollziehen: Schier wurde als Mitarbeiter des Herder-Institutes durch den Vorstand des Forschungsrates ausdrücklich gestattet, neben seinen Verpflichtungen am Institut auch an der Marburger Universität zu unterrichten. Allerdings sah sich das im Aufbau befindliche

²³¹ Ebd.

²³² Ebd., Rammelmeyer an Aubin vom 10.12.1952.

²³³ Ebd., Rammelmeyer an Aubin vom 28.6.1954.

Institut nicht im Stande, Schier für die Lehre zu bezahlen. Deshalb hatte Aubin im Mai 1950 die Frage einer Vergütung mit dem Rektor der Universität „durchgesprochen“ und auf eine Ausgleichszahlung seitens der Universität gedrängt, da die Vorlesungen Schiers „unseres Erachtens auch ein Bedürfnis innerhalb des ganzen Vorlesungsplanes der Universität“ befriedigten.²³⁴

Von Seiten des Herder-Instituts „war daran gedacht“, mittels dieser Aufwandsentschädigung für die lehrenden Professoren des Instituts eine wissenschaftliche Hilfskraft zu bezahlen. Diese sollte dafür sorgen, dass die Professoren sowohl ihren Pflichten am Herder-Institut als auch an der Universität nachkommen könnten. Schier erhielt jedoch für die im Sommersemester 1950 gehaltenen Vorlesungen keine Bezahlung und seine wie auch Aubins Bemühungen gegenüber der Universität blieben erfolglos, so dass sich Werner Essen als Direktor des Herder-Instituts im Juli an den Kultusminister wandte, um eine Vergütung für das abgelaufene und das kommende Semester zu erlangen.²³⁵ Es darf also davon ausgegangen werden, dass es zwischen Aubin und dem Rektor der Universität zu keiner wirklichen Einigung in dieser Frage kam – weder im Fall Schier noch generell. Während das Herder-Institut seinen habilitierten Mitarbeitern den Angestellten-Vertrag durch die Möglichkeit der Lehre an der Universität schmackhaft machen wollte und musste, um attraktiv zu sein, konnte die Universität sich nicht darauf festlegen lassen, diese Praxis mittels eigener Gelder und ohne Mitsprache bei der Personalauswahl mitzufinanzieren.

Die Haltung der Universität und der Philosophischen Fakultät, die von demonstrativer Reserviertheit bis hin zu offener Ablehnung reichte, musste auch Rhode kennenlernen. Bei dem Versuch, seine Umhabilitation von Hamburg nach Marburg zu erreichen, begegneten ihm als Angestellten des Herder-Instituts in der Marburger Fakultät große Schwierigkeiten. Zwar traf dieses Misstrauen gegenüber dem Herder-Institut und Forschungsrat vor allem die ältere Generation der Ostforscher, die bereits vor 1939 in Amt und Würde gestanden hatte. Allerdings konnte es sich auch auf jene Nachwuchswissenschaftler erstrecken, die eine offensichtliche Förderung aus eben jener Generation erfuhren. In Rhodes Fall war dies die Protektion durch Hermann Aubin. Seine Verbindung zu Aubin als dessen Mitarbeiter in Hamburg war bekannt. Vorbehalte gegenüber Aubins Plänen trafen somit auch Rhode.

Die Universität Marburg war personalpolitisch mehr als einmal von Aubin vor vollendete Tatsachen gestellt worden, wie z. B. im Fall Bruno

²³⁴ BArch N1179/46, Direktor des Herder-Instituts an Kultusminister des Landes Hessen Dr. Stein vom 28.7.1950.

²³⁵ Ebd.

Schier. So verlangte sie von Rhode den Nachweis seiner Entnazifizierung, den er selbst längst ad acta gelegt hatte und über dessen Einforderung er sich verwundert zeigte.²³⁶ Auch andere Ostforscher wie Ernst Birke (1908–1980) versuchten, eine Lehrbefugnis an der Universität zu erhalten, wurden jedoch nicht zuletzt aufgrund ihrer Rolle im Nationalsozialismus hingehalten. Birke machte dafür gegenüber seinem Duzfreund Theodor Schieder vor allem den „Linkssozialisten“ Rammelmeyer verantwortlich, wusste aber auch von dem generellen Widerstand der Fakultät gegen das Herder-Institut unter Leitung von Erich Keyser zu berichten.²³⁷ Noch 1962 führte Ernst Birke seine nicht erfolgte Umhabilitierung nach Marburg gegenüber dem Hochschulverband auf die „Gegensätze“ zurück, die „zwischen der Marburger Universität und dem Herder-Institut“ bestanden hätten.²³⁸ Der darauf angesprochene Hermann Aubin erwiderte, dass ihm der Anlass für die Haltung der Marburger Philosophischen Fakultät gegenüber dem Herder-Institut „nie recht klar“ geworden sei. Sein Bestreben sei es jedenfalls gewesen, zur Fakultät „ein gutes Verhältnis herzustellen“, und er hoffe, dass durch einen Generationswechsel in der Fakultät „die immer wieder bei ihr zutage getretene Ablehnung gegen das Institut einmal verschwinden wird.“²³⁹

Die Universität, mehr noch die Philosophische Fakultät, machte ihre Ablehnung des Herder-Instituts unter anderem dadurch deutlich, dass sie Erich Keyser keine Lehrbefugnis erteilte und Veranstaltungen des Instituts trotz persönlicher Einladungen nur selten von den Professoren besucht wurden. Auch die Auseinandersetzung um das Haus der „Deutschen Burse“ trug dazu bei, die Vorbehalte der Universität zu verstärken: Sie nahm weiterhin an, dass der Herder-Forschungsrat sich die Immobilie der Burse einverleiben wolle.²⁴⁰

Das Spannungsverhältnis zwischen Universität und Institut belastete Rhode insofern, als dass er mit seiner Umhabilitierung nicht vorankam. Noch Anfang September 1952, wenige Tage nachdem er in Marburg seine Stelle angetreten hatte, schien Rhode bezüglich seiner Umhabilitierung neben Marburg auch die Universität Frankfurt in Betracht gezogen zu

²³⁶ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 1.10.1953–31.3.1955 (unvz.), Gotthold Rhode an Fritz Fischer vom 18.2.1954.

²³⁷ BAArch N1188 Theodor Schieder, 1252 Korrespondenz mit Ernst Birke, Birke an Schieder vom 2.11.1956.

²³⁸ BAArch N1179/3, fol. 60, Der Präsident des Hochschulverbandes Felgenträger an Aubin vom 19.7.1962.

²³⁹ Ebd., fol. 61, Aubin an Felgenträger vom 20.7.1962.

²⁴⁰ BAArch N1188/1252, Birke an Schieder vom 7.7.1959.

haben, doch legte er sich dann auf Marburg fest.²⁴¹ Nur konnte er dort noch nicht lehren. Das war ihm jedoch sehr wichtig, denn schließlich war diese Zusage eine Grundvoraussetzung für den Fortgang seiner Karriere. Knapp ein Jahr nach seiner Arbeitsaufnahme in Marburg schrieb Rhode 1953 an den Verleger der von ihm herausgegebenen „Geschichte der Stadt Posen“, Gottfried Jacob, dass er erst eruieren müsse,

„ob es der hiesigen Fakultät genehm ist, wenn ich hier lese, was durchaus nicht sicher ist, da sie gegen die Ostforschung und alles Neue eingestellt ist. Fakultäten sind merkwürdige Einrichtungen.“²⁴²

Ärgerlich war für ihn überdies, dass er, trotz anders lautender Versprechungen der Leitung des Herder-Instituts, in Marburg noch immer keinen ausreichenden Wohnraum zugesprochen bekam und somit weiterhin von seiner Familie getrennt bleiben musste. Als die Familientrennung bereits ein halbes Jahr andauerte und Rhode sich vom HFR durch die Versprechungen bei seiner Einstellung hinsichtlich des möglichen Erwerbs eines Eigenheims getäuscht fühlte, bemerkte er bitter, dass er „ein Angebot, nach München zu gehen“, ausgeschlagen habe.²⁴³ Eine Trennungsschädigung oder gar Ansprüche, die auf einem Beamtenverhältnis, wie er es in Hamburg innehatte, beruhten, wurden ihm in seiner neuen Stellung ebenfalls nicht gewährt. Gegenüber dem Direktor des Herder-Instituts Keyser brachte Rhode im Januar 1953 seine Enttäuschung nachdrücklich zum Ausdruck. Neben dem für ihn unbefriedigenden Umstand seiner Wohnverhältnisse machte er Keyser auf das generelle Problem der ablehnenden Haltung der Universität gegenüber den Ostforschern des Herder-Instituts aufmerksam:

„Leider habe ich auch feststellen müssen, daß es für die gleichfalls im Schreiben vom 5.3. anheimgestellte Lehtätigkeit an der Marburger Universität keine Empfehlung bedeutet, Mitarbeiter des Herder-Instituts zu sein.“²⁴⁴

Keyser berichtete Aubin besorgt über Rhodes Verärgerung. Zudem erfuhr er von Rhode, dass der Marburger Slavist Rammelmeyer grundsätzlich Rhodes Umhabilitierung „begrüße“. Nach Rammelmeyer sei jedoch die

²⁴¹ „[...] inzwischen wird sich dann auch hoffentlich klären lassen, wo ich nach einer Umhabilitierung meine Lehtätigkeit beginne, ob hier in Marburg oder an einer benachbarten Universität.“ DSHI 120 HiKoPosPol, unverzeichnete Korrespondenz 1952/53, Rhode an Jacob vom 7.9.1952

²⁴² DSHI 120 HiKoPosPol, unverzeichnete Korrespondenz 1950–1953, Rhode an Jacob vom 11.1.1953.

²⁴³ BArch N1445/229, Rhode an Herder-Forschungsrat (Keyser) vom 31.1.1953.

²⁴⁴ Ebd.

Marburger Fakultät der Meinung, das Herder-Institut sei nur „eine CDU Sache“ und werde „keine Dauer“ haben. Nach einem Regierungswechsel müsse der HFR „verschwinden“ und Rhode fiel nach seiner Zulassung in Marburg und dem „Aufplatzen“ des Instituts der Fakultät finanziell zur Last. Generell seien „Leute vom H. I. nicht erwünscht.“²⁴⁵ So deutlich hatte bisher keiner der Marburger Fakultätsangehörigen seine ablehnende Haltung gegenüber dem Institut und dem Forschungsrat zum Ausdruck gebracht. Auch der Mediävist Büttner zeigte sich gegenüber Rhodes Umhabilitierung nicht abgeneigt, verknüpfte eine Befürwortung jedoch mit der unmissverständlichen Aufforderung, dass sich Aubin als Präsident des HFR Büttner für ein Gespräch „über die Pflege der Ostforschung an der Universität Marburg“ zur Verfügung stellen solle. Erich Keyser befürchtete jedoch, dass Rhodes Umhabilitierung somit nicht vor Anfang Mai erfolgen könne.²⁴⁶

Ende März 1953 schließlich erhielt Rhode durch Büttner und Dekan Fritz Wagner (1908–2003) die Zusicherung, dass diese den von ihm einzureichenden Antrag bei der Fakultät unterstützen würden, so dass er vielleicht gegen Ende des Sommersemesters 1953 seine Antrittsvorlesung halten könne. Gleichzeitig erkundigte sich Wagner bei Rhode aber über die „politische Betätigung“ des HFR. Das Misstrauen konnte Rhode jedoch zerstreuen, und auch Keyser sah in der Teilnahme der Marburger Universitätsprofessoren an Veranstaltungen des Herder-Instituts positive Anzeichen dafür, „daß die Universität sich uns zu nähern beginnt“.²⁴⁷

Letztlich wurde zum Ärger Rhodes seine Umhabilitierung nach Marburg durch die allgemeinen Vorbehalte der Universität gegenüber dem Herder-Forschungsrat deutlich verzögert, und er fühlte sich bei diesem Verfahren auch nicht ausreichend durch den Forschungsrat unterstützt. Erst im April 1954 gelang Rhode schließlich die Umhabilitierung an die Universität Marburg, wo er fortan als Privatdozent für Mittlere und Neuere Geschichte zu lehren gedachte.

Auch im Forschungsrat gab es Differenzen unter den Ostforschern. Rhode war wenig angetan von Keyzers Vorschlag, seine Vortragsmanuskripte in Zukunft durch ihn, den Geschäftsführer, prüfen zu lassen. Auslöser für Keyzers Vorstoß war ein von Rhode für eine Tagung der Nordost-deutschen Akademie Max Hildebert Boehms in Lüneburg vorbereitetes Referat, mit dem Keyser offensichtlich nicht einverstanden war. Rhode lehnte eine „Genehmigungspflicht“ jedoch vehement ab und sah darin seine

²⁴⁵ DSHI 200 HFR/HI 12, Keyser an Aubin vom 13.2.1953.

²⁴⁶ Ebd., Keyser an Aubin vom 17.3.1953.

²⁴⁷ Ebd., Keyser an Aubin vom 2.4.1953.

Selbständigkeit als Wissenschaftler verletzt. Der unerwarteten Kritik an seinem Vortrag begegnete Rhode am Schluss seines Schreibens so:

„Ich glaube, daß bisher kein Vorgesetzter, mit dem ich zusammenarbeitete, sei es im zivilen Leben, sei es in militärischen Stäben, sich über Mangel an Initiative, Arbeitseinsatz und Selbständigkeit im Denken und Handeln von meiner Seite beklagen konnte.“²⁴⁸

Die ersten Monate in Marburg waren für Rhode also keinesfalls befriedigend, denn er sah seine eigene Karriere auch finanziell an einem Punkt, an dem er

„heute wesentlich schlechter dastehe als vor einem Jahr [...]. Daß all das, nun noch vermehrt durch die Ankündigung einer Einschränkung der persönlichen Freiheit, äußerst deprimierend wirkt, nachdem ich mit vollem Vertrauen und voller Arbeitsfreude hierhergekommen bin, brauche ich wohl nicht eigens zu betonen.“²⁴⁹

Rhodes Unzufriedenheit sollte sich jedoch nicht auf seine Arbeitsleistung auswirken, was seine Tätigkeitsberichte aus der Marburger Zeit eindrucksvoll widerspiegeln.

Rhode war als Arbeitskraft am Institut zuverlässig und überaus fleißig, auch ehrgeizig und er – so Ernst Birkes beißende Kritik an seinem Kollegen – verstünde es „mit rücksichtslosem Egoismus für sich zu sorgen und macht im Grunde nur, was ihm persönlich nützt“.²⁵⁰ Die vierjährige Tätigkeit am Herder-Institut gehörte ohne Zweifel zur produktivsten Phase seines Lebens. Er legte in dieser Zeit nicht nur die druckfertige Fassung seiner Habilitation vor,²⁵¹ die in der Reihe „Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart“ des Herder-Instituts erschien, sondern war als Herausgeber zweier weit verbreiteter Werke über die „Ostgebiete des Deutschen Reiches“²⁵² und „Quellen zur Geschichte der Oder-Neiße Linie“²⁵³

²⁴⁸ BArch N1445/229, Rhode an Keyser vom 26.2.1953.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ BArch N1188/1252, Birke an Schieder vom 1.12.1955.

²⁵¹ GOTTHOLD RHODE, Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung. I. Band. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401, Köln / Graz 1955.

²⁵² Die Ostgebiete des Deutschen Reiches. Ein Taschenbuch. Im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates hg. v. GOTTHOLD RHODE, Würzburg, 4. erw. u. verb. Aufl. 1957 [1955]; darin DERS., Staatliche Entwicklung und Grenzziehung in den Ostgebieten des Deutschen Reiches, S. 181-140; u.: DERS., Kirchliche Verhältnisse in den Ostgebieten des Deutschen Reiches, S. 253-266 [ab Aufl. 3., 1956].

²⁵³ Quellen zur Entstehung der Oder-Neiße-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkrieges, gesammelt u. hg. v. GOTTHOLD RHODE / WOLFGANG WAGNER, 2. erw. Aufl., Stuttgart 1959 [1956].

wesentlich an der frühen Produktivität des Herder-Instituts beteiligt.²⁵⁴ Hinzu kam die Herausgeberschaft der „Geschichte der Stadt Posen“²⁵⁵ und die Vorarbeiten für das „Handbuch Polen“²⁵⁶, zu dem er zwei längere Beiträge beisteuerte und das 1959 veröffentlicht werden konnte.



Abb. 12: Gotthold Rhode an seinem Arbeitsplatz im Herder-Institut, Marburg ca. 1956.

²⁵⁴ Zu Rhodes Tätigkeit als Angestellter im Herder-Institut BArch N1445/229, Tätigkeitsberichte für die Zeit vom 1.4.1953 bis 31.3.1954; 1.4.1954 bis 31.3.1955; 1.4.1955 bis 31.3.1956 und 1.4.1956 bis 31.3.1957.

²⁵⁵ Geschichte der Stadt Posen. Im Auftrage der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen hg. v. GOTTHOLD RHODE, Neuendettelsau 1953.

²⁵⁶ GOTTHOLD RHODE, Die politische Entwicklung Polens im Zweiten Weltkrieg; in: Osteuropa-Handbuch: Polen, hg. v. WERNER MARKERT, Köln / Graz 1959, S. 194-220; DERS., Polen als Volksdemokratie, in: Ebd., S. 223-267; DERS., Die Regierungen Polens 1939-1957, in: Ebd., S. 680-688.

Eines der ersten im Rahmen des Herder-Forschungsrates angedachten Forschungsprojekte wurde Rhode bereits 1950 von Hermann Aubin angetragen: Auf Vorschlag von Werner Markert (1905–1965) sollte das Thema „Das Bild des Deutschen in der polnischen politischen Anschauung und Publizistik, seine Ursachen und Motive“ bearbeitet werden. Ziel war es laut Markert, festzustellen, ob „neben der unleugbaren Fremdenfeindlichkeit“ eine „echte ‚Erbfeindschaft‘ durch die Jahrhunderte hindurch“ zwischen Deutschen und Polen bestünde. Dabei war für Markert klar, dass hier die Absicht vorhanden sein müsse, „die Kreuzritterthese, den Slawismus und die slawische Demokratie als ‚Ideologie‘ durch Erforschung ihrer Entstehung, ihres Einsetzens und ihrer Zweckbestimmtheit zu ‚entlarven‘ und damit zu entwerten.“²⁵⁷

Anstatt über das Bild der Deutschen in Polen zu schreiben, widmete sich Rhode den deutschen Ostprovinzen. Im Januar 1952 konnte durch die finanzielle Zusicherung des Auswärtigen Amtes, für die Kossmann die Gespräche mit dem Herder-Institut führte, die Arbeit an dem „Heft über die Provinzialgeschichten“ aufgenommen werden. Rhode war als Bearbeiter für das Kapitel über die „Geschichte der deutschen Ostprovinzen im allgemeinen Überblick, also im Rahmen der gesamtdeutschen Geschichte und unter vorsichtiger Einbeziehung des Warthelandes, bzw. des Streudeutschtums vor den Grenzen von 1937“ in Aussicht genommen worden.²⁵⁸ Daraus ging der Band „Die Ostgebiete des Deutschen Reiches. Ein Taschenbuch“ hervor, für den Rhode nicht nur das Kapitel über „Staatliche Entwicklung und Grenzziehungen“ verfasste, sondern als dessen Gesamtherausgeber er im Auftrag des Herder-Forschungsrates fungierte.²⁵⁹ Im Publikationsorgan des HFR, der „Zeitschrift für Ostforschung“, veröffentlichte Rhode während seiner Zeit als Mitarbeiter am Herder-Institut ebenfalls mehrere Beiträge, die aus seinen damaligen Arbeitsschwerpunkten rührten und größere Arbeiten flankierten.²⁶⁰

Rhode, dessen „überlegene Sachkenntnis“²⁶¹ von seinen Kollegen geschätzt wurde, zog man außerdem zur Mithilfe bei der Fertigstellung

²⁵⁷ DSHI 200, HFR/HI, 12, Werner Markert an Aubin vom 26.2.1950. Das Projekt wurde letztlich an Walter Recke vergeben.

²⁵⁸ Ebd., Schlenger an Aubin vom 14.1.1952.

²⁵⁹ Die Ostgebiete des Deutschen Reiches. Ein Taschenbuch. Im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates hg. v. GOTTHOLD RHODE, Würzburg 1955.

²⁶⁰ GOTTHOLD RHODE, Die Deutschen im Osten nach 1945, in: ZfO 2 (1953), S. 371–388; DERS., Die Ostgrenze Polens im Mittelalter, in: ZfO 2 (1953), S. 15–65; DERS., Sammelbesprechung: Polnische Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Posen, in: ZfO 3 (1954), S. 461–467.

²⁶¹ DSHI 200, HFR/HI, 12, Schlenger an Aubin vom 15.7.1952.

verschiedener Arbeiten und als Gutachter heran, so bei der Herausgabe des Buches des Journalisten und späteren Herausgebers des „Europa-Archivs“ Wolfgang Wagner (1925–2005) über die Oder-Neiße-Linie, zu dem Rhode die zeitgeschichtliche Einleitung beisteuern sollte.²⁶² Auch Peter-Heinz Seraphim, dessen „Polenatlas“ vom Herder-Institut nach einem positiven Gutachten von Johannes Papritz publiziert werden sollte, im historischen Teil jedoch gewisse Schwächen offenbarte, erbat sich von Aubin Rhodes Hilfe, die ihm von Papritz anempfohlen worden war.²⁶³

Auffällig an den Veröffentlichungen – und an Rhodes Arbeit überhaupt – war die Inanspruchnahme durch amtliche Stellen, namentlich durch das Auswärtige Amt, die diese Veröffentlichungen in der Mehrzahl anregten und auch finanzierten. Hermann Aubin machte sich zwar Gedanken darüber, ob die Abstellung Rhodes an das AA, „dem Institut nicht ein zu politisches Air gibt“, und wollte „diesen, wenn auch kleinen Schritt nicht gern getan sehen“, aber er fand letztlich nichts dabei, dass Rhode sich „die Fragestellung für die zu leistende Arbeit in Bonn holt und dann in Marburg arbeitet.“²⁶⁴ So war Rhode als Mitarbeiter des Instituts gelegentlich in Bonn beim Auswärtigen Amt oder beim Statistischen Bundesamt in Wiesbaden, um sich mit den entsprechenden Stellen für Buchveröffentlichungen des Instituts abzustimmen.²⁶⁵

Rhode versagte sich dieser politisch zweckgebundenen Auftragsforschung für den deutschen Osten nicht, denn sie vertrug sich mit seinen eigenen Vorstellungen von einer Forschung, die ihren Teil zur friedlichen Rückgewinnung der Ostgebiete beitragen sollte. Wissenschaft und Politik waren für ihn – gerade als Mitarbeiter eines Auftragsinstituts, wie er es auch schon vor dem Krieg gewesen ist – insofern vereinbar, als dass die politische Vorgabe mit wissenschaftlichen Standards umgesetzt wurde. Anders formuliert: Rhode brachte keine eigenen Forschungsideen und -projekte in die Auftragsforschung ein.²⁶⁶ Das wäre am Herder-Institut auch

²⁶² Ebd.

²⁶³ Ebd., Seraphim an Aubin vom 1.8.1952.

²⁶⁴ Ebd., Aubin an Keyser vom 28.8.1953.

²⁶⁵ BArch N1445/229, Bericht über die Besprechung im Auswärtigen Amt am 27.8.1953 von Gotthold Rhode, 28.8.1953; Bericht über die Dienstreise am Donnerstag, den 5. April 1956, nach Wiesbaden zum Statistischen Bundesamt.

²⁶⁶ Als Ausnahme kann die von der Historischen Kommission in Angriff genommene Dokumentation der Deutschen in Polen von 1918–1939 und die der Septemberereignisse 1939 gelten, die Rhode erfolglos versuchte, bei Theodor Schieder in die Dokumentation der Vertreibung einzubringen. JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 1.9.1952–30.9.1953 (unvz.), Gotthold Rhode an Theodor Schieder vom 13.2.1953 und Theodor Schieder an Gotthold Rhode vom 6.3.1953. – Zur Dokumentation der Vertreibung MATHIAS BEER, Im Spannungsfeld von Politik und Zeitgeschichte. Das Großforschungs-

gar nicht gefragt gewesen. Zeitgeschichte wurde natürlich gerade auch in den 1950er Jahren politisiert, allerdings hatten die Forschungsergebnisse zu den deutschen Ostgebieten einen mehr abwehrenden als einen legitimatorischen Charakter. Abzuwehren galt es vor allem jene polnischen Arbeiten zur Geschichte der polnischen Westgebiete, die nicht einfach nur deutsche Ansprüche auf diese Territorien zurückwiesen, sondern die ehemalige Anwesenheit von Deutschen in diesen Gebieten gar nicht erst zur Kenntnis nahmen und damit negierten.²⁶⁷

In Anlehnung an ein gängiges Schlagwort der Vertriebenen in den 1950er Jahren lassen sich die damaligen zentralen politischen Motive in Rhodes Forschung als „Leistung und Schicksal“ beschreiben: Die Leistung der Deutschen aus dem Osten sollte gewürdigt, ihr Schicksal hervorgehoben werden. Damit verbunden waren die tagespolitischen Positionen, die Oder-Neiße-Linie nicht anzuerkennen, polnische Ansprüche auf die Ostgebiete abzuwehren und eine materielle Verbesserung der Lage der Vertriebenen einzufordern.

Nachdem Rhodes Umhabilitation in Marburg im März 1954 vollzogen war, konnte er seine erste Vorlesung anbieten. Bei der Lehrplanung wurde ihm von Dekan Wagner „ausdrücklich“ nahegelegt, sich der Neuesten Geschichte zuzuwenden, da nach der Emeritierung Ludwig Dehios (1888–1963) die Zeitgeschichte unterrepräsentiert sei.²⁶⁸ Im Sommersemester 1954 las Rhode „Ostmitteleuropa zwischen den Kriegen“. Zudem bot er die Übung „Die Entstehung der ostmitteleuropäischen Staaten am Ende des Ersten Weltkrieges“ an. Gegenüber dem Mediävisten Aubin versicherte Rhode, dass er „später [...] gern wieder in frühere Zeiten zurückgehen möchte“. Es ist interessant, dass Rhode zuerst wohl annahm, über Mittelalterliche oder Neuere Geschichte lesen zu können. Das war jedoch bei der guten Versorgung mit Mediävisten in Marburg kaum zu erwarten. Andererseits könnte man behaupten, Rhodes zeitgeschichtliches Interesse sei durch die Marburger Fakultät erst wieder stimuliert worden, nachdem er sich ja mit seiner Habilitation dem Mittelalter zugewandt hatte. Daraus könnte man die Schlussfolgerung ziehen, dass Rhode als Historiker der Neuesten Geschichte den aktuell politischen Problemen und somit der

projekt „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“, in: VfZ 46 (1998), S. 345–389.

²⁶⁷ Zur damaligen polnischen Literatur über die Westgebiete GRZEGORZ STRAUCHOLD, *Myśl zachodnia i jej realizacja w Polsce Ludowej w latach 1945–1957*, Toruń 2003; DERS., *Westgedanke*.

²⁶⁸ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 1.10.1953–31.3.1955 (unvz.), Rhode an Aubin vom 30.3.1954; DSHI 200 HFR/HI, 12, Rhode an Aubin vom 30.3.1954.

Ostforschung näherstand, als er es als Mittelalterhistoriker wohl jemals getan hätte. Damit zeigte sich auch, dass es letztlich die gegen die Ostforschung eingestellte Fakultät war, die ihm durch ihre Inanspruchnahme somit indirekt auf diesem politisierten Feld der Fachgeschichte die Richtung wies.

Rhodes eigener Vergleich mit seiner Zeit als Lehrender am Hamburger Historischen Seminar fiel eher negativ für Marburg aus: So sei der Besuch seiner Veranstaltungen „mäßig“, im Seminar habe er „6-7 regelmäßige Teilnehmer“, und der Besuch an den Vorlesungen sei „merkwürdig schwankend“.²⁶⁹ Die Kollegen am Seminar seien zudem „lange nicht so fleißig wie die Hamburger“. Das Leben der Historiker spiele sich in Marburg „im Wesentlichen außerhalb des Seminars ab“, und auch der Wechsel der Studenten sei von Semester zu Semester „wesentlich größer“.²⁷⁰ Doch habe sich dann doch ein kleiner Kreis an Studenten gefunden, mit denen er regelmäßig zusammentreffe.

In der Folge der Umhabilitierung gestaltete sich letztlich auch Rhodes Verhältnis zur Fakultät und zu seinen Kollegen positiver, da er nun weniger als Ostforscher des Herder-Instituts denn als Fachkollege angesehen wurde. Mit Georg von Rauch (1904–1991), dem Inhaber des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte, kam Rhode sehr gut zurecht und mit Ludwig Dehio plante er für das WS 1954/55 ein gemeinsames Seminar über „Probleme der Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg“, das zwar aufgrund fehlenden studentischen Interesses nicht zustande kam, dafür aber in das Konzept der Fakultät passte, die nationalsozialistische Vergangenheit aufzuarbeiten.²⁷¹ Diesem Anliegen wollte sich auch Rhode nicht verschließen. Seine geräuschlos vollzogene Einfügung in den Lehrkörper der Fakultät wurde auch anderweitig honoriert.

Anfang Januar 1955 erhielt Rhode von Dekan Wagner „ganz überraschend“ das Angebot, als Gastdozent für neun Monate in die USA zu gehen. Diese Art der Anerkennung seitens der Fakultät lässt sich auch so interpretieren, dass sie ihren Dozenten Rhode von der Ostforschung und dem Herder-Institut lösen und ihm durch den Aufenthalt in den USA einen zusätzlichen Schub für seine demokratische und fachliche Entwicklung geben wollte. Zumindest zeigte sich daran, dass die Fakultät in ihm einen offenen, nicht durch die Ostforschung vorherbestimmten Fachgelehrten sah. Rhode wandte sich an seinen Mentor Aubin um Rat, denn grundsätz-

²⁶⁹ Ebd., Rhode an Jochmann vom 2.6.1954.

²⁷⁰ Ebd., Rhode an Albrecht vom 9.6.1954.

²⁷¹ Ebd., Rhode an Dr. Tobler vom Tübinger Institut für Besatzungsfragen vom 16.11.1954.

lich wollte er „eine solche Zeit des Lebens in den USA gern erleben“. ²⁷² Aubin riet ihm, sich zunächst „hier einen festen Boden zu schaffen“ und die Reise dann zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen, wenn er beispielsweise den zweiten Band der „Ostgrenze Polens“ im Manuskript abgeschlossen habe. Der Vorstand des HFR würde ihn prinzipiell „gern als Vertreter deutscher Ostforschung in Amerika sehen“ und ihn nach Möglichkeit bei einer solchen Reise unterstützen. ²⁷³ Tatsächlich verschob Rhode seine Reise wegen der Arbeitsbelastung durch Institut und Lehre auf das Jahr 1957. Sie umfasste dann nur 3 Monate und wurde primär durch das Auswärtige Amt finanziert. ²⁷⁴

Abgesehen von der USA-Reise suchte Rhode in den 1950er Jahren bereits als Mitarbeiter des Herder-Forschungsrats und Dozent verstärkt Kontakte zur internationalen Forschung. 1954 reiste er zur vierten Generalversammlung der europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen nach Istanbul, wo er auf der Grundlage seiner Broschüre „Völker auf dem Wege“ über „Zwangswanderungen in Europa“ referierte. Ein Jahr später war er als Gast auf dem Kongress der Europäischen Forschungsgemeinschaft für Flüchtlingsfragen (AER) in Helsinki. ²⁷⁵ Mit den dortigen Tagungsteilnehmern verband ihn die Arbeit über eine mehrsprachige Terminologie zum Flüchtlingsproblem, für die Rhode 1956 einen Entwurf vorlegte. ²⁷⁶ Hermann Aubin ermöglichte ihm die Reise zum Internationalen Historikerkongress nach Rom im September 1955. ²⁷⁷ Hier, auf der großen Bühne der Fachgelehrten fühlte sich Rhode wohl, und es entsprach auch

²⁷² DSHI 200 HFR/HI, 12, Rhode an Aubin vom 14.1.1955.

²⁷³ Ebd., Aubin an Rhode vom 18.1.1955.

²⁷⁴ Rhode referierte an verschiedenen amerikanischen Universitäten vor allem über „Das deutsch-polnische Verhältnis“ und „Die Osteuropa-Forschung in Deutschland seit dem Ende des Krieges“, BArch N1445/229, Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1.4.1956 bis 31.3.1957.

²⁷⁵ Zu den beiden Organisationen MARTIN KORNRUMPF, Vom Anfang der internationalen Flüchtlingsforschung. Ein dokumentarischer Bericht zur Geschichte des AER/AWR bis 1957, in: 25 Jahre Flüchtlingsforschung. Ein Rückblick auf Flucht, Vertreibung und Massenwanderung, hg. v. THEODOR VEITER, Wien 1975, S. 11-34. Die AWR (*Association for the Study of the World Refugee Problem*) ging aus der nahezu identischen AER (*Association Européenne pour l'Etude du Problème des Réfugiés*) hervor.

²⁷⁶ Terminologie zum Flüchtlingsproblem (Vertriebenenproblem), 2. Entwurf [unter Mitarbeit von Gotthold Rhode], als Manuskript für die Vorbereitung einer internationalen Terminologie, veröffentlicht von der Deutschen Akademie für Bevölkerungswissenschaft, Juni 1956, S. 1-28. Rhode wurde am 2.11.1956 zum Mitglied der Akademie ernannt.

²⁷⁷ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 1.10.1953–31.3.1955 (unvz.), Aubin an Rhode vom 2.4.1954; DSHI 200 HFR/HI, 12, Aubin an Rhode vom 27.6.1955.

habituell mehr dem, was er sich unter dem Leben eines Gelehrten – im Gegensatz zur Auftragsforschung im Herder-Institut – vorstellte.²⁷⁸

Die Auslandsreisen und Kontakte mit ausländischen Kollegen trugen dazu bei, dass er neue Forschungsmeinungen und Eindrücke wahrnahm und diese auch reflektierte. Insofern war der von Rhode stets gewünschte Dialog mit ausländischen Wissenschaftlern, den er in den 1950er Jahren aufnahm, ein Schritt innerhalb des Verwissenschaftlichungsprozesses, der es ihm ermöglichte, sich aus dem Marburger Milieu der Ostforschung zunehmend zu lösen, ohne es freilich je ganz hinter sich zu lassen. Die erlebte Eigenständigkeit und das „habituelle Wohlempfinden“ bestärkten ihn weiter darin, konsequent eine Professur für Osteuropäische Geschichte anzustreben. Die Aufgaben, die er als Angestellter des Herder-Instituts im Rahmen der Ostforschung erfüllte, dürfen dabei nur als eine Etappe auf dem Weg zum Lehrstuhl angesehen werden, auch wenn sich seine Marburger Tätigkeit aufgrund der Ausrichtung des Instituts und auch seiner persönlichen Forschungsinteressen weiterhin eng im Rahmen der Ostforschung bewegte.

2. FACHLICHES UND AUSSERFACHLICHES ENGAGEMENT

2.1. Die universitäre Osteuropaforschung

2.1.1. Die berufliche Weichenstellung

Im Vergleich zu etlichen Kollegen der Osteuropaforschung hatte Gotthold Rhode dank der Protegierung durch Hermann Aubin, aber auch dank seines wissenschaftlichen Profils und Könnens relativ rasch wieder beruflich Fuß fassen können. Aber auch ihm blieben Rückschläge nicht erspart. Neben den Schwierigkeiten der Umhabilitierung, die ihn zwei Jahre Zeit kostete, hatte er auch bei der Besetzung einer Diätendozentur für ostdeutsche Geschichte an der Universität Marburg das Nachsehen. Rhode, der davon ausgegangen war, dass eine solche Dozentur vom Profil her ganz auf ihn zugeschnitten sei, zeigte sich „schockiert“, dass statt seiner ein unbekannter Archiv- und Mittelalterhistoriker aus Gotha, Dr. Hans Patze (1919–1995), die Position erhielt.²⁷⁹

²⁷⁸ Rhode hielt ein Koreferat über „Die Ostgrenze Polens“ zu dem Vortrag des amerikanischen Sinologen Owen Lattimore (1900–1989) „Die Grenze in der Geschichte“, BArch N1445/181 Rezensionen und Vortragsmanuskripte, „Bericht über die Teilnahme am Internationalen Historikerkongress in Rom vom 4. bis 11.9.1955 und einen anschließenden Arbeitsaufenthalt in Rom“, 2 Seiten, vom 6.10.1955.

²⁷⁹ DSHI 200 HFR/ HI 12, Rhode an Aubin vom 29.3.1956.

Trotz dieser Nichtberücksichtigung waren die Bedingungen für Rhodes weiteren Karriereverlauf günstig. Die von der Westdeutschen Rektorenkonferenz 1952 erhobene Forderung nach einem planmäßigen Ausbau der Osteuropaforschung an den bundesdeutschen Universitäten fand auch in der Politik Unterstützung.²⁸⁰ 1953 ersuchte der Deutsche Bundestag die Bundesregierung, dass die „Forschung und Vermittlung solcher Kenntnisse [über die Probleme des Ostens – E. E.] durch Bundesbeihilfen noch stärker als bisher gefördert werden sollten.“²⁸¹ Ein 1953 aus namhaften Osteuropahistorikern und Slavisten zusammengesetzter „Ausschuss für Osteuropaforschung“ wurde beauftragt, eine „sinnvolle Koordinierung der staatlichen Zuschüsse“ vorzuschlagen. Die diesbezügliche Denkschrift des Ausschusses aus dem Jahre 1954 forderte die Einrichtung von mehreren Lehrstühlen für Osteuropäische Geschichte, wobei unter anderem Mainz als gewünschter Standort benannt wurde.

Während Rhode bei den folgenden Besetzungen 1953 in Tübingen und 1955 in Göttingen als Kandidat noch keine Rolle spielte,²⁸² wurde er 1955 bei der Besetzung des Kölner Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte zumindest im weiteren Bewerberumfeld erwähnt.²⁸³ Berufen wurde schließlich mit Rhodes gleichaltrigem Königsberger und Breslauer Studienkollegen Günther Stökl (1916–1998) ein Russlandspezialist. Nach Angaben Ernst Birkes sperrte sich der Kölner Ordinarius Theodor Schieder aus persönlichen Gründen dagegen, Rhode als Kandidaten für den dortigen Lehrstuhl in Erwägung zu ziehen.²⁸⁴ Die Ablehnung Rhodes war jedoch weniger in der Person als in dem Umstand zu suchen, dass für Köln ein Russlandhistoriker gesucht wurde.

Dafür sprach auch, dass auf der zweiten Position der Berufsungsliste mit dem Emigranten Fritz Epstein (1898–1979) ebenfalls ein Historiker stand,

²⁸⁰ Zur Wiederbelebung der Osteuropaforschung nach 1945: UNGER, Ostforschung, S. 113–130; Arnold BUCHHOLZ, Koordination und Ressortbezug in der bundesgeforderten Osteuropaforschung, in: Osteuropa 30 (1980), H. 8/9, S. 688–704, im Folgenden vor allem S. 690 f.

²⁸¹ Bundestagsdrucksache Nr. 4098 vom 19.2.1953 über „Pflege der Kenntnisse über die deutschen Ostgebiete, Osteuropa und Südosteuropa“, zitiert nach BUCHHOLZ, Koordination, S. 691.

²⁸² Aus den vorliegenden Quellen ist eine damalige Bewerbung Rhodes nicht ersichtlich. Berufen wurden in Tübingen Werner Markert (1905–1965) und in Göttingen Reinhard Wittram (1902–1973).

²⁸³ Universitätsarchiv Köln (UAK), Zugang 197, No 628: Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte (12.5.1953–2.6.1959), Namenliste „Osteuropäische Geschichte“ (o. D.).

²⁸⁴ Universitätsarchiv Mainz (UA Mainz), NL 2 Ludwig Petry, 7, Ernst Birke an Ludwig Petry vom 21.3.1956.

der schwerpunktmäßig die Geschichte der ostslawischen Völker lehrte.²⁸⁵ Von einer Animosität Schieders gegenüber Rhode ist nichts bekannt. Vielmehr spiegelte sich hier das problematische Verhältnis zwischen Rhode und Birke wider, wobei letzterer aufgrund seiner Unzufriedenheit mit der eigenen beruflichen Situation den Karrierefortgang Rhodes am Herder-Institut und dessen Protektion durch Hermann Aubin des Öfteren gegenüber Schieder ungnädig kommentierte.²⁸⁶ In der Folge sollte sich für Rhode dann aus der günstigen Konstellation bei der anstehenden Wiederbesetzung des – mittlerweile vakanten – Mainzer Lehrstuhls die Berufung zum Hochschullehrer verwirklichen lassen.

Der Marburger Privatdozent Gotthold Rhode wurde in den Berufungsempfehlungen mehrerer Ordinarien auf den vorderen Plätzen gesehen. Hermann Aubin lobte Rhode in seinem Gutachten als „wissenschaftliche Natur von hohen Anlagen“, der „zugleich ein tätiger und im Handeln geschickter Mann mit festen weltanschaulichen Grundsätzen und vielfältiger Bildung“ sei.²⁸⁷ Positiv hervorgehoben wurde Rhode auch in den Gutachten von Paul Johansen aus Hamburg, Hans Koch aus München sowie von Reinhard Wittram aus Göttingen.²⁸⁸

Die Gutachter betonten dabei stets, dass Rhode sowohl für das Mittelalter als auch für die Neuzeit und zeitgeschichtliche Fragen Osteuropas eine beachtliche Kompetenz aufzuweisen habe, wobei er – ähnlich wie der mindestens ebenso geschätzte Herbert Ludat (1910–1993)²⁸⁹ – ein Polenspezialist sei, der sich in Forschung und Lehre stärker ostmitteleuropäischen als russischen Themenfeldern zuwende. Nur der Berliner Ordinarius Werner Philipp (1908–1996)²⁹⁰ trat mit seiner Kandidatenliste dezidiert für

²⁸⁵ MANFRED ALEXANDER, Köln. Seminar für Osteuropäische Geschichte, in: Geschichte Osteuropas, S. 148–157, hier S. 150 f.

²⁸⁶ Hierzu die Korrespondenz zwischen Theodor Schieder und Ernst Birke im Nachlass Schieder, BArch N1188/1252 Korrespondenz mit Ernst Birke.

²⁸⁷ UA Mainz 13/213, Aubin an Dekan Phil. Fak., Ludwig Petry, vom 30.11.1955. Hier fällt auf, dass die Vorschlagliste Aubins auf den ersten drei Positionen mit den späteren Berufungsvorschlägen der Fakultät übereinstimmte.

²⁸⁸ Ebd., Hans Koch an Dekan Phil. Fak. Petry vom 30.11.1955; Paul Johansen an Dekan Phil. Fak. Petry vom 30.11.1955; Reinhard Wittram an Dekan Phil. Fak. Petry vom 11.12.1955.

²⁸⁹ Herbert Ludat, zuletzt Professor für Osteuropäische Geschichte und Allgemeine Wirtschaftsgeschichte an der Universität Gießen, Direktor des dortigen Instituts für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung.

²⁹⁰ Werner Philipp – 1932 bei Richard Salomon in Hamburg promoviert – arbeitete seit 1933 als Assistent von Otto Hoetzsch und Hans Uebersberger am Berliner Seminar für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde, wo er von Leo Löwenson die außerplanmäßige Stelle zur Betreuung der Seminarbibliothek der Universität übertragen bekam, was zu verschiedenen Kontakten mit dem Slavisten Max Vasmer führte, der später auch Philipps

eine fortgesetzte Fokussierung der Lehre auf Russland an der Universität Mainz ein. Bei seinen Personalvorschlägen ging er davon aus, „daß die Fakultät die Vertretung der russischen Geschichte als des für uns wichtigsten Elementes in Osteuropa in den Mittelpunkt stellen will.“²⁹¹ Hier irrte Philipp jedoch, denn das Interesse des der Berufungskommission angehörenden Mainzer Historikers Ludwig Petry (1908–1991)²⁹² lief auf die Berufung eines Polenhistorikers hinaus. Seinem Schreiben an Hermann Aubin mit der Aufforderung, Kandidaten für das Extraordinariat zu benennen, fügte Petry „persönlich“ hinzu, dass ihm „eingehendere Äußerungen über die Herren Rhode – Marburg und Hellmann – Freiburg sehr erwünscht wären.“²⁹³

Philipp blieb diese Abkehr der Mainzer Fakultät von der russischen Geschichte nicht verborgen. Zwar benannte er – eher unwillig – mit Ludat einen der Fakultät genehmen Kandidaten, ergänzte jedoch seine Empfehlung mit dem warnenden Zusatz, dass dieser einen Polenschwerpunkt habe. Direkt an Petry gerichtet, fügte Philipp hinzu: „Ich weiß nicht, ob das der Mainzer Fakultät willkommen ist, zumal ja durch Sie selbst, Spectabilis, ostdeutsche Geschichte vertreten ist.“²⁹⁴

Doch Philipp konnte keinen wesentlichen Einfluss mehr auf den Berufungsvorschlag ausüben, der am 2. Februar 1956 durch die Fakultät angenommen wurde.²⁹⁵ Sein Berliner Assistent Horst Jablonowski (1914–

Habilitation mit betreute. HANS-JOACHIM TORKE, Werner Philipp. Leben und Werk eines Osteuropa-Historikers, in: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte, 1995/I, Berlin 1995, S. 29–42; HANS-CHRISTIAN PETERSEN, „Die Gefahr der Renazifizierung ist in unserer Branche ja besonders groß.“ Werner Philipp und die deutsche Osteuropaforschung nach 1945, in: Neuanfang im Westen, S. 31–53.

²⁹¹ Philipp schlug Irene Grüning, Horst Jablonowski und Erik Amburger vor, UA Mainz 13/213, Philipp an Petry vom 24.8.1955. Diese Personalvorschläge Philipps bezogen sich noch auf die früheren Berufungsverhandlungen zur Nachfolge der Slavistin Margarete Woltner, nachdem das Ministerium zu einer Historikerliste tendierte. Philipp, im Dezember erneut um einen Vorschlag gebeten, bestätigte diese Kandidatenliste mit der Ergänzung um Günther Stökl für die zwischenzeitlich verstorbene Irene Grüning; UA Mainz 13/213, Philipp an Petry vom 19.12.1955.

²⁹² Ludwig Petry, seit 1950 als a.o. Professor für Mittlere und Neuere Geschichte und Geschichtliche Landeskunde an der Mainzer Universität tätig, war ein ehemaliger Schüler von Hermann Aubin in Breslau.

²⁹³ BArch N1179/17, Petry an Aubin vom 16.11.1955. Manfred Hellmann war zum damaligen Zeitpunkt Privatdozent in Freiburg und ging 1956 an die Universität Münster, wo er 1958 apl. Prof. für Mittlere und Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas wurde.

²⁹⁴ UA Mainz 13/213, Philipp an Petry vom 19.12.1955.

²⁹⁵ UA Mainz 45/208, Ludwig Petry, Memorandum zur Frage des Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte in Mainz vom 22.3.1956.

1970)²⁹⁶ wurde zwar auf Platz drei einer Fünfer-Liste platziert, jedoch gleichauf mit Manfred Hellmann und noch hinter Rhode und Ludat, die *pari loco* auf Platz zwei des Fünfer-Berufungsvorschlags gesetzt wurden.²⁹⁷ Der erstplatzierte Georg von Rauch entschied sich am 19. April 1956 für den Verbleib in Marburg, wo er auf den neu eingerichteten außerordentlichen Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte berufen wurde.²⁹⁸ Nachdem der zweitplatzierte Herbert Ludat, der noch im Sommersemester 1956 die Vertretung des Mainzer Lehrstuhl übernahm,²⁹⁹ als Lehrstuhlinhaber nach Gießen berufen wurde,³⁰⁰ erhielt Rhode am 11. September 1956 die Aufforderung des Kultusministeriums, den Lehrstuhl in Mainz zu übernehmen.³⁰¹

Mit der Berufung des 41-jährigen Gotthold Rhode auf das Extraordinariat fand die zweijährige Vakanz des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte in Mainz ein Ende. Die engere Ausrichtung des Lehrstuhls auf die ältere russische Geschichte wurde zugunsten einer mehr neuzeitlich ausgerichteten Professur mit starkem Ostmitteleuropabezug, innerhalb dessen die Geschichte Polens eine herausragende Rolle spielen sollte, abgelöst. Nach den Absagen der beiden vor ihm berufenen Kandidaten Georg von Rauch und Herbert Ludat, war es an Gotthold Rhode, die Berufung anzunehmen. Er erfüllte in besonderer Weise die Anforderungen der Fakultät und des auf die Berufung einwirkenden Umfeldes als Ostmitteleuropa- und insbesondere Polenhistoriker. Er bezog auch zu aktuellen politischen Ereignissen aus dem Blickwinkel des Historikers Stellung und gab einen guten Lehrer und Redner ab. Mit 41 Jahren war er zugleich jung genug, um in Mainz langfristig schulbildend wirken zu können. Er erhielt dementsprechend die Einladung zu Berufungsverhandlungen in Mainz, die er am 28. September 1956 erfolgreich abschloss.³⁰²

²⁹⁶ Horst Jablonowski habilitierte sich 1954 am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin bei Werner Philipp und war dort als Universitätsdozent tätig, bis er 1963 einen Ruf auf den Bonner Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte erhielt.

²⁹⁷ UA Mainz 13/213, Kommissionsvorschlag, Rektor der Universität Mainz an das Ministerium für Unterricht und Kultus vom 2.2.1956.

²⁹⁸ Ebd., Georg von Rauch an Petry vom 19.4.1956.

²⁹⁹ Ebd., Schriftliche Zusage für die Mainzer Lehrstuhlvertretung im Sommersemester 1956 von Ludat an Kultusminister Finck vom 8.5.1956.

³⁰⁰ Ludat hoffte, „im Rahmen des Gießener Forschungsinstituts für meine wissenschaftlichen Aufgaben günstigere Arbeitsvoraussetzungen zu finden [als in Mainz – E. E.]“. Ebd., Ludat an Dekan Porzig vom 5.7.1956.

³⁰¹ BArch N1445/229, Rhode an den Vorstand des HFR vom 5.10.1956.

³⁰² BArch N1445/229, Bericht über dienstliche Abwesenheit am Freitag, den 28. September 1956, Rhode an den Direktor des Herder-Instituts vom 3.10.1956.

Was bedeutete nun die Berufung Gotthold Rhodes auf den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte? Zunächst einmal war sie der vorläufige Endpunkt einer spezifischen Entwicklung der Mainzer Osteuropaforschung: Mit Rhodes Berufung sowie dem kurz zuvor ergangenen Ruf an den Slavisten Friedrich Wilhelm Neumann (1899–1979)³⁰³ kam nicht nur die Vakanz des Mainzer Lehrstuhls zu einem Ende. Auch die Ausrichtung der Mainzer Forschung und Lehre auf das engere Osteuropa bzw. die ältere russische Geschichte, vertreten durch die Vasmer-Schule³⁰⁴ unter Werner Philipp und Margarete Woltner (1897–1985)³⁰⁵ mit ihrer starken Bindung zur Slavistik, wurde abgelöst. Hermann Aubin und der Vorstand des Herder-Forschungsrates empfanden die Berufung Rhodes jedenfalls zunächst als „einen bemerkenswerten Fortschritt für die deutsche Ostforschung“.³⁰⁶

Aufgrund der bereits länger geplanten Amerikareise ließ sich Gotthold Rhode zunächst nur mit einer Vertretung des Mainzer Lehrstuhls für das WS 1956/57 betrauen.³⁰⁷ Noch in Diensten des Herder-Forschungsrats hielt er von Oktober bis Januar verkürzte Seminare und Vorlesungen in Mainz ab, während er in der zweiten Semesterhälfte eine Studienreise in die Vereinigten Staaten und Kanada unternahm, um die amerikanische Ost-

³⁰³ Friedrich Wilhelm Neumann, Slavist und Polonist, zunächst Lektor in Königsberg, 1943 in München habilitiert, ab 1944 Dozent in Greifswald. Seit 1937 NSDAP-Mitglied mit Amt. Nach dem Krieg ab 1945 Dozent an der Universität Hamburg. Dort legte ihm die Universität nahe, sich nach einer anderen Stelle umzusehen. Er hatte bei Einstellung vorgegeben, ihm sei in Königsberg aus politischen Gründen die Habilitation verweigert worden, was nicht zutraf. MARIE-LUISE BOTT, „Die vorhandene philologische Grundlage bewahren“. Zur Resistenz des Berliner Slavischen Instituts gegen einen semantischen Umbau des Faches 1933–1945, in: Resonanzkonstellationen. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften, hg. v. GEORG BOLLENBECK / CLEMENS KNOBLOCH unter Mitarbeit von KATHARINA FUNKE, Heidelberg 2004, S. 133–161, hier S. 156.

³⁰⁴ Max Vasmer (1886–1962), zuletzt Professor für Slavistik am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin. Zu Biographie und Werk: Max Vasmer zum 100. Geburtstag, hg. v. NORBERT REITER, Berlin 1987.

³⁰⁵ Margarete Woltner war 1952/53 Inhaberin des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte an der Universität Mainz, ehe sie 1953 auf einen Lehrstuhl für Slavistik nach Bonn berufen wurde. ECKERT, Entwicklung, S. 55–57. Zu Woltner MARIE-LUISE BOTT, Dozentin trotz Reichshabilitationsordnung. Die Berliner Slavistin Margarete Woltner in den Jahren 1925–1950, in: Gender-Forschung in der Slawistik, hg. v. JIRINA VAN LEEUWEN-TURNOVCOVÁ u. a., Wien 2002, S. 419–440.

³⁰⁶ BArch N1445/229, Hermann Aubin, Präsident des Marburger Johann Gottfried Herder Forschungsrats an Rhode vom 25.10.1956.

³⁰⁷ UA Mainz, 45/200, Ministerium für Unterricht und Kultus an Rhode vom 16.10.1956, sowie BArch N1445/229, Rhode an den Vorstand des HFR vom 5.10.1956.

europaforschung kennenzulernen.³⁰⁸ Nach seiner Rückkehr trat Rhode am 1. April 1957 seine Tätigkeit am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an.³⁰⁹ Mit Wirkung zum 1. Mai 1957 wurde er zum a. o. Professor und Direktor des Instituts für Osteuropakunde, Abteilung Osteuropäische Geschichte, ernannt.³¹⁰ Das Institut für Osteuropakunde war 1949 durch einen Fakultätsbeschluss konstituiert worden.³¹¹ Im Jahre 1950 hatte es durch den Senat den Status eines Instituts zugebilligt bekommen.³¹² Es entstand infol-

³⁰⁸ Rhode bot im WS 1956/57 eine Vorlesung und ein Seminar an, die beide am 15.1. 1957 endeten, BArch N1445/231, Tätigkeitsbericht für das Jahr 1957/58. Zur Nordamerika-Reise: Gotthold Rhode, Bericht über eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten und Kanada vom Januar bis April 1957, [Typoskript, 86 S.] o. O. [Mainz] o. J. [1957]; eine zusammenfassende Veröffentlichung in: DERS., Begegnungen in USA und Kanada, in: Weltweite Wissenschaft vom Volk. Volk – Welt – Erziehung. Festgabe für Johann Wilhelm Mannhardt zum 75. Geburtstag, hg. v. KARL KURT KLEIN / FRANZ HIERONYMUS RIEDL, Wien / Wiesbaden 1958, S. 199-208.

³⁰⁹ Das Ministerium betraute Rhode mit der Vertretung der Professur bis zur endgültigen Ernennung als außerplanmäßiger Professor. UA Mainz, 45/200, Ministerium für Unterricht und Kultus Rheinland-Pfalz an Rhode vom 18.4.1957.

³¹⁰ Ebd., Abschrift der Ernennungsurkunde vom 18.5.1957.

³¹¹ Zur Geschichte des Lehrstuhls bzw. zur Institutsgeschichte erschienen folgende, sich z.T. stark aufeinander beziehende Arbeiten: GOTTHOLD RHODE, Das Institut für Osteuropakunde bzw. das Institut für Osteuropäische Geschichte, in: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 13 (1964), S. 80-90; nahezu inhaltsgleich, jedoch erweitert bis 1975: DERS., Das Institut für Osteuropakunde bzw. das Institut für Osteuropäische Geschichte, in: Tradition und Gegenwart. Studien zur Geschichte der Universität Mainz. Mit besonderer Berücksichtigung der Philosophischen Fakultät. Teil II, Zweiter Halbband: Institute der Philosophischen Fakultät 1946–1972, Red. HERMANN WEBER, Wiesbaden 1981, S. 90-100; DERS., Einführung. Institut für Osteuropäische Geschichte. Forschungen auf dem Gebiet der Osteuropäischen Geschichte, in: Forschungsbericht Geschichte. Forschungsberichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Band II, hg. v. d. Pressestelle der Johannes Gutenberg-Universität (Nicole Güth) in Verbindung mit Prof. Dr. Hans Widmann, Mainz 1974, S. 201-211; ERWIN OBERLÄNDER, Institut für Osteuropäische Geschichte, in: Geschichte Osteuropas, S. 159-166, sowie zuletzt unter Einbeziehung einschlägiger Quellen: KATJA WOJTYNOWSKI, Das Fach Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1946–1961. Gründung und Ausbau des Historischen Seminars, des Instituts für Alte Geschichte und der Abteilung Osteuropäische Geschichte am Institut für Osteuropakunde, Stuttgart 2006, sowie die Beiträge in: Neuanfang im Westen. Einblicke in die Institutsgeschichte aus der Sicht der Slavistik vermittelt FRIEDRICH WILHELM NEUMANN / HEINZ WISSEMAN / WOLFGANG GIRKE, Das Institut für Slavistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, in: Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland, Teil 2, hg. v. D[ETRICH] GERHARDT, Wiesbaden 1987, S. 157-173.

³¹² Ein genaues Gründungsdatum ist nicht überliefert. Ein Hinweis findet sich in UA Mainz, 45/208, Schreiben des Rektors Isele an Dekan Phil. Fak. Schmitz vom 23.12.1949: Isele monierte hierin gegenüber Schmitz, dass es für die Einrichtung des Instituts für Osteuropakunde „nach geltendem Hochschulrecht zumindest der Genehmigung des Rektors und des Senats“ bedürfe. Deshalb verlangte er, „in der nächsten Senatssitzung einen Antrag auf Genehmigung“ vorzulegen. Es ist davon auszugehen, dass ein solcher Antrag dann im

ge der allmählichen Ausgliederung des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte aus dem Historischen Seminar in den Jahren 1947 bis 1950.³¹³ Die Organisationsform als Institut lief bereits auf die zukünftige Einbeziehung eines slavistischen Lehrstuhls hinaus, dessen Einrichtung Werner Philipp nach seinem Amtsantritt in Mainz gefordert hatte.³¹⁴ Philipp war es auch, der 1949 eigene Pläne für ein Osteuropa-Institut in Kontakten mit der Notgemeinschaft für die deutsche Wissenschaft (der späteren DFG) entwickelte.³¹⁵ Die frühen Überlegungen Philipps zu einer derartigen Organisationsform legen es nahe, die Gründung und Namensgebung des Mainzer Instituts für Osteuropakunde auf ihn zurückzuführen.³¹⁶

Im Zuge der Berufungsverhandlungen für das Extraordinariat für Slavistik wurde das Institut für Osteuropakunde am 30. Juni 1956 mit Genehmigung des Ministeriums für Unterricht und Kultus in zwei Abteilungen – Slavische Philologie und Osteuropäische Geschichte – aufgeteilt.³¹⁷ Somit konnten sowohl der Extraordinarius für Slavistik, Friedrich Wilhelm Neumann, als auch Rhode als Leiter ihrer jeweiligen Fächer den Titel eines Institutsdirektors führen. Für Rhode waren mit der Position eines Institutsdirektors zunächst keine finanziellen oder materiellen Vorteile verbunden,

Laufe des Frühjahrs 1950 gebilligt wurde. Auch NEUMANN / WISSEMAN / GIRKE, Institut, S. 157, geben das Jahr 1950 an, allerdings ohne Quellenbeleg. Hierzu auch OBERLÄNDER, Institut, S. 160. Ein weiteres Indiz bietet das Vorlesungsverzeichnis, in dem das Institut für Osteuropakunde mit dem Direktor Philipp bereits im Frühjahr 1950 aufgeführt wurde. Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1950 (1. April 1950–30. September 1950; Vorlesungszeit 2. Mai–29. Juli 1950), S. 32. Nach einer Notiz in der Zeitschrift „Osteuropa“ existierte das Institut bereits seit 1947. Institut für Osteuropakunde, in: Osteuropa 8 (1958), S. 156.

³¹³ Die Genese und Namensgebung des Instituts ist in den Quellen nur unzureichend überliefert. Die knappen Hinweise auf die organisatorische Ausformung zwischen 1947 und 1950 sind zu finden in UA Mainz, 45/208, Memorandum zur Frage des Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte in Mainz von Dekan Phil. Fak. Ludwig Petry vom 22.3.1956.

³¹⁴ „Dringender ist die Frage der Berufung eines Slavisten, die ich gern im Sommersemester mit Eurer Spektabilität erörtern möchte.“, UA Mainz, 13/222, Philipp an Dekan Just vom 5.4.1947, zitiert nach WOJTYNOWSKI, Das Fach Geschichte, S. 48, Anm. 210.

³¹⁵ Ein solches Institut sollte in Hamburg oder München im Rahmen der (ehemaligen) Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entstehen. Hinweis bei TORKE, Philipp, S. 34.

³¹⁶ Auch für das am 24.11.1951 in Berlin gegründete Osteuropa-Institut an der Freien Universität favorisierte Philipp lange Zeit die Benennung „Institut für Osteuropakunde“. UA FUB, ZI OEI, 200 Institutsgründung, Aktenvermerk Nr. 27 über eine Sitzung zur Frage der Namensgebung am 23. Juli 1951 vom 27.7.1951 und ebd., 278 (Werner Philipp), Philipp an Dr. Georg Kennert vom 7.8.1951.

³¹⁷ UA Mainz, 45/208, Ministerium für Unterricht und Kultus an Dekan der Phil. Fak. bzw. den Rektor vom 30.06.1956.

wenn man von dem Titel absieht.³¹⁸ Weitaus bedeutender war jedoch, dass das seit 1950 als Torso bestehende Institut für Osteuropakunde nach der Berufung Rhodes über einen echten institutionellen Charakter verfügte, wie ihn sich Rhodes Vorgänger Werner Philipp gewünscht hatte: Erstmals waren im Institut die Lehrstühle für Slavistik und Osteuropäische Geschichte gleichzeitig besetzt, so dass die Fächer und ihre Fachvertreter sich fortan gegenseitig in der Lehre unterstützen und ergänzen konnten.

Die Räumlichkeiten des Instituts für Osteuropakunde befanden sich bei Rhodes Dienstantritt 1957 noch im Schönborner Hof. Erst 1958 gelang es, größere Seminarräume im Domus Universitatis zu erhalten.³¹⁹ Das Institut war nach Auskunft seines Direktors Neumann inhaltlich und regional für „die Pflege der Staaten- und Völkergeschichte der Slawen“ zuständig. Dabei wurde „der Begriff ‚Osteuropa‘ territorial aufgefaßt“, so dass „auch nichtslawische Völker und Staaten (die baltischen Staaten, Finnland, Rumänien, Ungarn)“ mit einbezogen werden konnten. Auch die Rechts- und Wirtschaftsgeschichte gehörte demnach zu den Gebieten, die am Institut Berücksichtigung fanden.³²⁰

Der wichtigste Unterschied zu den damaligen Institutsneugründungen der bundesdeutschen Osteuropaforschung bestand jedoch darin, dass das Mainzer Institut für Osteuropakunde kein Forschungsinstitut war, folglich auch über keinen eigenen Etat aus Drittmitteln eines Bundesministeriums verfügte.³²¹ Eine Ausweitung über die universitäre Lehre und die persönliche Forschung hinaus wurde durch seine Direktoren bis zur Auflösung des Instituts für Osteuropakunde 1973 auch nicht angestrebt.³²² Rhode selbst sah den hauptsächlichen Anteil der Forschungsarbeit in der Vergabe von Dissertationen, von denen er bis zu seiner Emeritierung mehr als zwanzig betreute.³²³ Seine Absicht war es, „Dissertationen anzuregen, die sich mit

³¹⁸ Dieser Titel sollte erst nach den Reformdebatten der 1970er Jahre, als mit ihm auch am Mainzer Institut für Osteuropakunde ein konkreter Führungsanspruch über die Abteilung Osteuropäische Geschichte verbunden wurde, an Bedeutung gewinnen.

³¹⁹ Heute befindet sich in dem Gebäude das Institut für Europäische Geschichte.

³²⁰ BArch N1445/89, Neumann an Prof. Roger Swearingen (Hamburg) vom 27.7.1957.

³²¹ In dem Band: Geschichte Osteuropas, S. 256-275, S. 40-44 u. S. 281-294 werden die einzelnen Institutsgründungen in Marburg (1950), Berlin (1951) oder München (1952) dargestellt.

³²² Die Abteilung für Osteuropäische Geschichte im Institut für Osteuropakunde wurde 1973 zum Institut für Osteuropäische Geschichte. Die „Bibliothek für Osteuropakunde“ wurde mit dem nun ebenfalls eigenständigen Institut für Slavistik weiterhin gemeinsam aufrechterhalten. RHODE, Institut 1981, S. 99.

³²³ Der Inhalt der bei Rhode entstandenen Forschungsarbeiten wird näher erörtert in RHODE, Einführung, S. 203-209; eine (unvollständige) Übersicht über Verfasser und Titel der Dissertationen bei OBERLÄNDER, Institut, S. 164 f.

den ‚neuralgischen Punkten‘ im deutsch-polnischen und deutsch-russischen bzw. polnisch-russischen Verhältnis beschäftigen.“ Bei diesen Arbeiten handele es sich, so Rhode weiter,

„durchweg um Komplexe, die in der Geschichtsschreibung unter ausgeprägt nationalen Voreingenommenheiten sehr kontrovers behandelt werden und deshalb ganz besonders nach einer sachlichen Darstellung verlangen.“³²⁴

Die tatsächlich entstandenen Forschungsarbeiten am Institut waren letztlich jedoch mehr „Einzeluntersuchungen“, als dass sie „Glieder einer Kette“ bilden würden.³²⁵

Zu seinen eigenen Forschungsinteressen zählte Rhode vier große Gebiete, bei denen es sich – stark verkürzt – um zentrale Probleme der deutsch-polnischen Beziehungen, um die Geschichte der Tschechoslowakei sowie die Geschichte der politischen Parteien in Ostmitteleuropa und das dortige Minderheiten- und Flüchtlingsproblem handelte.³²⁶ Diesem Kern fügte er weitere Bereiche hinzu:

„Das Gebiet der polnisch-ostslawischen Auseinandersetzungen, [...] die Reformation in Osteuropa und die mit ihr in Zusammenhang stehende innere Umgestaltung der osteuropäischen und südosteuropäischen Länder, sowie [...] die Gesamtgeschichte Polens und die politische und geistige Entwicklung Ostmitteleuropas seit 1918, insbesondere aber seit 1945.“³²⁷

Eine eigene Publikationsreihe legte Rhode während seiner Amtszeit nicht auf. Dazu fehlten ihm zunächst auch die nötigen Mittel. Über solche verfügte allerdings das Herder-Institut, so dass sich Rhode für Publikationszwecke seiner Verbindungen dorthin bediente, um Manuskripte seiner Schüler und Studenten in den Schriften des Forschungsrates zu veröffentlichen.³²⁸ Rhode versuchte darüber hinaus, seine Doktoranden bei der Drucklegung der Dissertationen auch in anderen Reihen zu unterstützen.

Die Zusammenarbeit mit den Slavisten im gemeinsamen Institut hob Rhode positiv hervor. Der Lehrstuhlinhaber Neumann war Rhode bereits aus Studientagen in Königsberg bekannt.³²⁹ Neumann war es auch, der im November 1955 nach seiner Mainzer Berufung seinen „Bundesbruder“

³²⁴ BArch N1445/172, Gutachten zur Dissertation von Klaus Kindler vom 14.5.1989.

³²⁵ RHODE, Einführung, S. 203.

³²⁶ Ebd., S. 204-207.

³²⁷ Ebd., S. 214.

³²⁸ BArch N1445/55, Rhode an Volkmann vom 8.3.1965.

³²⁹ Rhode hatte im Jahre 1937 als Student auf einer von Hans Koch geleiteten Exkursion zu den Philipponen Ostpreußens den Dozenten Neumann kennengelernt. BArch N1445/56, Rhode an Ruth Koch vom 17.2.1966.

Rhode um die vertrauliche Zusendung von Bewerbungsunterlagen bat. Er wollte Rhode der Fakultät empfehlen, falls sich an der „durchaus ‚Ostforschungsfreundlich[en]‘“ Mainzer Universität eine von ihm „lebhaft geförderte Entwicklung“ – also die Neueinrichtung eines Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte – abzeichnete.³³⁰ Den Begriff der Ostforschung verwendete Neumann hier durchaus variabel, so dass nicht deutlich wird, ob die Universität der Osteuropäischen Geschichte oder der Ostforschung mit all ihren politischen Implikationen positiv gegenüberstand. Im alltäglichen Sprachgebrauch wurde der Begriff „Ostforschung“ bereits in den 1950er Jahren nicht immer eindeutig für die historische, deutschumszentrierte Forschungsrichtung mit ihrem latent oder offen zu Tage tretenden revisionistischen Impetus verwendet. Er erhielt umgangssprachlich mehr und mehr eine allgemeine Bedeutung und wurde häufig als Synonym für den Begriff der „Osteuropaforschung“ gebraucht, obwohl diese für die Zeit nach 1945 – gerade in inhaltlicher Abgrenzung zur Ostforschung – als eine „im weitesten Sinne [...] zu einer vom nationalistischen Revisionismus und den Methoden der Ostforschung distanzierenden Forschungsrichtung“ definiert wurde.³³¹

Mit Neumann ergaben sich am Institut verschiedene Synergieeffekte: So konnte der Sprachunterricht für die Geschichtsstudenten im gemeinsamen Institut ebenso vorgenommen werden wie die Vermittlung landeskundlicher Kenntnisse für die Slavisten. Eine Kostenersparnis war durch die gemeinsame Ausstattung der Bibliothek und Vermeidung von Doppelanschaffungen möglich; auch die Lehrpläne wurden aufeinander abgestimmt. Die Anzahl der Studenten am damaligen Institut für Osteuropakunde war dabei noch überschaubar: Im Juli 1957 studierten in den Fächern Slavistik oder Osteuropäische Geschichte rund zwanzig Studenten. Zehn Studenten erlernten ausschließlich die russische Sprache.³³²

Rhode setzte sich bald nach Amtsantritt für eine Änderung der Promotionsordnung ein, die dem Umstand der Einbeziehung nichtslawischer Völker in das Ausbildungsprofil des Instituts Rechnung tragen sollte.³³³ Er hielt es für unverhältnismäßig, dass seine Studenten, die schwerpunktmäßig

³³⁰ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A-Z 1.4.1955–15.5.1956 (unvz.), Neumann an Rhode vom 17.11.1955 und Rhode an Neumann vom 26.11.1955.

³³¹ Diese Definition bei UNGER, Ostforschung, S. 34 f.

³³² BArch N1445/89, Neumann an Prof. Roger Swearingen (Hamburg) vom 27.7.1957.

³³³ „Ich halte es für nicht erforderlich, daß jeder, der sich mit der Geschichte Osteuropas beschäftigt, auch Slawistik als Fach studieren muss.“ Und Rhode führt weiter aus: „Ich habe [...] in der Mainzer Promotionsordnung durchgesetzt, daß die Zwangskoppelung von osteuropäischer Geschichte mit Slawistik für die Promotion aufgehoben wird.“ BArch N1445/88, Rhode an den Geschäftsführer des HFR (Keyser) vom 4.1.1958.

Osteuropäische Geschichte studierten, zwingend Slavistik als zweites Fach belegen mussten und beantragte – nach vorheriger Rücksprache mit anderen Lehrstuhlinhabern³³⁴ – diesen verpflichtenden Nexus in Mainz abzuschaffen.³³⁵ Zugleich hielt Rhode jedoch Kenntnisse in mindestens zwei Sprachen des Arbeitsgebietes – neben Englisch, Französisch und Latein – für unabdingbar. Bei diesen Sprachen durfte es sich zukünftig aber auch um Rumänisch, Lettisch oder Ungarisch handeln, was die Ausrichtung des Lehrstuhls auf die Geschichtsregion Ostmitteleuropa unterstrich.

Zunächst gab es bei Rhodes Lehrstuhlübernahme am Institut für Osteuropakunde jedoch nur Russisch- und Serbokroatisch-Kurse. Erst ab dem Sommersemester 1958 wurde Tschechisch angeboten. Die bei Rhodes Schwerpunkt naheliegenden Kurse für Polnisch wurden mangels Teilnehmern vorerst eingestellt.³³⁶ Auch aufgrund der fehlenden studentischen Nachfrage vor Ort regte Rhode gegenüber dem Herder-Institut, mit dem er weiterhin eng kooperierte, monatliche Spracherwerbsstipendien für Studenten der Osteuropäischen Geschichte an.³³⁷

Im Laufe der Jahre erfolgte am Institut eine Erweiterung des Sprachangebots. Bis zur Einstellung einer planmäßigen Polnischlektorin im Jahre 1962 übernahm Neumann selbst die Elementarübungen. Das Lektorat für Russisch lag seit Gründung der Universität in der Verantwortung von Vladimir de Faria e Castro.³³⁸

Für die Abteilung Geschichte stellte Rhode 1961 mit Vilmos von Zsolnay, der bereits seit 1959 als Hilfsassistent am Institut tätig war, einen Lehrbeauftragten für Ungarisch sowie kurzzeitig mit Dumitru Amzăr in den Jahren 1961–1962 einen Lektor für Rumänisch ein.³³⁹ Rhode selbst besuchte 1957 die Übungen für Serbokroatisch des Lektors Miodrag Vukić.³⁴⁰ Ziel dieser Maßnahmen war es, das Arbeitsgebiet des Instituts

³³⁴ Darunter auch der Kölner Lehrstuhlvertreter Stökl, der Rhode auf seinen Vorschlag vom 4.7.1957 antwortete: „Mangelhafte slawistische Vorbildung hat auch ihre Schattenseiten, aber grundsätzlich teile ich natürlich Deine Bedenken gegen eine allzu enge Bindung unseres Faches in dieser Richtung.“ BArch N1445/1, Stökl an Rhode vom 10.7.1957.

³³⁵ Antrag und Begründung finden sich in dem Schreiben BArch N1445/231, Rhode an die Phil. Fak. der Johannes Gutenberg-Universität vom 26.9.1957.

³³⁶ BArch N1445/89, Neumann an Prof. Roger Swearingen (Hamburg) vom 27.7.1957.

³³⁷ BArch N1445/88, Rhode an den Geschäftsführer des HFR (Keyser) vom 4.1.1958.

³³⁸ NEUMANN / WISSEMANN / GIRKE, Institut, S. 159. Zu Faria e Castro HILDEGARD DE FARIA E CASTRO, Wladimir de Faria e Castro, in: Heimatgruß. Jahrbuch der Deutschen aus Litauen für 1993, S. 71-75.

³³⁹ RHODE, Institut 1964, S. 88. Amzăr war Anfang der 1960er im Rahmen eines DFG-Projektes über „Kirche und Religion in der Rumänischen Volksrepublik“ als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut tätig. BArch N1445/85.

³⁴⁰ BArch N1445/89, Gesemann an Pribić vom 16.12.1957.

sowie das persönliche Forschungsprofil seines Lehrstuhlinhabers auf die Geschichtsregion Südosteuropa zu erweitern.³⁴¹

Rhode empfand die Wiederaufnahme des Lehrbetriebes in Mainz als „nicht leicht“, fehlten doch durch die lange Vakanz Anknüpfungspunkte zu den Vorgängern. Auch die Entfernung zum Forum Universitatis wirkte sich negativ aus, und um die Institutsbibliothek war es durch fehlende Zukäufe schlecht bestellt.³⁴² Für den Ausbau der Bibliothek standen Rhode zwar Berufungsgelder sowie ein Zuschuss aus DFG-Mitteln zur Verfügung; er bemängelte jedoch, dass „entscheidende Jahre, in denen mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine reichhaltige Institutsbibliothek aufgebaut werden konnte, infolge der Vakanz leider ungenutzt“ geblieben wären.³⁴³ Ähnlich wie mit den Sprachkursen verfuhr er mit der Abteilungsbibliothek, die er gleich zu Beginn seiner Tätigkeit um einen kleinen Bestand für das südöstliche Europa erweiterte.³⁴⁴

Bei der Besetzung seiner vollen Assistentenstelle hatte Rhode zunächst keinen Erfolg. Die erste Wahl für die Assistenz fiel auf die bei Reinhard Wittram in Göttingen promovierende Charlotte Warnke (geb. 1926).³⁴⁵ Sie sollte am 1. Januar 1959 auf einer Hilfsassistentenstelle beginnen und ab dem 1. April 1959 eine volle Assistentenstelle erhalten.³⁴⁶ Bis zu diesem Zeitpunkt verfügte Rhode nur über einen Hilfsassistenten, den langjährigen Mitarbeiter des Instituts, Ulrich Haustein (1931–2006), der ihm aus Marburg nach Mainz gefolgt war und viele Jahre zu seinen engsten Mitarbeitern am Lehrstuhl zählen sollte.³⁴⁷ Warnke sagte jedoch ab, und die Suche nach neuen Kandidaten stellte sich als durchaus kompliziert heraus. Nach-

³⁴¹ Zu Rhodes Werk im Rahmen der Südosteuropa-Forschung HUGO WECZERKA, Zum 70. Geburtstag von Gotthold Rhode, in: Südostdeutsches Archiv 28/29 (1985/1986), S. 172–174.

³⁴² RHODE, Institut 1964, S. 84.

³⁴³ Ebd., S. 83.

³⁴⁴ BArch N1445/1, Rhode an Theodor Schieder vom 25.11.1957.

³⁴⁵ Charlotte Warnke wurde später Privatdozentin für Mittlere und Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main.

³⁴⁶ BArch N1445/1, Rhode an Warnke vom 28.7.1958 und 21.8.1958; Warnke an Rhode vom 12.8.1958.

³⁴⁷ Ulrich Haustein, Ausbildung als Lehrer und Dolmetscher in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone, seit SS 1955 Student der Geschichte und der Slavistik an den Universitäten Marburg und Mainz, bei Rhode 1965 promoviert, langjähriger Assistent, dann zunächst seit 1972 Assistenzprofessur, ab 1981 apl. Professur für Osteuropäische Geschichte in Mainz.

einander erhielt Rhode Absagen von Klaus Meyer (1928–2007)³⁴⁸, Hugo Weczerka (geb. 1930)³⁴⁹ und Hans Roos (1919–1984)³⁵⁰. Auch Oskar Anweiler (geb. 1925)³⁵¹ und Siegfried Baske (1926–2008)³⁵² waren im Gespräch. Schließlich wurde die Stelle mit dem noch nicht promovierten Ulrich Haustein als Stellen-Verwalter besetzt. Mit Dr. Georg Wild (1926–1979) kam 1961 erstmals ein Nicht-Mainzer auf eine Assistentenstelle.³⁵³

Die Probleme Rhodes, einen Assistenten für seinen Mainzer Lehrstuhl zu gewinnen, lagen nicht zuletzt an der fehlenden Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses am Standort selbst. Durch die zweijährige Vakanz gab es kein Reservoir fortgeschrittener Studenten oder gar Promotionskandidaten, die sich für die Arbeit vor Ort empfehlen konnten. Die auswärtigen Kandidaten schienen es dagegen vorzuziehen, an ihren alten Studienorten neue Aufgaben zu übernehmen oder empfanden Mainz als Arbeits- und Studienort für die Disziplin Osteuropäische Geschichte als unattraktiv.

Auch Rhode selbst betrachtete den Studienort Mainz für seine Fachausrichtung als wenig herausragend. Traditionelle Beziehungen zwischen Mainz und Osteuropa, so Rhode, ließen sich mit der Einrichtung des Lehrstuhls kaum in Verbindung bringen. In eigenen Untersuchungen aus dem Jahre 1962 konnte er immerhin „eine Anzahl von Beziehungen zwischen Mainz und dem europäischen Osten“ feststellen, die vor allem auf Mainz als Stadt der Reichskanzler, der Mainzer Erzdiözese, der Buchdruckerkunst

³⁴⁸ BArch N1445/2, Rhode an Meyer vom 15.2.1959 und Meyer an Rhode vom 25.3.1959. Klaus Meyer, als Student in Hamburg Seminarteilnehmer Rhodes, wurde später Professor für Osteuropäische Geschichte am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin.

³⁴⁹ Ebd., Rhode an Weczerka vom 1.4.1959 und Weczerka an Rhode vom 6.4.1959. Hugo Weczerka wurde später Direktor des Herder-Instituts, Marburg.

³⁵⁰ BArch N1445/3, Rhode an Roos vom 28.2.1960 und Roos an Rhode vom 20.4.1960. Hans Roos wurde später Professor für Osteuropäische Geschichte in Göttingen und Bochum.

³⁵¹ Anweiler schloss auf Nachfrage die Möglichkeit nicht aus, ein Angebot von Rhode erhalten zu haben; Mitteilung von Oskar Anweiler an den Autor vom 21.6.2006. Oskar Anweiler wurde später Professor für Vergleichende Erziehungswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum.

³⁵² Baske erinnert sich an ein mündliches Angebot Rhodes, das ihm in der zweiten Jahreshälfte 1959 vorgetragen wurde. Mitteilung von Siegfried Baske vom 21.6.2006. Siegfried Baske wurde später Professor für Vergleichende Erziehungswissenschaft am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin.

³⁵³ Rhode, Institut 1964, S. 88. Zu einem späteren Zeitpunkt waren am Institut auch Hans-Erich Volkmann (ab 1963) und Gerhard Wagner (ab 1966 zunächst als Stellenverwalter) als Assistenten tätig. Zur Personalentwicklung RHODE, Institut 1981, S. 96.

und als ein Ort des freiheitlichen, liberalen Denkens beruhen.³⁵⁴ Kurzum, die Verbindungen, befand Rhode, seien „erstaunlich vielfältig, lassen sich aber zu keinem organischen Ganzen zusammenfügen.“³⁵⁵ Dass Rhode als Protestant fortan seine Tätigkeit im katholischen Mainz ausüben sollte, störte ihn nicht. Gegenüber seinem Jenaer Studienfreund Helmut Erbe äußerte er sich 1959 zum Standort so:

„Die Lehrtätigkeit in Mainz macht mir viel Freude, obwohl Mainz mit seinem nach Westen ausgerichteten Gesicht nicht gerade der richtige Boden für mein Fach ist. Auch bietet die Stadt durch die nur zum Teil beseitigten Zerstörungen und ihren ganzen, uns Ostdeutschen etwas fernstehenden Charakter nicht sehr viel anheimelndes, dafür ist aber die Zusammenarbeit mit den Kollegen aller Fachrichtungen sehr angenehm und allmählich finden sich neben den Studenten, die nur ihr Wissen erweitern wollen, auch solche die selbst etwas forschen und weiterarbeiten möchten.“³⁵⁶

Es lässt sich natürlich hier fragen, ob Rhode Mainz nur als Zwischenstation sah und auf eine anderweitige Berufung hoffte. Im Sommer 1957 teilte ihm Karl Jordan (1907–1984), Mediävist und Prodekan an der Kieler Philosophischen Fakultät mit, dass er ihn als möglichen Kandidaten für eine neu zu schaffende Kieler Professur für Ostforschung in Aussicht genommen habe. Jordan war zugleich ein Bundesbruder Rhodes aus dem VVDSt, so dass hier auch außerwissenschaftliche Präferenzen zum Tragen kamen. Eine Berufung Rhodes ließ sich dann jedoch nicht verwirklichen, weil der fachliche Schwerpunkt des Kieler Lehrstuhls in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus liegen sollte.³⁵⁷ Statt seiner wurde der Marburger Kollege Georg von Rauch 1958 nach Kiel berufen. Der für Rhode überraschende Fortgang von Rauchs aus Marburg eröffnete ihm erneut die Chance, sich um die jetzt vakante Stelle zu bemühen. Mit der Vertretung des eben dort vakanten Lehrstuhls im Wintersemester 1958/59³⁵⁸ schien

³⁵⁴ GOTTHOLD RHODE, Mainz und der europäische Osten, in: *Miscellanea Moguntina*, Wiesbaden 1964, S. 41–77.

³⁵⁵ Ebd., S. 42.

³⁵⁶ BArch N1445/2, Rhode an Helmut Erbe (Rhodes University) vom 4.3.1959.

³⁵⁷ Die Korrespondenz von Jordan und Rhode findet sich in JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz A–Z 16.5.1956–31.8.1957 (unvz.); die Gutachten-Anfrage Jordan an Hermann Aubin für die in Aussicht genommenen Kandidaten Gotthold Rhode, Peter Scheibert, Horst Jablonowski und Georg von Rauch, BArch N1779/11, fol. 46, Jordan an Aubin vom 20.6.1957.

³⁵⁸ Rhode hatte sich „nach Rücksprache mit Herrn Kollegen Wagner und auf Bitte des scheidenden Kollegen Herrn von Rauch“ kurzfristig zur Übernahme der Lehrstuhlvertretung am 3.11.1958 bereit erklärt. Hessisches Staatsarchiv (HStA) Marburg, Personalakte Rhode, Gotthold, Best. 305a, acc. 1992/55, Nr. 4393, Rhode an Rektor Philipps-Universität Marburg vom 9.12.1958.

Rhode erneut Hoffnungen auf eine anschließende Berufung zu verbinden. Diese wäre für ihn weiterhin überaus attraktiv gewesen, denn: Noch immer wohnte seine Familie in Marburg, noch immer schwebte Hermann Aubin eine stärkere Einbindung Rhodes in das Herder-Institut bzw. den Forschungsrat vor und noch immer waren die Marburger Bibliotheksbestände zu Osteuropa denen anderer Studienorte weit voraus. Rhode wurde jedoch schnell klar, dass die Marburger Fakultät erneut einem Russlandspezialisten den Vorzug geben wollte³⁵⁹ – für das Sommersemester 1959 wurde schließlich Peter Scheibert (1915–1995) aus Köln berufen. Auch andere Möglichkeiten, wie eine Berufung nach Bonn (1959) oder Frankfurt (1962), die näher an Marburg gelegen hätten als Mainz, ließen sich nicht verwirklichen.

Das Jahr 1959 hielt für Rhode jedoch andere unerwartete Karriereperspektiven bereit, die er nicht wahrnahm oder die sich aus verschiedenen Gründen nicht realisieren ließen: Nach dem Tod des Bundessprechers der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Hans Koch, erhielt Rhode von der Landsmannschaft im Mai 1959 das Angebot, seinem Doktorvater in dieser Position nachzufolgen.³⁶⁰ Rhode fühlte sich zwar geehrt, lehnte eine Kandidatur jedoch unter dem Hinweis ab, dass das Amt „unweigerlich zu einer gewissen politischen Tätigkeit“ führen müsse, für die er zu jung und nicht geeignet sei. Er fühle sich zudem „mitten in seinem Lebenswerk“ und habe „auf dem Gebiet von Forschung und Lehre einige Aufgaben“ vor sich, die ihm besser lägen und wichtiger erschienen.³⁶¹

Die Anfrage machte zunächst deutlich, welchen Stellenwert die Landsmannschaft Rhode als Galionsfigur für ihre zukünftige Arbeit beimaß und in ihm dementsprechend auch einen Verfechter der Positionen der Heimatvertriebenen sah, da Rhode wohl, so von Loesch, „als Posener ein warmes Herz für unsere Heimat habe und sicherlich mit uns zusammen niemals freiwillig auf unsere Heimat verzichten werde.“³⁶² Rhode hielt jedoch schon in früheren Jahren die Hoffnung seiner Landsleute auf eine Rückkehr nach Posen oder in die ehemaligen deutschen Ostgebiete für unrealistisch³⁶³ und die Haltung der Landsmannschaften in dieser Frage für „rückwärts-

³⁵⁹ BArch N1445/2, Rhode an Anweiler vom 5.2.1959.

³⁶⁰ BArch N1445/195, Joachim von Loesch (LWW) an Rhode vom 6.5.1959.

³⁶¹ Ebd., Rhode an von Loesch vom 9.5.1959.

³⁶² Ebd., von Loesch an Rhode vom 6.5.1959.

³⁶³ Beispielsweise konstatierte Rhode nach einer Veranstaltung mit Heimatvertriebenen, die unzufrieden auf seinen Vortrag und die einiger seiner Kollegen reagierten: „Ich kann mir das schon vorstellen, das sind diejenigen, die gern trostreiche Worte über eine baldige Rückkehr und unveräußerliche Rechte usw. hören wollen, die wir ihnen doch nicht sagen können.“ JOGU Historisches Seminar, Teilnachlass Rhode, Korrespondenz 1953–1955 (unvz.), Rhode an Schönbeck vom 18.1.1954.

gewandt³⁶⁴, auch wenn er einen rechtlichen Anspruch auf die Lösung der Grenzfragen stets von einem Friedensvertrag abhängig machte und aufrechthielt.

Trotz seiner unzweifelhaften Verbindungen zur Landsmannschaft lehnte er eine exponierte politische Inanspruchnahme als Bundessprecher gerade vor dem Hintergrund seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ab und setzte somit für sich eine Wegmarke, Wissenschaft und Politik zu trennen. Das acht Jahre später erneut an ihn herangetragenen Angebot, das Amt zu übernehmen, lehnte er deshalb ebenso konsequent unter Hinweis auf seine wissenschaftliche Arbeit ab.³⁶⁵

Am Herder-Institut wurde von Hermann Aubin erwogen, Gotthold Rhode als Nachfolger des scheidenden Institutsdirektors Erich Keyser³⁶⁶ vorzuschlagen.³⁶⁷ Zwar lag Rhodes grundsätzliches Einverständnis vor, die nichtbeamtete Marburger Stelle zu übernehmen. Da diese jedoch schlechter gestellt war als seine Mainzer Professur, favorisierte er eine arbeitsteilige Lösung zwischen Mainz und Marburg. Auf keinen Fall dachte er daran, auf seine Professur zu verzichten. Diese Lösung erschien dem Vorstand des Forschungsrates unter Hermann Aubin jedoch nicht sehr glücklich und auch das entsprechende Ministerium sah Direktorium und Professur nur ungern in Personalunion.

Binnen einer Woche ersann Aubin eine neue Lösung, die auch von den Bonner Ministerialen mitgetragen wurde: Nun sollte Rhode Hermann Aubin selbst als Präsident des Herder-Forschungsrates nachfolgen, während der Deutschbalte Hellmuth Weiss (1900–1992) für das Amt des Direktors vorgesehen war. Aubin konnte seinen Kandidaten Rhode jedoch nicht gegen Widerstände im Forschungsrat durchsetzen. Auch aufgrund seines im Vergleich zu den anderen Forschungsratsmitgliedern jungen Alters – Rhode war 1959 gerade einmal 43 Jahre alt – mochte vielen der Karrieresprung Rhodes zu früh kommen.

Rhode sah diese Opposition sehr deutlich und zog seine Kandidatur rechtzeitig und ohne Schaden zu nehmen zurück. An eine dauerhafte Rückkehr nach Marburg war nun zunächst nicht mehr zu denken, auch wenn Rhode als neues Vorstandsmitglied unter dem neu gewählten Präsidenten

³⁶⁴ BArch N1445/229, Bericht über dienstliche Abwesenheit vom 3.-5.1.1957. Tagung des Steinbacher Kreises in Herne.

³⁶⁵ BArch N1445/14, Freiherr von Rosen (LWW) an Rhode vom 23.3.1967.

³⁶⁶ Erich Keyser (1893–1968), Direktor des Herder-Instituts in den Jahren 1951 bis 1959, vor 1945 Archivar und Professor an der Technischen Hochschule Danzig.

³⁶⁷ Zur Nachfolge Erich Keyzers als Direktor des Herder-Instituts und Hermann Aubins als Präsident des Herder-Forschungsrates MÜHLE, Volk, S. 452–459.

Eugen Lemberg (1903–1976) weiterhin dem Herder-Forschungsrat und dem Institut eng verbunden blieb.³⁶⁸

Nachdem sich die Ende der 1950er Jahre aufgekommenen Marburger Karriereoptionen in Form einer dortigen Lehrstuhlbesetzung, der Leitung des Herder-Instituts bzw. der Übernahme der Präsidentschaft des Herder-Forschungsrats nicht verwirklichen ließen und er das Amt des Bundessprechers der Landsmannschaft Weichsel-Warthe ausgeschlagen hatte, konzentrierte sich Rhode zunächst auf den Ausbau seines Mainzer Instituts und die Wahrnehmung seiner Professur in Forschung und Lehre. Auch persönlich deutete vieles darauf hin, dass er sich langfristig mit dem Mainzer Lehrstuhl arrangiert hatte. Das offensichtlichste Zeichen dafür war der 1961 vollzogene Umzug seiner Familie von Marburg nach Mainz.

An diesem Punkt seiner Karriere kann davon gesprochen werden, dass auch Rhodes „zweite“ Sozialisationsphase weitgehend abgeschlossen war: Mit der Lehrstuhlübernahme hatte sich Rhode als Osteuropahistoriker etabliert und war am vorläufigen Ziel seiner Karriereplanung angelangt, die von jeher darauf hinauslief, Hochschullehrer und Ordinarius zu werden. Politisch motivierte Auftragsforschung, wie sie Rhode in den Jahren zuvor im Herder-Institut und anderweitig außeruniversitär betrieben hatte, kam er nur in Ausnahmefällen nach, so dass hier durchaus von einer Zäsur gesprochen werden kann. Dies bedeutete nicht, dass Rhode inhaltlich seinen weltanschaulich konservativen Standpunkt aufgab und fortan keine Ostforschung mehr im Sinne einer deutschumszentrierten Wahrnehmungsperspektive auf Ostmitteleuropa betrieb.

Allerdings resultierte seine Perspektive weniger aus nationalen, revisionistischen Ressentiments oder gar einem kulturellen Überlegenheitsgefühl, sondern aus seiner Herkunft, der persönlichen Zeitzeugenschaft und dem persönlichen Schicksal. Diese Ambivalenz in seinem Werk und seinem Handeln als Wissenschaftler ist als ein Charakteristikum seiner Biographie festzuhalten.

Die wissenschaftliche Ausrichtung von Lehre und Forschung an Rhodes Mainzer Lehrstuhl soll in einem Ausblick auf die Zeit nach 1960 beleuchtet werden, um die Tendenz der fachlichen Professionalisierung zu verdeutlichen.

³⁶⁸ Ebd., S. 457. Rhode wurde von der Mitgliederversammlung bereits am 25./26.4.1957 zum korrespondierenden und am 28.4.1958 zum ordentlichen Mitglied des Herder-Forschungsrates gewählt. BArch N1445/1, Aubin an Rhode vom 10.1.1958 und Aubin an Rhode vom 10.5.1958. Erst nach seiner Emeritierung wurde er 1984 zum Präsidenten des HFR gewählt.

2.1.2. Die institutionelle Basis – das Institut für Osteuropäische Geschichte Mainz

Im Jahre 1961 übernahm Rhode in Mainz auch die Leitung der Zweigstelle der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) von seinem Vorgänger Hans Schmauch (1897–1966)³⁶⁹. Dieser hatte Anfang Januar 1957 einen „Kreis, der aktiv an der Beobachtung der Verhältnisse in den osteuropäischen Gebieten [sic!]“ interessiert sei, versammelt,³⁷⁰ der sich wenige Wochen später im Mainzer Landtag bei einem Vortrag von Ludwig Petry über den „Blick nach Osten im Mainzer Horizont“ wiederfand.³⁷¹ Am 2. März 1957 wurde auf der Vollversammlung der DGO die an sie herangetragene Gründung einer Zweigstelle in Mainz beschlossen und durch die Erfassung im Hauptsitz Stuttgart am 23. Mai 1957 umgesetzt.³⁷²

Neben Schmauch setzte sich der „Betreuer der Vertriebenen und Ostzonenflüchtlinge“ im rheinland-pfälzischen Sozialministerium, Graf von der Groeben (1902–1989)³⁷³, der bereits bei der Einrichtung des Lehrstuhls im Hintergrund mitgewirkt hatte,³⁷⁴ als Schirmherr aktiv für die Gründung und Belange der Mainzer DGO-Zweigstelle ein.³⁷⁵ Bereits im Gründungsjahr konnte die von der Zweigstelle organisierte Jahrestagung der DGO in Mainz abgehalten werden.³⁷⁶ Im Rahmen der Veranstaltungen der DGO Mainz vermochte es Rhode im Laufe der Jahre, fast alle bundesdeutschen Lehrstuhlinhaber für Osteuropäische Geschichte zu Gastvorträgen nach Mainz zu holen.

³⁶⁹ Hans Schmauch, Honorarprofessor für Ostdeutsche Kirchen- und Landesgeschichte an der Universität Mainz. Vor 1945 Dozent an der Staatlichen Akademie Braunschweig/Ostpreußen.

³⁷⁰ JOGU, Historisches Seminar, Ordner Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO), Zweigstelle Mainz, Entwurf Einladungsschreiben Dr. Schmauch vom 8.1.1957.

³⁷¹ Ebd., Entwurf Einladungsschreiben Dr. Schmauch, ohne Datum.

³⁷² Ebd., DGO Vorstandsmitglied Dr. Hans Schumann, Stuttgart, an ORR [Oberregierungsrat] Graf von der Groeben und Dr. Schmauch vom 20.12.1957.

³⁷³ Dr. jur. Karl Moritz Friedrich Wilhelm von der Groeben, zuletzt Ministerialrat im Sozialministerium von Rheinland-Pfalz; späterer stellvertretender Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Ehemaliger Landrat des Kreises Insterburg. HUGO RASMUS, von der Groeben, Karl Moritz Friedrich Wilhelm Graf, in: Altpreußische Biographie, Band IV, 3. Lieferung, Marburg/Lahn 1995, S. 1361 f.

³⁷⁴ ECKERT, Entwicklung, S. 61-63.

³⁷⁵ Von der Groeben beantragte selbst am 30.3.1957 bei der Hauptstelle der DGO in Stuttgart die Mitgliedschaft. Landeshauptarchiv Koblenz (LHK), 930/7697 Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V. Stuttgart, Zweigstelle Mainz.

³⁷⁶ Ebd. Aus dem Aktenbestand geht hervor, dass die Planung der Veranstaltung von Graf von der Groeben vorgenommen wurde.

In Lehre und Forschung ging Rhode hinsichtlich der Geschichte Osteuropas davon aus, dass deren Inhalt

„nicht nur vorzugsweise Geschichte Rußlands und der orthodoxen Welt ist, sondern daß in ihr ebenso der abendländische Teil Osteuropas – meist Ostmitteleuropa genannt – berücksichtigt werden muß und daß schließlich die Geschichte Südosteuropas besonders dort, wo sie enge Berührungen mit der polnischen und russischen Geschichte hat – etwa in der ungarischen und rumänischen Geschichte – ebenfalls erforscht und dargestellt werden muß.“³⁷⁷

Diesen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen wollte Rhode durch seine Lehrplanung gerecht werden. In seinen Lehrveranstaltungen versuchte er einen auf sechs Semester verteilten Zyklus einzuhalten, in dem regelmäßig die Geschichte Osteuropas von der Reformation bis zur Oktoberrevolution 1917 behandelt wurde. Dem Mittelalter galten zwei andere Zyklen: Deutschland und der Osten im Mittelalter sowie russische Geschichte in ihren Anfängen. Eine Anzahl von Vorlesungen behandelte die Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis 1956, die Geschichte Ostmitteleuropas zwischen den Weltkriegen, die politische Geschichte des Zweiten Weltkrieges und die europäischen Völkerwanderungen des 20. Jahrhunderts. Übungen und Seminare zur russischen Geschichte und zur Geschichte Ostmitteleuropas wurden meist abwechselnd gehalten, während Südosteuropa nur dann mit einbezogen wurde, wenn es sich zu einem ostmitteleuropäischen Thema ergänzend anbot.³⁷⁸

Rhode bemühte sich, an seinem Lehrstuhl ein eigenes wissenschaftliches Profil auszubilden, das sich kaum an den Themen der weiterhin stark auf den deutschen Osten ausgerichteten Ostforschung orientierte. Allerdings griff er abseits des universitären Betätigungsfeldes durchaus solche und andere, stärker politisierte Themen auf.

Für die wissenschaftliche Nachwuchsförderung am Institut bemühte sich Rhode um Stipendien, die er überwiegend über den Herder-Forschungsrat, aber auch über das Sozialministerium oder die den Vertriebenen nahe stehende Deutsche Stiftung für Europäische Friedensfragen einzuholen vermochte.³⁷⁹ So gelang es ihm, 1960 für drei seiner Doktoranden – Gerhard Wagner, Harald Böhmer und Vilmos von Zsolnay – durch Antrag auf Landesmittel beim Sozialministerium Rheinland-Pfalz Zuschüsse für die

³⁷⁷ RHODE, Institut 1981, S. 93.

³⁷⁸ Ebd., S. 95.

³⁷⁹ Die 1963 eingerichtete Deutsche Stiftung für europäische Friedensfragen e. V. ist aus dem vom Präsidium des Bundes der Vertriebenen (BdV) eingesetzten sog. Dreier-Ausschuss hervorgegangen, dem die Durchführung der Öffentlichkeitsarbeit und die Verwaltung der freigegebenen Mittel oblag. Alfred Domes (1901–1984) war Geschäftsführer der bis 1975 existierenden Stiftung. Einführung zum Findbuch des Bestandes BAarch B190.

Anfertigung der Dissertationen zu erhalten. Diese Gelder kamen ursprünglich aus dem Haushalt der Vertriebenenverbände und wurden nun über das Sozialministerium und Graf von der Groeben als „Förderung wissenschaftlicher Arbeiten, die die deutschen Vertreibungsgebiete betreffen“ vergeben.³⁸⁰ Der thematische und zeitliche Bezug der Arbeiten dieser Stipendiaten stimmte dabei nur annäherungsweise mit der von Graf von der Groeben gewünschten Zielvorgabe überein, was in der Praxis lange Jahre unbeanstandet blieb.³⁸¹ Rhode nutzte hier Stiftungs- und Landesgelder als Ressourcen, um seinen wissenschaftlichen Nachwuchs unabhängig von einer politischen Ausrichtung der Arbeiten zu unterstützen.

Die 1960er Jahre standen an Rhodes Lehrstuhl zudem im Zeichen einer verstärkten Forschungsarbeit, die sich vor allem in den nun abgeschlossenen Dissertationen niederschlug. Auch die Publikationstätigkeit wurde intensiviert. So veröffentlichte Rhode nicht nur seine bekannte „Kleine Geschichte Polens“ (1965)³⁸², sondern gab mit Herbert Ludat die Quellenhefte zur Polnischen Geschichte heraus.³⁸³ Ebenfalls mit Ludat war – in Anlehnung an das Handbuch der Russischen Geschichte – ein Konzept für ein Handbuch der polnischen Geschichte entworfen worden, aber dieses Werk kam nicht über die Planungsphase hinaus.³⁸⁴ So erging es auch der Fortsetzung der Bände zur Ostgrenze Polens, der erweiterten Neuauflage der Kirchengeschichte Polens von Karl Völker³⁸⁵ und dem Forschungs-

³⁸⁰ BArch N1445/89, Rhode an das Sozialministerium Rheinland-Pfalz (Graf von der Groeben) vom 24.11.1960 und Graf von der Groeben an Institut für Osteuropakunde vom 25.11.1960. Beachtenswert ist die schnelle Rückantwort und Genehmigung durch von der Groeben, die auf eine vorherige Absprache schließen lässt.

³⁸¹ Die Themen und ihre Autoren lauteten: Deutschland und der polnisch-russische Krieg von 1920 (Gerhard Wagner); Die Wandlung des europazentrischen Geschichtsbildes durch den Machtanstieg der Sowjetunion (Harald Böhmer); Der ungarisch-türkische Krieg von 1456 (Vilmos von Zsolnay). Die Vergabep Praxis wurde schließlich vom Bundesrechnungshof beanstandet und die Stipendien wurden Mitte 1964 eingestellt. BArch N1445/53, Volkmann an Rhode vom 22.5.1964.

³⁸² RHODE, GOTTHOLD, *Kleine Geschichte Polens*, Darmstadt 1965; [2. durchges. Aufl. u. d. T.:] *Geschichte Polens. Ein Überblick*. Darmstadt 1966; 3. verb. Aufl. Darmstadt 1980.

³⁸³ Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, hg. v. HERBERT LUDAT / GOTTHOLD RHODE. In der Reihe erschienen insgesamt drei von Klaus Zernack sowie Herbert Ludat verfasste Bände.

³⁸⁴ Das Handbuch sollte 1964 im Verlag Harrassowitz erscheinen. Bis dahin gab es jedoch nur einen Gliederungsentwurf. BArch N1445/7, Gliederung: Handbuch der Geschichte Polens. Entwurf, Anlage zum Schreiben des Harrassowitz Verlages (Petzoldt) an Rhode vom 1.11.1962.

³⁸⁵ Aus Zeitmangel wollte Rhode dieses Projekt um zwei bis drei Jahre verschieben. BArch N1445/89, Korrespondenz Vasmer-Rhode vom April/Mai 1958.

vorhaben über den Vergleich der ständischen Strukturen in ausgewählten Ländern Ostmitteleuropas. Hinzugezählt werden dürfen hier auch die in späteren Jahren begonnene Pilsudski-Biographie³⁸⁶ oder eine von der DFG geförderte Dokumentation über den materiellen Verlust der Kirche im Osten³⁸⁷.

Hiermit wird die immense Publikationsleistung Rhodes keinesfalls in Abrede gestellt, aber es ist festzuhalten, dass Rhode nach der „Kleinen Geschichte Polens“, deren Fertigstellung sich über Jahre erstreckte, keine Zeit mehr für die Abfassung einer eigenständigen Monographie fand und sich sehr oft kleineren Veröffentlichungen widmete.³⁸⁸

Dies wiederum mag der Vielzahl von Verpflichtungen geschuldet gewesen sein, denen er als Vorsitzender der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Posen (seit 1964)³⁸⁹, als Vorstandsmitglied des Herder-Forschungsrates (seit 1959) und als Präsident der Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft (seit 1963)³⁹⁰ nachzukommen hatte. Außerdem war er (Mit-)Herausgeber

³⁸⁶ GOTTHOLD RHODE, Probleme einer Biographie von Józef Piłsudski, in: Festschrift für Eberhard Kessel zum 75. Geburtstag, hg. v. HEINZ DUCHHARDT / MANFRED SCHLENKE, München 1982, S. 269-282.

³⁸⁷ Die Unterlagen, die im Rahmen dieses Projektes erstellt wurden, lagern heute im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin. Hinweise auf die Dokumentation auch in GOTTHOLD RHODE, Evangelische Kirchen in Ostdeutschland und Osteuropa 1937 und 1969, in: A.W.R. – Bulletin. Vierteljahresschrift für Flüchtlingsfragen 10 (1972), Nr. 3, S. 145-147.

³⁸⁸ Einen Überblick über Rhodes umfangreiches Werk enthalten folgende bibliographische Verzeichnisse: Verzeichnis der Veröffentlichungen von Professor Dr. Gotthold Rhode für die Jahre 1940 bis 1966, zsgst. v. ULRICH HAUSTEIN / GERHARD WAGNER, o. O. [Mainz] 1966; Verzeichnis der Veröffentlichungen von Professor Dr. Gotthold Rhode für die Jahre 1967 bis 1975, zsgst. v. ULRICH HAUSTEIN [u. a.], o. O. [Mainz] 1976; Auswahl aus den Veröffentlichungen von Professor Dr. Gotthold Rhode, zsgst. v. JOHN MICHAEL DEASY [1939–1980 in Auswahl], in: Ostmitteleuropa: Berichte und Forschungen [Festschrift für Gotthold Rhode zum 65. Geburtstag; 28. Januar 1981], hg. v. ULRICH HAUSTEIN, Stuttgart 1981, S. 519-543; Verzeichnis der Veröffentlichungen Gotthold Rhodes seit 1981, zsgst. v. NELLY LÖSSOW, in: ZfO 40 (1991), S. 4-9; [Publikationsliste Gotthold Rhode], in: Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa. Veröffentlichungen des J. G. Herder Forschungsrates 1950–1984, hg. v. J. G. Herder Forschungsrat, Marburg/Lahn 1985, S. 254-262.

³⁸⁹ Die Tätigkeit für die Kommission gehörte zu den von Rhode außerhalb der Hochschullehre bevorzugten Arbeitsfeldern. HELMUT NEUBACH, Gotthold Rhode, S. 90. Neubach promovierte 1963 als erster Schüler an Rhodes Lehrstuhl.

³⁹⁰ Gotthold Rhode war 1961 Mitbegründer und von 1963 bis 1985 Präsident der „Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft“. Sie führte auf ihren Tagungen vornehmlich deutsche und amerikanische Historiker, Politologen, Politiker, Journalisten und Wirtschaftswissenschaftler zusammen, um über Probleme Ost- und Ostmitteleuropas zu diskutieren. Die konservativ ausgerichtete Studiengesellschaft wurde lange Jahre durch die Stiftung für Friedensfragen finanziert. Die Aufarbeitung beider Einrichtun-

der „Jahrbücher für Osteuropäische Geschichte“ (seit 1961) und der „Zeitschrift für Ostforschung“ (seit 1967), die beide zu den wichtigsten Fachorganen der Osteuropäischen Geschichte gehören. Rhode war zudem – was von Außenstehenden als außergewöhnlich in seiner Position empfunden wurde – oft und gern bereit, an kleineren Veranstaltungen und Tagungen als Redner teilzunehmen, wie sie beispielsweise im Umfeld „seiner“ Landsmannschaft Weichsel-Warthe oder anderer den Vertriebenen nahestehenden Organisationen stattfanden. Zudem war er ein viel gefragter Vortragender Alter Herr bei Studentenverbindungen³⁹¹ und fleißiger Leserbriefschreiber. Hinzu kam eine gewaltige Korrespondenz, von der einer seiner Assistenten behauptete, dass sie letztlich – mehr noch als Lehre und Forschung – den größten Teil von Rhodes Arbeitskraft in Anspruch nahm.³⁹² Es ist also kaum verwunderlich, dass Rhode im Laufe der Jahre immer weniger Zeit für größere Forschungsvorhaben fand, selbst wenn er versuchte, sie langfristig zu planen.

In den 1960er Jahren konnte die Zusammenarbeit des Mainzer Lehrstuhls mit der ausländischen Forschung deutlich intensiviert werden. Es war eines der Hauptanliegen Gotthold Rhodes, wissenschaftliche Kontakte zu Vertretern der internationalen Osteuropaforschung, vor allem aber zu osteuropäischen Wissenschaftlern aufzubauen. Funktionierte dies in den 1950er Jahren zunächst nur auf privater Ebene, so gelang es vor allem in Hinblick auf die Tschechoslowakei Verbindungen zu knüpfen, die sich unter anderem in gegenseitigen Tagungsbesuchen, einer Exkursion des Lehrstuhls im Jahre 1965³⁹³ und einem Austausch von Stipendiaten äußerten. Mit dem Ende des Prager Frühlings im August 1968 durch den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei kam der wissenschaftliche Austausch zum Erliegen. Dies wurde von Rhode ebenso bedauert wie die Tatsache, dass es in diesem Zeitraum nicht auch zu einem regelmäßigen Austausch mit polnischen Forschern kam. Am Main-

gen ist ein Desiderat. GOTTHOLD RHODE, Die Konzeption der internationalen Konferenzen der Jahre 1962 bis 1979, in: Die Kampagne gegen den NATO-Doppelbeschluß. Eine Bilanz, hg. v. GÜNTHER WAGENLEHNER, Koblenz 1985, S. 11-34; DERS., Überlegungen zur Zukunft der Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft e. V., in: Ebd., S. 47-51.

³⁹¹ Rhode war seit seiner Jenaer Studienzeit Mitglied des Vereins Deutscher Studenten (VDSt) im Verband Kyffhäuser und wurde nach 1945 Alter Herr des VDSt Breslau-Bochum sowie des VDSt Königsberg-Mainz. Ich danke Herrn Dr. Ludwig Biewer (Berlin) für diesen Hinweis.

³⁹² Schreiben von Ulrich Haustein (Mainz) an den Autor vom 9.1.2000.

³⁹³ Bericht über die Exkursion des Instituts für Osteuropakunde, Mainz. Abt. Osteuropäische Geschichte, in die Tschechoslowakei vom 20. September bis 6. Oktober 1965. Verfasser: Die Teilnehmer (Vervielfältigtes Typoskript).

zer Lehrstuhl konnte Rhode zwar gelegentlich bekannte polnische Historiker wie Marian Wojciechowski (1927–2006), Marian Biskup (1922–2012) oder Waclaw Długoborski (geb. 1926) begrüßen, aber fast noch häufiger waren kurzfristige Absagen oder nicht zustande gekommene Einladungen zu beklagen.³⁹⁴

Auch aus dieser Erfahrung und der persönlichen Überzeugung, dass ein Dialog mit Polen wichtig sei, initiierte Rhode 1964 zusammen mit Jerzy Hauptmann (1920–2008)³⁹⁵ die Lindenfelser Gespräche.³⁹⁶ Sie sollten ein Forum für den gleichberechtigten Austausch in polnischer und deutscher Sprache sein, wobei die polnischen Teilnehmer mehrheitlich aus der Emigration stammten. Rhode betonte für die Tagungen den Gedanken einer Verständigung zwischen Deutschen und Polen durch das gemeinsame Gespräch, den Zugewinn von Kenntnissen und den Abbau von Vorurteilen und Feindbildern. Nur so könne das Fundament für das langfristige Ziel einer Verständigung gelegt werden. „Pathetische Worte“ und „tönerne Freundschaftsbeteuerungen“ habe es nicht gegeben. Sie seien, so Rhode, genauso wie Deklarationen und politische Abmachungen nicht dazu geeignet, eine tragfähige Basis für eine Verständigung zu schaffen.³⁹⁷ In diesem Kontext muss auch Rhodes Vermeidung des Begriffs der „Versöhnung“ – nicht des Prozesses an sich – erwähnt werden, der der Anfang der 1960er Jahre von den Kirchen vorangetriebenen Annäherung an Polen vorangestellt wurde.³⁹⁸

³⁹⁴ Eine große Enttäuschung in dieser Hinsicht war beispielsweise die Absage der Deutschlandreise von Prof. Gerard Labuda aus Posen im Jahre 1958, der auch in Mainz vortragen sollte. Zu den Umständen Kapitel IV.2.2.

³⁹⁵ Jerzy Hauptmann, geboren in Lodz, Teilnehmer des Warschauer Aufstands 1944 und Professor für politische Wissenschaft am Park-College in Parkville, Missouri. Zur Biographie auch JERZY HAUPTMANN, Ich habe keine Schuhe nicht, in: HELGA HIRSCH, Ich habe keine Schuhe nicht. Geschichten von Menschen zwischen Oder und Weichsel, Hamburg 2002, S. 184–206.

³⁹⁶ JERZY HAUPTMANN / GOTTHOLD RHODE, Lindenfelser Gespräche. Ein Bericht über fünf deutsch-polnische Symposien 1964 bis 1971, Bonn u. a. 1972; GEORG W. STROBEL, Die Lindenfelser Gespräche (1964–1974). Erstes Forum des deutsch-polnischen Dialogs in der Nachkriegszeit, in: Erlebte Nachbarschaft: Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, hg. v. JAN PIETER BARBIAN / MAREK ZYBURA, Wiesbaden 1999, S. 76–91.

³⁹⁷ GOTTHOLD RHODE, Die Lindenfelser Gespräche. Ein früher Versuch deutsch-polnischer Verständigung, in: Die Kampagne gegen den NATO-Doppelbeschluß, S. 35–46, hier S. 37 u. 45.

³⁹⁸ Zu den Versöhnungsinitiativen der 1960er Jahre: Versöhnung und Politik. Polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen der 1960er-Jahre und die Entspannungspolitik, hg. v. FRIEDHELM BOLL u. a., Bonn 2009; Ungewöhnliche Normalisierung. Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Polen, hg. v. WERNER PLUM, Bonn 1984.

Für ihn war die Bereitschaft weiter gesellschaftlicher und kirchlicher Kreise zur Versöhnung mit Polen – anders als die Verständigung aufgrund vertiefter Kenntnisse der Kultur und Geschichte des Landes selbst – ein konjunkturelles Lippenbekenntnis, dem die Substanz für eine dauerhafte Aussöhnung fehlte. Hinter dem Begriff versteckte sich für ihn zugleich die unausgesprochene Verzichtsbereitschaft auf die altostdeutschen Gebiete, die er nicht akzeptieren wollte.³⁹⁹ Dem raschen Fortschreiten der verschiedenen kirchlichen und gesellschaftlichen Versöhnungsinitiativen und dem Aufkommen der neuen Ostpolitik konnte Rhode mit seinem auf langfristige Wirksamkeit zielenden Verständigungs-Ansatz jedoch nichts entgegensetzen und wurde dementsprechend von dieser Entwicklung überholt. Als Vertriebener fühlte er sich in seinen Bemühungen um eine Verständigung missachtet, als Experte für Polen zurückgesetzt – er sah aber zugleich in den neu aufkommenden gesellschaftlichen Initiativen einen Fortschritt für einen zukünftigen Dialog in den deutsch-polnischen Beziehungen, an dem auch er als konservativer Katalysator im Rahmen der späteren Schulbuchgespräche und somit des von ihm lang herbeigewünschten institutionalisierten Gedankenaustausches mit volkspolnischen Historikern partizipierte.

Neben den Kontakten zu Hauptmann entwickelte sich für Rhode der Kontakt zur amerikanischen Forschung insgesamt erfreulich. So reiste er nach 1957 auch 1962 und 1964 zu Gastvorlesungen in die Vereinigten Staaten⁴⁰⁰ und versuchte frühzeitig mit der *Indiana University* in Bloomington einen Studentenaustausch aufzubauen.⁴⁰¹

Bereits 1963 dachte Rhode daran, das Institut um einen Schwerpunkt zur Geschichte des osteuropäischen Judentums zu erweitern. Dies erschien ihm nötig, da „junge Leute, die sich mit der Geschichte Osteuropas beschäftigen, aus den neueren Darstellungen fast nichts über Bedeutung und Stellung des Judentums dort [in Osteuropa – E. E.] erfahren“.⁴⁰² Vor allem sollte verstärkt Literatur zu dem Thema beschafft und das Lehrangebot dementsprechend erweitert werden. Es sollte jedoch noch bis 1971 dauern, ehe Rhode zusammen mit Georg Wild einen Antrag bei der Fakultät auf

³⁹⁹ „Die Verwirklichung der Versöhnung kann doch nicht in einigen Deklarationen und noch so weitgehenden Verzichtserklärungen bestehen, sondern nur in dem ständigen Bemühen, den anderen zu verstehen [...]“. GOTTHOLD RHODE, Brief an Bischof Lilje. Anmerkungen zur Diskussion um eine Denkschrift. Sonderdruck aus „Die politische Meinung“, H. 112 (Februar 1966), S. 3-18, hier S. 17.

⁴⁰⁰ Rhode hielt – wie viele andere bundesdeutsche Osteuropahistoriker vor und nach ihm – auf Einladung von Oswald P. Backus im Frühjahrssemester 1969 an der *University of Lawrence* in Kansas Gastvorlesungen.

⁴⁰¹ Hierzu die Korrespondenz mit Robert F. Byrnes (1917–1997), *Indiana University, Russian and East European Institute*, aus dem Jahre 1960 in: BArch N1445/88.

⁴⁰² BArch N1445/85, Rhode an Alfred Wiener vom 6.6.1963.

Einrichtung einer Forschungsstelle zum osteuropäischen Judentum stellte. Nachdem das Land die Förderung ablehnte, geriet das Projekt jedoch in Vergessenheit.⁴⁰³

Persönliche Anerkennung verband Rhode, der 1960 zum Ordinarius ernannt wurde, mit der Berufung auf den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der neu gegründeten Universität Bochum im Jahre 1964 – die er jedoch ablehnte – sowie der Wahl zum Dekan im Jahre 1966/67. Während die 1965 in den Bleibeverhandlungen erreichten Zusagen hinsichtlich der finanziellen, personellen und räumlichen Ausstattung des Mainzer Lehrstuhls einen weiteren Schub für seine Arbeit bedeuteten, verschaffte ihm die Amtszeit als Dekan zwar persönliche Befriedigung, doch musste sie durch die Vielzahl von Zusatzaufgaben mit einer Einschränkung seiner breit gefächerten Vortragstätigkeit einhergehen.



Abb. 13: Gotthold Rhode überreicht Kardinal Karol Wojtyła, dem späteren Papst Johannes Paul II., anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch den Fachbereich Katholische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz am 23. Juni 1977 den Bildband „Nachbarn seit tausend Jahren“. In der Mitte der Moraltheologe Prof. Josef Georg Ziegler.

⁴⁰³ BAArch N1445/173, Hefter „Forschungsstelle Judentumskunde“.

Insgesamt beurteilte Rhode rückschauend die Jahre 1965 bis 1968 mit ihrem Schwung des Aufbaus, der engen Zusammenarbeit mit dem benachbarten Institut für Europäische Geschichte, den vielfachen Kontakten mit Kollegen in Osteuropa, auch in Polen und im Südosten, als eine Zeit einer „besonders günstigen und glücklichen Entwicklung des Instituts“.⁴⁰⁴ Diese positive Entwicklung setzte sich nach der Einführung der Hochschulreformen Ende der 1960er Jahre nicht fort. Auch wenn Rhode persönlich als Osteuropahistoriker im Rahmen der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche in den 1970er Jahren erneut große Aufmerksamkeit zuteilwurde, übertrug sich dies nicht gleichsam belebend auf die Mainzer Osteuropafor-schung. In den Augen Rhodes beeinflussten hier die Reformdebatten und die Aufweichung der alten Ordinarienuniversität die Forschungsleistung seines Institutes negativ.⁴⁰⁵

Für Rhode, der großen Wert auf die Tradition und den eigenen Status legte, war der Aufstieg der in seinen Augen weniger qualifizierten und ausgewiesenen Kollegen in den als elitär empfundenen Kreis der Altordinarien nicht einfach zu akzeptieren – jedenfalls dann nicht, wenn sie sich von der Reputation her auf der gleichen Stufe wie er selbst wähnten. Seine konservative, traditionsbewusste Haltung als Ordinarius veranschaulichte der Umstand, dass er mit anderen Kollegen der Fakultät mit rechtlichen Mitteln gegen die Einrichtung der neuen Fachbereiche vorging. Auch innerhalb des Instituts kam es zu Spannungen, die vor allem an den Auseinandersetzungen mit seinem Kollegen und Schüler Georg Wild deutlich wurden. Wild versuchte, die Leitung des Instituts für Osteuropäische Geschichte gemäß des neu eingerichteten Rotationsprinzips an der Hochschule zu übernehmen, was auf heftigen Widerstand Rhodes traf, der in dem Zurücktreten hinter seinen – mittlerweile auch fachlich von ihm nicht mehr geschätzten – Schüler eine Abwertung seiner persönlichen Reputation und Missachtung seiner Lebensleistung als Wissenschaftler sah.⁴⁰⁶

2.2. Kontakte zu polnischen Historikern

Mit der Berufung auf den Mainzer Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte im Jahre 1957 erweiterte Rhode sein Profil als Osteuropahistoriker, blieb jedoch weiterhin gleichfalls den außeruniversitären Strukturen der deutschen Ostforschung verbunden. Als Lehrstuhlinhaber emanzipierte er sich

⁴⁰⁴ RHODE, Institut 1981, S. 96.

⁴⁰⁵ Die von ihm gezogenen Bilanz in ebd., S. 99.

⁴⁰⁶ Auf die einzelnen Umstände dieser Auseinandersetzung kann hier nicht eingegangen werden.

zunehmend von der Ostforschung als einer politisch aufgeladenen, deutschumsbezogenen Legitimationswissenschaft und betrachtete Ostmitteleuropa als Ganzes. Außeruniversitär wandte er sich jedoch weiterhin der historischen Rolle der Deutschen in Ostmitteleuropa zu, wobei sein Interesse vor allem der landesgeschichtlichen Forschung über die Provinz Posen sowie der Geschichte der Deutschen in Polen galt. Mit dem von Rhode herausgegebenen Sammelwerk „Die Geschichte der Stadt Posen“⁴⁰⁷ war es eine Arbeit aus eben jenem fachlichen Schwerpunktgebiet, deren Besprechung durch Marian Wojciechowski 1954 in der polnischen Fachzeitschrift „Przegląd Zachodni“⁴⁰⁸ eine erste wissenschaftliche Auseinandersetzung Rhodes mit polnischen Historikern auslöste.

Das Buch erschien 1953 in der Bundesrepublik anlässlich der 700-Jahr-Feier der Gründung der Stadt Posen „zu deutschem Recht“ und war somit per se ein Politikum. Die Historische Kommission sollte in Absprache mit dem Auswärtigen Amt, das die Arbeit durch eine streng vertrauliche Zahlung an die Kommission finanzierte, den polnischen Jubiläumsschriften etwas entgegensetzen.⁴⁰⁹ Rhode schwebte sowohl für die Jubiläumsveranstaltung in Lüneburg als auch für die Buchveröffentlichung die Einladung von exilpolnischen Gästen bzw. Autoren vor. Sein Vorschlag für die Tagung wurde vom Sprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Johannes Scholz (1888–1956), unter Hinweis auf mögliche „unkontrollierte Gespräche, die dann in der Emigrations-Presse der Landsmannschaft zur Last gelegt werden könnten“, abgelehnt,⁴¹⁰ während er für den Posen-Band aufgrund der knappen Zeit bis zur Veröffentlichung nicht umgesetzt werden konnte.⁴¹¹ Als Herausgeber des Posen-Bandes bemühte sich Rhode nach eigenen Angaben, „alle Schärpen herauszunehmen“ und „die Motive des Zusammenlebens und der gegenseitigen Achtung hervortreten zu lassen.“⁴¹²

⁴⁰⁷ Bereits zuvor gab es von polnischer Seite Kritik an Rhodes Habilitation. Hierzu Kapitel IV.1.1.2.

⁴⁰⁸ MARIAN WOJCIECHOWSKI, *Oceny i omówienia. Z powodu „Geschichte der Stadt Posen“*, in: PZ 10 (1954), Nr. 1/2, S. 274–280. Zu Wojciechowskis Biographie der Nekrolog von MATHIAS NIENDORF, Marian Wojciechowski (1927–2006), in: *Inter Finitimos. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte* 5 (2007), S. 203–205.

⁴⁰⁹ DSHI 120 HiKoPosPol, Interner Schriftwechsel mit Institutionen, 1952/53, Auswärtiges Amt (Kossmann) an Rhode vom 8.10.1952 und 16.4.1953.

⁴¹⁰ DSHI 120 HikoPosPol, Mitglieder 1953–1955, Rhode an den Sprecher der LWW Johannes Scholz vom 5.10.1953 und Scholz an Rhode vom 13.10.1953. Ebd.

⁴¹¹ Der in London lebende germanophile Władysław Gizbert Studnicki (1867–1953) wurde von Rhode mit der Bitte um Vorschläge für geeignete polnische Mitarbeiter kontaktiert. DSHI 120 HiKoPosPol, unverzeichnete Korrespondenz 1952/53, Rhode an Studnicki vom 19.9.1952.

⁴¹² Ebd., Rhode an Auswärtiges Amt (Kossmann) vom 26.3.1953.

Das Motiv einer tausendjährigen gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichte wurde hier wie im gesamten Werk Rhodes betont und sollte Zygmunt Wojciechowskis Postulat der „Zehn Jahrhunderte Kampf“ zwischen Deutschen und Polen entgegenwirken.⁴¹³ Der Rezensent Marian Wojciechowski monierte jedoch einen durchgängigen „politischen Hintergrundgedanken“ innerhalb des Buches. Demzufolge habe die Stadt Posen erst zu existieren angefangen, nachdem auf ihrem Gebiet deutsche Kolonisten angesiedelt worden seien.⁴¹⁴ Im Allgemeinen unterstellte Wojciechowski der „Geschichte der Stadt Posen“ einen „revisionistischen Charakter“. Die „von Zeit zu Zeit auftretenden versöhnlichen Akzente, die Erwähnung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit“, klangen für ihn „im gesamten Text unehrlich“. Nur mit der DDR werde von Seiten Polens eine „freundschaftliche und gutnachbarliche Zusammenarbeit wirklich realisiert“.

Damit unterstrich Wojciechowski den sich seit 1954 anbahnenden Institutionalisierungsprozess einer von der DDR und der Volksrepublik Polen getragenen deutsch-polnischen Historikerkommission, die letztlich 1956 in Warschau ihre Arbeit aufnahm.⁴¹⁵ Obwohl die Ablehnung des Posen-Bandes durch Wojciechowski offenkundig war, lag doch der Rezension geringere Polemik zugrunde als der seines Vaters Zygmunt Wojciechowski zur Habilitationsschrift Rhodes im Jahr zuvor. Dementsprechend versuchte Rhode in seiner im „Przegląd Zachodni“ abgedruckten Replik einzelne Sachfragen in den Vordergrund zu stellen, wobei er oftmals die Arbeiten polnischer Historiker zur Unterstützung der im Buch veröffentlichten Ergebnisse ins Feld führte.⁴¹⁶ Im Kern ging es letztlich darum, welcher Anteil der deutschen Bevölkerung in der Geschichte der Stadt Posen beizumessen sei, ohne dass dies so eindeutig in der Rezension oder der Erwiderung darauf formuliert worden wäre.⁴¹⁷ Rhode war jedenfalls „klar“, dass in der Bewertung des Buches zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern „Anschauungsunterschiede bestehen, die man nicht ändern kann.“

⁴¹³ ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, *Polska – Niemcy. Dziesięć wieków zmagania*, 2. Aufl, Poznań 1945.

⁴¹⁴ BArch N1445/181, Übersetzung Breyer aus PZ 10 (1954), Nr. 1/2, S. 274-280.

⁴¹⁵ Ebd. Zur Institutionalisierung der ostdeutsch-polnischen Historikerkommission: STEFAN GUTH, *Erzwungene Verständigung? Die Kommission der Historiker der DDR und der Volksrepublik Polen 1956–1990*, in: VfZ 57 (2009), H. 4, S. 497-542.

⁴¹⁶ [GOTTHOLD RHODE], List doc. dra G[ottholda] Rhodogo z Marburgu i odpowiedź dra Mariana Wojciechowskiego, in: PZ 12 (1956), Nr. 9/10, S. 205-208.

⁴¹⁷ Der Abdruck der Replik im „Przegląd Zachodni“ wurde bearbeitet und gekürzt. Zum ursprünglichen Inhalt des Schreibens BArch N1445/181, Auszug aus dem Schreiben von Dr. G. Rhode an Herrn Marian Wojciechowski vom 4.6.1954 als Antwort auf die obige Besprechung, 7 Seiten.

Ein persönlicher Bezug zu seiner Posener Heimat war es auch, der Rhode im Jahre 1957 erstmals in Kontakt mit dem gleichaltrigen Posener Historiker Gerard Labuda (1916–2010) brachte.⁴¹⁸ Zu diesem Zeitpunkt erwies sich das politische Klima in Polen dafür als vorteilhaft. Durch die Liberalisierungsphase in der polnischen Gesellschaft in Folge der Entstalinisierung waren erstmals nach dem Krieg Voraussetzungen für eine deutsch-polnische Annäherung gegeben.⁴¹⁹ In dieser „Tauwetter“-Periode wurde auch die Deutschlandforschung der polnischen Historiker in der Volksrepublik weniger reglementiert als zu Beginn des Jahrzehnts, als sie sich einer politischen und ideologischen Kontrolle, einer methodischen Anpassung und einem der Regionalforschung abträglichen Zentralisierungszwang ausgesetzt sahen.⁴²⁰ Zunächst nahm Rhode nach dem „polnischen Oktober“ 1956, der nach blutig niedergeschlagenen Unruhen in Posen, Massenprotesten und der Übernahme der Parteispitze durch Gomułka den Höhepunkt der Liberalisierungsphase bezeichnete, mit dem Hamburger Doktoranden Siegfried Baske Kontakt auf. Baske erhielt als einer der ersten westdeutschen Historiker nach dem Krieg die Möglichkeit zu Archivrecherchen in Posen.⁴²¹ Rhode bat Baske, sich um die Lebenserinnerungen seines Vaters Arthur Rhode (1868–1967) zu bemühen,⁴²² von deren Existenz in der Posener Universitätsbibliothek er durch eine Rezension des Posener Historikers Witold Jakóbczyk (1909–1986) erfahren hatte.⁴²³

⁴¹⁸ Zu Labuda: *Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy*, hg. v. JÓZEF DOBOSZ, Poznań 2006.

⁴¹⁹ *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989*, hg. v. ANNA WOLFF-POWĘSKA, Poznań 1993, S. 444 f.; PAWEŁ MACHCEWICZ, *Der Umbruch 1956 in Polen. Gesellschaftliches Bewußtsein, Massenbewegung, politische Kultur*, in: *Entstalinisierungskrise in Ostmitteleuropa 1953–1956. Vom 17. Juni bis zum ungarischen Volksaufstand; politische, militärische, soziale und nationale Dimensionen*, hg. v. JAN FORTZIK, Paderborn u. a. 2001, S. 139–164.

⁴²⁰ Zur Entwicklung der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945 RAFAŁ STOBIECKI, *Historiografia PRL: ani dobra, ani mądra, ani piękna ... ale skomplikowana*. *Studia i szkice*, Warszawa 2007; DERS., *Between Continuity and Discontinuity. A few Comments on the Post-war Development of Polish Historical Research*, in: *ZfO* 50 (2001), S. 214–229; TADEUSZ PAWEŁ RUTKOWSKI, *Nauki Historyczne w Polsce 1944–1970. Zagadnienia polityczne i organizacyjne*, Warszawa 2007.

⁴²¹ Als Vermittler der Archivreise nach Polen fungierte Wacław Długoborski (geb. 1926), den Baske bei Archivrecherchen im Archiv in Merseburg kennengelernt hatte. Hilfreiche Unterstützung vor Ort erhielt er von den Posener Professoren Labuda und Jakóbczyk. Mitteilung von Prof. Siegfried Baske vom 13.11.2006.

⁴²² DSHI 120, HikoPosPol, unverzeichnete Korrespondenz 1955–1959, Rhode an Baske vom 18.1.1957.

⁴²³ WITOLD JAKÓBCZYK, *Arthur Rhode, Lebens-Erinnerungen. 1893–1900*, in: *Roczniki Historyczne*, 19 (1950), S. 196 f.

Tatsächlich erhielt Rhode, der zuvor auch Marian Wojciechowski über den Wunsch nach den Erinnerungen seines Vaters in Kenntnis gesetzt hatte,⁴²⁴ im September 1957 eine mikroverfilmte Kopie der von Arthur Rhode angefertigten Manuskripte, für deren Beschaffung sich letztlich auch Gerard Labuda eingesetzt hatte.⁴²⁵ Die Aufgeschlossenheit gegenüber seiner Bitte kam für Rhode überraschend. Es war zugleich ein ermunterndes Signal, über persönliche Belange hinaus Kontakt mit den polnischen Historikern zu suchen.

Labuda war es auch, der mit seiner Bereitschaft, an den Schulbuchthesen Enno Meyers (1913–1996) mitzuarbeiten, einen Schritt hin zu einem Dialog mit den deutschen Ostforschern vollzog.⁴²⁶ Bereits 1956 wies Labuda im „Przegląd Zachodni“ auf den Beitrag Meyers hin und erklärte: „Diese Initiative verlangt eine möglichst rasche Antwort unsererseits, nicht nur in Form schriftlicher Diskussion, sondern auch in Gestalt unmittelbarer Kontakte.“⁴²⁷ Die daraufhin nur wenige Wochen später im „Przegląd Za-

⁴²⁴ BArch N1445/1, Wojciechowski an Rhode vom 10.1.1957, enthält Hinweis auf das nicht überlieferte Schreiben Rhode an Marian Wojciechowski vom 15.12.1956.

⁴²⁵ Ebd., Rhode an Labuda vom 13.9.1957. Die vor 1940 aufgeschriebenen Lebenserinnerungen Arthur Rhodes umfassen vier Teile. Da jedes Kind bedacht werden sollte, existierten ursprünglich neben der Originalfassung in Posen mehrere Exemplare als Typoskript. Die Erinnerungen wurden nach 1945 teilweise oder in Auszügen veröffentlicht in: ARTHUR RHODE, Erinnerungen an die Kriegszeit 1914–1920 in der Provinz Posen. Textfassung und Vorwort von GÖTZ URBAN. Durchgesehen, annotiert und mit einem Nachwort versehen von WOLFGANG KESSLER, Herne 2003; ARTHUR RHODE, Schildberger Erinnerungen. Wspomnienia ostrzeszowskiego pastora, hg. v. ROMAN DZIERGWA, Poznań 2004; ARTHUR RHODE, Ostrowoer Erinnerungen. Wspomnienia ostrowskie, übers. v. ROMAN DZIERGWA, Ostrów Wielkopolski 2008.

⁴²⁶ Zu den Schulbuchgesprächen, deren tragende Bedeutung für den deutsch-polnischen Dialog hier nur angedeutet werden kann: ENNO MEYER, Wie ich dazu gekommen bin. Die Vorgeschichte der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche 1948–1971, in: DERS., Das östliche Europa als pädagogisches und wissenschaftliches Anliegen. Beiträge zu Ländern, Völkern und Gruppen jenseits von Oder und Leitha, Dortmund 1988, S. 3–63; GERARD LABUDA, Rozmowy podręcznikowe 1956–1990, in: Polsko-niemieckie rozmowy o przeszłości. Zbiór rozprawy artykułów, Poznań 1996, S. 461–465; KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, Der Entstehungsprozess der gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission 1937/38–1972, in: Archiv für Sozialgeschichte 45 (2005), S. 237–252; DERS., Enno Meyer a Polska i Polacy (1939–1990). Z badań nad początkami Wspólnej Komisji Podręcznikowej PRL–NRF, Wrocław 1994. Thomas Strobel (Braunschweig) bereitet eine Dissertation über die Schulbuchgespräche vor: Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur. Die Gemeinsame deutsch-polnische Schulbuchkommission 1972–1990 [Arbeitstitel].

⁴²⁷ GERARD LABUDA, Stare i nowe tendencje w historiografii zachodnio-niemieckiej, in: PZ 12 (1956), Nr. 7/8, S. 224–252, hier S. 251–252, Anm. 96, zitiert nach: GOTTHOLD RHODE, Einige Bemerkungen zu Enno Meyers Beitrag. Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht, in: Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht 5 (1956) S. 267–273, hier S. 267.

chodni“ veröffentlichten Bemerkungen Labudas zu den Thesen Meyers wurden von Rhode aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt und signalisierten erneut die Gesprächsbereitschaft der polnischen Historiker.⁴²⁸ Labuda machte jedoch auch darauf aufmerksam,

„daß die deutsche Regierung, wenn sie im Jahre 1939 die Gedankenwelt der slawischen Völker besser gekannt hätte, den Entschluß zum Kriege nicht so leichtfertig gefaßt hätte ...“⁴²⁹

Diese Reaktion verdeutlicht, für wie unzureichend er den Beitrag der deutschen Ostforschung zur Geschichte Polens vor 1945 einstufte und dass ein neuer Durchgang durch die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen nicht auf Grundlage überkommener Standpunkte der westdeutschen Ostforschung erfolgen könne. Labuda sprach somit vor allem die jüngeren Historiker unter den Ostforschern an, die für einen Neuanfang in den deutsch-polnischen wissenschaftlichen Beziehungen eine gewisse Unvoreingenommenheit mitbrachten oder doch zumindest die Fähigkeit besaßen, sich auf den polnischen Standpunkt einzulassen.

Rhodes Habilitationsschrift, die als erster Teil einer auf drei Bände angelegten Arbeit über die polnische Ostgrenze 1955 veröffentlicht wurde, erfüllte diesen Anspruch der polnischen Westforscher zumindest teilweise und auch Labuda äußerte sich 1956 positiv zu Rhodes Werk.⁴³⁰ Marian Wojciechowski bewertete 1957 Rhodes Habilitationsschrift ebenfalls als eine gewissenhafte und wichtige wissenschaftliche Arbeit, auch wenn er ihren politischen Impetus durchaus registrierte.⁴³¹ Im Vergleich zu der Rezension von Zygmunt Wojciechowski geriet der Ton der jüngeren Westforscher gegenüber Rhodes Werk bereits sehr viel moderater.

⁴²⁸ GERARD LABUDA, Próba nowego ukazania stosunków polsko-niemieckich w nauczaniu szkolnym (E. Meyer, Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht), in: PZ 12 (1956), Nr. 11/12, S. 346-356; Übersetzung von GOTTHOLD RHODE, Polnische Stimmen zu den Empfehlungen von Enno Meyer. Ein Versuch, die deutsch-polnischen Beziehungen im Schulunterricht neu darzustellen, in: Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht 6 (1957/58), S. 311-325.

⁴²⁹ GERARD LABUDA, Rezension zu: Gotthold Rhode, Einige Bemerkungen zu Enno Meyers Beitrag „Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht“. Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht 5 (1956), S. 267-273, in: PZ 13 (1957), Nr. 3, S. 244 f., zitiert nach der deutschen Übersetzung von GOTTHOLD RHODE, in: Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht. Sonderdruck aus dem Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht 1957/58, Braunschweig 1960, S. 40 f., hier S. 41.

⁴³⁰ Ausführliches zu Labudas Beurteilung in Kapitel IV.1.1.2.

⁴³¹ MARIAN WOJCIECHOWSKI, Rewizjonizm w historiografii niemieckiej lat 1920-1957 (Problem granic oraz mniejszości niemieckiej regionu wielkopolsko-pomorskiego), Toruń 1957, S. 27, Anm. 17.

Neben Labuda nahm Rhode auch Kontakt zu den jüngeren Thorner Historikern Tadeusz Grudziński (geb. 1924)⁴³², Jerzy Serczyk (1927–2006)⁴³³ und Marian Wojciechowski (1927–2006) auf. Die beiden letzteren bereisten vom 22. Juli bis 1. August 1957 auf Einladung der Universität Hamburg die Bundesrepublik. Außer der Hansestadt besuchten sie durch Rhodes Vermittlung auch das Marburger Herder-Institut.⁴³⁴ Rhode nutzte die Gelegenheit, beide Forscher auch privat einzuladen und persönlich kennenzulernen, woraus sich letztlich ein Schriftwechsel entwickelte.⁴³⁵



Abb. 14: Marian Wojciechowski und Jerzy Serczyk zu Besuch bei Familie Rhode, Marburg 1958.

Dieser Schriftwechsel war anfänglich besonders stark auf den Austausch von Publikationen ausgerichtet. Beide Seiten benötigten für ihre Arbeiten

⁴³² Rhode setzte sich während der Abfassung seiner Habilitationsschrift mit Grudziński in Verbindung und erwähnte dessen Unterstützung auch im Vorwort der Arbeit, die er ihm anschließend zusandte. Diese frühe Korrespondenz des Austausches ist im Nachlass nicht überliefert. BArch N1445/1, Grudziński an Rhode vom 12.10.1956.

⁴³³ ANDRZEJ TOMCZAK, Jerzy Serczyk (1927–2006), in: *Zapiski Historyczne* 71 (2006) H. 1, S. 215–219; JERZY SERCYK, *Minęło życie*, Toruń 1999.

⁴³⁴ BArch N1445/1, Rhode an Wojciechowski und Serczyk vom 24.6.1957.

⁴³⁵ Der Schriftwechsel mit Marian Wojciechowski und Jerzy Serczyk der Jahre 1956 bis 1960 findet sich im Nachlass Rhodes, BArch N1445/Bestand 1-4 u. 88–89.

oder Besprechungen die jeweils neueste Literatur, die sich meist auch beschaffen ließ. Zusätzlich tauschte man Zeitungen aus, und Rhode versuchte, über seine polnischen Kollegen an antiquarische Titel zu gelangen, die er beispielsweise für die Abfassung des zweiten Bandes der „Ostgrenze Polens“ benötigte.⁴³⁶ Umgekehrt erbat Wojciechowski für seine Habilitationsschrift über die deutsch-polnischen Beziehungen⁴³⁷ neuere deutsche Fachliteratur zum Thema.⁴³⁸ Mit einem derartigen Austausch von Fachliteratur schufen sich die Historiker nicht nur die Grundlage für spätere Diskussionen, sondern sie verringerten zugleich die Beschaffungskosten, die auf polnischer Seite wegen der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Devisen und auf deutscher wegen der hohen Preise offizieller polnischer Anbieter zu entrichten waren.⁴³⁹

Nachdem 1957 zunächst ganz im Zeichen des Besuches der beiden Thorner Wissenschaftler gestanden hatte und der vorher und nachher erfolgte Schriftwechsel – abgesehen von einigen privaten Details und allgemeinen wissenschaftlichen Informationen – meist nur den Büchertausch thematisierte, traten spätestens Anfang 1958 mit beiderseitiger Hinwendung zu Sachfragen konträre Auffassungen zwischen Rhode und Wojciechowski zu Tage. Sie betrafen fast ausschließlich zeitgeschichtliche Fragen, die zwar sachlich und meist ohne Polemik, jedoch in der Argumentation mit einer gewissen Schärfe und Unnachgiebigkeit vorgebracht wurden. So warf Wojciechowski dem von Rhode übersandten Buch des Kanadiers Charles Wassermann über die deutschen Ostgebiete⁴⁴⁰ einen tendenziösen Charakter vor, da es die polnische Aufbauleistung in den Westgebieten nur ungenügend würdige und eine einseitige Bildauswahl des Verfalls präsentiere.⁴⁴¹

Deutliche Kritik gegenüber Rhode übte Wojciechowski auch an dessen Vorliebe für das Werk des Posener Volkstumsforschers und Minderheitenaktivisten Kurt Lück, der nach polnischen Informationen als Spitzel der Geheimen Staatspolizei zur Verhaftung polnischer Wissenschaftler bei-

⁴³⁶ BArch N1145/1, Rhode an Wojciechowski und Serczyk vom 24.6.1957.

⁴³⁷ MARIAN WOJCIECHOWSKI, *Stosunki polsko-niemieckie 1918–1938*, 2. Aufl., Poznań 1980 [1965], deutsche Ausgabe unter dem Titel: DERS., *Die deutsch-polnischen Beziehungen 1933–1938*, Leiden 1971.

⁴³⁸ BArch N1445/1, Wojciechowski an Rhode vom 10.1.1957.

⁴³⁹ Ebd., Rhode an Wojciechowski vom 29.5.1957.

⁴⁴⁰ CHARLES WASSERMANN, *Unter polnischer Verwaltung. Tagebuch 1957*, mit 163 Originalaufnahmen des Verfassers, Hamburg 1957. Der Jurist und Journalist Carl Ulrich (Charles) Wassermann (1924–1978) war der Sohn des bekannten österreichischen Schriftstellers Jakob Wassermann (1873–1934).

⁴⁴¹ BArch N1445/1, Wojciechowski an Rhode vom 24.1.1958.

getragen habe.⁴⁴² Rhode verwies darauf, dass ihm mögliche Spitzeldienste Lücks und deren Folgen unbekannt geblieben seien und gestand ein, dass diese über ein tolerierbares Maß an Anpassung im Nationalsozialismus hinausgegangen wären. Er habe Lück vor 1939 im eigenen Elternhaus als freundlichen, energiegeladenen und rastlosen Menschen kennengelernt, aber sein Verhältnis zu Lück wäre nach dessen Austritt aus der Kirche und dem Eintritt in die SS abgekühlt. Allerdings habe er sich in dem von Wojciechowski monierten Aufsatz nur auf einen Buchtitel Lücks aus dem Jahre 1934 berufen und keinesfalls seine Vorliebe für Lück als Person zum Ausdruck gebracht.⁴⁴³ Der Schriftwechsel machte Rhode jedoch klar, in welchem Ausmaß Werk und Person Lücks in Polen diskreditiert waren.

Rhode seinerseits bemängelte gegenüber Wojciechowski die ausbleibende Anerkennung der deutschen Opferzahl auf polnischem Boden zu Anfang und zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Wojciechowski selbst würde die Ausschreitungen gegenüber der deutschen Minderheit im September 1939 sowie die polnischen Straflager für Deutsche nach 1945 einfach ausblenden.⁴⁴⁴ Da Rhode selbst aus der deutschen Minderheit in Posen stammte, war er hier aufgrund seiner Zeitgenossenschaft besonders empfindlich. Überdies warf er seinem polnischen Korrespondenzpartner vor, dass dessen Polemik in Artikeln und Rezensionen oftmals politisch motiviert sei und eine solche Effekthascherei der wissenschaftlichen Objektivität nicht gerecht werde.⁴⁴⁵

Wojciechowski hingegen vertrat den Standpunkt, dass eine immer wieder von der Ostforschung und auch Rhode selbst postulierte „rein sachliche“ Auseinandersetzung über das deutsch-polnische Verhältnis nicht möglich sei. Vielmehr müssten auch moralische Standpunkte in die Debatte einfließen. Dies würde zu der Einsicht führen, dass die Wiedergewinnung der polnischen Westgebiete eine gerechte und unanfechtbare Tatsache sei.⁴⁴⁶ Obwohl die Korrespondenz mit zunehmender Dauer offener wurde, gab keiner der beiden seinen nationalen Standpunkt auf – auch, wenn beide sich hier und da einen Fehler im Zahlenmaterial oder einen übersehenen Quellenhinweis eingestanden.

⁴⁴² Wojciechowski bezieht sich auf den Beitrag von GOTTHOLD RHODE, Deutsch-polnische Nachbarschaft in der Geschichte, in: Schuld und Verheissung deutsch-polnischer Nachbarschaft. Referate der Ostkirchentagung in Hameln 7.-9. Oktober 1957, hg. v. Ost-kirchenausschuss, Ulm/Donau 1958, S. 7-26, hier S. 8; BArch N1445/1, Wojciechowski an Rhode vom 27.3.1958. Zu Lück siehe auch Kapitel II.2.2.

⁴⁴³ So paraphrasiert in BArch N1445/1, Rhode an Wojciechowski vom 13.6.1958.

⁴⁴⁴ Ebd., Rhode an Wojciechowski vom 16.3.1958.

⁴⁴⁵ Ebd.

⁴⁴⁶ So paraphrasiert in BArch N1445/2, Wojciechowski an Rhode vom 27.3.1958.

Ein Problem des Austausches mit Wojciechowski lag darin, dass der Schriftwechsel sich überwiegend auf kontroverse Sachverhalte der jüngsten Vergangenheit in der deutsch-polnischen Geschichte konzentrierte, anstatt zunächst die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Polen hervorzuheben und sich dann behutsam den neuralgischen Punkten anzunähern. Letztere Vorgehensweise machte sich auch Rhode zu eigen, der beispielsweise auf den Tagungen der Lindener Gespräche die von Anfang an strittigen Themen zwischen Deutschen und Polen ausklammerte oder – wie in seiner 1965 veröffentlichten „Kleinen Geschichte Polens“ – mit dem Jahr 1939 seine Abhandlung beendete und die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs außen vor ließ. Eine ähnliche Herangehensweise, bei der die beziehungsgeschichtlich aufgeladenen Themen zurückgestellt wurden, wurde in den 1970er Jahren bei den deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen verfolgt. Insgesamt fanden Rhode und Wojciechowski Gefallen an ihrem Austausch, denn in den gegensätzlichen Standpunkten ließ sich weniger die unversöhnliche Haltung zweier Kontrahenten, sondern vielmehr die Notwendigkeit eines ausführlicheren Dialogs zu erkennen.

Die Korrespondenz zwischen Jerzy Serczyk und Rhode entwickelte sich hingegen zu einem fast freundschaftlichen Verhältnis. Der Austausch, der – anders als bei Wojciechowski – durchweg in deutscher Sprache geführt wurde, berührte literarische und musikalische Fragen, selbst Familienangelegenheiten. Aber auch Serczyk scheute sich nicht, Rhode auf Missstände im deutsch-polnischen Verhältnis aufmerksam zu machen. So zum Beispiel anlässlich der 1958 von Bundeskanzler Adenauer angenommenen Ordensritterwürde, die bei dem Thorner Historiker – wie in Polen überhaupt – aufgrund der revanchistischen Symbolik des ungebrochenen deutschen „Drangs nach Osten“ heftige Kritik auslöste.⁴⁴⁷

Anders als Wojciechowski war Serczyk als Wissenschaftler zunächst jedoch nicht primär mit zeithistorischen Fragen befasst. Als Doktorand stand er zudem erst am Anfang seiner wissenschaftlichen Karriere und war weit weniger profiliert als sein Thorner Kollege Marian Wojciechowski, dessen kompromisslose Einstellung gegenüber der Ostforschung Serczyk nicht zuletzt auf den Einfluss seines Vaters Zygmunt Wojciechowski zurückführte. Dies sind Indizien dafür, dass der freundschaftliche Kontakt zwischen Serczyk und Rhode in seiner Entstehungsphase gerade durch das weitgehende Ausklammern politischer Fragen getragen wurde.

Nach dem „polnischen Oktober“ 1956 und der Rückkehr Władysław Gomułkas an die Parteispitze eröffnete sich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen auf politischer Ebene die Chance

⁴⁴⁷ BArch N1445/1, Serczyk an Rhode vom 22.3.1958.

einer Normalisierung der Beziehungen.⁴⁴⁸ Die begrenzte Liberalisierung wirkte sich auf weite Bereiche des deutsch-polnischen Kulturaustausches positiv aus und schaffte ebenfalls im Wissenschaftsbereich neue Freiräume.⁴⁴⁹ Bereits im Oktober 1956 kam es am Rande der Jahrestagung des Hansischen Geschichtsvereins in Schwerin zu einem Gedankenaustausch von polnischen und bundesdeutschen Historikern.⁴⁵⁰ Ein positives Signal für die langfristige Verbesserung der wissenschaftlichen Beziehungen stellte die ebenfalls 1956 abgehaltene Konferenz deutscher und exilpolnischer Historiker in Tübingen dar, an der Rhode teilnahm.⁴⁵¹ Auch der von Rhode als „bemerkenswert“ angesehene Besuch Martin Broszats (1926–1989) am Posener *Instytut Zachodni*, wo dem Mitarbeiter des Münchener Instituts für Zeitgeschichte ein Überblick über die dort lagernden Aktenbestände gegeben wurde, unterstrich die vorsichtige Aufbruchsstimmung des Jahres 1956.⁴⁵²

Neben Rhode nahmen auch andere deutsche Historiker die neue Diskussionsbereitschaft der polnischen Geschichtswissenschaft, wie sie hier am Beispiel von Labuda, Wojciechowski und Serczyk dargelegt wurde, als Chance einer allmählichen Öffnung wahr. Von deutscher Seite bemühten sich einige Historiker, in diesem positiven Klima die Kontakte mit den polnischen Kollegen zu intensivieren. Die Initiativen wurden dabei weniger etwa von den institutionalisierten Ostforschungs-Zentren wie dem Herder-

⁴⁴⁸ HANS ROOS, Grundzüge des außenpolitischen Verhältnisses zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland, in: Wie Polen und Deutsche einander sehen. Beiträge aus beiden Ländern, hg. v. Hans-ADOLF JACOBSEN / MIECZYSLAW TOMALA, Düsseldorf 1973, S. 269-282, hier S. 274.

⁴⁴⁹ KARL HARTMANN, Hochschulwesen und Wissenschaft in Polen. Entwicklung, Organisation und Stand 1918–1960, Frankfurt a. M. 1962, besonders S. 67-78; ANDREAS LAWATY, Die kulturellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen bis 1975, in: Die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen bis zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Helsinki 1975), hg. v. WOLFGANG JACOBMEYER, Braunschweig 1987, S. 179-189.

⁴⁵⁰ An der Konferenz nahmen auf bundesdeutscher Seite u. a. Herbert Ludat und Klaus Zernack, auf polnischer Seite Gerard Labuda und Benedykt Zientara (1928–1983) teil. HENRYK SAMSONOWICZ, Konferencja w Schwerinie poświęcona dziejom Hanzy, in: *Kwartalnik Historyczny* 64 (1957), S. 240 f.

⁴⁵¹ Sein zusammenfassender Teilnahmebericht in BArch N1445/229, Dr. Gotthold Rhode, Bericht über die dienstliche Abwesenheit vom 10.-13.10.1956, 16.10.1956. KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, Deutsch-polnische Beziehungen nach 1945. Der Beginn des wissenschaftlichen Dialogs zwischen polnischen und deutschen Historikern in der Nachkriegszeit, in: DERS., *Zögernde Annäherung. Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*, Dresden 2005, S. 17-39, vor allem S. 19-30.

⁴⁵² Ebd., [Gotthold Rhode], Bericht über die Dienstabwesenheit am Freitag, den 14. 12.1956, vormittags vom 17.12.1956.

Forschungsrat, sondern vielmehr von einzelnen Lehrstuhlinhabern, die freilich oftmals Mitglieder des Forschungsrates waren, getragen und meist über die Hochschulen finanziert. Zunächst regte der Göttinger Mediävist Percy Ernst Schramm (1894–1970) im Herbst 1957 an, mit Gerard Labuda einen profilierten und – wie gezeigt – der Diskussion mit der deutschen Forschung aufgeschlossenen polnischen Historiker für das Jahr 1958 in die Bundesrepublik einzuladen.⁴⁵³

Dieser Einladung schlossen sich mehrere Osteuropahistoriker an, so dass schließlich Manfred Hellmann (1912–1976) federführend die Reiseplanung übernahm, die Labuda an verschiedene universitäre Zentren der bundesdeutschen Osteuropaforschung führen sollte.⁴⁵⁴ Rhode hatte Labuda, von dem er glaubte, er sei „überzeugter Marxist, aber offenbar von allem starren Doktrinarismus fern“,⁴⁵⁵ ebenfalls Ende 1957 an seinen Mainzer Lehrstuhl eingeladen.⁴⁵⁶ Auf eigenen Wunsch wollte Labuda dort über die „Entstehung und den Zusammenbruch des ersten polnischen Staates 1034“ und „Die Anfänge des polnischen Städtewesens“ referieren.⁴⁵⁷

Rhode selbst zog in Erwägung, im Jahr 1958 eine eigene Forschungsreise nach Polen zu unternehmen. Er wollte die Arbeit am zweiten Band der „Ostgrenze Polens“, deren Fertigstellung er nach eigenen Angaben ohne Hilfe der polnischen Bibliotheken nicht bewerkstelligen könne, fortführen.⁴⁵⁸ Wojciechowski bot ihm sowohl seine Gastfreundschaft in Thorn (Toruń) als auch in Posen bei seiner Familie an, so dass Rhode bereits begann, mit ihm die Zugangsmöglichkeiten für die relevanten Krakauer und Warschauer Bibliotheken zu sondieren.⁴⁵⁹ Die von bundesdeutscher Seite erwünschte Öffnung des wissenschaftlichen Austausches mit der polnischen Forschung schloss demnach auch die Hoffnung der Historiker auf einen

⁴⁵³ BArch N1445/88, Herbert Jankuhn an Rhode vom 24.10.1957.

⁴⁵⁴ In Betracht kamen das Schulbuchinstitut in Braunschweig sowie die Universitäten Göttingen, Marburg, Gießen, Mainz, Freiburg, Köln und Münster. BArch N1445/88, Hellmann an Rhode vom 23.4.1958.

⁴⁵⁵ BArch N1445/59, Rhode an Zygmunt Wieliczka (Brasilien / Bad Gastein) vom 17.5.1959.

⁴⁵⁶ BArch N1445/1 Rhode an Labuda vom 13.9.1957 und ebd., N1445/88, Rhode an Labuda vom 12.12.1957.

⁴⁵⁷ BArch N1445/88, Labuda an Rhode vom 22.12.1957.

⁴⁵⁸ BArch N1445/1, Rhode an Wojciechowski vom 29.5.1957. Die erste Nachkriegsreise nach Polen unternahm Rhode erst im Jahr 1972 anlässlich der ersten gemeinsamen Schulbuchkonferenz in Warschau.

⁴⁵⁹ Ebd. Wojciechowski an Rhode vom 5.9.1957 und Rhode an Wojciechowski vom 27.9.1957.

verbesserten Zugang zu polnischen Bibliotheken und Archiven mit ein, wie sie sich beispielsweise im Falle Siegfried Baskes erfüllt hatte.⁴⁶⁰

Nachdem sich seit 1956 die Kontakte zwischen deutschen und polnischen Historikern positiv entwickelt hatten, bedeutete es einen Rückschlag, als Gerard Labuda seine Reise in die Bundesrepublik im Mai 1958 ohne Nennung von Gründen absagte.⁴⁶¹ Rhode zeigte sich enttäuscht und vermutete, eine „Maßnahme des polnischen Außenministeriums“ habe Labuda von der Reise abgehalten. Dies sei verwunderlich, da dieser in Polen zu den „aktiven Verfechter(n) des historischen Materialismus“ gehöre, wobei er dabei „keinesfalls engstirnig“ sei.⁴⁶² Nach Rhodes Informationen sollten „die wissenschaftlichen Kontakte mit der Bundesrepublik von Polen aus soweit wie möglich eingeschränkt werden.“⁴⁶³

Gestützt wurde seine Vermutung durch den ebenfalls für 1958 geplanten, aber aufgrund bürokratischer Schwierigkeiten mit polnischen Dienststellen nicht zustande gekommenen Gegenbesuch der Hamburger Historiker Werner Jochmann (1921–1994), Siegfried Baske und Friedrich-Karl Proehl (1920–1991) in Thorn.⁴⁶⁴ Auch die 1958 ausbleibende Erteilung der nötigen polnischen Visa für den wissenschaftlichen Mitarbeiter des Herder-Instituts Richard Breyer,⁴⁶⁵ sowie den Mitarbeiter des Kieler Instituts für Weltwirtschaft Georg W. Strobel (1923–2010), fügte sich ins Bild einer restriktiven staatlichen Wissenschaftspolitik in Polen.⁴⁶⁶ Es war letztlich die unerwartete Einschränkung des bis dahin recht freien Dialogs mit seinem Korrespondenzpartner Jerzy Serczyk, die Rhode nachhaltig beunruhigte. Durch einen verklausulierten Hinweis wies ihn Serczyk in einem Schreiben vom 1. Oktober 1958 darauf hin, dass „die polnischen Historiker heute

⁴⁶⁰ Baskes Quellenmaterial für seine Dissertation beruht zu einem großen Teil auf den Akten des Staatsarchivs in Posen. SIEGFRIED BASKE, *Praxis und Prinzipien der preußischen Polenpolitik von 1849–1871*, in: FOG 9 (1963), S. 7–268.

⁴⁶¹ BArch N1445/88, Hellmann an Rhode vom 31.5.1958 und Labuda an Rhode vom 31.5.1958. In der Wahl Labudas zum Direktor des *Instytut Zachodni* am 28.11.1958 und der damit herausgehobenen Stellung innerhalb der polnischen Westforschung könnte eine mögliche Ursache der Absage gesehen werden.

⁴⁶² Ebd., Rhode an das Auswärtige Amt, Legationsrat von Guradze vom 3.5.1958.

⁴⁶³ Ebd., Rhode an den Deutschen Akademischen Austauschdienst vom 25.6.1958.

⁴⁶⁴ BArch N1445/2, Rhode an Werner Jochmann vom 2.10.1958.

⁴⁶⁵ Breyer wollte mit dem Buchhändler Otto Sagner für Ankäufe nach Polen reisen. BArch N1445/1, Rhode an Wojciechowski vom 13.6.1958.

⁴⁶⁶ Strobel ging nach Hinweisen von polnischen Kollegen davon aus, dass die Berliner Militärmission ihm aufgrund seiner aktuellen Schriften die Einreise verweigerte. Nachdem der polnische Politikwissenschaftler Mieczysław Tomala (geb. 1921) – selbst 1957 zu Gast in Kiel – ihm ein positives Gutachten ausstellte, rechnete er fest mit einem Visum für das Frühjahr 1959. BArch N1445/89, Strobel an Rhode vom 13.11.1958.

zum Schweigen verurteilt seien.“⁴⁶⁷ Rhode schloss daraus, dass auf dem zum selben Zeitpunkt abgehaltenen Krakauer Historikertag neue restriktive Direktiven entworfen worden waren, die nun gegenüber Serczyk greifen würden.⁴⁶⁸ In einem außerhalb des normalen Postweges übermittelten Schreiben bestätigte Serczyk in aller Offenheit Rhodes Vermutung, staatlich gemäßregelt worden zu sein:

„Ich habe aus unserer Bekanntschaft keinen Hehl gemacht. Es wurde mir aber neulich ‚freundlich‘ mitgeteilt, daß ein weiterer Kontakt mit Ihnen unerwünscht ist. Ich kann Ihnen leider nichts Näheres darüber mitteilen, da ich selbst über die Gründe dieser ‚Empfehlung‘ nicht viel mehr weiß, zugleich muß ich sie aber auch um völlige Diskretion bitten, auch Herrn W[o]jciechowski – E. E.] gegenüber, damit die ganze Angelegenheit nicht in die Öffentlichkeit durchsickert, was vielleicht unangenehme Folgen für mich haben könnte. Ich habe mich entschlossen, den Kontakt trotzdem nicht zu unterbrechen, wenn Sie nichts dagegen haben. Ich habe an die zuständige Stelle ein Protestschreiben gerichtet und mich auf diese Weise von dieser Stellungnahme distanziert. Sie sollen aber mir es nicht übelnehmen, wenn der Ton meiner künftigen Briefe wesentlich kühler sein wird. Das ist eine Konzession, die ich mit schwerem aber zugleich mit reinem Gewissen machen kann.“⁴⁶⁹

Tatsächlich fehlte den Briefen Serczyks nach diesem Vorfall zunächst jene Unbefangenheit und Herzlichkeit der ersten beiden Jahre. Der Schriftwechsel kam jedoch – und das ist wesentlich – in den folgenden Jahren nicht zum Erliegen.

Auch die amerikanische Historikerin Elizabeth Kridl-Valkenier bemühte sich, den Verdacht Rhodes zu entkräften, dass der Vorfall ein Indikator für allgemeingültige staatliche Restriktionen gegenüber der polnischen Historikerzunft darstelle: „I don’t think that it is indicative of any radical shift in policy or of any general onslaught on Polish-German contacts.“⁴⁷⁰ Nach ihrer Auffassung hatte sich Serczyk naiv verhalten, als er in einem Bericht an das Hochschulministerium seinen Besuch im Herder-Institut erwähnt hatte. Das Ministerium hätte diese Aufwertung der Ostforschung durch

⁴⁶⁷ Der Hinweis auf das Schreiben findet sich in BArch N1445/2, Rhode an Jochmann vom 2.10.1958.

⁴⁶⁸ Ebd. und BArch N1445/2, Rhode an Elizabeth Kridl-Valkenier vom 13.10.1958.

⁴⁶⁹ Serczyks Brief wurde Rhode durch die amerikanische Historikerin Elizabeth Kridl-Valkenier (geb. 1926) übermittelt, die auf dem Krakauer Historikertag zugegen war und das Schreiben dort persönlich von Serczyk entgegennahm. BArch N1445/2, Kridl-Valkenier an Rhode vom 6.10.1958, beiliegend Serczyk an Rhode, o. D. [Ende September 1957].

⁴⁷⁰ BArch N1445/4, Elizabeth Kridl-Valkenier an Rhode vom 3.11.1958.

einen polnischen Historiker nicht toleriert und in diesem „individual case“ Maßnahmen ergriffen.⁴⁷¹

Auf ein Ende der relativ freizügigen Phase der Kontaktaufnahme zwischen deutschen und polnischen Historikern deutete neben der Absage Labudas und des Falles Serczyk auch der Umstand hin, dass Rhode sich im Herbst 1958 in der in London erscheinenden Zeitschrift „Poland & Germany“ einer scharfen Kritik durch Marian Wojciechowski ausgesetzt sah.⁴⁷² Wojciechowski warf Rhode u. a. vor, in seinem Beitrag „Die Deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung“⁴⁷³ die Größe der deutschen Minderheit in Polen überschätzt zu haben, während er gleichzeitig den demographischen Zuwachs in den polnischen Westgebieten unterschätzt hätte. Beides sei der Nutzung von veraltetem Quellenmaterial, aber auch einer „specific form of wishful thinking“ zuzuschreiben.⁴⁷⁴ Dahinter stehe der politisch motivierte Wunsch, eine angebliche demographische Stagnation in den polnischen Westgebieten durch einen Zuzug Deutscher kompensieren zu wollen und dem Problem der Wiederbesiedlung der Westgebiete letztlich eine europäische Dimension zu verleihen.⁴⁷⁵

Bereits im August hatte sich Wojciechowski in einem Brief an Rhode kritisch über dessen Aufsatz geäußert. Er hatte Rhode darauf hingewiesen, dass er in einer Rezension einen polemischen Akzent gegenüber Rhodes Ansichten zur demographischen Struktur der „Wiedergewonnenen Gebiete“ (*Ziemie Odzyskane*) setzen würde.⁴⁷⁶ Obwohl Rhode somit vorab informiert wurde, war er doch sehr über einen angeblichen „lack of knowledge“ verstimmt, der ihm von Wojciechowski in der Besprechung unterstellt wurde.⁴⁷⁷ Auch wenn er den oftmals überzogenen Ton der polnischen Historiker auf Gründe der politischen „Selbstverteidigung“ gegenüber der

⁴⁷¹ Ebd. Zum Krakauer Historikertag KLAUS ZERNACK, *Mittelalterliches Polen. Probleme der polnischen Mediävistik auf dem Historikerkongreß in Krakau 1958. Protokollauszüge und Kommentare*, Köln / Graz 1964.

⁴⁷² Im Folgenden MARIAN WOJCIECHOWSKI, Book Review: Ostdeutschland unter polnischer Verwaltung. Vorträge gehalten auf der Tagung des Steinbacher Kreises 3.-5. Januar 1957 in Herne, 1958. Published by Nordrhein-Westfalen Ministry of Labour and Social Welfare, pp127, in: *Poland & Germany* [im Folgenden PG], 2 (1958), Nr. 6, S. 42-48.

⁴⁷³ RHODE, Ostgebiete.

⁴⁷⁴ WOJCIECHOWSKI, Book Review, in: PG 2 (1958), S. 48.

⁴⁷⁵ Ebd., S. 42. Wojciechowski bezog sich bei dieser Schlussfolgerung besonders auf den Beitrag Georg W. Stobels im Sammelband.

⁴⁷⁶ BArch N1445/1, Wojciechowski an Rhode vom 15.8.1958.

⁴⁷⁷ WOJCIECHOWSKI, Book Review, in: PG 2 (1958), S. 48.

Partei zurückführte, war Rhode keinesfalls bereit, persönliche Angriffe der Westforscher im Rahmen der wissenschaftlichen Debatte hinzunehmen.⁴⁷⁸ Hinzu kam, dass die in englischer Sprache in London veröffentlichte Kritik auch außerhalb polnischsprachiger Fachkreise zur Kenntnis genommen wurde, was die deutschen Ostforscher beunruhigte.⁴⁷⁹ Dementsprechend scharf fiel auch Rhodes Replik aus, in der er generell das von der polnischen Regierung veröffentlichte statistische Zahlenmaterial, welches die Westforschung zur Untermauerung ihrer Ansprüche anführte, anzweifelte: Der Rezensent, so Rhode, solle bedenken, dass

„[...] all these data are merely estimates and the Polish Government has a vital interest to show the people and the world that everything has become better since 1956.“⁴⁸⁰

Wojciechowski, der in seinen Berechnungen fälschlicherweise die bereits vor 1939 zu Polen gehörenden Bezirke Działdowo und Nowe-Miasto Lubawskie den „Wiedergewonnenen Gebieten“ hinzuaddiert hatte, musste sich gleichfalls eine persönliche Spitze von Rhode gefallen lassen: „It is strange that Dr. Wojciechowski, with his youthful patriotism, thus diminishes the pre-War territory of his country.“⁴⁸¹

In seiner Gegenreplik und einem Schreiben an Rhode machte Wojciechowski klar, dass er keinesfalls dessen Reputation in Frage stellen wollte und der Vorwurf der „Ahnungslosigkeit“ auf einen Übersetzungsfehler zurückzuführen gewesen sei.⁴⁸² In der Sache blieb er jedoch ähnlich beharrlich wie sein deutscher Kollege. Zwar hob er Rhodes „appeal for a new interpretation of the history of Polish-German relations [...] marked by a moderation and a realistic approach to the subject“⁴⁸³ hervor, doch kon-

⁴⁷⁸ „I understand very well, if Polish authors use a very sharp tone and pretend things what not at all are in books recensed by them, if they publish their recensions in Poland. This is a sort of self-defense for all people outside the party and distrusted by the ruling system“. BArch N1445/2, Rhode an die Herausgeber der Zeitschrift „Poland & Germany“ (London) vom 7.12.1958.

⁴⁷⁹ Ein Indiz für diese Annahme bietet Rhodes Reaktion auf die 1962 erfolgte Veröffentlichung der Arbeit von MIROSLAW CYGAŃSKI, *Mniejszość niemiecka w Polsce Centralnej w latach 1919–1939*, Łódź 1962, in der es um eine deutsche Erwiderung der Arbeit geht: „Zum Allgemeinen ist zu sagen, daß Schriften wie die von Cygański so lange nicht besonders aufregend zu sein brauchen, wie sie nur in polnischer Sprache vorliegen und damit außerhalb Polens nur einen geringen Wirkungsbereich haben.“ BArch N1445/6, Rhode an Peter Nasarski vom 29.8.1962.

⁴⁸⁰ Correspondence from Professor Dr. Gotthold Rhode, University of Mainz, Germany, in: PG 3 (1959) Nr. 8, S. 37–40, hier S. 38.

⁴⁸¹ Ebd.

⁴⁸² Dr. Marian Wojciechowski writes, in: PG 3 (1959) Nr. 8, S. 40–42.

⁴⁸³ WOJCIECHOWSKI, Book Review, in: PG 2 (1958), S. 48.

statierte Wojciechowski, dass „Rhode’s views in this connection do not coincide with mine owing to a different interpretation of the Potsdam agreements“.⁴⁸⁴

Der Dialogansatz zwischen Wojciechowski und Rhode fand hier keine echte Fortsetzung mehr, denn die unterschiedlichen Interpretationen von Fragen wie der Vertreibung der Deutschen aus Polen, der Auslegung des Potsdamer Abkommens, der Anerkennung der polnischen Westgrenze oder der künftigen demographischen Entwicklung Polens beschränkte sich Ende der 1950er Jahre auf die Wiedergabe der Standpunkte der West- bzw. Ostforschung. Von Seiten Wojciechowskis wurde der Schriftwechsel noch bis Anfang der 1960er Jahre fortgeführt; jedoch nicht aus Polen, sondern aus der Bundesrepublik, in der er seit 1958 als Stipendiat der *Ford Foundation* am Institut für Zeitgeschichte forschte.⁴⁸⁵ Die Entwicklung und Vergabe von Stipendien Ende der 1950er Jahre wurde ein wichtiges Instrument des gegenseitigen Kulturaustausches,⁴⁸⁶ dem sich die bundesdeutschen Ostforscher als Gutachter und Fürsprecher für ihre polnischen Kollegen trotz gegenteiliger Auffassungen in der Sache nicht verweigerten.⁴⁸⁷

Trotz der restriktiveren Handhabung des deutsch-polnischen Austausches im Jahre 1958 brach der Dialog, der sich seit 1956 auf inoffizieller Basis zwischen einzelnen Historikern entwickelt hatte, nicht ab. Die Voraussetzungen hierfür verschlechterten sich jedoch aufgrund der Abkühlung der Beziehungen zwischen beiden Staaten. Eine wesentliche Ursache war die 1958 durch die Bundesrepublik erfolgte Ablehnung des nach dem polnischen Außenministers Adam Rapacki (1909–1970) benannten „Rapacki-Plans“, der beide Staaten in ein atomwaffenfreies, kollektives Sicherheitssystem in Mitteleuropa einbinden sollte.⁴⁸⁸ Der Bau der Berliner Mauer 1961 sollte sich dann als zusätzliche Belastung für den deutsch-polnischen Austausch herausstellen.⁴⁸⁹

⁴⁸⁴ Dr. Marian Wojciechowski writes, in: PG 3 (1959), Nr. 8, S. 40–42, hier S. 41.

⁴⁸⁵ BArch N1445/1, Wojciechowski an Rhode vom 15.8.1958.

⁴⁸⁶ VERONIKA WALTER, Schritte zur Normalität. Die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen. Bestandsaufnahme und Empfehlungen, Stuttgart 2003, S. 14.

⁴⁸⁷ Rhode hatte beispielsweise den Antrag Wojciechowskis bei der *Ford Foundation* unterstützt. BArch N1445/2, Rhode an die Herausgeber der Zeitschrift „Poland and Germany“ (London) vom 7.12.1958.

⁴⁸⁸ ROOS, Grundzüge, S. 274 f. Ausführlicher zu den politischen Beziehungen beider Länder Ende der 1950er Jahre DIETER BINGEN, Die Polenpolitik der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl 1949–1991, Baden-Baden 1998, hier S. 57–71.

⁴⁸⁹ Serczyk sah im Bau der Berliner Mauer und der „allgemeinen europäischen Abkühlung“ die Ursache für die 1962 erfolgte Ablehnung einer Reise Thorner Wissenschaftler nach Hamburg. BArch N1445/6, Serczyk an Rhode vom 3.7.1962.

Zu einer „Funkstille“ zwischen deutschen und polnischen Historikern, wie sie in den unmittelbaren Nachkriegsjahren bis 1955/56 herrschte, kam es jedoch nicht mehr, auch wenn die vielversprechende Aufbruchsstimmung des Jahres 1956 einer eher realistischen Haltung gegenüber den Möglichkeiten eines wissenschaftlichen Dialogs gewichen war. Auch Rhode gelang es in den 1960er Jahren, seine Kontakte zu Serczyk und Labuda – wenn auch mit Unterbrechungen – aufrechtzuerhalten und mit Marian Biskup, Tadeusz Grudziński und Zbigniew Góralski (1928–1997) neue hinzugewinnen.⁴⁹⁰ Diese persönlichen Korrespondenzen brachten ihm die Befindlichkeiten seiner polnischen Kollegen näher und trugen insgesamt zu einem besseren Verständnis der Gegenseite bei. Das heißt nicht, dass sich seine prinzipielle Haltung oder die seiner polnischen Gesprächspartner veränderte, aber ihr Bemühen, sich einem Dialog nicht zu verschließen, war offensichtlich.

Für Rhode kann diese frühe persönliche Dialogbereitschaft mit polnischen Historikern als ein weiterer Schritt zur Verwissenschaftlichung seiner Arbeit als Osteuropahistoriker und als eine – verglichen mit den zeitlichen Umständen – Abkehr von den starren Positionen der Ostforschung gedeutet werden. Gemessen an seinem eigenen Credo „Verständigung setzt Kenntnis voraus“⁴⁹¹ war er bereit, Argumente mit der Gegenseite auszutauschen und sein Bild von Polen dahingehend zu modifizieren, dass er die vorgebrachten Positionen, Meinungen und auch Emotionen reflektierte und in seine eigenen zukünftigen wissenschaftlichen Überlegungen mit einbezog.

⁴⁹⁰ Rhode bemühte sich 1963, für diese Wissenschaftler Stipendien einzuwerben, wobei er Wojciechowski zu diesem Zeitpunkt „mit seiner politischen Thematik und wenig freundlichen Einstellung“ sowie der einseitig ausbleibenden Korrespondenz von seinen Bemühungen ausschloss. BArch N1445/8, Rhode an Karl Hartmann vom 22.11.1963 und Rhode an Biskup vom 28.5.1963.

⁴⁹¹ GOTTHOLD RHODE, Verständigung setzt Kenntnis voraus. Gedanken zum deutsch-polnischen Verhältnis, in: JWW 19 (1973), S. 21-33.

RESÜMEE

Gotthold Rhode verstarb am 20. Februar 1990. Vor der Beisetzung auf dem Mainzer Friedhof fragten Kollegen bei seinem Nachfolger an, ob sie Rhode die letzte Ehre im Talar zu erweisen hätten. Schon bei seiner Emeritierung 1984 waren Talare an deutschen Universitäten längst nicht mehr üblich. Diese Anekdote unterstreicht nicht nur das Wissen der Kollegen um Rhodes Wertschätzung des professoralen Habitus, sondern sie mag auch stellvertretend dafür stehen, welche Bedeutung er der Profession des Hochschullehrers Zeit seines Lebens beigemessen hatte. Für ihn war der Titel des Professors ein Lebensziel, das er durch seine Berufung auf den Mainzer Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte 1956 erreicht hatte.

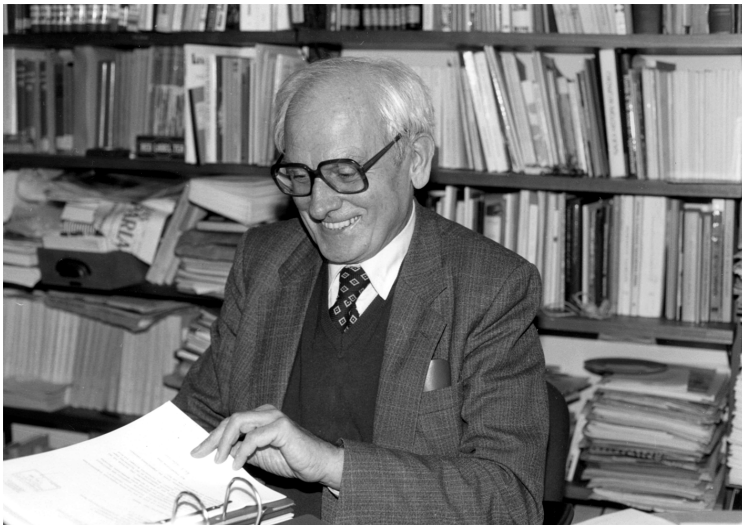


Abb. 15: Gotthold Rhode in seinem Mainzer Arbeitszimmer, 1987.

Auf dem Weg zu diesem Ziel durchlief der Posener Pastorensohn verschiedene Sozialisationsinstanzen, die seine Weltanschauung und sein Wissenschaftsverständnis nachhaltig prägten. Für das Verständnis seiner

Biographie ist die Herkunft Rhodes aus der deutschen Minderheit in Polen von übergeordneter Relevanz. Die intensive, durch negative persönliche Erlebnisse in der Jugend geprägte Wahrnehmung des Spannungsverhältnisses zwischen deutscher Minderheit und polnischer Mehrheit führte dazu, dass sie sich in Rhodes erster Phase wissenschaftlich-publizistischer Arbeit vor 1945 in einer den polnischen Staat und seine Minderheitenpolitik sowie die katholische Kirche als Träger des nationalen Gedankens ablehnenden Haltung niederschlug.

Seine Forschungsinteressen lassen sich keinesfalls vollständig durch die wissenschaftliche und berufliche Sozialisation im Nationalsozialismus – also Studium, Dissertation, Beschäftigung am Osteuropa-Institut Breslau – erklären; ausschlaggebend für die spätere Tätigkeit als Ostforscher und Osteuropahistoriker war vielmehr die jugendliche Sozialisation. Wie gezeigt wurde, erlebte Rhode die greifbaren Auswirkungen des deutsch-polnischen Spannungsverhältnisses in Elternhaus und Schule als bedrückende Realität. Das elterlich-protestantische Pfarrhaus sowie seine deutsch-nationale Erziehung gerieten in wesentlichen Punkten mit dem polnisch-katholischen Umfeld in Konflikt.

Die vorliegende Arbeit widerlegt damit die aus dem Diskurs über die Rolle deutscher Historiker im Nationalsozialismus ableitbare Annahme, im Nationalsozialismus wissenschaftlich sozialisierte Historiker seien ideologisch gefestigter gewesen, was ihre offensichtliche Indienstnahme durch das Regime bzw. die bereitwillige Indienstellung für das Regime erklärbar mache. Vielmehr lässt sich für die zukünftige Beschäftigung mit ähnlichen Fragestellungen schlussfolgern, dass die Motivationsstruktur eines Historikers für seine „volkspolitische“ Tätigkeit in jedem Einzelfall zu hinterfragen ist. Der vorgenommene Vergleich Rhodes mit annähernd gleichaltrigen Osteuropahistorikern legt nahe, dass diese Alterskohorte durch Herkunft und Milieu differenzierte Motivationsstrukturen in sich vereinte, die eben nicht identisch, sondern nur in Teilbereichen deckungsgleich mit einer – soweit überhaupt fassbaren – NS-Ideologie waren.

Zur Erklärung der unterschiedlichen Motivationsstrukturen der „Alterskohorte Rhode“ sind weitere biographische Studien nötig. Dass sich die Minderheitenherkunft als Antrieb eignet, hat der Vergleich gezeigt. Trotzdem ist zwischen den beiden untersuchten Minderheitenangehörigen Hellmann und Rhode ein Unterschied in der Radikalisierungsbereitschaft bzw. im Grad der Selbstinstrumentalisierung auszumachen. Hier unterschied sich vor allem das wissenschaftliche Sozialisationsmilieu Hellmanns, das bereits im SS-Ahnenerbe durch seinen Doktorvater Harmjanz angelegt war, von dem Rhodes als Doktorand und Mitarbeiter Kochs.

Rhodes ausgeprägtes Bewusstsein als Minderheitenangehöriger, der frühe Einfluss von führenden Persönlichkeiten aus dem Minderheitenmilieu

wie Lück, Lattermann, Burchard – ganz abgesehen von Rhodes Vater Arthur und seiner Schwester Ilse – förderten seinen Wunsch, sich in der und für die Minderheit einzusetzen. Die gewollte, deutlich politische Ausrichtung seines Studiums und komplementär die vom Berufsanfänger Rhode vorgefundenen politischen Ausgangsbedingungen erwiesen sich als denkbar ungünstig für eine unvoreingenommene (Geschichts-)Wissenschaft. Rhodes Tätigkeits- und Forschungsspektrum am Osteuropa-Institut Breslau erlaubten ihm, seine teilweise idealisierten, jedoch auf jeden Fall einseitigen, politisierten Anschauungen in wissenschaftliche Publikationen und Auftragsarbeiten einzubringen. Insbesondere nach Ausschaltung der polnischen Geschichtswissenschaften 1939 entfiel das reaktive Element angeblich wissenschaftlicher Abwehrarbeit in der Ostforschung: Themen und Inhalte der Untersuchungen besaßen fortan vor dem Hintergrund der aktuellen nationalsozialistischen Politik einen deutlich legitimatorischen Charakter. Andere Forschungsansätze wurden durch die Expansion Deutschlands im Zweiten Weltkrieg teilweise obsolet, politisch nicht verwertbare Vorhaben endeten in der Warteschleife. Rhode selbst sah sich deshalb mehrmals zu einem Themenwechsel gezwungen. Die thematischen Arbeitsfelder für den akademischen Aufstieg blieben unstet und unklar, allein die weltanschauliche Übereinstimmung und die aktive Mitwirkung im Nationalsozialismus schienen Garanten für eine wissenschaftliche Karriere zu sein.

Die junge Generation der somit akademisch orientierungslos gewordenen Ostforscher stand jedoch der nun als Surrogat wahrgenommenen, aktiven „volkspolitischen“ Tätigkeit aufgeschlossen gegenüber. Die Bereitschaft, sich in den Dienst für das idealisierte Vaterland zu stellen, war vor allem bei den untersuchten Minderheitenangehörigen ausgeprägt. Es bedurfte keines systemischen Zwanges, um junge Historiker wie Rhode von der nationalsozialistischen Volkstumspolitik und ihrer Mitwirkung an deren Umsetzung zu überzeugen.

Neben dem Wunsch nach politischen Veränderungen für die eigene Minderheit speiste sich ihr Antrieb auch durch eine Form nationaler Überkompensation. Nicht zuletzt muss man davon ausgehen, dass auch Karrierebestrebungen in diesem Zusammenhang eine Rolle gespielt haben. Eine partielle Übereinstimmung mit den Zielen des Nationalsozialismus, beispielsweise in der Frage der außenpolitischen Forderungen, ließ sich bei Rhode eindeutig feststellen. Die für ihn nachgewiesene und in seiner Alterskohorte teilweise aufgezeigte, eindeutig politische Komponente unterschied diese Gruppe in ihrer deutlich handlungsorientierten Partizipation vom Verhalten und von den Einstellungen der älteren Ostforscher-Generation.

Rhode hatte etliche Berührungspunkte mit der Partei und ihren Dienststellen: Seine Zugehörigkeit zur NSDAP und SA, seine Tätigkeit für die

Abwehr, in einem der SS unterstellten Umsiedlungskommando und in Behörden des Generalgouvernements, als Autor und Publizist antipolnischer Beiträge und propagandistischer Auftragsarbeiten sowie als nationalsozialistischer Führungsoffizier. Allerdings: Sein eigenes Handeln im Nationalsozialismus, das angesichts dieser Aktivitäten und Ämter einen selbstkritischen Rückblick verdient gehabt hätte, reflektierte Rhode viele Jahre nicht – zumindest nicht öffentlich.

Er hatte nach 1945 durchaus ein schlechtes Gewissen und war des Öfteren um seine wissenschaftliche Reputation besorgt. Davon zeugte sein Verhalten, sich von den oben erwähnten Funktionen und Texten zu distanzieren, indem er Kollegen explizit darum bat, auf die Nennung seines Namens oder seiner Tätigkeit zu verzichten, sofern diese mit der Zeit vor 1945 in Verbindung gebracht werden könnten. Eigene, späte Ansätze, seine Rolle als Autor im Nationalsozialismus und jenes ihm nun peinliche antipolnische Vorwort der Dissertation zu erklären, waren – wie gezeigt werden konnte – konstruiert und wenig plausibel. Ohne Zweifel hatte er vielen seiner Zunft voraus, dass er sich viel später überhaupt – wenn auch selektiv – mit diesem Karriereabschnitt im Nationalsozialismus in autobiographischer Form oder in Interviews auseinandersetzte und sich positionierte.

Rhode schob seine geringe Lebenserfahrung oder notwendige Anpassungen an das nationalsozialistische System als Beweggründe vor, die ihm nach 1945 keiner mehr vorwerfen dürfe, denn er betrachte diese selbst als „jugendliche Verfehlungen“. Er, der sich in seiner Korrespondenz nie dafür zu schade war, seine Leistung durch ein „ich habe“ oder „auf meine Veranlassung wurde“ hervorzuheben, flüchtete sich bei der Erklärung für die nationalsozialistische Begeisterung seiner Generation oder innerhalb der deutschen Minderheit in Polen in ein abstraktes „man hat“. Moralische Schuldzuweisungen oder gar Selbstbezeichnungen lagen ihm nicht. Für ihn war wie für viele andere Deutsche der Krieg die „Katastrophe“, sowohl der Anfang als auch die Niederlage, ausgelöst durch Hitler und seine kriminelle Clique. Rhode war zugleich zurückhaltend, wenn es um die Benennung nationalsozialistischer Verfehlungen oder gar Verbrechen von anderen Personen ging. Diese wies er meist in subtiler Weise darauf hin, dass sie sich etwas hatten zuschulden kommen lassen und daraus nun eigene Konsequenzen ziehen müssten. Einer direkten Konfrontation ging er aus dem Weg.

Nach Kriegsende markierten der Verlust der Posener Heimat, die Schrecken des Krieges und die soziale und wirtschaftliche Degradierung als Heimatvertriebener für Rhode den Tiefpunkt seines Lebens. Es gelang ihm jedoch relativ schnell, seine Karriere als Wissenschaftler 1946 an der Universität Hamburg wieder aufzunehmen. Diese Möglichkeit bot sich ihm nicht allein deswegen, weil sich Hermann Aubin aus seiner Breslauer Zeit

an ihn erinnerte, sondern weil er über eine breite fachliche Ausbildung verfügte, die ihn befähigte, über die Perspektive des Ostforschers hinaus Geschichtswissenschaft zu betreiben. Im Vordergrund seiner universitären Tätigkeit in Hamburg stand dementsprechend zunächst nicht die Beschäftigung mit Osteuropa, wie überhaupt die Osteuropäische Geschichte verspätet in den Lehrbetrieb der Universität aufgenommen wurde, sondern die Wissensvermittlung im Rahmen der historischen Hilfswissenschaften und die frühe zeitgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Der Ostforschung hatte sich Rhode jedoch außeruniversitär schon frühzeitig wieder angenommen. Es ging ihm dabei vor allem um die politische Zielsetzung, als Sachwalter für seine vertriebenen Posener Landsleute einzutreten und den Vorwürfen, die deutsche Minderheit in Polen sei eine „Fünfte Kolonne“ Hitlers gewesen, wissenschaftlich und publizistisch entgegenzutreten. Als Gründer und Vorsitzender der Landsmannschaft Weichsel-Warthe in Hamburg war er auch aktiv in die Arbeit des Verbandes involviert, wobei es ihm zunächst um die Gemeinschaft der Landsleute an sich ging. Darüber hinaus war er später ein gefragter Redner auf landsmannschaftlichen Versammlungen und pflegte enge Kontakte zum Bundesvorstand der Landsmannschaft. Neben den durch seine gesamte Biographie verlaufenden Bindungen zu seinen organisierten Landsleuten nahm Rhode in der Nachkriegszeit erneut Anteil an der politisch motivierten Auftragsforschung.

Unter den veränderten Rahmenbedingungen des aufkommenden Kalten Krieges war es jetzt nicht mehr das Eintreten für die Minderheit, sondern die Lösung der sogenannten Vertriebenenfrage, die ihn als politisch denkenden und persönlich betroffenen Historiker dazu brachte, sich mit Expertisen über den ehemaligen deutschen Osten für eine zukünftige Friedenslösung einzubringen. Rhode griff dabei auf demographische Argumentationsmuster zurück, die die Ostforscher zur Abwehr polnischer Ansprüche auf die Ostgebiete zusammenstellten und an politische Stellen weiterleiteten. Er knüpfte damit an bevölkerungswissenschaftliche Artikel an, die er bereits vor 1945 vereinzelt publiziert hatte und verschaffte sich schnell den Ruf eines Experten auf diesem außeruniversitären Wirkungsfeld. Zugleich enthielten gerade diese Arbeiten eine für die Ostforschung zeitgemäße antikommunistische Komponente, indem Rhode vor dem „satanischen Prinzip“ einer sowjetischen Einschmelzungspolitik warnte. Er versuchte mit diesem gesamteuropäischen Bedrohungsszenario zusätzlich die Aufmerksamkeit der Briten und Amerikaner auf die Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Ostmitteleuropa zu lenken.

Im Gegensatz zu Vertretern der Landsmannschaften und des Göttinger Arbeitskreises bewertete Rhode die Vertreibung der Deutschen nicht als

einzigartigen Vorgang sondern als einen Höhepunkt unter den im 20. Jahrhundert bis dato stattgefundenen Massenzwangswanderungen, die sich für ihn gerade aufgrund des sowjetischen Machtanspruchs in Europa zu wiederholen drohten. Rhodes Auseinandersetzung mit dem Kommunismus trat jedoch deutlich hinter seine Beschäftigung mit den Fragen der deutschen Ostgebiete zurück. Hier nahm er zeitlebens eine konservative Grundhaltung ein, indem er die Oder-Neiße-Grenze nicht anerkannte und eine Lösung der Vertriebenenfrage von einer zukünftigen friedensvertraglichen Regelung mit den Alliierten abhängig machte. Wie eine solche Lösung aussehen könne, beantwortete Rhode nicht, sondern zog sich stets auf den Standpunkt zurück, dass dies die Aufgabe der Politik sei. Angesichts des Ost-West-Gegensatzes hielt er eine Rückkehr der Vertriebenen in die ehemaligen Herkunftsgebiete schon früh für unrealistisch.

Während Rhode außeruniversitär früh zur Ostforschung zurückkehrte, zeichnete sich mit Beginn der Hochschullaufbahn eine verstärkte Entpolitisierung und Professionalisierung seiner wissenschaftlichen Forschung und universitären Lehre ab. Grundlegend dafür war zunächst die Vorlage seiner Hamburger Habilitationsschrift über „Die Ostgrenze Polens“, die keinen Deutschtumsbezug aufwies, sondern sich eines genuin ost(mittel-)europäischen Themas annahm. Die Arbeit zeichnete sich dadurch aus, dass sie weitgehend auf Quellen polnischer und russischer Provenienz aufbaute und ihr Autor sich des ihm zur Verfügung stehenden methodischen Instrumentariums eines Osteuropa-Historikers bediente. Sie war in der ursprünglichen Konzeption nicht frei von dem auch der Ostforschung nach 1945 immanenten politischen Grundgedanken, Polen gegenüber Russland bzw. der Sowjetunion als Teil des Abendlandes zu reklamieren. Trotzdem erhielt die Forschungsleistung sowohl von polnischer Seite als auch von den slavistisch geprägten Osteuropahistorikern in der Bundesrepublik, die der Ostforschung kritisch gegenüberstanden, für die „Überwindung der ausschließlich national ausgerichteten Geschichtsschreibung“ breite Anerkennung.

Der Wechsel von der Hamburger Universität an das Marburger Herder-Institut war, so gesehen, ein Rückschritt Rhodes hinsichtlich der weiteren Profilierung als Osteuropahistoriker, da er hier erneut aktiv in den institutionellen Aufbau der außeruniversitären bundesdeutschen Ostforschung einbezogen wurde. Gerade in Marburg erfuhr Rhode zudem, dass die dortige Fakultät der Ostforschung mit Skepsis und Ablehnung begegnete, was sich negativ auf seine persönliche Karriereplanung auswirkte, da er durch Umhabilitation und der Nichtberücksichtigung bei der Vergabe einer Diätendozentur zwei Jahre auf dem Weg zur Professur verlor. Es darf nicht übersehen werden, dass Rhode für den Wechsel nach Marburg die Umhabilitation und Fortsetzung seiner Hochschulkarriere an der dortigen Universität zur Voraussetzung machte. Seine Karriere als Wissenschaftler

an der Universität, verbunden mit Lehre und Forschung, war ihm stets wichtiger als die außeruniversitäre Auftragsforschung.

Es erscheint also folgerichtig, dass seine außeruniversitären Aktivitäten nach der Berufung auf den Mainzer Lehrstuhl 1956 zurückgingen. Die Marburger Periode zeichnete sich dennoch durch eine hohe wissenschaftliche Produktivität Rhodes aus, die freilich nicht selbstinitiierten, sondern in der Mehrzahl politisch gewollten und dementsprechend staatlich finanzierten Forschungsprojekten gewidmet war. Rhode gelang es jedoch, über die Wahrnehmung und Kritik an diesen Projekten mit der polnischen Geschichtswissenschaft in einen frühen wissenschaftlichen Interaktionsprozess einzutreten. Hierzu befähigten ihn nicht zuletzt seine Kenntnisse der polnischen Sprache, Kultur, Literatur und der Geschichtsschreibung sowie das Bedürfnis und der Wille, sich auf diesen Austausch trotz weiterhin bestehender unterschiedlicher ideologischer Auffassungen einzulassen. Rhode war der Überzeugung, dass die Ansichten der polnischen Historiker zunächst vorbehaltlos zur Kenntnis genommen werden müssten, um auf dieser Grundlage zur wissenschaftlichen Diskussion überzugehen. Dies traf sich mit seinem Postulat, das er nach dem Krieg sowohl für die wissenschaftliche als auch für die außenpolitische Diskussion erhob: „Verständigung setzt Kenntnis voraus“, wobei Rhode sich vor allem mit den „neuralgischen Punkten“¹ der deutsch-polnischen Geschichte auseinandersetzte, um „Mythen und Legenden“ vorzubeugen, zu denen nach seiner eigenen Auffassung eben auch die angebliche Illoyalität und Kriegstreiberei seiner Landsleute gehörte. Anders noch als vor 1945 betrachtete er die gemeinsame Geschichte nicht als 1000-jährigen Kampf, sondern als eine Zeit, die sich durch überwiegend friedliche Perioden auszeichnete.

Problematisch an diesem von Rhode vorgenommenen Austausch mit der polnischen Seite war jedoch, dass er sich den moralischen Argumentationsmustern der polnischen Kollegen verweigerte, die immer wieder die deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg ins Feld führten, worauf Rhode auch durch Aufrechnung mit der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa reagierte. Erneut wurde deutlich, dass er als Individuum nicht in Kategorien von Schuld und moralischer Verantwortung dachte, sondern den Neuanfang des Dialogs auf einer Basis wünschte, die frei von gegenseitigen Anschuldigungen sein sollte. Dies konnte so nicht funktionieren, weshalb der Austausch mit polnischen Historikern wie Marian Wojciechowski auch gerade an dem Punkt nicht weiterführte, an denen dieser Schuld und Verantwortung der Deutschen gleichsam als ursächlich für die Vertreibung und den Verlust der deutschen Ostgebiete operationalisierte.

¹ GOTTHOLD RHODE, Die deutsch-polnischen Beziehungen und ihre neuralgischen Punkte, in: West-Ost-Berichte 4 (1961), Nr. 2-3, S. 1-20.

Der Dialogansatz machte jedoch Rhodes Bereitschaft deutlich, sich auf Argumente der polnischen Historiker einzulassen und sie langfristig auch zu reflektieren. Selbst eine gewisse Lernfähigkeit ist ihm dabei nicht abzusprechen, da er fortan darauf bedacht war, die polnischen Bedenken auch im Kreis der westdeutschen Fachkollegen vorzubringen, was freilich nicht heißt, dass er sie immer für inhaltlich berechtigt hielt. Veränderungen in seiner Einstellung zu Polen ließen sich aber insofern feststellen, als er polnische kulturelle und wissenschaftliche Errungenschaften herausstrich und seine Kollegen als gleichwertige Gesprächspartner anerkannte. Dies ist als Abkehr von seiner Einstellung als Ostforscher vor 1945 besonders hervorzuheben. Auch bei der eigenen oder der Wortwahl von Kollegen war er darauf bedacht, semantische Entgleisungen aus der Zeit des Nationalsozialismus zu vermeiden oder wissenschaftlich unhaltbare nationale Überhöhungen anzuprangern. Dabei hatte er stets die Seriosität der eigenen Fachwissenschaft im Blick, die sich gegenüber polnischen Historikern nicht die Blöße geben dürfte, sich mit offensichtlich widerlegbaren Argumenten im Einzelfall im Ganzen angreifbar zu machen.

Mit der Berufung auf den Mainzer Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte 1956 etablierte sich Rhode im universitären Bereich als Osteuropahistoriker. Seinem persönlichen Forschungsinteresse folgend, richtete er in Mainz in Lehre und Forschung einen Schwerpunkt zur Geschichte Ostmitteleuropas ein, wobei er die Geschichte Polens vorrangig behandelte. Entsprechend der erweiterten, nicht mehr primär auf die Deutschen in Ost- und Ostmitteleuropa fixierten Perspektive lehrte Rhode auch russische und sowjetische Geschichte und versuchte, die Geschichte Südosteuropas mit einzubeziehen.

Die Verbindung zum Marburger Herder-Forschungsrat, dem er weiterhin als Vorstandsmitglied angehörte und dem Herder-Institut als Zentrum der Ostforschung hielt er auch dann noch aufrecht, als sich Ende der 1950er Jahre bestimmte Karriereoptionen, die für ihn die Leitung der Marburger Institutionen bedeutet hätten, nicht umsetzen ließen. Es waren vor allem die Marburger Ressourcen in Form der reichhaltigen Bibliotheksbestände, der Stipendien und der Veröffentlichungsreihen, die er für seine Doktoranden und die Mitglieder der von ihm geleiteten Historisch-Landskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen in Anspruch nahm.

Die wissenschaftliche Tätigkeit innerhalb dieser Kommission und teilweise auch in der landsmannschaftlichen Publizistik verdeutlicht jedoch die fortgesetzte Zweiteilung seines wissenschaftlichen Interesses: Die eigentliche Fachgeschichte in Form der Osteuropäischen Geschichte einerseits und die Geschichte der Deutschen aus den Ostprovinzen, vor allen Dingen die Geschichte seiner eigenen Heimat, der ehemaligen Provinz Posen bzw.

Großpolens, andererseits. Die fortbestehende ambivalente Haltung zwischen Ostforscher und Osteuropahistoriker, zwischen „Vertriebenenhistoriker“ und Fachwissenschaftler wurde somit deutlich – und sie war Rhode auch bewusst.

Für sich löste er mit der Zeit die deutschumszentrierte Ostforschung in zwei gleichbedeutende Teile auf: die Beschäftigung mit den Deutschen im Osten, insbesondere mit seiner Posener Heimat vor dem Hintergrund des eigenen Vertriebenenschicksals, und die Osteuropäische Geschichte als Fachwissenschaft. Von dem einen konnte er sich intellektuell und emotional nicht trennen, denn dieser bedeutete für ihn Aufarbeitung und Historisierung seiner eigenen Geschichte. Den anderen – die Fachgeschichtsschreibung – hatte er jedoch erlernt, und ihm war klar, dass nur diese Option in einer veränderten Gesellschaft zukunftsfähig war, und es somit nicht nur professionell, sondern auch aus Karrieregründen unabdingbar wurde, diese beiden Positionen voneinander zu trennen.

Gotthold Rhodes Biographie spiegelt die wichtigsten Stationen der wechselvollen deutsch-polnischen Beziehungen des 20. Jahrhunderts. Die übergeordnete politische Entwicklung – die „große Politik“ – determinierte seine Sozialisation innerhalb der deutschen Minderheit in Polen, seine Bildungs- und Karriereentscheidungen und brach in seine persönliche Entwicklung durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs ein. Sie war bestimmend für die Ausbildung seiner politischen Identität, seines wissenschaftlichen Interesses sowie seiner wissenschaftlichen Methodik.

Anhand der vorliegenden Wissenschaftlerbiographie konnte gezeigt werden, dass Rhode bis 1945 vor allem als Ostforscher sozialisiert wurde, während er nach dem Krieg durch die erneute Einbindung in die Wissenschaft nicht nur über das fachliche Handwerkszeug eines Osteuropahistorikers verfügte, sondern sich im Rahmen seiner Karriere als Wissenschaftler an der Hochschule verstärkt der Osteuropäischen Geschichte zuwandte.

Freilich gab er die deutschumszentrierte Perspektive des Ostforschers im gesamten Untersuchungszeitraum nicht auf, so dass sich eine Kontinuität und gewisse Ambivalenz in seiner fachlichen Ausrichtung feststellen lässt. Es kann jedoch konstatiert werden, dass er fähig und auch willens war, diese perspektivische Verengung zu durchbrechen und den Verwissenschaftlichungsprozess gerade durch die frühe Interaktion mit polnischen Historikern, die Einbeziehung der polnischen Forschungsergebnisse in seine Arbeiten und die Abkehr von politisch motivierten Urteilen voranzutreiben. Insofern ist festzuhalten, dass Rhode als Wissenschaftler einer doppelten fachlichen Sozialisation unterlag. Ob sich diese als ein signifikantes Merkmal seiner Generation von Osteuropahistorikern definieren lässt, müssen weitere biographische Studien erst unter Beweis stellen.

ANHANG

1. Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AER	Association Européenne pour l'Etude du Problème des Réfugiés
Anm.	Anmerkung
AHK	Archiv Hans Koch
AOK	Armeeoberkommando
AstA	Allgemeiner Studentenausschuss
AUAM	Archiwum Uniwersytet Adama Mickiewicza, Poznań
AUW	Archiwum Uniwersytet Wrocławski
AWR	Association for the Study of the World Refugee Problem
BADSt	Bund Auslandsdeutscher Studenten
BArch DH	Bundesarchiv Dahlwitz-Hoppegarten
BArch	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
BDO	Bund Deutscher Osten
BdV	Bund der Vertriebenen
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGO	Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde
DJiP	Deutsche Jungenschaft in Polen
d. R.	der Reserve
DSHI	Dokumentensammlung Herder-Institut
DSt	Deutsche Studentenschaft
DV	Deutsche Vereinigung
DWZP	Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen
DWZW	Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland
FOG	Forschungen zur osteuropäischen Geschichte
FUB	Freie Universität Berlin
GdSt	Gruppe deutscher Studentinnen
HFR	Herder-Forschungsrat
HI	Herder-Institut
HIbbd.	Halbband
HStA	Hessisches Staatsarchiv
HZ	Historische Zeitschrift
JbfGOE	Jahrbücher für Geschichte Osteuropas
Jg.	Jahrgang

JDP	Jungdeutsche Partei
JOGU	Johannes Gutenberg-Universität
JWW	Jahrbuch der Landsmannschaft Weichsel-Warthe
K-Trupp	Kampf-Trupp
KV	Kyffhäuser-Verband
LHK	Landeshauptarchiv Koblenz
LWW	Landsmannschaft Weichsel-Warthe
N	Nachlass
N.F.	Neue Folge
NOFG	Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft
N.S.F.O.	Nationalsozialistischer Führungsoffizier
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
OEI	Osteuropa-Institut (Breslau)
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
ORR	Oberregierungsrat
PG	Poland & Germany
Phil. Fak.	Philosophische Fakultät
PK	Parteikorrespondenz
Pr.	Preußen
PZ	Przegląd Zachodni
REM	Reichserziehungsministerium
RFR	Reichsforschungsrat
RKK	Reichskulturkammer
RMWi	Reichsministerium für Wissenschaft
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst
SIPO	Sicherheitspolizei
SS	Schutzstaffel
SoSe	Sommersemester
StAH	Staatsarchiv Hamburg
u. k.	unabkömmlich
UA	Universitätsarchiv
UAJ	Universitätsarchiv Jena
UAK	Universitätsarchiv Köln
UAM	Universitätsarchiv München
unv.	unveröffentlicht
unvz.	unverzeichneter Bestand
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
VDA	Verein für das Deutschtum im Ausland
VDH	Verein Deutscher Hochschüler
VDS	Verein Deutscher Studenten

VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VoMi	Volksdeutsche Mittelstelle (auch V.D.M.)
VVDSt	Verband des Vereines Deutscher Studenten
WASt	Deutsche Dienststelle
WS	Wintersemester
ZfO	Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung [bis 1994: Zeitschrift für Ostforschung]
ZfOR	Zeitschrift für Osteuropäisches Recht
ZI OEI	Zentralinstitut Osteuropa-Institut
zsgst.	zusammengestellt
ZWA	Zwischenarchiv

2. Quellen- und Literaturverzeichnis

2.1. Archivarische Quellen und Zeitzeugengespräche

Archivum Uniwersytet Wroclawski (AUW) [Universitätsarchiv Breslau]

F 251 Phil. Fak. Promotionen 1923/24: Lattermann, Alfred vom 30.09.1924 (Bl. 129-138)

F 254 Phil. Fak. Promotionen 1924/25: Lück, Kurt vom 1.8.1925, (Bl. 227-236)

F 257 Phil. Fak. Promotionsakten, hier: Rhode, Ilse vom 20.11.1926 (Bl. 32-41).

F 326 Phil. Fak. Promotionen 1941, Nr. 11: Gotthold Rhode (Akte unpaginiert).

S 114 Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Personal- und Vorlesungsverzeichnis Winter-Semester 1937/38

S 115 Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Personal- und Vorlesungsverzeichnis Sommer-Semester 1938

S 116 Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Personal- und Vorlesungsverzeichnis Winter-Semester 1938/39

S 220 Akta osobowe pracowników naukowych / Koch, Hans (10 Blätter); Aubin, Hermann (16 Blätter)

S 308 Studentenvereine und Verbindungen 6.X.1932–8.VIII.1944, poszyt (301 Blätter)

S 327 Ostsemester 27.III.1934 – 10.I.1940

Bestand „Instytut Wschodniej Europy / Osteuropa-Institut“

S 389 Akta Ogólne, 26.III.1920–10.IX.1943 (83 S.)

S 394 Tätigkeitsbericht, 1.IV.1940–31.III.1941, poszyt

S 395 Tätigkeitsbericht, 1.IV.1941–31.III.1942, poszyt

S 396 Tätigkeitsbericht, 1.IV.1942–31.III.1943, poszyt

S 397 Tätigkeitsbericht, 1.IV.1943–31.III.1944, poszyt

Archiwum Państwowe w Poznaniu (APP) [Staatsarchiv Posen]

Bestand 299 Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland – Posen (Namiestnik Rzeszy w Okręgu Kraju Warty – Poznań) (1902) 1939–1945

Bestand 300 Regierung

Bestand 303 Zentrale für die Gräber der ermordeten Volksdeutschen in den eingegliederten Ostgebieten. Posen-Poznań z lat 1939–1942/1943, ebd.

Bestand 304 SS-Ansiedlungsstab

Bestand 785 Biblioteka Uniwersytecka w Poznaniu /1921 / 1939–1945 / 1946 (Staats- und Universitätsbibliothek Posen)

Archiwum Uniwersytetu Adama Mickiewicza (AUAM), Poznań [Universitätsarchiv Posen]

Bestand 78 Reichsuniversität Posen, Philosophische Fakultät

Archiv Hans Koch (AHK), Osteuropa-Institut München

Signatur 1a: „Die Anmeldung polnischer Ansprüche auf deutsches Reichsgebiet seit der englischen Garantieerklärung“ vom 31. März 1939, 3 unpaginierte und 32 numerierte Seiten.

Signatur 1a: „Die polnische Kriegsstimmung“. Polnische Pressestimmen aus der Zeit vom 1.6.1939 bis zum 12.7.1939, zusammengestellt vom Osteuropa-Institut Breslau. Sachbearbeiter: Dr. G. Rhode. 3 unpaginierte und 51 numerierte Seiten.

Signatur 1b: Tätigkeitsberichte des Osteuropa-Instituts Breslau.

Signatur 11i: Gotthold Rhode: Der deutsche Anteil an der osteuropäischen Geschichte, unv. Typskript, 101 Seiten, o. O. [Breslau], o. J. [ca. 1939]

Bundesarchiv Koblenz (BArch)

N1445/ Nachlass Gotthold Rhode

N1179/ Nachlass Hermann Aubin

N1188/ Nachlass Theodor Schieder

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch)

R 153 Publikationsstelle Dahlem

R 153/140, Reichsstudentenführung (Oststelle) 1937–1940

R 153/223, Reihe „Deutschland und der Osten“

R 153/226, Arbeiten Ost, Penners, Quednau, Raupach, Sappok, Schaefer, Schulz, Swart.

R 153/ 635, Druck der Dissertation „Brandenburg-Preußen als Schutzherr der Dissidenten in der Republik Polen, 1640–1740“ von Gotthold Rhode, Breslau in der Reihe „Deutschland und der Osten“ (1939–1941)

R 153/ 663, Deutschfeindliche Propaganda der Polen.

R 153/ 1082, Osteuropa-Institut Breslau (1943)

R 153/ 1083, Osteuropa-Institut Breslau (1935–1942)

R 153/ 1140, Koßmann [Kossmann], Dr. Eugen O./Berlin

R 8033 Osteuropa-Institut Breslau

R 59 Volksdeutsche Mittelstelle, Bestand 266

R 6 Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete

Berlin Document Center (BDC)

Personalakten zu folgenden Personen wurden eingesehen:

Richard Breyer, geb. 8.2.1917

Hans Graul, geb. 4.7.1909

Imma von Guenther (Swart), geb. 24.1.1914

Manfred Hellmann, geb. 24.6.1912

Walther Hubatsch, geb. 17.5.1915

Horst Jablonowski, geb. 31.1.1914

Hans Koch, geb. 7.7.1894

Oskar Eugen Kossmann, geb. 16.12.1904

Alfred Lattermann, geb. 23.10.1894

Kurt Lück, geb. 28.12.1900

Gotthold Rhode, geb. 28.1.1916

Ilse Rhode, geb. 26.7.1902

Peter Scheibert, geb. 3.5.1915

Gotthold Starke, geb. 27.1.1896

Bundesarchiv Zentralnachweisstelle Aachen

Kartei der Sonderführer: Dr. Rhode, Gotthold

Bundesarchiv Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten (BArch ZWA DH)

ZB 6827 A 1, Einberufung zur V.D.M., Personalbogen Dr. Rhode, Gotthold, (4 S.)

Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASSt), Berlin

Anfrage zu Gotthold Rhode (1916–1990)

Anfrage zu Kurt Lück (1900–1942)

Dokumentesammlung Herder-Institut, Marburg (DSHI)

DSHI 200 Herder-Forschungsrat und Herder-Institut

DSHI 120 Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschland in Polen (HikoPosPol)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem (GStA PK)

VI. HA., Nachlass Albert Brackmann

Johannes Gutenberg-Universität, Mainz (JOGU), Historisches Seminar

Teilnachlass Gotthold Rhode (unverzeichnet) [abgegeben an das Bundesarchiv]

Ordner Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde, Zweigstelle Mainz

Landeshauptarchiv Koblenz (LHK)

910/5817 Johann Gottfried Herder-Institut Marburg (Juli 1953–November 1961)

910/5945 Universität Mainz, Gründung und Aufbau (1950–1960)

930/7698 Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e. V. Stuttgart, Zweigstelle Mainz

930/7697 Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e. V. Stuttgart, Zweigstelle Mainz

Staatsarchiv Hansestadt Hamburg (StAHH)

Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung E d 13365, Dr. Gotthold Rhode

Philosophische Fakultät der Universität Hamburg IV 2846, Akte Rhode, Gotthold, Lfd. Nr. 462 (Bestandsnummer 361-6)

Hochschulwesen Dozenten- und Personalakten, IV 829, Rhode, Gotthold

Hochschulwesen Dozenten- und Personalakten, IV 1437, Rhode, Gotthold

Fakultäten/Fachbereiche der Universität, Philosophische Fakultät P 17, Protokolle der Sitzungen der Philosophischen Fakultät, 6.5.1946–28.2.1948

Fakultäten/Fachbereiche der Universität, Philosophische Fakultät P 20, Protokolle der Sitzungen der Philosophischen Fakultät, 26.4.1951–1.3.1952

Fakultäten/Fachbereiche der Universität, Philosophische Fakultät P 21, Protokolle der Sitzungen der Philosophischen Fakultät, 5.5.1952–21.2.1953

Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStA)

Bestand 305a, acc. 1992/55, Nr. 4393, 2, Personalakte Rhode, Gotthold

Bestand 305a, acc. 1992/55, Nr. 4393, Personalakte Rhode, Gotthold

Bestand 307d, acc. 1967/11, Nr. 524, Akte Dozent Dr. G. Rhode

Bestand 307d, acc 1974/17, Nr. 1014, Das Seminar für osteuropäische Geschichte

Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin (UA FUB)

Bestand Zentralinstitut Osteuropa-Institut (ZI OEI)

Universitätsarchiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn (UAB)

Nachlass Walther Hubatsch

PF 77-188 Kommission für osteuropäische Geschichte

Universitätsarchiv Jena (UAJ)

Bestand Studentenkartei ab ca. 1935: Karteikarte Deutsche Studentenschaft Kreis IV, Gotthold Rhode

Bestand C: (Universitäts-)Kuratel, C 547: Jahresberichte der Institute, Anstalten, Sammlungen und Seminare, 1935–1936, Bl. 13: Jahresbericht des Seminars für Volkstheorie und Grenzlandkunde für die Zeit vom 1. April 1935 bis 31. März 1936

Universitätsarchiv Köln (UAK)

Zugang 197, No 628: Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte (12.5.1953–2.6.1959)

Universitätsarchiv Mainz (UA Mainz)

13/211 Osteuropäische Geschichte und Slawistik (Nachfolge Woltner) 1953–55

13/213 Osteuropäische Geschichte 1955/56

45/200 Berufungen Phil. Fak. 1950–1962

45/208 Institut für Osteuropakunde 1946–1972

NL 2 Nachlass Ludwig Petry

Universitätsarchiv München (UAM)

Stud-BB-1081, Gotthold Rhode, Belegblatt Sommersemester 1936 und Wintersemester 1937/37, Abschrift mitgeteilt durch UAM vom 14.3.2001

Signatur: Sen.901, Sachakte BADSt München der Jahre 1936

Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Darmstadt)

Bestand 232, Nachlass Hildegard Schaefer

Schriftliche (s.) und mündliche (auch telefonische; m.) Auskünfte wurden eingeholt von:

Prof. Dr. Oskar Anweiler (Bochum), 21.6.2006 (m.)

Dr. Hans-Joachim Balde (Zierenberg) †, 20.7.2000 (m.)

- Prof. Dr. Siegfried Baske (Berlin) †, 21.6.2006 (m.)
- Dr. Ludwig Biewer (Bonn/Berlin), 25.4.2000 (s.)
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg (Warschau/Lüneburg/Gießen), 12.6.1999 (s.)
- Sabine Boom, geb. Rhode (Mainz), 14.4.2000 (m.)
- Dr. Werner Cirsovius (Kehl a. Rh.) †, 17.2.2003 (m.)
- Michael Deasy (Mainz), 12.6.2006 (m.)
- Prof. Dr. Konrad Fuchs (Mainz), 13.6.2005 (m.)
- Ursula Geschke, geb. Vogt (Hannover) †, 27.5.1999 (s.)
- Prof. Dr. Alois Gerlich (Wiesbaden), 24.10.2006 (m.)
- Dr. Franz Gaul (Gutenzell), 20.5.1999 (m.)
- Prof. Dr. Gerhard Grimm (München) †, 11.12.2000 (s.)
- Jürgen Hammer (Bad Oldesloe) †, 1.4.2003 (m.)
- Prof. Dr. Kurt Georg Hausmann (Kiel) †, 30.9.1999 (m.)
- Prof. Dr. Ulrich Haustein (Mainz) †, 28.9.2000 (s.)
- Maria Hirt-Reger (Kiel) †, 1.6.1999 (m.)
- Dr. Joachim Hoffmann (Ebringen b. Freiburg) †, 10.5.2000 (s.)
- Hermine Kammel, geb. Schüler (Bad Nauheim), 29.1.2003 (m.)
- Dr. Diethelm Keil (Weßling), 15.5.2003 (m.)
- Dr. Csaba János Kenéz (Marburg), 12.10.1999 (s.)
- Erwin Klose (Köln) †, 19.2.2003 (s.)
- Prof. Dr. Gerard Labuda (Poznań) †, 10.5.2006 (m.)
- Walter Lück (Oldenburg), 19.1.2000 (m.)
- Dr. Rudolf A. Mark (Lüneburg), 27.1.2000 (s.)
- Prof. Dr. Dr. Boris Meissner (Köln) †, 10.2.2000 (s.)
- Prof. Dr. Klaus Meyer (Berlin) †, 31.1.2002 (m.)
- Dr. Karl Nehring (München), 29.1.2006 (m.)
- Dr. Helmut Neubach (Zornheim), 20.1.2004 (s.)
- Prof. Dr. Erwin Oberländer (Mainz/Bonn), 8.6.2006 (m.)
- Dr. Hans-Werner Rautenberg (Kirchhain) †, 14.6.2003 (m.)
- Ilona Rhode (Heidesheim) †, 15.8.2003 (m.)
- Christiane Rhode-Schlaffer (Remagen), 27.5.2000 (m.)
- Prof. Dr. Joachim Rogall (Meckenheim), 26.4.1999 (s.)
- Dr. Ulrich Sahm (Bodenwerder) †, 17.11.1999 (s.)
- Prof. Dr. Roderich Schmidt (Marburg) †, 17.10.2005 (m.)
- Agnes Stich, geb. Brandtner (Husum) †, 12.4.2000 (s.)
- Dr. Harry Stossun (Ratzeburg), 18.9.1999 (m.)
- Prof. Dr. Georg W. Strobel (Gr. Umstadt) †, 3.10.1999 (s.)
- Haiko Swart (Norden) †, 15.8.1999 (m.)
- Martin von Tolkacz (Neuwied), 10.6.1999 (m.)

- Götz Urban (Wiesbaden), 15.11.2003 (s.)
 Prof. Dr. Hans-Erich Volkmann (Potsdam), 25.6.2006 (m.)
 Dr. Gerhard Wagner (Mainz), 13.6.2006 (m.)
 Dr. Charlotte Warnke (Bad Godesberg), 2.8.2007 (s.)
 Dr. Hugo Weczerka (Marburg), 28.9.2008 (s.)
 Prof. Dr. Marian Wojciechowski (Warschau) †, 31.3.2000 (m.)
 Dr. med. Friedrich Wolter (Berlin) †, 17.2.2003 (m.)
 Prof. Dr. Klaus Zernack (Berlin), 11.11.2008 (m.)

2.2. Schriften Gotthold Rhodes

Die Schriften Rhodes nach 1945 sind annähernd vollständig in den bereits publizierten Bibliographien erfasst (vgl. Kapitel IV.2.1.2, S. 244, Anm. 388). Aufgenommen wurden deshalb nur die für die Arbeit direkt genutzten und zitierten Monographien, Aufsätze und Artikel sowie der Vollständigkeit halber alle vor 1945 erschienenen unveröffentlichten Manuskripte, Rezensionen, und Zeitungsartikel (in chronologischer Reihenfolge).

- Unter dem Moor begraben, in: Jugendgarten. Ein Jahrbuch für die evangelische Jugend in Polen. Im Auftrage des Evangelischen Preßverbandes in Polen, hg. v. ILSE RHODE, 11 (1937), S. 42-46.
- Ein deutscher Held der polnischen Geschichte, in: Jugendgarten, Ein Jahrbuch für die evangelische Jugend in Polen. Im Auftrage des Evangelischen Preßverbandes in Polen hg. v. ILSE RHODE, 11 (1937), S. 24-26.
- Rezension zu: Friedrich Mayer: Geschichte der Landeskultur Westpreußens und des Netzebezirkes bis zum Ausgang der polnischen Zeit. Berlin 1936, in: Deutsche Kultur im Leben der Völker, Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums / Deutsche Akademie 12 (1937), H. 1, S. 102-103.
- Der deutsche Anteil an der osteuropäischen Geschichte, unveröffentlichtes Manuskript, 101 Seiten, Breslau o. J. [ca. 1938].
- Rezension zu: Arnold Starke: Fraterna Exhortatio 1607/18. Eine Denkschrift der reformierten Kirche in Polen zur Einigung der evangelischen Kirche Europas, in: Jahrbuch des Theologischen Seminars der Unierten Evangelischen Kirche in Polen. Band III, Posen 1937, in: Kyrios. Vierteljahreszeitschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas 3 (1938), S. 131-134.
- Rezension zu: Stanisław Wasylewski, Na Śląsku Opolskim [Im Oppelner Schles.], Bd. 3 der Reihe „Pamiętnik“ des Schlesischen Instituts. Kattowitz 1937, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 35 (1938), S. 246-250.
- Das Siedelwerk Friedrichs d. Gr. und die Deutschen aus Polen, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 36 (1939), S. 1-38.
- [auf Grundlage zweier Denkschriften von Gotthold Rhode] HANS SCHADEWALDT, Die polnischen Kriegsziele, in: Volk und Reich. Politische Monatshefte 15 (1939), H. 4, S. 603-614.

- Die Ukrainer. Volk und Staat, in: Die freie Volkskirche 27 (1939), S. 359-364.
- Die Ukrainer. Volk und Staat, in: Die christliche Welt. Protestantische Halbmonatsschrift 53 (1939), Nr. 15, Spalten 591-596.
- Die Ukrainer. Orthodoxie und Union, in: Die christliche Welt. Protestantische Halbmonatsschrift 53 (1939), Nr. 16, Spalten 631-636.
- [anonym] Folgende Abschnitte im Sammelaufsatz Polen: I. Der Staat (S. 233-243); II. Die Kirchen im Staat (S. 243-251); III. Die Deutschen im Staat (S. 251-257); Die evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen (S. 296-307), in: Die evangelische Diaspora, Heft 4/5 vom 21. Juli 1939.
- [zusammen mit IMMA SWART] „Doppelte Moral“, in: Polenberichte der Publikationsstelle, Nr. 13 (1939), 3 Seiten.
- [zusammen mit IMMA SWART], „Christliche“ Methoden, in: Polenberichte der Publikationsstelle, Nr. 18 (1939), 4 Seiten.
- Rezension zu: Rudolf Dammert: Deutschlands Nachbarn im Südosten. Völker und Mächte im Donaauraum, Leipzig 1938, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 73 (1939), S.473-474.
- Gegenseitigkeit, in: Schlesische Tageszeitung Nr. 193 vom 16. Juli 1939.
- Bevölkerungsaustausch, in: Danziger Neueste Nachrichten, Jg. 1939, Nr. 282.
- Ein Deutscher König auf Polens Thron. August der Starke (1670-1733), in: Deutsche Gestalter und Ordner im Osten. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum III, hg. v. KURT LÜCK, Posen 1940 (Ostdeutsche Forschungen, Bd. 12), S. 129-138.
- Rezension zu: Else Moltke: Polsk September [Polnischer September]. Kopenhagen 1939, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland, 1940, H. 2, S. 319-321.
- Rezension zu: Stan. Jastrzebski: Kim jesteśmy? O szlachcie zagrodowej w Małopolsce wschodniej [Wer sind wir? Vom Bauernadel im östlichen Kleipolen], Przemyśl 1939, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland, 1940, H. 2, S. 323-324.
- Rezension zu: Felix Lützkendorf: Völkerwanderung 1940, Berlin o. J. (1940), in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland, 1940, H. 2, S. 328-329.
- Rezension zu: Juliusz Willaume: Fryderyk August jako książę Warszawski (1807 bis 1815) [Friedrich August als Herzog von Warschau], hg. v. der polnischen Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, Posen 1939, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland, 1940, H. 2, S. 336-338.
- Rezension zu: Else Moltke: „Polsk September“, in: Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik 21 (1940), Nr. 20, S. 475-476.
- Rezension zu: Ruf des Ostens. Jahrbuch der Hauptabteilung Wanderungsforschung und Sippenkunde des Deutschen Ausland-Institutes, hg. v. MANFRED GRISEBACH. Bd. 4, Stuttgart / Berlin 1940, in: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens 74 (1940) [nicht nachweisbar].
- Rezension zu: Die Gemeindeberichte der Schwarzmeerdeutschen von 1848 [bearbeitet von Margarete Woltner], Berlin 1940, in: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens 74 (1940) [nicht nachweisbar].
- Deutsches Volkstum in Bessarabien und im Buchenland, in: Ostdeutscher Beobachter [Posen], Nr.184 vom 4. Juli 1940, S. 3-4.

- Deutsches Volkstum in Bessarabien und im Buchenland, in: Krakauer Zeitung vom 7./8. Juli 1940, 2. Jg., Folge 159 (Beilage „Aus Zeit und Geschichte“).
- Warum eigentlich Galizien?, in: Krakauer Zeitung vom 24.-26. März 1940, 2. Jg., Folge 70.
- Rüksiedlung unter Friedrich dem Großen, in: Krakauer Zeitung vom 29./30. September 1940, 2. Jg. Folge 231 (Beilage „Aus Zeit und Geschichte“).
- Als Krakau preußisch war, in: Krakauer Zeitung vom 22./23. Dezember 1940, 2. Jg., Folge 304 (Beilage „Aus Zeit und Geschichte“), Krakau 1940.
- Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740. Ein Jahrhundert preußischer Schutzpolitik für eine unterdrückte Minderheit, Dissertation, Leipzig 1941 (Deutschland und der Osten, Bd. 17).
- Das Deutschtum in Litauen und seine Umsiedlung [auch unter dem Titel: Die Litauendeutschen kehren heim ins Reich] (unveröffentlichtes Typoskript), o. O. [Berlin], o. J. [1941].
- Späte polnische Selbsterkenntnis, in: Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik 22 (1941), Nr. 3 vom 1. Februar 1941, S. 51-54. [= übersetzte Auszüge aus dem polnischen Buch von Karol Zbyszewski: Niemcewicz von vorn und von hinten].
- Nationalistisches Polentum und Katholizismus, in: Osteuropa-Institut Breslau, Jahrbuch 1940, Breslau 1941, S. 73-110.
- Die Ostpolitik des Grossen Kurfürsten. Die Pläne einer preussisch-litauischen Union, in: Nordostberichte der Publikationsstelle Nr. 54, Berlin (den 28. Mai) 1941, S. 1-4.
- England und das Thorner Blutgericht, in: HZ 164 (1941), S. 496-528.
- Rezension zu: Kurt Lück, Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur (Ostdeutsche Forschungen, Bd.7), Posen 1938, in: Kyrios. Vierteljahreszeitschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas 5 (1940/41), S. 166-169.
- Rezension zu: Karol Zbyszewski: Niemcewicz od przodu i tyłu. [Niemcewicz von vorn und von hinten]. Warschau 1939, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland 2 (1941), H. 3/4, S. 525-528.
- Rezension zu: Polens Untergang im schwedischen Urteil. Polen fjärde delningen [Die vierte Teilung Polens], hg. v. KARL OLOF HEDSTRÖM, C. C. Fritzes Verlag, Stockholm 1939 (Stormaktskriget 1939, 1) [Der Großmächtekrieg 1939], in: Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik 22 (1941), Nr. 2, S. 35-37.
- Rezension zu: Fritz Morré, Die Swenzonen in Ostpommern. Aufstieg und Herrschaft 1269–1357. Sonderdruck aus: Baltische Studien. N. F. XLI (1939), in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland 2 (1941), H. 3/4, S. 513.
- Rezension zu: Karl Olof Hedström, Stormanskriget 1939 – Bd. I: Polen fjärde delningen [Großmächtekrieg 1939 – Bd. I: Polens vierte Teilung], Stockholm 1939, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland 2 (1941), Heft 3/4, S. 519-521.
- Rezension zu: Fritz Prause, Die polnische Presse im Kampf gegen die deutsche Volksgruppe in Posen und Westpreußen, Bd. 89 der Reihe „Zeitung und Leben“, Verlag K. Triltsch, Würzburg 1940, in: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums / Deutsche Akademie 16 (1941), H. 2, S. 327-328.

- Rezension zu: Ruf des Ostens. Jahrbuch der Hauptabteilung Wanderungsforschung und Sippenkunde des Deutschen Ausland-Institutes. Herausgeber Manfred Grisebach. Band 5., Stuttgart / Berlin 1940, in: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums / Deutsche Akademie 16 (1941), H. 2, S. 325-327.
- England und das Thorner Blutgericht, in: Ostdeutscher Beobachter, 3. Jg., Nr. 33 vom 2. Februar 1941.
- Wesen und Weg einer deutschen Volksgruppe. Zur bevorstehenden Rückkehr der Deutschen aus Litauen – 45.000 erhalten eine neue Heimat, in: Ostdeutscher Beobachter, 3. Jg., Nr. 3 vom 5. Januar 1941 (Eröffnungsaufsatz der Beilage „Der Weg in den Osten“, Nr. 1).
- Die Weißruthenen, in: Jahrbuch des Osteuropa-Institut zu Breslau 2 (1942), S. 52-77.
- Rezension zu: Hedwig Fleischhacker, Russische Antworten auf die polnische Frage 1795 bis 1917 (Von Napoleon bis Versailles), München / Berlin / Oldenburg 1941, in: ZfOR [hg. v. Osteuropa-Institut in Breslau], N. F. 8 (1942), Heft 9/10, S. 530-531.
- Rezension zu: Kurt Krupinski, Die Westmächte und Polen von Napoleon I. bis Versailles, München / Berlin / Oldenburg 1941, in: ZfOR, N. F. 8 (1942), H. 9/10, S. 531-533.
- Rezension zu: Gedanken um einen Film [Filmkritik des Streifens „Heimkehr“ über die Zeit vor der Umsiedlung der Wolhyniendeutschen – E. E.], in: Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik 23 (1942), Nr. 3, S. 47-49.
- Rezension zu: Werner Conze, Agrarverfassung und Bevölkerung in Litauen und Weißrußland. Teil 1, Die Hufenverfassung im ehemaligen Großfürstentum Litauen, Leipzig 1940, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Warthe-land 3 (1942), H. 5/6, S. 415-418.
- Quellen zur Geschichte des Dritten Reiches. Versuch einer Übersicht, Hamburg 1949 (Hektographiert, 18 S.).
- „Wrocław“, in: Merian 3 (1950), H. 1, S. 70-73.
- Die deutsche Besiedlung, in: Wir von der Weichsel und Warthe, hg. v. ERHARD WITTEK in Zusammenarbeit mit KARLHEINZ GEHRMANN und HANNS VON KRANNHALS, Salzburg 1950 (Heimat im Herzen), S. 115-137.
- Drittes Reich ohne Mythos. Quellen und Lücken neuerer Geschichtsschreibung, in: Die Welt Nr. 90 vom 18.4.1950.
- Der Wiederaufbau Warschaus, in: Zeitschrift für Raumforschung 1 (1950), H. 3/5, S. 163-167.
- Vom Nationalismus zum Imperialismus (1854–1890), in: Geschichte im Überblick, Folge 3, Vom Wiener Kongreß bis zum 1. Weltkrieg, hg. v. R[ENATE] RIE-MECK, 2. Aufl., Oldenburg 1951, S. 158-174.
- Zwangsumsiedlungen in Osteuropa vor der Oktoberrevolution, in: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für Hermann Aubin zum 23.12.1950, Hamburg 1951, S. 163-182.
- Aussiedlung aus Osteuropas Großstädten, in: Zeitschrift für Geopolitik 22 (1951), H. 9, S. 576-577.
- Die moderne Völkerwanderung, in: Geographische Rundschau 3 (1951), H. 8, S. 317-323.

- Die Zeit des Absolutismus 1684–1789, in: Geschichte im Überblick, Folge 2, Von der Reformation bis zum Wiener Kongress, hg. v. R[ENATE] RIEMECK, Oldenburg 1951, S. 87-113.
- Überbevölkerung in der Bundesrepublik – Menschenleere im deutschen Osten, in: Westermanns Pädagogische Beiträge 3 (1951), S. 130-133.
- Völker auf dem Wege ... Verschiebungen der Bevölkerung in Ostdeutschland und Osteuropa seit 1917, Kiel 1952 (Schriften des Schleswig-Holsteinischen Geschichtslehrer-Verbandes N. F., H. 1).
- Heimat und Volkstum – ihr Wesen, geschichtliche Entwicklung und heutige Bedeutung, in: Heimat und Volkstum. Niederschrift einer Arbeitstagung des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen mit Vertretern der Wissenschaft und der Landsmannschaften, Travemünde 12.-14. Oktober 1952, o. O. 1952, S. 27-48.
- Die Ostgrenze Polens als Grenze Osteuropas, in: Europa in evangelischer Sicht, hg. v. FRIEDRICH KARL SCHUMANN in Verbindung mit WILHELM MENN und WILHELM SCHÜSSLER, Stuttgart 1953, S. 59-77.
- Geschichte der Stadt Posen. Im Auftrage der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen hg. v. GOTTHOLD RHODE, Neuendettelsau 1953.
- Die Ostgrenze Polens im Mittelalter, in: ZfO 2 (1953), S. 15-65.
- Die Deutschen im Osten nach 1945, in: ZfO 2 (1953), S. 371-388.
- Sammelbesprechung: Polnische Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Posen, in: ZfO 3 (1954), S. 461-467.
- List dra Rhodogo, docenta Uniwersytetu w Hamburgu, in: PZ 10 (1954) Nr. 1/2, S. 323.
- Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung. I. Band. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401, Köln / Graz 1955 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 2).
- Wie wir heute leben. Wandlungen im Lebensstandard einer Vertriebenenfamilie, in: Wegweiser für Heimatvertriebene. Verbandszeitung der vertriebenen Deutschen 7 (1955) Nr. 6, S. 2.
- List doc. dra G[ottholda] Rhodogo z Marburgu i odpowiedź dra Mariana Wojciechowskiego, in: PZ 12 (1956) Nr. 9/10, S. 205-208.
- Einige Bemerkungen zu Enno Meyers Beitrag: Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht, in: Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht 5 (1956), S. 267-273.
- Kirchliche Verhältnisse in den Ostgebieten des Deutschen Reiches, in: Die Ostgebiete des Deutschen Reiches. Ein Taschenbuch. Im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates hg. v. GOTTHOLD RHODE, Würzburg, 3. erw. u. verb. Aufl. 1956, S. 253-266.
- Terminologie zum Flüchtlingsproblem (Vertriebenenproblem), 2. Entwurf [unter Mitarbeit von Gotthold Rhode], als Manuskript für die Vorbereitung einer internationalen Terminologie veröffentlicht von der Deutschen Akademie für Bevölkerungswissenschaft. Juni 1956, S. 1-28.
- Staatliche Entwicklung und Grenzziehung in den Ostgebieten des Deutschen Reiches, in: Die Ostgebiete des Deutschen Reiches. Ein Taschenbuch, hg. v. GOTTHOLD RHODE, Würzburg, 4. erw. u. verb. Aufl. 1957, S. 181-140.

- Die Ostgebiete des Deutschen Reiches. Im Auftrage des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates hg. v. GOTTHOLD RHODE, 4. verbesserte Aufl., Würzburg 1957 [¹1955].
- Bericht über eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten und Kanada vom Januar bis April 1957 [Typoskript, 86 S.], o. O. [Mainz] o. J. [1957].
- Begegnungen in USA und Kanada, in: Weltweite Wissenschaft vom Volk – Welt – Erziehung. Festgabe für Johann Wilhelm Mannhardt zum 75. Geburtstag, hg. v. KARL KURT KLEIN / FRANZ HIERONYMUS RIEDL, Wien / Wiesbaden 1958, S. 199-208.
- Deutsch-polnische Nachbarschaft in der Geschichte, in: Schuld und Verheissung deutsch-polnischer Nachbarschaft. Referate der Ostkirchentagung in Hameln 7.-9. Oktober 1957, hg. v. Ostkirchenausschuss, Ulm/Donau 1958, S. 7-26.
- Die deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung. Der heutige Stand bevölkerungsmäßig, minderheitenpolitisch und kulturpolitisch gesehen, in: Ostdeutschland unter polnischer Verwaltung. Vorträge gehalten auf der Tagung des Steinaacher Kreises am 3. bis 5. Januar 1957 in Herne, hg. v. Arbeits- und Sozialminister des Landes NRW [Nordrhein-Westfalen], Troisdorf 1958 (Schriftenreihe für die Ost-West-Begegnung, Bd. 12), S. 5-31.
- Hans Koch zum Gedenken, in: Ostbrief. Monatszeitschrift der ostdeutschen Akademie 5 (1959), H. 11/12 (47/48), S. 503-510.
- Quellen zur Entstehung der Oder-Neiße-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkrieges, hg. v. GOTTHOLD RHODE / WOLFGANG WAGNER, 2. erw. Aufl., Stuttgart 1959 [¹1956] (Die deutschen Ostgebiete. Ein Handbuch, Bd. 3).
- Die politische Entwicklung Polens im Zweiten Weltkrieg, in: Osteuropa-Handbuch: Polen, hg. v. WERNER MARKERT, Köln / Graz 1959, S. 194-220.
- Polen als Volksdemokratie, in: Osteuropa-Handbuch: Polen, hg. v. WERNER MARKERT, Köln / Graz 1959, S. 223-267.
- Die Regierungen Polens 1939–1957, in: Osteuropa-Handbuch: Polen, hg. v. WERNER MARKERT, Köln / Graz 1959, S. 680-688.
- Phasen und Formen der Massenzwangswanderung in Europa, in: Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, hg. v. EUGEN LEMBERG / FRIEDRICH EDDING in Verbindung mit MAX HILDEBERT BOEHM / KARL HEINZ GEHRMANN / ALFRED KARASEK-LANGER, 3 Bde., Bd. I, Kiel 1959, S. 17-36.
- Nachruf Hans Koch (1894–1959), in: ZfO 9 (1960), S. 31-33.
- Das Bild des Deutschen im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts und der polnische Nationalismus, in: Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates 8 (1961) [Festgabe für Max Hildebert Boehm], S. 327-366.
- Die deutsch-polnischen Beziehungen und ihre neuralgischen Punkte, in: West-Ost-Berichte 4 (1961), H. 2/3, S. 1-20.
- Volkstumsarbeit heute, in: Deutsches Volkstum außerhalb der Staatsgrenzen. Grundsätzliches zur Volkstumsarbeit, Kiel 1961 (Deutsch-Akademische Schriften N. F., H. 2), S. 9-19.
- Rezension zu: Immanuel Geiß, Der polnische Grenzstreifen 1914–1918. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg, Lübeck 1960 (Historische Studien, Bd. 378), in: Das Historisch-Politische Buch 10 (1962), S. 14-15.

- Das Institut für Osteuropakunde bzw. das Institut für Osteuropäische Geschichte, in: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 13 (1964), S. 80-90.
- Mainz und der europäische Osten, in: *Miscellanea Moguntina*, Wiesbaden 1964 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz, Bd. 6), S. 41-77.
- Kleine Geschichte Polens, Darmstadt 1965 [2. durchges. Aufl. u. d. T.: *Geschichte Polens. Ein Überblick*, Darmstadt 1966; 3. verb. Aufl., Darmstadt 1980].
- Brief an Bischof Lilje. Anmerkungen zur Diskussion um eine Denkschrift. Sonderdruck aus „Die politische Meinung“, Februar 1966, H. 112, S. 3-18.
- Nachruf Dietrich Vogt 1894–1969, in: *ZfO* 18 (1969), S. 445-447.
- Wie stehen wir zu unserer Geschichte?, in: *JWW* 17 (1971), S. 21-29.
- Horst Jablonowski 1914–1970. Ansprache bei der Trauerfeier in Bonn am 10.11. 1970, in: *Russland, Polen und Deutschland. Gesammelte Aufsätze von Horst Jablonowski*, hg. v. IRENE JABLONOWSKI / FRIEDHELM KAISER, Köln / Wien 1972, S. 441-453.
- Evangelische Kirchen in Ostdeutschland und Osteuropa 1937 und 1969, in: *A.W.R. – Bulletin. Vierteljahresschrift für Flüchtlingsfragen* 10 (1972) Nr. 3, S. 145-147.
- Verständigung setzt Kenntnis voraus: Gedanken zum deutsch-polnischen Verhältnis, in: *JWW* 19 (1973), S. 21-33.
- Einführung. Institut für Osteuropäische Geschichte. Forschungen auf dem Gebiet der Osteuropäischen Geschichte, in: *Forschungsbericht Geschichte. Forschungsberichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Band II*, hg. v. d. Pressestelle der Johannes Gutenberg-Universität (Nicole Güth) in Verbindung mit Prof. Dr. HANS WIDMANN, Mainz 1974, S. 201-211.
- Gothold Rhode (Jahrgang 1916), in: *Erwartungen. Kritische Rückblicke der Kriegsgeneration*, hg. v. RUDOLF BIRKL / GÜNTER OLZOG, München / Wien 1980 (*Dokumente unserer Zeit*, Bd. 4), S. 219-226.
- Als Ortsbevollmächtigter in Neustadt (Kudirkos Naumiestis) in Litauen. Erinnerungen an die Umsiedlung der Litauendeutschen Januar bis März 1941, in: *Alte und Neue Themen der Bevölkerungswissenschaft. Festschrift für Hans Harmssen*, hg. v. HERMANN SCHUBNELL, Wiesbaden 1981, S. 151-166.
- Das Institut für Osteuropakunde bzw. das Institut für Osteuropäische Geschichte, in: *Tradition und Gegenwart. Studien zur Geschichte der Universität Mainz. Mit besonderer Berücksichtigung der Philosophischen Fakultät. Teil II, Zweiter Halbband: Institute der Philosophischen Fakultät 1946–1972*. Redaktion von HERMANN WEBER, Wiesbaden 1981 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz, Bd. 11), S. 90-100.
- „Erinnern, danken, bekennen ...“. Gedenkrede auf dem Waldfriedhof Bingen am 25.4.1981, in: *Rundbrief des Kameradschaftsverbandes der 8. Infanterie/Jägerdivision Nr. 85*, September 1981.
- Probleme einer Biographie von Józef Piłsudski, in: *Festschrift für Eberhard Kessel zum 75. Geburtstag*, hg. v. HEINZ DUCHHARDT / MANFRED SCHLENKE, München 1982, S. 269-282.
- Die Geschichte Polens in der deutschen Geschichtsschreibung, in: *Nationalgeschichte als Problem der deutschen und polnischen Geschichtsschreibung*, hg.

- v. WOLFGANG JACOBMEYER, Braunschweig 1983 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung, 22/VI), S. 107-130.
- Zum Tode von Walter Kuhn (1903–1983) von GOTTHOLD RHODE in Zusammenarbeit mit HUGO WECZERKA, in: ZfO 32 (1983), S. 161-168.
- Nachruf Walther Hubatsch 1915–1984, in: ZfO 34 (1985), S. 321-329.
- Die Lindenfesler Gespräche. Ein früher Versuch deutsch-polnischer Verständigung, in: Die Kampagne gegen den NATO-Doppelbeschluß. Eine Bilanz, hg. v. GÜNTHER WAGENLEHNER, Koblenz 1985 (Bernhard & Graefe aktuell, Bd. 41), S. 35-46.
- Die Konzeption der internationalen Konferenzen der Jahre 1962 bis 1979, in: Die Kampagne gegen den NATO-Doppelbeschluß. Eine Bilanz, hg. v. GÜNTHER WAGENLEHNER, Koblenz 1985 (Bernhard & Graefe aktuell, Bd. 41), S. 11-34.
- Überlegungen zur Zukunft der Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft e. V., in: Die Kampagne gegen den NATO-Doppelbeschluß. Eine Bilanz, hg. v. GÜNTHER WAGENLEHNER, Koblenz 1985 (Bernhard & Graefe aktuell, Bd. 41), S. 47-51.
- Lodzer Deutsche – Posener Deutsche. Keine wissenschaftliche Untersuchung, sondern eine Plauderei, in: Suche die Meinung. Karl Dedecius, dem Übersetzer und Mittler zum 65. Geburtstag, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / ANDREAS LAWATY, Wiesbaden 1986, S. 237-256.
- Der „Bromberger Blutsontag“ am 3. September 1939, in: Ostdeutsche Gedenktage 1989. Persönlichkeiten und historische Ereignisse, hg. v. der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1988, S. 276-281.
- Die Schulen als Teil deutschen Lebens in Polen, in: Deutsche Schulen im Ausland. Band 2. Erlebnisse – Erfahrungen – Erinnerungen, hg. v. PETER NASARSKI, Berlin / Bonn 1989, S. 15-34.
- Erfahrungen und Ergebnisse auslandsdeutschen Schulerlebens, in: JWW 35 (1989), S. 42-52.
- Alles erscheint anders – und doch ist vieles gleichgeblieben. Wiederbesuchte Stätten der Jugend im Posener Land, in: Wo wir einst zu Hause waren, Gespräche und Begegnungen in einem anderen Land, hg. v. PETER E. NASARSKI, Berlin / Bonn 1990, S. 11-42.
- Mein Dank!, in: „...geboren als Kind des Pfarrers...“. Erinnerungen und Erkenntnisse, hg. v. HELMUTH HOPF, Münster 1990, S. 113-125.
- Umsiedlung der Deutschbalten aus Estland und Lettland, in: Die Deutschen im Baltikum. Geschichte und Kultur. Fünf Vorträge, hg. v. HORST KÜHNEL, München 1991 (Veröffentlichungen des Hauses des Deutschen Ostens, München, Bd. 3), S. 69-78.
- Rezension zu: Michael Burleigh, *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge u. a. 1988, in: ZfO 40 (1991), S. 89-92.

2.3. Gedruckte Quellen und Literatur

- ABEL, ESTHER: Peter Scheibert – Eine deutsche Karriere [Arbeitstitel], Dissertation Bochum [in Vorbereitung].
- ABROMEIT, GERDA: Die GdSt (Gruppe der Studentinnen) im VDH Posen 1927–1934/35, in: Die Vereine Deutscher Hochschüler in Polen 1922–1939, hg. v. THEODOR BIRSCHENK, Bielefeld o. J. [1989], S. 85–91.
- ABSHAGEN, KARL HEINZ: Canaris. Patriot und Weltbürger, Stuttgart 1955.
- ABSOLON, RUDOLF: Die Wehrmacht im Dritten Reich. Band V. 1. September 1939 bis 18. Dezember 1941, Boppard am Rhein 1988 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 16).
- AHMANN, ROLF: Der deutsch-polnische Nichtangriffsvertrag vom 26. Januar 1934, in: DERS.: Nichtangriffspakte: Entwicklung und operative Nutzung in Europa 1922–1939. Mit einem Ausblick auf die Renaissance des Nichtangriffsvertrages nach dem Zweiten Weltkrieg, Baden-Baden 1988 (Internationale Politik und Sicherheit, Bd. 23).
- AHR Forum: Historians and Biography, in: American Historical Review 114 (2009) 3, S. 573–578.
- ALEXANDER, MANFRED: Köln. Seminar für Osteuropäische Geschichte, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992, S. 148–157.
- ALY, GÖTZ / HEIM, SUSANNE: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, 2. durchgesehene Auflage, Frankfurt a. M. 1997 (1993).
- ALY, GÖTZ: Rückwärtsgewandte Propheten. Willige Historiker. Bemerkungen in eigener Sache, in: DERS.: Macht – Geist – Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens, Berlin 1997, S. 153–183.
- AMMON, KURT: Rezension zu: Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, Leipzig 1941, in: Nation und Staat. Deutsche Zeitschrift für das europäische Nationalitätenproblem 14 (1941), H. 12, S. 424.
- Anerkannt als Minderheit. Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen, hg. v. HANS VAN DER MEULEN, Baden-Baden 1994.
- ANTKOWIAK, MICHAŁ: Das Schiller-Gymnasium in Poznań. Eine deutsche Minderheitenschule im polnischen Staat 1920–1939, Magisterarbeit, Poznań 1997.
- ASH, MITCHELL G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH / BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 32–52.
- AUBIN, HERMANN: An einem neuen Anfang der Ostforschung, in: ZfO 1 (1952), S. 3–16.
- AURICH, PETER [Pseudonym für PETER E. NASARSKI], Der deutsch-polnische September 1939. Eine Volksgruppe zwischen den Fronten, München / Wien 1969 (3. Aufl. Berlin / Bonn 1985).
- Auswahl aus den Veröffentlichungen von Professor Dr. Gotthold Rhode [1939–1980 in Auswahl], zsgst. v. JOHN MICHAEL DEASY, in: Ostmitteleuropa: Berichte und Forschungen, Stuttgart 1981 [Festschrift für Gotthold Rhode zum

65. Geburtstag; 28. Januar 1981], hg. v. ULRICH HAUSTEIN, Stuttgart 1981, S. 519-543.
- BACKUS, OSWALD P.: Rezension zu: Gotthold Rhode, Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung. I. Band. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401, Köln / Graz 1955, in: *The American Historical Review* 62 (1956), Nr. 1, S. 114-115.
- BAHLCKE, JOACHIM: „Rhode, Gotthold Kurt Sigismund“, in: *Neue Deutsche Biographie* 21 (2003), S. 497-498 (URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118600168.html>; Onlinefassung, abgerufen am 20.12.2009).
- BALZER, MARTIN: Die Osteuropa-Forschung an der Universität Breslau in den Jahren 1930–1942, Hamburg 1995 (Die Ost-Reihe, N. F. 3).
- BARKOW, BEN: Alfred Wiener and the making of the Holocaust Library, London 1997 (Parkes-Wiener Series on Jewish Studies, Bd. 1).
- BASKE, SIEGFRIED: Praxis und Prinzipien der preußischen Polenpolitik von 1849–1871, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 9 (1963), S. 7-268.
- BEER, MATHIAS: Im Spannungsfeld von Politik und Zeitgeschichte. Das Großforschungsprojekt „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“, in: *VfZ* 46 (1998), S. 345-389.
- BEER, MATHIAS: Bevölkerungsumsiedlungen als Thema der westeuropäischen und amerikanischen Forschung des 20. Jahrhunderts. Entwicklungslinien, Phasen, Spezifika, in: *Zwangsmigrationen im mittleren und östlichen Europa. Völkerrecht – Konzeptionen – Praxis* (1938–1950), hg. v. RALPH MELVILLE / Jiří PEŠEK / CLAUDIUS SCHARF, Mainz 2007 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 69), S. 141-178.
- BERGER, CHRISTFRIED: Bibliographie von Arthur Rhode, in: *und Wege der Kirche im Osten. Festgabe für Arthur Rhode zum 90. Geburtstag am 13. Dezember 1958*, hg. v. HARALD KRUSKA, Ulm 1958, S. 266-272.
- BERGER, HEIKE ANKE: Deutsche Historikerinnen 1920–1970. Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik, Frankfurt a. M. / New York 2007 (Geschichte und Geschlechter, Bd. 56).
- Bericht des Deutschen Privatgymnasiums in Poznań (Prywatne gimnazjum koedukacyjne z niemieckim językiem nauczania w Poznaniu) über das Schuljahr 1920/21–1933–1935, o. O. [Poznań] o. J. [1936].
- BIALKOWSKI, BŁAŻEJ: Herbert Ludat, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 393-396.
- BIALKOWSKI, BŁAŻEJ: Utopie einer besseren Tyrannis. Deutsche Historiker an der Reichsuniversität Posen (1941–1945), Paderborn 2011.
- Bibliographie Hans Koch, zusammengestellt von ALEXANDER ADAMCZYK, in: *JbGoe* N. F. 7 (1959), S. 130-140.
- BIERSCHENK, THEODOR: Die deutsche Volksgruppe in Polen 1934–1939, Kitzingen/Main 1954 (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. Bd. 10).
- BIEWER, LUDWIG: Geschichte des VVDSt (KV) und seiner Bünde. Die Geschichte des Verbandes, in: *Praktisches Handbuch des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten* (Kyffhäuser-Verband), 4., überarb. Aufl., o. O. 1980, S. 10-53.

- BIEWER, LUDWIG: Gotthold Rhode 65 Jahre, in: Akademische Blätter des VVDSt 2 (1981), S. 55.
- BIEWER, LUDWIG: Studentisches Leben an der Universität Königsberg von der Wende zum 19. Jahrhundert bis zum Nationalsozialismus. Ausgewählte Beispiele, in: Preußen als Hochschullandschaft im 19./20. Jahrhundert, hg. v. UDO ARNOLD, Lüneburg 1992, S. 45-85.
- BINGEN, DIETER: Die Polenpolitik der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl 1949–1991, Baden-Baden 1998 (Schriftenreihe des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Bd. 33).
- BISKUP, MARIAN: Erich Maschke – Ein Vertreter der Königsberger Geschichtswissenschaft aus polnischer Sicht, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41 (1993), S. 92-107.
- BLANKE, RICHARD: Prussian Poland in the German Empire (1871–1900), New York 1981 (East European Monographs, Bd. 86).
- BLANKE, RICHARD: Orphans of Versailles. The Germans in Western Poland 1918–1939, Lexington 1993.
- BÖDEKER, HANS ERICH: Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: Biographie schreiben, hg. v. DERS., Göttingen 2003 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18), S. 11-63.
- BOEHM, MAX HILDEBERT: Das eigenständige Volk. Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften, Göttingen 1932.
- BOEHM, M[AX] H[ILDEBERT]: Volkstheorie und Grenzlandkunde, in: Jenaer Studenten-Handbuch. Führer für die Studierenden der Friedrich Schiller-Universität Jena 1937–1938, hg. v. HELLMUTH HELWIG, Jena 1937, S. 44-45.
- BÖHM, HELMUT: Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Berlin 1995 (Ludovico Maximiliana: Forschungen, Bd. 15).
- BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930–1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium: Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930/1940er Jahre, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995, S. 47-72.
- BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: Konfession und Migration zwischen Brandenburg-Preußen und Polen-Litauen 1640–1772. Eine Neubewertung, in: Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, hg. v. JOACHIM BAHLCKE, Berlin 2008 (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 4), S. 119-144.
- BÖNISCH-BREDNICH, BRIGITTE: Volkskundliche Forschung in Schlesien. Eine Wissenschaftsgeschichte, Marburg/Lahn 1994.
- BOOCKMANN, HARTMUT: Zum Gedenken an Manfred Hellmann, in: ZfO 42 (1993), S. 569-571.
- BOOCKMANN, HARTMUT: Die Königsberger Historiker vom Ende des 1. Weltkrieges bis zum Ende der Universität, in: Die Albertus-Universität zu Königsberg und ihre Professoren. Aus Anlaß der Gründung der Albertus-Universität vor 450 Jahren, hg. v. DIETRICH RAUSCHNING / DONATA v. NERÉE, Berlin 1995, S. 257-281.

- BOTSCH, GIDEON: „Geheime Ostforschung“ im SD. Zur Entstehungsgeschichte und Tätigkeit des „Wannsee-Instituts“ 1935–1945, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 509–524.
- BOTT, MARIE-LUISE: Dozentin trotz Reichshabilitationsordnung. Die Berliner Slavistin Margarete Woltner in den Jahren 1925–1950, in: *Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge zur Konferenz Gender – Sprache – Kommunikation – Kultur*, 28. April bis 1. Mai 2001, Institut für Slawistik, Friedrich-Schiller-Universität Jena, hg. v. JIRINA VAN LEEUWEN-TURNOVCOVÁ u. a., Wien 2002 (*Wiener Slawistischer Almanach*, Sonderband 55), S. 419–440.
- BOTT, MARIE-LUISE: „Die vorhandene philologische Grundlage bewahren“. Zur Resistenz des Berliner Slavischen Instituts gegen einen semantischen Umbau des Faches 1933–1945, in: *Resonanzkonstellationen. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften*, hg. v. GEORG BOLLENBECK / CLEMENS KNOBLOCH unter Mitarbeit von KATHARINA FUNKE, Heidelberg 2004 (*Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte*, Bd. 5), S. 133–161.
- BOYSEN, JENS: Staatsbürgerliche Optionen in Posen nach 1918, in: *Deutschsein als Grenzerfahrung. Minderheitenpolitik in Europa zwischen 1914 und 1950*, hg. v. MATHIAS BEER / DIETRICH BEYRAU / CORNELIA RAUH, Essen 2009, S. 175–188.
- BRANDON, RAY: Hans Koch, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 324–334.
- BRAUN, JOACHIM FREIHERR VON: Gotthold Starke zum Gedächtnis, in: *Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.* 20 (1970), S. 5–11.
- BREYER, RICHARD: Alfred Lattermann 1894–1945. Ein führender Wissenschaftler aus dem Posener Land, in: *Von unserer Art. Vom Leben und Wirken deutscher Menschen im Raume von Weichsel und Warthe*, hg. v. FRITZ WEIGELT, Wuppertal 1963 (*Weichsel-Warthe-Schriften*, Bd. 5), S. 81–84.
- BREYER, RICHARD: Gotthold Rhode zum Gedächtnis, in: *Kulturwart. Beiträge zur deutsch-polnischen Nachbarschaft* 38 (1990), Nr. 178, S. 1–6.
- BREYER, RICHARD: Professor Dr. Gotthold Rhode. Zur posthumen Verleihung des Dr.-Kurt-Lück-Preises in Münster am 15. Juni 1991, in: *Kulturwart. Beiträge zur deutsch-polnischen Nachbarschaft* 39 (1991) Nr. 184, S. 17–20.
- BREYER, RICHARD: Gotthold Rhode in unserer Volksgruppe und Landsmannschaft, in: *JWW* 37 (1991), S. 56–61.
- Briefe des Ostforschers Hermann Aubin aus den Jahren 1910–1968, hg. v. EDUARD MÜHLE, Marburg/Lahn 2008 (*Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas*, Bd. 7).
- BRIER, ROBERT: Der polnische „Westgedanke“ nach dem zweiten Weltkrieg (1944–1950), *Digitale Osteuropa-Bibliothek*, Geschichte 3 (2003), Stand 09.06.2003, URL: <http://www.vifaost.de/digbib/brier-west> (abgerufen am 15.6.2006).
- BROSZAT, MARTIN: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945, Frankfurt a. M. 1961.
- BROSZAT, MARTIN: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt a. M. 1972.
- BRUHN, MIKE / BÖTTNER, HEIKE: Studieren in Jena 1933 bis 1945. Eine Fallstudie, in: *Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Jenaer Universität*

- im 20. Jahrhundert, hg. v. HERBERT GOTTWALD / MATTHIAS STEINBACH, Jena 2000, S. 107-122.
- BRUHN, MIKE / BÖTTNER, HEIKE: Die Jenaer Studenten unter nationalsozialistischer Herrschaft, Erfurt 2001.
- BRUHN, MIKE: Die Jenaer Studentenschaft 1933–1939, in: „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, hg. v. UWE HOSSFELD u. a., Köln u. a. 2003, S. 235-261.
- BUCHHOLZ, ARNOLD: Koordination und Ressortbezug in der bundesgeförderten Osteuropaforschung, in: Osteuropa 30 (1980) H. 8/9, S. 688-704.
- BURKERT, MARTIN: Die Ostwissenschaften im Dritten Reich: Teil 1. Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gradwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939, Wiesbaden 2000 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 55).
- BURLEIGH, MICHAEL: Albert Brackmann (1871–1952) Ostforscher. The Years of Retirement, in: Journal of Contemporary History 23 (1988), S. 573-588.
- BURLEIGH, MICHAEL: Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge u. a. 1988.
- CAMPHAUSEN, GABRIELE: Die wissenschaftliche historische Russlandforschung in Deutschland 1882–1933, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 42 (1989), S. 7-109.
- CAMPHAUSEN, GABRIELE: Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung im Dritten Reich 1933–1945, Frankfurt a. M. u. a. 1990 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 418).
- CHINCIŃSKI, Tomasz: Forpocztą Hitlera. Niemiecka dywersja w Polsce w 1939 roku, Gdańsk / Warszawa 2010.
- CHU, WINSON: „Das Ganze Deutschland soll es sein!“ . Regionalismus und die Jungdeutsche Partei in Polen 1921–1939, in: Inter Finitimos 19/20 (2001), S. 43-51.
- CHU, WINSON: „Volksgemeinschaften unter sich“. German Minorities and Regionalism in Poland, 1918–39, in: German History from the Margins, hg. v. NEIL GREGOR / NILS ROEMER / MARK ROSEMAN, Bloomington 2006, S. 104-126.
- CORNELISSEN, CHRISTOPH: Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2001 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 58).
- CORNELISSEN, CHRISTOPH: Historikergenerationen in Westdeutschland seit 1945. Zum Verhältnis von persönlicher und wissenschaftlich objektivierter Erinnerung an den Nationalsozialismus, in: Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945, hg. v. DERS. / LUTZ KLINKHAMMER / WOLFGANG SCHWENTKER, Frankfurt a. M. 2003, S. 139-152.
- CYGAŃSKI, MIROSLAW: Mniejszość niemiecka w Polsce Centralnej w latach 1919–1939, Łódź 1962.
- DAHM, CHRISTOF: Rhode, Arthur Carl Theodor, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band VIII (1994), Spalten 146-151 (www.bautz.de/bbkl/r/rhode_a_c.t.shtml; abgerufen am 20.10.2006).
- DALLIN, ALEXANDER: Deutsche Herrschaft in Rußland 1941–1945, Düsseldorf 1958.
- Deutsche und Polen zwischen den Kriegen: Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet. Amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920–

1939. 1. u. 2. Hlbbd., hg. v. RUDOLF JAWORSKI / MARIAN WOJCIECHOWSKI im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und der Generaldirektion der Polnischen Staatsarchive. Bearbeitet von MATHIAS NIENDORF / PRZEMYSŁAW HAUSER, München u. a. 1997 (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 9).
- Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. WINFRIED SCHULZE / OTTO GERHARD OEXLE, Frankfurt a. M. 1999.
- Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg. 2 Bde., hg. v. HERMANN AUBIN u. a., Leipzig 1942 und 1943 (Deutschland und der Osten, Bde. 20 u. 21).
- Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI in Verbindung mit JÖRG HACKMANN / RUDOLF JAWORSKI, Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, Bd. 1).
- Deutscher Hochschulführer. Lebens- und Studienverhältnisse an den Hochschulen des deutschen Sprachgebiets, hg. v. Deutschen Studentenwerk e.V. / Deutsche Studentenschaft, 20. Ausgabe, Studienjahr 1938.
- Dokumentation der Verschleppung der Deutschen aus Posen-Pommern im September 1939, zusammengestellt und bearbeitet von HANS FREIHERR VON ROSEN, im Auftrag der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen, Berlin / Bonn 1990.
- DREWNIAK, BOGUSŁAW: Polen und Deutschland 1919–1939. Wege und Irrwege kultureller Zusammenarbeit, Düsseldorf 1999.
- DUNKHASE, JAN EIKE: Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 194).
- Dzieje Wielkopolski. T. 2: Lata 1793–1918, hg. v. WITOLD JAKÓBCZYK, Poznań 1973.
- EBBINGHAUS, ANGELIKA / ROTH, KARL-HEINZ: Vorläufer des „Generalplans Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7. Oktober 1939, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 7 (1992) H. 1, S. 62–94.
- ECKEL, JAN: Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005 (Moderne Zeit, Bd. 10).
- ECKERT, EIKE: Die wissenschaftliche Sozialisation des Osteuropahistorikers Gotthold Rhode. Unveröff. Magisterarbeit, Freie Universität Berlin, 2003.
- ECKERT, EIKE: Gotthold Rhode und die Entwicklung des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte in Mainz bis zum Ende der 1960er Jahre, in: Neuanfang im Westen. 60 Jahre Osteuropaforschung in Mainz, hg. v. HANS-CHRISTIAN PETERSEN / JAN KUSBER, Stuttgart 2007 (Beiträge zur Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz N. F., Bd. 5), S. 53–89.
- ECKERT, EIKE: Gotthold Rhode, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 589–592.
- ECKERT, EIKE: Von der Interaktion zum begrenzten Dialog. Gotthold Rhode und die polnische Westforschung in den 1950er Jahren, in: Ost und West als Problem der Ostmitteleuropaforschung im 20. Jahrhundert. Institutionen, Interaktionen und der internationale Kontext, hg. v. JÖRG HACKMANN in Verbindung mit RUDOLF JAWORSKI / JAN M. PISKORSKI (Deutsche Ostforschung und

- polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Bd. 2) [in Vorbereitung].
- ECKERT, EIKE: Die Historisch-Landeskundliche Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen und ihre Vorsitzenden Gotthold Rhode und Richard Breyer, in: Zwischen Region und Nation. 125 Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen, hg. v. WOLFGANG KESSLER / MARKUS KRZOSKA (Polono-Germanica, Bd. 7) [in Vorbereitung, erscheint 2013].
- ENZBERG, HORST-DIETER FREIHERR VON, Die Goetheschule in Graudenz und das deutsch-polnische Verhältnis (1920–1945), Lüneburg 1994 (Beiträge zur Schulgeschichte, Bd. 5).
- Erinnerungen an Hermann Aubin (1885–1969). Beiträge zum Persönlichkeitsbild des Hochschullehrers und ersten Präsidenten des J. G. Herder-Forschungsrates anlässlich seines 100. Geburtstages am 23. Dezember 1985, hg. v. Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat e.V., Marburg/Lahn 1987.
- Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, hg. v. JAN PIETER BARBIAN / MAREK ZYBURA, Wiesbaden 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen Instituts Darmstadt, Bd. 12).
- ESCH, MICHAEL G.: „Gesunde Verhältnisse“. Deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa 1939–1950, Marburg/Lahn 1998 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 2).
- ESER, INGO: „Loyalität“ als Mittel der Integration oder Restriktion? Polen und seine deutsche Minderheit 1918–1939, in: Staat, Loyalität und Minderheit in Ostmittel- und Südosteuropa 1918–1941, hg. v. PETER HASLINGER / JOACHIM V. PUTTKAMER, München 2007 (Buchreihe der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, Bd. 39), S. 17–44.
- ESER, INGO: „Volk, Staat, Gott!“ Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918–1939, Wiesbaden 2010 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 15).
- ETZEMÜLLER, THOMAS: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001 (Ordnungssysteme, Bd. 9).
- Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, hg. v. MARTIN GREIFFENHAGEN, Stuttgart 1984.
- FAHLBUSCH, MICHAEL: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945, Baden-Baden 1999.
- DE FARIA E CASTRO, HILDEGARD: Wladimir de Faria e Castro, in: Heimatgruß. Jahrbuch der Deutschen aus Litauen für 1993, S. 71–75.
- FAUST, ANSELM: Der Nationalsozialistische Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik. Band 2, Düsseldorf 1973.
- Fragen über Posen an Gotthold Rhode, in: Städte in Polen. Materialien für die politische Bildung, hg. v. Hessischen Institut für Lehrerfortbildung, o. O. [Fuldatal/Kassel], o. J. [1986], S. 222–231.
- FREI, NORBERT: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.
- Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa. Veröffentlichungen des J. G. Herder Forschungsrates 1950–1984, hg. v. J. G. Herder Forschungsrat,

- Marburg/Lahn 1985 (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 1).
- Fünfzig Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen. Die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen und die Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen 1950–2000, hg. v. WOLFGANG KESSLER, Herne 2001 (Beiträge zur Geschichte der Deutschen in Polen und der deutsch-polnischen Beziehungen, Bd. 1).
- FUKS, RAFAL: Przedstawiciele „Ostforschung“ w Niemieckiej Republice Federalnej, Warszawa 1973 (Ministerstwo Sprawiedliwości Główna Komisja Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce, Informacja wewnętrzna 24).
- GALOS, ADAM / GENTZEN, FELIX-HEINRICH / JAKÓBCZYK, WITOLD: Die Haktischen. Der Deutsche Ostmarkenverein (1894–1934). Ein Beitrag zur Geschichte der Ostpolitik des deutschen Imperialismus, Berlin [Ost] 1966.
- GEHRKE, ROLAND: Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des Nationalismus, Marburg/Lahn 2001 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 8).
- GEHRKE, ROLAND: Deutschbalten an der Reichsuniversität Posen, in: Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, hg. v. MICHAEL GARLEFF, Köln / Weimar / Wien 2001 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1), S. 389–426.
- GERHARDT, MARTIN / HUBATSCH, WALTHER: Deutschland und Skandinavien im Wandel der Jahrhunderte, Bonn 1950.
- Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, hg. v. JÜRGEN REULECKE / ELISABETH MÜLLER-LUCKNER, München 2003.
- Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, hg. v. MICHAEL WILDT / ULRIKE JUREIT, Hamburg 2005.
- GERKE, WILFRIED: Posener Biographisches Lexikon, Lüneburg 1975.
- German Scholars and Ethnic Cleansing 1920–1945, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, New York 2003.
- Geschichte hat einen langen Atem. Gespräch mit Professor Dr. Gotthold Rhode, in: Wege zum Nachbarn. Deutsche aus Polen – Mittler zwischen zwei Völkern, hg. von PETER E. NASARSKI unter Mitarbeit v. SIEGFRIED WEIGELT, Bielefeld 1974 (Schriftenreihe des Ostdeutschen Kulturrats, Bd. 12), S. 88–104.
- Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 35).
- Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, hg. v. PETER SCHÖTTLER, Frankfurt a. M. 1997.
- Gestalten und Wege der Kirche im Osten. Festgabe für Arthur Rhode zum 90. Geburtstag am 13. Dezember 1958, hg. v. HARALD KRUSKA, Ulm 1958.
- GESTRICH, ANDREAS: Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die Historische Sozialisationsforschung, Tübingen 1999 (Historische Einführungen, Bd. 1).

- GEYER, DIETRICH: Reußenkrone, Hakenkreuz und Roter Stern. Ein autobiographischer Bericht, Göttingen 1999.
- GLEMMMA, T[ADEUSZ]: Rezension zu Gotthold Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, Leipzig 1941, in: *Roczniki Historyczne* 16 (1947), S. 295-299.
- GOSCHLER, CONSTANTIN: Rudolf Virchow. Mediziner, Anthropologe, Politiker, Köln u. a. 2002.
- GOGUEL, RUDI: Über die Mitwirkung deutscher Wissenschaftler am Okkupationsregime in Polen im zweiten Weltkrieg, untersucht an drei Institutionen der deutschen Ostforschung, Dissertation, Berlin [Ost] 1964.
- GRABOWSKI, SABINE: Deutscher und polnischer Nationalismus. Der Deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straß 1894–1914, Marburg/Lahn 1998 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 3).
- Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960), 2 Bde., hg. v. BURKHARD DIETZ / HELMUT GABEL / ULRICH TIEDAU, Münster 2003.
- GRÜTTNER, MICHAEL: Studenten im Dritten Reich, Paderborn u. a. 1995.
- GRZYWAC, MALGORZATA: Familia Dei. Studien zum Erscheinungsbild der deutschen evangelischen Geistlichkeit in ihren Selbstzeugnissen und der Literatur von der Reformation bis zur Gegenwart, Poznań 2002, S. 196-207.
- GUTH, STEFAN: Erzwungene Verständigung? Die Kommission der Historiker der DDR und der Volksrepublik Polen 1956–1990, in: *VfZ* 57 (2009), H. 4, S. 497-542.
- HAAR, INGO: „Revisionistische“ Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel, in: *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, hg. v. PETER SCHÖTTLER, Frankfurt a. M. 1997, S. 52-103.
- HAAR, INGO: „Kämpfende Wissenschaft“. Entstehung und Niedergang der völkischen Geschichtswissenschaft im Wechsel der Systeme, in: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, hg. v. WINFRIED SCHULZE / OTTO GERHARD OEXLE, Frankfurt a. M. 1999, S. 215-240.
- HAAR, INGO: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000 (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 143).
- HAAR, INGO: Theodor Schieder, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 623-629.
- HAASE, GEORG: Festansprache gehalten zum 45. Schultreffen der ehemaligen Lehrer und Schüler des Posener Schiller-Gymnasiums, in: *Rundschreiben der ehemaligen Lehrer und Schüler des Posener Schiller-Gymnasiums*, hg. v. URSULA GESCHKE, Hannover 1992.
- HACHMEISTER, LUTZ: Der Gegenerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998.
- HACKMANN, JÖRG: An einem neuen Anfang der Ostforschung. Bruch und Kontinuität in der ostdeutschen Landeshistorie nach dem Zweiten Weltkrieg, in: *Westfälische Forschungen* 46 (1996), S. 232-258.

- HACKMANN, JÖRG: Ostpreußen und Westpreußen in polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgehistorisches Problem, Wiesbaden 1996 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 3).
- HACKMANN, JÖRG: Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918–1960), in: *ZfO* 50 (2001), S. 230–255.
- HACKMANN, JÖRG / LÜBKE, CHRISTIAN: Die mittelalterliche Ostsiedlung in der deutschen Geschichtswissenschaft, in: *Historiographical Approaches to Medieval Colonization of East Central Europe. A Comparative Analysis Against the Background of Other European Inter-ethnic Colonization Processes in the Middle Ages*, hg. v. JAN M. PISKORSKI, New York 2002, S. 179–217.
- HACKMANN, JÖRG: Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, hg. v. JAN M. PISKORSKI in Verbindung mit JÖRG HACKMANN / RUDOLF JAWORSKI, Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, Bd. 1), S. 25–45.
- HACKMANN, JÖRG: Johann Gottfried Herder-Institut und -Forschungsrat, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 303–307.
- HAHN, EVA / HAHN, HANS HENNING: Die Umsiedlung der Deutschen aus dem östlichen Europa im Rückblick. Über die neuen Interpretationen der ‚Vertreibung‘ als einer ‚ethnischen Säuberung‘, <http://www.bohemistik.de/evahahn/dapim2main.html>; Stand: 9.9.2007, 17 Seiten.
- HALECKI, OSKAR: *Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe*, New York 1952 [deutsche Ausgabe u. d. T.: *Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas*, Salzburg 1952].
- HALECKI, OSKAR: Rezension zu: Gotthold Rhode, *Die Ostgenese Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung. I. Band. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401*, Köln / Graz 1955, in: *American Slavic and East European Review* 16 (1957) Nr. 1, S. 93–95.
- Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. hg. v. CHRISTIAN KLEIN, Stuttgart / Weimar 2009.
- Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008.
- HARTMANN, KARL: *Hochschulwesen und Wissenschaft in Polen. Entwicklung, Organisation und Stand 1918–1960*, Frankfurt a. M. 1962.
- HARTUNG, ULRIKE: *Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg, 1941–1943*, Bremen 1997.
- HAUPTMANN, JERZY: Ich habe keine Schuhe nicht, in: HELGA HIRSCH, *Ich habe keine Schuhe nicht. Geschichten von Menschen zwischen Oder und Weichsel*, Hamburg 2002, S. 184–206.
- HAUPTMANN, JERZY / RHODE, GOTTHOLD: *Lindenfelser Gespräche. Ein Bericht über fünf deutsch-polnische Symposien 1964 bis 1971*, Bonn / Bruxelles / New York 1972.

- [HAUSHOFER, KARL]: Rezension zu: Gotthold Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, Leipzig 1941, in: Zeitschrift für Geopolitik 19 (1942), I. Hlbdd., S. 107.
- HAUSMANN, FRANK-RUTGER: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht.“ Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 169).
- HECKMANN, FRIEDRICH: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen, Stuttgart 1992.
- HEIBER, HELMUT: Walter Frank und sein Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschland, Stuttgart 1966.
- HEIBER, HELMUT: Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1. Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München u. a. 1991.
- HELLMANN, MANFRED: Die preußische Herrschaft Tauroggen in Litauen (1690–1793), Dissertation, Berlin 1940 (Volksforschung. Beihefte zur Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 1).
- HERBERT, ULRICH: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, Bonn 1996.
- HERZIG, ARNO, Die Ostforschung an der Universität Hamburg nach 1945, in: 100 Jahre Geschichtswissenschaft an der Universität Hamburg, hg. v. RAINER NICOLAYSEN / AXEL SCHILDT, Berlin / Hamburg 2011 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 18), S. 181–196.
- HEUSS, ANJA: Die Beuteorganisation des Auswärtigen Amtes. Das Sonderkommando Künsberg und der Kulturrab in der Sowjetunion, in: VfZ 45 (1997), S. 535–556.
- HEUSS, ANJA: Kunst- und Kulturgutraub: eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000.
- HUBATSCH, KARL WALTHER: Das deutsch-skandinavische Verhältnis im Rahmen der europäischen Großmachtpolitik 1890–1914, Dissertation, Göttingen 1941. Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, hg. v. DITTMAR DAHLMANN, Stuttgart 2005 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 68).
- Im Dienst an Volk und Vaterland. Die Jenaer Universität in der NS-Zeit, hg. v. UWE HOSSFELD u. a., Köln u. a. 2005.
- Instytut Zachodni w dokumentach, ausgewählt u. hg. v. ANDRZEJ CHONIAWKO / ZBIGNIEW MAZUR, Poznań 2006 (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, Nr. 21).
- JABLONOWSKI, HORST: Die Außenpolitik Stephan Báthorys (1576/86), Dissertation, Berlin 1937.
- Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau, hg. v. HANS-JÜRGEN SERAPHIM, Breslau 1941 und 1942.
- JAKÓBCZYK, WITOLD: Arthur Rhode, Lebens-Erinnerungen. 1893–1900, in: Roczniki Historyczne 19 (1950), S. 196–197.
- JAKÓBCZYK, WITOLD: Pruska Komisja Osadnicza 1886–1919, Poznań 1976.
- JANSEN, CHRISTIAN / WECKBECKER, ARNO: Der „Volksdeutsche Selbstschutz“ in Polen 1939/40, München 1992 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 64).

- JANZ, OLIVER: Kirche, Staat und Bürgertum in Preußen. Pfarrhaus und Pfarrrschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Evangelische Pfarrer. Zur sozialen und politischen Rolle einer bürgerlichen Gruppe in der deutschen Gesellschaft des 19. bis 20. Jahrhunderts*, hg. v. LUISE SCHORN-SCHÜTTE / WALTER SPARN, Stuttgart / Berlin / Köln 1997 (Konfession und Gesellschaft; Bd. 12), S. 128-147.
- JAWORSKI, RUDOLF: Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf. Studien zur Wirtschaftsgesinnung der Polen in der Provinz Posen (1871–1914), Göttingen 1986 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 70).
- JAWORSKI, RUDOLF: Die polnische Westforschung zwischen Politik und Wissenschaft, in: *Polen nach dem Kommunismus*, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1993, S. 94-104.
- JAWORSKI, RUDOLF / LÜBKE, CHRISTIAN / MÜLLER, MICHAEL G.: Eine kleine Geschichte Polens, Frankfurt a. M. 2000.
- JAWORSKI, RUDOLF: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung in ihren historisch-politischen Bezügen, in: *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, hg. v. JAN M. PISKORSKI in Verbindung mit JÖRG HACKMANN / RUDOLF JAWORSKI, Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, Bd. 1), S. 11-23.
- JAWORSKI, RUDOLF / PETERSEN, HANS-CHRISTIAN: Biographische Aspekte der „Ostforschung“. Überlegungen zu Forschungsstand und Methodik, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufanalysen* 15 (2002) H. 1, S. 47-62.
- JOCKHECK, LARS: Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939–1945, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 15).
- JONG, LOUIS DE: Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1959 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 4).
- Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, hg. v. UWE HOSSFELD u. a., Köln u. a. 2003.
- KAMMEL, RICHARD: Er hilft uns frei aus aller Not. Erlebnisberichte aus den Septembertagen 1939. Im Auftrage des Evangelischen Konsistoriums in Posen, Posen 1940.
- KAPPELER, ANDREAS: Osteuropäische Geschichte, in: *Aufriß der Historischen Wissenschaften*. Bd. 2: Räume, hg. v. MICHAEL MAURER, Stuttgart 2001, S. 198-266.
- KAUDER, VIKTOR: Deutsch-polnische Nachbarschaft. Lebensbilder deutscher Helfer in Polen, 3. veränd. u. erg. Aufl., Würzburg 1957.
- KEES, THOMAS: „Polnische Greuel“. Der Propagandafeldzug des Dritten Reiches gegen Polen, Magisterarbeit, Saarbrücken 1994.
- KEMLEIN, SOPHIA: Die Stadt Posen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: *Postkarten erzählen Geschichte. Die Stadt Posen 1896–1918*, hg. v. DIES., Lüneburg 1997, S. 11-19.
- KENÉZ, CSABA JÁNOS: Zum 75. Geburtstag von Richard Breyer, in: *Beiträge zur deutsch-polnischen Nachbarschaft. Festschrift für Richard Breyer zum 75. Geburtstag*, hg. v. CSABA JÁNOS KENÉZ / HELMUT NEUBACH / JOACHIM ROGALL, Berlin / Bonn 1992, S. 15-18.

- KESSLER, WOLFGANG: Die deutsche Bevölkerung Pommerellens und Großpolens nach dem Ersten Weltkrieg (1919–1929), in: HERMANN RAUSCHNING, Die Abwanderung der Deutschen Bevölkerung aus Westpreussen und Posen 1919–1929. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen nach dem 1. Weltkrieg [Nachdruck von „Die Entdeutschung Westpreussens und Posens“ (1930)], hg. v. WOLFGANG KESSLER], Berlin 1988, S. VII-XLI.
- KESSLER, WOLFGANG: Die „Ostforschung“ und die Deutschen in Polen, in: Nordost-Archiv N. F. 9 (2000) H. 2, S. 379–411.
- KESSLER, WOLFGANG: Arthur Rhode und seine Erinnerungen aus den Jahren 1914–1920, in: ARTHUR RHODE, Erinnerungen an die Kriegszeit in der Provinz Posen 1914–1920, Textfassung und Vorwort von GÖTZ URBAN. Durchgesehen, annotiert und mit einem Nachwort versehen von WOLFGANG KESSLER, Herne 2003 (Erinnerung und Biographie der Deutschen in Polen, Bd. 2), S. 249–267.
- KIEC, OLGIERD: Arthur Rhode (1868–1967) – Duszpasterz, działacz narodowy, historyk, in: Poznański Rocznik Archiwalno-Historyczny 2/3 (1994/1995), S. 43–47.
- KIEC, OLGIERD: Die evangelischen Kirchen in der Wojewodschaft Poznań 1918–1939, Wiesbaden 1998 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 8).
- KIEC, OLGIERD: Protestantyzm w Poznańskim 1815–1918, Warszawa 2001.
- KLAFKOWSKI, ALFONS: Podstawy prawne granicy Odra-Nisa. Na tle umów: Jaltańskiej i Poczdamskiej, Poznań 1947 (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, Bd. 1).
- KLEIN, CHRISTIAN: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, hg. v. DERS., Stuttgart / Weimar 2002, S. 1–23.
- KLEINDIENST, THEKLA: Zerreißprobe. Entspannungspolitik und Osteuropaforschung, in: Osteuropa 55 (2005), H. 12, S. 149–162.
- KLEINDIENST, THEKLA: Johannes Papritz, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 463–467.
- KLEINDIENST, THEKLA: Die Entwicklung der bundesdeutschen Osteuropaforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik, Marburg/Lahn 2009 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 22).
- KLESSMANN, CHRISTOPH: Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939–1945, Düsseldorf 1971 (Studien zur modernen Geschichte, Bd. 5).
- KLESSMANN, CHRISTOPH: Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik, in: Wissenschaft im Dritten Reich, hg. v. PETER LUNDGREEN, Frankfurt a. M. 1985, S. 350–383.
- KLINGEMANN, CARSTEN: Soziologie im Dritten Reich, Baden-Baden 1996.
- KLOSTERMANN, R[OBERT] A[DOLF]: Rezension zu: Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, Leipzig 1941, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 5 (1941), S. 657–660.
- KOCH, HANS: Osteuropäische Geschichte, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, hg. v. Reichsminister für Erziehung und Wissenschaft B[ERNHARD] RUST, Leipzig 1939, S. 24–25.

- KOMJATHY, ANTHONY / STOCKWELL, REBECCA: German Minorities and the Third Reich. Ethnic Germans of East Central Europe between the Wars, New York / London 1980.
- KORN RUMPF, MARTIN: Vom Anfang der internationalen Flüchtlingsforschung. Ein dokumentarischer Bericht zur Geschichte des AER/AWR bis 1957, in: 25 Jahre Flüchtlingsforschung. Ein Rückblick auf Flucht, Vertreibung und Massenwanderung, hg. v. THEODOR VEITER, Wien 1975, S. 11-34.
- KOSIŃSKI, PAWEŁ: Ofiary pierwszych dni września 1939 roku w Bydgoszczy, in: Bydgoszcz 3-4 września 1939. Studia i dokumenty, hg. v. TOMASZ CHINCIŃSKI / PAWEŁ MACHCEWICZ, Warszawa 2008, S. 253-328.
- KOSSERT, ANDREAS: „Grenzlandpolitik“ und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreußische Masuren 1919–1945, in: VfZ 51 (2003) H. 2, S. 117-147.
- KOSSMANN, OSKAR: Es begann in Polen. Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers, 2. Aufl., Marburg/Lahn 1995.
- KOTOWSKI, ALBERT S.: Polens Politik gegenüber seiner deutschen Minderheit 1919–1939, Wiesbaden 1998 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 23).
- KOWALEWSKI, JANUSZ: Ein Gespräch mit Gotthold Rhode, in: Wiadomości (London), Nr. 9 vom 28.2.1971, zitiert nach dem übersetzten Wiederabdruck, in: Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen, Beilage 6 (1971), S. 1-15.
- KOWALEWSKI, JANUSZ: Ein Gespräch mit Gotthold Rhode wurde fortgesetzt, in: Wiadomości (London) Nr. 38 vom 19.9.1971, zitiert nach dem übersetzten Wiederabdruck, in: Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen Nr. 3 (1972), Beilage 4 (1972), S. 1-14.
- KREDEL, OTTO: Rezension zu: Gotthold Rhode: Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, Leipzig 1941, in: Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik 22 (1941), Nr. 13, S. 235-236.
- KREKELER, NORBERT: Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919–1933, Stuttgart 1973 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 27).
- KRÖGER, MARTIN / THIMME, ROLAND: Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Mit einem Vorwort von WINFRIED SCHULZE, München 1996.
- KRUSKA, HARALD: In memoriam Ilse Rhode, in: JWW 7 (1961), S. 44-46.
- KRZOSKA, MARKUS: Nation und Volk als höchste Werte. Die deutsche und polnische Geschichtswissenschaft als Antagonisten in der Zwischenkriegszeit, in: Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. BERNHARD LINEK / KAI STRUVE, Opole / Marburg/Lahn 2000, S. 297-312.
- KRZOSKA, MARKUS: Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung. Prolegomena zu einem Vergleich, in: ZfO 52 (2003), S. 398-419.
- KRZOSKA, MARKUS: Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900–1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003 (Einzerveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 8.).

- KRZOSKA, MARKUS: Ostforschung, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 452-463.
- KRZOSKA, MARKUS: Morde. Die Bromberger Ereignisse im September 1939, in: *Inter Finitimos. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte* 7 (2009), S. 184-193.
- KUCZYŃSKI, KRZYSZTOF A.: Między irredentą a nauką. O życiu i twórczości Kurta Lücka, in: *Niemcy, Austria, Polska w XIX i XX wieku*, hg. v. TADEUSZ DUBICKI, Łódź 2003, S. 43-66.
- Kürschners deutscher Gelehrten-Kalender, Berlin 1941, 1950 und 1961.
- KULAK, TERESA: Działalność Niemiecko-Zagranicznego Klubu Akademickiego we Wrocławiu w latach 1933–1943, in: *Studia i materiały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego*, Bd. 4, hg. v. TERESA KULAK / WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1995 (*Acta Universitatis Wratislaviensis* Bd. 1780), S. 201-217.
- KUNTZE, HANS / RHODE, GOTTHOLD: In memoriam Dietrich Vogt, in: *JWW* 20 (1970), S. 83-85.
- KUSBER, JAN / PETERSEN, HANS-CHRISTIAN: Osteuropaforschung zwischen Osteuropäischer Geschichte und Ostforschung, in: *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus*, hg. v. JÜRGEN ELVERT / JÜRGEN NIELSEN-SIKORA, Stuttgart 2008 (*Historische Mitteilungen. Beihefte*, Bd. 72), S. 289-312.
- LABUDA, GERARD: Rezension zu: Gotthold Rhode, *Die Ostgrenze Polens – Politische Entwicklung kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung*, t. I, Köln / Graz 1955, in: *PZ* 12 (1956), Nr. 3/4, S. 406-409.
- LABUDA, GERARD: Stare i nowe tendencje w historiografii zachodnio-niemieckiej, in: *PZ* 12 (1956), Nr. 7/8, S. 224-252.
- LABUDA, GERARD: Próba nowego ukazania stosunków polsko-niemieckich w nauczaniu szkolnym (E. Meyer, Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht), in: *PZ* 12 (1956), Nr. 11/12, S. 346-356.
- LABUDA, GERARD (übersetzt von Gotthold Rhode): Rezension zu: Gotthold Rhode, *Einige Bemerkungen zu Enno Meyers Beitrag „Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht“*. *Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht* V (1956), S. 267-273, in: *Przegląd Zachodni* 13 (1957) tom 3, S. 244-245, in: *Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht. Sonderdruck aus dem Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht* 1957/58, Braunschweig 1960, S. 40-41.
- LABUDA, GERARD: Rozmowy podręcznikowe 1956-1990, in: *Polsko-niemieckie rozmowy o przeszłości. Zbiór rozpraw i artykułów*, Poznań 1996, S. 461-465.
- Land der Großen Ströme. Von Polen nach Litauen, hg. v. JOACHIM ROGALL, Berlin 1996 (*Deutsche Geschichte im Osten Europas*).
- LAQUEUR, WALTER: *Deutschland und Russland*, Berlin 1965.
- LATTERMANN, ALFRED: Kurt Lück gefallen, in: *Deutsche Monatshefte. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwart des Ostdeutschtums* 8 (1942), S. 375-381.
- LAWATY, ANDREAS: Die kulturellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen bis 1975, in: *Die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen bis zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Helsinki 1975)*, hg.

- v. WOLFGANG JACOBMEYER, Braunschweig 1987 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung, Bd. 22/X), S. 179-189.
- LEITSCH, WALTER: Rezension zu: Gotthold Rhode, *Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung*. I. Band. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401, Köln / Graz 1955, in: *JbGfOE N. F.* 4 (1956), S. 343-347.
- LEITSCH, WALTER / STOY, MANFRED: *Das Seminar für osteuropäische Geschichte an der Universität Wien 1907–1948*, Wien 1983 (Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas, Bd. 11).
- LEMBERG, HANS: Nachruf Gotthold Rhode (1916–1990), in: *ZfO* 40 (1991), S. 1-3.
- LEMBERG, HANS: Forschung und Lehre zur russischen und sowjetischen Geschichte in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, in: *Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*, hg. v. DITTMAR DAHLMANN, Stuttgart 2005 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 68), S. 55-69.
- LIEZ, GERO: Im „Garten der Wandalen“. Ortsnamenänderungen im Reichsgau Wartheland 1939–1945, in: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen* 2001. Deutscher Akademischer Austauschdienst, Bonn 2001, S. 9-54.
- LIMAN, STEFAN / RHODE, GOTTHOLD: D. Arthur Rhode, in: *Kulturwart. Beiträge zur deutsch-polnischen Nachbarschaft* 38 (1990), Nr. 179, S. 18-21.
- LINNEMANN, KAI ARNE: *Das Erbe der Ostforschung. Zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit*, Marburg/Lahn 2002.
- LUDAT, HERBERT: *Die Anfänge des polnischen Staates*, Krakau 1942.
- LÜCK, ANNAGRETE: Wissenschaftliche und publizistische Arbeiten von Dr. Kurt Lück, in: *Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland* 3 (1942), H. 5/6, S. 332-339.
- LÜCK, KURT: Der Bauer im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts, in: *Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen* 6 (1925), S. 71-132.
- LÜCK, KURT: *Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande, Plauen 1931 (Deutsche Gaue im Osten, Bd. 3).*
- LÜCK, KURT: *Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum [I], Plauen 1934 (Ostdeutsche Forschungen, Bd. 1).*
- LÜCK, KURT: *Von der deutsch-polnischen Nachbarschaft*, in: *Deutsche Monatshefte in Polen* 4 (14) (1938), H. 11/12, S. 481-489.
- LÜCK, KURT: *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum [II], Posen 1938 (Ostdeutsche Forschungen, Bd. 7).*
- LÜCK, KURT: *Deutsche Gestalter und Ordner im Osten. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum III. In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern, Posen / Leipzig 1940 (2. Aufl. 1942), (Ostdeutsche Forschungen, Bd. 12).*
- LÜCK, KURT: *Volksdeutsche Soldaten unter Polens Fahnen*, Berlin 1940.
- LÜCK, KURT: *Der Lebenskampf im deutsch-polnischen Grenzraum*, 2. Aufl., Berlin 1941 (Schriftenreihe der NSDAP. Gruppe VII. Der Osten Europas, Bd. 4).

- MACHCEWICZ, PAWEŁ: Der Umbruch 1956 in Polen. Gesellschaftliches Bewußtsein, Massenbewegung, politische Kultur, in: Entstalinisierungskrise in Ostmitteleuropa 1953–1956. Vom 17. Juni bis zum ungarischen Volksaufstand. Politische, militärische, soziale und nationale Dimensionen, hg. v. JAN FOITZIK, Paderborn u. a. 2001, S. 139–164.
- MADAJCZYK, CZESŁAW: Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939–1945, Berlin [Ost] 1987.
- MAKOWSKI, KRZYSZTOF A.: Die Bewohner der Stadt, in: Postkarten erzählen Geschichte. Die Stadt Posen 1896–1918, hg. v. SOPHIA KEMLEIN, Lüneburg 1997, S. 111–115.
- Max Vasmer zum 100. Geburtstag, hg. v. NORBERT REITER, Berlin 1987 (Slavistische Veröffentlichungen, Bd. 66).
- MAYNE, RICHARD: In Victory, Magnanimity – In Peace, Goodwill. A History of Wilton Park, London 2003.
- MERTENS, LOTHAR: Wissenschaftssystem und Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH / BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 219–240.
- MEYER, ENNO: Wie ich dazu gekommen bin. Die Vorgeschichte der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche 1948–1971, in: DERS., Das östliche Europa als pädagogisches und wissenschaftliches Anliegen. Beiträge zu Ländern, Völkern und Gruppen jenseits von Oder und Leitha, Dortmund 1988 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Reihe B, Bd. 37), S. 3–63
- MEYER, HANS M.: Nachruf Alfred Lattermann (1894–1945), in: ZfO 1 (1952), S. 423–425.
- MEYER, HANS MORITZ / MARWAN-MEYER, BARBARA-MARIA: Dr. Alfred Lattermann. Bibliographie seiner Veröffentlichungen. Erweiterte Fassung Augustdorf/Lippe 1948 [Typoskript, Martin-Opitz-Bibliothek Herne].
- MICHELSSEN, JAKOB: Von Breslau nach Hamburg. Ostforscher am Historischen Seminar der Universität Hamburg nach 1945, in: Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky, hg. von RAINER HERING / RAINER NICOLAYSEN, Wiesbaden 2003, S. 659–681.
- MÖSSLANG, MARKUS: Elitenintegration im Bildungssektor. Das Beispiel der „Flüchtlingsprofessoren“ 1945–1961, in: Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, hg. v. DIERK HOFFMANN / MARITA KRAUSS / MICHAEL SCHWARTZ, München 2000, S. 371–395.
- MOLIK, WITOLD: Posen als „Hauptstadt des Deutschen Ostens“ und als „Hauptstadt des Polentums“ in den von Preußen beherrschten Gebieten, in: Postkarten erzählen Geschichte. Die Stadt Posen 1896–1918, hg. v. SOPHIA KEMLEIN, Lüneburg 1997, S. 143–149.
- MORAWIEC, MALGORZATA: Oskar Halecki (1891–1973), in: Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch. Bd. 1, hg. v. HEINZ DUCHHARDT u. a. Göttingen 2006, S. 215–239.
- MOTSCH, CHRISTOPH: Grenzgesellschaft und frühmoderner Staat. Die Starostei Draheim zwischen Hinterpommern, der Neumark und Großpolen (1575–1805), Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 164).

- MÜHLE, EDUARD: „Ostforschung“. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: *ZfO* 46 (1997), S. 317-350.
- MÜHLE, EDUARD: Institutionelle Grundlegung und wissenschaftliche Programmatik der westdeutschen Beschäftigung mit „deutscher Geschichte“ im östlichen Mitteleuropa (1945–1959), in: *Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945*, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI / WITOLD MATWIEJCZYK / EDUARD MÜHLE, Lublin / Marburg/Lahn 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 9), S. 25-64.
- MÜHLE, EDUARD: Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: *ZfO* 50 (2001), S. 256-275.
- MÜHLE, EDUARD: Die Universität Breslau und der Nationalsozialismus. Ein Kommentar zu zwei Neuerscheinungen, in: *ZfO* 51 (2002), S. 416-426.
- MÜHLE, EDUARD: Die „Schlesische Schule der Ostforschung“. Hermann Aubin und sein Breslauer Arbeitskreis in den Jahren des Nationalsozialismus, in: *Schlesische Gelehrtenrepublik – Śląska Republika Uczonych – Slezská Vědecká Obec*, hg. v. MAREK HALUB / ANNA MAŃKO-MATYSIAK, Wrocław 2004, S. 568-607.
- MÜHLE, EDUARD: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 65).
- MÜLLER, MICHAEL G.: Bilder und Vorstellungen der Ostforschung von der Geschichte Polens in der Frühen Neuzeit, in: *ZfO* 46 (1997), S. 376-391.
- NASARSKI, PETER E.: Deutsche Jugendbewegung und Jugendarbeit in Polen 1919–1939, Würzburg 1957 (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd. 6).
- NASARSKI, PETER: Die deutsche Jugendbewegung im Posener Raum, in: *Polen und sein preußischer Streifen 1919–1939. Die deutsche Volksgruppe in Posen und Pommerellen*, hg. v. WALTHER THREDE in Zusammenarbeit mit PETER NASARSKI, Berlin / Bonn 1983, S. 145-157.
- NASARSKI, PETER: Der Verständigung zwischen den Völkern Ostmitteleuropas verpflichtet. Zum siebzigsten Geburtstag von Professor Gotthold Rhode, in: *Kulturwart* 34 (1986), Nr. 162, S. 10-12.
- Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, hg. v. OTTO GERHARD OEXLE / HARTMUT LEHMANN, 2 Bde., Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bde. 200 u. 211).
- Nationalsozialistische Bibliographie, Monatshefte der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums, hg. v. der NSDAP, 6 (1941), H. 3.
- Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy, hg. v. JÓZEF DOBOSZ, Poznań 2006.
- NEHRING, KARL: Südost-Institut, in: *Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990*, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992, S. 295-303.
- NEUBACH, HELMUT: Großherzogtum und Provinz Posen (1815–1918), in: *Land der Großen Ströme. Von Polen nach Litauen*, hg. v. JOACHIM ROGALL, Berlin 1996 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 193-233.
- NEUBACH, HELMUT: Gotthold Rhode (1916–1990). Aus der Sicht eines Schülers und Kommissionsassistenten, in: *Fünfzig Jahre Forschung zur Geschichte der*

- Deutschen in Polen. Die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen und die Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen 1950–2000, hg. v. WOLFGANG KESSLER, Herne 2001, S. 83–90.
- NEUMANN, FRANZ: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944, Köln 1977.
- NEUMANN, FRIEDRICH-WILHELM / WISSEMAN, HEINZ / GIRKE, WOLFGANG: Das Institut für Slavistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, in: Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland, Teil 2, hg. v. D[IE]TRICH GERHARDT, Wiesbaden 1987 (Veröffentlichungen der Abteilung für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts an der FU Berlin, Bd. 50,2), S. 157–173.
- NICKEL, BARBARA: Der Historiker Erich Maschke: Wissenschaftliche und politische Tätigkeit in den Jahren 1933–1945, unveröffentlichte Magisterarbeit, Jena 2000.
- NIENDORF, MATHIAS: Die deutsche Minderheit in Polen zwischen 1918–1945, in: Anerkannt als Minderheit. Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen, hg. v. HANS VAN DER MEULEN, Baden-Baden 1994, S. 39–52.
- NIENDORF, MATHIAS: Minderheiten an der Grenze. Deutsche und Polen in den Kreisen Flatow (Złotów) und Zempelburg (Sępólno Krajeńskie) 1900–1939, Wiesbaden 1997 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 6).
- NIENDORF, MATHIAS: Wissenschaft im Dienst nationaler Gebietsansprüche. „Deutsche Ostforschung“ und „polnischer Westgedanke“, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 47 (1999), H. 6, S. 537–540.
- NIENDORF, MATHIAS: Marian Wojciechowski (1927–2006), in: Inter Finitimos. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte 5 (2007), S. 203–205.
- OBERKROME, WILLI: Reformansätze in der deutschen Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit, in: Nationalsozialismus und Modernisierung, hg. v. MICHAEL PRINZ / RAINER ZITELMANN, Darmstadt 1991, S. 216–238.
- OBERKROME, WILLI: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945, Göttingen 1993 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 101).
- OBERKROME, WILLI: Aspekte der deutschsprachigen „Volksgeschichte“, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium: Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930/1940er Jahre, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995, S. 37–46.
- OBERLÄNDER, ERWIN: Gotthold Rhode in dankbarem Gedenken, in: JbGfOE N. F. 38 (1990), S. 479–480.
- OBERLÄNDER, ERWIN: Historische Osteuropaforschung im Dritten Reich, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hg. v. DEMS., Stuttgart 1992, S. 12–30.
- OBERLÄNDER, ERWIN: Das Studium der Geschichte Osteuropas seit 1945, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hg. v. DEMS., Stuttgart 1992, S. 31–38.

- OBERLÄNDER, ERWIN: Institut für Osteuropäische Geschichte, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hg. v. DEMS., Stuttgart 1992, S. 159–166.
- OBERLÄNDER, ERWIN: Geschichte Ostmitteleuropas – Selbstwert oder Funktion der deutschen Geschichte?, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium: Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930/1940er Jahre, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995, S. 25–35.
- OLSZEWSKI, HENRYK: Nauka Historii w upadku. Studium o historiografii i ideologii historycznej w imperialistycznych Niemczech, Warszawa / Poznań 1982.
- OLSZEWSKI, HENRYK: Die deutsche Ostforschung zwischen Wissenschaft und Politik, in: Polen nach dem Kommunismus, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1993, S. 82–93.
- OLSZEWSKI, HENRYK: Klaus Zernack i jego filozofia historii stosunków niemiecko-polskich, in: Niemcy – Polska. Z dziejów trudnego dialogu historiograficznego, hg. v. KLAUS ZERNACK, Poznań 2006, S. 7–50.
- Das Osteuropa-Institut zu Breslau, hg. v. Osteuropa-Institut Breslau. Breslau 1941. Ostmitteleuropa. Berichte und Forschungen [Festschrift für Gotthold Rhode zum 65. Geburtstag am 28. Januar 1981], hg. v. ULRICH HAUSTEIN, Stuttgart 1981.
- OVERESCH, MANFRED: Gesamtdeutsche Illusion und westdeutsche Realität. Von den Vorbereitungen für einen deutschen Friedensvertrag zur Gründung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland 1946–1949/51, Düsseldorf 1978.
- PAPROCKI, FRANCISZEK: Wilkie Księstwo Poznańskie w okresie rządów Flotwella 1830–1841, Poznań 1970.
- PAPROCKI, S[TANISŁAW] J[ÓZEF]: Randbemerkungen zu dem Interview von Janusz Kowalewski mit Gotthold Rhode, in: Wiadomości (London) Nr. 38 vom 19.9. 1971, zitiert nach: Ein Gespräch mit Gotthold Rhode wurde fortgesetzt, in: Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen Nr. 3 (1972), Beilage 4 (1972), S. 5–6.
- PETERSEN, HANS-CHRISTIAN: „Ostforscher“-Biographien. Ein Workshop der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Universität Kiel und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Malente, 13.–15. Juli 2001, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), H. 9, S. 827–830.
- PETERSEN, HANS-CHRISTIAN: Bevölkerungsökonomie – Ostforschung – Politik. Eine biographische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902–1979), Osnabrück 2007 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 17).
- PETERSEN, HANS-CHRISTIAN: „Die Gefahr der Renazifizierung ist in unserer Branche ja besonders groß.“ Werner Philipp und die deutsche Osteuropafor-schung nach 1945, in: Neuanfang im Westen. 60 Jahre Osteuropafor-schung in Mainz, hg. v. HANS-CHRISTIAN PETERSEN / JAN KUSBER, Stuttgart 2007 (Beiträge zur Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, N. F., Bd. 5), S. 31–53.
- PETRY, LUDWIG: Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habili-

- tanden und Dozenten der Philosophischen Fakultät, in: Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, hg. v. LOTHAR BOSSLE u. a., Sigmaringen 1989 (Schlesische Forschungen, Bd. 3), S. 79-102.
- PHILIPP, W[ERNER] / SMOLITSCH, I[GOR] / VALJAVEC, F[RITZ]: Verzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1939–1952 zur Geschichte Osteuropas und Südosteuropas, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 1 (1954), S. 252-316.
- PHILIPP, WERNER: Nationalsozialismus und Ostwissenschaften, in: Universitätstage 1966. Nationalsozialismus und die deutsche Universität, Berlin 1966, S. 43-62.
- PHILIPP, WERNER: Margarete Woltner zum 75. Geburtstag, in: JbFGOE N. F. 20 (1972), S. 638-640.
- Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte, hg. v. ANNE CHRISTINE NAGEL, Stuttgart 2000 (Pallas Athene, Bd. 1).
- PINWINKLER, ALEXANDER: Volk, Bevölkerung, Rasse, Raum: Erich Keyser's ambiguous Concept of a German History of Population Before, During and After the Third Reich, in: German Scholars and Ethnic Cleansing 1920–1945, hg. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, New York 2003.
- PINWINKLER, ALEXANDER: Walther Kuhn (1903–1983) und der Bielitzer „Wander-vogel e.V.“. Historisch-volkskundliche „Sprachinselforschung“ zwischen völkischem Pathos und politischer Indienstnahme, in: Zeitschrift für Volkskunde 105 (2009), S. 29-51.
- PIONTKOWITZ, HERBERT: Anfänge westdeutscher Außenpolitik 1946–1949. Das Deutsche Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1978 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 12).
- PISKORSKI, JAN M.: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters in der Entwicklung des östlichen Mitteleuropa. Zum Stand der Forschung aus polnischer Sicht, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 40 (1991), S. 27-84.
- PISKORSKI, JAN M.: „Deutsche Ostforschung“ und „polnische Westforschung“, in: Osteuropäische Geschichte in vergleichender Sicht, Berlin 1996 (Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte; 1996, Bd. 1), S. 379-389.
- PISKORSKI, JAN M.: Herbert Ludat (1910–1993). Historyk słowiańszczyzny zachodniej i stosunków polsko-niemieckich, in: HERBERT LUDAT. Słowanie – Niemcy – Europa. Wybór prac, übers. v. JAN M. PISKORSKI, Marburg/Lahn / Poznań 2000, S. 325-354.
- Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989, hg. v. ANNA WOLFF-POWĘSKA, Poznań 1993 (Praca Instytutu Zachodniego Nr. 59).
- Der polnische Angriff. Polnische Pressestimmen aus jüngster Zeit [hg. v. Auswärtigen Amt], Berlin 1939.
- Die polnische Emigration und Europa 1945–1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil, hg. v. ŁUKASZ GALECKI / BASIL KERSKI, Osnabrück 2000.
- Die polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen. Im Auftrag des Auswärtigen Amtes auf Grund urkundlichen Beweismaterials zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben von HANS SCHADEWALDT, Berlin 1940.
- POSPIESZALSKI, KAROL MARIAN: Sprawa 58.000 „Volksdeutschów“. Sprostowanie Hitlerowskich oszczerstw w sprawie strat niemieckiej mniejszości w Polsce w

- ostatnich miesiącach przed wybuchem wojny i w toku kampanii wrześniowej, Poznań 1959 (Documenta Occupationis VII).
- Postkarten erzählen Geschichte. Die Stadt Posen 1896–1918, hg. v. SOPHIA KEMLEIN, Lüneburg 1997.
- PREHN, ULRICH: „Volk“ und „Raum“ in zwei Nachkriegszeiten. Kontinuitäten und Wandlungen in der Arbeit des Volkstumsforschers Max Hildebert Boehm, in: Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, hg. v. HABBO KNOCH, Göttingen 2001, S. 50-72.
- PREHN, ULRICH: Mit der biographischen Sonde ins „Herz der Bestie“ vorstoßen? Ein Bericht über den Workshop „Ostforscher“-Biographien, veranstaltet von der Abteilung für Osteuropäische Geschichte und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Malente vom 13.-15. Juli 2001, in: WerkstattGeschichte 10 (2001), H. 30, S. 84-87.
- PREHN, ULRICH: „An der schmalen Grenze zwischen Wissenschaft und Politik“. Max Hildebert Boehm und die Gründungsgeschichte der (Nord-)Ostdeutschen Akademie, in: Deutsche Studien 39 (2003/2004), H. 149, S. 27-51.
- PREHN, ULRICH: Max Hildebert Boehm und die geistige Mobilmachung der „Volksgemeinschaft“. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die frühe Bundesrepublik, Dissertation, Hamburg 2010.
- PUSCHNER, UWE: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001.
- RAPHAEL, LUTZ: Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), H. 1, S. 5-41.
- RASMUS, HUGO: von der Groeben, Karl Moritz Friedrich Wilhelm Graf, in: Altpreußische Biographie, Band IV, 3. Lieferung, Marburg/Lahn 1995, S. 1361-1362.
- RAUSCHNING, HERMANN: Die Abwanderung der deutschen Bevölkerung aus Westpreussen und Posen 1919–1929. Ein Beitrag zu den deutsch-polnischen Beziehungen nach dem 1. Weltkrieg [Nachdruck von „Die Entdeutschung Westpreussens und Posens“ (1930)], hg. v. WOLFGANG KESSLER, Berlin 1988.
- RAUTENBERG, HANS-WERNER: Das historiographische Werk Kurt Lücks, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium: Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930/1940er Jahre, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995, S. 95-107.
- RHODE, ARTHUR: Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Schildberg, o. O. [Schildberg] 1906.
- RHODE, ARTHUR: Die evangelischen Deutschen in Russisch-Polen, ihr drohender Untergang und die Möglichkeit ihrer Rettung. Im Auftrag des Ostrowoer Hilfsausschusses für deutsche Rückwanderer aus Russisch-Polen, Lissa in Posen 1906.
- RHODE, ARTHUR: Bei den Mariaviten, Berlin 1911.
- RHODE, ARTHUR: Die polnisch sprechenden Evangelischen in Südposen, in: Posener Evangelisches Kirchenblatt 6 (1927/28), H. 6, S. 135-139.
- RHODE, D. ARTHUR: Mit dem 71 jährigen Superintendenten D. Rhode auf dem Marterweg, in: Zweiter Erlebnisbericht aus Polen, Essen 1939, S. 6-10.

- RHODE, ARTHUR: Geschichte der evangelischen Kirche im Posener Lande, Würzburg 1956 (Marburger Ostforschungen, Bd. 4).
- RHODE, ARTHUR: Die Evangelische Kirche in Posen und Pommerellen. Erfahrungen und Erlebnisse in drei Jahrzehnten 1914–1945. 2 Teile [in einem Band]. Nach dem 1955–58 niedergeschriebenen Manuskript zum Druck vorbereitet von Gotthold Rhode, Lüneburg 1984.
- RHODE, ARTHUR: Erinnerungen an die Kriegszeit 1914–1920 in der Provinz Posen. Textfassung und Vorwort von GÖTZ URBAN. Durchgesehen, annotiert und mit einem Nachwort versehen von WOLFGANG KESSLER, Herne 2003 (Erinnerung und Biographie der Deutschen in Polen, Bd. 2).
- RHODE, ARTHUR: Schildberger Erinnerungen. Wspomnienia ostrzeszowskiego pastora, hg. v. ROMAN DZIERGWA, Poznań 2004.
- RHODE, ARTHUR: Ostrowoer Erinnerungen. Wspomnienia ostrowskie, übersetzt v. ROMAN DZIERGWA, Ostrów Wlkp. 2008.
- RHODE, ILSE: Das Nationalitätenverhältnis in Westpreußen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen (1926), Nr. 7, S. 3–79 [zugl. Diss. Univ. Breslau 1926].
- RHODE, ILSE: Was muß eine deutsche Mutter von den Anfängen des Deutschtums in unserer Heimat wissen, um ihren Kindern davon zu erzählen? Aus einem Vortrag gehalten an einem Frauenabend der evgl. Frauenhilfen Posens, in: Deutsche Blätter in Polen 3 (1926), H. 4, S. 232–235.
- RHODE, ILSE: Wie der Krieg über uns kam. Erlebnisse eines Posener Pfarrhauses, in: Erster Erlebnisbericht aus Polen, Essen 1939, S. 1–8.
- RHODE, ILSE: Die ersten Wochen im freien Posen, in: Zweiter Erlebnisbericht aus Polen, Essen 1939, S. 17–20.
- RHODE, ILSE: Ein Wort des Dankes, in: Manfred Laubert zum 75. Geburtstag am 4. November 1952. Sein Leben und sein Werk. Marburg/Lahn 1952, S. 15–16.
- RHODE, ILSE: In Memoriam Hans Koch, in: JWW 6 (1960), S. 24–32.
- RHODE, MARTHA: Erinnerungen an die evangelische Frauenhilfsarbeit in Polen von 1921–1944, in: Spuren, die der Wind nicht verweht. Ein Posener Heimatbuch, hg. v. der Gemeinschaft Evangelischer Posener e. V., Lüneburg 1977, S. 169–174.
- ROBEL, GERT: Osteuropa-Institut München, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992, S. 281–294.
- ROEGELE, OTTO B.: Student im Dritten Reich, in: Die deutsche Universität im Dritten Reich. Eine Vortragsreihe der Universität München, München 1966, S. 135–174.
- ROGALL, JOACHIM: Die Geistlichkeit der Evangelisch-Unierten Kirche in der Provinz Posen 1871–1914 und ihr Verhältnis zur preußischen Polenpolitik, Marburg/Lahn 1990 (Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 6).
- ROGALL, JOACHIM: Die Deutschen im Posener Land und in Mittelpolen, München 1993 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bd. 3).
- ROGALL, JOACHIM: Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen bzw. für Posen 1885–1945, in: Fünfzig Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen. Die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das

- Deutschtum in Polen und die Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen 1950–2000, hg. v. WOLFGANG KESSLER (Beiträge zur Geschichte der Deutschen in Polen und der deutsch-polnischen Beziehungen, Bd. 1), Herne 2001, S. 59–66.
- ROHLFES, JOACHIM: Generation – eine gehaltvolle historische Kategorie?, in: Politische Sozialisation und Geschichte. Festschrift für Rolf Schörken zum 65. Geburtstag, hg. v. ANGELA SCHWARZ, Hagen 1993, S. 19–35.
- ROOS, HANS: Grundzüge des außenpolitischen Verhältnisses zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland, in: Wie Polen und Deutsche einander sehen. Beiträge aus beiden Ländern, hg. v. HANS-ADOLF JACOBSEN / MIECZYSLAW TOMALA, Düsseldorf 1973, S. 269–282.
- ROOS-SCHUHMACHER, HEDWIG: „Mit Gott für Kaiser und Reich“. Die Vereine Deutscher Studenten, in: „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, hg. v. HARM-HINRICH BRANDT / MATHIAS STICKLER, Würzburg 1998, S. 273–288.
- ROSEN, HANS VON: Dem „Pensionär“. Zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Gotthold Rhode, in: Kulturwart 29 (1981) Nr. 142, S. 1–3.
- ROSENTHAL, HARRY KENNETH: German and Pole. National Conflict and Modern Myth, Gainesville 1976.
- RÖSSLER, MECHTHILD: „Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Hamburg / Berlin 1990 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 8).
- ROTH, KARL HEINZ: Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums“ und der Massenvernichtungen. Der Fall Hans Joachim Beyer, in: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, hg. v. PETER SCHÖTTLER, Frankfurt a. M. 1997, S. 262–342.
- RUCHNIEWICZ, KRZYSZTOF: Enno Meyer a Polska i Polacy (1939–1990). Z badań nad początkami Wspólnej Komisji Podręcznikowej PRL–NRF, Wrocław 1994.
- RUCHNIEWICZ, KRZYSZTOF: Deutsch-polnische Beziehungen nach 1945. Der Beginn des wissenschaftlichen Dialogs zwischen polnischen und deutschen Historikern in der Nachkriegszeit, in: DERS., Zögernde Annäherung. Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Dresden 2005, S. 17–39.
- RUCHNIEWICZ, KRZYSZTOF: Der Entstehungsprozess der gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission 1937/38–1972, in: Archiv für Sozialgeschichte 45 (2005), S. 237–252.
- RUCHNIEWICZ, KRZYSZTOF: Zögernde Annäherung. Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Dresden 2005.
- RUTKOWSKI, TADEUSZ PAWEŁ, Nauki Historyczne w Polsce 1944–1970. Zagadnienia polityczne i organizacyjne, Warszawa 2007.
- RYBICKA, ANETTA: Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej. Kraków 1940–1945, Warszawa 2002.
- SAHM, ULRICH: Rudolf von Scheliha 1897–1942. Ein deutscher Diplomat gegen Hitler, München 1990.
- SALEWSKI, MICHAEL: Walther Hubatsch: Das Werk, in: In Memoriam Walther Hubatsch. Reden gehalten am 21. November 1985 bei der Akademischen

- Gedenkfeier der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn von KONRAD REPGEN, MICHAEL SALEWSKI und ERNST OPGENOORTH, Bonn 1986, S. 10-24.
- SALZBORN, SAMUEL, Göttinger Arbeitskreis, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 198-203.
- SAMSONOWICZ, HENRYK: Konferencja w Schwerinie poświęcona dziejom Hanzы, in: Kwartalnik Historyczny 64 (1957), S. 240-241.
- SCHADEWALDT, HANS: Die polnischen Kriegsziele, in: Volk und Reich. Politische Monatshefte 15 (1939), H. 8, S. 603-614.
- SCHEEL, GUSTAV ADOLF: Die Reichsstudentenführung. Arbeit und Organisation des deutschen Studententums, Berlin 1938.
- SCHIEBERT, PETER: Volk und Staat in Finnland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, Dissertation, Berlin 1941.
- SCHENK, DIETER: Hitlers Mann in Danzig. Albert Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen, Bonn 2000.
- SCHIEDER, THEODOR: Rezension zu: Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, Leipzig 1941, in: Altpreußische Forschungen 19 (1942), S. 119-120.
- SCHLARP, KARL-HEINZ: Hamburg. Arbeitsbereich Osteuropäische Geschichte im Historischen Seminar, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992, S. 109-124.
- SCHMIDT, UTE: Die Deutschen aus Bessarabien. Eine Minderheit aus Südosteuropa (1814 bis heute), Köln / Weimar / Wien 2003.
- SCHNEIDER, BARBARA: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Das Wirken Erich Maschkes in Jena, in: Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel. Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit, hg. v. TOBIAS KAISER / STEFFEN KAUELKA / MATTHIAS STEINBACH, Berlin 2004, S. 91-114.
- SCHÖNWÄLDER, KAREN: Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. / New York 1992 (Historische Studien, Bd. 9).
- SCHOT, BASTIAAN: Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz, Marburg/Lahn 1988 (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 4).
- SCHRAMM, GOTTFRIED: Vermittler zwischen West und Ost, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.1.1986.
- SCHRAMM, GOTTFRIED: Peter Scheibert zum 65. Geburtstag, in: Peter Scheibert zum Gedächtnis. Nachrufe – Erinnerungen – Würdigungen, hg. v. INGE AUERBACH / HANS LEMBERG, Marburg/Lahn 1997, S. 63-65.
- SCHRÖDER, CHRISTOPH: Karol Marcinkowski und das „Towarzystwo Naukowej Pomocy“ in der polnischen Nationalbewegung im Posener Vormärz, in: Die Geschichte Polens und Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Ausgewählte Beiträge, hg. v. MARKUS KRZOSKA / PETER TOKARSKI, Osnabrück 1998 (Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Historischen Gesellschaft, Bd. 1), S. 8-35.

- SCHUBERT, GÜNTER: Das Unternehmen „Bromberger Blutsonntag“. Tod einer Legende, Köln 1989.
- SCHULIN, ERNST: Weltkriegserfahrung und Historikergeneration, in: Geschichtsdiskurs 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u. a., Frankfurt a. M. 1997, S. 165–188.
- SCHULZ, JULIUS: Festansprache, gehalten zum 44. Schultreffen der ehemaligen Lehrer und Schüler des Posener Schiller-Gymnasiums, 5 unpag. Seiten, in: Rundschreiben der ehemaligen Lehrer und Schüler des Posener Schiller-Gymnasiums, hg. v. URSULA GESCHKE, Hannover 1991.
- SCHULZ, RICHARD HANS: Das Posener Schiller-Gymnasium, in: JWW 35 (1985), S. 62–69.
- SCHUMANN, WOLFGANG: Die Universität Jena in Politik, Verwaltung, Lehre und Forschung von 1933 bis zum Ende des zweiten Weltkrieges (Mai 1945), in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 7 (1957/58), S. 229–239.
- SCHUTTE, CHRISTOPH: Deutsche und Polen in der Provinz Posen. Überlegungen zur Relevanz gegenseitiger Lernprozesse, in: Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, hg. v. MARTIN AUST / DANIEL SCHÖNPFLUG, Frankfurt a. M. 2007, S. 114–136.
- SCHWARZ, KARL W.: Ein Osteuropäer aus „Profession: Hans Koch. Anmerkungen zu Biographie und Wirken, in: Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa. Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag, hg. v. MARIJA WAKOUNIG / WOLFGANG MUELLER / MICHAEL PORTMANN, Wien 2010, S. 641–658.
- SCHWOB, ANTON: „Mannhardt, Johann Wilhelm“, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 65–66.
- SERAPHIM, PETER-HEINZ: Das Judentum im osteuropäischen Raum, Essen 1938.
- SERCZYK, JERZY: Gotthold Rhode (1916–1990), in: Zapiski Historyczne 56 (1991) H. 1, S. 159–162.
- SERCZYK, JERZY: Minęło życie, Toruń 1999.
- SERRIER, THOMAS: Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska. Eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen 1848–1914, Marburg/Lahn 2005 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 12).
- SETON-WATSON, HUGH: Osteuropa zwischen den Kriegen 1918–1941, Paderborn 1949.
- STADTMÜLLER, GEORG: Erinnerungen an das Osteuropa-Institut in Breslau, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 26 (1985), S. 209–264.
- STARKE, J.: Rezension zu: Gotthold Rhode: Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, Leipzig 1941, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland 3 (1942), H. 5/6, S. 370–375.
- STEFFANI, JOHANNES: Das frische Grab, in: Posener Stimmen 11 (1959), S. 2–3.
- STEFFANI, JOHANNES: D. Arthur Rhode. Ein verdienter Kirchenmann, in: JWW 14 (1968), S. 52–56.
- STICKLER, MATTHIAS: „Ostdeutsch heißt Gesamtdeutsch“. Organisation, Selbstverständnis und heimatpolitische Zielsetzungen der deutschen Vertriebenenverbände

- de 1949–1972, Düsseldorf 2004 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 46).
- STOBIECKI, RAFAL: Between Continuity and Discontinuity: A few Comments on the Post-war Development of Polish Historical Research, in: *ZfO* 50 (2001), S. 214–229.
- STOBIECKI, RAFAL: *Klio na wygnaniu. Z dziejów polskiej historiografii na uchodźstwie w Wielkiej Brytanii po 1945 r.*, Poznań 2005.
- STOBIECKI, RAFAL: *Historiografia PRL: ani dobra, ani mądra, ani piękna ... ale skomplikowana. Studia i szkice*, Warszawa 2007.
- STÖKL, GÜNTHER: *Der südslawische Bibeldruck im 16. Jahrhundert und die Südostgrenze des Reiches*, Dissertation (Teildruck), Breslau 1938.
- STÖKL, GÜNTHER: *Die Entstehung des Kosakentums*, München 1953 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München, Bd. 3).
- STÖKL, GÜNTHER: Hans Koch 1894–1959, in: *JbGÖE* N. F. 7 (1959), S. 117–129.
- STÖKL, GÜNTHER: Das Studium der Geschichte Osteuropas bis 1933, in: *Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992, S. 3–12.
- STOSSUN, HARRY: *Die Umsiedlung der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Untersuchungen zum Schicksal einer deutschen Volksgruppe im Osten*, Marburg/Lahn 1993 (Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 12).
- STRAUCHOLD, GRZEGORZ: Der Westgedanke in der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945, in: *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, hg. v. JAN M. PISKORSKI in Verbindung mit JÖRG HACKMANN und RUDOLF JAWORSKI Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, Bd. 1), S. 47–80.
- STRAUCHOLD, GRZEGORZ: *Myśl zachodnia i jej realizacja w Polsce Ludowej w latach 1945–1957*, Toruń 2003.
- STROBEL, GEORG W.: Die Lindenfelser Gespräche (1964–1974). Erstes Forum des deutsch-polnischen Dialogs in der Nachkriegszeit, in: *Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*, hg. v. JAN PIETER BARBIAN / MAREK ZYBURA, Wiesbaden 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 12), S. 76–91.
- STROBEL, THOMAS, *Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur. Die Gemeinsame deutsch-polnische Schulbuchkommission 1972–1990* [Arbeitstitel]. Dissertation Braunschweig [in Vorbereitung].
- STÜBEN, JENS: Deutsche Polenbilder. Aspekte ethnischer Imagotype und Stereotype in der Literatur, in: *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, hg. v. HANS-HENNING HAHN, Oldenburg 1995 (Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Bd. 2), S. 41–74.
- Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches: Institutionen – Inhalte – Personen, hg. v. MATHIAS BEER / GERHARD SEEWANN, München 2004 (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 119).

- SYWOTTEK, JUTTA: Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg, Opladen 1976 (Studien zur modernen Geschichte, Bd. 18).
- SZEFER, ANDRZEJ: Jak powstała niemiecka Specjalna Księga góncza Sonderfahndungsbuch Polen, in: *Zaranie Śląskie* 46 (1983), S. 213-240.
- SZEFER, ANDRZEJ: Dywersyjno-sabotażowa działalność wrocławskiej Abwehry na ziemiach polskich w przededniu agresji hitlerowskiej w 1939 r., in: *Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce* 32 (1987), S. 271-372.
- SZÖLLÖSI-JANZE, MARGIT: Fritz Haber (1868–1934). Eine Biographie, München 1998.
- SZUSZKIEWICZ, ZYGMUNT: Rola Wschodnich Instytutów w realizacji politycznych planów Rzeszy Niemieckiej. W świetle badań nad działalnością Osteuropa-Institut we Wrocławiu w latach 1918–1945, Warszawa 1974.
- SZUSZKIEWICZ, ZYGMUNT: Osteuropa-Institut w latach 1933–1939. Niektóre aspekty działalności, in: *PZ* 30 (1974), Bd. 2, Nr. 3-4, S. 107-132.
- TOMCZAK, ANDRZEJ: Jerzy Serczyk (1927–2006), in: *Zapiski Historyczne* 71 (2006), H. 1, S. 215-219.
- TORKE, HANS-JOACHIM: Werner Philipp. Leben und Werk eines Osteuropa-Historikers, in: *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte* 1 (1995), S. 29-42.
- TRZECIAKOWSKI, LECH: *Kulturkampf w zaborze pruskim*, Poznań 1970.
- TRZECIAKOWSKI, LECH: *The Kulturkampf in Prussian Poland*, New York 1990 (East European monographs, Bd. 283).
- TRZECIAKOWSKI, LECH: Die Nationalitätenpolitik im preußischen Teilungsgebiet, in: *Preußen in der Provinz. Beiträge zum 1. deutsch-polnischen Historikerkolloquium im Rahmen des Kooperationsvertrages zwischen der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel unter Mitarbeit von EKKEHARD KLUG*, hg. von PETER NITSCHKE, Frankfurt a. M. u. a. 1991 (Kieler Werkstücke, Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 1), S. 6-21.
- UEBERSBERGER, HANS: Hans Koch als Gelehrter, in: *Kulturwart. Zeitschrift der Landsmannschaft Weichsel-Warthe* 15 (1967), Nr. 87/88, S. 36-38.
- UNGER, CORINNA: „Objektiv, aber nicht neutral!“. Zur Entwicklung der Ostforschung nach 1945, in: *Osteuropa* 55 (2005), H. 12, S. 113-131.
- UNGER, CORINNA R.: *Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1945–1975*, Stuttgart 2007 (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 1).
- Ungewöhnliche Normalisierung. Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Polen, hg. v. WERNER PLUM, Bonn 1984.
- Die Vereine Deutscher Hochschüler in Polen 1922–1939, hg. v. THEODOR BIER-SCHENK, Bielefeld o. J. [1989].
- Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus, hg. v. RÜDIGER HOHLS / KONRAD JARAUSCH, Stuttgart / München 2000.
- Versöhnung und Politik. Polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen der 1960er-Jahre und die Spannungspolitik, hg. v. FRIEDHELM BOLL u. a., Bonn 2009 (Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 27).

- Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, hg. v. EUGEN LEMBERG / FRIEDRICH EDDING, 3 Bde., Kiel 1959.
- Verzeichnis der Bundesbrüder des VDH Posen, in: Die Vereine Deutscher Hochschüler in Polen 1922–1939, hg. v. THEODOR BIERSCHEK, Bielefeld o. J. [1989], S. 98–105.
- Verzeichnis der Veröffentlichungen Gotthold Rhodes seit 1981. Zusammengestellt von NELLY LÖSSOW, in: ZfO 40 (1991), S. 4–9.
- Verzeichnis der Veröffentlichungen von Professor Dr. Gotthold Rhode für die Jahre 1940 bis 1966, zusammengestellt von ULRICH HAUSTEIN / GERHARD WAGNER, o. O. [Mainz] 1966.
- Verzeichnis der Veröffentlichungen von Professor Dr. Gotthold Rhode für die Jahre 1967 bis 1975, zusammengestellt von ULRICH HAUSTEIN [u. a.], o. O. [Mainz] 1976.
- VOGT, DIETRICH: Schule im Kampf. Das Schillergymnasium in Posen 1935–1939, Posen 1940.
- VOGT, DIETRICH: Das Schiller-Gymnasium in Posen. Schicksal einer deutschen Minderheitenschule 1920–1939, Lüneburg 1964.
- VOIGT, GERD: Russland in der deutschen Geschichtswissenschaft 1843–1945, Berlin 1994 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, N. F. Bd. 30).
- VOLKMANN, HANS-ERICH: Historiker aus politischer Leidenschaft. Hermann Aubin als Volksgeschichts-, Kulturboden- und Ostforscher, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), H. 1, S. 32–49.
- Volksgeschichten in Europa der Zwischenkriegszeit, hg. v. MANFRED HETTLING, Göttingen 2003.
- Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, hg. v. MARTIN AUST / DANIEL SCHÖNPFLUG, Frankfurt a. M. 2007.
- WACHS, PHILIPP-CHRISTIAN: Der Fall Theodor Oberländer (1905–1998). Ein Lehrstück deutscher Geschichte, Frankfurt a. M. / New York 2000.
- WALTER, VERONIKA: Schritte zur Normalität. Die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen. Bestandsaufnahme und Empfehlungen, Stuttgart 2003 (ifa dokumene, Bd. 1).
- WASSERMANN, CHARLES: Unter polnischer Verwaltung. Tagebuch 1957, mit 163 Originalaufnahmen des Verfassers, Hamburg 1957.
- WAUKER, MARCO: „Volksgeschichte“ als moderne Sozialgeschichte? Werner Conze und die deutsche Ostforschung, in: ZfO 52 (2003), Nr. 3, S. 347–397.
- WEBER, WOLFGANG: Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970, Frankfurt a. M. u. a. 1984.
- WECZERKA, HUGO: Zum 70. Geburtstag von Gotthold Rhode, in: Südostdeutsches Archiv 28/29 (1985/1986), S. 172–174.
- WECZERKA, HUGO: Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992, S. 256–275.

- WECZERKA, HUGO: Walter Kuhn (1903–1983). Eine biographische Würdigung, in: Fünfzig Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen. Die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen und die Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen 1950–2000, hg. v. WOLFGANG KESSLER, Herne 2001 (Beiträge zur Geschichte der Deutschen in Polen und der deutsch-polnischen Beziehungen, Bd. 1), S. 75–82.
- WEIGELT, FRITZ: Hans Koch, in: Kulturwart. Zeitschrift der Landsmannschaft Weichsel-Warthe 15 (1967), Nr. 87/88, S. 31–36.
- WEINREICH, MAX: Hitler's Professors. The Part of Scholarship in Germany's Crimes against the Jewish People, New Haven / London 1999 [Erstausgabe 1946].
- WENDLAND, ULRICH: Rezension zu: Gotthold Rhode: Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640–1740, Leipzig 1941, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte 55 (1944), S. 205–206.
- WIEDEMANN, ANDREAS: Hans Joachim Beyer, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 65–68.
- Wir von der Weichsel und Warthe, hg. v. ERHARD WITTEK in Zusammenarbeit mit KARLHEINZ GEHRMANN / HANNS VON KRANNHALS, Salzburg 1950 (Heimat im Herzen).
- WIPPERMANN, WOLFGANG: Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik, Berlin 1979.
- WITTRAM, REINHARD: Über Maßstäbe und Urteile in der Geschichtsschreibung Ostmitteleuropas, in: DERS., Das Nationale als europäisches Problem, Göttingen 1954, S. 51–75.
- WOJCIECHOWSKI, MARIAN: Oceny i omówienia. Z powodu „Geschichte der Stadt Posen“, in: PZ 10 (1954), Bd.1, S. 274–280.
- WOJCIECHOWSKI, MARIAN: Rewizjonizm w historiografii niemieckiej lat 1920–1957. Problem granic oraz mniejszości niemieckiej regionu wielkopolsko-pomorskiego, Toruń 1957.
- WOJCIECHOWSKI, MARIAN: Book Review: Ostdeutschland unter polnischer Verwaltung. Vorträge gehalten auf der Tagung des Steinbacher Kreises 3.-5. Januar 1957 in Herne, 1958. Published by Nordrhein-Westfalen Ministry of Labour and Social Welfare, pp127, in: Poland & Germany 2 (1958), Nr. 6, S. 42–48.
- WOJCIECHOWSKI, MARIAN: Stosunki polsko-niemieckie 1918–1938, 2. Aufl., Poznań 1980 (¹1965) [deutsche Ausgabe u. d. T.: Die deutsch-polnischen Beziehungen 1933–1938, Leiden 1971 (Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. XII)].
- WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Polska – Niemcy. Dziesięć wieków zmagania, 2. Aufl., Poznań 1945.
- W[OJCIECHOWSKI], Z[YGMUNT]: Elementy Historii Polski w ujęciu Herder-Institut, in: PZ 9 (1953), Bd. 1, Nr. 1–5, S. 603–605.
- WOJTYNOWSKI, KATJA: Das Fach Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1946–1961. Gründung und Ausbau des Historischen Seminars, des Instituts für Alte Geschichte und der Abteilung Osteuropäische Geschichte

- am Institut für Osteuropakunde, Stuttgart 2006 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz, N. F. Bd. 4).
- WÖLLHAF, JÖRG: Albert Brackmann, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, hg. v. INGO HAAR / MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 76-81.
- WOLLSTEIN, GÜNTHER: Hitlers gescheitertes Projekt einer Juniorpartnerschaft Polens, in: *Universitas* 38 (1983), S. 525-532.
- ZERNACK, KLAUS: Mittelalterliches Polen. Probleme der polnischen Mediävistik auf dem Historikerkongreß in Krakau 1958. Protokollauszüge und Kommentare, Köln / Graz 1964 (Quellenhefte zur Geschichtswissenschaft in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, Reihe I: Polen, Heft 3).
- ZERNACK, KLAUS: *Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte*, München 1977.
- ZERNACK, KLAUS: Bemerkungen zur Geschichte und gegenwärtigen Lage der Osteuropahistorie in Deutschland, in: *Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat*, hg. v. KLAUS-DETLEV GROTHUSEN / KLAUS ZERNACK, Berlin 1980 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe 1, Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd. 100), S. 542-559.
- ZERNACK, KLAUS: Gotthold Rhode 1916–1990, in: *Internationale Schulbuchforschung* 12 (1990), S. 5-8.
- ZERNACK, KLAUS: Preußens Ende und die ostdeutsche Geschichte, in: KLAUS ZERNACK, *Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen*, hg. v. WOLFRAM FISCHER / MICHAEL G. MÜLLER, Berlin 1991, S. 65-83.
- ZIELIŃSKI, ZYGMUNT: Der Kulturkampf in der Provinz Posen, in: *Historisches Jahrbuch* 101 (1981), S. 447-461.
- ZIMMERMANN, ELKE: *Alles hat seine Ordnung. Der Historiker Theodor Schieder (1908–1984) [Arbeitstitel]*, Dissertation, Dresden [in Vorbereitung].
- ZIMMERMANN, JAN: *Die Kulturpreise der Stiftung F.V.S. 1935–1945. Darstellung und Dokumentation*, hg. v. der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., Hamburg 2000.
- ZOEPEF, ARNE W. G.: *Wehrmacht zwischen Tradition und Ideologie. Der NS-Führungsoffizier im 2. Weltkrieg*, Frankfurt a. M. u. a. 1988 [Dissertation Hamburg 1986] (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 366).
- ZÓLTOWSKI, ADAM: *Border of Europe. A Study of the Polish Eastern Provinces*, London 1950.
- Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium: Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930/1940er Jahre, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 8).
- ŻERKO, STANISŁAW: *Stosunki polsko-niemieckie 1938–1939*, Poznań 1998 (Studia niemieckoznawcze Instytutu Zachodniego, Bd. 75).

2.4. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1, S. 33: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 2, S. 34: Ansichtskarte im Besitz des Verfassers.
Abb. 3, S. 42: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 4, S. 78: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 5, S. 114: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 6, S. 116: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942, hg. v. Hans-Jürgen Seraphim, Schlesien-Verlag Breslau 1943 [Vorblatt].
Abb. 7, S. 130: BArch Berlin, ZB 6827 Bl. 4.
Abb. 8, S. 133: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 9, S. 135: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 10, S. 145: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 11, S. 164: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 12, S. 217: Herder-Institut, DSHI 200 HFR/HI.
Abb. 13, S. 248: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen). Copyright Bildarchiv Hermann Josef Lauzi, Mainz.
Abb. 14, S. 255: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).
Abb. 15, S. 267: Privatbesitz Familie Rhode (Remagen).

PERSONENREGISTER

- Abel, Esther 17
Adamczyk, Theresia 117, 139
Adenauer, Konrad 258
Albrecht 221
Amburger, Erik 226
Ammon, Kurt 93
Amzăr, Dumitru 234
Antkowiak, Michał 33
Antonowysch, Michael 74, 117, 125
Anweiler, Oskar 236, 238, 283
Appelt, Heinrich 168
Askenazy, Szymon 84
Aubin, Hermann 10, 13, 21, 75, 76, 85, 86, 109, 131, 140, 168-171, 173-175, 177-180, 185, 187, 196-202, 207-215, 218-221, 223-226, 228, 237-240, 270, 279, 280

Backus, Oswald P. 183, 247
Baethgen, Friedrich 69
Balde, Hans-Joachim 283
Baske, Siegfried 236, 252, 261, 284
Belik, Peter 102
Benning, Ilona s. Rhode, Ilona
Beyer, Hans Joachim 200
Beyerhaus, Gisbert 75, 77, 86
Bierschenk, Theodor 52, 129
Biewer, Ludwig 121, 245, 284
Birke, Ernst 168, 213, 216, 224, 225
Biskup, Marian 246, 266
von Bismarck, Otto 25
Blau, Paul 113
Bóbr, Tadeusz 36
Bochnik, Hanna (Johanna) 41, 113
Boehm, Max Hildebert 59, 60, 62, 63, 67, 69, 215

Bohm, Walter 205
Böhmer, Harald 242
Bömelburg, Hans-Jürgen 18, 85, 87, 91, 126, 136, 142, 284
Boockmann, Hartmut 158
Boom, Sabine 134, 284
Brackmann, Albert 81, 82, 85, 86, 89, 108, 282
Brandtner, Agnes s. Stich, Agnes
Braun, Dr. (Landgerichtspräsident in Gleiwitz) 119
von Braun, Joachim 194
Breitinger, Hilarius 38
Breyer, Richard 40, 47, 110, 157, 183, 203, 251, 261, 281
Broszat, Martin 259
Büchner, Hans 133
Burchard, Walther 43, 44, 52, 269
Burleigh, Michael 160
Büttner, Heinrich 211, 215
Byrnes, Robert F. 247

Camphausen, Gabriele 69
Cartellieri, Alexander 58
Chodynicky, Kazimierz 85
Cirsovius, Werner 284
Coblner, Wolf 38, 42
Conze, Werner 10, 17, 151, 178
Cornelißen, Christoph 11
Crämer, Ulrich 67
Cygański, Mirosław 264
Czajka, Willi 75
Czybulka, Gerhard 200

Dahm, Christof 30
Deasy, Michael 284
Dehio, Ludwig 220, 221
Diels, Paul 75, 98, 153

- von Dirksen, Herbert 187
 Długoborski, Waclaw 246, 252
 Domes, Alfred 242
 Drewniak, Bogusław 51

 von Eickstedt, Egon 142
 Epstein, Fritz 225
 Erbe, Helmut 237
 Erdmann, Karl-Dietrich 9
 Essen, Werner 197, 200-202, 206,
 210-212
 d'Ester, Karl 66

 de Faria e Castro, Vladimir 234
 Felgenträger, Wilhelm 213
 Finck, Albert 227
 Fischer, Fritz 174-178, 195, 213
 Fleischhacker, Hedwig 17
 Frank, Walter 155
 Friedrich II. (der Große), preuß. Kö-
 nig 85
 Fuchs, Konrad 284

 von der Gablentz, Otto Heinrich 184
 Geiss, Immanuel 178
 Geschke, Ursula 284
 Gerlich, Alois 284
 Gesemann, Wolfgang 234
 Geyer, Dietrich 11
 Glemma, Tadeusz 103
 Goebbels, Joseph 111
 Gomułka, Władysław 252, 258
 Góralski, Zbigniew 266
 Gaul, Franz 284
 Gaul, Hans 132, 281
 Greene, M. 209
 Greiser, Arthur 138, 204
 Grimm, Gerhard 284
 von der Groeben, Karl Moritz Frie-
 drich Wilhelm 241, 242
 Grudziński, Tadeusz 255, 266
 Grüning, Irene 117, 226
 Grünwald, Victor 38
 Grüttner, Michael 56, 66, 70
 von Guenther-Swart, Imma 86, 119,
 281

 von Güldenstübbe, Oskar 67
 Günther, Dr. (Mitarb. Verlag H. H.
 Nölke 175
 Günther, Hans K. F. 57, 142
 von Guradze, Hubertus Kurt 261

 Hackmann, Jörg 181
 Hahn, Eva 191
 Hahn, Hans-Henning 191
 Halecki, Oskar 183, 184
 Hammer, Jürgen 40, 42, 284
 Hansen (Familie) 167
 Harhausen, Berthold 29
 Harhausen, Martha s. Rhode, Mar-
 tha
 Harmjanz, Heinrich 152, 157, 159,
 268
 Harrassowitz, Otto (Verlag) 243
 Hartmann, Karl 266
 Hauptmann, Jerzy 246, 247
 Haushofer, Karl 67
 Hausmann, Kurt Georg 284
 Haustein, Ulrich 74, 235, 245, 284
 Hedström, Karl Olof 141
 von Hehn, Jürgen 201
 Heiber, Helmut 70
 Hein, Max 85, 109
 Hellmann, Manfred (Pseud. Kertel,
 Walter) 17, 152-154, 156-158,
 161, 226, 227, 260, 261, 268,
 281
 Helmchen, Oskar 42
 Hirt-Reger, Maria 284
 Hirzel, S. (Verlag) 86, 106
 Hitler, Adolf 53, 54, 63, 72, 73,
 105, 111, 118, 123, 146, 178,
 270, 271
 Hoetzsch, Otto 225
 Hoffmann, Joachim 143, 284
 Hohenzollern (Familie) 91-93
 Hubatsch, Walther 17, 70, 152-155,
 158, 159, 189, 281, 283
 Hubrich, Georg 111

 Ipsen, Gunther 152
 Isele, Hellmut 229

- Jablonowski, Horst 17, 152-156,
158, 159, 226, 227, 237, 281
- Jacob, Gottfried 40, 42
- Jacob, Karl 204, 214
- Jakóbczyk, Witold 252
- Jankuhn, Herbert 260
- Jochmann, Werner 221, 261, 262
- Johannes Paul II. 248
- Johansen, Paul 13, 62, 174, 177-
180, 225
- Jordan, Karl 237
- Just, Leo 230
- Kaehler, Siegfried A. 152
- Kammel, Gottfried 68
- Kammel, Hermine 63, 284
- Kammel, Richard 40
- Karl IV. (dt. Kaiser) 76
- Kather, Linus 186
- Kauder, Viktor 101, 182
- Keil, Diethelm 65, 284
- Kempf, Werner 128
- Kenéz, Csaba János 284
- Kennert, Georg 230
- Kertel, Walter (Pseud.) s. Hellmann,
Manfred
- Keyser, Erich 197, 200, 202, 206-
209, 211, 213-216, 219, 233,
234, 239
- Kindler, Klaus 232
- Klein, Karl Kurt 75
- Kleinlein, Friedrich Wilhelm 134
- Klose, Erwin 144, 146, 284
- Klostermann, Robert Adolf 92-94
- Knothe, Herbert 75
- Koch, Hans 13, 19, 71-75, 77, 79,
83-86, 100, 104, 115, 117, 118,
125, 126, 129, 134, 135, 137,
139, 140, 153, 158, 159, 168,
207-209, 225, 232, 238, 268,
279-281
- Koch, Ruth 232
- Konopczyński, Władysław 84, 85
- Konopnicka, Maria 36
- Kopp, Arthur 42
- Kossmann, Oskar Eugen 105, 107,
108, 189, 198, 250, 281
- Kothe, Wolfgang 98, 203, 204
- Kotowski, Albert S. 63
- Kowalewski, Janusz 124
- Kraft, Adolf 101
- Kraft, Waldemar 206
- Krallert, Winfried 200
- von Krannhals, Hanns 200
- Kraśniński, Valerian 85
- Kraszewski, Józef Ignacy 36
- Kridl-Valkenier, Elizabeth 262
- Kuhn, Walther 75, 170
- Kuhnert, Georg 42
- von Künsberg, Eberhard 155
- Kusber, Jan 20
- Kvačala, Johannes 85
- Labuda, Gerard 13, 19, 185, 246,
252-254, 259-261, 263, 266, 284
- Lammers, Walther 174, 175, 177,
210
- Lattermann, Alfred 43-47, 52, 98,
126, 269, 279, 281
- Lattimore, Owen 223
- Laubert, Manfred 45, 47, 203, 204
- Laufer, Chaim 38
- Lauzi, Hermann 324
- Lemberg, Eugen 240
- Liman, Stefan 31
- von Loesch, Joachim 238
- Löwenson, Leo 225
- Lück (Familie) 101
- Lück, Kurt 45, 47, 49, 65, 97-102,
104, 114, 161, 182, 256, 257,
269, 279, 281
- Lück, Walter 99, 101, 284
- Ludat, Herbert 17, 103, 161, 225-
227, 243, 259
- Łukaszewicz, Józef 85
- Machatschek, Fritz 67
- Mannhardt, Johann Wilhelm 75, 77,
211
- Mark, Rudolf A. 284
- Markert, Werner 208, 218, 224
- Marshall, George C. 188
- Marten, Horst 42

- Maschke, Erich 58
 Maurach, Reinhard 122
 Meissner, Boris 284
 Meyer, Enno 253, 254
 Meyer, Klaus 236, 284
 Michael, Kurt (Pseud.) s. Rhode, Gotthold
 Michelsen, Jakob 18, 168
 Mickiewicz, Adam 36
 Miecke, Max 40, 113
 Mohr, Ernst-Günther 186, 188-190
 Mollison, Theodor 67
 Moltke, Else 141
 Motsch, Christoph 91
 Mühle, Eduard 76, 171
 von Müller, Karl Alexander 67

 Nagel, Anne Christine 210
 Nasarski, Peter 40, 110, 264
 Nehring, Karl 284
 Neubach, Helmut 284
 Neumann, Friedrich Wilhelm 228, 230-234
 Neumann, Gotthard 58
 Neumann, Rudolf 42
 Niendorf, Mathias 53

 Oberländer, Erwin 284
 Oberländer, Theodor 10, 151, 208
 Obst, Erich 75, 77, 187-189
 Oljančyn, Domet 85
 Olszewski, Henryk 150
 Ost, Horst-Gotthard 280
 Otto, Walter 67

 Pampuch, Andreas 168
 Papritz, Johannes 81, 84-87, 105-108, 126, 196, 197, 219
 Paprocki, Stanisław Jerzy 124
 Patze, Hans 223
 Penck, Albrecht 60
 Penners, Theodor 280
 Petersen, Hans-Christian 20, 188
 Petry, Ludwig 168, 224-227, 230, 241, 283
 Petzoldt, Helmut 243
 von Pflug, Emil 42

 Philipp, Werner 225-228, 230, 231
 Piłsudski, Józef 41, 244
 Pleyer, Kleophas 69, 70
 Porzig, Walter 227
 Pospieszalski, Marian 110
 Prehn, Ulrich 59, 62
 Pribić, Nikola Rado 234
 von Prittwitz, Bernhard 49
 Proehl, Friedrich-Karl 261
 Prus, Bolesław 36
 von Puttkamer, Ellinor 17

 Quednau, Hans 280

 von Raczyński, Joseph Alexander 101
 von Ramm-Helmsing, Herta 17
 Rammelmeyer, Alfred 211, 213, 214
 Randt, Erich 85, 109
 Rapacki, Adam 265
 von Rauch, Georg 221, 227, 237
 Raupach, Hans 86, 280
 Rautenberg, Hans-Werner 97, 284
 Recke, Walther 85, 109, 203, 218
 Rein, Josef 38, 42
 Reymont Stanisław Władysław 36
 Rhode (Familie) 324
 Rhode, Arthur 28-30, 42, 49, 55, 64, 72, 113, 138, 252, 253, 269
 Rhode, Christiane s. Rhode-Schlaffer, Christiane
 Rhode, Gotthold *passim*
 Rhode, Heinrich (Heinz) 29, 32, 114, 163
 Rhode, Ilona 20, 116, 129, 134, 134, 144, 145, 163, 164, 171, 284
 Rhode, Ilse 32, 33, 35, 47-49, 65, 101, 114, 138, 182, 185, 269, 279, 281
 Rhode, Martha 28, 114
 Rhode, Mary 167
 Rhode, Michael 134, 167, 187
 Rhode, Sabine s. Boom, Sabine
 Rhode, Waltraut 35
 Rhode-Schlaffer, Christiane 134, 284

- von Richthofen, Bolko 69
 Ritter, Gerhard 9
 Rogall, Joachim 284
 Rohlfes, Joachim 151
 Roos, Hans 236
 von Rosen, Hans 110, 239
 Rosenberg, Alfred 182
 Rosenthal, Harry Kenneth 103
 Rössler, Mechtild 132
 Rother, Kurt 71
 Rothfels, Hans 69
 Rühle, Siegfried 204
- Sagner, Otto 261
 Sahm, Ulrich 68, 132, 284
 Salomon, Richard 225
 Sappok, Gerhard 168, 280
 Schachermeyr, Fritz 58
 Schaefer, Hildegard 17, 280, 283
 Schammert, Günter 41
 Scheibert, Peter 17, 152-155, 159, 161, 237, 238, 281
 von Scheliha, Rudolf 67, 132, 134
 Schepers, Hans Julius 132
 Schieche, Emil 168
 Schieder, Theodor 17, 21, 92, 94, 151, 200, 216, 219, 224, 225, 235, 280
 Schier, Bruno 202, 211-213
 Schilling, Kurt 67
 Schinner, Walter 125
 Schlenger, Herbert 168, 200, 201, 207, 218
 Schmauch, Hans 241
 Schmidt, Roderich 284
 Schmitz, Arnold 229
 Schneider, Friedrich 58
 Scholz, Johannes 250
 Scholze-Babisch, Marie 168
 Schönbeck, Otto 238
 Schottelius, Herbert 174, 176, 177
 Schöttler, Peter 150
 Schramm, Gottfried 155
 Schramm, Percy Ernst 152, 159, 260
 Schüler, Hermine s. Kammel, Hermine
- Schulin, Ernst 60
 von Schultz, Arved 69
 Schultz, Walther 42
 Schultze, Joachim Heinrich 57
 Schulz, Werner 280
 Schumann, Hans 241
 Schüßler, Wilhelm 152
 Schwob, Anton 75
 Seraphim, Hans-Jürgen 116
 Seraphim, Peter-Heinz 10, 200, 201, 208, 219
 Serczyk, Jerzy 255, 256, 258, 259, 261-263, 265, 266
 Siemer, Josef 132, 133
 Sienkiewicz, Henryk 36
 Six, Franz Alfred 70
 Skarbiński, Władysław 41
 Słowacki, Juliusz 36
 Smend, Gottfried 85
 Sommerfeldt, Josef 200
 Stadtmüller, Georg 75, 125
 Starke, Arnold 93, 125
 Starke, Gotthold 66, 67, 281
 von Stauffenberg, Claus Schenk 146
 Steffani, Johannes 30
 Steffens, Henrik 127
 Stein, Erwin 212
 Stich, Adolf 40, 42
 Stich, Agnes 37, 40, 42, 55, 284
 Stökl, Günther 17, 70, 73, 74, 125, 140, 152-154, 158, 159, 224, 226, 234
 Stossun, Harry 284
 Streit, Hanns 99
 Strobel, Georg W. 261, 263, 284
 Strobel, Thomas 253
 Studnicki, Władysław Gizbert 250
 Suchcitz, Władysław 36, 38
 Sültemeyer, Siegfried 42
 Swart, Friedrich 86, 101, 203, 207, 280
 Swart, Haiko 284
 Swart, Imma s. von Guenther-Swart, Imma
 Swearingen, Roger 231, 233, 234

- Thedieck, Franz 201
 Theile, Richard 42
 Tobler, Achim 221
 von Tolkacz, Martin 284
 Tomala, Mieczysław 261
 Trillmich, Werner 168, 170, 174, 175, 177
 Tschizewskij, Dmitrij 58

 Uebersberger, Hans 86, 109, 152, 225
 Ungnad, Walter zu (Pseud.) s. Bohm, Walter
 Urban, Götz 285
 Uthenwoldt, Hermann 168

 Vasmer, Max 225, 228, 243
 Völker, Karl 91, 243
 Volkmann, Hans-Erich 232, 236, 243, 285
 Vukić, Miodrag 234

 Wächter, Otto 131
 Wagner, Fritz 215, 219, 221, 237
 Wagner, Gerhard 236, 242, 285
 Wagner, Josef 168
 Wagner, Wolfgang 219
 Warnke, Charlotte 235, 285
 Warnke, Werner 42
 Wassermann, Charles (Carl Ulrich) 256
 Wassermann, Jacob 256
 Weczerka, Hugo 236, 285
 Wehner, Bernhard 111
 Weiss, Hellmuth 239
 Weyer, Hermann 46
 Wieliczka, Zygmunt 260
 Wiener, Alfred 79, 146, 147, 247
 von Wietersheim, Alfred 187, 188
 Wild, Georg 236, 247, 249
 Wilden, Hans 109
 Wilhelm I. (dt. Kaiser) 30
 Wittram, Reinhard 17, 104, 151, 224, 225
 Wohlgemuth-Krupicka, Hanns 75, 117

 Wojciechowski, Marian 13, 19, 246, 250, 251, 254-259, 261-263, 265, 273, 285
 Wojciechowski, Zygmunt 182-185, 251, 254
 Wojtyła, Karol s. Johannes Paul II.
 Wolter (Familie) 63
 Wolter, Friedrich 63, 285
 Woltner, Margarete 226, 228, 283
 Wotschke, Theodor 85
 von Wühlisch, John 133

 von Zahn, Gustav W. 57
 Zechlin, Egmont 174, 177
 Zeiß, Hans 67
 Zernack, Klaus 11, 80, 85, 243, 259, 285
 Ziegler, Josef Georg 248
 Zientara, Benedykt 259
 Ziesemer, Walther 69
 Zilius, Wilhelm 178
 Zimmermann, Elke 17
 Zóltowski, Adam 184
 von Zsolnay, Vilmos 234, 242

 Żeromski, Stefan 36